Weinrauch fec. Viennæ 1794.

Vermählung der jüngſten Tochter des Königs Joſeph Emanuel von Portugal, in ſeinen letzten Tagen, mit dem Prinzen von Beÿra den 20ten Februarij 1777.

Des Herrn Abt Millot,

Mitglieds der Academie zu Lyon ꝛc.

Univerſalhiſtorie

alter, mittler und neuer Zeiten.

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit

Zuſätzen und Berichtigungen

von

Wilhelm Ernſt Chriſtiani,

Königlich Däniſchen wirklichen Juſtizrath und ordentlichen Profeſſor der Weltweisheit, Beredſamkeit und Geſchichte, wie auch Bibliothekar der Königlichen Univerſität zu Kiel.

Dreyzehnter Band.

Wien, 1794.

Bey Franz Haas, Buchhändler.

Verzeichniß des Inhalts
der neueſten Univerſalhiſtorie.

Unterhandlungen über die Theilung von Polen zwiſchen Rußland und Preuſſen.

Von 1772 bis 1778.

1772.

Geheimer Vertrag über die Theilung zwiſchen beyden Mächten, S. 2. Verſchiedene Denkart über den Theilungsplan am Hofe zu Wien, Wirkſame Vorſtellungen, die der König von Preuſſen dem öſterreichiſchen Geſandten that, 2. Vorläufiger Vergleich zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich über die Gleichheit der Theilungsſtücke. Schwierigkeiten, welche die Größe der Foderungen des Wiener Hofes erregt, 4. Endlicher Theilungsvergleich der drey Mächte. Beſtimmung der Theilungsſtücke, 5. Congreß zu Fockſchani, 7. Der Congreß zerſchlägt ſich. Frankreich ſucht eine Staasveränderung in Schweden zu Stande zu bringen, 8. Nachrichten von dem Reichstage von

1771 und 1772, S. 9. Trauriger Zuſtand in Schweden. Aufruhr zu Chriſtianſtadt in Schonen, 12. Prinz Carl läßt Truppen gegen Chriſtianſtadt anrücken, Sein Manifeſt. 13. Unblutige Belagerung und Vertheidigung. Beſtürzung zu Stockholm und Anſtalten den Aufruhr zu ſtillen. Man überlegt, ob man ſich nicht der Perſon des Königs verſichern wolle, 14. Der König ſtellt der aufziehenden Leibwache die Gefahr des Reichs vor, und ſeinen Wunſch, die Regierungsform, die vor 1680 war, wieder hergeſtellt zu ſehen. Die Leibwache huldigt dem Könige. Die Reichsräthe müſſen in dem Senatorenzimmer bleiben. Der engere Ausſchuß geht auseinander. 15. Alles erklärt ſich für den König. Die Staatsveränderung wird den fremden Miniſtern angezeigt, 16. Einige Perſonen werden in Verhaft genommen, aber meiſtens bald wieder frey gelaſſen. Der Magiſtrat zu Stockholm verſpricht dem Könige Treue, 17. Der König trägt den Ständen die Staatsveränderung vor, und die neue Regierungsform wird angenommen, 18. Vornehmſte Artikel der neuen Regierungsform, 19. Aufmerkſamkeit des ruſſiſchen Hofes auf die ſchwediſche Staatsveränderung, 21. Veränderungen am Däniſchen Hofe, 22. Nachrichten von dem Betragen des Grafen Struenſee, 24. Allgemeines Mißvergnügen über ihn. Verhaftung der Grafen Struenſee und Brand, und verſchiedener angeſehener Perſonen, 26. Die Königinn Caroline Mathilde wird nach Kronenburg geführt. Bewegungen in Koppenhagen. Was dem Grafen Struenſee und Brand Schuld gegeben wurde, 27. Verhalten des Grafen Struenſee beym Verhör und in ſeinen Ausſagen, 29. Urtheil über die beyden Grafen. Hinrichtung. Schickſal der übrigen mit jenen eingezogenen, 30. Die Königinn Caroline Mathilde geht mit engliſchen Schiffen nach Stade und von da nach Zelle, 31. Friede zwiſchen Dänemark und Algier, 32. Geſtilltes Mißvergnügen der Norweger. Anſchein zum Bruch zwiſchen Dänemark und Schweden, 33. Der König von Preuſſen vermittelt den Zwiſt. Die Kaiſerinn von Rußland decket ihre Grenzen gegen Schweden. 34. Ruſſiſch türkiſcher Friedenskongreß zu Buckareſt. Schwierigkeiten und Verzögerung der Unterhandlungen, 35. Begebenheiten des Ali Bey, 36. Nachrichten von ſeinem Freunde Scheik Daher, 37. Die franzöſiſchen Prinzen unterwerfen ſich dem Könige. Geheime Vermählungen der Brüder des Königs von England. Vermählungsakte, 39 Große Theurung und Hungersnoth in verſchiedenen Ländern, 41.

1773. Der Congreß zu Buckareſt zerſchlägt ſich. Urſachen davon, 42 Vermählung des Großfürſten von Rußland. Genehmigung der Theilung von Polen auf dem Reichstage zu Warſchau, 45. Der Feldmarſchall Romanzow geht auf Befehl ſeines Hofes über die Donau. Anfänglicher

glück-

glücklicher Erfolg dieſes nachmals mislungenen Unternehmens, 48. Vergeblicher Angriff auf Siliſtria, 49. Tod des General Weißmann. Rückzug über die Donau. Nochmaliger Uebergang, 50. Vergeblicher Angriff auf Warna, 51. Nochmaliges vergebliches Unternehmen auf Siliſtria, 52. Empörung der Koſaken und des Pugatſchew. Er bringt die Roskolniken auf. Er wird verrathen und gefangen, entflieht aus dem Kerker nach Jaitzkoi, 53. Pugatſchew giebt ſich für Peter den Dritten aus, 54. Der Anſchlag wird noch einmal verrathen, aber Pugatſchew und der Koſak Tſchika entkommen, 55. Pugatſchews kleiner aber bald vergrößerter Anhang. Sein Manifeſt. Deſſen Wirkung, 55. Sein Unternehmen auf Jaitzkoi mislingt. Er zieht ſich nach der orenburburgiſchen Linie, und bekommt großen Zulauf, und endlich auch grobes Geſchütz, indem er Iletzka erobert, 56. Eroberung mehrerer Veſtungen. Abſcheuliche Grauſamkeit, 57. Sein Anhang beträgt ſchon mehrere 1000 Mann. Pugatſchew fodert Tatitſchewa auf, 59. Er erobert es mit Sturm. Alles bereitet ſich zum Aufſtande. Die Generale Karr und Freymann ſollen den Aufruhr ſtillen, 59 Pugatſchew belagert Orenburg. Er begnügt ſich den Ort einzuſchließen, 59. Vortheile die Pugatſchew über den General Karr und Oberſten Tſchermiſchow erhält. Ihm fallen die Baſchkiren zu. Tſchika rückt vor Ufa. Manifeſt der Kaiſerinn, 61. Fernere Begebenheiten und Tod des Ali Bey, 62. Ruſſiſche Seeunternehmungen. Vergleich zwiſchen dem Könige von Dänemark und dem Großfürſten von Rußland über die Austauſchung des gottorpiſchen Antheils von Hollſtein gegen Oldenburg und Delmenhorſt, 65. Vollziehung des Vergleichs zu Kiel und Oldenburg, 68. Seerüſtungen in Frankreich und Spanien, welche einen neuen Krieg befürchten laſſen, der durch die Maßregeln der Engländer verhütet wird, 70. Aufhebung des Jeſuiterordens, 72. Inhalt der Aufhebungsbulle, 73. Vollziehung der Bulle, 78. Der König von Preuſſen giebt den Jeſuiten ſeiner Lande Schutz und Sicherheit, 81. Tod des Königs von Sardinien, 82. Einfluß den der verwirrte Zuſtand der engliſchoſtindiſchen Compagnie in die nordamerikaniſchen Angelegenheiten hat, 83. Theeakte zum Vortheil der Compagnie, 84 Unzufriedenheit darüber in den Nordamerikaniſchen Colonien. Andre Urſachen des Mißvergnügens daſelbſt, 85 Anſtalten, die Ausſchiffung des Thees in den Colonien zu verhindern, 87. Theeſturm zu Boſton. Aehnliches und anderweitiges Verfahren an andern Orten und in andern Colonien, 90

Fünfte Epoche.

Von dem Anfange des Bürgerkrieges in Nordamerika, bis auf die franzöſiſche Anerkennung der nordamerikaniſchen Unabhängigkeit, und den Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England.

Von 1774 — 1778.

1774. Die Nachricht von dem Theeſturm in Boſton kommt in England an. Bothſchaft des Königs über dieſen Vorfall an beyde Häuſer, S. 92. Vier Parlamentsakten. Erſte Parlamentsakte. Sperrung des Hafens von Boſton, 93 Zweyte Akte, die Regierung von Maſſachuſets-Bay auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Dritte Akte zur unpartheyiſchen Handhabung der Gerechtigkeit in der Provinz Maſſachuſets-Bay 95. Vierte Akte, die Einrichtung der Regierung der Provinz Quebek in Nordamerika betreffend, 97. Gegenſeitige Wirkung dieſer Maßregeln in den Colonien. Die Unruhe verbreitet ſich immer mehr, 104. Ankunft des Generals Gage in Maſſachuſets-Bay, wovon er zum Statthalter ernannt war, 105. Die Provinzialverſammlung wird bis zum 7ten Junius ausgeſetzt, da ſie nach Salem verlegt werden ſoll. Der 1ſte Junius, an welchem die Boſtoner Hafenbill in Kraft gehen ſoll, iſt in ganz Nordamerika ein allgemeiner Buß- und Faſttag, 106. Verhalten verſchiedener Oerter und Provinzen, 107. Addreſſen an den General Gage, 108. Beſchlüſſe der Verſammlung zu Salem. Die Verſammlung wird aufgehoben, 109. Addreſſe der Kaufleute und Bürger zu Salem an den General Gage. Geſinnung der Kaufleute zu Boſton, 110. Allgemeiner Unwille, den dunkle Nachrichten von den beyden andern Bills gegen Amerika erregen, und vermehrter Entſchluß, alle Gemeinſchaft mit England aufzuheben. Drey Partheyen in Nordamerika, 111. Verbindung zu Boſton, alle Gemeinſchaft mit England aufzuheben. 112. Aehnliche Verbindungen in allen übrigen Provinzen. Des Generals Gage Verordnung dagegen. Rechtskundige Schriftſteller zeigen den Ungrund derſelben, 113. Errichtung eines Congreſſes zu Philadelphia. Ruhige Denkungsart einiger Bezirke, die bald aufhört. Mit den Verordnungen von Veränderung der Regierung in Maſſachuſets-Bay erhält der General Gage das Verzeichniß von 36 von der Krone ernannten Räthen. Alles neigt ſich zum Ausbruch des Krieges, 114. Anarchie in Maſſachuſets-Bay, 115. General Gage beveſtigt die Landenge bey Boſton und bemächtigt ſich der Kriegsbedürfniſſe und des Pulvers. Große Gährung die daraus entſteht, S. 116. Beſchlüße einer

Verſammlung in der Grafſchaft Suffolk, S. 117. Errichtung des Provinzial-Congreſſes in Maſſachuſets-Bay. Deſſen Erklärung an den Statthalter. Des letztern Antwort, 118. Schwierigkeiten, die der General Gage findet, ſeinen Truppen Baraken und Kleidungsſtücke zu verſchaffen, 119. Des Provinzialcongreſſes fernere Beſchlüſſe. General Gage verbietet, dieſen Beſchlüſſen Folge zu leiſten, 120. Eröffnung des Generalkongreſſes zu Philadelphia, 121. Verhandlungen und Beſchlüſſe deſſelben, Schreiben des Congreſſes an den General Gage. Darſtellung der Gerechtſame der Colonien, 123. Der Congreß hebt alles Handlungsverkehr mit England auf. Des Congreſſes Bittſchrift an den König, 125. Vorſtellung an das engliſche Volk, 126. Schreiben an die Colonien. Schreiben an die Provinz Canada, 128. Der Congreß endigt ſeine Sitzung, 130. Aufhebung des Parlements in England und Ausſchreibung eines neuen, 131. Neue fruchtloſe Friedensverſuche zwiſchen Rußland und der Pforte, 132. Tod des Sultans Muſtapha der Dritte und Thronbeſteigung ſeines Bruders Abdul-Hamed. Charakter Muſtapha's des Dritten, 133. Janitſcharenaufſtand gegen den neuen Großſultan. 134. Neue vergebliche Friedensverſuche. Der Feldmarſchall Romanzow geht über die Donau, ſchlägt verſchiedene Corps der Türken, und bringt den Großvezier aufs äuſſerſte, 135. Unterhandlungen über den Frieden mit den Türken im ruſſiſchen Lager, 136. Friedensſchluß. Vornehmſte Friedensbedingungen, Merkwürdige Umſtände bey den Friedensſchluſſe, 138. Landung der Türken und Tartarn in der Crimm. Treffen, das durch die Ankunft der Friedenscouriere unterbrochen wird, 139. Seeräubereyen der Albanier im Archipelagus. Freude in Petersburg über den Frieden und Befreyung der Gefangenen. Pünktliche Erfüllung der Friedensbedingungen, 140. General Bibikow und andere Generale zur Stillung der Empörung des Pugatſchew ausgeſandt, 141. General Bibikow bietet den Adel zur Vertheidigung auf. Der Oberſte Michelſon bekommt ein Commando, 142. Der Oberſte Michelſon rückt mit 1000 Mann gegen den Feind. Er ſchlägt die Vorpoſten des Tſchika. Er ſie bey Tſchesnakowka, 143. Er rettet ſeine Wagenburg, und wendet ſich nach Orenburg, 144. Er nimmt den fliehenden Tſchika gefangen. Vortheile, die Fürſt Galliczin erficht. Pugatſchew wirft ſich in Tatitſchewa, welches Fürſt Galiczin erobert, 145. Pugatſchewe's Niederlage und Flucht. Pugatſchew's groſe Verlegenheit, da nur 4000 Mann bey ihm bleiben, 147. Viele Rebellen bitten um Gnade. Man bemächtigt ſich des zurückgelaſſenen Kriegs- und Mundvorraths der Rebellen zur groſen Erleichterung von Orenburg, 147. Fürſt Galliczin ſchlägt den Pugatſchew bey Kargali. Tod des Generals Bibikow. Fürſt Tſcherbatow bekommt das Comman-

mando, S. 148. Pugatſchew verſtärkt ſich wieder. Der Oberſte Michelſon überwindet unendliche Schwierigkeiten in Verfolgung des Feindes, und ſchlägt verſchiedene Haufen deſſelben, 149. Pugatſchew erobert Troitzka. Der Oberſte Michelſon ſchlägt den Pugatſchew, welcher Tſchirbakul einehmen will, 150. Die Abſicht des Oberſten, den Pugatſchew zu umzingeln, mißlingt durch die Schuld anderer Officiere. Der Oberſte verfolgt den Salawatka, Pugatſchews verwegenſten Anhänger, 151. Kühner und merkwürdiger Uebergang des Oberſten über den Fluß Oly. Sein Sieg über den Salawatka. Nochmaliger Sieg über eben denſelben, und abermaliger Sieg über den von neuem angreifenden Pugatſchew, 152. Der Oberſte rettet Ufa, 153. Pugatſchew erobert Oſſa. Er will Kaſan erobern. Anſtalten zur Gegenwehr, 154. Pugatſchew greift Kaſan an und gewinnt die Stadt, aber die Veſtung hält ſich. Schreckliches Morden und Plündern. Der Oberſte Michelſon nähert ſich Kaſan, 155. Er ſchlägt 1000 Aufrührer, die dem Pugatſchew zu Hülfe eilen. Pugatſchew ſelbſt wird von dem Oberſten Michelſon geſchlagen, 156. Der Oberſte Michelſon ſchlägt den von neuem angreifenden Pugatſchew noch einmal, 157. Großer Sieg und Befreyung vieler Gefangenen. Kaſan iſt befreyt. Theilung der Beute. Pugatſchew bekommt neuen Anhang. Er geht über die Wolga, 158. Empörung in der ganzen Gegend. Pugatſchews unmenſchliche Grauſamkeiten. Der Oberſte Michelſon ſchneidet ihm den Weg nach Moſcau ab, 159. Pugatſchews Glück bey Saratow. Er iſt itzt ſeinem Vaterlande gefährlicher als zuvor. Er überwältigt ein Detaſchement ruſſiſcher Truppen, 160. Sein Angriff auf Zaritzin. Der Oberſte Michelſon befreyt 45 Garde-Reuter vom Galgen. Er ſucht den Putgatſchew auf, 161. Er trift ihn ſtark und in ungewöhnlicher Ordnung an, und läßt ihn eine gewaltige Niederlage erleiden, 162. Geringer Verluſt des Oberſten. Pugatſchew flüchtet über die Wolga und endlich in eine Wüſte, daraus er nicht entkommen kann, 163. Der Oberſte Michelſon und andere ruſſiſche Befehlshaber umzingeln ihn. 164. Seine eigenen Leute bemächtigen ſich ſeiner, und liefern ihn den Ruſſen aus, 165. Der Oberſte Michelſon war der Retter ſeines Vaterlands. Pugatſchew und mehrere von ſeiner Rotte werden zu Moſcau hingerichtet. Der Aufruhr wäre noch gefährlicher geworden, wenn Pugatſchew nach Moſcau gekommen wäre, 166. Anzahl der von ihm und ſeiner Rotte geplünderten Kirchen und ermordeten Perſonen. Errichtung des Conſeils permanent in Polen, 167. Hoffnung der Polen aus den Zwiſtigkeiten der drey Höfe Vortheil zu ziehen, 168. Erfolg der Bemühungen des Grafen Braniki in Petersburg, 169. Tod des Königs von Frankreich, 170. Thronbeſteigung Ludwigs des Sechzehnten, 171. Dem Könige und ſeinen Brudern

werden

werden die Blattern eingeimpft. Der Anfang der neuen Regierung ſcheint das goldene Zeitalter herzuſtellen, S. 172. Zurückberufung des Grafen von Maurepas, 173. Das Miniſterium wird verändert, 174. Mißvergnügen der Großen und des Volks über die noch nicht geſchehene Herſtellung der Parlamente, 175. Hoffnung zu dieſer Wiederherſtellung. Wiederherſtellung des alten Parlaments zu Paris. Triumph ähnlicher Einzug des Königs, 176. Die Herſtellung des Parlaments iſt mit Einſchränkungen verbunden, wodurch deſſen Macht geſchwächt werden ſoll. Rede des Königs in dem Lit de Juſtice, 177. Inhalt der einſchränkenden Verordnung. 179. Herſtellung der Gerichtshöfe, und der Parlamente in den Provinzen, 180. Des Königs Ernſt gegen den Erzbiſchof von Paris. Fortdauernde Unruhen in Corſika. Große Erbitterung der Corſen und wechſelſeitige Grauſamkeiten, 181. Fürchterlicher kleiner Krieg auf der Inſel und deſſen endliche Wendung, 182. Schrecklicher Vorgang in der Pieve Niolo, 183. England bringt den marokkaniſchen Hof gegen Spanien auf, 185. Der König von Marokko will die Spanier aus Religionsgründen von der afrikaniſchen Küſte ausſchließen, 186. Spaniſche Kriegserklärung. Beiſpiel des Edelmuths, 187. Die Marokkaner belagern Manilla, 188. Die Belagerung verzieht ſich bis in das folgende Jahr, da Marokko Frieden ſucht, 189. Zwiſt des Königs von Preußen mit Danzig, 190. Zweydeutiges Vernehmen zwiſchen Rußland und Oeſterreich, 191. Tod des Papſtes Clemens des Vierzehnten, 194.

1775. Der Cardinal Braſchi wird Papſt unter dem Namen Pius der Sechſte, 198. Lord Chathams Vorſchlag im Oberhauſe, daß man den König bitten ſolle, die Truppen von Boſton zurückzurufen, wird verworfen, 199. Eine Bittſchrift des Congreſſes, welche die nordamerikaniſchen Geſchäftsträger dem Parlamente übergeben wollen, wird nicht angenommen. Des Grafen von Chathams Ausſöhnungsplan wird verworfen, 200. Lord Norths Vorſchlag einer Addreſſe an den König, um ihn von dem nachdrücklichſten Beyſtande zur Aufrechthaltung der höchſten Gewalt zu verſichern, geht durch, 202. Eben ſo auch die Billakten, den Handel der Colonien mit Großbrittannien und ihre Fiſcherey bey Neufoundland zu verbieten, 203. Beſchlüſſe wegen mäßiger Vermehrung der Land- und Seemacht in Amerika. Lord Norths berühmter Ausſöhnungsplan, 204. Derſelbe wird ſowohl von ſeiner Parthey, als von der Oppoſition beſtritten. Er geht dennoch durch, 205. Herrn Burke's Ausſöhnungsplan. Herrn Hartley's vorgeſchlagene Verbeſſerung des Miniſterialplans, 206. Wird verworfen. Aufmunterung der engliſchen Fiſcherey. Rüſtung der Colonien. Zuſtand in Maſſachuſets-Bay, 207. Gewaltthätigkeiten in Rhode-Island und Neuhampſhire, 208. Gemäßigtes

mäßigtes Betragen der Provinz Neu-York. Der General Gage will den Kriegsvorrath der Amerikaner zu Concord zerſtören laſſen, S. 209. Gefecht bey Lexington, worin das erſte Bürgerblut in dieſem Kriege vergoſſen wird, 210. Es iſt nicht entſchieden, wer der Anfänger war. Die königlichen Truppen erreichen ihren Endzweck zu Concord einigermaßen, leiden aber auf dem Rückzuge ſehr von den Provinzialen, 211. Das ganze Land kommt in Bewegung, und die königlichen Truppen leiden ſehr. Ein neues Detaſchement unter dem Lord Percy kommt ihnen zu Hülfe. Dennoch iſt der Rückzug gefahrvoll und beſchwerlich, 212. Der Verluſt der königlichen Truppen war der größte, 213. Vermehrte Rüſtung. Boſton wird von den Provinzialen eingeſchloſſen. Allgemeine Rüſtung, 214. Verſammlung und Beſchlüſſe des Generalcongreſſes. 215. Abentheurer erobern Ticonderago und Crown-Point. Engliſche Verſtärkung, die zu Boſton ankommt, 215. Fernere Beſchlüſſe des Congreſſes. Des Generals Gage unwirkſamer General-Pardon, 216. Die Provinzialen beſchließen Charlestown zu beſetzen, und nehmen Bunkershill ein. Sie verſchanzen ſich daſelbſt unter dem heftigſten Feuer von den Schiffen. 217. Treffen auf Bunkershill. Charlestown brennt ab, 218. Nach einem langen zweifelhaften Kampf werden die Provinzialen aus ihren Verſchanzungen vertrieben. Verluſt beyder Theile. Die engliſchen Truppen auf der Halbinſel, worouf Charlestown lag, werden von den Provinzialen eingeſchloſſen, 219. Der Congreß erklärt den Krieg gegen England, und verwirft Lord Norths Ausſöhnungsplan. Georgien tritt der allgemeinen Verbindung bey, 220. George Waſhington wird General der ſämmtlichen Kriegsmacht aller itzt alſo genannten 13 vereinigten Colonien. Alles athmet Krieg. Die Einſperrung von Boſton zieht ſich in die Länge, 221. Der Congreß beſchließt Canada anzugreifen, 222. Das zu der Unternehmung beſtimmte Corps macht ſich auf den Weg, 223 Die erſte Unternehmung auf St. John findet Hinderniſſe, 224. Fehlgeſchlagene Unternehmung auf Montreal, 225. Fortſetzung der Belagerung von St. John. General Carleton wird zurück getrieben, und der Entſatz vereitelt, 226. St. John ergiebt ſich an die Provinzialen, 227. Schlimme Lage des Generals Carleton. Montreal ergiebt ſich an die Provinzialen, 228. Der General Carleton entgeht mühſam der Gefangenſchaft. General Preſcot ergiebt ſich mit den bewafneten Schiffen, 229. Des Oberſten Arnold Zug nach Quebeck. Beſchwerlichkeiten dieſes Zuges, 230. Ankunft und gute Aufnahme bey den Canadiern, 231. Schlechter Zuſtand der Stadt Quebek. Der Oberſte Arnold kommt an, 232. Carletons Vertheidigungsanſtalten. Montgomery bricht nach Quebeck auf, und kommt nach unſäglichen Beſchwerden an. Er

fodert

fodert die Stadt vergebens auf, S. 234. Er findet muthigen Widerſtand und entſchließt ſich zum Sturm. Montgomery wird getödtet, 235. Ein anderer Angriff, den Arnold unternimmt, mißlingt, und die Provinzialen müſſen ſich ergeben. Verluſt der Provinzialen, die ſich etwas zurück ziehen. Ihre Standhaftigkeit, 236. Der kühne und geſchickte Arnold hält Quebek eingeſperrt. Unruhen in Virginien, 237. Eröffnung eines Provinzialcongreſſes. Neue Gährung, 238. Betragen des Statthalters, 239. Der Statthalter begiebt ſich auf das Kriegsſchiff Fowey. Ende der engliſchen Regierung in Virginien, 240. Rüſtungen von beyden Seiten. Des Statthalters mißlungenes Unternehmen auf Hampton, 241. Sein Kriegsmanifeſt, 242. Der Statthalter verſchanzt ſich bey Norfolk. Sein fruchtloſer Angriff auf die Provinzialen und Rückzug. Vereiteltes Vorhaben, die Colonie im Rücken anzugreifen, 243. Norfolk wird eingeäſchert, 244. Rache der Inſurgenten. Unruhen in Süd- und Nord-Carolina, 245. General Howes Anſtalten zu Boſton. Fernere Kriegsanſtalten der Provinzialen. Einäſcherung der Stadt Falmouth, 246. Der Congreß von Maſſachuſets-Bay giebt Kaperbriefe gegen England aus, 247. Strenge Beſchlüſſe des General-Congreſſes, 248. Rede des Königs vom Throne, 249. Vermehrung der See- und Landmacht. Herr Penn bezeigt vor dem Oberhauſe den Zuſtand von Penſylvanien, und überhaupt von Nordamerika. Des Herzogs von Richmond Vorſchlag zur Ausſöhnung wird verworfen, 250. Eben ſo auch Herrn Burke's Vorſchlag. Lord Norths berühmte prohibitoriſche Bill, 251. Spanien beſchließt einen Krieg gegen Algier. Einige Vertheidigungsanſtalten daſelbſt, 252. Ankunft der ſpaniſchen Flotte auf der Rhede Algier. Anzahl, Stellung und Beſchaffenheit der Truppen, die zur Vertheidigung zuſammengezogen wurden, 253. Beſchaffenheit der Rhede. Landung der Spanier, 255. Angriffe der Mauritanier, Araber und Türken und unordentliche Gefechte, 256. Die Spanier ſchiffen ſich wieder ein, und verlaſſen die Rhede von Algier, 258. Vermuthungen über die Urſachen des ſchlechten Erfolgs der Unternehmung, 259. Rußland erhält die Ruhe in Polen. Einſchränkungen diſſidentiſcher Vorrechte und Freyheiten, 260. Mehemet Abudaab greift den Scheik Daher mit großer Gewalt an, und verbreitet das Schrecken überall. Abudaab ſtirbt. Ankunft des Kapitain Paſcha, und Hinrichtung des Scheik Daher, 263.

1776. Des Vicekönigs in Irrland Antrag, daß dieſes Königreich 4000 Mann für den Dienſt von Amerika ohne Koſten liefern, und den Abgang allenfalls durch fremde Truppen erſetzt bekommen ſolle. Das letztere wird in Irrland verworfen, 264. Fruchtloſe Beſchwerden darüber in dem Brit-

tiſchen

tiſchen Parlamente. Herr Fox ſchlägt eine Unterſuchung des ſchlechten Erfolgs in Amerika, aber vergebens, vor. Debatten über die in Sold genommenen Braunſchweigiſchen und Heſſiſchen Truppen, S. 265. Antrag des Miniſters, welcher durchgeht. Rede vom Throne bey Endigung der Parlamentsſitzung. Noth der engliſchen Truppen in Boſton, 266. Die Provinzialen beſchießen Boſton, 267. Wunderbare Schnelligkeit, mit welcher ſie neue Werke aufführen, 268. Ein Sturm verhindert das Vorhaben des Generals Howe, die feindlichen Werke zu zerſtören. Er entſchließt ſich Boſton zu verlaſſen. Schwierigkeiten der Einſchiffung und der Reiſe nach Halifax, 269. Die Armee geht an Bord, 270. General Waſhington zieht im Triumph in Boſton ein. Die Reiſe der Flotte iſt glücklich. Die Provinzialen erobern verſchiedene engliſche Schiffe, 271. General Waſhington ſchickt Hülfe nach Neu-York. Beveſtigung der Stadt Boſton und des Havens, 272. Fortgeſetzte Blokade und erneuerte aber vergebliche Belagerung von Quebeck, 273. Folgen von den Verwüſtungen der Blattern unter den Provinzialen. Unerwartete Ankunft einiger engliſchen Kriegsſchiffe. General Carleton greift die Provinzialen an. Verwirrung und Flucht der Provinzialen, 274. Carletons edle Menſchlichkeit. Es kommen mehr Truppen und Schiffe aus England an. Die Provinzialen fliehen bis an den Sorel, 275. Kühner Plan ihrer Anführer, die königlichen Truppen zu überfallen. Stellung der brittiſchen Truppen. Ein Corps Provinzialen ſchifft ſich ein, die königlichen Truppen zu überfallen, 276. Es verfehlt die Zeit um eine halbe Stunde. Das ganze Unternehmen mißlingt, 277. Fortgang der königlichen Truppen, 278. Flucht der Provinzialen. Ende des canadiſchen Krieges, 279. Gute Ausſichten der königlichen Parthey in Nordcarolina. Die Provinzialen kommen daſelbſt ins Gedränge, 280. Große Niederlage der Königlichgeſinnten, 281. Elender Zuſtand der Königlichgeſinnten in Virginien. Sir Peter Parker kommt mit einer Flotte und Verſtärkung aber ſpäter zu Cap Fear in Carolina an, 283. Man beſchließt einen Angriff auf Charlestown. Mühſamer Weg der Flotte über die Sandbank bey Charlestown, 284. Die Engländer landen auf Long-Island. Auſſerordentliche Thätigkeit des Generals Lee, 285. Verzögerung des Angriffs, welche die Provinzialen nutzen. Hitziger Angriff, den die Engländer auf Sullivansinſel unternehmen, und ſtarke Gegenwehr der Provinzialen, 286. Rückzug der Engländer. Der Congreß trägt auf die Unabhängigkeit der Colonien von Großbritanniens Herrſchaft an, 288. Die Provinzialverſammlung in Penſylvanien will darüber nicht entſcheiden, 289. Gründe und Gegengründe, 290. Das Volk in Penſylvanien beſchließt, daß ſeine Abgeordnete dem Schluſſe des Congreſſes beytreten ſollen. Die Provinz Maryland wi-

derſetzt

verſetzt ſich der Erklärung der Unabhängigkeit, giebt aber bald nach, S. 292. Der Congreß erklärt die Unabhängigkeit der ver- vereinigten Staaten von Amerika, 293. Nähere Vereinigung der dreyzehn Provinzen. Große brittiſche Unternehmung gegen Neu-York, welche den Gebrüdern Howe aufgetragen wird, 294. General Howe ſegelt von Halifax ab, 296. General Howe landet auf Staaten-Island, 297. Lord Howe kommt zu Staaten-Island an. Er läßt einen General Pardon ergehen, 298. Des Congreſſes Gegenerklärung. Lord Howe's vergebliche Unterhandlungen mit dem General Waſhington, 299. Entdeckte und beſtrafte Verſchwörungen, die in Neu-York und Albany zum Vortheil der königlichen Sache gemacht waren. 300. Innere Veränderungen in den Colonien. Landung der Engländer auf Long-Island, 301. Anſtalten des Generals Putnam, die nicht gut ausgeführt werden. Die Engländer und Heſſen rücken an, 302. Niederlage der Provinzialen unter dem General Putnam, 303. Großer Verluſt der Provinzialen, 304. Der Sieg wird nicht verfolgt, 305. Meiſterhafter Rückzug der Provinzialen vom General Waſhington veranſtaltet, 306. Vergebliche Unterhandlungen mit dem Congreſſe, 307. Die Engländer landen auf Neu-York, 308. Die Provinzialen verlaſſen die Stadt Neu-York, und ziehen ſich zurück. Die brittiſchen Truppen haben die ganze Inſel Neu-York inne, 309. Der Feind ſteht bey Kingsbridge. Mordbrenner ſetzen die Stadt Neu-York in Brand. Der General Howe will Waſhington nöthigen, ſeinen Poſten zu verlaſſen, 310. General Waſhington hilft ſich durch eine meiſterhafte Bewegung, 311. Bey der Brittiſchen Armee iſt alles zu einem Treffen vorbereitet, 312. Die Engländer und Heſſen erobern einen wichtigen Poſten. General Waſhington zieht ſich zurück 313. Lage des Forts Waſhington, 314. Die königlichen Truppen erobern das Fort Waſhington mit Sturm. Sie erobern auch das Fort Lee, 315. General Clinton beſetzt Rhode-Island, 316. Mißliche Lage der Colonien. Anſtalten in Canada. Carleton, der ſich der Seen bemächtigen will, rüſtet zu St. John eine Flotte aus, 317. General Carleton ſegelt den See Champlain hinauf. Niederlage der Provinzialen, 319. Der See Champlain iſt den Provinzialen entriſſen, und General Carleton ſegelt mit der Armee nach Canada zurück, 320. Urſachen der großen Erbitterung in England gegen die Prozinzialen. Das engliſche Parlament bewilligt große Subſidien, 321. In Amerika wird General Lee gefangen genommen, 322. Nachtheilige Folgen davon für beyde Partheyen, 323. Unerſchrockenheit des Congreſſes und neue Rüſtung. Schwierigkeiten bey der Anwerbung der Truppen, 324. Der Congreß beſchließt 5,000,000 Thaler aufzunehmen, 325. Der Congreß begibt ſich von Philadelphia nach Baltimore. Starke Parthey der Königlichgeſinnten zu Philadelphia. General Waſhington ſchickt Truppen dahin, 326. Cantonirungsquartiere der könig-

königlichen Truppen, S. 327. Stellung und Sicherheit eines Heſſiſchen Corps. Waſhingtons Ueberfall der Heſſen zu Trenton, 328. Waſhington zieht im Triumph mit ſeinen Kriegsgefangenen in Philadelphia ein. Große Freude und erneuerter Muth der Provinzialen. Bewegungen über den Ueberfall bey der engliſchen Armee. Waſhingtons neue Kriegsverſuche, 331. Auswartige Mächte ſuchen aus dem Handel mit den Amerikanern Vortheile zu ziehen, 332. Rüſtungen in Frankreich, 334. Des Grafen St. Germain Veränderungen bey der Armee. Herr Necker wird über das Finanzweſen geſetzt. Streit zwiſchen Spanien und Portugal über die Grenzen an den Ufern des Fluſſes de la Plata, 335. Streitigkeiten über die öſterreichiſche und preußiſche Grenzerweiterung in Polen, die dem ruſſiſchen Hofe mißfallen. Prinz Heinrich von Preuſſen kommt zu Petersburg an, woſelbſt die Großfürſtinn ſtirbt, 338. Er ſchlägt die Vermählung des Großfürſten mit der Prinzeſſinn von Würtemberg vor. Beylegung des polniſchen Grenzſtreits 339. Beſuch des Großfürſten bey dem Könige von Preußen, und vollzogene Verlobung mit der Prinzeſſin von Würtemberg, 340. Oeſterreichiſche Erwerbung der Bukowina, 341. Die Perſer erobern Baſſora, 342. Verfolgung der Familie und Officiere des Scheik Daher, 343.

1777. Fortgang der nordamerikaniſchen Unruhen. Lord Cornwallis geht auf die Provinzialen los, 344. Waſhington greift eine brittiſche Brigade bey Princetown unerwartet an, 345. Die Provinzialen werden furchtbar, und breiten ſich weit aus, 346. Howe errichtet ein Corps Loyaliſten, 347. Sein Anſchlag auf die Magazine der Provinzialen. Zerſtörung derſelben zu Penkskill, 348. Und zu Danbury, 349. Arnold ſucht das zu letzterer Unternehmung gebrauchte Corps abzuſchneiden. Welches ihm aber nicht gelingt. Tod des Generals Wooſter 350. Arnolds Unerſchrockenheit. Kühner und glücklicher Ungeſtüm der brittiſchen Truppen. Verluſt beyder Theile, 351. Die Provinzialen rächen zu Sagg-Harbour die Zerſtöhrung ihrer Magazine. Lange Unthätigkeit der Britten, 352. Waſhingtons höchſt geſchickte und vortheilhafte Bewegung,

gung, S. 353. Hauptabſicht des brittiſchen Feldzugs von Neu-York aus. Entwurf einer Unternehmung von Canada aus, 354. Bewegungen beyder Armeen in den Jerſeys. General Howe verſucht umſonſt den General Waſhington aus ſeinem veſten Poſten zu locken, 355. Howe's Rückzug, der den Anſchein einer Flucht hat, 356. Waſhington folgt ihm. Howe wendet ſich ſchnell wieder um. General Cornwallis ſchlägt den Lord Stirling, 357. General Waſhington bezieht wieder ſein veſtes Lager. General Howe geht nach Staaten-Island über. Unruhe über die Ungewißheit des Zwecks ſeines Vorhabens, 358. Der engliſche General Preſcot wird aufgehoben, 359. General Howe geht zu Schiffe. Die Armee landet in der Cheſapeakbay, 360. Maniſeſt des Generals Howe, 361. General Waſhington kommt zur Vertheidigung herbey. General Howe ſetzt ſeinen Zug gegen Philadelphia fort, 362. Beyde Armeen treffen auf einander, 363. Niederlage eines Corps Provinzialen unter dem General Sullivan, in dem Gefechte mit dem Lord Cornwallis, 364. Viele Ausländer geſellen ſich zu den Amerikanern. 365. Die königliche Armee geht mit Behutſamkeit fort, 366. Lord Cornwallis beſetzt Philadelphia. Die königliche Flotte ankert an der Penſylvaniſchen Küſte, 368. Die Amerikaner verlieren eine Fregatte. Ihre Verſperrung des Delaware wird von den Engländern vereitelt, 369. Waſhington beſchließt die königliche Armee zu Germantown zu überfallen. Angriff auf Germantown, 370. Die Provinzialen werden geſchlagen. Verluſt auf beyden Seiten. Die Bemühungen der Engländer um den Beſitz des Delaware ſind vergeblich, 371. Endlich gelingen ſie ihnen, 372. Letzte Bewegungen und Stellungen beyder Armeen in dieſem Feldzuge, 373. Mißvergnügen in England über den, ſeiner Würkung nach, geringen Fortgang der brittiſchen Waffen unter dem General Howe, 374. Anſtalten zu der canadiſchen, oder Bourgoyne's Unternehmung, 375. Bourgoyne kommt mit ſeiner Armee unweit Crown-Point an. Seine Verhaltungsbefehle für die Wilden, 376. Sein Maniſeſt an die Einwohner. Zug der Armee und Flotte nach Ticonderago. Lage und Beveſtigung des Forts, 377. Die Provinzialen laſſen einen Berg, den Suggarhill, unbeſetzt. Ungewißheit der Anzahl und Beſchaffenheit ihrer Mannſchaft,

S. 378. Die Provinzialen verlaſſen Mont-Hope, 379. Sie räumen Ticonderago. Sie werden verfolgt und völlig zerſtreut, 380. Große Freude und ſtolze Hoffnungen bey der königlichen Armee in Amerika, und bey der Hofparthey in England. Anſtalten von beyden Seiten, 384. Beſchwerlicher Marſch der königlichen Armee nach Fort Eduard, 385. Ankunft der Armee zu Fort Eduard, und an dem Hudſonsfluſſe. Standhaftigkeit und muthige Gegenanſtalten der Provinzialen, 386. Grauſamkeiten der Wilden und dadurch bewirkter großer Zuwachs der Provinzialarmee, 387. Beſchwerlicher Fortgang der königlichen Armee, 388. Des Generals Bourgoyne Abſicht auf Bennington, 389. Wird dem Oberſtlieutenant Baum aufgetragen. Der Oberſtlieutenant Breymann ſoll ihn unterſtützen, 390. Baum kommt bey Bennington an, 391. Er wird geſchlagen und gefangen genommen, 392. Niederlage des Oberlieutenants Breymann, 393. Niederlage eines Corps der Provinzialen bey Stanwix. Wuth der Wilden, 394. Glücklicher Ausfall aus Stanwix, und noch kühnere Unternehmung der Provinzialen. Muthige Vertheidigung des Forts, 395. Ein Gerücht von der Ankunft des Generals Arnold zum Entſatz, und der Unwille der Wilden bewirken die Aufhebung der Belagerung des Forts Stanwix, 396. General Gates bekommt das Commando der Provinzialen in dem Lager bey Stillwater, 398. General Bourgoyne geht über den Hudſonsfluß. Stellung beyder Armeen 399. Gefecht bey Saratoga, 400. Beyde Armeen ſtehen einander im Geſichte, 401. Die Indianer verlaſſen die brittiſche Armee, 402. General Bourgoyne verſchanzt ſein Lager, und erwartet Hülfe vom General Clinton. Er wird von Canada abgeſchnitten, 403. Er beſchließt den feindlichen linken Flügel anzugreifen, 405. Gefährliches Treffen. Die königlichen Truppen weichen, 496. Tod des Generals Frazer. Sie ziehen ſich in das Lager zurück, 407. Die Provinzialen greifen das Lager an, und werden auf einer Stelle zurück geſchlagen. An einer andern Stelle ſiegen ſie. Die engliſche Armee ändert ihre Stellung, 408. Sie bietet dem Feinde vergebens ein Treffen an, 409. Sie zieht ſich nach Saratoga zurück. Sie ſucht nach Canada zu entkommen, wird überall eingeſchloſſen, 410. Ihr trauriger Zuſtand, 412. Die Provin-

zialen

zialen verſtärken ſich ſehr, S. 413. In einem Kriegsrath des Generals Bourgoyne wird beſchloſſen, ſich mit dem Feinde in Unterhandlungen einzulaſſen. Bedingungen des Vergleichs, vermöge deſſen die brittiſche Armee das Gewehr ſtrecken muß, 414. Edelmüthige Mäßigung des Generals Gates. Größe des brittiſchen Verluſtes, 415. Clinton erobert die Forts Montgomery und Clinton. Anderweitiger Verluſt der Provinzialen, der aber im Ganzen der brittiſchen Sache wenig Nutzen ſchafft, 417. Krankheit des Königs von Portugal, 419. Vermählung des Prinzen von Beira mit ſeiner Mutterſchweſter, 420. Tod des Königs von Portugal. Seine älteſte Tochter folgt ihm auf dem Throne, 421. Verabſchiedung des Marquis von Pombal. Urſachen der großen Freude über ſeinen Fall und des allgemeinen Haſſes gegen ihn, 422. Verdienſte, die ihm ſeine Freunde zuſchreiben, 423. Wahrſcheinliche Beſchaffenheit ſeines wahren Charakters und Verhaltens, 425. Die Gefängniſſe werden geöffnet, und jeder der Befreyten behauptet ſeine Unſchuld, und klagt den Miniſter an. Viele der ehemaligen Gefangenen erhalten ihre Aemter und Ehrenſtellen wieder, 427. Die Freunde des Miniſters fallen, und er ſelbſt leidet immer mehr. Veränderte Denkart des ſpaniſchen Hofes in Abſicht auf den Krieg mit Portugal, 429. Die Befehle, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, kommen zu ſpät in Südamerika an. Ankunft der ſpaniſchen Flotte bey St. Catharina, welche Inſel die Spanier ohne Widerſtand bekommen. Einſtellung der Feindſeligkeiten. Traktat von Ildefonſe, 431.

1778. Friede von Pardo, 432. Enge Vereinigung Portugals mit Spanien und den bourboniſchen Höfen überhaupt; eine der für England nachtheiligſten Folgen von ſeinen Bürgerkriegen mit den nordamerikaniſchen Colonien.

1777. Anſchein neuer Unruhen zwiſchen Rußland und der Pforte, 433. Kleiner Krieg in der Crimm über die zwiſtige Wahl des Chan, 434. Krieg zwiſchen der Pforte und Perſien. 435. Tod des Churfürſten von Bayern Maximilian Joſeph, der unerwartete Bewegungen erregt, 436. Die Nachricht von dem Unfall bey Saratoga wird dem brittiſchen Parlamente bekannt g macht, 437.

1778.

1778. Engere Bündniſſe zwiſchen Frankreich und den vereinigten Staaten von Amerika, S. 438. Lord North bringt eine Ausſöhnung mit den Colonien in Vorſchlag. Erſtaunen, welches dieſes im Parlament erregt, 439. Herr Fox giebt dem Parlamente Nachricht von einem Traktat zwiſchen Frankreich und Nordamerika. Lord North behauptet, daß dieſes noch nicht gewiß ſey, 440. Ueberlegung des Parlaments über Lord Norths Ausſöhnungsplan. Frankreich rüſtet ſich, und nimmt nordamerikaniſche Kauffahrer unter ſeine Bedeckung, 441. Der engliſche Geſandte zu Verſailles frägt: ob ein Traktat zwiſchen Frankreich und den Colonien geſchloſſen ſey, 442. Erklärung des franzöſiſchen Miniſters zu London. Bothſchaft des Königs von England an beyde Häuſer, 445. Die beyderſeitigen Geſandten verlaſſen die Höfe, und die nordamerikaniſchen Gevollmächtigten haben Audienz beym Könige von Frankreich, 446. Dennoch dauern die Unterhandlungen fort, 446. Langſame Rüſtung in England. Von franzöſiſcher Seite kündigt alles Krieg an, 447.

Unterhandlungen
über
die Theilung
von
Polen
zwiſchen Rußland und Preußen.

Nicht ſowohl die Aufmerkſamkeit auf die neue Beſitzung Corſika, oder die zuvor erzählten innern Zwiſtigkeiten, als die Stille, mit welcher die Unterhandlungen über die Theilung von Polen betrieben wurden, ſchienen den franzöſiſchen Hof, der ſonſt gewohnt war, keine auswärtige wichtige Staatsangelegenheit ohne ſeine Theilnehmung zu laſſen, von der Mit- oder Gegenwirkung bey der Theilung von Polen abgehalten zu haben, wozu der Entwurf obgedachtermaßen ſchon im Jahr 1770 gemacht war, und deſſen Ausführung itzt eifrig betrieben wurde. Die Unterhandlung zwiſchen Preußen und Rußland erſchwerte beſonders der Beſitz der Stadt Danzig, welche der König foderte. Denn der ruſſiſche Hof behauptete, die Gewährleiſtung für die Freyheit dieſer Stadt auf 1772.

Unterhandlungen über die Theilung von Polen zwiſchen Rußland u. Preußen.

1772. ſich zu haben, wiewohl der König von Preußen glaubte, daß Englands Eiferſucht ihm bey dieſer Gelegenheit am ruſſiſchen Hofe entgegen wirke. Indeſſen entſchloß ſich der König, nicht weiter auf dieſe Foderung zu beſtehen, um nicht eine ſo wichtige Unterhandlung wegen eines Umſtandes aufzuhalten, der ſich allenfalls in Zukunft von ſelbſt geben mußte. Denn es ſchien auſſer Zweifel, daß der Herr der Weichſel und des Hafens von Danzig ſie über kurz oder lang ſich unterwerfen werde. Er erhielt endlich das Ultimatum des ruſſiſchen Hofes. Daß man darin noch auf eine etwas ungleiche Hülfsleiſtung beſtand, die der König dem ruſſiſchen Hofe leiſten ſollte, ſobald der öſterreichiſche Hof dem ruſſiſchen den Krieg erklären würde, hielt den König nicht länger von dem Schluſſe des Vergleichs ab. Der Vertrag wurde insgeheim zu Petersburg unterzeichnet. Die Erwerbungen des Königs von Preußen waren die zuvorerwähnten, mit Ausnahme der Städte Danzig und Thorn und ihres Gebietes. Der ruſſiſche Hof bekam durch dieſe Theilung einen anſehnlichen Bezirk längs ſeiner alten Grenze von der Dwina bis zum Dnieſter. Man ſetzte die Zeit der Beſitznehmung auf den Monat Junius an. Man verglich ſich, die Kaiſerinn Königinn zum Beytritt und zur Theilnehmung einzuladen. Rußland und Preußen garantirten ſich wechſelſeitig ihre Beſitzungen, und verſprachen, die Genehmigung ſo beträchtlicher Abtretungen auf dem Reichstage zu Warſchau auszuwirken. In einem geheimen Artikel verſprach der König von Preußen noch 20 000 Mann nach Polen zu ſchicken, die ſich mit den Ruſſen vereinigen ſollten, falls der Krieg allgemein würde.

den 12. Jän.

Geheimer Vertrag über die Theilung zwiſchen beyden Mächten den 17 Febr.

Auch wurde alles verabredet, was die wechſelſeitige Hülfe betraf, wenn es zum Kriege zwiſchen Oeſterreich und Rußland, oder zwiſchen Oeſterreich und Preußen kommen würde. 1772.

Doch es kam noch darauf an, die Kaiſerinn Königinn zum Beytritt des Vergleichs zu bewegen. An ihrem Hofe waren damals drey Partheyen. Der Kaiſer wünſchte die Provinzen in Hungarn wieder zu gewinnen, die ſein Haus in dem Belgrader Frieden verlohren hatte. Die Kaiſerinn Königinn fand itzt keinen Gefallen mehr am Kriege, und wünſchte die Aufrechthaltung des Friedens, zu welchem Preiſe es auch ſeyn möchte. Fürſt Kaunitz, der das Intereſſe der Monarchie mit den Neigungen ſeiner Souveraine zu vereinigen ſuchte, hatte nur die Wahl zwiſchen dem Kriege und der Theilung von Polen, und fürchtete durch die letztere die Vereinigung des Hauſes Bourbon mit dem Hauſe Oeſterreich, die er als das Meiſterſtück ſeiner Staatskunſt anſah, zu zerſtören. In der Rüſtung des Königs von Preußen ſah er eben ſowohl den Ernſt dieſes Monarchen, als er wußte, daß derſelbe eifrig für den allgemeinen Frieden arbeitete. Endlich ſagte der König zu dem öſterreichiſchen Geſandten in einer Conferenz, er wünſche der Kaiſerinn Königinn Glück, daß ſie itzt das Schickſal von Europa in Händen habe. Denn Krieg und Friede hänge lediglich von der Parthey ab, die ſie ergreifen würde. Er fügte hinzu: er ſetze ein ſo großes Vertrauen in die allgemein anerkannte Weisheit dieſer erhabnen Prinzeſſinn, daß er nicht zweifele, ſie werde die allgemeine Ruhe von Europa den Unruhen vorziehen, die ſich ereignen möchten, und deren Folgen man

Verſchiedene Denkart über den Theilungsplan am Hofe zu Wien.

Wirkſame Vorſtellungen, die der König von Preußen dem öſterreichiſchen Geſandten that.

1772. nicht vorherſehen könnte. Dieſe Unterredung, davon der Freyherr von Swieten ſeinen Hof unterrichtete, that ihre Wirkung. Fürſt Kaunitz ward überzeugt, daß die Theilung ohne durch einen Krieg, der, ohne einen Bundsgenoſſen, zugleich gegen Rußland und gegen Preußen geführt würde, nicht zu verhindern ſey, daß man alſo das Bündniß mit den Türken aufgeben, und dagegen Antheil an der Theilung von Polen nehmen müſſe, um auf die Weiſe das Gleichgewicht zwiſchen den drey Mächten zu erhalten. Der Baron von Swieten bekam alſo den Auftrag, die Unterzeichnung einer Acte vorzuſchlagen, wodurch die drey Höfe verſprechen ſollten, bey der Theilung von Polen eine vollkommene Gleichheit zu beobachten. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen, und die Acte unverzüglich unterzeichnet und ausgewechſelt.

Vorläufiger Vergleich zwiſchen Preuſſen u. Oeſterreich über die Gleichheit.

den 4 März.

Die Kaiſerinn von Rußland vernahm die Nachricht von dieſer zu Berlin geſchehenen Vereinbarung mit Vergnügen. Ein ähnlicher Vergleich zwiſchen den beyden Kaiſerhöfen wurde zu St. Petersburg unterzeichnet. Als man zur Ausgleichung der Theilungsſtücke ſchritt, und dasjenige, was zwiſchen Preußen und Rußland verglichen war, dem Hofe zu Wien mittheilte, verlangte der letztere zu ſeinem Antheil eine Menge Palatinate, die den Raum zwiſchen dem Fürſtenthum Teſchen bis an die Grenzen der Wallachey ausfüllen, und einen Bezirk, der ſich durch Belcz bis an die Grenzen von Warſchau erſtreckte. Man ſchätzte dieſes faſt auf den dritten Theil von Polen, und fand es in Petersburg und in Berlin viel zu groß, im Verhältniſſe gegen das, was dieſe beyden Höfe bekamen. Der Graf von

Schwierigkeiten, welche die Gröſſe der Foderungen des Wiener Hofes erregt.

Panin

Panin ſtellte daher dem Fürſten Lobkowitz, als öſterreichiſchen Geſandten zu Petersburg, ein Memoire zu, worin er die Theilungsſtücke der drey Höfe gegen einander genau abwog, und daraus folgerte, daß, zum Behuf einer völligen Gleichheit, der Hof zu Wien auf den Beſitz von Lemberg und der wichtigen Salinen von Wiliczka Verzicht thun müſſe. Doch der Wiener Hof beſtand auf letztere Foderung. Indeſſen erklärte er, daß er von den Anſprüchen auf die Palatinate Lublin, Chelm und Belcz abſtehen wolle. Man mußte eilen, wenn man nicht durch Zögerung und Zwiſt andre Mächte aufmerkſam machen, und das ganze Theilungsgeſchäfte vereiteln wollte. Der König von Preußen rieth daher der Kaiſerinn von Rußland, die Bedingungen des Wiener Hofes, die derſelbe ſein Ultimatum nannte, anzunehmen. Die Monarchinn, welche ebenfalls die Nothwendigkeit der Beſchleunigung erkannte, willigte darein, und der dreyfache Vergleich wurde von den Miniſtern der drey Mächte zu Petersburg unterzeichnet. Die preußiſchen und ruſſiſchen Erwerbungen wurden in dem Traktat obgedachtermaßen angeführt. Was Oeſterreich haben ſollte, ward ſo beſtimmt, daß es von dem Fürſtenthum Teſchen an bis jenſeits Sſondoniers und des Zuſammenfließens des Fluſſes San reiche, indem man eine gerade Linie bis an den Bog, und von dieſem Fluſſe bis zum Dnieſter und den Grenzen von Podolien und von der Moldau zieht. Die drey Höfe garantirten ſich ihre Beſitzungen, und verſprachen, gemeinſchaftlich die Genehmigung der Republik Polen zu betreiben. Der Wiener Hof, den ſeine anſehnliche Erwerbung auf günſtigere Geſinnungen gebracht hatte, verſprach, gemein-

1772.

Endlicher Theilungsvergleich der drey Mächte.

den 5. Aug.

Beſtimmung der Theilungsſtücke.

ſchaft-

1772. ſchaftlich mit dem Könige von Preußen, ſich bey der Pforte zu verwenden, daß dieſelbe die von der Kaiſerinn von Rußland angetragenen Bedingungen annehmen möge. Der Tag der Beſitznehmung des getheilten Landes wurde auf den erſten September angeſetzt. Man verglich ſich gegen die Zeit, dem Könige von Polen eine Erklärung von den Einrichtungen, die man machen wollte, zuzuſtellen, und ihm die Zuſammenberufung eines auſſerordentlichen Reichstags zu empfehlen, auf welchem die drey Mächte Deductionen ihrer Anſprüche und Gerechtſame auf die in Beſitz genommenen Länder vorlegen wollten.

Dieſe Deductionen ſind nachmals wirklich erſchienen. Aber der königliche Schriftſteller, der über die ganze Begebenheit ſich mit minderer Zurückhaltung erklärt, als vielleicht irgend ein Privatmann gethan hat, oder thun konnte, ſetzt, nachdem er einige von den Rechtfertigungsgründen ſeiner Anſprüche angeführt hat, hinzu: „Wir „wollen hier nicht die Gerechtſame der drey Mächte auseinander ſetzen. Es war eine beſondere „Verbindung der Umſtände nöthig, um die Gemüther zum Behuf dieſer Theilung zu vereinigen, durch die allein ein allgemeiner Krieg vermieden werden konnte.“ Dieſe Erklärung und die ganze aus einer ſo lautern und edeln Quelle geſchöpfte Erzählung ſcheint einen jeden Geſchichtsſchreiber von der Pflicht, die Rechtsgründe der theilenden Mächte anzuführen, und zu beurtheilen, frey zu ſprechen. Indeſſen iſt auch dieſes wohl, nach dem Urtheil deſſelben königlichen Geſchichtſchreibers, das einzige Beyſpiel, welches die Geſchichte von einer ſolchen zwiſchen drey Mächten friedlich vollbrachten Theilung aufſtellt.

Und

Und ohne die Lage, worin ſich Europa damahls befand, würden die geſchickteſten Staatskundigen dieſs Werk nicht zu Stande gebracht haben. So ſehr hängt alles von der Gelegenheit ab, und von den Augenblicken, in welchen ſich die Begebenheiten zutragen *). 1772.

Die Sorge, ſo verſchiedenes Intereſſe zu vereinbaren, erſchöpfte nicht gänzlich die Aufmerkſamkeit der drey Mächte auf andere Angelegenheiten. Man drang darum nicht weniger bey den Türken auf die Haltung eines Congreſſes. Der öſterreichiſche Internuncius zu Conſtantinopel redete nun nicht mehr von Subſidien, die er vorher ſo eifrig gefodert hatte, nicht mehr von einer Diverſion, die ſein Hof zum Beſten der Pforte machen wollte. Weit entfernt, die Türken zur Fortſetzung des Krieges aufzumuntern, vereinigte er ſich mit dem preuſsiſchen Miniſter, den Divan zur Auswahl derjenigen Perſonen zu beſtimmen, die der Groſsherr zum Friedenscongreſs abſenden ſollte. Die bevollmächtigten Miniſter beyder kriegführenden Mächte wurden ernannt. Die preuſsiſchen und öſterreichiſchen Geſandten vereinigten ſich mit ihnen zu Fokſchani. Graf Orlow, welcher im Nahmen der ruſſiſchen Kaiſerinn, und Osmann Effendi, der von Seiten der Türken den vornehmſten Auftrag hatte, ſchienen anfangs über die vornehmſten Friedensartikel, und ſelbſt über die Unabhängigkeit der crim-

Anfang Auguſts. Congreſs zu Fockſchani.

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. pag. 72-83. Geſch. der Staatsveränder. von Polen von dem Tode Auguſts des Dritten bis 1775 nebſt den zu dieſer Geſchichte gehörigen Beylagen. Aus dem Franzöſ. 2ter B. S. 192 ff. und die Beylagen Nr. 10 11 u. 12.

1772. crimmiſchen Tatarey einig zu ſeyn. Aber als man jeden Artikel beſonders vornahm, legte Osmann Effendi eine andre Vergleichsformel vor, worin das Recht, den von den Tatarn erwählten Chan zu beſtätigen, und der Rechtspflege in der Crim dem Großherrn vorbehalten wurde. Dieſer Vorſchlag wurde verworfen. Osmann Effendi legte einen andern gemäßigtern vor, der aber eben ſo wenig angenommen wurde. Darauf erklärte er, daß er alles erſchöpft habe, was ihm ſeine Inſtruction erlaubte, daß, da alle ſeine Vorſchläge verworfen würden, ihm nichts übrig ſey, als Pferde zur Rückreiſe nach Conſtantinopel zu verlangen. Der Graf von Orlow, welcher ſeine Urſachen hatte, die Rückreiſe nach Petersburg zu wünſchen, nahm ihn beym Wort. Und ſo erreichte der Congreß, den man mit ſo vieler Mühe zu Stande gebracht hatte, noch nicht einmahl das Ende des Monats *).

Der Congreß zerſchlägt ſich.

Frankreich ſucht eine Staatsveränderung in Schweden zu Stande zu bringen.

Nach der Behauptung des ſchon ſo oft angeführten königlichen Schriftſtellers, war es Frankreich, welches, mißvergnügt darüber, daß ſo große Begebenheiten ohne ſeinen Einfluß geleitet wurden, ſich dadurch wieder zu entſchädigen, und ſein verlohrnes Anſehen herzuſtellen ſuchte, daß es Schweden mit in die damahligen Staatsangelegenheiten zu verwickeln bemüht war. Nach eben demſelben hatte man ſchon den König von Schweden, der, wie zuvor erzählt iſt, noch als Kronprinz nach Frankreich gereiſt war, durch den Abtrag eines Theils der alten Forderungen, und durch die Hoffnung des Abtrags der übrigen, ver-

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. pag. 83 ſq. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 12 B. S. 169-186.

vermocht, Verſuche zur Erweiterung der königlichen Macht anzuſtellen *). Auch geſtehen ſchwediſche Geſchichtſchreiber **), daß, der damahligen allgemeinen Meinung zufolge, die fremden Miniſter bey den ſchwediſchen Reichsverſammlungen mehr zu ſagen hatten, als der König und der Senat. Aber es iſt nöthig, hier die zuvor abgebrochene Geſchichte des Reichstags von 1771 und 1772 im Zuſammenhange zu erzählen. 1772.

Nachrichten von dem Reichstage von 1771 u. 1772.

Auf dieſem Reichstage arbeiteten die Partheyen, und ſträubten ſich auch ſo, wie ſonſt, gegen einander. Im Bürger- Prieſter- und Bauernſtande hatte diejenige Parthey offenbar die Oberhand, welche mit allem, was auf dem Reichstage von 1769 verhandelt worden, mißvergnügt war. Im Adelſtande war ſolches nicht ſo deutlich zu ſehen. Zu dem mannigfaltigen Mißbrauch der Freyheit gehörte auch, daß man Reichstagsmänner, deren Aeuſſerungen der herrſchenden Parthey mißfielen, ausvotirte. Man hielt dieß für eine Privatſache eines jeden Standes, wenn es gleich den weſentlichſten Theil der Rechte eines Reichstagsmannes betraf.

Allein die Uneinigkeit ging bald weiter, indem ſogar ein Stand gegen den andern aufgebracht wurde. Schon vor dem Anfange des Reichstages hatte man im Senat die Frage aufgeworfen: ob ein Nichtadlicher zu höhern Bedienungen in Vorſchlag gebracht werden dürfe? Und bey Erledigung der Vicepräſidentenſtelle in einem der

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 85. ſq.

**) Lagerbring l. c. S. 430.

1772. der königlichen Hofgerichte ward einer derjenigen, die ſich darum bewarben, bloß aus dem Grunde von dem Vorſchlag ausgeſchloſſen, weil er nicht von Adel war. Dieß brachte beynahe alle Stände gegen den Adel auf. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß Zwiſtigkeiten der Stände unter einander gewöhnlich Vorboten großer Staatsveränderungen ſind. Alles ſuchte man itzt wieder hervor. Den merkwürdigen Schritt, den König Adolf Friedrich that, als er 1768 die Regierung niederlegte, hatten die Stände auf dem darauf folgenden Reichstage mit Dank und mit Verehrung angeſehen. Itzt ſollte auch dieſes, aller Gegenvorſtellungen des Königs ungeachtet, von neuem unterſucht werden. König Adolf Friedrich hatte vor ſeiner Krönung eine Verſicherung ausgeſtellt, die unter dem Nahmen einer Verſicherung ſchwediſcher Könige öffentlich bekannt gemacht war. Itzt wollte die herrſchende Parthey dieſe Verſicherungsformel ſo wenig für ein Grundgeſetz gelten laſſen, daß ſie vielmehr die Rechte eines Königs durch neue Zuſätze noch mehr, und faſt bis zur Vernichtung der königlichen Gewalt einſchränken

den 4. März. wollte. Gleichwohl unterſchrieb und beſtätigte der König die neue Verſicherung, ohne ſie einmahl vorher durchzuleſen. Der Bürger- und Bauernſtand verlangten, daß ihre Privilegien eben ſo beſtimmt und beſtätigt werden ſollten, als es mit den Privilegien des Adels und der Geiſtlichkeit ſchon geſchehen war. Mißvergnügen und Erbitterung wuchs und ſtieg aufs höchſte, als man eine allgemeine Unterſuchung wider alle diejenigen Amtsperſonen anſtellte, die beſchuldigt wurden, ſich unrechtmäßiger Weiſe in die Wahl

der

der Reichstagsmänner gemiſcht zu haben. Der- 1772
gleichen Unordnungen waren würklich, aber nicht itzt zum erſtenmale geſchehen. Man hatte ſie geduldet, weil man ſie für unvermeidliche Mißbräuche hielt. Itzt ſollten auf einmal alle Thäler erhöhet, alle Berge und Hügel erniedriget werden, um der herrſchenden Parthey ein ebnes freyes Feld zu verſchaffen. Man verurtheilte einige Beamten in ſchwere Geldſtrafen, andre entſetzte man ihrer Aemter, theils auf ewig, theils auf unbeſtimmte Zeit. Dabey vergaß man nicht, den ſchon vor dem Reichstage gefaßten Entſchluß, alle die 1769 aufgenommenen Reichsräthe, imgleichen alle die, welche mit ihnen gleiche Grundſätze hegten, aus dem Senat zu entfernen. So herrſchten denn Unzufriedenheit und Mißvergnügen allenthalben. Selbſt die angeſehenſten Männer unter der herrſchenden Parthey waren mit dem, was dieſe Parthey that, gar nicht zufrieden, und ſahen und ſagten es voraus, die Sache könne ſich nicht halten. Mit allen dieſen Ränken und Zwiſtigkeiten war indeſſen die Zeit vom 13ten Junius 1771 bis zum Auguſt 1772 hingegangen. Noch ſah man das Ende des Reichstages nicht ab, und noch weniger das Ende aller dieſer Verwirrungen. Der König ermahnte und bat, aber umſonſt. Ein großer Theil des vornehmſten Adels verließ den Reichstag, und begab ſich aufs Land. Niemand wußte, wie und wann der Sturm ſich legen würde. Der eine von den Brüdern des Königs, Prinz Carl, hatte ſich nach Schonen begeben, um die verwittwete Königinn zu empfangen, die von einem bey ihrem königlichen Bruder abgelegten

Beſuche

1772. Beſuche von Berlin zurück erwartet wurde. Der andre, Prinz Friedrich, war in Oſtgothland. Der König ſelbſt war in Stockholm zurück geblieben, und genöthiget, ein Zeuge aller der ſeltſamen Auftritte zu ſeyn, die auf dieſem Reichstage vorgingen.

Trauriger Zuſtand in Schweden.

Jeder Schwede, der ſein Vaterland liebte, war traurig und beſtürzt, wenn er es durch Haß und Erbitterung zerriſſen, und das Uebel täglich zunehmen, wenn er dem Könige ungebührlich begegnet ſah, und wahrnahm, daß nur Gewalt und Eigennutz herrſchten, daß Geſetze gemacht und nicht beobachtet wurden, daß Privatperſonen ſich mit dem geringen Vermögen ihrer Mitbürger bereicherten. Die Sachen waren in einer ſolchen Läge, daß ihnen nicht zu helfen, und ein bürgerlicher Krieg unvermeidlich ſchien. Aber der Unſinn der Hauptanführer, die alles regierten, war ſo groß, daß ſie dieſes weder ſahen noch fürchteten. Gleichwohl waren dieſe Hauptanführer keine große und mächtige Herren, ſondern ſehr mittelmäßige Perſonen, welche die Kunſt verſtanden, ſich zu Orakeln für eine wenig oder gar nicht denkende Stimmenmehrheit aufzuwerfen. Sie glaubten, ihr Anſehen ſey unerſchütterlich. Aber daß ſie ſich darin betrogen, davon unterrichtete ſie bald eine unerwartete Erfahrung.

Aufruhr zu Chriſtianſtadt in Schonen. den 12. Aug.

Die Beſatzung zu Chriſtianſtadt in Schonen ließ die Stadtthore verſchließen. Eben daſelbſt erſchien ein Manifeſt, welches der Capitain Hallichius, nachmaliger Oberſte Guſtavſkiold, unterzeichnet hatte, worin den verſammleten Stän-

den aller Gehorſam aufgekündigt, und ſie der eigenmächtigſten Eingriffe in die Geſetze und in die allgemeine Sicherheit beſchuldigt wurden. Hallichius, welcher das in der Stadt liegende Bataillon von des Prinzen Friedrichs Regiment commandirte, machte alle Anſtalten zur Vertheidigung der Stadt. Einige Perſonen wurden, weil man Verdacht gegen ſie hatte, andere bloß zum Schein in Verhaft genommen. Aber keinem Menſchen geſchah einige Gewalt. Alle Zugänge zur Stadt wurden mit Wachen beſetzt, und niemand durfte, ohne Erlaubniß, hinein oder herausgehen. Ein arretirter Officier bekam dennoch Gelegenheit, aus der Veſtung zu kommen. Er begab ſich eiligſt zum Prinzen Carl, der ſich in Landscrona aufhielt, und meldete ihm den verzweifelten Entſchluß der Beſatzung in Chriſtianſtadt. Verſchiedene derjenigen, welche über das Betragen der Stände ſehr mißvergnügt waren, freuten ſich über den kleinen Anfang, der erheblichere Bewegungen anzukündigen ſchien, um der unumſchränkten Gewalt der herrſchenden Parthey Einhalt zu thun. In Landscrona befanden ſich viele von dem vornehmſten ſchoniſchen Adel, dem Prinzen Carl ihre Ehrerbietigkeit zu bezeugen. Dieſen entdeckte der Prinz die unvermutheten Bewegungen in Chriſtianſtadt. Man kam überein, die in Schonen liegenden Regimenter aufzubieten, und Chriſtianſtadt zu belagern. Zwar durften nach den Reichsgeſetzen, während des Reichstages, keine Truppen in Marſch geſetzt werden. Aber die Umſtände ſchienen dieſen Schritt eben ſowohl unvermeidlich zu machen, als ſie ihn rechtfertigten. Der Prinz ließ ein Manifeſt ergehen.

1772.

Prinz Carl läßt Truppen gegen Chriſtianſtadt anrücken.

Sein Manifeſt.

1772.

Unblutige Belagerung und Vertheidigung.

gehen. Die Regimenter wurden zuſammengezogen, und marſchirten mit gehöriger Kriegsrüſtung nach Chriſtianſtadt. Die Stadt wurde ohne Blutvergießen berennt, und auf eben die Art vertheidigt. Keinem in der Stadt oder auf dem Lande geſchah etwas zu Leide, und man merkte nichts von Feindſeligkeiten.

Beſtürzung zu Stockholm, und Anſtalten, den Aufruhr zu ſtillen.

Aber nichts glich der Beſtürzung, die, nach Empfang dieſer Nachricht, zu Stockholm herrſchte. Die Stände trugen ſogleich zween Reichsräthen auf, die nöthigen Anſtalten zur Dämpfung des Aufruhrs zu machen. Der eine ſollte die Truppen commandiren, die nach Schonen gehen ſollten, der andere für die Reſidenz und die umliegenden Oerter ſorgen. Man fing an in Berathſchlagung zu ziehen, ob man ſich nicht der Perſon des Königs verſichern wolle? man bat ihn, nicht aus der Stadt zu reiſen, und die Schrecken eines nahen innerlichen Krieges herrſchten überall. Wäre der König noch länger ein bloßer Zuſchauer geblieben, ſo würde ohne Zweifel die Zerrüttung unheilbar, und die Herſtellung der Ruhe nur mit Bürgerblut erkauft geworden ſeyn. Es war alſo nöthig, andre Maßregeln, freylich in der Stille, aber ſchnell und mit männlichem Muth zu ergreifen. Der König entſchloß ſich das zu thun, was in dieſer Lage der Sachen das einzige Rettungsmittel zu ſeyn ſchien, die ausſchweifende Gewalt der Ariſtokraten zu zernichten, und, ohne ſich unumſchränkt zu machen, die königlichen Vorrechte zu erweitern.

Man überlegt, ob man ſich nicht der Perſon des Königs verſichern wolle

den 18. Aug.

Bey einer großen Cour, die eben damals am Hofe war, erſchien Guſtav der Dritte mit

ſei-

ſeiner gewöhnlichen Heiterkeit, und man erblickte auf ſeinem muntern Geſichte nicht eine beſorgliche Miene. Am folgenden Tage verſammlete ſich der Senat, nach Gewohnheit, auf dem Schloß, und der engere Ausſchuß auf dem Ritterhauſe. Der König verließ ſein Zimmer, und ſagte, im Heraustreten, zu ſeinem Kammerherrn: wenn ich ſo unglücklich bin, umzukommen, ſo ſage meinem Bruder Carl, daß ich nicht durch die Hand eines Schweden gefallen bin. Die Wachparade der Garde marſchirte eben damals zur gewöhnlichen Zeit auf den Schloßplatz. Hier ging der König zu den aufgeſtellten Compagnien, und ſtellte ihnen, mit ungemeiner Würde, die bevorſtehende Gefahr und den Untergang des Reichs vor Augen, der unvermeidlich wäre, wenn man nicht ſchnelle Hülfe brauchte. Er verſicherte ſie, daß er die Souverainität verabſcheue, und nichts wünſche, als die Abſchaffung der ariſtokratiſchen Gewalt und die Herſtellung der uralten ſchwediſchen Reichsgeſetze und Freyheiten, ſo wie ſolche vor 1680 beſchaffen geweſen waren. Denn in dem Jahre hatte König Carl der Eilfte die unumſchränkte Gewalt bekommen. Er betheuerte, daß er es für die größte Ehre anſehen würde, der vornehmſte Bürger eines rechtſchaffenen und freyen Volks zu ſeyn. Diejenigen, welche von der Leibwache verſammlet waren, fanden kein Bedenken, dem König zu huldigen, und ihm durch einen Eid ihre Treue zu verſichern. Den Reichsräthen ward darauf angekündigt, daß ſie vor der Hand auf dem Schloſſe in dem Senatorenzimmer bleiben müßten. Sobald die verſammleten Mitglieder des

1772. den 19. Aug.

Der König ſtellt der aufziehenden Leibwache die Gefahr des Reichs vor, und ſeinen Wunſch, die Regierungsform, die vor 1680 war, wieder hergeſtellt zu ſehen.

Die Leibwache huldigt dem König.

Die Reichsräthe müſſen in dem Senatorenzimmer bleiben.

Der engre Ausſchuß geht auseinander.

1772. des engern Ausſchuſſes davon Nachricht erhielten, gingen ſie aus einander. Der König begab ſich nach dem Artilleriehof. Auch hier ſiegte ſeine

Alles erklärt ſich für den König.

Beredſamkeit. Die ganze Garde und Artillerie folgte dem Beyſpiel ihrer Mitbrüder. Man brachte Kanonen auf den Schloßplatz und auf die Märkte, wiewohl ſie größtentheils ungeladen waren. An gehörigen Stellen wurden Wachen ausgeſtellt, zur Sicherheit theils der Privatperſonen, theils der Bank. Alle Wirthshäuſer und Keller wurden verſchloſſen, und der König ſorgte ſelbſt für die Erfriſchung derjenigen, die er in ſeinem Dienſte brauchte. Durch einen öffentlich angekündigten Befehl wurden alle Einwohner ermahnet, ruhig in ihren Häuſern zu bleiben, und ihre Thüren verſchloſſen zu halten. Zugleich ward kund gemacht, daß niemand andern Befehlen, als die vom Könige ſelbſt kämen, gehorchen ſollte. Eben dieſelbe Bereitwilligkeit, welche Guſtav der Dritte bey der Garde und Artillerie antraf, fand er auch bey der ſtockholmſchen Bürgerſchaft und dem Schiffsvolk. Alle beſtrebten ſich um die Wette, ſeine Abſichten zu befördern, und alle ariſtokratiſche und anarchiſche Grundſätze wichen

Die Staatsveränderung wird den fremden Miniſtern angezeigt.

vor ihm. Dieſe Bewegungen nahmen um eilf Uhr Vormittags ihren Anfang, und um fünf Uhr Nachmittags war alles ſtille und ruhig. Der franzöſiſche Ambaſſadeur, Graf von Vergennes, der ruſſiſche bevollmächtigte Miniſter, Graf Oſtermann, und alle am ſchwediſchen Hofe befindliche fremde Geſandten waren, gleich bey Anfange dieſer Staatsveränderung durch einen Kammerherrn, unter der ausdrücklichen Verſicherung, „daß dieſes aus beſonderer Sorgfalt für die ihrem

Charak-

„Charakter bey allen möglichen Ereigniſſen ſchuldi- 1772.
„ge Unverletzlichkeit und vermöge der perſönlichen
„Achtung, die der König gegen ſie hegte, geſche-
„he," auf das königliche Schloß eingeladen,
und daſelbſt mit einem Mittagsmahle bewirthet
worden. Gegen Abend verſicherte man ſich eini-
ger Perſonen, von denen man Widerſtand be-
fürchten mochte. Der General, Graf (itzt Fürſt)
von Heſſenſtein hatte ſich, auf des Königs ſchrift-
liches Verlangen, im Zeughof eingefunden. Als
er das ihm angebotne Commando verbat, begab
er ſich auf das königliche Schloß, welches er aber,
wenige Stunden darauf, nach Gefallen wieder
verlaſſen konnte. Alle an dieſem Tage eingezo-
gene Perſonen erhielten bald ihre Freyheit wieder.
Nur der einzige Generalmajor, Freyherr von Pech-
lin, der an eben dem Tage nach Jönköping ge-
flüchtet, und weil er, wie man glaubte, ſein da-
ſelbſt liegendes Regiment verſammeln wollte,
von ſeinem eigenen Adjutanten gefangen genom-
men war, ward erſt nach 5 Monaten nach abge-
legtem Huldigungseide in Freyheit geſetzt. In
der Nacht vom 19ten auf den 20ſten Auguſt wa-
ren Wachen und Patrouillen, zur Verhinderung
aller Unordnungen, in Bewegung. Am Tage
dieſer denkwürdigen Begebenheit trugen der König
und ſeine Begleiter ein weißes Tuch um den lin-
ken Arm. Eine Gewohnheit, die zum Andenken
dieſer Begebenheit die Officiere, wenn ſie in Uni-
form ſind, noch beobachten.

Einige Perſonen werden in Verhaft genommen, aber meiſtens bald wieder frey gelaſſen.

Den Tag darauf ließ der König den Stadt- den 20. Aug.
magiſtrat zuſammen kommen, und gab ihm auf
dem großen Markte, die Abſichten, die er hatte,

Der Magiſtrat zu Stockholm ver-

1772. ſpricht dem König Treue.

zu erkennen, die Geſetze aufrecht zu erhalten, die zügelloſe Freyheit zu unterdrücken, und die uralte ſchwediſche Freyheit, ſo wie ſolche vor 1680 geweſen war, wieder herzuſtellen. Alle huldigten ihm willig, und verſprachen ihm ewige Treue. Den Ständen ward darauf angekündigt, daß ſie ſich am folgenden Tage auf dem Reichsſaal einfinden ſollten.

den 21. Aug. Der König trägt den Ständen die Staatsveränderung vor, und die neue Regierungsform wird angenommen.

Als ſie verſammlet waren, trat der König in den Reichsſaal, und ſtellte in einer gründlichen und rührenden Rede den traurigen Zuſtand vor, worin das Reich durch Haß, Neid, Eigennutz und Partheyen gerathen war, er zeigte die Nothwendigkeit einer ordentlichen Regierungsform, welche ſowohl den König, als die Stände verpflichtete, die Eigenmacht in Zügel hielte, alle ſowohl ariſtokratiſche als deſpotiſche Souverainität erſtickte, und das Reich in denjenigen ehrenvollen Zuſtand verſetzte, worin es ſich vor 1680 befunden hätte. Darauf ward der Entwurf einer neuen Regierungsform verleſen, die einhellig angenommen und ſogleich unterſchrieben wurde. Sobald die Regierungsform beſchworen war, ſtimmte der König ſogleich das Te Deum an.

Auf dieſen kurzen und wohlthätigen Sturm folgte ſogleich eine ſanfte Stille. Die ganze Staatsveränderung koſtete keinen Tropfen Blut. Der König rächte ſich an keinem derjenigen Reichstagsmänner, die ſich an ihm vergriffen hatten. Alle in Aemtern ſtehenden Perſonen behielten ihre Bedienungen, die Reichsräthe ausgenommen, die von den Ständen zur Einſchränkung der königlichen Macht geſetzt waren. Sie wurden von dem Könige ihrer Dienſte entlaſſen, der gleich-

wohl

wohl in den neuen Senat, den er errichtete, den größten Theil von ihnen wieder aufnahm. Unterdeſſen war Prinz Carl zu Chriſtianſtadt mit offnen Armen aufgenommen worden. Der General Sprengporten kam mit Truppen aus Finnland an, die er zur Beförderung der Revolution zuſammengebracht hatte, deren man itzt nicht mehr bedurfte *).

1772. den 22. Aug.

Vornehmſte Artikel der neuen Regierungsform.

Die neue Regierungsform beſteht aus 57 Paragraphen. Sie giebt zwar dem Könige allein das Recht, ſein Reich, aber nach dem ſchwediſchen Geſetze, zu regieren. Ohne Einwilligung der Stände darf kein neues Geſetz gegeben, kein altes abgeſchafft, keine Kriegsſteuer, Lieferung, Ausſchreibung und andre Abgaben auferlegt werden, doch, was das leztere betrift, den Fall ausgenommen, daß das Reich von feindlicher Kriegsmacht überzogen und angegriffen würde. Der König kann, ohne Einwilligung der Stände, keinen Krieg anfangen. Die Vorrechte und Freyheiten der Stände ſollen ungekränkt, die Bank unter ihrer Aufſicht bleiben. Die Verhandlungen über Frieden, Waffenſtillſtand oder Bündniſſe, die ſelten Aufſchub verſtatten, und immer Verſchwiegenheit fodern, überlegt der König mit den Reichsräthen, und nimmt dann diejenigen Maß-

 regeln,

*) Lagerbring Abriß der ſchwed. Reichshiſt. S. 430-448. Micheleſſi Schreiben über die ſchwediſche Staatsveränder. (aus dem Franzöſiſ. S. 48-66. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 12. Band. S. 222 ff. und 300 ff. Canzlers Nachr. zur Kenntniß von Schweden. 1. Th. S. 179-189.

1772. regeln, die er für das Reich am nützlichſten hält. Sollten die Reichsräthe einſtimmig andrer Meinung ſeyn, als der König, ſo läßt er es bey ihrer Meinung bewenden; ſobald ſie verſchieden ſind, folgt er der ſeinigen. Die Reichsgeſchäfte kann der König unter die Reichsräthe vertheilen, und hat, nachdem er die Gedanken derjenigen, denen er die Geſchäfte auftrug, vernommen, eine entſcheidende Stimme. Nur Juſtizſachen, die an die Juſtizreviſion kommen, werden durch ſieben rechtsverſtändige Reichsräthe, in Gegenwart des Königs, der alsdann nur zwo Stimmen, und, bey der Gleichheit der übrigen, eine entſcheidende hat, abgeurtheilt. Die Reichsſtände dürfen ſich den Verſammlungen nicht entziehen, die der König allein zuſammen zu berufen berechtigt iſt. In den Jahren der Unmündigkeit eines Königs üben die Vormünder dieſes Recht aus. Wenn in der Regierungsform etwas undeutlich befunden würde, ſoll man ſich nach den klaren Buchſtaben richten, bis der König und die Reichsſtände ſich darüber vereinigen können *).

Man kann wohl nicht eigentlich ſagen, daß die neue Regierungsform dem Könige eine unumſchränkte Macht gewährt, obgleich dadurch ſeine Gewalt ſehr erweitert wurde. Aber nö-

thig

*) Sr. königl. Majeſt. und der Reichsſtände Regierungsform vom 21. Aug. 1772. Schwediſch Stockholm 1772, und mit einer deutſchen Ueberſ. Stralſund 1773. Auch iſt der deutſchen Ueberſ. vom Micheleſſi eine deutſche Ueberſetzung der Regierungsform beygefügt. S. 134 ff.

thig war ohne Zweifel eine Staatsveränderung, bey dem Übergewicht der Ariſtokraten in Schweden. Auch war es natürlich, daß der König, bey dem Beſtreben der herrſchenden Parthey, ſeine Macht immer mehr einzuſchränken, und bey der Gefahr, die zuletzt ſeiner perſönlichen Sicherheit drohte, auf eine Veränderung der Regierungsform bedacht war. Will man ſagen, daß die neue Regierungsform in Anſehung der königlichen Macht noch gemäßigter hätte ſeyn mögen, ſo bleibt es wenigſtens wahr, was Pope ſagt: „laßt die „Thoren über die Regierungsformen ſtreiten. Die „beſte iſt die, welche am beſten verwaltet wird.“ 1772.

Indeſſen hatte der König von Schweden zu beſorgen, daß die benachbarten Mächte, welche ſich zur Gewährleiſtung für die Regierungsform von 1720 berechtigt hielten, die neue Staatsverfaſſung nicht mit gleichgültigem Auge anſehen würden. Beſonders war dieß von Rußland zu erwarten, ſobald der Türkenkrieg dieſe Macht nicht mehr beſchäftigte. Der König von Preußen, der alsdann, als Rußlands Bundsgenoſſe, gegen einen ſo nahen und ſo geliebten Anverwandten, als ihm der König von Schweden war, hätte feindſelig handeln müſſen, ſuchte alſo den ruſſiſchen Hof, durch Vermittelung des öſterreichiſchen, zu beſänftigen. Gleichwohl ſcheint der fortdauernde Türkenkrieg dem Könige von Schweden mehr Sicherheit gewährt zu haben, als ihm dieſe Vermittelung ſchaffen konnte *).

Aufmerkſamkeit des ruſſiſchen Hofes auf die ſchwediſche Staatsveränderung

Aber

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe T. V. p. 87 ſq.

1772. Veränderungen am däniſchen Hofe.

Aber vielleicht wäre von Seiten der Krone Dänemark etwas zum Vortheil der alten Regierungsform unternommen worden, wenn nicht eine in dieſem Reiche vorgefallene Veränderung der Staatsverwaltung die Aufmerkſamkeit mehr auf die einheimiſchen, als auf auswärtige Angelegenheiten gerichtet hätte. Dieſe in mehr als einer Betrachtung traurige Begebenheit kann in dieſer Geſchichte nur kürzlich und nach ihren bekannteſten Hauptumſtänden erzählet werden. Eine ausführlichere und genauere Erzählung wird wohl der künftigen Zeit vorbehalten bleiben. Am wenigſten iſt man berechtigt, ſie von einem einheimiſchen Schriftſteller, einem Bürger und Unterthan des Staats, in welchem ſie vorging, zu erwarten. Nicht als ob die Furcht ſeiner freymüthigen Erzählung Eintrag thun könnte. Denn welcher Staat erfreut ſich einer ausgedehntern Preßfreyheit als der däniſche? Sondern weil man von einem einheimiſchen Schriftſteller mit Recht fordert, daß er nichts erzähle, als was er entweder mit glaubwürdigen Zeugniſſen belegen, oder aus eigner Kenntniß verſichern kann. Aber von der Begebenheit, wovon hier die Rede iſt, ſind bey weitem noch nicht alle erforderliche aufklärende zuverläßige Nachrichten ins Publicum gekommen *). Der Geſchichtſchreiber vermißt alſo

Quel-

*) Ich glaube nicht, daß daran jemand zweifeln wird, und unter den würklich herausgekommenen Schriften wird nicht leicht eine ſeyn, wovon man nicht zeigen könnte, daß ſie, bey einigen wahren Nachrichten, auch viel falſche und offenbar ungereimte Nachrichten, zum Theil grobe Irrthümer und ungerechte Schmähungen erhab-

ner

Quellen, die er brauchen, und auf die er ſeine Leſer verweiſen könnte. Auch ſind die mündlichen Nachrichten, die ihm zukommen, meiſtens ſo beſchaffen, daß ihre Abhängigkeit von dem Partheyeifer der einen oder der andern Seite für ihre Zuverläßigkeit fürchten läßt. In dieſer Lage ſcheint alſo der Geſchichtſchreiber ſeine Pflicht zu erfüllen, wenn er bloß daß erzählt, was allgemein bekannt, und keinem Zweifel unterworfen iſt. 1772.

Schon in der Geſchichte des Jahres 1770 iſt der Einfluß in die Regierungsgeſchäfte, den ſich Struenſee in Dänemark zu verſchaffen wußte, und ſein Emporſteigen vom Leibarzt bis zum Conferenzrath und Maitre des Requetes, imgleichen die durch ihn bewirkte Veränderung des Staatsraths erzählt worden. Dieſer Mann, der ſich eben ſowohl die Gnade der regierenden Königinn, als des Königs, ſeines Herrn, erworben hatte, ſtieg immer höher. Im Jahr 1771 am 14ten Junius wurde er geheimer Cabinetsminiſter, mit der Befugniß, die Cabinetsordres mit dem Cabinetsſiegel zu verſehen, die alsdann als königliche Befehle gelten ſollten, und bald darauf in den Grafenſtand erhoben *). Wenn es ein

dreiſtes

ner Perſonen, und mehr als Eines angeſehenen und verdienten Staatsmannes enthalten. Dieß gilt beſonders auch von den im vorigen Jahr herausgekommenen Aufklärungen über die Geſchichte der Grafen Struenſee und Brandt.

*) Worms Lexicon over Danſke lärde Mänd. 2. Deel. S. 439.

1772. Nachrichten von dem Betragen des Grafen Struenſee.

dreiſtes Unternehmen war, daß ein Mann, der bisher ganz andre Studien als Staatswiſſenſchaften getrieben hatte, auf Einmal die Lenkung der Geſchäfte eines Königreichs unternahm, ſo möchte dieſes, wo nicht gerechtfertigt, dennoch entſchuldigt werden können, wenn er ſich der Macht, die ihm der König gab, weiſe, wohlthätig, und mit Mäßigung bedient hätte. Das aber that er nicht. Er bemühte ſich ſo wenig, die Liebe der Nation zu gewinnen, daß er nicht einmal ihre Sprache lernen wollte, ſondern verlangte, daß die Dänen alle Bittſchriften und Vorſtellungen an den König in deutſcher Sprache einliefern ſollten. Wie auch ſeine auswärtige Staatsverwaltung beſchaffen geweſen ſeyn mag, ſo war wenigſtens die einheimiſche gewaltſam, und die Quelle vieler Unordnungen. Außerdem daß, wie oben erzählt iſt, durch ihn Männer fielen, welche der Stolz der Nation, und die Beförderer ihrer Wohlfahrt waren, unternahm er, vermittelſt raſcher Entſchließungen, Veränderungen in allen Reichscollegien, in der Verfaſſung des Stadtmagiſtrats in Koppenhagen, und in andern öffentlichen Einrichtungen. Das ſchöne und bey der Nation beliebte Corps der Leibgarde zu Pferde, welches ſchon zuvor ſehr ſtark reducirt worden war, erhielt am 19ten May 1771 ſeinen Abſchied. Die Leibgarde zu Fuß ſollte am 24ſten December, nach einer am 21ſten ausgeſtellten Cabinetsordre, aufgehoben und die Mannſchaft bey andern Regimentern untergeſteckt werden. Allein dieſe Erklärung empörte die Mannſchaft, und der Miniſter zeugte hier eben ſo viel Schwäche, als er bey einer andern ähnlichen Gelegenheit, bey einem Aufruhr mißvergnügter Matroſen, gezeigt

hatte.

hatte. Gleichwie dieſe damals ohne Verweis oder Strafe, alles erhielten, was ſie foderten, ſo bekam auch die tumultuirende Fußgarde, was ſie verlangte, ihren völligen Abſchied, nebſt Verwilligung verſchiedner Vortheile. Ueberhaupt hielt ſich, bey der Schnelligkeit der Veränderungen, kein Privatmann und kein Collegium ſicher, daß ihm nicht ſein Amt oder ſeine Vorrechte, ohne darüber vernommen zu ſeyn, durch einen Machtſpruch entzogen wurde. Sicher iſt es auch, daß durch ihn, ſey es aus dem von ihm ſelbſt angegebenen, aber gewiß mißverſtandenen Grundſatze, daß ſtrenge Wachſamkeit über die Sitten nur Heuchler mache*), oder aus einer andern Urſache, Zügelloſigkeit der Sitten, und die frechſte öffentliche Unkeuſchheit in einer Königsſtadt herrſchend wurden, worin zuvor das Laſter doch erröthete, ſich zu zeigen. Er ließ es an der Ehrerbietigkeit ermangeln, die er den Perſonen des königlichen Hauſes ſchuldig war, und war ohne Zweifel die Urſache vieler Kränkungen, die der verwittweten Königinn und ihrem durchlauchtigſten Sohne, des Königs Halbbruder, dem Erbprinzen, widerfuhren. Er war endlich die unglückliche Urſache der nachmals erfolgten Trennung des königlichen Ehebündniſſes. 1772.

Nichts

*) So erklärt er ſich darüber in ſeiner Vertheidigungsſchrift, die in einer beſonders herausgekommenen Sammlung von Schriften in Sachen des Grafen Struenſee, und auch in des Herrn von Dohm Materialien für die Statiſtik, erſter Liefer. enthalten iſt, in erſterer S. 87, in letzterer S. 361.

1772. Allgemeines Mißvergnügen über ihn.

Nichts war natürlicher, als daß ſo mannigfaltige Urſache des Mißvergnügens den gemeinen Mann und zum Theil Perſonen von Anſehen und vom Stande und ſelbſt die beleidigten hohen Perſonen des königlichen Hauſes gegen ihn aufbrachte, daß das Volk zum Aufruhr geneigt wurde, und die Großen durch geſetzmäßigere Mittel ſich ſeiner zu entledigen ſuchten, daß man eben ſo wohl als ihn, ſeinen Freund, den Grafen von Brandt, haſſete, der durch ihn erhöhet war, und den man als ein mitwirkendes Werkzeug zur Ausführung ſeiner Plane betrachtete. Der Graf Struenſee wußte dieſes wohl, und dachte daher auf Sicherheit, auf den Fall eines Aufruhrs. Dänemark ſah ſogar auf den Luſtſchlöſſern ſeinen König und deſſen Haus ungewöhnlich mit Schaaren bewaffneter Mannſchaft umgeben, und ſah auch in der Reſidenz durch Wachen, in Bereitſchaft gehaltnes Geſchütz und Kriegsvorrath, Anſtalten gemacht, die den Empörungsgeiſt verſcheuchen, oder im Nothfall das aufgebrachte Volk bändigen ſollten.

den 17. Jän. Verhaftung der Grafen Struenſee und Brandt und verſchiedener angeſehenen Perſonen.

Endlich brach, zu ſeinem Unglück, die Unzufriedenheit von einer Seite aus, von welcher er es am wenigſten erwartet zu haben ſchien. Früh Morgens, nach einem Balle bey Hofe, ſtellten die verwittwete Königinn und der Erbprinz dem Könige die Gefahr vor, worin ſich der Monarch und das Reich befänden, und bewirkten die königlichen Befehle, ſich aller derjenigen Perſonen zu verſichern, von welchen man Gefahr oder Unrecht fürchtete. Daß das Regiment des Oberſten Köller, der mit dem Grafen Ranzau von Aſhberg und dem General Eichſtädt

die

die Ausführung des Plans zu befördern bemüht war, eben an dem Tage die Wache hatte, begünſtigte die Ausführung des Vorhabens. Der Oberſte Köller übernahm perſönlich die Verhaftung des Grafen Struenſee, zugleich wurden der Graf Brandt, des Erſtern Bruder, der damalige däniſche Juſtizrath Struenſee, der Leibmedicus Berger, der Kammerherr und Oberſte Falkenſkiold, der auch als Schriftſteller rühmlichſt bekannte Juſtizrath Sturz, und verſchiedne andre, die man alle für Mitſchuldige hielt, gefangen genommen, und theils, gleich den beyden Grafen in das Caſtell, theils anderswo in Verwahrſam gebracht. Die Königinn Caroline Mathilde brachte man, unter einer Bedeckung von Dragonern, auf das Schloß Kronburg.

1772

Die Königinn Caroline Mathilde wird nach Kronburg geführt.

Am folgenden Morgen erfüllte Schrecken und Beſtürzung die Reſidenz. Um Mittag zeigte ſich der König öffentlich, indem er mit dem Erbprinzen, unter dem Freudenrufe des Volks, durch die vornehmſten Straßen der Stadt fuhr. Der Pöbel, welcher ſich ſeiner Wildheit überließ, beging noch an eben dem Tage allerley Ausſchweifungen. Beſonders ſtürmte und zerſtörte er ein Haus, das in dem Rufe ſtand, als ob es, durch Vorſchub des Grafen Struenſee, der Unkeuſchheit gewidmet wäre. Indeſſen wurde durch Sicherheitsanſtalten die öffentliche Ruhe bald wieder hergeſtellt.

Bewegungen in Koppenhagen.

Eine Commiſſion, die der König zur Unterſuchung der Sache beyder eingezognen Grafen und der übrigen Gefangenen verordnet hatte, hielt ihre Sitzungen in dem Caſtell.

Was den Grafen Struenſee und Brandt Schuld gegeben wurde.

Das

1772. Das Urtheil über den Grafen Strueuſee, denn aus dieſem, nicht aus Privatſchriften muß man dasjenige, was ihm zur Laſt gelegt ward, hernehmen, gab demſelben die Schuld, daß er, auſſer einem von ihm ſelbſt eingeſtandnen groben Verbrechen der beleidigten Majeſtät, darauf bedacht geweſen ſey, ſich allein, mit Ausſchlieſſung aller übrigen, alle Macht und alles Anſehen zuzuwenden, die Unterthanen von dem Könige, und den König von ſeinen Unterthanen zu entfernen, und bey Hofe, und über das Höchſte ſelbſt, eine ſo ungezähmte Gewalt auszuüben, als man mit Erſtaunen wahrgenommen hätte; daß er ſich um die Sprache des Landes und deſſen Verfaſſungen wenig bekümmert, und die Abdankung des Staatsraths bewirkt habe, daß unter ſeiner Staatsverwaltung faſt täglich bald dieſer, bald jener königliche Bediente, ganz gegen den bisherigen Geiſt der milden und väterlichen däniſchen Regierung, durch eine Cabinetsordre ſeines Dienſtes entſetzt worden ſey, daß er auf eben die Weiſe ganze Collegien, den ganzen Stadtmagiſtrat der Reſidenz und das Collegium der 32 Männer, welches man als ein Kleinod in den Privilegien der Reſidenz betrachtete, aufgehoben, daß er ſich unmäßig zu bereichern geſucht, des Königs Kaſſe und die öffentlichen Gelder übel verwaltet, und ſelbſt zu ſeinem und ſeines Freundes, des Grafen Brandt Vortheil, Verfälſchungen der Summen in den Rechnungen vorgenommen, daß er durch die Autorität, die er den von ihm unterſchriebenen und mit dem Cabinetsſiegel verſehenen Cabinetsordres beylegte, das Königsgeſetz übertreten, daß er in dem wichtig-

ſten

ſten Sachen und unter andern, als die Leibgarde zu Fuß abgedanket werden ſollte, Befehle, ohne des Königs Vorwiſſen, ausgeſtellet, und auf ähnliche Weiſe, auf dem Zeughauſe Kanonen mit gehöriger Mannſchaft und Kartätſchen auf den erſten Wink in Bereitſchaft zu halten, verfügt habe u. ſ. f. 1772.

Das Urtheil des Grafen Brandt beſchuldigt ihn einer ſtrafbaren Vertraulichkeit mit dem Grafen Struenſee, der Beförderung aller unerlaubten Abſichten dieſes ſeines Freundes, der Verheimlichung deſſen unrechtmäßiger Maßregeln, der Anſtiftung des Zwieſpalts in der königlichen Familie, der unerlaubten Bereicherung durch Annehmung ihm vom Könige, wenigſtens nicht in dem Maße zugedachter Geſchenke, der ſtrafbarſten Gewaltthätigkeit gegen den König ſeinen Herrn, und der Vergreifung an deſſen höchſter Perſon u. ſ. f.

Verhalten des Grafen Struenſee beym Verhör und in ſeinen Ausſagen.

Der Graf Struenſee ſoll in dem Verhör immer Aufrichtigkeit in dem Bekenntniß und große Rührung bezeugt, und, außer dem Hauptverbrechen, deſſen das Urtheil, als von ihm eingeſtanden erwähnt, auch manche der ihm beſchuldigten Thatſachen bekannt haben, wiewohl er letztere durch Anführung ſeiner Bewegungsgründe zu rechtfertigen geſucht hat. Auch zeuget davon der Aufſatz, den er ſelbſt zu ſeiner Vertheidigung entworfen hat. Nur die Beſchuldigung verfälſchter Zahlen der Geldſummen hat er immer, und ſelbſt in den Unterhaltungen mit dem Doctor Mün-

ter,

1772. ter, demjenigen Geiſtlichen, der ihn zum Tode vorbereiten ſollte, ſtandhaft geleugnet *).

Nach vollendetem Verhören und Unterſuchungen, und nach geführter Vertheidigung der beyden ſtaatsgefangenen Grafen, ward das Urtheil über beyde geſprochen, kraft deſſen ſie Ehre, Leben und Gut verlieren ſollten, ihrer gräflichen und übrigen Würden beraubt wurden, ihr gräfliches Wappen durch den Scharfrichter zerbrochen, ihnen erſt die rechte Hand und dann der Kopf abgehauen, der Körper zerſtückt und auf Räder gelegt, der Kopf aber und die Hand auf einen Pfahl geſteckt werden ſollte. Der König beſtätigte das Urtheil, und gleich am folgenden Tage darauf wurde es an beyden in ſeiner Strenge vollzogen.

den 25. April. Urtheil über die beyden Grafen.

den 27. April. Hinrichtung den 28. April.

Schickſal der übrigen mit jenen eingezogenen.

Die übrigen eingezogenen Perſonen erhielten bald darauf ihre Freyheit, den einzigen Kammerherrn und Oberſten Falkenſkiold ausgenommen, der mit Verluſt ſeiner Würden auf die Veſtung Munkholm gebracht, und erſt ſpäter in Freyheit geſetzt und endlich wieder hergeſtellet worden iſt. Der Bruder des unglücklichen Grafen, der Juſtizrath Struenſee, wurde ganz unſchuldig befunden und frey geſprochen, wiewohl man nicht für gut fand, ihn im Lande und in Dienſten zu behalten. Er kam aber bald wieder in die Dienſte des Königs von Preußen, in welchen er, ehe er nach Dänemark kam, geweſen war. Seine ungemeine Kenntniſſe, nicht nur

*) S. Münters Bekehrungsgeſch. des vormaligen Grafen Struenſee, S. 263.

nur der mathematiſchen, und vorzüglich auch der mathematiſchen Kriegswiſſenſchaften, ſondern auch der Staatswirthſchaft und der Finanzwiſſenſchaft, haben ihm daſelbſt diejenige ehrenvolle Stelle erworben, in welcher er itzt als königlich preußiſcher geheimer Finanzrath zum Vortheil der öffentlichen Wohlfahrt wirkſam iſt. Andre von denen, die ihre Freyheit erhielten, wurden zum Theil vom Hofe und von der Nähe der Reſidenz entfernet, oder ſollten ſich in entlegnern Provinzen aufhalten. Aber ihr Schickſal wurde faſt durchgängig erträglicher gemacht, wenigſtens, indem ihnen angenehmere Oerter zu ihrem Auffenthalt eingeräumt oder angewieſen, und auch Verbeſſerungen ihrer Einkünfte verfügt wurden. So erhielt der Leibmedicus Berger zwar anfangs den Befehl, mit einer Penſion von 300 Thalern nach Aalburg zu gehen, ſah aber nicht nur bald ſeine Einkünfte anſehnlich vermehrt, ſondern ward auch zum Profeſſor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe auf der Univerſität Kiel ernannt, wo er durch ſeine ſeltnen Talente, Wiſſenſchaften und Annehmlichkeit im Umgange, ſich die Liebe der Gelehrten der ganzen Stadt, des Adels der umliegenden Gegend, und des ganzen Landes erwarb. Eben ſo erhielt auch in der Folge Sturz eine anſehnliche und einträgliche Bedienung in Oldenburg. 1772.

Das traurigſte bey dieſem ganzen Vorfall war das Schickſal einer jungen Königinn, die, ehe ſie in das bereits erwähnte Verhältniß kam, und ehe ſie das Loos traf, deſſen zuvor gedacht worden iſt, allgemein beliebt, und itzt bedauert wurde. Getrennt von ihrem königlichen Gemahl und Kindern mußte ſie Dänemark ver-

Die Königinn Carolina Mathilde geht mit engliſchen Schiffen nach Stade, und von da nach Zelle.

1772. verlaſſen. Indeſſen gab ihr ihr königlicher Bruder, der König von Großbritannien, einen anſtändigen Aufenthalt in ſeinen deutſchen Staaten. Verſchiedene engliſche Fregatten kamen bey Helſingör an. Mit dieſen ging ſie nach Stade, und von da nach Zelle, welche Stadt zu ihrer Reſidenz beſtimmt war, und woſelbſt ſie verehrt und geliebt den kurzen Reſt ihres Lebens zubrachte, das durch die Erinnerung des vergangenen, und durch die Entfernung von den geliebten Pfändern einer anfangs ſo glücklichen und nun getrennten Ehe nicht ungetrübt ſeyn konnte*).

den 16. May. Friede zwiſchen Dänemark und Algier.

Gegen das Ende dieſer innern Bewegungen kam der Friede zwiſchen Dänemark und Algier zu Stande. Die Bedingungen waren keine andre, als diejenigen zu ſeyn pflegen, zu welchen ſich in einem Zeitalter, worin Handlung und Schifffahrt zu einer zuvor

*) Es fehlt nicht an Schriften, die von dieſer ganzen Geſchichte Nachrichten geben. Außer dem durch den Druck bekannt gemachten Urtheil der beyden Grafen, und den in der Note S. 25. angeführten Prozeßactenſtücken, und Münters Bekehrungsgeſchichte können Langebecks Trende Skalde-digte (verbeſſert herausgegeben zu Koppenhagen 1772 in 4to), die Geſch. der Weltbeg. im Großen 4ter Band, S. 477 ff. die fortgeſ. neuen gen. hiſt. Nachrichten 12. Band S. 3 ff. S. 97 ff. und S. 191 ff. hierbey gebraucht werden, wiewohl beyde letztern viel falſches enthalten. Ueber die im vorigen Jahre herausgekommenen Aufklärungen habe ich mich in der Note S. 22. 23. ſchon geäußert. Was ich hier gemeldet habe, iſt nach meiner ſorgfältigſten Unterſuchung und Ueberzeugung zuverläßig.

vor unbekannten Höhe geſtiegen ſind, noch immer ſo viel mächtige Staaten, welche jede Gelegenheit begierig ergreifen, die ſich ihnen, einander mit Vortheil zu bekriegen, darbietet, herablaſſen, indem ſie einem elenden Neſte von Seeräubern, welche die barbariſchen Küſten mehr verheeren als bewohnen, einen unwürdigen Tribut bezahlen. Die Krone Dännemark erhielt die Freyheit und Sicherheit ihrer Handlung und Schifffahrt nur für 50,000 Zechinen, die theils für die Erneuerung des Friedens, theils für die Loskaufung däniſcher zu Sklaven gemachter Unterthanen gegeben wurden, und für eine beſtimmte, nicht unbeträchtliche Menge Kriegs- und Schiffsbedürfniſſe *). 1772.

Geſtilltes Mißvergnügen der Norweger.

In Norwegen herrſchte einiges Mißvergnügen über die Auflagen, und beſonders über die Art derſelben. Wenn gleich der Hof es für gut fand, dieſe treue und thätige Nation durch Erlaſſung und vortheilhafte Aenderung der Auflagen zu befriedigen, ſo ſchien er doch zu fürchten, daß gedachtes Mißvergnügen, bey einiger Eiferſucht, die, nach dem, was in Schweden vorgegangen war, zwiſchen dieſem und dem däniſchen Hofe ſtatt fand, dem Könige von Schweden Anlaß geben möchte, daſſelbe zu ſeinem Vortheil zu nutzen. Man zog daher ein Corps däniſcher Truppen an der ſchwediſchen Grenze zuſammen. In der That war dieſe Vorſicht nicht überflüſſig. Einige norwegiſche Bauern hatten bey dem Könige

Anſchein zum Bruch zwiſchen Dänemark und Schweden.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 4ter Band, S. 497 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 12. Band, S. 585 f.

1772. nige von Schweden zu Eckholmſund Gehör, und machten ihm die Hoffnung, daß ihm in Norwegen alles zufallen würde, ſobald er ſich nur an der Grenze mit einigen Truppen zeigte. Ohne Zweifel war es nicht die Nation, die ſich durch den Mund dieſer Leute erklärte, ſondern ſie waren nur die Organe einiger dunklen Mißvergnügten. Indeſſen bediente ſich der König derjenigen Gelegenheit, die ihm ſeine ſogenannte Erichs = Gala (eine Reiſe durch die Provinzen, welche die Könige von Schweden bald nach dem Antritte ihrer Regierung vornehmen) gab, ſich nach Schonen, und an die norwegiſche Grenze zu begeben. Von

den 9. Nov. da aus ſandte er ein Memoire an den däniſchen Hof, worin er ſich nach den Urſachen der Rüſtung an den norwegiſchen Grenzen erkundigte, rüſtete ſich ebenfalls, und ließ ſeine Truppen und Geſchütz gegen die norwegiſche Grenze anrücken.

Der König von Preußen vermittelt den Zwiſt.

Alles ſchien den Bruch zwiſchen beyden benachbarten Mächten anzukündigen. Und vielleicht wäre derſelbe wirklich erfolgt, wenn nicht der König von Preußen die Sache vermittelt und beygelegt hätte *).

Die Kaiſerinn von Rußland deckt ihre Grenze gegen Schweden.

Dieſe Bewegungen des Königs von Schweden mißfielen der Kaiſerinn von Rußland noch mehr, als die neue Regierungsform. Sie fürchtete eine Unternehmung auf der Seite von Eſthland und Finnland, welche Provinzen von Truppen entblößt waren. Damit ſie alſo nicht, indem

*) Oeuvres poſthumes de Frederic. II. Roi de Pruſſe T. V. p. 92-94 Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 12. Band S. 586 f.

dem ſie gegen Morgen Eroberungen machte, und die Sarmaten überwältigte, ihre alten Beſitzungen vernachläßigen möchte, rief ſie 20,000 Mann ihrer Truppen aus Polen zurück, um diejenigen Provinzen zu decken, welche dem ſchwediſchen Angriff bloß geſteüet waren. Zugleich zeigte ſie ſich geneigt zu einem neuen Congreß, um den Frieden mit den Türken zu Stande zu bringen *). 1772.

Dieſer Congreß wurde zu Buchareſt, der Hauptſtadt der Wallachey eröffnet. Die bevollmächtigten Miniſter waren von Seiten der Porte der Reiß Effendi, und von ruſſiſcher Seite der Herr von Obreskow. Die beyden bevollmächtigten Miniſter des preuſſiſchen und öſterreichiſchen Hofes waren nicht zugegen. Denn man war von ruſſiſcher Seite mit dem Herrn Thugut nicht zufrieden, der, als Miniſter der Kaiſerinn Königinn, bey dem erſten Friedenscongreß mitgewirkt hatte. Die ruſſiſchen Forderungen waren im Anfange noch ſehr groß. Nachmals wurde etwas davon nachgelaſſen. Aber die Abtretung der Plätze Kerſche und Jenikale in der Crim, die an der Enge des Meeres von Zabache gelegen ſind, und deren Beſitz den Ruſſen den Eingang in das ſchwarze Meer öffnete, war ein unüberwindliches Hinderniß des Friedens. Das Corps der Ulemas, oder der Rechtsgelehrten, erklärte dem Großherrn, es werde niemals darein willigen, daß man durch dieſe Abtretung

den 26. Octb. Ruſſiſch-türkiſcher Friedenscongreß zu Buchareſt.

Schwierigkeit und Verzögerung der Unterhandlungen.

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. p. 94 ſq.

1772. Rußland in den Stand ſetzte, eine Flotte auszurüſten, welche Conſtantinopel ſelbſt der größten Gefahr ausſetzen würde. Und von ruſſiſcher Seite geſchah die Erklärung, der Beſitz dieſer Plätze ſey eine Bedingung, davon man nicht abſtehen würde. Die Unterhandlungen verzogen ſich bis ins folgende Jahr *).

Begebenheiten des Ali Bey.

Bey den Verwirrungen, wodurch Ali Bey die Lage der Türken zu verſchlimmern bemüht war, gereichte es der Pforte zum ungemeinen Vortheil, daß demſelben mitten in dem Laufe ſeines Glückes ein Verräther Einhalt that. Dieſer Verräther war Aboudaab, ein ehemaliger Sklave, der dem Ali Bey nicht nur ſeine Freyheit und ſeine Erhebung, ſondern auch ſelbſt eine genauere Verbindung zu danken hatte, indem Ali Bey ſeine Schweſter ihm zur Gemahlinn gab. Allein er verlohr bald die Gunſt ſeines Beförderers, verließ ſchon 1771 Syrien, wo Ali Bey, unterſtützt von dem Scheik Daher, guten Fortgang hatte, ging nach Egypten, und wurde nun, nebſt andern Mißvergnügten, verwieſen. Indem ſie ſich nach Ober-Egypten begaben, ſuchten und fanden ſie daſelbſt Anhang, und ſtifteten eine Empörung, die den Ali Bey nöthigte, gegen ſie zu Felde zu ziehen. Vergebens bot ihm noch im April 1771 ſein Gegner eine Schlacht an. Er hoffte entweder den Letztern zu der Unvorſichtigkeit zu verleiten, ihn in ſeinen Verſchanzungen anzugreifen, oder daß deſſen zuſammengerafftes Heer ſich bald von ſelbſt

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 95 ſq. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 769.

ſelbſt verlaufen würde. Jedoch Aboudaab, der einen Theil der Truppen des Ali Bey umringte und ſchlug, hatte das Glück, daß ein andrer Theil derſelben zu ihm überging. Nun ſah ſich Ali Bey genöthigt, nach Cairo zu eilen, um ſich mit allen ſeinen Schätzen und den noch übrigen Truppen nach Syrien zu flüchten. Nach mancherley Mühſeligkeiten und Gefahren kam er endlich bey ſeinem Freunde und Bundsgenoſſen, dem Scheik Daher in Syrien an. Aboudaab, der ſich für die Pforte, und Ali Bey für einen Rebellen erklärte, wurde Statthalter von Egypten. 1772.

Ali Bey fand bey dem Scheik Daher eine Aufnahme, die unglückliche und flüchtige Fürſten ſelten zu finden pflegen. Dieſer arabiſche Fürſt wird mit allen den großen und vermiſchten Eigenſchaften geſchildert, welche einem Helden in dem kriegeriſchen Zeitalter, und einem Bürger in dem geſittetſten Staat und Jahrhundert Ehre machen würden. In einem Alter, nach einigen über achtzig, nach andern ſogar über neunzig Jahre, beſaß er noch allen Muth, alle Lebhaftigkeit und alle Stärke eines Jünglings von 25 Jahren. Man ſagt, daß er faſt nie in einem Gefechte überwunden worden ſey, ob er gleich ſein ganzes Leben in dem kleinen Kriege zugebracht hatte, in welchem die herumirrenden Stämme dieſer weitläuftigen Gegenden beſtändig begriffen ſind, und welcher zwar wenig Ruhm bringt, aber doch mit Thätigkeit, Gefahr und Kühnheit verbunden iſt. Er bewies ſeine Treue, Freundſchaft und Standhaftigkeit vornehmlich in ſeinem Betragen gegen den Ali Bey, die Stärke ſeines Geiſtes und ſeine kriegeriſchen Fähig-

Nachrichten von ſeinem Freunde, Scheik Daher.

1772. higkeiten aber in dem langem Kriege, welchen er ganz allein durch Hülfe ſeiner Talente führte, indem er ſich ſowohl die Kriegskoſten und Bedürfniſſe als auch die Armeen ſo zu ſagen ſelbſt erſchaffen mußte. Er hat in dieſem Kriege alle Städte und Veſtungen des alten Phöniciens, Paläſtina's und des ſüdlichen Syriens mehr als Einmal erobert, und die türkiſchen Befehlshaber ſo oft geſchlagen, als ſie ſich nur mit ihm einließen. Als einen ſeltſamen Umſtand erzählt man noch von dieſem auſſerordentlichen Manne, daß er, ſeines hohen Alters ungeachtet, alle Jahre noch ein junges hübſches Mädchen von dreyzehn bis vierzehn Jahren heirathete. Indeſſen iſt es ungewiß, ob er ſolches wegen ſeiner ſtarken Leibesbeſchaffenheit, oder aus Geiz that. Denn die Franciscaner pflegen jedem Scheik bey ſeiner Vermählung ein Geſchenk zu geben. Und Scheik Daher erhielt deswegen von den Mönchen jährlich 1000 Kronen.

Ali Bey fand ſeinen patriarchaliſchen Freund, von ſeinen Kindern und Enkeln umgeben, und durch den Beytritt einiger bezwungenen Stämme geſtärkt, die er jetzt lehrte, andre zu unterjochen. Seitdem dauerte der Krieg auf eben dieſelbe regelloſe Weiſe fort. Jaffa wurde von den
Im Julius. Truppen des Ali Bey und Scheik Daher belagert, aber erſt im folgenden Jahre erobert. Aber immer war es zu erwarten, daß der Verluſt Egyptens dem Ali Bey nachtheilig werden müſſe *).

Dieß

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen, 4ter B. S. 367-372. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 12 B. S. 489-503.

Dieß an großen politiſchen Veränderungen ſo reiche Jahr enthielt gleichwohl keine in dem Schickſal der franzöſiſchen Parlamente. Vielmehr ſchien daſſelbe unwiderruflich zu ſeyn. Selbſt die Prinzen vom Geblüt, welche bisher ſich ihrer Sache eifrig angenommen hatten, wurden eines vergeblichen Widerſtandes müde, und unterwarfen ſich dem Könige*).

1772. Die franzöſiſchen Prinzen unterwerfen ſich dem Könige. Im Decemb.

In England gaben Vermählungen der Brüder des Königs, die dem Hofe unangenehm waren, zu der berühmten Vermählungsacte Anlaß. Der Herzog von Cumberland hatte ſich die Lady Horton, Wittwe des Lords Iricham, im October 1771 insgeheim antrauen laſſen. Die ſchon 1769 geſchehene Vermählung des Herzogs von Glouceſter mit der verwittweten Gräfinn von Waldegrave war damahls noch nicht öffentlich bekannt, aber ohne Zweifel ſchon lange vermuthet. Der König ließ dem Parlamente eine Bill durch eine Bothſchaft überbringen, in welcher letztern es hieß, er wünſche aus väterlicher Liebe gegen ſein Haus, und aus zärtlicher Sorgfalt für die Nation und für die Ehre und Würde ſeiner Krone, daß das Recht, alle Vermählungen in der königlichen Familie zu beſtätigen, welches den Königen von England zu allen Zeiten eigen geweſen wäre, wirkſam gemacht werde. Er empfahl beyden Häuſern, es reiflich zu überlegen,

Geheime Vermählungen der Brüder des Königs von England.

den 20. Febr.

Vermählungsacte.

ob

*) Geſch. der Weltbegrb. l. c. S. 498 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 518 f.

1772. ob es nicht weiſe und nützlich ſey, die Mängel der beſtehenden Geſetze zu ergänzen, und durch eine neue wirkſamere Verordnung die Abkömmlinge des verſtorbenen Königs (die Nachkommen der in auswärtige Häuſer verheiratheten Prinzeſſinnen ausgenommen), zu verhindern, ſich ohne ausdrücklich vorher erhaltener Einwilligung des Königs, ſeiner Erben und Nachfolger zu vermählen. In der Bill, die dieſerwegen dem Parlament vorgelegt wurde, ward verordnet, daß alle Abkömmlinge des verſtorbenen Königs, (ausgenommen die in der Bothſchaft ſelbſt ausgenommenen Perſonen) unfähig ſeyn ſollten, ſich ohne Einwilligung des Königs und ſeiner Nachfolger zu vermählen, welche Einwilligung mit dem großen Siegel bekräftiget, und in dem geheimen Rath erkläret werden müßte, und daß eine jede, ohne ſolche Einwilligung geſchehene Vermählung für null und nichtig erklärt werden ſollte. Doch ward dabey bewilliget, daß, wenn dergleichen Abkömmlinge über 25 Jahr alt wären, und ſie dem geheimen Rathe zwölf Monate vorher von ihrem Vorhaben Nachricht gegeben hätten, ſie nach Verlauf dieſer Zeit ohne königliche Einwilligung heirathen könnten, es müßten dann beyde Häuſer des Parlaments die Vermählung innerhalb ſolcher Zeit ausdrücklich mißbilligen. Alle diejenigen Perſonen, welche ſich zur Vollziehung einer ſolchen unerlaubten Heirath mit Wiſſen gebrauchen laſſen, oder bey der Verbindung zugegen ſeyn würden, ſollten allen denen Statute Praemunire verordneten Strafen unterworfen ſeyn. Die Bill fand in beyden Häuſern großen Widerſtand, ging aber doch endlich durch,

und

und erhielt durch die königliche Genehmigung die Eigenſchaft einer Acte oder eines Reichsgeſetzes *). 1772. den 27. März

Das Jahr 1771 hatte ſich durch auſſerordentlich große Waſſerfluthen ausgezeichnet. Dergleichen waren im Jänner und Februar in Holland, im November in dem nordlichen Theile von England, im Junius in einem großen Theil von Deutſchland geweſen. Beſonders hatten Thüringen, Meißen, faſt ganz Oberſchleſien, und ein Theil von Niederſachſen davon gelitten. Der Schade, der dadurch an Häuſern, Brücken, Mühlen, Teichen, Dämmen, Aeckern, Früchten, Menſchen und Vieh geſchah, iſt unbeſchreiblich. Zu dieſem Uebel geſellte ſich eine kalte und ſehr naſſe Witterung, die das ganze Jahr durch fortdauerte. Hieraus entſtand ein großer Mißwachs der Feldfrüchte, und aus dieſem eine auſſerordentliche Theurung durch Böhmen und faſt durch ganz Deutſchland, welche im Jahr 1772 eine erbärmliche Hungersnoth nach ſich zog, wodurch viele Menſchen erkrankten und umkamen. Auch die nordiſchen Länder litten davon. Die Peſt, welche in dem ruſſiſchen Gebiete gewüthet hatte, hörte endlich auf. Aber man rechnete, daß über 60,000 Einwohner ihre Beute geworden waren. Ein Beweis der beſſern Vorſichtsanſtalten unſers Zeitalters ſcheint dieß zu ſeyn, daß dieſe ſchreckliche Seuche ſich damals nicht, wie

Theurung u. Hungersnoth in verſchiedenen Ländern.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 509 f. u. 526-539. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 381 ff.

1773. wie es in vorigen Zeiten zu geſchehen pflegte, über noch mehrere Länder ausgebreitet hat *).

Die Befreyung von dieſer Landplage räumte wenigſtens Ein Hinderniſs der nachdrücklichen Fortſetzung des Krieges mit den Türken aus dem Wege, wenn eine traurige Nothwendigkeit dieſe Fortſetzung noch erfordern würde. Und das war bald der Fall. Auf dem Congreſſe zu Bucharest, der ſich bis in das Jahr 1773 verzog, hatten beyde bevollmächtigten Miniſter ihr Ultimatum übergeben. Rußland wollte von anſehnlichen Geldſummen, die es gefodert hatte, ablaſſen, unter der Bedingung, daß die Türken das übrige bewilligten. Dagegen erboten ſich die Türken, den Ruſſen 21 Millionen Rubel zu bezahlen, wenn ſie die Sachen wieder auf den Fuß ſetzen wollten, wie ſie vor dem Anfange des Krieges geweſen waren. Da dieſe Bedingungen von beyden Seiten verworfen wurden, ſo zerſchlug ſich dieſer Congreß, gleich dem vorigen **).

Der Congreß zu Bucharest zerſchlägt ſich.

Es waren vornehmlich zwo Urſachen, welche dazu beytrugen, ihn fruchtlos zu machen. Die harten und demüthigenden Bedingungen, welche die Kaiſerinn den Großherrn unterwerfen wollte, und das Beſtreben des franzöſiſchen Hofes, der ſich nicht begnügte, die Veziers und die Großen des türkiſchen Reichs durch Geld zu

Urſachen davon.

*) Geſch. der Weltbeg. l. c. S. 499 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 11 B. S. 836 ff.

**) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. pag. 96. imgleichen Geſch. der Weltbeg. im Großen, 4ter Band. S. 585-588. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 12 B. S. 771 ff.

zu gewinnen, ſondern auch durch die Hoffnung, 1773.
daß der König von Schweden, zu ihrem Vortheil, eine Diverſion in Finnland machen würde, ihren Muth zu beleben ſuchte. Man fügte noch hinzu, daß Frankreich wirklich zu Toulon ein zahlreiches Geſchwader ausrüſte, welches nach den Handelsſtädten der Levante abgehen ſollte, um von da aus auf dem Archipelagus zu kreuzen. Sogar mißbilligte der Hof zu Verſailles das Betragen der Kaiſerinn Königinn, die, da ſie Frankreichs Bundsgenoſſinn war, ſich mit Rußland und Preuſſen vereinigt, und die Parthey ſolcher Mächte genommen hatte, die Frankreich für ſeine Feinde anſah. Um ſich an Oeſterreich zu rächen, entwarf man in Frankreich ein vierfaches Bündniß zwiſchen den Höfen von Verſailles, Madrit, Turin und London. Man machte allerley Vorkehrungen, um den engliſchen Hof gegen Rußland und Preußen einzunehmen. Die franzöſiſchen Emiſſarien ſtreuten eine Menge Pamphlets aus. In einigen erwieſen ſie die beträchtliche Kränkung, die der engliſche Handel dadurch erlitte, daß ſich der König von Preußen im Beſitz des Hafens von Danzig befände. In andern vergrößerten ſie den Verluſt, den eben dieſer Handel zu fürchten hätte, wenn Rußland die freye Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere bekäme. Dieſe Schriften machten zuletzt einigen Eindruck. Der Ungeſtüm der Britten ward ſchnell aufgebracht, ohne zu wiſſen warum. Die Nation ſchrie laut, daß der Hafen von Danzig Großbrittanniens Handel zu Grunde richten werde. Die Engländer wandten ſich an Rußland, und verlangten, daß deſſen Miniſter, gemeinſchaftlich mit dem Engliſchen, dem Könige von Preußen in demjeni-

1773. gen Theile ſeiner Staaten Geſetze vorſchreiben ſollte, die ihm ſicherlich mit eben ſo gutem Rechte zukamen, als den beyden übrigen Mächten die von ihnen in Beſitz genommenen Provinzen, damit er ſeinen Vortheil den brittiſchen Anſprüchen aufopfere. Der ruſſiſche Hof ließ ſich nicht gänzlich auf dieſe Maßregeln ein. Der Türkenkrieg dauerte noch fort, und der König von Preußen zahlte Subſidiengelder. Es war alſo rathſam, ſeiner zu ſchonen. Es blieb alſo bey einigen allgemeinen Unterhandlungen über die Weichſelzölle und in Abſicht auf den Hafen von Danzig. Nach einigen Erläuterungen von beyden Seiten, und nach der preußiſchen Vorſtellung, daß jedermann Herr über das Seinige ſey, und daß man nicht in ſeiner Finanzverwaltung beunruhiget werden müſſe, nahm der ruſſiſche Hof dieſes für gültig an, und die Sache blieb, wie ſie war. Der Londoner Hof ließ auch dem ruſſiſchen ſeine Beſorgniſſe über den Handel auf dem ſchwarzen Meere merken. Indeſſen befreyte ihn die Zerreiſſung des Congreſſes zu Buchareſt von dieſer Sorge *).

Was für Gefahr auch der Freundſchaft des ruſſiſchen und preußiſchen durch dergleichen Beſtreben auswärtiger Mächte, und ſelbſt durch kleine Zwiſtigkeiten, die über die neuerworbnen polniſchen Beſitzungen zwiſchen den drey theilenden Höfen ausbrachen, zu drohen ſchien, ſo hatte doch der König von Preußen das Vergnügen,

das

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 96-99.

1773.

Vermählung des Großfürſten von Rußland.

das gute Vernehmen zwiſchen ihm und der Kaiſerinn von Rußland durch die Vermählung ihres Sohnes des Kronprinzen, Thronfolgers und Großfürſten Paul mit der Prinzeſſinn Wilhelmine von Heſſendarmſtadt, Schweſter der Gemahlinn des damaligen Prinzen von Preußen, itzigen Königs, beſtätigt zu ſehen. Die Mutter der Prinzeſſinn hatte mit zwo Schweſtern derſelben ſich nach Petersburg begeben. Die Prinzeſſinn Wilhelmine, welche die Wahl traf, bekam, als ſie ſich zur griechiſchen Kirche, feyerlichſt bekannte, die Nahmen Natalia Alexiewna. Und die Vermählung wurde zu St. Petersburg mit groſſer Pracht vollzogen *).

Im Jun. den 26. Aug. den 10. Oct.

Genehmigung der Theilung von Polen auf dem Reichstage zu Warſchau

Die Theilung von Polen erfoderte noch die Genehmigung der Republik, die ein Geſchäfte desjenigen Reichstags ſeyn ſollte, den der König in dieſem Jahre nach Warſchau ausgeſchrieben hatte. Die drey Höfe ließen ein Manifeſt ergehen, und eine Deduction ihrer Gerechtſame bekannt machen. Sie verlangten von dem Könige und der Republik Polen die Unterzeichnung 1) des Vergleichs der Abtretung der beſtimmten Landſchaften an die drey Höfe; 2) des allgemeinen Friedens für Polen; 3) die Beſtimmung einer Summe zum Unterhalt des Königs; 4) die Errichtung eines immerwährenden Raths; und 5) einen ſichern Fond, woraus die Republik beſtändig 30,000 Mann unterhalten könnte. Zu eben der

Zeit

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 99-101. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachrichten 13 Band, S. 287 ff. und 337 ff.

1773. Zeit ließ jede der drey Mächte 10,000 Mann in Polen einrücken. Jede ſchickte einen General nach Warſchau, Oeſterreich Richecourt, Rußland Bibikow, Preußen Lentulus. Dieſe hatten den Auftrag, einſtimmig zu Werke zu gehen, und die Großen Polens, welche den Neuerungen in ihrem Vaterlande Hinderniſſe in den Weg legen möchten, das ganze Gewicht der Macht ihrer Herren fühlen zu laſſen.

Im Anfange ſträubten ſich die Polen, und widerſtanden allen Vorſchlägen. Die Landboten kamen nicht zu Warſchau an. Ermüdet von dieſem Widerſtreben, ſchlug der Wiener Hof vor, einen Tag für die Reichsverſammlung anzuberaumen, mit beygefügter Drohung, daß, wenn die Landboten ſich alsdann nicht einfänden, die drey Höfe, ohne Aufſchub, das ganze Königreich unter ſich theilen wollten. Aber man fügte auch hinzu, daß aus Achtung gegen ſie, und wenn ſie ſich nachgebend bezeigen würden, ſogleich nach Unterzeichnung der Ceſſionsacte, die drey Mächte ihre Truppen aus dem Gebiete der Republik herausziehen würden. Kaum war dieſe Erklärung bekannt gemacht, als ſich alles, gleich als
den 19. Aug. von ſich ſelbſt, fügte. Der Reichstag verſammlete ſich. Der Abtretungstraktat wurde genehmigt, und zuerſt mit Oeſterreich, demnächſt mit
den 21 Aug. den 13. Sept. den 18. Sept. Rußland, und endlich mit Preußen unterzeichnet. Man verglich ſich, Commiſſarien zur Grenzbeſtimmung zu ernennen. Die Republik entſagte, zum Vortheil des Königs von Preußen, dem Rückfall des Königreichs und der Lehne von Lauenburg, Bütow und Draheim, mit Aufhebung verſchiedener Artikel des Welauiſchen Traktats.

Der

Der Republik wurden alle ihr noch übriggebliebene 1772.
Provinzen garantirt. Der König von Preußen verſprach in ſeinem Antheil von Polen die katholiſche Religion ſo beyzubehalten, wie er ſie fand. Was man der Handlung wegen ausmachen würde, das ſollte in beſondern Artikeln beygefügt werden. Die Unterzeichnung der drey Verträge geſchah damals nur noch durch die Confoderationsmarſchälle, (denn der Reichstag wurde unter Conföderation gehalten,) den Präſidenten der Reichstagsdelegation und die Miniſter der drey Höfe. Dieſe Miniſter fingen ihre Unterhandlungen mit den Mitgliedern der Delegation an. Man verglich ſich über einen immerwährenden Rath, ein Conſeil permanent, welches unter dem Vorſitz und Stimmrechte des Königs künftig die Regierung führen ſollte. Eine Einrichtung, wodurch die Gewalt des Königs noch weit mehr als zuvor, aber auch die Gewalt der Reichsverſammlungen beträchtlich eingeſchränkt wurde. Unterdeſſen hatten auch der König und die Kanzler die Traktaten den 19. Okt.
mit den drey Mächten unterzeichnet. Und nun verließen im folgenden Monate auch der preußiſche General Lentulus, und der öſterreichiſche Graf Richecourt Polen, nachdem der ruſſiſche General von Bibikow ſchon im September abgegangen war, wiewohl der General Romanus, ſo lange noch ruſſiſche Truppen in Polen waren, das Commando derſelben übernommen hatte*).

Nach

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 102-104. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 13. Band S. 67. ff. und 265 ff.

1773. Nach dem abgebrochenen Congreß zu Bucharest befahl die Kaiserinn von Rußland, entſchloſſen, durch einen neuen Sieg das Widerſtreben des Sultans zu überwältigen, und ihn zur Genehmigung ihrer Forderungen zu bewegen, dem Feldmarſchall, über die Donau zu gehen, und den Feind anzugreifen, wo er ihn fände. Der Feldmarſchall, der ſeinen erkämpften Ruhm nicht gerne einbüßen wollte, fand die Sache nicht ohne Schwierigkeiten. Die Donau war in dieſen Gegenden über eine Meile breit. Man konnte keine Brücken ſchlagen. Die Landung unter dem Feuer des Feindes war gefährlich. In Romelien war kein Sicherheitsplatz zu finden; und man mußte fürchten, das Heer in dieſelbe Verlegenheit kommen zu laſſen, worin ſich Peter der Erſte am Ufer des Pruth befunden hatte. Dieſe Gründe, welche der Feldmarſchall der Kaiſerinn vorſtellte, änderten ihren Entſchluß nicht. Er ließ alſo erſt einen Theil ſeiner Truppen unter den Generalen Weißmann und Potemkin über die Donau gehen, und folgte demnächſt ſelbſt mit der Hauptarmee. Die erſtern ſchlugen ein türkiſches Obſervationscorps, das bis an das Ufer der Donau vorgerückt war. Der Feldmarſchall ließ nun die Armee gegen Siliſtria anrücken. Die Stadt liegt an dem Eingang eines Gebirges. Sie hatte keine Werke zu ihrer Vertheidigung. Aber die Berge, welche ſie von zwey Seiten umgeben, waren ſtark beveſtigt. 30,000 Türken ſtanden daſelbſt im Lager. Und die Armee des Großveziers, die auf dem Berge Hämus poſtirt war, ſtand zu ihrer Hülfe bereit. Der Feldmarſchall wollte Siliſtria durch einen

Der Feldmarſchall Romanzow geht auf Befehl des Hofes über die Donau.

In der Mitte des Junius.

den 21. Jun. bis zum 24.

Anfänglich glücklicher Erfolg dieſes nachmals mißlungenen Unternehmens.

Ueber-

Ueberfall einnehmen. Er theilte ſeine Armee in verſchiedene Corps. Davon ſollten einige die Batterien unterſtützen, die auf das Lager des Feindes gerichtet waren, andre die Stadt von der Seite, wo der Eingang zum Gebirge am weiteſten war, angreifen, und der Reſt ſollte zur Reſerve dienen, es ſey die Angriffe zu unterſtützen, oder den Rückzug zu decken. Den letztern und die Corps, welche die Batterien deckten, griffen die Türken mit ihren Spahis an, indem ſie zugleich denjenigen Detaſchements in den Rücken fielen, welche wirklich in Siliſtria eingedrungen, aber nun genöthigt waren, ſich mit einem beträchtlichen Verluſt zurück zu ziehen. Der Großvezier, der von dem, was vorging, unterrichtet wurde, detaſchirte alſobald ein großes Corps Truppen, den Ruſſen in den Rücken zu kommen, und einen engen Paß zu bewachen, durch welchen ſie nothwendig ziehen mußten, wenn ſie das Ufer der Donau wieder gewinnen wollten. Wenn der Großvezier ſich der Gelegenheit zu bedienen gewußt hätte, ſo würde er den Nachtrab der Armee des Grafen von Romanzow, die ſich zurück zog, ohne Zeitverluſt angegriffen, und dann wahrſcheinlich dieſe über die Donau gegangene Armee zu Grunde gerichtet haben. Aber das Schickſal wollte nicht, daß die Sache dieſen Ausgang nehmen ſollte. Der Großvezier blieb ruhig in ſeinem Lager, und der Feldmarſchall Romanzow, welcher Nachricht hatte, daß ein Corps Türken hinter ihm poſtirt war, ſchickte den General Weißmann mit einem Detaſchement ab, die feindlichen Truppen aus dem Hinterhalt zu vertreiben. Dieſer unternehmende General erreichte durch

1773.

Vergeblicher Angriff auf Siliſtria.

1773. Tod des General Weißmann. Rückzug über die Donau. Im Anfang Jul.

unglaubliche Anſtrengung der Tapferkeit ſeinen Zweck, aber mit Verluſt ſeines Lebens. Dieſer wichtige Vortheil erleichterte der ruſſiſchen Armee den Rückmarſch bis an die Donau. Es waren nicht Fahrzeuge genug vorhanden, alle Truppen auf Einmal überzuſetzen. Man mußte daher drey Tage dazu anwenden, ohne daß es den Türken einfiel, die Theile der ruſſiſchen Armee anzugreifen, welche die Rückkehr der Fahrzeuge erwarteten, oder ihrem Uibergange das geringſte Hinderniß in den Weg zu legen.

Nochmaliger Uebergang gegen das Ende des October.

Der ſchlechte Ausgang dieſer Unternehmung mißfiel der Kaiſerinn ſehr. Es mußten Truppen aus Ingermannland, Eſthland und Polen gezogen werden, um die Armee in der Wallachey zu verſtärken. Aber man verlohr den Muth nicht. Vielmehr machte man neue Entwürfe, und beſchloß, ſie gegen das Ende des Herbſtes deſſelben Jahres auszuführen. Bey den Türken iſt es üblich, daß die aſiatiſchen Truppen um die Zeit des Anfangs der ſchlechtern Witterung nach Hauſe gehen. Die Ruſſen wollten aus derjenigen Schwäche Vortheil ziehen, welche die Armee des Großveziers durch den Abzug ſo vieler Kämpfer leiden mußte. Auf Befehl der Kaiſerinn ließ der Feldmarſchall von neuem verſchiedene Detaſchements ſeiner Truppen über die Donau gehen, und deckte ſelbſt mit der Hauptarmee von 20,000 Mann hinter dem Fluſſe die eroberten Provinzen, die Moldau und Wallachey. Er detaſchirte den General Ungern, den Fürſten Dolgorucki und den General Soltikow, jeden mit 30,000 Mann. Ungern und Dolgorucki ſtießen auf einen Haufen

Türken, welche ſie in die Flucht ſchlugen, indem ſie zugleich den Seraskier, der ſie commandirte, gefangen nahmen, und einige Kanonen eroberten. Sie hatten Befehl, von da nach Warna zu marſchiren, welches durch Wladislavs, Königs von Polen und Hungarn, von dem türkiſchen Kaiſer Amurath 1444 erlittene Niederlage berühmt iſt. Es kam darauf an, ſich dieſes wichtigen Poſtens und des Hafens zu bemächtigen, vermittelſt deſſen die Truppen des Großveziers ihre Magazine über das ſchwarze Meer erhielten. Das Unglück wollte, daß ſich die beyden Generale verunwilligten, und Ungern allein vor Warna rückte. Er fand die Stadt wohl beveſtigt, umgeben von einem mit Waſſer angefüllten Graben, und von einer ſtarken Beſatzung vertheidigt. Dazu wimmelte der Hafen von türkiſchen Fregatten, deren Geſchütz das Geſtade beſtrich, und die ruſſiſchen Truppen ſehr beunruhigte. Der General Ungern begriff, daß es ihm unmöglich war, dieſen Platz zu bezwingen. Bey ſeinem Rückzuge wurde er von den Türken lebhaft angegriffen, verlohr dabey ſein Geſchütz und eine beträchtliche Anzahl ſeiner Leute. Er gewann endlich wieder die Donau, ohne verhindern zu können, daß die Türken ſich des Magazins bemächtigten, das die Ruſſen zum Behuf dieſer Unternehmung zuſammengebracht hatten. Dieß nöthigte ſie zum Rückgang über die Donau, und ſie trafen, nicht ohne Mangel und erheblichen Verluſt erlitten zu habn, bey ihrer Armee wieder ein.

1773.

Vergeblicher Angriff auf Warna.

1773. den 4. Nov. Nochmaliges vergebliches Unternehmen auf Siliſtria.

Unterdeſſen hatte ein andres ruſſiſches Corps unter dem General Potemkin Siliſtria von neuem belagert. Aber wenn gleich die Generale Soltikow und Suworow ſich mit ihm vereinigten, und ihr Feuer ſehr lebhaft war, ſo wehrte ſich doch die Beſatzung mit großer Tapferkeit, vernichtete ihre Arbeiten durch verſchiedene Ausfälle, und gab dem Seraskier Haſſan Paſcha Zeit, an der Spitze einer zahlreichen Reuterey zum Entſatze herbey zu eilen. Dieſer unerſchrockne Krieger hob alle nach dem ruſſiſchen Lager vor Siliſtria gehende Convoyen auf, zerſtreute deren Bedeckung, und fiel endlich mit ſolcher Wuth auf die ruſſiſche Reuterey, daß er ſie in Unordnung brachte, und dadurch die Aufhebung der Belagerung bewirkte. (den 6. Dec.) Die Belagerer verlohren über 4000 Mann. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte ſie, über die Donau zurück zu gehen. Nach den ruſſiſchen Berichten hatten nicht nur die Feinde, ſondern auch die Elemente gegen ſie geſtritten. Eine ſtrenge Kälte, die mit tiefem Schnee und heftigem Regen abwechſelte, war ihnen eben ſowohl ein unüberſteigliches Hinderniß, als der Mangel an Fütterung in einem überall verwüſteten Lande *).

Es ſchien als ob das Glück, das zuvor die Unternehmungen der Ruſſen ſo ſehr begünſtigt hatte, nun auf einmal ermüdet ſey. Zu den

bereits

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. pag. 105-110. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 13. B. S. 409 ff. S. 621 ff und S. 633 ff. Geſch. der Weltbegeb. 4ter B. S. 589-604.

bereits erzählten Unfällen geſellten ſich noch Empörungen im ruſſiſchen Reich. Jemelian Pugatſchew, ein Doniſcher Koſak, hatte dem letzten preußiſchen Feldzug in Deutſchland beygewohnet, und nahm nach deſſen Endigung, ruſſiſche Dienſte, wo er, als Koſakenofficier, mit bey der Belagerung von Bender war. Mit der wenigen Kriegserfahrung, die er ſich in dieſen Feldzügen erwarb, verband er eine Argliſt, die ihn vermögend machte, große Unruhen anzuſtiften.

1773. Empörung des Koſaken Pugatſchew.

Nach der bey den Doniſchen Koſaken üblichen Weiſe, daß ſie nach einem oder zween Feldzügen abgelöſet werden, erhielt auch er Erlaubniß, nach dem Don zurück zu gehen. Nun erſt machte er, man weiß nicht warum, den Entwurf, die Ruhe ſeines Vaterlandes zu ſtören. Er entdeckte ſeinen Freunden einen Theil ſeines Anſchlags, und begab ſich hierauf längs der Wolga nach dem Flecken Malikowka, wo ſich verſchiedene der dort wohnenden Roskolniken, einer Art ruſſiſcher Separatiſten, zu ihm geſellten, weil er, wie alle doniſche Koſaken, von ihrer Parthey war.

Er bringt die Roskolniken auf.

Dieſe warteten, wie die übrigen Roskolnicken, nur auf Gelegenheit und auf einen Anführer, ſich wegen der Verfolgung zu rächen, welche ihre Väter erduldet hatten. Aber der Anſchlag des Pugatſchew ward verrathen. Man nahm ihn gefangen, warf ihn zu Kaſan in den Kerker. Er beſtach ſeine Wache, entkam, und begab ſich nach der Stadt Jaitzkoi, am Fluſſe Jaik, welche itzt Uralsk oder Ural-Gorodok heißt. Dieſe Gegend, welche von den kriegeriſchen jaikiſchen

Er wird verrathen u. gefangen, entflieht aus dem Kerker nach Jaitzkoi.

1773. ſchen Koſaken bewohnt wird, ſchien dem Aufrührer die bequemſte zu dem Schauplatze ſeiner erſten Gewaltthätigkeiten. Denn noch immer blieb er ſeinem Anſchlage treu.

Er fand Urſache, ſich noch eine Zeitlang verborgen zu halten, und trat zum Schein als Knecht in die Dienſte eines andern Koſaken, Nahmens Koſchewnikow. Indem er deſſen Geſinnung ausforſchte, glaubte er in demſelben ein geſchicktes Werkzeug wahrzunehmen, und entdeckte ihm ſein Vorhaben. Dieſer billigte daſſelbe, und überlegte die Sache mit einigen ſeiner Freunde, die eben ſo bereitwillig, als er ſelbſt, waren. Nach einigen Verſammlungen beſchloſſen ſie, die Roskolniken und die doniſchen und jaikiſchen Koſaken aufzuwiegeln, den Pugatſchew, weil er die meiſte Kriegserfahrung hatte, zu ihrem Anführer zu erwählen, und ihn unter dem Nahmen des verſtorbnen Kaiſers Peters des Dritten auf den Schauplatz treten zu laſſen.

Pugatſchew giebt ſich für Peter den Dritten aus.

Dieſes unſinnige Vorgeben fand Beſchönigung in der Meinung, daß Peter der Dritte wegen Religionsneuerungen abgeſetzt, und daß er nicht wirklich verſtorben, ſondern durch die Flucht entkommen wäre, indem man einen von der Garde, der ihm ähnlich geweſen, der öffentlichen Sicherheit aufgeopfert hätte. Auf ein unwiſſendes und von der Reſidenz weit entferntes Volk konnte dieſes einen Eindruck machen, den es unter andern Umſtänden nicht gemacht hätte.

Der Anſchlag wird

Die Verſammlungen der Aufwiegler blieben dem Befehlshaber der Beſatzung von Jaitzkoi

koi eine Zeitlang verborgen. Endlich gab ein Koſak, den man zu der Parthey des Pugatſchew anwerben wollte, denjenigen, der ihm den Antrag that, an, und überlieferte ihn der Wache. Dieſer geſtand auf der Folter einen Theil der Anſchläge. Man nahm den Kaſchewnikow gefangen. Allein Pugatſchew hatte ſich bereits nebſt dem Koſaken Tſchika und andern Aufwieglern durch die Flucht gerettet.

1773. noch einmal verrathen, aber Pugatſchew und der Koſack Tſchika entkommen.

Alles dieſes ging in der Mitte des Auguſts bis um die Mitte des Septembers 1773 vor ſich. Pugatſchews Anhang beſtand damals nur aus neun Mann, von welchen einer ertappt wurde, der die Wahrheit des Anſchlags beſtätigte. Allein bald darauf hatte er ſchon einen Anhang von 300 Mann, mit welchen er vor die Stadt Jaitzkoi rückte, und die Dreiſtigkeit hatte, ſie aufzufodern. Der Oberſtlieutenant Simonow ſchickte ihm alle ſeine Koſaken, deren Anzahl ſich auf 5000 Mann belief, nebſt einem Feldcommando entgegen. Anſtatt ſich dadurch ſchrecken zu laſſen, ſchickte Pugatſchew ein förmliches Manifeſt an die Koſaken, worin er ſie, unter Androhung der ſchmerzhafteſten Todesſtrafe, auffoderte, ſich ihm als ihrem rechtmäßigen Kaiſer, Peter dem Dritten, zu unterwerfen. Die Folge davon war, daß 500 Mann zu den Rebellen übergingen, und eilf ihrer Officiere mit Gewalt mit ſich fortſchleppten, und daß der Oberſtlieutenant, der einen noch größern Abfall ſeiner Leute fürchten mußte, ſich in die Stadt zurückzog. Pugatſchew, der vermuthlich erſt ſehen wollte, was ſein Manifeſt wirken würde, zog ſich mit ſeinem

Pugatſchews kleiner, aber bald vergrößerter Anhang.

den 17 Sept.

Sein Manifeſt.

deſſen Wirkung.

1773. nun ſchon 800 Mann ſtarken Anhange eine halbe Meile zurück, lagerte ſich in einem Garten, und ließ die eilf Officiere, die nicht zu ihm treten wollten, henken.

Sein Unternehmen auf Jaitzkoi mißlingt.

Den Tag darauf rückte er wieder vor die Stadt, in Hoffnung, daß die Koſaken, die darin waren, ſich alle für ihn erklären würden. In der That hatte ſein trügeriſches Vorgeben Eindruck gemacht. Dennoch rückte der Obriſtlieutenant Simonow mit ſeinem Feldcommando und allen ſeinen Koſaken gegen ihn aus, wiewohl die Unzuverläßigkeit dieſer Leute ihn keinen Angriff wagen ließ. Er begnügte ſich aus zwey Einhörnern auf die Rebellen feuern zu laſſen. Pugatſchew, der damals noch mit keinem ſchweren Geſchütz verſehen war, und glaubte, daß ihn ſeine auf die Koſaken in der Stadt geſetzte Hoffnung täuſche, zog ſich etwas zurück, und da er überhaupt zu einem förmlichen Angriff ſich noch nicht ſtark genug fand, weiter nach der orenburgiſchen Linie. Hier brachte das Gerücht, daß der für todtgehaltene Kaiſer wieder erſchienen ſey, und zu den getreuen Koſaken ſeine Zuflucht genommen habe, alles in Bewegung. Die Roskolniken ſahen ſchon den Zeitpunkt nahe, da ſie ſich an der herrſchenden Kirche würden rächen können, und ergötzten ſich ſchon zum voraus an den Freyheiten und Vorzügen, welche ſie von dem Kaiſer hofften, ſobald er durch ihre Hülfe den Thron wieder beſtiegen hätte. Pugatſchews Anhang vermehrte ſich daher in wenig Tagen bis auf 1,500 Mann. Mit dieſem Haufen ging er auf das Städtchen Theleka los, welches 170 Werſte von Jaitzkoi liegt, und auch von Koſaken

Er zieht ſich nach der orenburgiſchen Linie, u. bekömmt großen Zulauf, und endlich auch grobes Geſchütz, indem er Iletzka erobert.

ken bewohnet wird. Dieſe traten ſogleich auf ſeine Seite, hielten ihn für den Kaiſer, und verſtärkten ſeinen Haufen anſehnlich. Nur der Athamann oder oberſte Befehlshaber dieſer Koſaken ſchien ihm verdächtig, und wurde ohne Umſtände aufgeknüpft. Die Einnahme dieſes Orts verſchaffte ihm noch den Vortheil, daß er ſich mit einigen Kanonen verſehen, und folglich von nun an ſeinen Unternehmungen mehr Ordnung und Standhaftigkeit, als bisher, verleihen konnte. 1773.

Auf ähnliche Weiſe erhielt er andre kleine Veſtungen, Raſypnaja und Niſhnaja Oſernaja, und dadurch Verſtärkungen an Geſchütz, Mannſchaft und Kriegsbedürfniſſen. Die Koſaken fielen ihm freywillig zu, und dann waren die Beſatzungen zu ſchwach, einen Sturm abzuhalten. Die Officiere ließ er henken, und die Gemeinen hatten daſſelbe Schickſal, wenn ſie nicht dem Betrüger als Kaiſer huldigten. Eine ſchreckliche Probe ſeiner Grauſamkeit legte er ab in ſeinem Verhalten gegen den Major Charlow, Befehlshaber letztgedachter Veſtung. Dieſer Officier, erſt ſeit wenig Wochen Gemahl einer jungen liebenswürdigen Gattinn, war in dem Sturme der Veſtung gefährlich verwundet, und vom Walle nach Hauſe getragen worden. Sobald die Veſtung erobert war, wurde der todtkranke Mann zu dem barbariſchen Sieger gebracht. Seine troſtloſe Gattinn begleitete ihn, und bat flehend um ſein Leben. „Er ſoll vor deinen Augen gehenkt werden,“ war die Antwort des Frevlers. Umſonſt warf ſie ſich ihm weinend und verzweiflungsvoll zu Füßen. Der ohnehin ſchon Sterbende

Eroberung mehrerer Veſtungen.

Abſcheuliche Grauſamkeit.

1773. bende wurde gehenkt. Hierauf zwang ſie der Tyrann, ſich ſeinen Lüſten zu überlaſſen. Nachdem er ſie zween Monate in dieſer Abſicht mit ſich geführt hatte, gab er ſie den Koſaken Preis, welche ſie endlich auf öffentlicher Straße mit Meſſern aufs grauſamſte zerfleiſchten, und ſie und ihren ſiebenjährigen Bruder ermordeten.

Sein Anhang beträgt ſchon mehrere 1000 Mann.

Nachdem Pugatſchew ſich und ſeine Rotte durch dieſe Schandthat zu neuen Grauſamkeiten geweiht hatte, machte er Anſtalten, tiefer ins Land hineinzudringen; ſein Haufe war ſchon auf mehrere tauſend Mann angewachſen. Der Ruf vom wieder zum Vorſchein gekommenen Peter dem Dritten verbreitete ſich durch das ganze ſüdliche Rußland, und alle Koſaken waren bereit, ſich zu ihm zu geſellen, um unter ſeinem Schutze ſich einer zügelloſen Wildheit zu erfreuen. Das Gerücht von der Empörung drang bis nach Orenburg, woſelbſt damals der Generallieutenant Reinsdorf, ein tapferer und einſichtsvoller Officier, Statthalter war. Derſelbe war überzeugt, daß die kleinen Veſtungen ſich, bey der Treuloſigkeit der Koſaken, nicht lange halten könnten, und ſchickte den Brigadier Bilow mit 1000 Mann nach der Veſtung Tatitſchewa, am Jaik ab. Pugatſchew war itzt verwegen genug, davor zu erſcheinen, und die Koſaken, die Truppen des Brigadier Bilow, und die Beſatzung aufzufodern. Die Koſaken gingen gleich zu ihm über. Die Truppen und Beſatzung vertheidigten ſich tapfer, und nöthigten die Aufrührer, ſich 2 Werſte zurück zu ziehen. Allein nun gerieth ein großer Heuvorrath in der Veſtung, vermuthlich durch die Bosheit eines

Pugatſchew fodert Tatitſchewa auf.

An=

Anhängers der Rebellen, in Brand, und die Flamme verbreitete ſich in der Veſtung. Nun kehrten die Aufrührer zurück und griffen die Veſtung mit neuer Wuth an. Die Beſatzung, welche itzt zugleich löſchen und ſich vertheidigen mußte, wehrte ſich tapfer, bis ihre erſchöpften Kräfte der Uebermacht unterlagen. Die eingeäſcherte Veſtung wurde mit Sturm erobert. Der Brigadier Bilov, der Commendant Jelagen, und alle Officiere wurden mit unmenſchlicher Grauſamkeit auf die elendeſte Weiſe niedergemacht. Was ſonſt von der Beſatzung übrig war, mußte dem Betrüger huldigen, Dienſte nehmen, oder ein gleiches Schickſal erwarten. 1773. Er erobert ſie mit Sturm.

Dieſer glückliche Erfolg erwarb dem Pugatſchew immer mehr Zulauf. Der Pöbel bereitete ſich allenthalben zu einem allgemeinen Aufſtande, und jeder der Kaiſerinn noch getreue Unterthan zum Tode. Der Adel und wer flüchten konnte, ließ Wohnungen und Güter den Räubern zur Beute, um ſein Leben zu retten. Alles bereitet ſich zum Aufſtande.

Der Statthalter von Orenburg berichtete die Gefahr ſeiner und aller benachbarten Provinzen nach Hofe. Die Generale Karr und Freymann erhielten Befehl, den Aufruhr zu ſtillen. Den erſtern ſollte Tſchernitſchew, Commandant von Siebirsk, mit 1,200 Mann und 12 Kanonen unterſtützen. Alles dieß ging von der Mitte des Septembers an in noch nicht 14 Tagen vor. Die Generale Karr und Freymann ſollen den Aufruhr ſtillen.

Unterdeſſen eroberte Pugatſchew eine kleine Veſtung nach der andern. Da er 5000 Mann

ſtark

1773. ſtark war, und 36 Kanonen hatte, hielt er ſich mächtig genug, Orenburg, eine regelmäßige Veſtung, anzugreifen. Der thätige Gouverneur von Riesdorf machte die möglichſt beſten Vertheidigungsanſtalten, und beſchloß, ſich tapfer zu wehren, wenn gleich die Beſatzung durch Detaſchements geſchwächt wäre.

den 4. Octb. Pugatſchew belagert Orenburg.

Die Belagerung nahm ihren Anfang. Verſchiedene Ausfälle misglückten aller Tapferkeit der Befehlshaber ungeachtet. Und Pugatſchew bewies bey dieſer Gelegenheit, daß es ihm nicht an natürlichem Verſtande, und nicht an aller Kriegserfahrung fehlte. Aber ſeine Hoffnung, daß ihm, ſobald er ſich nur zeigte, alle Koſaken zufallen würden, vereitelte der weiſe Statthalter, der ſie in Pflicht zu halten wußte. Alle Angriffe, die er that, indem er die Veſtung heftig beſchoß, wurden durch die nachdrückliche Gegenwehr fruchtlos, (den 8. Nov.) ſelbſt derjenige, den er unternahm, als die Zahl ſeiner Kanonen, man weiß nicht wodurch, bis auf 80 vermehret war, blieb unwirkſam, und ein Sturm, den er noch an demſelben Nachmittage (den 9. Nov.) wagte, wurde abgeſchlagen. Er ſetzte die Kanonade bis zum folgenden Morgen fort. Als er aber ſah, daß er nichts ausrichtete, zog er voller Wuth zurück, und begnügte ſich, die Veſtung durch kleine Haufen einzuſchließen.

Er begnügt ſich, den Ort einzuſchließen.

Indeſſen hatte der General Karr ſich über Moskau nach Bugulminska zu dem General Freymann begeben. Von da ſchickte er den Oberſten Tſcheruitſchew rechts, er ſelbſt aber ging mit ſo unbehutſamer Eilfertigkeit und ſo ſtolzer Verachtung gerade auf den Feind los,

daß

daß ihm Pugatſchew zwey Grenadiercompagnien, die noch zu ihm ſtoßen ſollten, im Rücken aufhob. Eben ſo übereilt verfuhr der Oberſte Tſchernitſchew. Pugatſchew, der ſchon 16000 Mann ſtark war, ſchlug ihn, und ließ ihn nebſt allen gefangenen Officieren henken.

1773. Vortheile, die Pugatſchew über den General Karr u. den Oberſten Tſchernitſchew erhält.

Stolz auf dieſen Sieg ging Pugatſchew mit einem Haufen Freywilliger dem General Karr entgegen, der, als er ihn bey Bugulmiaska antraf, zwar ſehr betreten wurde, aber doch ein entſcheidendes Gefecht zu voreilig wagte. Das Gefecht war anfangs ſehr hitzig. Sobald aber 300 Koſaken zu den Rebellen übergingen, ward der General Karr muthlos, nahm die Flucht, übergab dem General Freymann das Commando, und eilte unter dem Vorwand einer Krankheit nach Moſcau zurück.

Nun fiel dem Pugatſchew alles zu. Beſonders ſtärkten ihn die kriegeriſchen Baſkiren, dieſe tatariſche Nation, die im Jahr 1700 aus 27,000 Familien beſtand. Jetzt ernannte er den Koſaken Tſchika zum Grafen von Tſchernitſchew und Feldmarſchall, und ließ ihn vor Ufa rücken. Er ſelbſt aber hielt Orenburg eingeſchloſſen. Beyde plünderten und mordeten entſetzlich.

Ihm fallen die Baſkiren zu.

Tſchika rückt vor Ufa.

In Orenburg warf ſich zwar eine Verſtärkung von 2000 Mann. Aber es litt Mangel. Und die ſchlechte Nahrung erzeugte Krankheiten.

den 16. Dec.

Die Kaiſerinn, welche das kleinmüthige Betragen und die Unbeſonnenheit des Generals Karr erfuhr, ließ nun den General Bibikow zu Stillung des Aufruhrs abgehen, und hielt die Sa-

Manifeſt der Kaiſerinn. den 23. Dec.

che

1773. che nun für wichtig genug, ein Manifeſt darüber ergehen zu laſſen. Der General kam erſt im folgenden Jahr in Kaſan an*).

Fernere Begebenheiten und Tod des Ali Bey.

Gleichwie den Ruſſen dieſe Empörung zu ſchaffen machte, ſo wurden auch in eben dieſem Jahre die Türken, durch die Händel in Syrien und in Egypten auf mancherley Weiſe beunruhigt. In Syrien war der Winter von 1772 bis 1773 zu gemäßigt, als daß er den Unruhen in dieſem Lande Einhalt hätte thun können. Ali Bey war, durch die Hülfe ſeines getreuen Bundsgenoſſen, des Scheik Daher, und durch das Mitleiden und die Achtung, welche der tapfere Unglückliche mehr unter barbariſchen Stämmen, als unter geſitteten Nationen genießt, wieder wichtig geworden, und beyde wurden mit jedem Tage furchtbarer. Indeſſen verlohren ſie viel Zeit mit Belagerungen, ein Dienſt, zu welchem ihre Art von Truppen völlig untauglich war, und wofür ſie gleichwohl ſehr eingenommen zu ſeyn ſchienen. Manche unbeträchtliche Orte widerſtanden ihrer äußerſten Anſtrengung. Die verfallene Stadt Jaffa oder Joppe, die ſie ſchon im Julius 1772 angegriffen hatten, koſtete ihnen eine Belagerung von acht Monaten. Endlich wurde ſie erobert.

Im Februar.

Dem Ali Bey war dieſe Stadt nothwendig, indem ſie die Unternehmung auf Egypten, womit er umging, und zu welcher er ſich eben damals rüſtete, gar ſehr erleichtern konnte. Die

Trup-

*) Büſchings Magazin 16ter Theil, S. 5-19. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 13. Band. S. 758-761.

1773.

Truppen, welche er zu dieſer Abſicht zuſammen brachte, waren, in Vergleichung mit einem ſo großen Vorhaben, ſehr geringe. Allein ſein Verlangen, ein auch beſonders ihm ſo wichtiges Land wieder zu erobern, überwog alle übrigen Betrachtungen, und trieb ihn, alles zu wagen.

den 30. April.

Er brach daher mit 30,000, oder, wie andre Nachrichten wollen, mit 20,000 Mann nach Cairo auf, und fand auf ſeinem Wege keine Hinderniſſe, bis er ſich der Stadt auf 50 Meilen genähert hatte. Daſelbſt, bey Salehie, fand er ſeinen Gegner, den Aboudaab, mit einem weit überlegenen Heere, das von einigen auf 60,000 Mann geſchätzt wird. Weder Ali Bey noch ſeine Leute ließen, bey dem Anblick dieſer großen Armee, den Muth ſinken. Ob es gleich an einem Freytage war, welchen Tag die Muhamedaner ſehr gewiſſenhaft feyern, obgleich Aboudaab dieſen Tag nicht entheiligen, ſondern das Treffen bis auf den folgenden Tag verſchieben wollte, ſo nöthigte ihn doch Ali Bey, ſeinen Entſchluß zu verändern. Es erfolgte alſo ein verzweifeltes Treffen, worin Ali Bey und ſeine Leute die größte Tapferkeit, aber zugleich ſo viel Standhaftigkeit gegen ſich fanden, als ſie vermuthlich nicht erwartet hatten. Daher ſie denn endlich von der Menge überwältigt, und faſt insgeſammt niedergehauen wurden. Nur 500 wurden gefangen. Bey der Lage des Orts konnte niemand entfliehen.

Unter den Getödteten befand ſich auch ein Sohn und ein Neffe des Scheik Daher, nebſt verſchiedenen andern Beys. Ali Bey ward, nachdem er gefährlich verwundet worden, ge-

fan=

1773. fangen genommen, und in dieſem Zuſtande noch denſelben Tag vor den Divan zu Cairo geführt. In dieſen verzweifelten Umſtänden verließ den Ali Bey ſeine bisherige Standhaftigkeit. Er warf ſich dem Aboudaab zu Füßen, und bat auf das rührendſte um ſein Leben. Der Uberwinder hatte mit ſeinem Unglücke Mitleiden, und verſicherte ihn, daß er von ihm nichts zu fürchten habe, nur das, ſetzte er hinzu, was er itzt bitte, ſtehe nicht in ſeiner Macht, weil ſein Leben allein in der Gewalt des Großherrn ſey. Aboudaab hielt ſein
den 7. May. Wort. Ali Bey ſtarb, wie man ſagt, an ſeinen Wunden. Der Befehl des Großherrn, ihm den Kopf abzuſchlagen, ging erſt ſpäter ein, und wurde nach ſeinem Tode vollzogen.

So war das Ende eines Mannes, der, ſeinen Ehrgeiz und ſeine Empörung abgerechnet, Eigenſchaften beſaß, die ihn eines beſſern Glückes würdig machten. Das er ſich zuletzt in Gefahr wagte, und einen verzweifelten Entſchluß faßte, iſt nichts außerordentliches, weil er eine Möglichkeit ſah, ſeine Angelegenheiten in Egypten wieder herzuſtellen. Aber erſtaunlich iſt die Ergebenheit und Unerſchrockenheit ſeiner freywilligen Anhänger, die, bey dem Anblick einer ſolchen Armee, und in einer Lage, welche ihnen weder Rückzug noch Zuflucht verhieß, nicht nur nicht muthlos zu Boden ſanken, ſondern vielmehr angelegentlichſt um den Angriff baten, und ohne andre Unterſtützung, als von ihrer eignen Tapferkeit, fochten, bis ſie niedergehauen wurden, und das mit aller der Zuverſicht, welche bey geübten Truppen aus dem Bewußtſeyn ihrer Ueber-

legen-

legenheit in der Kriegskunſt und Ordnung herzu- 1773.
rühren pflegt*).

Während des Landkrieges zwiſchen den Ruſſen und Türken behauptete ſich zwar auch in den Jahren 1772 und 1773 die ruſſiſche Seemacht auf dem mittelländiſchen Meere und im Archipelagus. Aber ſie hatte keine Gelegenheit, ſich durch ſo glänzende Thaten hervorzuthun, als in den vorigen Jahren. Indeſſen machte ſie eine Menge Priſen, welche zu Livorno und andern italieniſchen Häfen verkauft wurden, und ſie wegen der Kriegskoſten in dieſen Gegenden ſchadlos hielten. Sie ging daher itzt weiter, als ſie bisher gethan hatte, indem ſie alle Waaren auf chriſtlichen Schiffen wegnahm, wenn ſich nur mit einigem Scheine behaupten ließ, daß ſie den Türken gehörten. Dadurch litt die Handlung zu Livorno und, nach dem Urtheil eines brittiſchen Schriftſtellers, iſt es noch die Frage, ob die handelnden Staaten in Europa, oder die Türken bey dieſer Gelegenheit den größten Verluſt erlitten haben **).

Ruſſiſche Seeunternehmungen.

Mitten unter den Unruhen des Türkenkrieges vollzog der ruſſiſche Hof mit dem däniſchen das Geſchäfte der Abtretung des großfürſtlich ruſſiſchen oder herzoglich hollſteingottorpiſchen Antheils von Hollſtein an den König von Dänemark, gegen die Grafſchaften Oldenburg und Del-

Vergleich zwiſchen dem Könige von Dänemark und dem Großfürſten von Rußland über die Austauſchung

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen, 5ter B. S. 8-11 Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 13 B. S. 427 ff. und 785 f.

**) Geſch. der Weltbeg. im Großen, 4ter B. S. 610.

1773. des gottorpiſchen Antheils von Hollſtein gegen Oldenburg und Delmenhorſt.

Delmenhorſt, die dafür dem Großfürſten überlaſſen wurden. Nach demjenigen vorläufigen Tractat, welcher, während der Minderjährigkeit des Großfürſten, von ſeiner kaiſerlichen Mutter als Vormünderinn und Landesregentinn, mit dem Könige von Dänemark über dieſe Angelegenheit ſchon 1767 geſchloſſen war *), ward nun, nachdem bereits im Jahr 1772 der Großfürſt, nach erlangter Volljährigkeit, die Regierung der hollſteiniſchen Lande angetreten hatte, zwiſchen dem Könige von Dänemark und dem Großfürſten von Rußland, als regierendem Herzoge von

den 21 May. den 1. Jun.

Hollſtein zu Zarſko-Selo, durch die Miniſter beyder contrahirenden Theile, ein Definitivtractat geſchloſſen, der demnächſt vom Könige von Dänemark zu Friedensburg ratificirt wurde. Kraft deſſelben verſprach der Großfürſt, alles dasjenige zu genehmigen und zu leiſten, was in gedachtem vorläufigen Vergleich von 1767 zwiſchen ſeiner

den 2. Jul.

kaiſerlichen Mutter und Vormünderinn und dem Könige von Dänemark ausgemacht worden war, auf den ehemahligen gottorpiſchen Antheil des Herzogthums Schleswig Verzicht zu thun, und den bisherigen gottorpiſchen Antheil des Herzogthums Hollſtein, dem Könige zum erblichen Beſitz zu überlaſſen. Dagegen verpflichtete ſich der König, die von des Großfürſten Vorfahren bis 1720 gemachten, imgleichen die bey der Uebergabe des Herzogthums Hollſtein auf demſelben noch haftenden Schulden zu bezahlen, und dem

Groß-

*) S. die obige Geſchichte des Jahres 1768.

Großfürſten die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ſchuldenfrey im Austauſche gegen das Herzogthum Hollſtein Großfürſtlichen Antheils erblich zu überlaſſen. Die Ordnung der Erbfolge in den Grafſchaften ſollte eben die ſeyn, die bisher in Anſehung der Lehnserben des Herzogthums in der gottorpiſchen Linie den Lehnsrechten und Familienverträgen gemäß, beobachtet worden war. Der jüngern Linie des Hauſes Hollſtein Gottorp wurde nicht nur der von dem Könige übernommene Abtrag anſehnlicher Foderungen, ſondern auch der derſelben ſchon zuvor verwilligte Genuß gewiſſer Fideicommißgüter verſichert. Und gleichwie eben damals der Erbprinz von Dänemark, des Königs Bruder, zum Vortheil der jüngern Linie des gottorpiſchen Hauſes, der ihm ohnlängſt eignen Coadjutorwürde des Hochſtifts Lübeck entſagen ſollte, ſo machte ſich auch der König anheiſchig, alle gerechte Mittel dahin anzuwenden, daß das Biſchofthum Lübeck der jüngern Linie des Hauſes Hollſtein Gottorp auf die Zukunft beſtändig verſichert werden möge. Zu noch größerm Vortheil dieſer jüngern Linie war ſchon in dem vorläufigen Tractat von 1767 ausgemacht, daß es dem Großfürſten frey ſtehen ſolle, die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ſeinen nächſten Agnaten abzutreten. Itzt erklärte derſelbe, daß er ſie zu einem Etabliſſement für gedachte jüngere Linie ſeines Hauſes beſtimmt habe. Endlich vereinigten ſich auch noch der König und der Großfürſt, bey dem Kaiſer und der Reichsverſammlung alles anzuwenden, damit die beyden Grafſchaften in ein Herzogthum erhoben, und ihnen eine fürſtliche Stimme auf 1773.

1773. dem Reichstage beygelegt, auch, falls das letztre Schwierigkeiten finden möchte, die bisherige hollſteingottorpiſche Stimme auf dem Reichstage ſogleich auf die Grafſchaften und ihre Beſitzer übertragen werde *).

den 16. Nov.

Vollziehung des Vergleichs zu Kiel und Oldenburg.

Dieſem Vergleich zufolge übertrug der Geheime Rath von Saldern, als großfürſtlicher Principalcommiſſarius, in einem Saal des Schloſſes zu Kiel öffentlich vermittelſt einer Rede und mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten, unter welchen auch die Ueberreichung eines Raſen oder einer Grasſode und eines jungen Zweiges war, dem Geheimenrath und Oberkammerherrn Grafen von Reventlow, als königlichen Principalcommiſſarius, das Herzogthum Hollſtein großfürſtlichen Antheils. Der Letztere erklärte in ſeiner Beantwortungsrede die königliche Annehmung der geſchehenen Abtretung, und empfing die Verſicherung der Treue durch den Handſchlag von den anweſenden Prälaten und Deputirten der Ritterſchaft, den verſammleten Landescollegien, der Univerſität Kiel, den Beamten, den Magiſtratsperſonen und Deputirten der Städte und Gemeinen des Landes. Bald darauf reiſeten beyde Principalcommiſſarien nach Oldenburg, wo

*) Urkunden und Material. zur nähern Kenntniß der Geſchichte und Staatsverwaltung nordiſcher Reiche 1786 woſelbſt S. 244-261 der Definitivtraktat zu leſen iſt.

wo die Uebergabe durch den königlichen an den großfürſtlichen Principalcommiſſarius, und die Huldigung oder Verſicherung der Treue, mit ähnlichen Feyerlichkeiten, als die zu Kiel, geſchahen. Am vierten Tage nach dieſer Uebernehmung der Grafſchaften übergab ſie der Geheime Rath von Saldern, als großfürſtlicher Principalcommiſſarius, dem anweſenden Biſchof von Lübeck, Friedrich Auguſt, als dem erſten Erwerber dieſer neuen Beſitzung, zufolge einer darüber von dem Großfürſten zu Peterhof am 14ten Julius ausgeſtellten Abtretungsacte. Auf die Weiſe wurden alle Zwiſtigkeiten zwiſchen dem königlich däniſchen und herzoglich hollſteingottorpiſchen Hauſe beygelegt, die ſeit ſo vielen Jahren die Länder beunruhiget hatten, und noch immer neue Unruhen für die Zukunft fürchten ließen. Der König von Dänemark erhielt den Vortheil des ſichern Beſitzes des ganzen Herzogthums Schleswig und der Wiedervereinigung des, vermittelſt der ehemaligen unſeligen Gewohnheit der Ländertheilung, nur zu lange zerſtückt geweſenen Herzogthums Hollſtein. Und die Unterthanen erfreuten ſich von nun an der Vortheile, welche die Regierung eines einzigen Herrn immer vor der Dyarchie behauptet, die, wie ehemals in beyden Herzogthümern, ſo auch bis dahin in Hollſtein in Anſehung der ſogenannten gemeinſchaftlichen Lande, das iſt, in Anſehung der Prälaten, der Klöſter, der Ritterſchaft und der adelichen Güter, Statt gefunden hatte. Die Erhebung der Grafſchaften zum Herzogthum und die Uebertragung der ehemaligen hollſteingottorpiſchen Stimme auf

1773. den 10 Dez. den 14 Dez.

dem

1773. dem Reichstage auf das neue Herzogthum wird in der Folge dieſer Geſchichte erzählt werden *).

Seerüſtungen in Frankreich u. Spanien, welche einen neuen Krieg fürchten laſſen, der durch Maßregeln der Engländer verhütet wird.

Das Alter und die friedfertigen Geſinnungen des Königs von Frankreich ſchienen die Erhaltung der Ruhe von Europa in denjenigen Theilen, die noch vom Kriege frey geblieben waren, zu verbürgen. Nichts deſto weniger hatte es im Anfange des Jahres das Anſehen gewonnen, als ob das Betragen der Ruſſen im mittelländiſchen Meere, die Angelegenheiten der Republik Polen, die Unwirkſamkeit der Friedensunterhandlung zwiſchen Rußland und den Türken, und die genaue Verbindung zwiſchen Schweden und Frankreich dieſe Geſinnungen ändern möchten. Die Vermuthung ward bald durch auſſerordentliche Seerüſtungen beſtätigt, welche in den franzöſiſchen und ſpaniſchen Häfen ſowohl an dem atlantiſchen, als am mittelländiſchen Meere, gemacht, und mit einem Eifer beſchleuniget wurden, der feindliche Abſichten vermuthen ließ. Zwar war die

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 13 Band S. 551 ff. Geſch. der Weltbeg. im Großen, 5ter Band S. 19 f. Auch gehört hieher, in Abſicht auf die Veränderung, welche mit den Grafſchaften vorging, Gottfr. Dan. Hoffmann de nouo Ducatu oldenburgio, eine Schrift, die zwar viele hiſtoriſche Irrthümer enthält, aber doch wegen der beygefügten öffentlichen Acten und Urkunden merkwürdig iſt. Von letztern iſt hier beſonders die obgedachte Ceſſionsacte des Großfürſten d. d. Peterhof den 14ten Jul. 1773 und die biſchöfliche Agnitionsacte S. 57-65 des Anhangs zu bemerken.

die Abſicht der Rüſtungen am mittelländiſchen Meere leicht zu errathen, und vermuthlich machte man auch mit Vorſatz kein Geheimniß daraus. Allein da die franzöſiſchen und ſpaniſchen Flotten in dieſem Meere der ruſſiſchen weit überlegen waren, und daher von Breſt aus nicht unterſtützt werden durften, ſo war die Beſtimmung der Flotte in dieſem Hafen zweydeutiger. Indeſſen glaubte jedermann, daß ſie für das baltiſche Meer beſtimmt ſey, wenn gewiſſe Umſtände ſie hier für Schwedens Dienſt nothwendig machen ſollten. 1773.

Da dieſe Rüſtungen den engliſchen Hof eiferſüchtig machten, welcher, ſeiner Verbindung mit Rußland, und ſeines Wunſches der allgemeinen Ruhe wegen, bey der Entſtehung eines neuen Krieges, ſowohl im ſüdlichen als nördlichen Europa nicht gleichgültig ſeyn konnte, ſo wurden ſowohl zu Paris als zu Madrit ſehr ernſtliche Vorſtellungen gemacht, und zugleich erklärt, daß, wenn ſolche Maßregeln fortgeſetzt werden ſollten, Großbrittannien ſich genöthiget ſehen würde, eine Obſervationsflotte in das mittelländiſche Meer zu ſchicken, welche im Stande wäre, alle auf Rußland abgezielten Angriffe zu vereiteln. Zu gleicher Zeit ward eine anſehnliche Flotte ausgerüſtet, welche ſich zu Spitehead verſammlen ſollte. Dergleichen Kriegsrüſtungen wurden eine Zeitlang auf allen Seiten fortgeſetzt. Endlich erreichte das nachdrückliche Betragen der Britten nebſt der friedfertigen Geſinnung des Königs von Frankreich und ſeiner Miniſter, ſeine Abſicht, indem es die feindliche Geſinnung, die zu Madrit herrſchend zu ſeyn ſchien, vereitel-

1773. te, und die Fortſetzung ſolcher Maßregeln unterbrach, welche ganz Europa mit in ihre Folgen verwickelt haben würden *).

Aufhebung des Jeſuiterordens.

Die Erhaltung des Friedens erleichterte auch den bourboniſchen Höfen die Ausführung des lange genährten Entwurfs, die Vertilgung des Jeſuiterordens durchzuſetzen. Aus der Geſchichte der vorigen Jahre erhellet, daß der vorige Papſt durch den Schutz, den er den Jeſuiten gab, und durch die wenige Willfährigkeit, die er den Höfen erwies, ſich in die augenſcheinlichſte Gefahr geſtürzt hatte. Unter der Regierung ſeines Nachfolgers, des berühmten Ganganelli oder Clemens des Vierzehnten, unterwarf ſich der römiſche Hof endlich der vereinigten Macht des Hauſes Bourbon. Und in der That ſchien das weltliche Gebiet dieſes Hofes, welcher ſo lange Italien beherrſchet, ja dem ganzen Europa Geſetze vorgeſchrieben hatte, nicht anders gerettet werden zu können, als durch den Tod des vorigen, und durch die weiſe Nachgiebigkeit des gegenwärtigen Papſtes.

Dieſem einſichtsvollen Papſte konnten die Gefahren nicht entgehen, denen er ſich ausſetzte, wenn er einen Orden antaſtete, der Könige von ihren Thronen herabgeſtürzet, oder aus der Welt geſchafft, und große Staatsveränderungen bewirkt hatte, ſobald es ſeiner Erhaltung oder ſeinen Abſichten zuträglich ſchien, und der ſonſt die römiſche Hierarchie

ſo

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5ter Band. S. 61-63.

ſo ſehr zu nähern und zu befördern geſchickt und beſliſſen war. Gleichwohl zeigten die Schritte, die ſchon zur Zeit des vorigen Papſtes von Seiten der bourboniſchen Höfe geſchehen waren, welchen anderweitigen Erſchütterungen der heilige Stuhl bloß geſtellet ſeyn würde, wenn er ſich länger weigern wollte, das Verlangen der bourboniſchen Höfe zu erfüllen. Dieſe Höfe, und beſonders der ſpaniſche, fuhren fort, ſtark darauf zu dringen. Die Verlegenheit des Papſtes vermehrten die Geſinnungen andrer Höfe, beſonders des von Wien, die den Jeſuiterorden noch immer begünſtigten, und in ihrer Denkart über denſelben mit den bourboniſchen Höfen nicht überein ſtimmten. Es hatte das Anſehen, als ob der Papſt anfänglich darin einen Ausweg ſuchte, daß er ſchon im Jahr 1772 einige Collegien und Seminarien der Jeſuiten zu Rom und Fraſcati einzog, und dieſes Verfahren im Anfange 1773 bey andern im Kirchenſtaat fortſetzte. Aber alles dieſes befriedigte die Höfe nicht, die auf gänzliche Aufhebung des Ordens beſtanden. Und der Papſt ſah ſich endlich genöthigt, ihnen zu willfahren*). 1773.

Die Bulle, worin er den Orden gänzlich unterdrückte und aufhob, iſt eine Schrift von auſſerordentlicher Länge, welche mit Beyſpielen aus der Geſchichte der Päpſte und der geiſtlichen Orden überladen iſt, welche die von den Päpſten zu allen Zeiten ausgeübte höchſte Gewalt, Orden zu reformiren oder aufzuheben, beweiſen und zeigen

den 21. Jul. Inhalt der Aufhebungsbulle.

*) Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 13. Band. S. 193 ff.

1773. gen ſollen, daß in ſolchen Fällen der apoſtoliſche Stuhl jederzeit allein nach ſeiner eigenen unumſchränkten Macht gehandelt habe, ohne ſich dabey in einen ordentlichen Prozeß einzulaſſen, oder Gründe und Gegengründe anzuhören, indem er ſelbſt der einige und gehörige Richter ſey, ob dieſe Orden die Abſicht ihrer Stiftung, das Chriſtenthum und die Frömmigkeit zu befördern, länger erfüllen könnten oder nicht. Dieſe Verfahrungsart wird auch in der Bulle für die bequemſte erklärt, die Gemüther zu beſänftigen, die aus gegenſeitigen Beſchuldigungen entſpringende Bitterkeit zu verhüten, und den Geiſt der Parthey und der Uneinigkeit zu erſticken. Man ſieht alſo, daß der Papſt, ſelbſt bey einer Handlung, welche Gewalt und Drohungen der Höfe ihm abdrangen, der bisher behaupteten höchſten und unumſchränkten Gewalt des römiſchen Biſchofs nichts habe vergeben wollen.

Die wider die Jeſuiten angeführten Beſchuldigungen ſind weitläufig und ſchwankend, und ſcheinen überhaupt mehr eine Wiederholung aller von ihrem erſten Entſtehen an wider ſie geführten Klagen, ohne Rückſicht auf den Beweis oder die ſchon geſchehene Entſcheidung, als unmittelbare Beſchuldigungen und genaue Beſtimmungen derjenigen Verbrechen zu ſeyn, die ihnen von denjenigen Höfen, welche die gänzliche Unterdrückung des Ordens betrieben, beygemeſſen wurden. So werden die früh entſtandenen Zwiſtigkeiten, ſowohl unter ihnen ſelbſt, als auch mit andern Orden, mit der Weltgeiſtlichkeit, mit öffentlichen

Schu-

Schulen, Akademien und Univerſitäten, wie auch 1773.
der Streitigkeiten über die Gewalt, die ſich ihr General zueignete, und mit denjenigen Fürſten, in deren Ländern ſie aufgenommen waren, nebſt andern ſolchen Gegenſtänden mehr, ohne einige Bemerkung über ihre Natur, Urſachen, oder Ausgang angeführt. Eine ſehr frühe Klage über ſie von Philipp dem Zweyten, König von Spanien, nicht lange nach ihrer Stiftung, wird entwickelter und mit mehrerem Grunde angezogen, als die ſpätern Klagen verſchiedener Mächte. Das Geſchrey und die Beſchwerden über die Geſellſchaft, welche täglich überhand nahmen, und die gefährlichen Händel, Aergerniſſe und Tumulte, welche entſtanden, und ihre Verbannung aus Spanien, Frankreich, Portugall, und beyden Sicilien nach ſich zogen, wird gleichfalls den Beſchuldigungen gegen ſie beygezählt. Aus dieſem beſtändigen Zuſtande der Feindſeligkeiten und des Widerwillens, in welchem ſie mit dem menſchlichen Geſchlechte lebten, wird indeſſen mit Recht geſchloſſen, daß ihr ganzes Betragen tadelhaft, und, ſowohl ſeinem Beyſpiele, als ſeinen Folgen nach, für die Chriſtenheit ſchädlich geweſen ſey.

Einige andere Gegenſtände ſind von größerer Wichtigkeit. Man weiß, daß ihre Begierde, ſich in öffentliche und politiſche Angelegenheiten zu mengen, bereits 1606 ſo heftig und allgemein bekannt war, und daß manche Folgen derſelben den Orden ſelbſt ſo ſehr bedroheten, daß ſie auch unter ſich ein Geſetz machen mußten, welches von dem Papſt Paul dem Fünften in einem Breve beſtätiget

1773. tiget ward, worin ihren Gliedern verboten war, ſich künftig unter irgend einem Vorwand in öffentliche Angelegenheiten zu mengen. Allein heißt es, dieſes Mittel war, ſo wie manche andre, unwirkſam. Sie äußerten vielmehr eine unerſättliche Begierde nach weltlichen Gütern, wodurch der Friede der Kirche in Europa, Aſien und Amerika geſtöret ward. Sie gaben Aergerniſſe in ihren Miſſionen, ſowohl durch ihre Zänkereyen mit andern Miſſionarien, als auch durch Eingriffe in die Gerechtſame der Letztern und durch die Beybehaltung abgöttiſcher Ceremonien in manchen Ländern, zum Nachtheile der von der Kirche gebilligten Gebräuche. Ihre Lehrſätze werden vom Papſte gleichfalls angegriffen, und es wird ihnen vorgeworfen, daß ſie gewiſſe Grundſätze ausgeübt und empfohlen haben, welche hier als ärgerlich, und den guten Sitten zuwider, verworfen werden. Es heißt, daß ſie in Dingen, welche für die Reinigkeit der Lehre von der äußerſten Wichtigkeit geweſen, ſchädliche Meinungen angenommen, und dadurch ſowohl der Kirche, als einigen chriſtlichen Staaten den größten Nachtheil zugefüget haben.

Dieſe groſſen Mißbräuche, heißt es, hätten nebſt vielen andern, ſowohl die Entſchließungen verſchiedener Fürſten wider ſie, als auch eine ſtrenge Unterſuchung ihrer ganzen Verfaſſung veranlaſſet, welche von Sixtus dem Fünften angefangen worden, und Urſache geweſen, daß Innocenz der Eilfte ihnen verboten, keine Novizen ferner anzunehmen, und daß Innocenz der Dreyzehnte ihnen eben dieſelbe Strafe habe andro-

hen

hen müſſen. Eben die Mißbräuche wären denn endlich auch die Urſache geweſen, daß ſelbſt diejenigen Fürſten, deren Frömmigkeit und Freygebigkeit gegen den Orden erblich zu ſeyn geſchienen, ſich genöthiget geſehen hätten, ſie aus ihren Staaten zu vertreiben. 1773.

Nachdem der Papſt dieſe und andre Urſachen ihrer Aufhebung, und beſonders die Erhaltung der Ruhe in der Chriſtenheit, und ihre Unfähigkeit, den Endzweck ihrer Stiftung in den gegenwärtigen Umſtänden zu erfüllen, angeführt hat, ſo erklärt er, wie er ſagt, aus dieſen und aus andern Urſachen, welche ihm die Regeln der Klugheit und die beſte Regierung der allgemeinen Kirche an die Hand gäben, und die er in ſeinem Herzen verſchloſſen hielte, die Geſellſchaft für aufgehoben und erloſchen, hebt alle ihre Aemter, Bedienungen und Verwaltungen, Häuſer, Schulen, Collegien, Niederlagshäuſer, Verſammlungsörter, in welchem Reiche oder Provinz, oder unter welcher Bothmäßigkeit ſie immer ſeyn möchten, ihre Statuten, Herkommen, Gerechtſame, Gewohnheiten und Decrete auf, erklärt alle Gewalt ihres Generals, der Provinzialen, Viſitatoren, und aller Superioren im Geiſtlichen und Weltlichen erloſchen, und verbietet, daß keiner mehr zur Aufnahme und zum Noviziat zugelaſſen werden ſolle, u. ſ. f. Endlich unterſagt er allen Geiſtlichen, wes Standes oder Würden ſie ſeyn möchten, beſonders denen, die bis dahin zu der Geſellſchaft gehört hatten, bey Strafe des Bannes, dieſe Aufhebung anzufechten, oder zu beſtreiten, und ſelbſt dafür oder dawider zu ſchreiben und zu ſprechen,

1773. chen, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Papſtes, die Urſachen oder Bewegungsgründe derſelben zu unterſuchen, oder das Inſtitut der Geſellſchaft, ihre Regierungsform und andre dahin gehörige Umſtände zu erörtern, und ermuntert die Fürſten, ihre Macht zur Vollziehung der Bulle anzuwenden *).

Vollziehung der Bulle. den 16. Aug. Abends um 8 Uhr.

Er ſelbſt hatte zur Vollziehung dieſer Bulle eine geheime Congregation von verſchiedenen Cardinälen und Prälaten ernannt, die von ihm Befehl erhielten, die Sache ſchleunig zu endigen. Auf ihre Verfügung beſetzten alſo corſiſche Soldaten alle den Jeſuiten zu Rom gehörigen Collegien und Häuſer. Verſchiedne dazu abgeordnete Prälaten und Gerichtsperſonen nahmen ſelbige in Beſitz, ſtellten die nöthigen Wachen aus, ließen die ſämmtlichen in jedem Hauſe befindlichen Ordensglieder zuſammen kommen, und deuteten ihnen die Veränderung an, die ihnen und dem Orden bevorſtand. Man bemächtigte ſich der Schlüſſel, verſiegelte die Thüren zu ihren Archiven, nahm alles, was ihnen gehörte, ſelbſt allen Mundvorrath, in Beſitz, und verſtattete ihnen noch acht Tage, in welcher Zeit ſie die Ordenstracht ablegen ſollten. Zugleich gaben ſie ihre Schulen ab, und legten ihre

Aemter

*) Die Bulle ſteht lateiniſch und mit einer deutſchen Ueberſetzung in einer 1773 herausgekommenen Sammlung der merkwürdigen Schriften, die Aufhebung des Jeſuiterordens betreffend, I. St. S. 1-59. Einen Auszug davon liefert die Geſch. der Weltbeg. im Großen 5. Band S. 70-73.

Aemter völlig nieder. Die Bulle erſtreckte ſich über alle diejenigen Länder, worin ſich nur Jeſuiten befanden, und alle diejenigen wurden mit dem Banne bedrohet, welche das geringſte von ihren Habſeligkeiten verbergen oder verheelen würden. 1773.

Ihrem Generale, dem Pater Ricci, ſoll anfangs ein Bißthum beſtimmt geweſen ſeyn. Gleichwohl verſicherte man ſich ſeiner Perſon, bewahrte ihn erſt in dem engliſchen Collegium, und brachte ihn nachmahls auf die Engelsburg, um Verhör über ihn zu halten, und von ihm die Nachrichten von dem Zuſtande und den Gütern des Ordens, die man zu wiſſen wünſchte, einzuziehen. Diejenigen Jeſuiten, welche bereits die Weihe erhalten hatten, bekamen Erlaubniß, entweder Weltgeiſtliche zu werden, oder in andre Orden einzutreten, doch unter der Bedingung, daß ſie in dem letzten Falle vorher das gehörige Noviziatjahr aushielten. Denjenigen, welche Weltgeiſtliche werden wollten, ſollten aus ihren bisherigen Gütern Jahrgelder ausgeſetzt werden, und die Biſchöfe, denen ſie völlig unterworfen wurden, erhielten Gewalt, denen, welche ſich durch vorzügliche Gelehrſamkeit und Reinigkeit der Lehre empfehlen würden, das Predigen und Beichtſitzen zu erlauben, deſſen ſie ſich, ohne ſchriftliche Erlaubniß, völlig enthalten ſollten. Diejenigen, welche bereits das letzte Gelübde abgelegt hätten, oder Alters und Schwachheits halber nicht mehr in die Welt gehen könnten, ſollten in eines oder mehrere ihrer Collegien zuſammengebracht werden, wo ſie ſich aber auf immer des Predigens,

1773. gens, Beichthörens, und andrer Amtsverrichtungen zu enthalten hätten. Beſonders ward den Biſchöfen eingeſchärft, über die genaue Befolgung dieſes Verbots zu wachen. Diejenigen, welche ihre Zeit dem Unterrichte der Jugend widmen wollten, wurden von aller Verwaltung und Regierung derjenigen Schulen, in welchen ſie dienen würden, ausgeſchloſſen, und es ward die ſtrengſte Vorſicht anbefohlen, daß niemand zu dieſem Geſchäfte gelaſſen würde, der ſich nicht von allem Streit abgeneigt bewieſe, und nicht von allen Lehren und Meinungen frey wäre, welche unnütze und gefährliche Streitigkeiten veranlaſſen könnten. Die Schüler und Novizen wurden wieder nach Hauſe geſchickt, und diejenigen, welche nur das erſte Gelübde abgelegt hatten, von demſelben freygeſprochen.

In dem übrigen Theil des päpſtlichen Gebietes wurde die Bulle auf ähnliche Weiſe, und nicht minder in allen andern römiſchkatholiſchen Ländern vollzogen. Die Reichthümer, welche man an baarem Gelde, Silbergeſchirr, oder Geſchmeide in ihren Häuſern und Collegien fand, waren bey weitem nicht ſo beträchtlich, als man es erwartet hatte. Ob ſie Mittel gefunden haben, ihre beſten Koſtbarkeiten zu verbergen und bey Seite zu ſchaffen, iſt ungewiß, wenn gleich nicht ohne Wahrſcheinlichkeit*).

Indem

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen, 5ter Band, S. 73-76. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 13. B. S. 201 ff.

Indem die Jeſuiten unter der Rache der katholiſchen Mächte zu Boden ſanken, und der Papſt ſelbſt ihr Verderben vollendete, gab der König von Preußen ihnen die Freyſtätte, welche ihnen in allen übrigen Ländern verſagt ward. In einem Schreiben an ſeinen Agenten zu Rom, ſoll er zur Urſache dieſes Entſchluſſes folgendes angegeben haben. Er habe in dem Breßlauer Frieden ſich anheiſchig gemacht, die Religion in Schleſien in demjenigen Zuſtande zu laſſen, in welchem ſie ſich damals befand; er habe nie beſſere Prieſter gefunden, als die Jeſuiten, und da er ein Ketzer ſey, ſo könne der Papſt ihm nicht das Recht ertheilen, ſein Wort zu brechen, oder anders zu handeln, als es die Pflichten eines rechtſchaffenen Mannes oder eines Königs erfoderten *). Aus dieſes großen Monarchen nach ſeinem Tode herausgekommenen Schriften, beſonders aus ſeinen Briefen an den Marquis d'Argens der die Jeſuiten haßte, erhellet, daß der König die Jeſuiten nicht für ſo ſchlimm und gemeinſchädlich gehalten hat, als ſie ſonſt durchgehends gehalten wurden, daß er für ſich und ſeine Staaten von ihnen nichts fürchtete, und daß er ſie für brauchbar in Abſicht auf den Schulunterricht hielt. 1773.

Der König von Preußen giebt den Jeſuiten ſeiner Lande Schutz und Sicherheit.

Dieß war alſo das Schickſal einer Geſellſchaft, welche Mitglieder von vorzüglicher Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit aufgeſtellt hat, welche bey manchen Gelegenheiten eine Stütze des römiſchen Stuhls geweſen iſt, welche aber auch durch die Art ihrer innern Verfaſſung oft den

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5. Band, S. 51 f.

1773. den Staaten furchtbar ward, und durch mancherley Maßregeln, welche ſie ergriff, ſich allgemeinen Haß zuzog, und endlich ihren gänzlichen Untergang beförderte. Dieß letztere glaubte man wenigſtens damals. Dennoch hat es bekanntlich die Erfahrung unſrer Tage gelehrt, daß der Orden, außerdem, daß ein Zweig deſſelben in den preußiſchen Staaten blühend blieb, und ein anderer nachmals in Rußland aufblühte, noch immer im Verborgnen eine Verbindung ſeiner Mitglieder unterhält, die auf mancherley Weiſe bey den Begebenheiten und Vorfällen der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft mitzuwirken ſcheint.

Auſſer der Veränderung, welche durch die Aufhebung des Jeſuiterordens zuerſt in Italien entſtand, erfuhr ein Theil deſſelben, das Königreich Sardinien, und jeder mit demſelben verknüpfte Staat eine Veränderung der Regierung, als der König von Sardinien, Carl Emanuel, im 72ſten Jahre ſeines Alters und im 43ſten ſeiner Regierung mit Tode abging, und dadurch ſeinem Sohne, dem itzigen Könige, Victor Amadeus, den Weg zum Thron öffnete. Er hinterließ das Lob, daß er in einer langen einförmigen Regierung ungewöhnliche Klugheit und Fähigkeit an den Tag gelegt habe, und ward bey ſeinem Tode von allen ſeinen Unterthanen aufrichtig betrauert. Indeſſen hatte dieſe Begebenheit keinen merklichen Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten Italiens, oder in die von Europa *).

den 20. Febr. Tod des Königs von Sardinien.

Das

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band S. 77. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 13. B. S. 389.

Das Gegentheil davon ließ ſich von denje- 1773.
nigen Vorfällen behaupten, denen England itzt, Einfluß, den
wegen neuer in ſeinen nordamerikaniſchen Kolo- der verwirr-
nien entſtandenen Bewegungen ausgeſetzt war. te Zuſtand
Der verwirrte Zuſtand der engliſchoſtindiſchen der engliſch-
Compagnie, und die anſehnliche Summe von oſtindiſchen
400,000 Pfund, welche ſie der Regierung jähr- Compagnie
lich für ihr Handelsprivilegium bezahlte, hatten in die nord-
wenigſtens etwas mit zu einer Verfügung ge- amerikani-
wirkt, die das Parlament zum Vortheil der Com- ſchen Ange-
pagnie machte. Die Colonien in Nordamerika legenheiten
waren ſchon lange verbunden geweſen, keinen hat.

Das Gegentheil davon ließ ſich von denjenigen Vorfällen behaupten, denen England itzt, wegen neuer in ſeinen nordamerikaniſchen Kolonien entſtandenen Bewegungen ausgeſetzt war. Der verwirrte Zuſtand der engliſchoſtindiſchen Compagnie, und die anſehnliche Summe von 400,000 Pfund, welche ſie der Regierung jährlich für ihr Handelsprivilegium bezahlte, hatten wenigſtens etwas mit zu einer Verfügung gewirkt, die das Parlament zum Vortheil der Compagnie machte. Die Colonien in Nordamerika waren ſchon lange verbunden geweſen, keinen andern als engliſchoſtindiſchen Thee zu trinken. Allein ſo lange der Schleichhandel weniger eingeſchränkt war, konnten die Engländer von fremden Nationen den Thee wohlfeiler, als in England, kaufen, und in Amerika wurde mehr fremder, als engliſchoſtindiſcher Thee verkauft. Um dieſen Schleichhandel, den die Amerikaner mit den däniſchen und holländiſchen Oſtindienfahrern zum Nachtheil der engliſchen Einkünfte und der engliſchoſtindiſchen Kompagnie, trieben, zu verhindern, hatte man den Theezoll in Amerika um zwey Drittheile vermindert. Ob nun gleich die Nordamerikaner durch dieſe Einrichtung wohlfeilern Thee trinken konnten, als vorher, ſo führten ſie doch darüber laute Beſchwerden. Der brittiſche Thee ward allgemein verhaßt, und als eine Auflage, wodurch England ſein Taxationsrecht auszuüben ſuchte, und als ein Werkzeug der Sklaverey angeſehen. Die engliſchoſtindiſche Kompagnie litt daher ungemein bey dieſem Streite mit den Kolonien.

1773. Unter dieſen Umſtänden ward eine Bill im engliſchen Parlament in Vorſchlag gebracht, nach welcher die Kompagnie ihren Thee zollfrey überallhin ſollte ausführen können, um ſich dadurch wegen der ſtrengen Maßregeln, welche die Regierung damals wider ſie befolgte, ſchadlos zu halten. Die Kompagnie ließ ſich dadurch bewegen, von ihrer bisherigen Gewohnheit, ihren Thee öffentlich an die Kaufleute und Unterhändler zu verkaufen, abzugehen, führte ihn nunmehr ſelbſt aus, und ward ihr eigner Factor. Sie ließ verſchiedne Schiffe mit Thee für die Kolonien beladen, und ernannte Agenten, denſelben zu verkaufen.

Theeacte zum Vortheil der Kompagnie.

Vergebens ſtellten angeſehene und im Theehandel erfahrne Perſonen dieſen Schritt als der Kompagnie nachtheilig vor. Wenn alles, ſagten ſie, noch ſo glücklichen Erfolg hätte, ſo gehe doch die Bezahlung zu langſam ein, und ſey zu vielen Zufällen unterworfen, als daß dadurch dem gegenwärtigen Geldmangel der Kompagnie abgeholfen werden könnte. Dabey würde es die größte Beleidigung der Kaufleute ſeyn, welche ihre gewöhnlichen Kunden waren, und an der Zahlung ſich nie etwas hatten zu Schulden kommen laſſen, ob ſie gleich den Thee mit aller Gefahr kauften, und ohne Rückſicht auf dieſelbe, zur beſtimmten Zeit große Summen bezahlten. Man ſchlug ſogar Maßregeln vor, wodurch die Kompagnie vermittelſt zween öffentlicher Verkäufe nicht nur allen ihren Thee los werden, ſondern auch innerhalb 5 Monaten ſchon eine anſehnliche Summe an baarem Gelde erhalten und eines verderblichen Anleihens von der Nation,

wor-

worüber ſie damals in Unterhandlung war, entbehren könnte. Allein aller Gründe und Vorſchläge ungeachtet, blieb es doch bey dem erſten Auswege, weil die Regierung denſelben begünſtigte. 1773.

Unzufriedenheit darüber in den nordamerikaniſchen Kolonien.

In den Kolonien aber glaubte man, daß dieſer Schritt nur geſchehe, ſie auf eine hinterliſtige Art den Auflagen zu unterwerfen, und ſie hernach auf eine willkührliche Art zu beſchatzen. Denn man konnte ſich leicht vorſtellen, daß, wenn der Thee einmal ausgeſchifft war, und ſich in der Verwahrung der Agenten befand, weder Beſchlüſſe noch andre Mittel hinreichend ſeyn würden, deſſen Verkauf und Verbrauch zu verhindern. Ueberdieß ſahen alle, ſowohl öffentliche als heimliche Theehändler in Amerika, die daſelbſt überaus mächtig waren, indem der Thee überaus häufig verbraucht ward, ſich ihres Handels auf einmal verluſtig. Sie glaubten, der Theehandel würde nunmehr ganz den Agenten der Kompagnie in die Hände fallen, von welchen ſie größtentheils würden abhängen müſſen, wenn ihnen ja noch etwas von ihrem Handel übrig bleiben würde. Die oſtindiſche Kompagnie befand ſich ſeit der letztern Einrichtung, ganz in den Händen der Regierung. Ihre Agenten waren folglich ſolche, die von der Regierung begünſtigt wurden, und um deswillen in Amerika verhaßt waren.

Andre Urſachen des Mißvergnügens daſelbſt.

Eine andre Urſache des Mißvergnügens in der Provinz Maſſachuſets-Bey, die ſich mit dem Haſſe gegen dieſe Agenten verknüpfte, war die Entdeckung und Bekanntmachung vertrauter

1773. Briefe, welche der damalige Gouverneur und Untergouverneur dieſer Kolonie an angeſehene und in hohen Aemtern ſtehende Perſonen in England geſchrieben hatten. Dieſe Briefe enthielten eine nachtheilige Schilderung des Zuſtandes und der Angelegenheiten dieſer Provinz, und ſuchten nicht allein die Nothwendigkeit der wirkſamſten Zwangsmittel, ſondern auch einer völligen Veränderung der gegenwärtigen Verfaſſung zu zeigen, wenn die Kolonie im Zaume gehalten werden ſollte. Nach dem Tode desjenigen, in deſſen Beſitz ſie ſich befanden, fielen dieſe Briefe dem Agenten der Kolonie in die Hände, welcher ſie ſogleich an die Verſammlung dieſer Provinz nach Boſton ſchickte, wo ſie große Erbitterung erregten, und eine Beſchwerde an den König bewirkten.

Die Agenten der oſtindiſchen Kompagnie waren nahe Verwandten der Verfaſſer dieſer Briefe und auch darum ſchon bey dem Volke verhaßt, aber itzt noch mehr, da ihnen das Monopolium vom Thee in die Hände geſpielt wurde. Dieſe Denkart verbreitete ſich, wie ein Lauffeuer, durch alle Kolonien, und, ohne vorhergegangene Verabredung war man überall entſchloſſen, die Ausſchiffung des Thees zu verhindern, es koſte was es wolle.

Die Factoren, welche die Kompagnie in allen Handelsſtädten der Kolonien hielt, entzogen den dortigen Kaufleuten und Krämern einen groſſen Theil ihrer Nahrung. Sie konnte ihren Thee ſo theuer verkaufen, als ſie wollte, weil die Zollbedienten die fremde Einfuhr ſorgfältigſt verhinderten. Auf dieſe Art läßt ſich die ſonſt in Europa unbegreifliche Widerſetzlichkeit der Kolonien

ge-

gegen den wirklich verminderten Theezoll erklä- 1773.
ren, imgleichen der unnatürliche Entſchluß, den
ſie faßten, lieber keinen Thee zu trinken, als ihn
auf die vom Parlament vorgeſchriebenen Bedin-
gungen von der Kompagnie zu kaufen. Die
Schleichhändler litten durch den neuen Zoll noch
mehr, und ihre Contrebande ward dadurch gänz-
lich geſtört. Sie konnten, weil die engliſchen
Zollbedienten zahlreicher und genauer wurden,
ihren Thee nicht, wie ſonſt, ohne Abgabe ein-
führen, auch mit der oſtindiſchen Kompagnie,
wenigſtens 1773, keinesweges Preis halten.
Und dann verminderte die Gefahr, mit ihrer
Kontrebande zu oft ertappt zu werden, ihren bis-
herigen Vortheil. Sie unterließen daher nicht,
die Theeacte aufs gehäſſigſte abzuſchildern, und
ſie fanden um ſo viel leichter Beyfall, da man
damals ſchon in den Kolonien gewohnt worden
war, alle Verordnungen der engliſchen Regierung
in dem nachtheiligſten Lichte zu ſehen. Daher
ließen ſich viele Einwohner in Neuengland, auſ-
ſer den vorgemeldeten Entſchlüſſen, gar keinen
Thee zu trinken, oder ans Land zu laſſen, ſogar
überreden, ihren Theevorrath öffentlich zu ver-
brennen. In den andern Provinzen nahm man
gleiche Maßregeln gegen den Theehandel der oſt-
indiſchen Kompagnie.

Anſtalten, die Ausſchiffung des Thees in den Kolonien zu verhindern.

Als die Zeit herankam, da man die An-
kunft der Theeſchiffe nach dem neuen Plane er-
wartete, verſammlete ſich das Volk in großen
Haufen an verſchiedenen Orten, und fing an, die
wirkſamſten Maßregeln zu nehmen, die Ausſchif-
fung zu verhindern. Die von der Kompagnie er-
nannten Theefactoren mußten an den meiſten Or-
ten, und an manchen mit Gefahr ihres Ver-

mö-

1773. mögens, und ſelbſt ihres Lebens, ihrem Auftrag entſagen, und ſich verbindlich machen, ſich auf keine Weiſe mit dem Thee zu befaſſen. Das Volk ernannte in verſchiedenen Städten und Provinzen Commiſſarien, und übertrug denſelben alle Gewalt, welche es nur ſelbſt zu haben glaubte. Es ward ihnen aufgetragen, die Handelsbücher nachzuſehen, Eide abzunehmen, die Widerſpenſtigen zu beſtrafen, und für Feinde des Vaterlandes zu erklären, und endlich das Volk zuſammen kommen zu laſſen, wenn ſie es für nöthig finden würden. Mit einem Worte, ihre Vollmacht war ſo unbegrenzt, als die Gewalt derer war, die ihnen ſolche ertheilten.

In den unruhigen und tumultuariſchen Verſammlungen, welche bey dieſer Gelegenheit ſehr häufig gehalten wurden, nahm man unzählige Beſchlüſſe, welche der höchſten geſetzgebenden Gewalt äußerſt nachtheilig waren. Es wurden bey dieſer Gelegenheit unaufhörlich aufhetzende Zettel und andre aufrühreriſche Schriften ausgeſtreuet, und die Verfaſſer der Zeitungen und andrer periodiſchen Blätter mäßigten ſich eben ſo wenig. Selbſt zu Philadelphia, welcher Ort wegen ſeiner vortrefflichen Regierung und Policey, und wegen der Mäßigung ſeiner Einwohner ſo lange berühmt geweſen iſt, wurden gedruckte Zettel ausgeſtreuet, worin man den Lotſen am Delaware verbot, keines der Theeſchiffe in den Hafen zu führen, weil ſie bloß in der Abſicht abgeſchickt wären, alle Amerikaner zu Sklaven zu machen, und zu vergiften. Zu gleicher Zeit gab man ihnen deutlich zu verſtehen, daß man hoffe, wie ſie ihre Kenntniß des Fluſſes, unter dem Vor-

wande

wande ihres Amtes, auf ſolch eine Art anwenden würden, daß ihr Vaterland auf immer von einer ſo augenſcheinlichen Gefahr befreyet werden möchte. In ähnlichen Zetteln ſagte man zu Neu-York, daß dieſe Schiffe mit den Feſſeln beladen wären, welche in Großbrittannien für ſie geſchmiedet worden, und bedrohte alle diejenigen mit der fürchterlichſten Rache, welche ſich unterſtehen würden, auf einige Art zur Einführung dieſer Feſſeln behülflich zu ſeyn. Alle Kolonien waren, in Anſehung dieſes Punktes, einig. 1773.

Die Stadt Boſton, welche ſich durch ihre Widerſetzlichkeit ſchon ſo lange ausgezeichnet hatte, war der Schauplatz der erſten Gewaltthätigkeit. Nachdem drey mit Thee beladene Schiffe in dieſem Hafen angekommen waren, zwang man die Kapitaine zu dem Verſprechen, daß ſie, wenn die Faktoren, das Zollhaus, und das Fort William es zufrieden wären, mit ihren Ladungen wieder nach England zurück ſegeln wollten. Allein ſie konnten dieſes Verſprechen nicht halten, weil die Faktore ſich weigerten, die Kapitaine von ihrer Verbindlichkeit loszuſprechen, das Zollhaus ihnen den Schein zu ihrer Rückfahrt, und der Gouverneur den Paß, bey dem Fort vorbey zu ſegeln, verſagten.

Bey dieſen Umſtänden, und da die Schiffe der Stadt ſo nahe lagen, konnten die Einwohner leicht begreifen, daß der Thee, aller ihrer Sorgfalt und ihrer nächtlichen Wachen ungeachtet, doch nach und nach heimlich ausgeſchifft, und ans Land gebracht werden würde, und man wußte ſehr gut, daß, wenn er einmal ausgeladen

1773. den wäre, der Verkauf durch nichts gehindert werden könnte. Und dann, fürchteten ſie, würde die Abſicht, ein Monopolium zu errichten, und eine Abgabe einzuführen, auf immer erreicht werden. In dieſer Betrachtung wagten einige

Theeſturm zu Boſton.

den berühmten Theeſturm, der das Signal zu einem bürgerlichen Kriege ward, in welchem Nordamerika, nach einem achtjährigen oft zweifelhaften Kampfe, endlich ſeine Unabhängigkeit errungen hat.

den 18. Decb.

Ein Haufen bewaffneter Einwohner, die ſich wie Mohawk Indianer verkleidet hatten, überfiel und erſtieg die drey im Hafen von Boſton liegenden Theeſchiffe, und ſchüttete in wenigen Stunden die ganze Ladung an Thee, welche aus 240 Küſten Thee beſtand, ins Meer, ohne ſonſt einigen Schaden zu thun, oder die Capitaine und ihre Leute auf einige Art zu beleidigen. Es war merkwürdig, daß ſowohl die Regierung, als der Stadtrath, die Beſatzung des Forts William, und die im Hafen befindlichen bewaffneten Schiffe bey dieſem Vorgang unthätig blieben, und müßige Zuſchauer abgaben.

Aehnliches und anderweitiges Verfahren an andern Orten und in andern Kolonien.

Einige kleine Vorräthe Thee hatten nachmals zu Boſton und einigen andern Orten eben daſſelbe Schickſal. Allein da überall die ernannten Thee-Factoren ſich hatten anheiſchig machen müſſen, ihren Aufträgen zu entſagen, und da ſich niemand anders unterſtehen wollte, die Ladungen anzunehmen, ſo weigerten ſich die Kapitaine der Theeſchiffe, da ſie die Gefahr und die Entſchloſſenheit des Volks ſahen, keinen Augenblick, den Befehlen deſſelben zu gehorchen, und wieder gerade

rade nach England zurück zu ſegeln. Zu Neu-York 1773.
ward zwar der Thee unter den Kanonen eines Kriegsſchiffes ausgeladen, allein die Regierung mußte ſich anheiſchig machen, denſelben verſiegeln zu laſſen. In Südcarolina ward derſelbe, ſo wie zu Boſton, zum Theil gleichfalls in den Fluß geworfen.

Dieß war das Ende des unglücklichen Entwurfs, der oſtindiſchen Kompagnie durch die Theeacte Vortheile zu verſchaffen. Einen Theil der Unruhen, die ſie in den Kolonien anſtiftete, erfuhr man in England ſehr frühe. Aber von dem ſchlimmſten und gefährlichſten Theil derſelben konnte, bey der großen Entfernung der Länder, die Nachricht erſt ſpäter eingehen. Daher konnten auch die Maßregeln, die das Parlament dagegen nehmen mochte, erſt im folgenden Jahre ergriffen werden. Indeſſen war es voraus zu ſehen, daß beyde, die Kolonien und das Mutterland, ein Unheil zu fürchten hatten, welches abzuwenden, bey der gegenſeitigen Erbitterung, nicht mehr in ihrer Gewalt zu ſeyn ſchien, wenn gleich frühere Vorkehrungen vielleicht den Saamen der Zwietracht und des Uebels in ſeinem erſten Ausbruch hätten erſticken können *).

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 290-303. Sprengels Jahrbuch der merkwürdigſten Weltbegenbeheiten für 1784, S. 71-75. Ruſſel Geſch. von Amerika, aus dem Engliſchen 4ter Band S. 108-114.

Fünfte

Fünfte Epoche.

Von dem Anfange des Bürgerkrieges in Nordamerika, bis auf die franzöſiſche Anerkennung der nordamerikaniſchen Unabhängigkeit, und den Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England.

1774 — 1778.

1774. Die Nachricht von dem Theeſturm zu Boſton kommt in England an.

Das engliſche Parlament war eben verſammlet, als die erſte Nachricht von dem Theeſturm zu Boſton, und dem einmüthigen Entſchluß der Amerikaner, den Thee der oſtindiſchen Geſellſchaft nicht ans Land zu laſſen, in London ankam. Sie blieb nicht lange eine Privatnachricht für die Mitglieder des Parlaments. (den 4. März.) Denn der König ſchickte eine Both- (den 7. März. Bothſchaft des Königs über dieſen Vorfall an beyde Häuſer.) ſchaft an beyde Häuſer, worin er ihnen den ganzen Vorgang kund machte, und ihnen die Ueberlegung derjenigen Maßregeln empfahl, welche eine Sache von dieſer Wichtigkeit, und die Abſtellung der eingeriſſenen, der höchſten Gewalt nachtheiligen Unordnungen erfoderte. Zugleich ließ er ihnen die dazu gehörigen Briefe, Berichte und übrigen Schriften vorlegen. Nach verſchiedenen heftigen Debatten

hatten beſchloſſen doch endlich beyde Häuſer, den Einwohnern von Boſton und Maſſachuſets Bay Ernſt zu zeigen, um, durch die Beſtrafung von Boſton, die andern Kolonien von ähnlichen Vergehungen abzuſchrecken. Zu dem Ende wurden drey Parlamentsacten gegen Boſton und Maſſachuſets-Bey ausgefertigt. Eine vierte, die noch hinzukam, ging zwar auch Amerika, aber eigentlich nur Canada an.

1774.

Vier Parlamentsacten.

Erſte Parlamentsacte. Sperrung des Hafens von Boſton.

Vermittelſt der erſten Acte ſollte die Stadt Boſton, die ſich durch eine Reihe aufrühreriſcher Handlungen aller Art vergangen, und das letztere Verbrechen ihrer Einwohner, den Theeſturm, nicht gehörig verhindert hätte, angehalten werden, der oſtindiſchen Compagnie den Schaden zu erſetzen, und außerdem für die Zukunft Sicherheit geben. Dieſe Abſichten zu erreichen, ſollte, bis der König in Anſehung dieſer Puncte befriedigt ſeyn, und ſolches in öffentlichen Rath erkläret haben würde, der Stadt Boſton die Hafengerechtigkeit genommen, und daher der Hafen geſperrt, alle Handlung und Schifffahrt eingeſtellt, und nur Fahrzeuge mit Holz und Lebensmitteln in Boſton eingelaſſen werden. Bis dahin ſollten die Zollbeamten, die zu Boſton nur in ſo ferne, als ſie ihre Pflicht verſäumten, ſicher wären, nach Salem verſetzt werden, wo ſie ihr Amt ausüben könnten. Dieſer Schritt war ſehr bedenklich. Auf der einen Seite konnte man ſagen, die Stadt verdiente beſtraft zu werden. Es ſtehe in ihrer Gewalt, die oſtindiſche Compagnie zu befriedigen, und wegen ihres künftigen Gehorſams

hin-

1774. hinlängliche Sicherheit zu leiſten, und ſich dadurch Begnadigung beym Könige, und Wiedereröffnung ihres Hafens zu erwerben. Die vornehmſten Einwohner, oder diejenigen Kaufleute, welche an den bisherigen Entſchlüſſen gegen Großbrittannien keinen Theil genommen hätten, würden ſich bewogen finden, ihre Landsleute zur Genugthuung und zum Vergleich mit England zu überreden. Die übrigen Kolonien, deren man ſchonte, würden durch eine gerechte Beſtrafung derer, welche den Geſetzen ungehorſam geweſen wären, nicht aufgebracht werden, und falls dieſes geſchähe, ſchon zu bändigen ſeyn. Aber auf der andern Seite war es auch einleuchtend, daß die Begnadigung der Stadt nur zu ſehr von dem Willen des Königs abhing, daß die Gemüther ſchon zu ſehr erhitzt, der Entſchluß, für die Freyheit alles zu wagen, zu tief eingewurzelt, die Verbindungen der Kolonien unter einander ſchon zu veſt geknüpft waren, als daß von der Stadt Boſton und der Kolonie Maſſachuſets-Bay ruhige Erduldung ihres Schickſals, und von den übrigen Kolonien ſtummes unthätiges Anſchauen der Leiden ihrer Brüder erwartet werden könne. Was man aber auch für oder wider dieſe Acte ſagen mochte, ſo ging ſie, nach langen und lebhaften Debatten, ſchnell genug in beyden Häuſern durch,
den 31. März und erhielt die königliche Beſtätigung.

Die zweyte Acte betraf ebenfalls bloß Maſſachuſets-Bay, weil in dieſer Provinz die kühnſten Entſchlüſſe gegen England gefaßt wurden, und ſie, durch ihre Widerſetzlichkeit, den übrigen Provinzen ein Beyſpiel zur Nachahmung gegeben

hatte.

hatte. Es ward eine Bill in das Haus gebracht, die Regierung der Provinz Maſſachuſets-Bay auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Dieſe Bill ging dahin, die auf den Freyheitsbrief König Willhelms des Dritten gegründete Verfaſſung dieſer Kolonie zu ändern, die ganze vollziehende Gewalt dem demokratiſchen Theile zu nehmen, und die Ernennung der Räthe, Richter und obrigkeitlichen Perſonen aller Art, die Sherifs mit eingeſchloſſen, der Krone, und in gewiſſen Fällen dem Gouverneur, zu übertragen, und der Krone das Recht einzuräumen, alle dieſe Perſonen nach Gutdünken entſetzen zu können. Nach heftigen Debatten, und einem noch bey der dritten Verleſung lange dauernden Wortwechſel, ging endlich die Bill vermittelſt einer beträchtlichen Mehrheit der Stimmen durch.

1774. den 21. April. Zweyte Acte, die Regierung von Maſſachuſets-Bay auf einen beſſern Fuß zu ſetzen.

Das Glück, welches dieſer Vorſchlag hatte, munterte das Miniſterium auf, noch eine Bill in Vorſchlag zu bringen, ohne welche, wie es hieß, die genommenen Maßregeln mangelhaft ſeyn würden. Sie enthielt, daß, wenn jemand in dieſer Provinz wegen Mords oder eines andern Hauptverbrechens angeklagt werden ſollte, und der Gouverneur ſähe, daß die That in Ausübung oder Unterſtützung der obrigkeitlichen Gewalt, Aufruhr und Tumult zu unterdrücken, begangen worden, und vermuthe, daß der Proceß in der Provinz nicht gehörig werde geführt werden, er den Beklagten in eine andre Provinz, oder auch nach Großbrittannien zu ſchicken habe, wo die Sache gerichtlich unterſucht werden ſollte. Dieſe

Dritte Acte, zur unpartheyiſchen Handhabung der Gerechtigkeit in der Provinz Maſſachuſets-Bay.

1774. Acte ſollte vier Jahre gültig ſeyn. Die Furcht, von parthеyiſchen Richtern verurtheilt zu werden, hielt bisher viele Perſonen ab, die eigentlich für die öffentliche Sicherheit ſorgen mußten, ihr Amt zu verwalten. Denn die Richter ſahen, gleich den mehrſten Einwohnern, alle Zollbediente, alle engliſche Truppen und alle Befehlshaber, als Perſonen an, die außer dem Schutze der Geſetze wären, weil ihre Gegenwart die Gerechtſame und Freyheiten der Provinz in Gefahr zu ſetzen ſchien. Eben daher hatten weder die Land- noch Seetruppen den Theeſturm verhindert. Die Amerikaner nannten zwar die neue Acte eine Verordnung, alle diejenigen zu beſchützen und von der Strafe zu befreyen, welche in Amerika, bey Ausführung der unterdrückenden Parlamentsacten einen Mord begehen würden. Dieß war aber nicht die Abſicht der engliſchen Regierung, ſondern ein Vorfall mit dem Hauptmann Preſton in Boſton ſchien eine Veränderung in den Gerichten und der Rechtspflege nothwendig zu machen. Daſelbſt hatte der Pöbel lange vor dem Theeſturm, eine Schildwache vor dem Zollhauſe mit Drohungen und Gewalt angegriffen. Preſton kam ihr mit der Hauptwache zu Hülfe. Ob er gleich ſeinem Commando verbot, Feuer zu geben, ſo feuerten dennoch einige von der Wache, weil der Pöbel ſie mit Steinen und Prügeln angriff, und dabey unaufhörlich rief, ſie ſollten Feuer geben. Dadurch wurden einige von den Aufrührern erſchoſſen, und der Hauptmann nachher vor den Civilgerichten als ein Mörder angeklagt. Verſchiedne falſche Zeugen ſchwuren, der Haupt-

mann

mann habe ſeinen Leuten befohlen, zu feuern. 1774.
Er ward zwar mit Ehren freygeſprochen, aber ohne die beſondere Sorgfalt des Oberrichters, wäre er vielleicht von den partheyiſchen Geſchwornen, als ein Mörder verurtheilt worden. Vergebens wandte man dagegen ein, daß, wenn ohne dieſe Bill die Partheylichkeit wider Großbrittanniens höchſte Gewalt einen thätigen Befehlshaber in den Kolonien, als einen Mörder verurtheilen würde, ſo würde eine ähnliche Partheylichkeit für dieſe Gewalt in England den Mörder, als einen wachſamen Vollzieher ſeiner Pflicht, losſprechen. Vergebens beſtritt man ſie aus andern Gründen. Sie ward von einer groſſen Ueberlegenheit der Stimmen unterſtützt, und ging daher ſehr ſchnell in beyden Häuſern durch.

Allein das Miniſterium ließ es bey den nachdrücklichen Maßregeln, die alten und widerſpenſtigen Kolonien wieder zum Gehorſam zu bringen, nicht bewenden, ſondern erſtreckte ſeine Aufmerkſamkeit auch auf die neuen, welche ſich noch nicht empöret hatten.

Da es möglich war, daß Großbrittannien ſeiner alten Beſitzungen in Nordamerika durch eine geſetzloſe Parthey beraubt werden könne, ſo ſchien es nothwendig, die Wichtigkeit der vor kurzem erlangten Provinzen zu vermehren, und ſich ſowohl der Treue der Einwohner, als auch ihrer beſtändigen Abhängigkeit von der Krone zu verſichern. In dieſer Abſicht ward eine Bill eingebracht, auf die Regierung der Provinz Quebeck, in Nordamerika wirkſamern Bedacht zu

Vierte Acte, die Einrichtung der Regierung der Provinz

1774. nehmen. Dieſe Bill ging im Oberhauſe, wohin ſie zuerſt gebracht ward, ſehr bald durch. Aber im Unterhauſe veranlaßte ſie langwierige und heftige Streitigkeiten. Sie ging vornehmlich dahin, der Provinz Quebeck mehr Wichtigkeit zu ertheilen, und ihre Grenzen in Süden bis an den Ohio, in Weſten bis an den Miſſiſſippi, und in Norden bis an die Grenzen der Kompagnie von der Hudſonsbay auszudehnen; eine geſetzgebende Rathsverſammlung für alle innere Angelegenheiten der Provinz, die Auflagen ausgenommen, zu errichten, welche von der Krone ernannt werden ſollte, die dann das Recht haben müßte, die Glieder nach Belieben ein- und abzuſetzen, in welcher Rathsverſammlung auch die römiſchkatholiſchen Einwohner in Canada ſitzen könnten, in bürgerlichen Sachen das franzöſiſche Recht und eine Proceßart ohne Geſchworne, in peinlichen Sachen aber, das engliſche Recht und ein Verfahren vermittelſt der Geſchwornen einzuführen, und endlich der katholiſchen Geiſtlichkeit, die Mönchsorden ausgenommen, den rechtmäßigen Beſitz ihrer Güter und Grundſtücke und den Genuß der Zehnten von allen römiſchkatholiſchen Einwohnern zu verſichern.

Quebeck in Nordamerika betreffend.

Was von dieſer Bill am meiſten auffiel, das war die Errichtung eines Oberhauſes von ſiebzehn bis drey und zwanzig Perſonen, denn dieß war die vorerwähnte Rathsverſammlung, welche kein Unterhaus, wodurch jeder freye Mann Einfluß in die Regierungsgeſchäfte bekam, mit ſich verknüpft hatte, und dann die Begünſtigung der römiſchkatholiſchen Religion. Die

Mini-

Miniſter führten für dieſe Maßregeln an, daß die Franzoſen, welche den größten Theil der Einwohner ausmachten, unter einer unumſchränkten Gewalt zu leben gewohnt wären, ſich um die Form einer freyen Verfaſſung, welche ſie weder verſtänden noch zu ſchätzen wüßten, nicht bekümmerten, ja daß ſie ſogar den Gedanken einer Volksrepräſentation verabſcheuten, weil ſie ſähen, was für Mißbräuche und Uebel ſelbige in den benachbarten Kolonien veranlaßt hätten. Auſſerdem würde es bedenklich ſeyn, in dieſer Provinz einen repräſentativen Körper aufzuſtellen, von welchem alle Eingebohrne ausgeſchloſſen wären; und vielleicht gefährlich, ein ſolches Werkzeug den Händen eines erſt vor kurzem erworbenen Volks anzuvertrauen. Dieß Volk ſey für die engliſche Regierungs- und Rechtsverfaſſung noch nicht reif. Ihr unbewegliches Eigenthum und die Familienrechte gründeten ſich auf franzöſiſche Geſetze. Der Proceß mit Geſchwornen, in Abſicht auf dieß ihr Landeigenthum, ſey ihnen fremd und zuwider. Was die Religion betreffe, ſo ſey in dem Pariſer Frieden ihnen alle Freyheit verſprochen worden, welche die engliſchen Geſetze nur verſtatteten. Englands Strafgeſetze in Anſehung der Religion erſtrecken ſich nicht über die Grenzen des Königreichs. Allein da ſich die höchſte Gewalt des Königs in Religions- und Kirchenſachen weiter erſtrecke, ſo habe man in der Bill Sorge getragen, die Canadier derſelben zu unterwerfen, und eine Eidesformel vorgeſchrieben, wodurch allen der Landeshoheit nachtheiligen päpſtlichen Anſprüchen vorgebeugt würde. Es ſey wider alle Billigkeit, die Canadier, der Religion wegen, zu verfolgen. Ein Volk habe 1774.

1774. keine Religionsfreyheit, wenn es nicht ſeine eignen Geiſtlichen habe. Der Zehnte werde allenfalls nur da beſtätiget, wo die Geiſtlichkeit ihn bey der Eroberung ſchon gehabt hätte. In Anſehung der neuen Grenzen hieß es, daß die bisherigen augenſcheinlich zu enge, und viele Familien auſſerhalb derſelben zerſtreut wären, für welche man doch auch ſorgen müſſe, daß ſogar eine ganze Kolonie derſelben unter den Illineſen lebe, welche alle noch zu keiner Provinz gehörten.

Auf alle dieſe Vorſtellungen erwiederte der Gegentheil, ein kleiner aber entſchloſſener Hauſe, daß eine vermittelſt einer Parlamentsacte errichtete willkührliche Regierungsart, in irgend einem Theile der engliſchen Staaten, in der Geſchichte dieſes Königreichs, ein unerhörtes, neues und gefährliches Beyſpiel seyn würde. Man müſſe entweder die gegenwärtige Verfaſſung der Provinz, als ein Nothmittel, auf unbeſtimmte Zeit beſtehen laſſen, oder man müſſe eine Provinzialverſammlung auf brittiſchen Fuß einführen, an welcher die Eingebohrnen ſo vielen Theil hätten, als rathſam würde befunden werden. Eine ſolche Provinzialverſammlung ſey nicht unthunlich, wie aus dem Beyſpiel von Grenada erhelle. Wie könnten die Miniſter die katholiſchen Einwohner von Canada mit in die geſetzgebende Rathsverſammlung aufnehmen, und ihnen doch das Recht verſagen, durch freye Wahl in einer geſetzmäßigen Provinzialverſammlung zu ſitzen? Nichts als der Haß, welchen das Miniſterium gegen alle Provinzialverſammlungen, und überhaupt gegen die Rechte des Volks hege, habe daſ-

daſſelbe zu dieſem ſonderbaren Unterſchiede bewe- 1774.
gen können. Man mache einen Verſuch, die willkührliche Gewalt in derjenigen Kolonie einzuführen, welche ſich dieſelbe am eheſten würde gefallen laſſen, um ſie nach und nach auch auf die übrigen auszudehnen. Die Entſcheidung der Proceſſe durch Geſchworne werde von den beſten auswärtigen Schriftſtellern empfohlen, und der engliſchen Nation beneidet. Sie könne vielleicht im Anfang, wie alles Neue, unangenehm ſcheinen, aber nicht, bey näherer Bekanntſchaft mißfallen. Warum wolle denn die Bill ſie in peinlichen Fällen einführen, wenn ſie nicht unleugbare Vorzüge habe? Das Volk würde kein Bedenken tragen, ſein Eigenthum einem Gerichte anzuvertrauen, dem es ſein Leben anvertrauet habe. Die vornehmſte Schutzwehr der Freyheit beſtehe darin, daß bürgerliche Rechtshändel durch Geſchworne abgethan würden. Die in Kanada wohnenden Engländer und die großbrittanniſchen Kaufleute, welche ihr Vermögen in der Hoffnung in Kanada wagten, daß ſie dabey nach engliſchen Geſetzen würden geſchützet werden, müßten ſich für betrogen halten, wenn ſie ſähen, daß ſie, nach franzöſiſchen Gebräuchen und Proceßarten, gerichtet werden ſollten.

Ueber die Religion war der Streit ſehr heftig. Die Oppoſition behauptete, daß man, nach der Capitulation, zu weiter nichts, als zu einer bloßen Duldung der katholiſchen Religion verbunden ſey, und ſie ſey es zufrieden, daß Canada dieſe Duldung in dem weiteſten Umfange der Bedeutung genieße. Die Canadier wären bisher bey dieſer Duldung glücklich geweſen, und ver-

lang-

1774. langten nichts weiter. Nach der neuen Einrichtung aber werde die proteſtantiſche Religion daſelbſt weiter nichts, als höchſtens die Duldung genießen. Die katholiſche Geiſtlichkeit bekomme ein wahres parlamentariſches Recht auf ihren Unterhalt, die proteſtantiſche aber werde der Gnade des Königs überlaſſen. Warum würden nicht beyde wenigſtens auf einen und ebendenſelben Fuß geſetzt?

Ferner fragte man, warum die bisherigen Grenzen von Canada erweitert werden ſollten? Glaube man etwa, daß das Gebiet einer willkührlichen Regierung nicht genug erweitert werden könnte? Wenn es ja auſſer dieſen Grenzen noch Canadier gäbe, ſo könne man auf andre Art für ſie ſorgen, und müſſe eben nicht ungeheure Landſtriche der ſchönſten Ländereyen in Amerika, welche allen alten brittiſchen Kolonien im Rücken liegen, mit zu Canada ſchlagen. Ein ſolcher Schritt würde das Mißvergnügen der Kolonien nothwendig vermehren, und ſie befürchten laſſen, daß eine willkührliche Regierungsart, daß ein dem Urſprunge, den Geſetzen und der Religion nach ihnen fremdes Volk, eben das Volk, zu deſſen Eroberung ſie geholfen hatten, beſtimmt ſey, dasjenige Vorhaben auszuführen, von welchem ſie bereits zu viele Beweiſe hätten, das grauſame Vorhaben, ſie der niedrigſten Knechtſchaft zu unterwerfen.

Die Bill erlitt während dieſer Erörterungen ſo mancherley Abänderung, daß ſie ihrer erſten Geſtalt, in welcher ſie aus dem Oberhauſe kam, nicht mehr ähnlich ſah. Allein der Grund blieb immer

immer derſelbe. Es geſchah der Vorſchlag, den 1774.
Partheyen wenigſtens die Wahl zu laſſen, ob ſie Geſchworne haben wollten oder nicht? Allein derſelbe ward verworfen. Man that einen andern, ihnen das Vorrecht der Habeas-Corpus-Acte zu bewilligen. Doch auch der wurde verworfen. Daher ſchrie die Gegenparthey, man wolle dem Gouverneur die Freyheit ertheilen, von den unter franzöſiſcher Herrſchaft gewöhnlichen Lettres de Cachet Gebrauch zu machen. Und wenn die Kolonien, bey weniger nachtheiligen Parlamentsſchlüſſen, ihre Freyheit und Verfaſſung ſchon in der größten Gefahr zu ſeyn glaubten, ſo müßten ſie durch die Quebekacte, und die mit derſelben in Canada eingeführten Auflagen wenigſtens geneigter werden, ſich gänzlich von England loszuſagen.

So nachdrücklich die Stimmen der Oppoſition im Unterhauſe waren, ſo ungewöhnlich geringe waren ſie der Zahl nach. Nichts deſtoweniger verurſachte ſie auſſer dem Parlamente mehr Murren und Mißvergnügen, als irgend eine der Strafbills gegen die Kolonien.

Dieſes Mißvergnügen erweckte die Aufmerkſamkeit des Oberhauſes, in welchem ſie einen beträchtlichen Widerſtand erhielt, als ſie mit den Verbeſſerungen wieder in daſſelbe gebracht wurde. Aber auch hier war die Zahl der Stimmen ſchwach, und die Bill ging durch.

Der Triumph aller derer, welche für dieſe Maßregeln eingenommen waren, war ungewöhnlich groß. Das Miniſterium ſchmeichelte ſich mit der lebhafteſten Hoffnung, daß nach den nachdrücklichen Maßregeln des Parlaments, und da die Verfechter der Kolonien nicht im Stande

gewe-

1774. geweſen waren, ſie zu ſchützen, ganz Nordamerika ſich ſogleich und vollſtändig unterwerfen, daß Gehorſam und Ruhe ſogleich in die mißvergnügten Kolonien wieder zurück kehren, und in denſelben auf die Zukunft geſichert ſeyn würde. Selbſt die Rede vom Throne, womit der König den 22. Jun. dieſe Sitzung endigte, verrieth ähnliche Geſinnungen.

Allein die menſchliche Klugheit iſt allemal ſehr eingeſchränkt. Es zeigte ſich bald, daß der König und ſeine Miniſter, obgleich dieſe die ſcharfſichtigſten Männer im Königreich waren, weder die Gemüthsart, noch die Macht der Nordamerikaner hinlänglich kannten.

Gegenſeitige Wirkung dieſer Maßregeln in den Kolonien.

Von allem, was man erwartete, erfolgte gerade das Gegentheil. Die benachbarten Städte verachteten einen Vortheil, den ſie auf Koſten ihrer Freunde zu Boſton genießen ſollten. In der Provinz hatte ſich der Geiſt des Aufruhrs ſchon viel weiter ausgebreitet, und der Hang zur Unabhängigkeit hatte ſchon viel tiefere Wurzeln gefaſſet, als man jemahls geglaubt hatte. Anſtatt daß ſich alſo die Einwohner durch dieſe Maßregeln hätten ſchrecken, und zu ihrer Pflicht zurück führen laſſen, verbanden ſie ſich vielmehr noch veſter, dem Ungewitter kühnlich entgegen zu gehen, und anſtatt daß die übrigen Kolonien dieſe widerſpenſtige Schweſter hätten verlaſſen ſollen, verbanden ſie ſich nur deſto enger mit ihr, je mehr die Gefahr zunahm.

Die Unruhe verbreitet ſich immer mehr.

Die Unruhe ſchränkte ſich auch nicht bloß auf Neuengland ein, ſondern verbreitete ſich durch alle Provinzen von Nordamerika, von einem Ende bis zum andern, und verknüpfte

alle Kolonien auf das engſte mit einander. Sie ſagten, man ſehe nun deutlich, daß Gnaden- und Freyheitsbriefe und hergebrachte Gebräuche kein Schutz mehr für den Unterthan wären, daß alle Rechte und Freyheiten durch eine einzige Parlamentsacte aufgehoben würden, daß alles von dem Stolze, der Leidenſchaft oder dem Eigenſinn des Miniſters abhänge, der ſich in beyden Häuſern eine Ueberlegenheit der Stimmen verſchafft hätte, auch die gewaltſamſten Maßregeln durchzuſetzen. Sie glaubten, daß alle Provinzen eben das zu erwarten hätten, was der Stadt Boſton und der Provinz Maſſachuſets-Bay widerfahren wäre. 1774.

Die Unruhe verdoppelte ſich, als General Gage zum oberſten Befehlshaber der engliſchen Kriegsmacht in Amerika, und zugleich zum Statthalter von Maſſachuſets-Bay ernannt wurde. Er hatte bereits mehrmals mit Ruhm in Amerika commandirt, kannte die Einwohner genau, und ward von ihnen hochgeſchätzt, daher man ſich von ſeiner Regierung die beſte Hoffnung machte. Zum Unglück ward dieſe Hoffnung ſehr bald vereitelt. Ehe noch General Gage in ſeiner Statthalterſchaft ankam, hatte ſchon ein Schiff aus England eine Abſchrift von der Boſtoner Hafenbill dahin gebracht, und als er daſelbſt anlangte, hatte ſich eben die Bürgerſchaft verſammlet, die Maßregeln zu überlegen, welche in dieſen gefährlichen Umſtänden genommen werden müßten. Der erſte Schritt, den dieſe Verſammlung that, war ein Beſchluß, allen Handel und Verkehr mit Großbrittannien, Irrland und allen engliſch-weſtindiſchen

den 13. May. Ankunft des Generals Gage in Maſſachuſets-Bay, wovon er zum Statthalter ernannt war.

1774. ſchen Inſeln aufzuheben, bis die neue Acte widerrufen ſeyn würde, weil dieſes das einzige Mittel ſey, Nordamerika und deſſen Freyheit zu retten. Die übrigen Kolonien wurden hierauf eingeladen, dieſem Beſchluſſe gleichfalls beyzutreten.

Die Provinzialverſammlung wird bis zum 7ten Junius ausgeſetzt, da ſie nach Salem verlegt werden ſoll.

Inzwiſchen kamen die Abgeordneten der Provinz zu Boſton zuſammen, nachdem der Provinzialrath zum letztenmal auf den Fuß ihres Stiftungsbriefes erwählt worden war. Der neue Statthalter legte ihnen nur die gewöhnlichen Geſchäfte der Provinz vor, aber gab ihnen auch Nachricht, daß die Verſammlung, der Parlamentsacte zufolge, den 1ſten Junius nach Salem würde verlegt werden. Als er merkte, daß die Abgeordneten, um dieſer Verlegung auszuweichen, die gewöhnlichen Geſchäfte in der Provinz hurtig zu endigen ſuchten, kam er ihnen zuvor, und ſetzte die Verſammlung bis zum 7ten Junius aus, da ſich die Repräſentanten zu Salem einfinden ſollten. Ehe ſolches noch geſchah, hatten ſie den Statthalter gebeten, einen allgemeinen Buß- und Faſttag auszuſchreiben. Da er errieth, was ſie von ſolcher unzeitigen Andacht für einen Gebrauch machen würden, ſo trug er Bedenken, ihr Verlangen zu bewilligen. Allein in Virginien, welches ſeiner Andacht und Frömmigkeit wegen eben nicht berühmt war, ſetzten die Repräſentanten den 1ſten Junius, als den Tag, da die Boſtoner Hafenbill in ihre Wirkſamkeit gehen ſollte, eigenmächtig zu einem Buß- und Faſttage an, den Himmel anzuflehen, daß er den ihnen angedrohten Untergang ihrer Gerechtſame und Freyheiten abwenden, und dem Volke Ein

Der 1ſte Jun. an welchem die Boſtoner Hafenbill in Kraft gehen ſoll, iſt in ganz Nordamerika ein allgemeiner Buß- und Faſttag.

Herz

Herz und Eine Seele ſchenken wolle, ſich den Kränkungen der amerikaniſchen Freyheit ſtandhaft zu widerſetzen. Dieſes Beyſpiel ward überall befolgt, und der 1ſte Junius war in ganz Nordamerika ein allgemeiner Buß- und Faſttag. 1774.

Die unmittelbare Folge von dem Schritte der Provinzialverſammlung von Virginien war ihre Aufhebung. Ehe ſie aber noch aus einander ging, ward von 89 Gliedern eine Verbindung errichtet und unterſchrieben, worin ſie erklärten, daß jeder Angriff, welcher auf eine Kolonie gemacht werde, ſie zur Annehmung willkührlicher Auflagen zu zwingen, ein Angriff auf das ganze brittiſche Amerika ſey, und den Gerechtſamen aller den Untergang drohe; wenn nicht die vereinigte Klugheit des ganzen Amerika dieſem Uebel vorzubeugen ſuche. Sie trugen daher dem zum Briefwechſel ernannten engern Ausſchuß auf, ſich mit den Ausſchüſſen der übrigen Kolonien über einen allgemeinen Congreß zu berathſchlagen, zu welchem ſich Abgeordnete, die man ernennen möchte, jährlich zum gemeinen Beſten Amerika's verſammlen ſollten.

Verhalten verſchiedner Oerter und Provinzen.

Ungefähr 300 Einwohner verſammleten ſich zu Philadelphia, und ernannten einen Ausſchuß, der Stadt Boſton auf ihre Auffoderung zu antworten. Dieſe Antwort war gemäßigt, aber doch ſtandhaft. Man müſſe, hieß es, nicht eher den verzweifelten Schritt thun, alle Handlung mit Großbrittannien abzubrechen, als bis alle übrige Mittel nichts verfangen wollten. Könnte die Vergütung des Thees an die oſtindiſche Kompagnie dem Streit ein Ende machen, und der Stadt

Boſton

1774. Boſton ihre geſetzmäßige Freyheit wieder verſchaffen, ſo habe man keinen Augenblick Anſtand zu nehmen. Allein es komme nicht auf den Werth des Thees, ſondern auf das unverletzliche Recht an, über ſein Vermögen nach eignem Willen zu ſchalten, von welchem ſie niemahls abgehen könnten. Auch zu Neu-York dachte man gemäßigt. Und überhaupt ward der Vorſchlag, allen Handel mit England abzubrechen, wie man es von handelnden Kolonien erwarten konnte, mit großer Kälte und Bedenklichkeit angehört, wenn gleich die Boſtoner Hafenbill ſonſt der Gegenſtand der äußerſten Verabſcheuung, und der Vorſatz, ſich ihr zu widerſetzen, überall herrſchend war.

Addreſſe an den General Gage.

Bey dieſer allgemeinen Unzufriedenheit hatte der General Gage doch das kurze Vergnügen, daß er von 120 angeſehenen Einwohnern Boſtons eine Glückwünſchungsaddreſſe erhielt, worin ſie ihre Hoffnung von ſeinem öffentlichen und perſönlichen Charakter äußerten, die zügelloſen Gewaltthätigkeiten mißbilligten, und beklagten, daß es nicht in ſeiner Macht ſtehe, der Handlung, ſobald den Bedingungen der Parlamentsacte ein Genüge geſchehen wäre, ihren bisherigen Lauf wieder zu geben. Aber wenig Tage darauf überreichte der Provinzialrath dem Statthalter eine ganz andre Vorſtellung. Sie enthielt die Erklärung, das Volk verlange nichts, als die Rechte gebohrner Engländer, aber ohne Verkürzung, und ſey entſchloſſen, ſie aus allen Kräften zu behaupten, doch ohne ihrem ſchuldigen Gehorſam gegen die Krone etwas zu entziehen. Weil dieſe Schrift bittere Anmerkungen über des Statthalters

beyde

beyde unmittelbare Vorgänger enthielt, deren Betragen von der Krone gebilligt worden war, wurde die Addreſſe nicht angenommen. 1774.

Beſchlüſſe d. Verſammlung zu Salem.

Eben dieſe Denkungsart herrſchte in dem Hauſe der Repräſentanten zu Salem, woſelbſt man beſchloß, daß eine allgemeine Verſammlung der Abgeordneten aus allen Kolonien nothwendig ſey. Eben daſelbſt ernannte man fünf Perſonen, als einen Ausſchuß für die Provinz, und beſtimmte dieſem Ausſchuſſe 500 Pfund Sterling, die Koſten des ihm aufgetragenen wichtigen Amtes zu beſtreiten. Da der Statthalter ſeine Einwilligung zu allen dieſen Beſchlüſſen verſagte, machte die Verſammlung einen neuen Beſchluß, wodurch ſie den Provinzen empfahl, die gedachten 500 Pfund, nach Maßgebung der letzten Provinzialtaxe, auf billige Bedingungen zu heben. Eine Empfehlung, die als ein Geſetz befolgt wurde, und ähnlichen Beſchlüſſen zum Muſter diente. Da die Verſammlung vorher ſah, daß ſie bald würde aufgehoben werden, gab ſie, unter dem Namen einer Empfehlung, dem Volke Regeln ſeines Verhaltens. Vermöge derſelben ſollten die Einwohner ſich nicht allein des oſtindiſchen Thees, ſondern auch, ſoviel an ihnen war, ſich aller aus Großbrittannien eingeführten Waaren, beſonders der oſtindiſchen, ſo lange gänzlich enthalten, bis die Beſchwerden des brittiſchen Amerika's aus dem Grunde gehoben wären.

Die Verſammlung wird aufgehoben.

Der Statthalter, welcher auf die erſte Nachricht davon, die Verſammlung aufheben wollte, ſchickte ſeinen Sekretair in dieſer Abſicht zu der-

1774. den 17. Jun.

ſelben. Als dieſer die Thüren verſchloſſen fand, ließ er die Aufhebung der Verſammlung auf der Treppe ableſen.

Addreſſe der Kaufleute u. Bürger zu Salem an d. General Gage.

Den Tag nach dieſer Aufhebung überreichten die Kaufleute und Bürger zu Salem dem General Gage eine nachdrückliche und ſtandhafte Addreſſe. Daß dieſe Stadt itzt anſtatt Boſton die Hauptſtadt der Provinz geworden, daß die Gerichtshöfe, das Zollamt, und ſo weit es von der Regierung abhing, auch der Handel dahin verlegt war, daß ſich Salem bereits im Beſitz des vornehmſten Theils der Beute befand, alles dieſes bewog ſie nicht, ſich gegen ihre widerſpenſtige Schweſter zu erklären. Und wenn die Regierung and der Statthalter gehofft hatten, daß Eiferſucht und Trennung zwiſchen beyden Städten entſtehen würde, ſo hörten ſie itzt die Einwohner zu Salem die Sprache der Großmuth und des Mitleidens reden. Sie erklärten ſich, daß ſie gegen alle Empfindung der Gerechtigkeit taub ſeyn, und alles Gefühl der Menſchlichkeit verloren haben müßten, wenn ſie nur den geringſten Gedanken hegen wollten, ſich auf Koſten ihrer unglücklichen Nachbaren zu bereichern.

Geſinnung der Kaufleute zu Boſton.

Auch die Hoffnung, welche der General auf die Kaufleute von Boſton, und auf die Freunde der Regierung, die, wie er glaubte, daſelbſt in großer Anzahl vorhanden wären, geſetzt hatte, täuſchte ihn. Die letztern machten, bey einer Verſammlung der Bürgerſchaft zu Boſton, einen Verſuch, einige Beſchlüſſe zur Bezahlung des Thees und zur Aufhebung des Ausſchuſſes, der zum Behuf der Correſpondenz verordnet war durchzuſetzen. Allein ſie ſahen ſich gar bald von

einer

einer erſtaunlichen Mehrheit verſchlungen, und nahmen ihre letzte Zuflucht zu einer unwirkſamen Proteſtation gegen das Verfahren der Verſammlung. 1774.

Allgemeiner Unwille, den dunkle Nachrichten von den beyden andern Bills gegen Amerika erregen, u. vermehrter Entſchluß, alle Gemeinſchaft mit England aufzuheben.

Inzwiſchen erhielt man zu Boſton einige dunkle Nachrichten von den beyden andern Bills in Anſehung der Provinz Maſſachuſets-Bay, welche ſogleich durch ganz Nordamerika verbreitet wurden. Die Folge davon war, daß der Unwille vergrößert, und daß ſelbſt diejenigen, die bisher gemäßigt gedacht oder gewankt hatten, itzt heftig wurden. Der Entwurf alle Gemeinſchaft und Handlung mit England aufzuheben, war itzt die allgemeine Sprache. Man hörte und ſah nichts, als Verſammlungen und Beſchlüſſe. Ueberall empfahl man milde Beyſteuern zur Unterſtützung ihrer unglücklichen Brüder in Boſton, und an manchen Orten ſammelte man dergleichen wirklich ein. Unzählige Briefe an die Einwohner von Boſton bezeugten ihnen Zärtlichkeit und Mitleiden, lobten ihr bisheriges Betragen, und ermunterten ſie zur Standhaftigkeit.

Drey Partheyen in Nordamerika.

Man kann die Nordamerikaner, in Anſehung der damahls herrſchenden Meinungen, in drey Claſſen eintheilen. Eine derſelben beſtand aus ſolchen, die ſogleich alle Gemeinſchaft mit dem Mutterlande abbrechen, und zu gewaltthätigen Maßregeln ſchreiten wollten. Die andre nicht ſo zahlreiche, aber doch nicht minder wichtige Claſſe, wollte noch erſt einmal gelindere Mittel verſuchen. Man ſollte, ſagten dieſe, ſich nochmals an Großbrittannien wenden, und demſelben Beſchwerden und Rechte deutlich vortragen. Da-

mit

1773. mit es aber nicht das Anſehen habe, als ob dieſes bloß das Werk einiger Perſonen, oder einer einzigen Kolonie ſey, empfahlen ſie einen allgemeinen Congreß. Die dritte Claſſe beſtand aus Freunden der Regierung, oder aus ſolchen, welche die von der höchſten Gewalt ergriffenen Maßregeln billigten. Allein die geringe Anzahl ihrer Stimmen verlohr ſich, nach dem Ausdruck eines ihnen nicht abgeneigten brittiſchen Schriftſtellers, unter dem Geräuſche der Parthey, eben ſo ſehr, als die Stimme der Tugend in dem Getöſe einer laſterhaften Welt.

Verbindung zu Boſton, alle Gemeinſchaft mit England aufzuheben.

Die heftigſte und ungeſtümſte Parthey war viel zu ungeduldig, als daß ſie den Congreß hätte abwarten können. Der zur Correſpondenz niedergeſetzte Ausſchuß zu Boſton entwarf eine Verbindung, die er eine feyerliche Verein nannte, worin ſich die Unterſchriebenen auf die bündigſte Art und vor Gott anheiſchig machten, von dem nächſten letzten Auguſt an, alle Gemeinſchaft mit Großbrittannien aufzuheben, ſo lange, bis die Boſtoner Hafenbill und die übrigen verhaßten Geſetze widerrufen, und die Kolonie Maſſachuſets-Bay in ihre alten Gerechtſame wieder eingeſetzt ſeyn würde. Sie verbanden ſich ferner eben ſo feyerlich, keine nach der beſtimmten Zeit ankommende Güter und Waaren zu kaufen, oder zu verbrauchen, und mit denjenigen, welche dawider handeln, oder dergleichen Waaren einführen würden, alle Gemeinſchaft abzubrechen. Eben dazu verpflichteten ſie ſich auch in Anſehung aller derjenigen, die ſich weigern würden, die Verbindungen zu unterſchrei-

ben,

ben, unter der gefährlichen Bedrohung, daß ihre Namen der Welt bekannt gemacht werden ſollten, welches nichts anders hieß, als daß ſie der Rache des Pöbels, oder der Wuth jedes eifrigen Zeloten Preis gegeben würden. 1774.

Aehnliche Verbindungen in allen übrigen Provinzen.

Dieſe Verbindung wurde, begleitet von einem Kreisſchreiben des Ausſchuſſes zu Boſton, in der größten Geſchwindigkeit durch ganz Nordamerika ausgebreitet, und nicht nur in Neuengland, ſondern auch in allen übrigen Provinzen traten die Einwohner mit der größten Begierde in eine ähnliche feyerliche Verbindung. General Gage ließ dagegen eine Verordnung ergehen, worin er ſie eine geſetzwidrige, feindſelige und verrätheriſche Verbindung nannte, und jedermann warnte, ſich nicht den dieſen groſzen Verbrechen beſtimmten Strafen auszuſetzen, indem er zugleich den Obrigkeiten auftrug, ſich aller derjenigen, die daran Theil hätten, zu verſichern, und ihnen den Proceß zu machen.

den 29 Jun. Des Generals Gage Verordnung dagegen.

Dieſe Verordnung hatte keine andre Folge, als daß ſie die Köpfe und Federn aller derjenigen, welche einige Kenntniß des Rechts hatten, in Bewegung ſetzte, um zu zeigen, daß die Geſetze von Hochverrath nicht auf dieſe Verbindung paſſeten; daß der General Gage ſich eine Gewalt anmaße, welche die Verfaſſung ſelbſt dem Könige verſagte, die Gewalt, Dinge zu einem Hochverrath zu machen, die es nach den Geſetzen nicht wären; daß das Volk das Recht habe, ſich zur Abſtellung ſeiner Beſchwerden zu verſammlen und zu verbinden, und daß die Verordnung willkührlich, geſetzwidrig und verhaßt ſey.

Rechtskundige Schriftſteller zeigen den Ungrund derſelben.

1774.
Errichtung eines Congreſſes zu Philadelphia.

Nunmehr wurden überall die nöthigen Maßregeln zu einem Congreß genommen. Zum Orte deſſelben ward Philadelphia, wegen ſeiner bequemen und ſichern Lage, und zum Anfange der 1ſte September beſtimmt. Man wählte allenthalben die Abgeordneten, deren Anzahl der Größe und Volksmenge der Provinz angemeſſen war, wiewohl jede Provinz auf dem Congreſſe nur Eine Stimme hatte.

Ruhige Denkart einiger Bezirke, die bald aufhört.

Vergebens bezeugten noch einige Bezirke beſſere oder doch ruhigere Geſinnungen. Alle Merkmale von Pflicht und Treue verſchwanden, ſobald die neuen Verordnungen in Anſehung der veränderten Regierung der Provinz ankamen.

Mit den Verordnungen von Veränderung der Regierung in Maſſachuſets-Bay erhält der General Gage das Verzeichniß von 36 von der Krone ernannten Räthen.

Zugleich mit dieſen Verordnungen erhielt der Statthalter ein Verzeichniß von 36 neuen zufolge der neuen Einrichtungen von der Krone ernannten Räthen, da dieſe ſonſt, nach dem Gnadenbriefe, von den Repräſentanten jeder Provinzialverſammlung erwählt werden ſollten. Von denſelben nahmen 24 die Beſtallung an, und ihre Zahl war, wenigſtens vor der Hand hinreichend. Indeſſen neigte ſich die Sache unglücklicher Weiſe immer mehr zur unruhigern Entſcheidung. Das Volk in Maſſachuſets-Bay ward mit jedem Tage ungeſtümer, und alles ließ ſich zu einem öffentlichen Kriege und Aufſtand an. Man ſah und hörte nichts, als Gewehr kaufen und zuſammenfahren, Kriegsbedürfniſſe herbeyſchaffen, Kugeln gießen, und andre Anſtalten vorkehren, welche die dringendſte Gefahr und den entſchloſſenſten Widerſtand verkündigten. Jeder, welcher eine

Alles neigt ſich zum Ausbruch des Krieges.

Bedie-

Bedienung nach der neuen Verfaſſung annahm, ward für einen Feind des Vaterlandes erkläret. 1774.

Bey dieſer heftigen Gährung waren die Richter nirgends im Stande, ihrem Amt und ihren Pflichten ein Genüge zu thun. Als die Gerichte eröffnet wurden, weigerten ſich die großen und kleinen Geſchwornen, ſich verpflichten zu laſſen. Wer anders handelte, ward ſo verhaßt, daß ſelbſt die Gerichtsſchreiber es nöthig fanden, es in den öffentlichen Zeitungen anzumerken, daß ſie die Vorladungen an die Geſchwornen, aber ohne gehörige Ueberlegung, ausgefertigt hätten, und daß ſie ſich nie wieder auf ähnliche Art gebrauchen laſſen wollten, mit dem Beyfügen, daß, wenn auch ihre Landsleute ihnen ihren Fehler vergeben würden, ſie ſich ſolchen ſelbſt nicht würden vergeben können.

Anarchie in Maſſachuſets=Bay.

Die neuen Räthe waren noch übler daran, als die Richter. Ihre Häuſer wurden von groſſen Haufen Volks umringt, welche ſie bald überzeugten, daß ſie nichts anders zu thun hätten, als ihren Aemtern zu entſagen, wenn ſie nicht der ganzen Wuth des erbitterten Pöbels ausgeſetzt ſeyn wollten. Da die alte Verfaſſung durch eine Parlamentsacte aufgehoben war, und die neue von dem Volke verworfen ward, ſo hatten Regierung und Geſetze in Maſſachuſets=Bay ein Ende, und die Einwohner befanden ſich in einer völligen Anarchie. Dieſen Zuſtand hat man immer für den verderbteſten des menſchlichen Geſchlechts gehalten, indem Menſchen, welche alle Bande der bürgerlichen Geſellſchaft zerreiſſen, ihre natürliche Freyheit nicht eher und mehr miß-

1774. brauchen, als diejenigen, welche niemals eingeſchränkt geweſen waren, und eben daher in einem anarchiſchen Zuſtande gemeiniglich größere und häufigere Gewaltthätigkeiten und Grauſamkeiten, als im Stande der Wildheit begangen werden. Allein das Betragen der Einwohner von Boſton widerlegt die Allgemeinheit der Bemerkung. Sie gaben ein ſonderbares Beyſpiel der Wirkſamkeit einer langen Gewohnheit, und eines beſtändigen Gehorſams gegen die Geſetze. Denn auſſer dem allgemeinen Widerſtande gegen die neuen Verordnungen, und die daraus entſpringenden Mißhandlungen einzelner Perſonen, ward man es kaum gewahr, daß alle Regierung aufgehört hatte.

General Gage beveſtigt die Landenge bey Boſton, und bemächtigt ſich der Kriegsbedürfniſſe u. des Pulvers.

Indeſſen hielt es der General Gage nöthig, die Landenge zu beveſtigen, welche die einzige Gemeinſchaft der Stadt Boſton mit dem veſten Lande ausmacht. Auch ließ er die Kriegsgeräthſchaften und Bedürfniſſe aus dem Zeughauſe der Provinz nach Boſton ſchaffen, und bemächtigte ſich des zu Charles-Town und an andern Orten aufbewahrten Pulvers.

Große Gährung, die daraus entſteht.

Dieſe Maßregeln erregten die heftigſte und allgemeinſte Gährung. Das Volk verſammelte ſich viele tauſend Mann ſtark, und nur mit Mühe ward es abgehalten, daß es nicht gerade auf Boſton los ging, die Auslieferung der Kriegsgeräthſchaften und des Pulvers zu verlangen, und im Verweigerungsfalle die Truppen anzugreifen. Zu eben derſelben Zeit ging die Cadeten-Kompagnie des Statthalters, die größtentheils aus jungen Leuten von guter Familie in Boſton beſtand,

ſtand, auseinander. Die Urſache war, daß er den Herrn Hancock, Befehlshaber des kleinen Corps, einen beliebten Officier, aber auch einen derjenigen, welche die Unruhen ſehr nährten, ſeiner Dienſte entlaſſen hatte. 1774.

Beſchlüſſe einer Verſammlung in der Grafſchaft Suffolk.

Eine Verſammlung der Abgeordneten von allen Städten in der Grafſchaft Suffolk, von welcher Boſton die Hauptſtadt iſt, machte, bey Gelegenheit der Unterſuchung des Betragens ihres Statthalters, eine Menge der Gewalt des Mutterlandes nachtheiliger Beſchlüſſe. Sie erklärte, daß diejenigen, welche die Stellen in dem neuen Provinzialrath angenommen hatten, für hartnäckige Feinde ihres Vaterlandes gehalten werden ſollten, wenn ſie nicht in beſtimmter kurzer Friſt ihre Stellen niederlegten. Sie empfahl dem Volke, ſich in den Waffen zu üben, und erſuchte die Einnehmer öffentlicher Gelder und Gefälle, ſolche nicht mehr an den Schatzmeiſter zu bezahlen, ſondern ſie an ſich zu halten, bis die Regierung der Provinz auf einen andern Fuß geſetzt ſeyn, oder der Provinzialcongreß ein andres verordnen würde. Sie beſchloß ihre Sitzungen mit der Ernennung eines Ausſchuſſes, welcher dem Statthalter, über die Veveſtigung der Landenge und Wegnahme des Kriegsvorraths und Pulvers nachdrückliche Vorſtellungen thun mußte. den 9 Sept.

Ehe es mit den öffentlichen Angelegenheiten ſo weit kam, hatte der Statthalter das Ausſchreiben zu einer allgemeinen Verſammlung auf den erſten October ergehen laſſen. Nachmals fand er es, bey der überall herrſchenden Bitterkeit,

1774. keit, und den bereits ergriffenen Maßregeln, für gut, ſie auf eine ſchicklichere Zeit auszuſetzen. Daran kehrte man ſich nicht. Die Wahlen gingen dennoch vor ſich. Die neuen Repräſentanten kamen, dem erſten Ausſchreiben zufolge, zu Salem zuſammen. Nachdem ſie hier einen Tag gewartet hatten, ohne daß ſich der Statthalter oder ein Abgeordneter in ſeinem Namen einfand, die Verſammlung zu eröffnen, verwandelten ſie ſich ſelbſt in einen Provinzialcongreß, wählten den dem Statthalter ſo verhaßten Hancock zu ihrem Präſidenten, und verlegten die Verſammlung nach Concord, ungefähr 20 engliſche Meilen von Boſton.

Errichtung des Provinzialcongreſſes in Maſſachuſets-Bay.

den 11 Oct.

Deſſen Erklärung an den Statthalter.

Einer ihrer erſten Schritte war, daß ſie einen Ausſchuß ernannten, dem Statthalter eine Vorſtellung zu überreichen, worin ſie ihre gegenwärtige Verſammlung zu entſchuldigen ſuchten, ihre Beſchwerden vortrugen, diejenigen nämlich, die ſie über die letzten Parlamentsacten führten, imgleichen über die Menge der Truppen in der Hauptſtadt, und über die furchtbaren und feindlichen Anſtalten auf der Landenge, welches alles, wie ſie ſagten, abziele, das Leben, das Eigenthum und die Freyheit der Einwohner in Gefahr zu ſtürzen.

Des letztern Antwort.

General Gage war in einiger Verlegenheit über die Antwort auf die Vorſtellung, welche von einer Verſammlung, die er nicht für rechtmäßig erkennen konnte, herkam. Aber da er itzt entweder zu Thätlichkeiten ſchreiten, oder ſprechen mußte, ſo wählte er das Letztere, und gab den Abgeordneten ſeinen großen Unwillen über

den

den Gedanken zu erkennen, daß irgend einer, öffentliche Feinde ausgenommen, von den englischen Truppen etwas in Anſehung ſeines Lebens, ſeines Eigenthums oder ſeiner Freyheiten zu befürchten haben ſollte. Er führte dem Congreſſe zu Gemüthe, daß derſelbe ſich zwar über die von dem Parlament in dem Stiftungsbriefe gemachten Aenderungen beklage, aber durch ſeine gegenwärtige geſetzwidrige Verſammlung dieſen Stiftungsbrief zu Boden trete, und nunmehr öffentlich wider die bisherige Verſammlung handle. Er warnte ihn daher, ſich vor Gefahr zu hüten, und von einem ſo verfaſſungswidrigen Verfahren abzuſtehen. 1774

Boſton war damals der Zufluchtsort aller derjenigen Freunde der Regierung, welche bey ihrer Geſinnung beharrten. Die Beamten des Zollhauſes hatten gegen das Ende des vorigen Monats ihr Hauptquartier zu Salem verlaſſen, und waren mit allen ihren Leuten, und mit allem, was zum Zollhauſe gehörte, nach Boſton gekommen, einer Stadt, welcher die Parlamentsacte alle Handlung abgeſchnitten hatte. Alles nährte das gegenſeitige Mißtrauen und die Erbitterung zwiſchen den Truppen und den Einwohnern. Der General wollte gegen den Winter Baracken für die Truppen bauen laſſen. Aber der Stadtausſchuß nöthigte die Arbeiter, ihr Werk liegen zu laſſen, ob ſie gleich von der Krone bezahlt wurden, und es koſtete dem General große Mühe, die Baracken zu Stande zu bringen. Als er demnächſt eine Winterbekleidung für ſeine Leute von der Stadt Neu-York zu erhalten ſuchte, ſchlugen alle Kaufleute, einer nach dem andern

Schwierigkeiten, die der General Gage findet, ſeinen Truppen Baracken u. Kleidungsſtücke zu verſchaffen.

1774. andern, die Lieferung einmüthig ab, und gaben zur Antwort, daß ſie für Feinde ihres Vaterlandes nie das geringſte liefern würden. Beleidigungen reizten zu Beleidigungen. Der General machte die Sache noch ärger durch einen Schritt, welcher den Haß noch höher trieb, indem er von den im Hafen liegenden Kriegsſchiffen in der Nacht ein Detaſchement Matroſen ans Land gehen ließ, welches eine der vornehmſten Batterien mit Geſchütz beſetzte.

Des Provinzialcongreſſes fernere Beſchlüſſe.

Inzwiſchen ſetzte der Provinzialcongreß, aller Warnungen des Generals ungeachtet, nicht allein ſeine Verſammlungen fort, ſondern faßte unter dem Nahmen der Empfehlung und eines guten Rathes, Beſchlüſſe, die als Geſetze befolgt wurden, leitete die Miliz, verſah die Truppen mit Gewehr, und handhabte die öffentlichen Einkünfte, ſo daß es das Anſehn hatte, als wenn eine neue unabhängige Regierung errichtet worden wäre. Der Provinzialcongreß ſchrieb einen öffentlichen Dank- und Bettag aus, an welchem dem Allmächtigen für die merkwürdige Einigkeit in allen Kolonien gedankt werden ſollte.

den 10. Nov. General Gage verbietet, dieſen Beſchlüſſen Folge zu leiſten.

Dieſe und ähnliche Maßregeln bewogen den General Gage einen Befehl zu erlaſſen, worin er dieſe Schritte, zwar nicht geradezu, aber doch verdeckter Weiſe für aufrühreriſch erklärte, und den Einwohnern der Provinz in des Königs Namen unterſagte, den Empfehlungen, Rathgebungen und Beſchlüſſen dieſer geſetzwidrigen Verſammlung Folge zu leiſten.

Wäh-

Während dieſer Vorgänge in und um Boſton hatten die zwölf alten Kolonien, Hampſhire, Maſſachuſets-Bay, Rhode-Jsland, Connecticut, Neu-York, Neu Jerſey, Penſylvanien, die untern Grafſchaften Delawar, Maryland, Virginien, Nordcarolina und Südcarolina, welche das ganze veſte Land von Neuſchottland bis Georgien einnehmen, Abgeordnete zu dem Generalcongreſſe geſchickt, welcher zu Philadelphia eröffnet wurde. Die Zahl der Abgeordneten betrug in Allem 51. Einige Provinzen hatten ihren Abgeordneten Verhaltungsbefehle gegeben, welche ſehr weit von einander abgingen. Allein alle enthielten die ſtärkſten Verſicherungen der Treue und Ergebenheit gegen das Mutterland, und leugneten alle Gedanken der Unabhängigkeit. Auf der andern Seite aber erklärten ſie eben ſo einmüthig, daß ſie ſich derjenigen Gerechtſamen und Freyheiten nie begeben würden, welche von ihren Vorfahren auf ſie vererbt wären, und welche, rein und unverletzt auf ihre Nachkommen fortzupflanzen, ſie ſich verpflichtet hielten. Sie behaupteten, daß ſie zu allen Vorrechten und Freyheiten brittiſcher Unterthanen berechtiget wären, daß die Gewalt, welche ſich das Parlament vor Kurzem angemaßt habe, ungerecht, und die einzige Urſache aller bisherigen Zwiſtigkeiten ſey, und daß die letztern Boſton und Maſſachuſets Bay betreffenden Acten verfaſſungswidrig, bedrückend und gefährlich wären. Zwar ſchlugen einige Abgeordnete gewiſſe Bedingungen vor, welche man Großbrittannien anbieten ſollte. Allein ſie hatten alle Befehle, ſich nach den erſten Stimmen auf dem Congreſſe zu richten. Und dieſe Mehrheit

1774.

den 5. Septb. Eröffnung d. Generalcongreſſes zu Philadelphia.

1774. heit der Stimmen ward, wie ſchon erwähnt worden, nach der Zahl der Kolonien gerechnet, indem jede nur Eine Stimme hatte, ſie mochte ſo viele Abgeordnete geſchickt haben, als ſie wollte.

Verhandlungen und Beſchlüſſe deſſelben.

Die Verhandlungen des Congreſſes wurden ſehr geheim gehalten. Man erfuhr nur, was derſelbe ſelbſt bekannt zu machen für gut fand. Die erſte öffentliche Verhandlung beſtand in einem erklärenden Beſchluſſe, wodurch die Einwohner der Provinz Maſſachuſets-Bay aufgemuntert wurden, auf dem Wege, den ſie betreten hatten, fortzugehen. Der Congreß billigte die von den Abgeordneten der Grafſchaft Suffolk genommenen Beſchlüſſe, und empfahl zwar mit Mäßigung, aber doch ſtandhaft und nachdrücklich zu verfahren. Auch verordnete er einmüthig, daß die milden Beyträge der Kolonie, zur Unterſtützung ihrer Brüder in Boſton noch ferner fortdauern ſollten.

In den folgenden Beſchlüſſen erklärte der Congreß, daß wenn ein Verſuch gemacht werden ſollte, die letztern Parlamentsacten gegen Maſſachuſets-Bay ins Werk zu ſetzen, alsdann ganz Nordamerika den Einwohnern beyſtehen, und daß jeder, welcher, zufolge den letztern Parlamentsacten eine Beſtallung annehmen, oder ihr gemäß handeln würde, verabſcheuet, und als ein niederträchtiges Werkzeug des Deſpotismus angeſehen werden ſollte, welches alle Rechte mit Füßen zu treten ſuchte, die Gott, die Natur und feyerliche Verträge den Nordamerikanern gegeben hätten.

ten. Er erklärte endlich auch, daß das Unternehmen, irgend einen, wegen einiger in Amerika begangenen Verbrechen, nach England zu führen, und ihn dort zu richten, geſetzwidrig ſey, und folglich gewaltſamen Widerſtand verdiene, und erfodre. 1774.

Schreiben des Congreſſes an den General Gage.

Nachdem dieſe Beſchlüſſe genommen waren, ſchrieb der Congreß an den General Gage, wiederholte die Klagen der Stadt Boſton und der Provinz Maſſachuſets-Bay, und erklärte den Entſchluß und die Verbindung der Kolonien, ſich jenen Bedrückungen zu widerſetzen, und ihre gemeinſchaftlichen Rechte aufrecht zu erhalten. Sie wären, ſagten die Mitglieder des Congreſſes, bereit, jedes pflichtmäßige und friedfertige Mittel, zur Ausſöhnung mit Großbritannien, zu verſuchen. Sie ſähen mit dem innigſten Schmerze, feindliche Anſtalten gemacht, die das ſonſt zur Ruhe geneigte Volk aufbringen, und das Feuer eines Bürgerkrieges aufgehen laſſen müßten. Sie baten daher den General, mit den Veſtungswerken zu Boſton einzuhalten, und die Gemeinſchaft zwiſchen der Stadt und dem Lande offen zu laſſen.

Darſtellung der Gerechtſame der Kolonien.

Zugleich gab der Congreß eine Darſtellung derjenigen Gerechtſame und Freyheiten heraus, welche den engliſchen Kolonien in Nordamerika nach den Naturgeſetzen, nach der engliſchen Verfaſſung, und nach ihren Freyheitsbriefen zukämen. Dahin rechneten ſie Leben, Freyheit und Eigenthum, die Theilnehmung an den Vorrechten freyer Britten, welche ihre Vorfahren durch die Auswanderung nicht verloren hätten, beſon-

ders

1774. ders aber an der geſetzgebenden Verſammlung. Sie ſuchten zu beweiſen, daß, weil die Koloniſten in dem brittiſchen Parlamente nicht repräſentirt würden, und nicht füglich repräſentirt werden könnten, ſie in jeder Kolonie zu einer freyen und ausſchließenden geſetzgebenden Gewalt berechtigt wären, und zwar in Allem, was die Abgaben und innere Verfaſſung beträfe, wobey der König bloß eine verneinende Stimme habe, wie ſolches alles bis dahin üblich und gewöhnlich geweſen ſey. Um aber zu bezeugen, wie wenig ſie ihre Abhängigkeit von dem Mutterlande verkenneten, ſo erklärten ſie, daß ſie ſich, wenn es ſeyn müßte, ſolchen Parlamentsacten willig unterwerfen würden, welche ihren auswärtigen Handel beträfen, um die Handelsvortheile des Ganzen dem Mutterlande zu verſichern, doch ſo, daß keine innere und äußere Abgaben oder Auflagen auf die Einkünfte von Amerika ohne ihre Bewilligung gemacht werden dürften. Sie behaupteten ferner, daß die Kolonien zu dem bürgerlichen Rechte Englands, beſonders zu dem großen Vorrechte, von ſeines Gleichen aus der Nachbarſchaft gerichtet zu werden, vorzüglich befugt wären; daß ſie Anſpruch auf alle ihnen in den königlichen Gnadenbriefen und andern Geſetzen verliehenen Freyheiten, daß ſie das Recht hätten, ſich ruhig zu verſammeln; ihre Beſchwerden vorzutragen und um Abſtellung zu bitten; daß alle gegenſeitigen Verbote und Drohungen, und eine in Friedenszeiten in einer Kolonie ohne ihre Einwilligung ſtehende Armee, eben ſowohl als die Ausübung der geſetzgebenden Gewalt durch einen von der Krone ernannten Regierungsrath geſetz- und verfaſ-

ſungs-

ſungswidrig wären, und die Freyheit der amerikaniſchen Verfaſſung zu Grunde richteten. 1774.

Der Congreß hebt alles Handlungsverkehr mit England auf.

Nachdem der Congreß ſolchergeſtalt ſeine Gerechtſame verzeichnet, und ſeine Beſchwerden angeführt hatte, erklärte er, daß die Abſtellung der letztern, welche dem Leben, der Freyheit und dem Eigenthume der Nordamerikaner den Untergang droheten, durch nichts auf eine geſchwindere, wirkſamere und glimpflichere Art erhalten werden könne, als durch Aufhebung eines Handelsverkehrs mit Großbrittannien, und Enthaltung von allem Gebrauch brittiſcher Waaren und Erzeugniſſe. Sie errichteten hierauf eine Verbindung, durch welche ſie ſich und ihre Conſtituenten verpflichteten, verſchiedene darauf abzielende Puncte zu halten, bis diejenigen Parlamentsverordnungen, worüber ſie Beſchwerden führten, beſonders die letztern Acten gegen Boſton und Maſſachuſets-Bay, imgleichen die letztere Quebec-Acte, aufgehoben ſeyn würden.

Des Congreſſes Bittſchrift an den König.

Hierauf entwarf der Congreß eine Bittſchrift an den König, eine Vorſtellung an die Einwohner Großbrittanniens, ein Schreiben an die Kolonien überhaupt, und ein beſonderes an die Einwohner der Provinz Quebec. Die Bittſchrift an den König enthielt die Darſtellung ihrer Beſchwerden, und Klagen über die verderbliche Staatskunſt, die, ſeit dem letztern Kriege, gegen die Kolonien angenommen wäre, war aber zugleich voll von Ausdrücken der Treue, Ergebenheit und Pflicht. „Sie riefen dasjenige Weſen, welches die Herzen ſeiner Geſchöpfe durchſchauet, zum Zeugen an, und verſicherten auf

das

1774. „das heiligſte, daß nichts als die Furcht vor ih-
„rem bevorſtehenden Untergange ſie zu ihren bis-
„herigen Schritten bewogen habe.“

Vorſtellung an das engliſche Volk.

Die Vorſtellung an das engliſche Volk war ein Meiſterſtück in ihrer Art. Nachdem ſie die Bewohner dieſer Inſel wegen der rühmlichen Standhaftigkeit, womit ſie mehrmals ihre Freyheiten vertheidigten, aufs höchſte erhoben hatten, ſagten ſie: „So wundert euch denn nicht, „daß wir, die wir mit euch von einerley Vor„eltern abſtammen, deren Vorfahren an allen „den Vorrechten, worauf ihr mit Recht ſtolz „ſeyd, Theil hatten, und ſolche auf uns vererbt „haben, daß wir uns weigern, ſolche an Perſo„nen abzutreten, die gar keinen Anſpruch dar„auf machen können, und welche uns bloß in der „Abſicht verfolgen, um, wenn ſie einmal unſer „Leben und Eigenthum in ihrer Gewalt haben, „uns alsdann mit deſto leichterer Mühe zu Scla„ven machen zu können.“ Hierauf folgte das Verzeichniß ihrer Beſchwerden und ihre Rechtfertigung. Dann ſetzten ſie den Plan der Miniſter, ſie und die Britten in die Knechtſchaft zu ſtürzen, auseinander. Sie zeigten, daß ein Miniſter, mit eben dem Kriegsheere, womit er Amerika überwältigte, auch England unterjochen könnte. Wenn darauf geantwortet würde, daß England in ſolchem Falle nur aufhören dürfe, das Kriegsheer zu bezahlen, ſo verſetzten ſie, daß das unterjochte Amerika der Krone Geld und Truppen genug liefern würde, die Britten ihrer Freyheit zu berauben. „Mit einem Worte,“ ſagten ſie daher: „hütet euch, daß ihr nicht in „die Grube fallet, die für uns gegraben wird.“

Die

Die Vorſtellung enthielt ferner einen Vorſchlag, 1774.
dem vielleicht mehrere Aufmerkſamkeit von Seiten der Britten zu wünſchen geweſen wäre. „Setzet „uns,„' ſagten ſie, „wieder in denjenigen Zuſtand, „in welchem wir uns beym Schluſſe des letztern „Krieges befanden, ſo wird auch die vorige Ein„tracht ſogleich wieder hergeſtellet werden." Sie ſchloſſen endlich dieſe Vorſtellung mit Bezeugung der lebhafteſten Betrübniß, daß ſie den Handel mit Großbrittannien abzubrechen genöthiget geweſen wären, und ihrer auf die Großmuth und Gerechtigkeit der brittiſchen Nation gegründeten Hoffnung zu baldiger Erneuerung der Eintracht, der Freundſchaft und der brüderlichen Geſinnung. Aber ſie fügten auch die nachdrückliche Erklärung hinzu: „wenn ihr euern Willen dazu gebet, daß „eure Miniſter mit den Gerechtſamen der Menſch„heit Spott treiben, wenn weder die Stimme „der Gerechtigkeit, noch die Geſetze, noch die „Verfaſſung, noch die Ausſprüche der Menſchlich„keit, eure Hände abhalten können, in einer ſo „ungerechten Sache Menſchenblut zu vergießen, „ſo müſſen wir auch ſagen, daß wir niemals die „Holz-oder Waſſerträger irgend eines Miniſte„riums, oder irgend einer Nation in der Welt „ſeyn werden *)."

In

*) Raſſel bemerket hiebey, daß das Miniſterium, worüber hier geklagt ward, nicht allein das unter dem Lord North, ſondern auch die vorigen unter Herrn George Grenville, den Marquis von Rockingham, dem Herzoge von Grafton, und dem Grafen von Chatam ſind.

1774. Schreiben an die Kolonien.

In dem Schreiben an die Kolonien bezeugten ſie, daß, obgleich der Zuſtand der Kolonien andre Maßregeln gerechtfertigt haben würde, ſie dennoch diejenige Art des Widerſtandes erwählt hätten, welche, ſo weit auch die Sachen ſchon getrieben wären, eine aufrichtige Ausſöhnung mit ihren Mitbürgern jenſeits des Meeres nicht ausſchlöſſe.

Schreiben an die Provinz Canada.

Unter allen Schriften, welche der Congreß bekannt machte, verräth keine größere Kunſt und mehr Geſchicklichkeit, die Gemüther zu gewinnen, und die Leidenſchaften zu lenken, als das Schreiben an die franzöſiſchen Einwohner in Canada. Der Congreß machte den Anfang mit der Behauptung, daß die Canadier, als engliſche Unterthanen, auch ein gegründetes Recht auf die unſchätzbaren Vorzüge der engliſchen Verfaſſung erhalten hätten, welches Recht ihnen auch durch das königliche Manifeſt von 1763 beſtätigt worden wäre. Die nachfolgenden Miniſter aber hätten das königliche Anſehen auf die verwegenſte und grauſamſte Art gemißbraucht, und ihnen den Genuß dieſer unwiderruflichen Gerechtſame vorenthalten. Da noch itzt boßhafte und laſtervolle Miniſter ſich unterſtehen dürften, die heiligſten Verträge und Verbindungen zu verletzen, da man es ſehr liſtig zu verhindern gewußt hätte, daß die Canadier, welche unter einer andern Regierungsart erzogen worden, den unausſprechlichen Werth dieſer Vorzüge nicht einſehen lernten, ſo halte der Congreß es für ſeine Schuldigkeit, ihnen die vornehmſten Stücke derſelben zu erklären. Sie führten hierauf Stellen aus dem Montes-

quieu

quieu und Beccaria, und hierauf die vornehm- 1774.
ſten Gerechtſame an, zu welchen die Einwohner
nach der engliſchen Verfaſſung berechtiget ſind.
„Dieſe Rechte,“ ſagten ſie, „beſchützten den Ar-
„men gegen den Reichen, den Schwachen gegen
„den Mächtigen, den Arbeitſamen gegen den Raub-
„ſüchtigen, den Friedfertigen gegen den Unruhi-
„gen, den Bauern gegen den Grundherrn, kurz,
„jeden Untergebenen gegen ſeinen Obern.“ Sie
zeigten, daß ohne dieſe Gerechtſame kein Volk
frey und glücklich ſeyn könne. Sie ſchritten zu
einer ſtrengen Unterſuchung der Quebec-Acte, und
ſuchten darzuthun, daß ſolche ihnen keine Art ei-
nes bürgerlichen Rechts oder einer Sicherheit üb-
rig laſſe, und ſie und ihre Geſetze dem Willkühr
der Miniſter unterwerfe. Sie erklärten es für ei-
ne neue Beleidigung der Canadier, daß der Mi-
niſter hoffe, daß ſie aus tiefer Unwiſſenheit, und
aus Unvermögen, die Abſicht eines Geſetzes ein-
zuſehen, welches ihre theuerſten Gerechtſame be-
trifft, Werkzeuge in ſeiner Hand, zur Ausrottung
der übrigen Kolonien werden ſollten, ohne zu ſe-
hen, daß die Folgen dieſer Unternehmung, wenn
ſie auch glücklich wären, dennoch ihnen und ih-
ren Nachkommen alle Hoffnung, jemahls wieder
frey zu werden, auf immer entziehen würden.
„Denn die größte Dummheit ſelbſt,“ hieß es,
„wird nicht glauben können, daß das Miniſterium,
„wenn es ſeine Abſichten gegen uns erreicht hat,
„euch gelinder als uns behandeln werde.“ Sie
beriefen ſich nochmals auf den Landsmann der
Canadier, auf Montesquieu. Sie führten ihn
als lebend auf, wie er von den Canadiern über
ihre gegenwärtige Verfaſſung um Rath gefragt
werde, wie er ihnen empfehle, ſich mit ihren

1774. Nachbarn, welche ſie mit offnen Armen zu dem Bunde einluden, zu verbinden, ſich der Gelegenheit zu bedienen, die kein bloßes Werk des Menſchen ſey, ſondern ihnen itzt von der Vorſehung dargeboten werde. Sie ſuchten ferner den Vorurtheilen zu begegnen, die von Verſchiedenheit der Religion entſpringen könnten, und führten die Schweiz zum Beyſpiel an, deren Bund aus katholiſchen und proteſtantiſchen Staaten beſteht, die in der größten Eintracht leben. Sie gaben ihnen endlich die Nachricht, daß der Congreß einſtimmig beſchloſſen habe, die Verletzung ihrer Gerechtſame durch die Quebec-Acte als einen Eingriff in ſeine eignen Vorrechte anzuſehen, und ſie zur Verbindung mit den übrigen Kolonien einzuladen, welche auf nichts anders, als auf die vollkommenſte Sicherheit aller natürlichen und bürgerlichen Gerechtſame der Bundsverwandten, nach Maßgebung ihrer beſondern Umſtände, und auf die Erhaltung einer immerwährenden glücklichen Vereinigung mit Großbrittannien abziele.

Der Congreß endigt ſeine erſte Sitzung

Nachdem alle dieſe Maßregeln öffentlich genommen, und der Beſchluß gemacht worden, daß der Congreß den 10ten May des folgenden Jahres an eben demſelben Orte wieder eröffnet werden ſollte, ſo endigten die Mitglieder deſſelben ihre Sitzung, nachdem dieſelbe 52 Tage gedauert hatte, und empfahlen zugleich allen Kolonien, ihre Abgeordneten zu der nächſten Zuſammenkunft ſo bald als möglich zu wählen.

den 26. Oct.

Wenn

Wenn man in dieſen erſten Verbindungen der Amerikaner Entſchloſſenheit, Muth und Standhaftigkeit bewundert, ſo wird man auch in den angeführten Schriften des Congreſſes die ungewöhnliche Stärke und Geſchicklichkeit, womit ſie abgefaſſet waren, bewundern. Denn in der That, nach der Kraft des Geiſtes, der Stärke der Empfindung, der Darſtellung, und der patriotiſchen Sprache betrachtet, würden ſie jeder öffentlichen Verſammlung in der Welt Ehre machen. 1774.

Der Congreß hatte, noch vor Endigung ſeiner erſten Sitzung, ſeinen Freunden, und wie er ſie nannte, den edlen, ehrwürdigen und patriotiſchen Verfechtern der bürgerlichen und kirchlichen Freyheit, in und außer dem Parlamente von England, gedankt. Ob er ferner in dem Parlamente eben dieſe, und eben ſo bewährte Freunde finden würde, war ungewiß, weil das bisherige Parlament aufgehoben und ein neues auf den 29ſten November ausgeſchrieben wurde. Indeſſen zeigte der König bey Eröffnung deſſelben in der Rede vom Throne denſelben Eifer gegen die Schritte der Nordamerikaner und für die Aufrechthaltung aller Gerechtſame der Krone, die er zuvor geäußert hatte. Bey dieſen Geſinnungen des Königs, und wie die Folge zeigen wird, auch der herrſchenden Parthey der Nationalverſammlung und bey dem Ernſt, womit die Amerikaner ihre Maßregeln durchzuſetzen ſchienen, war in der That nichts als Vergrößerung der Unruhen in den Kolonien zu erwarten*).

Aufhebung des Parlaments in England, und Ausſchreibung eines neuen.

den 30. Sept.

**) Geſch. der Weltbeg. im Großen 5ter, Band S. 323-467. Ruſſel Geſch. v. Amer. 4ter B. S. 114.

1774. Neue fruchtloſe Friedensverſuche zwiſchen Rußland und der Pforte.

In Anſehung der fortwährenden Kriegsunruhen zwiſchen Rußland und der Pforte hatte ſich, gleich im Anfange des Jahres eine Begebenheit zugetragen, welche vielleicht eine Aenderung darin veranlaſſen konnte, der Tod des Großſultans Muſtapha des Dritten. Die Kaiſerinn von Rußland wünſchte, es ſey wegen der im vorigen Jahr ausgebrochenen Empörung des Pugatſchew, oder aus andern Urſachen, Frieden. Der Graf Panin erſuchte den Grafen von Solms, Geſandten des Königs von Preußen, durch den Herrn von Zegelin, preußiſchen Miniſter bey der Pforte, in deſſen eigenen Namen folgende Friedensvorſchläge thun zu laſſen: 1) daß die Pforte von dem Beſitz der Plätze Kerſch und Janikala abſtehe; 2) daß die Crim durch ihren eignen Chan, ohne Theilnehmung der Ruſſen und der Türken, regiert würde; 3) daß die freye Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere nur auf Kauffartheyſchiffe höchſtens von 4 bis 5 Kanonen eingeſchränkt, daß bewaffneten ruſſiſchen Schiffen im Kriege der Eingang in alle der Hoheit des Großſultans unterworfene Häfen, verſagt, daß Oczakow, anſtatt Kinburn, den Ruſſen gelaſſen werde, damit ſie doch wenigſtens einen veſten Platz mit einem Hafen am ſchwarzen Meer haben möchten, und daß dagegen Rußland ſowohl Bender, als die übrigen Eroberungen den Türken wieder zurück gebe. Der König von Preußen ſahe es gerne, daß ſein Geſandter die Friedensvermittelung übernahm. Denn ſein eigner Vortheil ver-

S. 114-184. Sprengels Jahrbuch für 1784. S. 75-82.

verknüpfte ſich mit der Endigung dieſes Krieges, deſſen Fortſetzung unangenehme und verdrüßliche Folgen haben konnte. Allein die Unterhandlung hatte eben ſo wenig einen glücklichen Erfolg, als die vorhergehenden. Die beyden Mächte waren noch zu ſehr gegen einander eingenommen, als daß man ſie mit einander hätte vergleichen können *). 1774.

Während dieſes Vorgangs ſtarb der Großſultan Muſtapha der Dritte zu Konſtantinopel, ſeines Alters 58 Jahr, und im 17ten Jahre ſeiner zuletzt ſehr unglücklichen Regierung. Da ſein Sohn, Sultan Selim, noch zu jung war, der Regierung in dieſen bedenklichen Umſtänden vorzuſtehen, ſo ernannte er klug und uneigennützig ſeinen Bruder Abdul-Hamed zu ſeinem Nachfolger. Dieſem empfahl er die Sorge für ſeinen minderjährigen Sohn. Ein Vertrauen, welches die heiligſten Bande der Dankbarkeit unverletzlich machen ſollten, welches aber, bey den barbariſchen Grundſätzen der othmanniſchen Familie, ſehr unſicher iſt.

den 21. Jänn. Tod des Sultans Muſtapha des Dritten, und Thronbeſteigung ſeines Bruders Abdul Hamed.

Das Andenken des verſtorbnen Großſultans verdient vor der Vergeſſenheit und Verachtung bewahrt zu werden, von welchen das widrige Glück nur zu oft begleitet zu ſeyn pflegt. Beſaß er gleich nicht diejenigen großen, blendenden und oft traurigen Eigenſchaften, welche die Bewunderung des menſchlichen Geſchlechts erregen, und worin, zu deſſen Unglück, manche ſeiner Vorfahren nur zu ſehr glänzten, ſo beſaß er doch die

Character Muſtapha's des Dritten.

*) Oeuvres poſthumes de Frederic. II. T. V. p. 111-113.

1774. die glücklichern Eigenſchaften der Menſchlichkeit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit in einem hohen Grade. Er hat davon in ſeiner Regierung unzählige Beyſpiele abgelegt, welche man in einer Lobſchrift auf erhabne Fürſten gewiß nicht mit Stillſchweigen übergehen würde. Seine Mäßigung und Güte gegen ſeine chriſtlichen Unterthanen, ſo abgeneigt ſie ihm auch waren, und ſo ſehr ſie auch ſeinen ſiegreichen Feind zu einer Zeit unterſtützten, da ſelbſt das Daſeyn des Othmanniſchen Reichs auf dem Spiele ſtand, hat in der Geſchichte der geſitteſten Nationen, und unter dem Einfluſſe der reinſten Religion, wenige ihres Gleichen. Seine letzte Handlung in Anſehung der Thronfolge verräth einen Patriotismus, welcher mehr bewundert, als nachgeahmt werden wird, und eine Größe des Geiſtes, welche dem Geiſte der berühmteſten unter ſeinen Vorgängern völlig gleich iſt *).

Janitſcharenaufſtand gegen den neuen Großſultan.

Der neue Kaiſer kannte nichts, als die Gefangenſchaft des Serail, worin er auferzogen war. Unwiſſend, von eingeſchränktem Geiſt und ſchwach, überließ er die Regierung den Händen ſeiner Schweſter und des Großveziers, und man merkte keine Regierungsveränderung. Die Janitſcharen, welche über die Thronbeſteigung des neuen Sultans unzufrieden waren, und den jungen Prinzen Selim auf den Thron erhoben haben wollten, erregten zu Adrianopel und an andern Orten, wo die Armee lag, einige Unruhen,

die

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band S. 197 - 199. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. S. 642.

die zwar bald genug geſtillt wurden, aber doch in das folgende Mißverhalten der Armee Einfluß gehabt haben mögen. 1774.

Das Verlangen Rußlands und der Pforte nach dem Frieden war, ungeachtet des zweymaligen fruchtloſen Friedenskongreſſes, ſo wenig erſtorben, daß ſie vielmehr einen neuen Verſuch machten. Der Großvezier und der Feldmarſchall Romanzow fingen eine unmittelbare Unterhandlung an. Aber der Stein des Anſtoßes war auch hier die Unabhängigkeit der Crim und die damit verknüpften ruſſiſchen Anſprüche auf vorgedachte Plätze. Die Unterhandlung hatte keinen Fortgang. Indeſſen verzog ſich die Sache, und erſt im Junius wurde der Feldzug wieder eröffnet.

Neue vergebliche Friedensverſuche.

Um ein allgemeines Treffen zu vermeiden, hatte der Großvezier ſein Lager auf den Bergen in Bulgarien genommen, und ſetzte dem Feldmarſchall Romanzow nur große Detaſchements entgegen. Der letztere, welcher ſeinem zuvor erkämpften Ruhm, der durch den letzten minder glücklichen Feldzug gelitten zu haben ſcheinen konnte, einen neuen Glanz gewähren wollte, ging mit ſeinem Heer über die Donau, und fand Mittel, die Armee des Großveziers, durch detaſchirte Corps, zu umgehen, welche alle feindliche Truppen, die ſie antrafen, ſchlugen. Hierauf verſtärkte der Feldmarſchall dieſe Corps, und hatte das Glück, die Bedeckung einer anſehnlichen Zufuhr, die für die große türkiſche Armee beſtimmt war, zu ſchlagen, und ſich der Zufuhr zu bemächtigen. Bald darauf ſah ſich der Großvezier

Der Feldmarſchall Romanzow geht über die Donau, ſchlägt verſchiedene Corps der Türken, und bringt den Großvezier aufs äuſſerſte.

1774. zier wie ausgehungert in ſeinem eignen Lager. Der General Kamenskoi ſchnitt ihm die Gemeinſchaft mit Adrianopel ab. Wenn der Türke Muth gehabt hätte, ſo würde er ſich dieſe Gemeinſchaft mit dem Degen in der Fauſt wieder eröffnet haben, um ſo mehr, da der größte Theil ſeiner Truppen, wegen Mangel an Unterhalt, ihn verließ, nachdem ſie ihr eignes Lager geplündert hatten. Dieß brachte den unglücklichen Großvezier auf andre Gedanken, und er hielt ſich verpflichtet, alle Friedensbedingungen zu unterzeichnen, die der Feldmarſchall Romanzow ihm vorzuſchreiben für gut fand.

In dieſen verzweifelten Umſtänden, da das große Lager zu Schumla völlig eingeſchloſſen, und die ganze türkiſche Macht wie mit einem Netz umzogen war, machte der Großvezier noch einen vergeblichen Verſuch, Zeit zu gewinnen, indem er einen Waffenſtillſtand vorſchlug, die Friedensunterhandlungen von neuem anzufangen. Das war freylich ein Begehren, deſſen Erfüllung er gegenwärtig nicht hoffen konnte. Er verlangte die Beſtimmung eines Orts zu einer Friedensverſammlung. Allein auch das wurde abgeſchlagen. Er mußte daher nun entweder ſogleich auf alle ihm vorgelegte Bedingungen Frieden ſchließen, oder den Angriff erwarten, der für ihn nicht anders als unglücklich ausfallen konnte. So ſchickte er denn den Achmet Effendi, ſeinen Vicevizier, und den Reiß Effendi nach dem Lager des General Kamenskoi, von da ſie nach dem Hauptquartier vor Siliſtria gehen ſollten. Allein der Feldmarſchall beſtimmte das Städtchen Chiuſciuck-Canardgi, zum Verſammlungsorte, wohin er

den 13. Jul. Unterhandlung über den Frieden mit den Türken im ruſſiſchen Lager.

den

den 15ten Julius abging. Am folgenden Tage erſchienen die türkiſchen Abgeordneten, und man ſchritt zur erſten Conferenz. In der zweyten, die am nächſten Tage gehalten wurde, war der Friede fertig. Die Unterzeichnung geſchah noch vor Ablauf der 5 Tage, die man zur Einholung der Genehmigung des Großveziers anberaumet hatte.

1774.

den 21. Jul. Friedensſchluß.

Vornehmſte Friedensbedingungen.

Die vornehmſten Artikel waren: die Unabhängigkeit der Crim, deren Chan gleichwohl, in Anſehung der Religion, dem Großſultan, als oberſten Kaliphen, unterworfen ſeyn ſollte; die völlige Abtretung der Städte Kinburn, Kerſche, Jenikala und Aſow an die Ruſſen; eine freye Schifffahrt auf allen türkiſchen Meeren oder Gewäſſern, folglich auch durch den Helleſpont, oder durch die Dardanellen, auf dem ſchwarzen Meer und auf dem Archipelagus, mit allen Vorrechten und Freyheiten, welche die am meiſten begünſtigten Nationen daſelbſt genießen. Dagegen gab Rußland Beſſarabien, die Moldau und Wallachey, und was es ſonſt von den Türken erobert hatte, zurück. Den Einwohnern dieſer Länder und den griechiſchen Religionsverwandten wurden noch beſondere Vortheile verſichert. Auſſerdem ſollten die Türken, zur Erſtattung der Kriegskoſten, fünftehalb Millionen Rubel bezahlen. Wie es ſcheint war dieſes letztere in einem geheimen Artikel ausgemacht *).

Zwey-

*) In dem Friedensinſtrument, welches ſich in dem vierzehnten Bande der fortgeſetzten neuen gen.

1774. Merkwürdige Umſtände bey dem Friedensſchluße.

Zweyerley hat man bey dieſem für die Kaiſerinn von Rußland höchſt glorreichen Frieden merkwürdig gefunden. Erſtlich, daß die Conferenzen gerade auf demjenigen Platze gehalten wurden, wo im vorigen Jahre der tapfere General Weißmann ſein Leben einbüßte. Und dann, daß der Tag des Friedensſchluſſes eben der war, an welchem im Jahr 1711 Peter der Große am Pruth ſich in derjenigen fürchterlichen Verlegenheit befand, die ihn zween Tage darauf nöthigte, den bekannten nachtheiligen Frieden mit dem Großvezier zu ſchließen. In der That war die itzige Lage des Großveziers der damaligen Lage Peters des Großen vollkommen gleich. Aber die Folgen beyder Begebenheiten waren ſehr verſchieden. Beyde waren der Gnade ihres Feindes überlaſſen, und das Schickſal ihrer Staaten hing größtentheils von dem Ausgang des mißlichen Vorfalls ab. Beyde kamen beſſer davon, als man, bey ihren traurigen Umſtänden, und von der Gemüthsart des Feindes, in deſſen Gewalt ſie ſich befanden, hoffen konnte. Allein Peter entging der Gefahr, um nur furchtbarer zu werden, dagegen der Großvezier zwar ſeine Armee rettete, aber ein Opfer ſeines Schickſals ward.

Denn

gen. hiſt. Nachr. S. 71 ff. befindet, lieſt man den letztern Artikel nicht. Aber außerdem, daß dieſes in den fortgeſ. neuen gen. hiſt. Nachr. l. c. S. 67. als eine Sage gemeldet wird, bezeugen es auch die Oeuvres poſthumes de Frederic. II. T. V. p. 115. die auch von S. 113 bis 115, ſo wie die gen. hiſt. Nachr. l. c. von S. 64 = 95, von dieſer ganzen Begebenheit, eben ſo wohl als die Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5ter Band S. 200 209 nachzuſehen ſind.

Denn er war nicht im Stande, ſeinen Kummer zu überleben, ſondern ſtarb plötzlich, vor Gram, zu Adrianopel, wohin er den Reſt ſeiner Truppen zurück führte. Am Pruth wurde das Beſte und die künftige Sicherheit des othmanniſchen Reichs dem feilen Geiz und der Dummheit eines Miniſters aufgeopfert, dagegen der Graf Romanzow ſehr wichtige Vortheile für ſeine Monarchinn erhielt *). 1774.

Landung der Türken und Tatarn in der Crim.

Indem man an der Donau friedlichen Maßregeln folgte, that der Capitain Baſſa mit der Flotte, welche für die Crim ausgerüſtet worden war, nach einigen kleinern Gefechten mit der weit ſchwächern ruſſiſchen Flotte auf dem ſchwarzen Meer, eine Landung auf dieſer Halbinſel mit 20,000 Mann, die er unter dem Dowlet Gherai ans Land ſetzte. Nachdem dieſe zu den Tatarn geſtoßen waren, erfolgte ein Treffen mit der zweyten ruſſiſchen Armee unter dem Fürſten Dolgorucki. Mitten in demſelben kamen die Couriers von beyden Seiten mit der Nachricht von dem geſchloſſenen Frieden an, worauf das Gefecht ſogleich aufhörte, und die Armeen ſich mit einer ſeltnen Mäßigung in ihre Läger zurück zogen. Dowlet Gherai war indeſſen ſo glücklich geweſen, daß er ſich verſchiedner Plätze in der Crim bemächtigt hatte, welche er aber, vermöge des Friedenstraktates, insgeſamt wieder räumen mußte.

Treffen, das durch die Ankunft der Friedenscouriere unterbrochen wird.

Einige

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen, 5ter B. S. 207 und 210, und Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 14. B. S. 165 f.

1774.

Seeräubereyen der Albanier im Archipelagus.

Einige kleine Gefechte zwiſchen den Ruſſen und Türken in dem mittelländiſchen Meere waren von keinen Folgen. Aber die raubgieriegen Albanier und Dulcignotten machten, nach dem Frieden, die Gewäſſer des Archipelagus unſicher, plünderten die Schiffe aller Nationen ohne Unterſchied, und ermordeten das Schiffsvolk mit kaltem Blute und auf das unmenſchlichſte. Die Franzoſen litten vornehmlich dabey, daher auch einige Fregatten abgeſchickt wurden, dieſe Seeräuber auszurotten.

Freude in Petersburg über den Frieden, und Befreyung der Gefangenen.

Die Freude und Feyerlichkeiten, welche die Beſtätigung dieſes glücklichen und glorreichen Friedens zu Petersburg veranlaßte, waren auſſerordentlich. Damit auch die Unglücklichen an dieſer Freude Theil nehmen möchten, ließ die Kaiſerinn alle Gefangene in Freyheit ſetzen, die nur nicht wegen Hochverraths im Verhafte waren. Auch gab ſie Befehl, daß alle ſeit 1746 nach Sibirien verbannten ihre Freyheit haben ſollten.

Pünktliche Erfüllung der Friedensbedingungen

Die Friedensbedingungen wurden von beyden Seiten mit vieler Pünktlichkeit und Treue vollzogen. Der Großherr befahl, denn auch dieß war eine Bedingung des Friedens, daß alle während des Krieges in ſeinen Staaten von Türken und Tatarn zu Sklaven gemachte ruſſiſche Unterthanen in Freyheit geſetzt werden ſollten. Daſſelbe geſchah von ruſſiſcher Seite in Anſehung mehr als 3000 gefangener Türken. Aber die griechiſchen Einwohner der Wallachey, welche an dem Kriege Theil genommen hatten, trauten der türkiſchen Gnade nicht, obgleich der Friedenstraktat Bedingungen zu ihrem Beſten enthielt.

Wenig-

Wenigſtens hieß es, daß auf 3000 Familien in die ruſſiſchen Staaten übergehen wollten *). 1774.

Der Friede mit den Türken erleichterte der Kaiſerinn die Stillung der Empörung des Pugatſchew, deren Ausbruch und ſchneller Fortgang ſchon in der Geſchichte des vorigen Jahres erzählt worden iſt. In der That war es nöthig Ernſt zu gebrauchen. Die Beſchaffenheit der weit ausgedehnten Länder, in welchen die großen Königreiche Caſan und Aſtracan nur als kleine Provinzen erſcheinen, die Menge der darinn zerſtreuten Völkerſchaften, welche häufig ihre eigne Religion, Sprache und Sitten haben, und durch Wüſteneyen oder andre natürliche Hinderniſſe ſo getrennt ſind, daß ſie oft wenig Kenntniß von einander haben, ob ſie gleich alle unter einer und eben derſelben Regierung leben, ſolche Lagen und ſolche Verſchiedenheit äußerſt unwiſſender Völker, bieten dem Abentheurer einen Schauplatz an, den er unter geſitteten Völkern vergebens ſuchen würde.

General Bibikow und andre Generale zur Stillung der Empörung des Pugatſchew ausgeſandt.

Dem General Bibikow, den die Kaiſerinn ſchon im vorigen Jahre zur Erſtickung der Empörung ausgeſandt hatte, waren die Generale Fürſt Gallitzin und Manſurow zugegeben. Zugleich erhielten die Generale Colom und Stanislawskoi in Sibirien Befehl, nicht nur alle Anſtalten zu treffen, daß ſich die Empörung nicht bis Sibirien ausbreite, ſondern auch mit ihren Truppen nach Orenburg vorzurücken, und die Unter-

ter-

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 211-213.

1774. ternehmung des Generals en Chef Bibikow, nach deſſen Vorſchrift zu unterſtützen.

Im Jänner. General Bibikow bietet den Adel zur Vertheidigung auf.

Gleich nach ſeiner Ankunft in Kaſan verſammlete dieſer oberſte Befehlshaber den Adel der Provinz, verſicherte ihn der Gnade der Kaiſerinn, und munterte ihn auf, mit ihm gemeinſchaftlich die Flamme des Aufruhrs zu löſchen. Zugleich erging ein Manifeſt, worin die Unterthanen des kaiſerlichen Schutzes verſichert, und allen Verführten, wenn ſie wieder zu ihrer Pflicht zurück kehren würden, Verzeihung verſprochen wurde.

Der Adel, welcher der Kaiſerinn getreu geblieben war, errichtete auf eigne Koſten einige Schwadronen Huſaren, deren Officiere er gemeinſchaftlich ernannte. Der Fürſt Gallitzin und die Generale Manſurow und Freymann wurden mit 6000 Mann nach Orenburg, welches Pugatſchew, und der General Larianow mit 2000 Mann nach Ufa, welches Tſchika noch immer eingeſchloſſen hielt, abgeſchickt.

Die Beſchaffenheit des Landes und der Himmelsgegend, die eben damals ungewöhnlich groſſe Kälte und der tiefe Schnee, der die ungeheuren Ebenen bedeckte, ſetzte dem Fürſten Gallitzin und dem General Larianow große Hinderniſſe entgegen. Erſterer überwand muthig und entſchloſſen alles Ungemach. Letzterer hielt jede Schwierigkeit und die Macht des Feindes für unbezwinglich. Als der General Bibikow dieſes gewahr ward, nahm er dem General Larianow das Commando und gab es dem Oberſten Michelſon,

Der Oberſte Michelſon bekommt ein Commando.

chelſon, der bereits das Schrecken der Türken und der polniſchen Conföderirten geweſen war. 1774.

Dieſer ging mit 1000 Mann Reuterey und Fußvolk gerade auf den Feind los, kam bey dem Dorfe Karakubowka, 22 Werſte von Ufa und 25 von Tſchesnakowka, an, warf daſelbſt 100 Mann von den Aufrührern über den Haufen, und erhielt von ihnen die nöthigen Nachrichten von der Stellung des Feindes. Tſchika, welcher bey ſeiner Ueberlegenheit von einer ſo kleinen Anzahl keinen Angriff, ſondern bloß fürchtete, daß der Oberſte Michelſon die Beſatzung von Ufa an ſich ziehen möchte, ließ den Paß dahin mit 3000 Mann und 9 Kanonen beſetzen.

Der Oberſte Michelſon rückt mit 1000 Mann gegen den Feind.

Der Oberſte, welcher dieſen Schritt erwartet hatte, ließ ſie ruhig ſtehen, eilte, ſich die Sicherheit des Hauptcorps zu Nutze zu machen, und wandte ſich ſchnell nach Tſchesnakowka. Fünf Werſte von dem Hauptquartier ſtieß er auf die Vorpoſten der Rebellen von 2000 Mann und 2 Kanonen unter ihrem Oberſten Uljanow, warf ſie über den Haufen, bemächtigte ſich der beyden Kanonen und ließ den flüchtigen Feind das Schrecken nach Tſchesnakowka bringen. Um nun nicht von den 3000 Mann, die den Paß beſetzt hatten, im Rücken angegriffen zu werden, machte er von ſeinem wenigen Gepäcke eine Wagenburg, die er mit 200 Mann und 3 Kanonen beſetzte.

Er ſchlägt die Vorpoſten bey Tſchika, den 24 März um 1 Uhr nach Mitternacht.

Der wachſame Befehlshaber eilte, den Feind noch vor Anbruch des Tages in Tſchesnakowka anzugreifen. Dieſer war auf den erſten Lerm ſchon ausgerückt, und hatte auf beyden Flügeln

Er ſiegt bey Tſchesnakowka

1774. mit Kanonen beſetzte Batterien. Er war ſo zahlreich, daß er den Oberſten ſogleich zu umringen ſuchte. Das Feuer war eine Zeitlang von beyden Seiten heftig und doch unentſcheidend. Endlich entſtand unter den Feinden eine Unordnung. Sobald der Oberſte Michelſon dieſe bemerkte, griff er mit ſeiner Reuterey, mit verhängtem Zügel, und mit dem Säbel in der Fauſt an. Alles, was ſich widerſetzte, ward geworfen, und in wenigen Minuten ward der ganze Schwarm in die Flucht geſchlagen. Die Batterien wurden mit leichter Mühe erobert. Von den Aufrührern blieben 800 Mann auf dem Schlachtfelde, 2000 wurden gefangen, und 45 Kanonen, 8 Mörſer und eine große Menge Kriegsbedürfniſſe erbeutet.

Er rettet ſeine Wagenburg und wendet ſich nach Orenburg.

Der Oberſte konnte den Feind nicht weit verfolgen, weil er befürchten mußte, daß ſeine Wagenburg von den 3000 Mann angegriffen ſeyn möchte, die den Paß nach Ufa beſetzt hielten, und von denjenigen, die ſich während des Gefechts dazu geſchlagen hatten. Auch fand er es ſo. Aber ſeine Ankunft machte dem Angriff ein Ende. Was nicht getödtet oder gefangen wurde, mußte die Flucht nehmen. In dem ehrenvollen Kampfe, der von 2 Uhr früh, bis 4 Uhr Nachmittags dauerte, büßte der würdige Befehlshaber nur 116 Mann an Todten und Verwundeten ein.

Die Gefangenen, die Verwundeten, das Geſchütz und der übrige Kriegsvorrath wurden nach Ufa geſchickt. Der Oberſte ging mit ſeinen ſiegreichen Truppen nach der Seite von Orenburg, wohin

Tſchika

Tſchika nebſt vielen von ſeinem Schwarme die Flucht genommen hatte. 1774.

Der Marſch des Oberſten war ſo ſchnell, daß er drey Tage darauf zu Tabirsk, 17 deutſche Meilen von Uſa, den fliehenden Böſewicht mit 42 ſeiner Officiere gefangen bekam, und dadurch in dieſer Gegend den Aufruhr mit der Wurzel ausrottete. Er wollte eben weiter vorrücken, als er die Nachricht von einem Siege empfing, den der Fürſt Gallitzin über den Pugatſchew erfochten hatte. Nun wandte er ſich nach Birsk, wo noch verſchiedne Haufen Aufrührer waren.

Er nimmt den flüchtigen Tſchika gefangen.

Der Fürſt Gallitzin hatte auf ſeinem Marſch nach Orenburg alle Hinderniſſe und Beſchwerden der Jahrszeit und des Weges möglichſt zu überwältigen geſucht. Seine Vortruppen, 1000 Mann zu Pferde und zu Fuß, wurden in einer ſtürmiſchen Nacht von 1000 Aufrührern angegriffen, die bereits den Major Jelagin und viele andre getödtet und 2 Kanonen erobert hatten, als noch zu rechter Zeit zwey zur Verſtärkung abgeſchickte Huſaren-Schwadronen ankamen, den Feind zurück trieben, die Kanonen wieder eroberten, und die Vortruppen retteten.

den 9. März. Vortheile, die Fürſt Gallitzin erficht.

Pugatſchew, der die Annäherung des Fürſten erfuhr, verließ ſein Hauptquartier zu Kargali und Berde, und warf ſich mit ungefähr 10000 Mann in die Veſtung Talitſchewa, den Fürſten aufzuhalten. Da dieſe ſogenannte Veſtung nur mit einer hölzernen Wand umgeben war, ließ der Aufrührer eine Menge Schnee um ſie anfahren, und denſelben mit Waſſer begießen, ſo daß er nach und nach zu Eis ward, und die Stelle eines Wal-

Pugatſchew wirft ſich in Talitſchewa, welches Fürſt Gallitzin erobert.

1774. les vertreten konnte, auf welchen Pugatſchew Kanonen aufführen ließ. Hier erwartete er ganz ruhig den Fürſten, indem ſeine übrigen Truppen Orenburg, das durch den Hunger bereits aufs äußerſte gebracht war, noch immer eingeſchloſſen hielten.

Die Aufrührer hielten ſich ſo ſtille in Talitſchewa, daß der Fürſt ſelbſt an ihrer Anweſenheit

den 22. März zweifelte. Indeſſen rückte er in großer Ordnung an. Da er nahe an den Ort kam, wurde er mit dem heftigſten Kartätſchenfeuer empfangen. Daß er dadurch viele Leute verlor, entzündete ſeinen Eifer nur noch mehr. Er unternahm einen Sturm mit ſo vieler Ordnung und Lebhaftigkeit, daß die

Pugatſchews Niederlage und Flucht.

Eiswälle erſtiegen, 31 Kanonen erbeutet, viele von den Aufrührern niedergemacht, 6000 gefangen genommen, und die übrigen zerſtreut wurden. Pugatſchew ſelbſt rettete ſich mit zween ſeiner Freunde durch die Flucht, und begab ſich nach ſeinem Hauptquartier Berda. Der Fürſt hatte dieſen vollſtändigen Sieg mit dem Verluſte von 1000 Mann erfochten.

Er legte eine Beſatzung in Talitſchewa, ſchickte den General Manſurow nach Jaik, das lange eingeſperrte und von Hunger geplagte Jaitzkoi zu entſetzen. Er ſelbſt gab ſeinen Truppen einige Ruhe, und wandte ſich dann mit dem General Freymann, der ſich in dem letztern Sturm ſehr hervorgethan hatte, nach Berda.

Pugatſchews große Verlegenheit, da nur 4000 Mann bey ihm bleiben.

Hier war Pugatſchew den andern Morgen nach ſeiner Niederlage angekommen. Das Gerücht von derſelben war vor ihm hergegangen. Die guten und glücklichen Maßregeln der ruſſiſchen Be-

fehls-

fehlshaber hatten den hohen Begriff von ſeiner Kriegserfahrenheit und Tapferkeit ſehr herabgeſtimmt. Der zuſammengelaufene Haufe fing an zu erwägen, daß man für die Sache eines unbekannten Abentheurers fechte. Denn in der That waren nicht alle einfältig genug, ihn für Peter den Dritten zu halten. Es fanden ſich daher ſchon Unzufriedene, welche ihn den Ruſſen auszuliefern Luſt hatten. In dieſer mißlichen Lage verſammlete er ſeine Truppen, die beynahe noch 20,000 Mann ſtark waren, und ſuchte ſie mit aller Beredſamkeit, deren ein Koſak fähig iſt, zur Standhaftigkeit zu ermahnen. Daß er dieſe Foderung an einen Haufen zügelloſer und raubgieriger Leute that, war nur ein verlorner Verſuch, den ihm die Noth eingab, oder es zeugt von ſeiner ſchlechten Kenntniß des menſchlichen Herzens. Und wenn er wirklich auf ihre Treue gerechnet hatte, ſo überzeugte ihn der Erfolg von ſeinem Irrthum. Nur 4000 Mann blieben bey ihm, die andern zerſtreuten ſich. Die Baſchkiren und viele andre ſeiner Anhänger gingen zu ihren Wohnungen. Der größte Theil meldete ſich zu Orenburg, bat um Gnade, und erhielt ſie, die Rädelsführer und die, deren künftige Treue verdächtig war, ausgenommen. Denn dieſe wurden in Verhaft gebracht, und ſorgfältig bewachet.

1774.

Viele Rebellen bitten um Gnade.

Pugatſchew zog mit ſeinen 4000 Mann und 7 Kanonen nach Kargali, einem von muhamedaniſchen Tatarn bewohnten Ort, 18 Werſte von Orenburg. Sobald der Statthalter von Orenburg das erfuhr, ſchickte er den Major Subow mit einem Detaſchement nach Berda, den zurückgelaſſenen Vorrath in Beſitz, und die zurückge-

Man bemächtigt ſich des zurückgelaſſenen Kriegs- und Mundvoraths der Rebellen, zur großen Erleichterung von Orenburg.

1774. bliebenen Aufrührer gefangen zu nehmen. Der Major ließ alles zurückgelaſſene Geſchütz, eine Menge Getreide, andre Lebensmittel und Kriegsvorrath und 4000 zurückgelaſſene Pferde zugleich in die Veſtung bringen.

Unbeſchreiblich war die Freude, welche man zu Orenburg empfand, als man nach einer ſechsmonathlichen Einſchließung, in welcher man dem Hunger mit allen ſeinen ſchrecklichen Folgen ausgeſetzt geweſen war, erlöſt würde.

den 26. März

Der Fürſt Gallitzin kam in Orenburg an, zog 500 Mann von der Beſatzung an ſich, und brach am folgenden Tage nach Kargali auf. Hier erwartete ihn Pugatſchew, mit großer Standhaftigkeit. Der Fürſt griff ihn mit Klugheit und Entſchloſſenheit an. So groß auch die Verzweiflung der Gegenwehr war, ſo ward dennoch der Feind geſchlagen. Eine Menge Aufrührer blieb auf dem Platze, 2550 wurden gefangen genommen, und der Ueberreſt zerſtreut. Der Fürſt ging mit den 7 erbeuteten Kanonen nach Orenburg zurück.

den 27. März

den 29. März Fürſt Gallitzin ſchlägt den Pugatſchew bey Kargali.

Zu eben derſelben Zeit befreyte der General Manſurow auch Jaitzkoi, und ſtellte die Ruhe in dieſer Gegend wieder her.

Tod des Generals Bibikow.

In den erſten Tagen des Aprils.

Fürſt Tſcherbatow bekommt das Commando.

Alle dieſer glücklicher Erfolg war den weiſen Maßregeln des Generals en Chef von Bibikow zuzuſchreiben. Allein indem derſelbe die Früchte ſeiner edlen Bemühungen einzuerndten hoffte, ſtarb er zu Baskali an einem hitzigen Fieber. Das Commando fiel nun, nach dem Rechte des Alters, auf den Fürſten Tſcherbatow, der ſich in Kaſan befand.

Pu-

Pugatſchew fand, nach ſeiner letztern Niederlage, gleichwohl noch neuen Anhang unter dem leichtſinnigen Pöbel. Er hatte ſich gegen die ſibiriſche Grenze gewandt. Den General Freymann, der mit 2000 Mann, ihn aufzuſuchen, ausgeſandt war, nöthigten endlich die ſchlechten Wege, nach Sterletencack zu gehen, und ſeine Truppen in die Quartiere zu legen.

1774. Pugatſchew verſtärkt ſich wieder.

den 15. April.

Indeſſen ſchickte der nach Birsk gegangene Oberſte Michelſon nicht allein Commando's aus, die Aufrührer zu verfolgen, ſondern ſetzte auch ſelbſt dem Feinde nach. Ihn ſchreckten nicht die größten Hinderniſſe und Beſchwerden. Er ſetzte über angeſchwollene und aus ihren Ufern getretene Ströme. Er achtete nicht den Schlamm der vom geſchmolzenen Schnee ſumpfigten Wege, in welchen ſeine Leute bis an die Knie waten mußten, nicht den Mangel an Lebensmitteln und die öden menſchenleeren Gegenden, wodurch er ziehen mußte. Er ſchlug mehr als einen zum Theil zahlreichen Haufen der Aufrührer, die ihm aufſtießen, und erhielt endlich Nachricht, daß der von neuem verſtärke Pugatſchew ſich mit einem zahlreichen Haufen nach der Veſtung Magnitnaja, 33 deutſche Meilen von Ufa, an dem Fluſſe Jaik oder Ural gewandt habe. Nun unternahm er einen Marſch über das Gebirge Ural, auf welchem ſeine Leute nicht nur immer mit kleinen Haufen der Aufrührer, ſondern auch mit einer Noth, mit einem Mangel und mit Beſchwerden zu kämpfen hatten, die alle Vorſtellung übertreffen. Aber ſein ausharrender Muth, und die Liebe ſeiner Leute zu ihm, machten, daß er alle dieſe Schwierigkeiten überwand.

Der Oberſte Michelſon überwindet unendliche Schwierigkeiten in Verfolgung des Feindes und ſchlägt verſchiedene Haufen desſelben.

Im May.

Er

1774. den 13. May. Er ſchlug einen Haufen Baſkieren, der ihn angriff. Da keiner Pardon annehmen wollte, wurden ſie bis auf Einen niedergemacht, dem man das Leben mit Gewalt erhielt. Von dieſem erfuhr man, daß Pugatſchew Magnitnaja und verſchiedene andere Beſtungen erobert habe, und itzt ſich der Beſtung Troitzka nähere.

den 19. May. Pugatſchew erobert Troitzka. Auch dieſe eroberte der Barbar mit Sturm, und verfuhr mit dem gefangenen Commendanten und Officieren mit der ihm gewöhnlichen Grauſamkeit. Der Generallieutenant de Colom, welcher die Beſtung hatte decken wollen, rückte erſt am folgenden Tage auf ihn an, ſchlug ihn in die Flucht, ließ ihn beträchtlichen Verluſt erleiden, und nahm ihm alles geraubte Geſchütz, bis auf eine einzige Kanone. Aber der General nutzte ſeinen Sieg nicht in Verfolgung des Feindes. Vielmehr ließ er denſelben bis an die Koſakenveſtung Koyegala entfliehen, die der Rebell ohne Widerſtand einnahm, daher er ſchon am folgenden Tage wieder mit 4000 Mann erſchien, und ſich bey Warlamova lagerte.

den 10. May.

den 22. May vor Anbruch des Tages. Der Oberſte Michelſon hatte dieſes kaum vernommen, als er auf dieſen Ort zu marſchirte. Und bald ſtieß er auf den Feind. Pugatſchew wandte ſich gegen Tſcherbakul. Damit er ſich nicht durch Eroberung dieſer Beſtung furchtbarer machen möchte, ſchnitt ihm der Oberſte den Weg ab, und nöthigte ihn, entweder zu ſchlagen, oder zu fliehen. Pugatſchew wählte das erſte, und griff den Oberſten mit unglaublicher Wuth an. Dennoch wurde er geſchlagen, verlor 600 Mann an Todten, 400 an Gefangenen, und die einzige ihm bisher

Der Oberſte Michelſon ſchlägt den Pugatſchew, welcher Tſcherbakul einnehmen will.

noch

noch übrige Kanone. Die einbrechende Nacht verhinderte ſeine weitere Verfolgung. 1774.

Sein Haufe zerſtreute ſich nach dieſer Niederlage völlig. Er ſelbſt flüchtete nur mit 100 Mann, durch Hülfe der Wälder, nach Argaſee, wo er 700 aufrühreriſche Baſkiren fand. Der Oberſte Michelſon ging nach Tſcherbakul, verſtärkte ſich durch einige Leute die er gewann, und den Aufrührern entzog. Am folgenden Tage nahm er mit zween von dem General de Colom zur Verfolgung der Aufrührer ausgeſchickten Majoren die Abrede, daß ſie ſämmtlich den Pugatſchew von verſchiedenen Seiten einſchließen wollten. Aber der Oberſte hatte nicht die Genugthuung, daß dieſer Anſchlag, der ſonſt den Verräther unfehlbar in die Hände der ruſſiſchen Befehlshaber geliefert haben müßte, mit gehöriger Schnelligkeit ausgeführt wurde.

den 23. May. Die Abſicht des Oberſten, den Pugatſchew zuumzingeln mißlingt durch die Schuld andrer Officiere.

Ihm allein blieb hier itzt alle Beſchwerde, aber auch aller Ruhm dieſes Krieges überlaſſen. Er verfolgte den Salawatka, einen von Pugatſchews verwegenſten Anhängern, der die Baſkiren aufwiegelte, die Einwohner ſchrecklich zu Tode foltern ließ, die Weiber ſchändete, und die Prieſter am Altare umbrachte. Dieſem, der mit den Baſkiren über den Fluß Ay gegangen war, lagerte er ſich auf der andern Seite des Fluſſes entgegen. Salawatka, der den Fluß aller Brücken und Fähren beraubt hatte, ſah ihn mit ſtolzer Verachtung an. Aber er irrte ſich, wenn er glaubte, daß der Mangel einer Brücke oder Fähre den Oberſten aufhalten würde. Sobald der Tag zu dämmern anfing, ließ er 40 Koſaken, deren jeder

Der Oberſte verfolgt den Salawatka, Pugatſchews verwegenſten Anhänger.

den 29. May.

einen

1774. den 30. May. Kühner und merkwürdiger Uibergang des Oberſten über den Fluß Ay.

einen Jäger hinter ſich aufs Pferd nehmen mußte, durch den Fluß ſetzen, die ſo lange ihren Poſten an dem andern Ufer behaupten ſollten, bis ihnen mehrere folgen würden. Kaum bemerkte dieſes der Feind, als er ſie angriff, und zugleich durch ein heftiges Feuer den Uebergang der übrigen zu hindern ſuchte. Doch die am Ufer aufgepflanzten Kanonen brachten den Haufen bald in die Flucht. Nun ließ der Oberſte auch die übrigen Truppen durch den Fluß ſetzen. Die Kanonen wurden verſtopft, und an Stricken übergezogen, die Ladungen aus den Pulverkaſten genommen, und durch Reuter hinübergebracht. Sobald dieſes alles glücklich vollbracht war, griff der Oberſte den Feind an, und nöthigte ihn, das Feld zu räumen. Die Flucht des verſchmitzten Salawatka war ſo ſchnell, daß er entkam, ob ihn gleich der Oberſte auf 7 deutſche Meilen weit verfolgte.

Sein Sieg über den Salawatka.

den 2. Jun.

Nicht lange hernach ſandte der Oberſte einen Rittmeiſter mit einer ſtarken Patrouille aus, um Nachrichten von den Aufrührern einzuziehen. Der Rittmeiſter ſtieß in der Nacht auf einen beträchtlichen Haufen der Feinde, und behauptete, ohne ſich mit ihm einzulaſſen, ſeinen Poſten, bis er am folgenden Morgen den Salawatka ſelbſt gewahr ward, der ihn mit 2000 Mann lebhaft angriff. Der Oberſte, welcher Nachricht davon erhielt, eilte ſeiner Patrouille zu Hülfe, ſchlug den Feind in die Flucht, und verfolgte ihn lebhaft. Indeſſen ließ er vorſichtig nur die Hälfte der Reuterey dem Fein-

Nochmahliger Sieg über ebendenſelben, und abermahliger Sieg über den von neuem angreifenden Pugatſchew.

Feinde nacheilen, rückte mit der andern Hälfte langſam nach, ließ dieſer ſein Fußvolk, und demſelben ſein weniges Gepäcke unter einer kleinen Bedeckung folgen. Dieſe Vorſicht war ſein Glück. Denn indem er auf die lebhafteſte Verfolgung des Feindes dachte, ward ſowohl ſein Fußvolk, als ſein Gepäcke von einer großen Anzahl Feinde in ſeinem Rücken angegriffen. Sobald er das erfuhr, eilte er ſeinem Fußvolk zu Hülfe. Hier hatte er keine andre Wahl, als einen verzweifelten Streich zu wagen, oder auf dem Bette der Ehre zu ſterben. Er griff den Feind mit verhängtem Zügel an, warf ihn über den Haufen, und ſchlug ihn in die Flucht. Demnächſt befreyte er auch ſein ſchon aufs äußerſte gebrachtes Gepäcke, und verfolgte den Feind fünf Werſte weit. 1774.

Dieſer Vorgang war um ſo viel merkwürdiger, weil es, wie man erfuhr, Pugatſchew ſelbſt geweſen war, der ihn zuletzt angegriffen hatte. Der Betrüger, der in ſechs Tagen 5000 Mann zuſammengebracht hatte, und den das große ſibiriſche Corps durch ſeine Unthätigkeit entkommen ließ, hatte alle ſeine Schritte mit Spuren unmenſchlicher Grauſamkeit bezeichnet, und gedachte, nach der letztern Niederlage, nach Ufa zu gehen.

den 4. Jun. Der Oberſte rettet Ufa.

Dieſe wichtige Stadt zu retten, ging der Oberſte Michelſon über den Fluß Ufa, und traf den Pugatſchew mit ſeiner zahlreichen Rotte auf dem Wege nach der Stadt an. Der Ungeſtüm, womit er die Aufrührer angriff, nöthigte ſie bald, die Flucht zu ergreifen.

Pu-

1774. Pugatſchew erobert Oſſa.

Pugatſchew ſetzte über den Fluß Ay, entſchloſſen, zu Catharinenburg das Münzcomptoir, die Goldwäſche, und die Silbergruben zu plündern. Als er aber vernahm, daß der Ort wohl beſetzt und ſtark beveſtigt war, ging er über die Ufa, verſtärkte ſich, ſo gut er konnte, und rückte vor Oſſa, in dem Gouvernement von Kaſan. Dieſen Ort zwang er, nachdem er ihn drey Tage beſtürmt hatte, zur Uebergabe.

Er will Kaſan erobern. — den 11 Jul. Abends.

Nun faßte er den ſtolzen Vorſatz, ſich der Hauptſtadt des Königreichs Kaſan zu bemächtigen. Er ſetzte über Ströme, erkämpfte ſich verſchiedene Vortheile, und rückte mit 20 000 Mann, Baſkiren, Tatarn und anderm Geſindel, vor Kaſan. Der Statthalter und General en Chef von Brand, und der Generallieutenant Banner hatten einen Graben ziehen, Wälle und Redouten aufwerfen, und ſie mit Kanonen hinlänglich bepflanzen laſſen. Da die Beſatzung nur 1500 Mann ſtark war, bewaffnete man 6000 Bürger, brachte den Adel und deſſen Bedienung zur Vertheidigung zuſammen, und vertheilte ſie in die Schanzen und Redouten. Der General Potemkin, der den Tag vor der Annäherung der Rebellen in Kaſan angekommen war, ließ ſich die Erhaltung der Stadt eifrig angelegen ſeyn. Er, die Generale Banner und Larionow, und mehrere Stabsofficiere commandirten in den Redouten. Gleichwohl war die Gegenwehr unzulänglich.

Anſtalten zur Gegenwehr.

den 12. Jul.

Pugatſchew näherte ſich mit Anbruch des Tages der Stadt, und beſtürmte ſie mit der äuſſerſten Wuth. Durch die Feigheit eines ausgeſtell-

ten

ten Poſtens drang er in die Stadt, die noch immer heftig beſtürmt wurde. Der General Potemkin zog, um nicht abgeſchnitten zu werden, ſeine Truppen und Kanonen zuſammen, ſchlug ſich mitten durch den Feind durch, und warf ſich in die Veſtung. Alle übrige folgten ſeinem Beyſpiel, den General Larionow ausgenommen, der die Veſtung angſtvoll verließ, mit einigen wenigen Bedienten über die Wolga ging, und ſich ſchnell auf 300 Werſte von Kaſan entfernte.

1774. Pugatſchew greift Kaſan an und gewinnt die Stadt, aber die Veſtung hält ſich.

Itzt war die Stadt in der Gewalt der Feinde, und das Blutbad hub an. Alles, was den Barbaren begegnete, ward niedergemacht, gemißhandelt oder geplündert. Morden, Rauben, Sengen, Brennen, Schwelgen war ihre ganze Beſchäftigung. Eltern ſahen ihre Kinder, Kinder ihre Eltern ermorden. Die Unmenſchen kannten kein Mitleiden. Zur Erfüllung des Unglücks, und zum Untergang noch mehrerer Menſchen, ward die Stadt in Brand geſteckt.

Des Morgens um 9 Uhr. Schreckliches Morden und Plündern.

Pugatſchew war eben im Begriff, die Veſtung zu ſtürmen, als er Nachricht erhielt, daß der Oberſte Michelſon in der Nähe ſey, ihn anzugreifen. Dieſer wirkſame Befehlshaber hatte, nach dem Siege bey Ufa, die Rebellen verfolgt, verſchiedene beträchtliche Corps derſelben geſchlagen, und immer den Pugatſchew, wiewohl vergeblich, aufgeſucht. Sobald er nur muthmaßte, daß der Rebell ſich nach Kaſan gewandt habe, bemühte er ſich erſt, ihm den Weg abzuſchneiden, und da dieſes nicht mehr möglich war, ihm dahin zu folgen. An eben dem Abend, an welchem

Der Oberſte Michelſon nähert ſich Kaſan.

den 11. Jul.

Pu-

1774. Pugatſchew vor Kaſan rückte, war der Oberſte nur noch 45 Werſte von Kaſan.

auf den 12. Jul.

Mitten in der Nacht brach ſein Detaſchement, welches nur aus 1000 Mann beſtand, und durch ſo viel eilfertige Märſche abgemattet war, wieder auf, der Stadt zu Hülfe zu eilen. Bey Aufgang der Sonne hörte er ſchon die Kanonade. Um eilf Uhr Vormittags hörte er ſie nicht mehr. Aber nun ſah er einen fürchterlichen Rauch aufſteigen, der ihm das Unglück der Stadt anzukündigen ſchien.

Er ſchlägt 1000 Aufrührer, die dem Pugatſchew zu Hülfe eilen.

Die Hitze des Tages, die Ermattung der Truppen, und die Fütterung der Pferde nöthigte ihn, Halt zu machen. Kaum waren die Pferde von der Tränke gekommen, als er erfuhr, daß 1000 Aufrührer, die dem Pugatſchew zu Hülfe zogen, ſich in der Nähe gelagert hätten. Dieſe ließ er ſogleich überrumpeln. Die meiſten wurden niedergehauen, und 400 gefangen genommen. Siebzehn Werſte von der Stadt erfuhr er ihr trauriges Schickſal, ohne ſich von der Fortſetzung ſeines Marſches abhalten zu laſſen.

Pugatſchew ſelbſt wird von dem Oberſten Michelſon geſchlagen.

Pugatſchew ging ihm entgegen, und ſtellte ſich 17 Werſte von Kaſan in Schlachtordnung. Zum Glücke für den Oberſten hatte jener ſeinen ganzen Schwarm nicht zuſammen bringen können. Denn der war noch mit Plündern und Schwelgen, und mit Mißhandlung der Gefangenen beſchäftigt, deren ſie 20,000 zuſammengeſchleppt hatten. Der Oberſte erſchien bald. Das Treffen war ſehr hitzig. Aber nach einigen Stunden wurde der Feind zum Weichen gebracht. Er verlor 6 Kanonen, 800 Mann, die auf dem

Platze

Platze blieben, und an Gefangenen 700. Der Oberſte hatte 23 Todte, und an Verwundeten 39. 1774.

Pugatſchew ſchnaubte Rache, zog noch verſchiedene rebelliſche Haufen an ſich, ruhte den 14ten aus, und rückte am folgenden Tage mit 25,000 Mann und 26 Kanonen, zum neuen Angriff an. Der Oberſte Michelſon, den der General Potemkin mit 180 Mann verſtärkt hatte, ging ihm 5 Werſte entgegen. Die Menge der Feinde nöthigte ihn, ſein Detaſchement in drey Theile zu theilen, welche doch nicht zu weit von einander ſeyn durften, damit die kleine Anzahl von dem großen Schwarme nicht überflügelt würde. Hinter dem linken Flügel befand ſich ein hohler Weg, der mit 50 Mann Infanterie und einer Kanone beſetzt war. Die Infanterie ſtand in dem erſten, die Reuterey im zweyten Treffen. Bey aller guten Anordnung war doch der Kampf ſehr mißlich, den ein kleines Corps mit einer unendlich überlegenen Anzahl einzugehen hatte. Das Treffen war ernſthaft, und das Glück anfangs abwechſelnd. Pugatſchew hatte ſeine Jaikiſchen Koſaken in die letzte Linie geſtellt, und ihnen befohlen, alle Flüchtlinge niederzumachen. Das Feuer dauerte vier Stunden. Als ſich endlich der Sieg für die Aufrührer erklären wollte, that der Oberſte ſelbſt mit ſeiner Reuterey einen der hitzigſten Angriffe, wobey ihn der brave Major Charin unterſtützte, der in den linken Flügel der Feinde einhieb. Nun nahm der reißende Strom der ruſſiſchen Tapferkeit alles mit ſich fort. Alles wurde über den Haufen geworfen, und in die Flucht geſchlagen. Der Major Charin verfolgte

den 15. Jul. Der Oberſte Michelſon ſchlägt den von neuem angreifenden Pugatſchew noch einmal.

den

1774. den flüchtigen Feind auf 35 Werſte. An dieſem merkwürdigen Tage verlohren 30,000 Meineidige ihr Leben. Ueber 5000 wurden gefangen, alle Kanonen erbeutet, und auf 30,000 Perſonen von allerley Stande, die der Feind in der Stadt und in der umliegenden Gegend zu Gefangenen gemacht hatte, in Freyheit geſetzt. Das Detaſchement büßte dabey 170 Mann an Todten und Verwundeten ein.

Großer Sieg und Befreyung vieler Gefangenen.

Kaſan iſt befreyt.

Kaſan war nunmehr befreyt. Nichts konnte die Freude der glücklichen Einwohner übertreffen. Alles ging dem Detaſchement entgegen, und rief ihm Dank und Segen zu. Alle drängten ſich um den Oberſten, ihm den Dank zu opfern, welcher dem Helden gebührte, der ihr und ihrer nächſten Blutsfreunde Leben und Freyheit gerettet hatte.

Theilung der Beute.

Dem Feinde war die Beute abgenommen. Jeder Eigenthümer mußte ſich nun das ſeinige wieder ausſuchen. Wozu ſich kein Eigenthümer fand, das ward unter die Truppen vertheilt.

Pugatſchew bekommt neuen Anhang.

den 18. Jul.

Er geht über die Wolga.

Pugatſchew, der die Nacht nach ſeiner Niederlage in einem Walde zugebracht hatte, ſammlete bald wieder 1,500 Mann, mit denen er ſich an die Wolga zog. So ſehr ihm auch durch Abführung aller Pramen und Fähren der Uebergang erſchweret war, ſo ſetzte er dennoch mit 4 bis 500 Mann ſeiner treueſten Leute, die meiſtens iletzkiſche und jaikiſche Koſaken waren, über den Fluß. Den übrigen befahl er, zurück zu gehen, und ſo viel Unheil anzuſtiften, als ſie könnten,

indem

indem er verſprach, bald wieder zu ihnen zurück zu kehren. 1774.

Kaum war er über die Wolga, als ſich die ganze Gegend empörte. Der Adel wurde von ſeinen Unterthanen, die Vorgeſetzten wurden von ihren Untergebenen umgebracht. In der Stadt Ziwilsk ließ Pugatſchew den Woywoden henken. Auf ſeinem fortgeſetzten Marſch vermehrte ſich ſein Haufen, er erhielt wieder einige Kanonen, ſengte, brennte, raubte, mordete, und ließ vornehme und angeſehene Perſonen unter den ausgeſuchteſten Martern ſterben.

Empörung der ganzen Gegend.

Pugatſchews unmenſchliche Grauſamkeiten.

Sein Schrecken und ſeine Geißel, der Oberſte Michelſon, konnte bey den herumſchwärmenden rebelliſchen Haufen, Kaſan noch nicht verlaſſen. Als er endlich wußte, daß die Fürſten Gallitzin und Tſcherebatow dahin im Anzuge waren, und man fürchtete, daß der Rebell ſeine Abſichten auf Moſcau richten würde, zog er ſein Detaſchement zuſammen, und ging von Kaſan über die Wolga und über Tſchebakzar nach Arſamaſch. Auf ſeinem Zuge rettete er eine Menge Edelleute, die man gebunden zum Pugatſchew ſchleppen wollte. Er ſchnitt dem Empörer den Weg nach Moſcau ab, aber erwartete ihn nicht, ſondern ging gerade auf Saratow los. Daſelbſt befand ſich der Oberſte Bosnäck, als Commendant, mit einem Bataillon Infanterie, 2 Compagnien Artillerie, und etwa 500 Koſaken. Er hatte Schanzen aufgeworfen, in welche er ſich mit ſeinen Truppen warf, ſobald Pugatſchew näher kam.

Der Oberſte Michelſon ſchneidet ihm den Weg nach Moſcau ab.

den 19. Jul.

Der Letztere ließ ſich nicht abſchrecken. Er

rückte

1774. den 6. Aug. Pugatſchews Glück bey Saratow.

rückte vor Saratow, pflanzte ſein Geſchütz auf dem Berge, den Schanzen gegen über, und beſchoß ſie mit gutem Erfolge. Die Koſaken gingen zu ihm über. Die Bürger thaten daſſelbe, ihr Leben zu retten. Der Commendant flüchtete mit einigen Officieren und 30 treuen Leuten an die Wolga, und fuhr in einer bereit gehaltenen Schaluppe nach Zaritzin. Der Major Salmanow, welcher in den Schanzen nachblieb, ging mit dem Infanteriebataillon zum Pugatſchew über, leiſtete ihm den Eid der Treue, und ward daher zum Oberſten ernannt. Der Artilleriehauptmann, Fürſt Baratajew, mußte eben das thun, weil keiner ſeiner Leute ſich wehren wollte. Er wurde aber einige Tage darauf aus Mißtrauen fortgejagt, und auf dem Wege ermordet. Auf dieſe Art ward das Ungeheuer, durch das Verhalten der ruſſiſchen Befehlshaber, und beſonders des Majors Salmanow, ſeinem Vaterlande gefährlicher, als es je geweſen war.

Er iſt itzt ſeinem Vaterlande gefährlicher als zuvor.

den 9. Aug.

Pugatſchew verließ Saratow, und ging längs der Wolga hinunter. Alle wolgiſche Koſaken ſchlugen ſich zu ihm. Mit dieſem Haufen nahm er Dmitrewsk ein, ließ den Commendanten ermorden, zog die Beſatzung an ſich, und rückte nach Dubowka. Hier begegnete ihm ein aus der Veſtung Zaritzin ihm entgegen geſchicktes Detaſchement, unter der Anführung des Majors Baron von Dietz. Es beſtand aus einem leichten Feldcommando von 500 Mann, 9 Kanonen, 1000 doniſchen Koſaken, und 6000 Kalmuken.

Er überwältigt ein Detaſchement ruſſiſcher Truppen.

Es kam zum Treffen. Anfangs wichen die Rebellen. Allein ſie erholten ſich, und ſchlugen das Detaſchement. Der Major und alle Officiere

re

ciere verlohren ihr Leben in dem Gefechte. Die Koſaken und Kalmucken ergriffen die Flucht. Das Feldcommando wurde gefangen genommen, und das Geſchütz erbeutet. Alle Gefangenen huldigten dem Aufrührer, und ein Theil der Kalmuken ergriff ſeine Parthey. 1774.

den 21. Aug. Sein Angriff auf Zaritzin.

Mit dieſer Macht ging er auf Zaritzin los, und beſchoß den Ort. Der Oberſte und Commendant Ziplatow vereitelte einen Sturm. Die Rebellen zogen ſich zurück, entſchloſſen, bald einen neuen Sturm zu unternehmen. Aber dieß Vorhaben vernichtete der Oberſte Michelſon, der ihnen andre Beſchäftigungen gab.

Der Oberſte Michelſon befreyt 45 Garde Reuter vom Galgen.

Dieſer unermüdete Befehlshaber befreyte in Potſchinski, einem kleinen Bezirk, der von 12,000 Perſonen männlichen Geſchlechts bewohnet wird, 45 Reuter von der kaiſerlichen Garde zu Pferde, welche von einer Parthey der Rebellen gebunden zum Galgen geführt wurden. Ein Commando, das er abſchickte, ſchlug die Räuber und rettete die Unglücklichen. Da er ſah, daß ſein bisheriges gelindes Verfahren keinen Eindruck auf die Böſewichter machte, beſchloß er einmal Ernſt zu gebrauchen, ließ Galgen bauen, und verſchiedene dieſer Unmenſchen aufknüpfen.

Er ſucht den Pugatſchew auf.

Nachdem er den Major Grafen von Mellin, und den Obriſtlieutenant Muffel an ſich gezogen hatte, kam er, nach raſtloſen Märſchen und unzähligen Beſchwerden, bey Zaritzin an.

den 22. Aug.

Pugatſchew, dem es nie gegen Michelſon hatte glücken wollen, zog ſich eilfertig nach Sa-

1774 repta, einer Kolonie evangeliſcher Brüder, um von da nach Tſchernojarsk zu gehen. Dieſe 200 Werſte von Zaritzin gelegene wohlgebaute Veſtung war damahls mit allen Nothwendigkeiten verſehen. Vielleicht würde er ſich dennoch ihrer bemächtigt haben, wenn ihm ſein Gegner Zeit gelaſſen hätte. Aber das entſprach deſſen Character

den 22. Aug. nicht. Er verſah ſich mit Lebensmitteln, um dem Feinde in der Wüſte folgen zu können, zog 400 Koſaken aus Zaritzin an ſich, und ſetzte ſich mit

den 23. Aug. Anbruch des Tages in Bewegung. Am folgen-

den 24. Aug. den Tage war er nur eine deutſche Meile von ihm.

Er trifft ihn ſtark u. in ungewöhnlicher Ordnung an, und läßt ihn eine gewaltige Niederlage erleiden.

Pugatſchew hatte ſich hinter zween ſtarken Hohlwegen gelagert, und erwartete, da er nicht entrinnen konnte, ſeinen Ueberwinder mit vieler Entſchloſſenheit. Dieſer nahm nach Mitternacht einen ſtarken Umweg, rückte mit Anbruch des Tages auf den Feind an, der, mehr als 20,000 Mann ſtark, mit 24 Kanonen und einem Mörſer verſehen, ihm entgegen ſah, und dieß in einer Ordnung, in welcher er zuvor nie geſehen ſeyn ſoll.

Der Oberſte, welcher eben ſowohl ſeine Schwäche als ſeine Stärke kannte, ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern fiel ihm, nach einer kurzen Kanonade, mit der Reuterey lebhaft in die Flanken, und nun konnte ihm nichts widerſtehen. Der Feind nahm von allen Seiten die Flucht, und ließ ſeinen ganzen Geſchützvorrath, 2000 Todte und 6000 Gefangene auf dem Wahlplatze. Pugatſchew fand mit dem Ueberreſte ſein Heil in der Flucht. Nachdem er 35 Werſte geflohen war, wollte er ſich ſetzen. Er ward

aber

aber von den Nachſetzenden ſogleich wieder über den Haufen geworfen. Im Nachſetzen wurden noch eine Menge der Seinigen niedergehauen, und noch 4000 Mann gefangen genommen. Dieſer glorreiche Sieg, der dem Aufruhr ein Ende machte, und den ruſſiſchen Staaten das Glück des Friedens und der Ruhe wieder gab, koſtete dem tapfern Oberſten Michelſon nicht mehr als einen Fähndrich, 12 Mann Todte, und 73 Verwundete. Daß in dieſem Treffen, wie in andern Gefechten, der Verluſt des Oberſten Michelſon ſo ſehr geringe war, daß er mit einem kleinen Corps einen ſo überlegenen Feind ſchlagen konnte, dieß darf in einem Falle, wie der ſeinige war, nicht befremden. Die Artillerie des Aufrührers war ohne Zweifel ſchlecht bedient, ſeine zahlreichen Heere waren in den Waffen ungeübt, und ſein Gegner und deſſen Leute hatten über ihn alle die Vortheile, welche die Kriegskunſt, die Uebung und der Muth, den das Bewußtſeyn einer guten Sache verleihet, geben können.

1774.

Geringer Verluſt des Oberſten.

Pugatſchew, deſſen Haufe nun bis auf 300 Mann geſchmolzen war, legte mit demſelben gleich am Tage des Treffens 10 deutſche Meilen zurück, und war nicht weit von Tſchernajarsk am Ufer der Wolga. Er fand daſelbſt vier Böte, in welche er ſich mit den Seinigen warf, und die Pferde über den Fluß ſchwimmen ließ. Die Reuter, welche ihm nachſetzten, kamen eine Viertelſtunde zu ſpät, und fanden die Nachgebliebenen ſeines kleinen Haufens, die ſogleich in die Wolga ſprangen, und ertranken.

Pugatſchew flüchtet über die Wolga, und endlich in eine Wüſte, daraus er nicht entkommen kann.

1774. Unterdeſſen hatte der General en Chef, Graf Peter Iwanowitſch Panin, ob er gleich ſchon ſeine Entlaſſung hatte, der Kaiſerinn ſeine Dienſte zur Stillung des Aufruhrs angetragen, und commandirte alle in der Gegend befindliche Truppen mit Ruhm und Glück. Er befand ſich in Kerensk, wohin ihm der Major von Duve den Bericht von dem erfochtenen Siege überbrachte. Der Graf empfing dieſe Nachricht mit groſſem Vergnügen, und ließ ſie durch eben den Major nach Petersburg überbringen, indem er zugleich dem Verdienſte des Oberſten Michelſon Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und den Dienſteifer dieſes bewundernswürdigen Mannes erhob, der in wenigen Monaten über 1,100 deutſche Meilen zurückgelegt, und mit ſeinem kleinen Detaſchement über einen ihm an Anzahl unendlich überlegenen Feind ſo viele und ſo wichtige Siege erfochten hatte.

Pugatſchew hatte, vermittelſt einer Entſchließung, die von ſeiner Kriegserfahrenheit und überhaupt von ſeinen Einſichten nichts weniger als ein vortheilhaftes Zeugniß giebt, ſich in eine 500 Werſte lange Wüſte geflüchtet, aus welcher es ihm unmöglich war, in eine bewohnte Gegend zu kommen. Auch war von Seiten der ruſſiſchen Befehlshaber dafür geſorgt, daß er nicht entwiſchen konnte. Der Oberſte Michelſon, der ihn zu Zaritzin erwartete, hatte den Oberſtlieutenant Muffel und den Major Grafen Mellin über die Wolga gehen laſſen, ihm von zwo unterſchiednen Seiten den Ausweg zu verſperren. Eben das that von der dritten Seite der Fürſt Gallitzin,

Der Oberſte Michelſon u. andre ruſſiſche Befehlshaber umzingeln ihn.

zin, der auch über die Wolga gegangen war und ſich nach dem Fluß Jrgis zog. So war denn der Verräther nun von allen Seiten eingeſchloſſen, dem äußerſten Elende, dem Hunger, dem Durſt und ſeinem quälenden Gewiſſen Preis gegeben. Seine noch übrigen Gefährten, die bisher Mitgenoſſen ſeines Frevels geweſen waren, dachten nun bloß auf ihre eigne Rettung. Sie glaubten, der verdienten Strafe zu entgehen, wenn ſie den Rädelsführer gebunden der Gerechtigkeit in die Hände lieferten. 1774.

Als er eines Tages, ſein laſtervolles Leben hinzuhalten, an einem Pferdebeine nagte, ſuchten verſchiedne der Vornehmſten unter ihnen, ſich ſeiner zu bemächtigen, und riefen ihm zu: „Du „biſt nun lange genug Kaiſer geweſen.“ Er ergriff eine Piſtole, ſchoß nach einem, und traf ihn in den Arm. Allein ſie warfen ihn zu Boden, und ſchleppten ihn durch die Wüſte nach Jaitzkoi, oder wie es auch heißt, Ural-Gorodok in ihre Wohnung. Verſchiedne von ihnen wurden vorausgeſchickt, dem Commendanten die Nachricht von Pugatſchews Gefangenſchaft und von ihrer Unterwerfung zu überbringen. Der Generallieutenant von Suwarow, der zu dem Detaſchement des Majors Grafen von Mellin geſtoßen war, erfuhr dieſes, wandte ſich nach Ural-Gorodok, nahm den Aufrührer in Empfang, und brachte ihn nach Sibirsk, wo ſich damals der General en Chef Graf Peter Jwanowitſch Panin befand.

Seine eignen Leute bemächtigen ſich ſeiner, und liefern ihn den Ruſſen aus.

Der

1774.
Der Oberſte Michelſon iſt der Retter ſeines Vaterlandes

Der Oberſte Michelſon war indeß dem Feinde in die Wüſte gefolgt. Als er vernahm, was ſich zugetragen hatte, ging er nach Saratow, wo er ſeinen Truppen, nach ſo vielen Heldenthaten und unſäglichen Beſchwerden, die Annehmlichkeit der Ruhe gönnte. Er ſelbſt begab ſich nach Siebirsk, wo ihn der Graf Panin mit aller derjenigen Achtung aufnahm, die er in ſo hohem Grade verdiente. Denn er allein war der Retter ſeines Vaterlandes, indem er der Empörung ein völliges Ende machte.

Pugatſchew und mehrere von ſeiner Rotte werden zu Moſcau hingerichtet.

Pugatſchew wurde nach Moskau gebracht, und empfing daſelbſt, zugleich mit mehrern ſeiner Mitſchuldigen, die verdiente Strafe. Er ward verurtheilt, lebendig geviertheilt zu werden. Allein er ward am 10ten Jänner 1775, man ſagt durch ein Verſehen, zuvor enthauptet. Verſchiedene ſeiner Mitgeſellen wurden geköpft, andre bekamen die Knutpeitſche, andre kamen nach Sibirien, und noch andre auf den Veſtungsbau.

Der Aufruhr wäre noch gefährlicher geworden, wenn Pugatſchew n. Moſcau gekommen wäre.

So war denn dieſer gefährliche Aufruhr geſtillet, der noch weit fürchterlicher geworden ſeyn würde, wenn Pugatſchew entweder anſtatt ſich bey Kaſan aufzuhalten, oder wenigſtens nach deſſen Eroberung gerade nach Moſkau gegangen wäre. Denn ihm war nicht unbekannt, daß der zahlreiche Pöbel daſelbſt bereit war, bey ſeiner Annäherung ſeine Parthey zu nehmen. Aber ſein thörichter Einfall, die Kubaniſchen Tatarn und die Doniſchen Koſaken aufzuwiegeln, hielt ihn von dieſem Entſchluß ab, und ſicherte das ruſſiſche Reich vor noch größern Gefahren. Welche Verheerung und welches Unheil der Frevler wirklich

lich angeſtiftet hat, davon zeugen ausführliche Verzeichniſſe der von ihm und ſeiner Rotte geplünderten Kirchen und ermordeten Perſonen. Nach Inhalt derſelben ſind 67 Kirchen geplündert und 1404 Perſonen ermordet. Unter dieſen ſind Generale, Oberſten, Stabs- und andre Officiere, Unterofficiere und Gemeine, Hof- und Civilbediente, Kaufleute und andre Perſonen allerley Standes und Alters, männ- und weiblichen Geſchlechts. Unter andern hatte der Profeſſor Lowitz das Unglück, ein Opfer der Wuth dieſer Barbaren zu werden. Es war in der Gegend Dmitrewsk, wo man ihn erſt an Spießen in die Höhe hob, und dann henkte. Die in den Gefechten umgekommenen ſind in dieſen Verzeichniſſen nicht mit berechnet *).

1774. Anzahl der von ihm und ſeiner Rotte geplünderten Kirchen und ermordeten Perſonen.

Während dieſer Unruhen arbeiteten der Reichstag und die Delegation in Polen an der Veränderung der Regierungsform, oder doch der Staatsverwaltung. Der immerwährende Rath, oder das Conſeil-Permanent, deſſen Errichtung die Geſandten der beyden Kaiſerhöfe und des Berliner Hofes mit großem Eifer betrieben, und der ſich viele Magnaten und Edle mit eben ſo großem Eifer widerſetzt hatten, ward endlich von der Delegation unterzeichnet. Dieſe Rathsverſammlung ſollte aus dem Könige, dem Senat, die Miniſter mit einbegriffen, und aus einem Theil der Ritterſchaft, aus beyden letzteren in glei-

Errichtung des Conſeil-Permanent in Polen.

den 8. Aug.

cher

*) Büſchings Magazin 18ter Theil. S. 19 - 50. Dem Aufſatze ſind auch die oben angeführten Verzeichniſſe beygefügt.

1774. cher Anzahl beſtehen. Der König ſollte allemal das Haupt der Rathsverſammlung ſeyn. Die Mitglieder ſollten auf den Reichstagen gewählet, und die Mehrheit der Stimmen durch Balottiren entſchieden werden. Demnächſt wurden zu den Einkünften des Königs 1,200 000 Rthlr., imgleichen die erforderlichen Summen zur Unterhaltung der Armee angewieſen. Die Sache der Diſſidenten wurde, wegen der Gährung, die ſie, wie man fürchtete, erregen möchte, bis zum Ende des Reichstags, ausgeſetzt *).

In allen dieſen Angelegenheiten hatte, wie groß auch beſonders in Anſehung des immerwährenden Raths der Widerſtand von Seiten der Stände geweſen war, dennoch der Wille der großen Mächte gegolten, die damals in Polen wirkten, was ſie für gut fanden. Gleichwohl ſchien es, als ob neue Unruhen ausbrechen würden. Es verbreitete ſich ein Gerücht in Polen, die Nation ſey äußerſt mißvergnügt darüber, daß der öſterreichiſche und der preußiſche Hof in Beſtimmung ihrer Grenzen, keine Schranken zu kennen ſchienen. Dieſe Klagen waren nicht ganz ungegründet. Von öſterreichiſcher Seite bediente man ſich einer Charte von Polen, die, wie man es von allen ſagen konnte, nicht zuverläßig war. Und, vermittelſt der Verwechſelung der Benennung einiger Flüſſe, fand man einen Vorwand, die Grenzen des in dem Theilungsvergleiche beſtimmten Gebiets zu erweitern. Es war aber aus-

Hoffnung der Polen, aus den Zwiſtigkeiten der drey Höfe Vortheil zu ziehen.

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. pag. 116. Merc. hiſt. T. 177. p. 284 ſq.

ausgemacht, daß die Theilungsſtücke aller drey Mächte von gleicher Beträchtlichkeit ſeyn ſollten. Als man daher von öſterreichiſcher Seite dieſe Bedingung ſich nicht zur Richtſchnur dienen ließ, hielt ſich der König von Preußen berechtiget, auf ähnliche Weiſe zu verfahren. Er dehnte daher ſeine Grenzen weiter aus, und ſchloß die alte und neue Netze in denjenigen Theil von Pomerellen ein, den er ſchon wirklich beſaß. Der Hof von Petersburg trat ins Mittel. Der König von Preußen verpflichtete ſich, ſeinen Cordon zu verengen, wenn der Wiener Hof daſſelbe thun wollte. Sobald die Polen von den Mißhelligkeiten der drey Höfe unterrichtet waren, ſchien ihnen ein günſtiger Zeitpunkt da zu ſeyn, den Samen des Zwiſtes, der Erbitterung und der Eiferſucht unter dieſen Mächten auszuſtreuen. In dieſer Abſicht wurde der Graf Branicki, Großfeldherr von Polen, nach Petersburg geſandt, unter dem Vorwande, die Sache der Republik zu führen, aber mehr, die Kaiſerinn gegen Preußen und Oeſterreich aufzubringen. Dieſer Geſandte erreichte zwar nicht den großen Zweck der Republik, alles, was bereits geſchehen war, zu zernichten. Dennoch gelang es ihm, die Kaiſerinn über die Gewalt, die ſich die beyden andern Höfe in Polen anmaßten, unzufrieden zu machen. Sie ließ daher Abmahnungsſchreiben an die Kaiſerinn-Königinn und an den König von Preußen ergehen, um ſie zu bewegen, andre Maßregeln zu nehmen. Der König von Preußen antwortete mit großer Höflichkeit, und wiederholte obgedachte Erklärung. Allein die Antwort der Kaiſerinn Königinn war davon weit unterſchieden, ſie enthielt den veſten Entſchluß des öſterreichi-

1774.

Im Sommer. Erfolg der Bemühungen des Grafen Branicki in Petersburg.

ſchen

1774. ſchen Hofes, alles zu behalten, in deſſen Beſitz er ſich bereits befand*).

Daß bey allen dieſen Begebenheiten der Einfluß oder die Theilnehmung der Krone Frankreich nicht, wie es ſonſt in ähnlichen Fällen zu ſeyn pflegte, wahrgenommen wurde, das bewirkte wohl, wenigſtens zum Theil, das Alter und die friedfertige Geſinnung Ludewigs des Funfzehnten in den letzten Jahren ſeiner Regierung. Derſelbe ward zu Trianon am 27ſten April von den Kinderblattern befallen, die ſeinem Leben nach einer vierzehntägigen Krankheit ein Ende machten, im 65ſten Jahre ſeines Alters und im 59ſten ſeiner Regierung. Sein Tod beſchloß eine merkwürdige Folge zwo auf einander folgenden Regierungen, welche, wegen ihrer außerordentlichen Länge, in der Geſchichte kaum ihres gleichen haben. Dieſe Periode begreift, von Ludwigs des Vierzehnten Thronbeſteigung im Jahr 1642 an, nicht weniger als 131 Jahre. Während dieſer Zeit hat Großbrittanniens Thron neun Könige getragen. Die Biſchöfe, welche dem Könige in ſeinen letzten Augenblicken beyſtanden, behandelten ihn mit einer empörenden Scheinheiligkeit, indem ſie ihn nöthigten, das Publikum wegen aller ſeiner Schwachheiten um Verzeihung zu bitten. Nach dem Ausſpruch eines urtheilsreichen Königes war er ein guter Fürſt, aber ohne Veſtigkeit ſeines Cha-

Tod des Königs von Frankreich Ludwigs des Funfzehnten. den 10. May.

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 116-119. Merc. hiſt. T. 177. p. 155. u. 474 ſqq. Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 228. 237.

Charakters, und hatte keinen andern Fehler als den, daß er König war. Die Liebe ſeines Volks, welche ihm, in einem Theile ſeines Lebens den Beynahmen des Vielgeliebten gegeben hatte, war ſchon ſeit geraumer Zeit beträchtlich vermindert worden. Daß Frankreich in dem letzten Kriege ſeinen ehemaligen Glanz nicht behaupten konnte, daß nach dem Frieden der König in ſeinen Ausgaben und Vergnügungen nicht diejenige Mäßigung beobachtete, die man nach einem ſo unglücklichen Kriege zu erwarten berechtigt ſchien, daß die Nation das Parlament zernichtet ſah, in welchem ſie die Vertheidiger ſeiner Gerechtſamen geehrt hatte, alles das verminderte die Liebe ſeiner Unterthanen, die der untergehenden Sonne ihre Aufmerkſamkeit entzogen, indem ſie der aufgehenden hoffnungsvoll entgegen ſahen. 1778.

Der ungeduldig erwartete Nachfolger des verſtorbenen Königs war ſein Enkel, Ludewig der Sechzehnte, Sohn des 1765 verſtorbnen Dauphins, von deſſen zweyter Gemahlin, Maria Josepha, einer Tochter Auguſts des Dritten, Königs von Polen und Churfürſten von Sachſen, ſeit 1770 Gemahl der öſterreichiſchen Prinzeſſinn Maria Antoinette, Schweſter des Kaiſers. Er war 20 Jahr alt, als er den Thron beſtieg *).

Thronbeſteigung Ludewigs des Sechzehnten

Die anſteckende Krankheit, woran Ludewig der Funfzehnte ſtarb, theilte ſich bald ſeinen drey Prin-

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 119. Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 248-250. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 14. Band. S. 517 ff.

1774. Prinzeſſinnen mit, deren Zärtlichkeit für ihren Vater die Furcht vor dieſer ſchrecklichen Seuche überwältiget, und ſie angetrieben hatte, ihn in ſeiner letzten Krankheit zu warten. Sie überſtanden die Blattern glücklich. Aber das Leben des Königs und ſeiner Brüder zu ſichern, brauchte man die Einimpfung. Dieſe Erfindung, eine der größten, welche das menſchliche Geſchlecht aufzuweiſen hat, iſt durch den Bemerkungsgeiſt und durch den Muth der Britten vervollkommnet, und von der glücklichen Inſel aus, dem Vorurtheil, dem Aberglauben und dem Irrthum zum Trotze, über verſchiedne Länder Europens verbreitet. Der Erfolg war in Frankreich eben ſo glücklich, als er faſt durchgehends iſt. Dem Könige von Frankreich, ſeinen zwey Brüdern, und der Gräfinn von Artois, Gemahlinn ſeines jüngern Bruders, wurden zu gleicher Zeit die Blattern eingeimpft und alle überſtanden die Blattern leicht und glücklich. Dieſes Beyſpiel, dem man gleichwohl ſchon in Dänemark und in Rußland zuvorgekommen war, ſchien itzt in Frankreich hinlänglich, die Einimpfung beliebt zu machen, und ward unter den Herren und Damen des Hofes eben ſo anſteckend, als zuvor die natürlichen Blattern geweſen waren *).

Dem Könige und ſeinen Brüdern werden die Blattern eingeimpft. den 18. Jun.

Der Anfang dieſer Regierung ſchien das goldne Zeitalter wieder herzuſtellen. Niemand, glaubte man, könnte unter dieſem Könige

Der Anfang der neuen Regierung ſcheint das

nige

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 250 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 14. Band, S. 811 f.

nige mißvergnügt ſeyn. In der That war es nicht ſchwer, dieſes Urtheil zu bewirken, und eine Zeitlang zu ernähren. Es durfte nur die Laſt, die das Volk zu tragen hatte, ein wenig vermindert, nur hie oder da ein ſchädlicher Mißbrauch abgeſtellet, nur verhaßte Perſonen vom Staatsruder entfernet werden, um ein Volk mit Liebe für ſeinen König zu erfüllen, das nur zu leicht enthuſiaſtiſch für ſeine Beherrſcher eingenommen zu werden pflegte. Der junge König erließ ſeinen Unterthanen zwo Abgaben, die ſonſt bey der Thronbeſteigung erlegt werden mußten, die du joyeux avénement und de la ceinture de la Reine. Er befahl den Fortgang des Abtrags der Staatsſchulden, begünſtigte die Freyheit des Kornhandels, und erklärte ſeinen Eifer für die Beförderung der guten Sitten.

1774

goldene Zeitalter herzuſtellen.

Für eine der glücklichſten Maßregeln, und zugleich für eine Wirkung eines politiſchen Teſtaments, das der verſtorbene Dauphin einem Biſchof anvertraut haben ſollte, es ſeinem Sohne bey deſſen Thronbeſteigung zu überliefern, hielt man die Zurückberufung des Grafen von Maurepas, der unter Ludwig dem Funfzehnten Miniſter geweſen, und demnächſt verbannt worden war. Indeſſen ließ das hohe Alter dieſes Miniſters ſchwerlich diejenige Lebhaftigkeit der Staatsverwaltung erwarten, deren das Königreich bedurfte, wenn es ſein altes Anſehen behaupten ſollte. Die Ausführung weitläuftiger Entwürfe konnte ein Greis wie er, nicht abſehen. Ohne ſich alſo in groſſe Unternehmungen einzulaſſen, mußte er ſich darauf einſchränken, die Angelegenheiten in

Zurückberufung des Grafen Maurepas.

1774 dem Stande zu erhalten, worin ſie waren. Und auch dabey fanden ſich große Schwierigkeiten. Wollte er die Finanzen durch Mäßigung der Ausgaben verbeſſern, ſo lud er den Haß des ganzen Königreichs auf ſich. Und neue Hülfsquellen waren, bey dem erſchöpften Zuſtande des Reichs, nicht aufzufinden. Alles kam alſo darauf an, den völligen Verfall zu verhüten, der ein unauslöſchlicher Flecken in ſeiner Staatsverwaltung geweſen ſeyn würde. Das einzige, wodurch er ſich auszeichnete, war die Wiederherſtellung der Parlamente *).

Im Junius und Julius. Das Miniſterium wird verändert.

Noch ehe dieſe vor ſich ging, wurde das Miniſterium verändert. Der Herzog von Aiguillon legte ſeine Stelle als erſter Miniſter, zuerſt nieder, worauf bald hernach der Kanzler Meaupeau, und der Generalcontrolleur der Finanzen, Abt Terray folgten. Der Kanzler fiel nicht weiter in Ungnade, als daß er ſeine Stelle verlohr, und ſich auf ſeine Güter in der Normandie begeben mußte. In der Siegelbewahrerſtelle hatte er den ehemaligen Parlamentspräſidenten von Rouen, Herrn von Miromesnil zum Nachfolger. Der Abt Terray, deſſen Stelle Herr Turgot erhielt, wurde, als er des Morgens frühe in der Stille über die Fähre zu Choiſi gehen wollte, erkannt, und würde von dem Volke, das ſich haufenweiſe verſammlete, er=

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 119 ſqq. u. p. 186 ſq. Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 251 f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 14. Band S. 310. f.

erſäuft worden ſeyn, wenn nicht eine Parthey von der Marechauſſee ihn gerettet hätte. Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten bekam der Graf von Vergennes, und das vom Seeweſen Herr von Sartine. 1774

Die Freude, welche das ganze Reich über dieſe Veränderung empfand, war unbeſchreiblich, und nicht geringer die Hoffnung, welche die Freunde und Anhänger des Herzogs von Choiſeul hatten, als er die Erlaubniß erhielt, wieder an den Hof zu kommen, und daſelbſt gnädig aufgenommen wurde. Gleichwohl bekam derſelbe wenigſtens keinen ſichtbaren Antheil an der Staatsverwaltung *)

Mißvergnügen der Großen und des Volks über die noch nicht geſchehene Herſtellung der Parlamente.

So lange die Parlamente nicht wieder hergeſtellet waren, blieb, bey aller Zufriedenheit der Nation über die Miniſterialveränderungen, ihr großer Wunſch, die Herſtellung des Parlaments, noch unbefriedigt. Dieſes Mißvergnügen äußerten die Großen des Reichs eben ſowohl als der gemeine Mann. Der Herzog von Orleans weigerte ſich, eben weil er mit dem neuen Parlamente keine Gemeinſchaft haben wollte, an gewiſſen von alten Zeiten her üblichen Ceremonien und Gebräuchen bey dem Leichenbegängniſſe des verſtorbenen Königs zu St. Denys Theil zu nehmen, und zog ſich eben dadurch die Ungnade des Hofes zu. Der König hörte bey ſeinen Spazierfahrten nicht mehr, wie ſonſt, den freudigen Zuruf des Volks, ſondern fand itzt überall, den 27. Jul.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5ter Band S. 254. f. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 14ter Band. S. 63 u. 812. f.

1774 all, wohin er nur kam, ein tiefes und trauriges Stillſchweigen, und ſah Mißvergnügen und Niedergeſchlagenheit auf jedem Geſichte geſchildert. Der Eindruck, welchen dieſer kleine Umſtand auf das Gemüth des jungen Königs machte, und die Sorge ſeiner Miniſter, dieſen Eindruck zu unterhalten, ſoll vorzüglich die große Veränderung bewirkt haben, welche bald darauf erfolgte.

Hoffnung zu dieſer Wiederherſtellung.

Die Zurückberufung des Herzogs von Orleans an den Hof, und verſchiedene Rathsverſammlungen, welchen er und die übrigen Prinzen beywohnten, gaben dem Volke den erſten Wink, daß es befriedigt werden ſollte. Bald darauf widerrief der König die Lettres de Cachet, welche gegen die alten Parlamentsglieder ergangen waren. Zugleich wurden bereits Maßregeln genommen, das gegenwärtige Parlament aufzuheben, deſſen Glieder dem Volke ſo verhaßt waren, daß man ihnen, zu ihrer Sicherheit, Wachen geben mußte.

den 12. Nov.

Wiederherſtellung des alten Parlaments zu Paris.

Triumphähnlicher Einzug des Königs.

Endlich nahete der Tag heran, der zur Wiedereinſetzung des alten Parlaments beſtimmt war. Der Einzug des Königs in ſeine Hauptſtadt, in Begleitung der Königinn, ſeiner Brüder, und der Prinzen vom Geblüte, der Anblick der ehemals verwieſenen Parlamentsglieder, welche itzt mit größter Pracht wieder eingeſetzt werden ſollten, die Gaſſen in geraden Linien mit Truppen beſetzt, und mit einer unzähligen Menge Volks angefüllet, welches alle Häuſer bis auf die Dächer einnahm, hatte allen Glanz eines Triumphes, und erregte mehr Freude, als der herrlichſte Sieg würde verurſacht haben.

Der

Der König hatte an dieſem Tage das Glück, daß er auch dem beſten und beliebteſten ſeiner Vorgänger nicht weichen durfte. 1774

Indeſſen war dieſe Wiederherſtellung mit gewiſſen Einſchränkungen verbunden, wodurch die Macht des wieder eingeſetzten Parlaments geſchwächt werden ſollte. Die Geſchichte der vorigen Jahre enthält alle die Streitigkeiten, die daraus entſtanden, wenn die Parlamente ſich eine Macht anmaßten, die ihnen der König nicht zugeſtehen wollte. So geneigt Ludwig der Sechzehnte war, die Gemüther ſeiner Unterthanen durch die Zurückberufung des Parlaments zu beruhigen, ſo wollte er dennoch, eben ſo wenig als ſeine Vorgänger, dem Parlamente eine Gewalt einräumen, die der unbegrenzten Ausübung der königlichen Gewalt, dieſem großen Lieblingsgegenſtande der letzten Regierungen in Frankreich, Schranken ſetzen könnte.

Die Herſtellung des Parlaments iſt mit Einſchränkungen verbunden, wodurch deſſen Macht geſchwächt werden ſoll.

Die Rede, welche der König bey dieſer Gelegenheit in dem Lit de Juſtice hielt, entdeckte ſeine Geſinnung in dieſem Stücke. Er bemerkte zuvörderſt, daß der Schritt, welchen er damahls that, ein Beweis ſeiner Zärtlichkeit gegen ſeine Unterthanen ſey, ſetzte aber hinzu, wie ihre Ruhe und Glückſeligkeit erfodere, daß er ſeine Gewalt in ihrer ganzen Fülle ausübte. Er ſey verſichert, die gegenwärtige Verſammlung werde ſeinem Volke das erſte Beyſpiel der Unterwerfung geben.

Rede des Königs in dem Lit de Juſtice

Nachdem die in der Ludwigskammer verſammleten ehemaligen Parlamentsglieder durch den Oberceremonienmeiſter in die große Kammer

1774 eingeführet waren, erklärte ihnen der König, ſein Groſsvater Ludwig der Funfzehnte ſey, durch ihre Widerſetzlichkeit gegen ſeine wiederholten Befehle, genöthiget worden, ſolche Maſsregeln zu ergreifen, welche ſeine Weisheit ihm nur eingeben konnte, ſeine Gewalt zu behaupten, und ſeinen Unterthanen die ihnen ſchuldige Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Er habe es gegenwärtig für dienlich erachtet, ſie zur Verwaltung ihrer Aemter, welche ſie niemals hätten verlaſſen ſollen, wieder zurück zu rufen. Und er erwarte, daſs ſie ſeine Güte ſchätzen lernen, und derſelben niemals vergeſſen würden.

Hierauf gab er ihnen Nachricht, daſs ihnen eine Verordnung würde vorgeleſen werden, die genau in dem Geiſt und Tone ſeiner Vorgänger abgefaſst wäre. Er erklärte ihnen, daſs er nicht die geringſte Abweichung davon leiden werde, indem ſowohl ſeine eigne Gewalt, als die Handhabung der Gerechtigkeit, und das Glück und die Sicherheit ſeiner Unterthanen, kurz Alles erfodere, daſs ſie pünktlich und unverbrüchlich befolgt würde. Zum Schluſſe ſagte er, daſs alle vorige Vergehungen vergeſſen ſeyn ſollten, erklärte, daſs alles, was Spaltungen in dem Parlamente verurſachen, oder die Ordnung und Ruhe in demſelben ſtören könnte, ihm äuſserſt miſsfällig ſeyn würde, und empfahl ihnen, ſich bloſs mit der getreuen Ausübung ihrer Amtspflichten zu befaſſen, und ſeine Wünſche zu unterſtützen, welche allein auf das Glück und die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen gerichtet wären.

Die

Die erwähnte Verordnung kann als ein Geſetzbuch des Parlaments angeſehen werden, und ward, auf Befehl des Königs, ſogleich regiſtrirt. Sie ſchränkt die Gewalt dieſes Staatskörpers überaus enge ein. Es wird den Mitgliedern verboten, ſich ſo anzuſehen, als wenn ſie mit den übrigen Parlamenten nur ein Ganzes ausmachten. Es wird ihnen verboten, Vorſtellungen oder Beſchlüſſe an andre Parlamente zu ſenden, außer in den in der Verordnung erlaubten Fällen, imgleichen ihre Stellen weder Kraft eines Beſchluſſes, noch unter einigem andern Vorwande zu verlaſſen, außer in der dringendſten Nothwendigkeit, welche der erſte Präſident zu beurtheilen habe. Verabredete Abdankungen Mehrerer ſollten als Hochverrath angeſehen werden. Zugleich ward dem großen Rath das Recht beygelegt, die Stelle des Parlaments, ohne vorhergegangenes neues Edict, zu erſetzen.

1774 Inhalt der einſchränkenden Verordnung.

Es ward dem Parlamente erlaubt, vor Regiſtrirung der königlichen Befehle, Vorſtellungen zu machen, wenn es dabey die dem Könige ſchuldige Ehrerbietung nicht aus den Augen ſetzte, und mit der Bedingung, daß das königliche Edict aufs längſte innerhalb eines Monats regiſtrirt werde. Wiederholte Vorſtellungen könnten geſchehen, wenn der König ſie annehmen wollte. Dagegen war dem Parlamente verboten, Arrets zu erlaſſen, welche Unruhen erregen, oder die Vollziehung der königlichen Befehle hindern könnten.

Der König beſchloß das Geſchäfte dieſes merkwürdigen Tages mit einer kurzen Rede, worin er ſagte, ſein Wille ſey ihnen nunmehr

1774 bekannt, und er hoffe von ihrem Eifer gegen das allgemeine Beſte, und von ihrer Ergebenheit gegen die wahren Grundſätze der Monarchie, daß ſie dasjenige, was er vorgeſchrieben hätte, aufs pünktlichſte befolgen würden. Er verſprach ihnen endlich ſeinen Schutz und ſeine Unterſtützung, ſo lange ſie ihre Stellen würdig bekleiden, und ſich nicht einfallen laſſen würden, die Grenzen der ihnen anvertrauten Gewalt erweitern zu wollen.

So benahm Ludwig der Sechzehnte, dem gewaltthätigen Schritte ſeines Großvaters, nicht nur ſeine verhaßte Geſtalt, ſondern verwandelte ihn auch in einen Grund der Liebe des Volks, indem er zu gleicher Zeit die Parlamente, ohne ihre Namen aufzuheben, weit abhängiger machte, als ſie jemals geweſen waren.

Herſtellung der Gerichtshöfe und der Parlamente in den Provinzen.

Das Chatelet und einige andere zu dem Parlamente von Paris gehörige Gerichtshöfe, wie auch die Parlamente in den Provinzen, wurden nachmals gleichfalls wieder hergeſtellt. Allein nach allen überſtandenen Leiden der zurückberufenen Glieder, und bey allen den Einſchränkungen, denen ſie nun unterworfen waren, war doch der Geiſt des alten Parlaments nicht von ihnen gewichen, ſondern es entſtanden ſehr bald neue Zwiſtigkeiten zwiſchen ihnen und dem Könige über das Regiſtriren und über das Recht, Vorſtellungen zu thun, wozu einige zweydeutige oder unbeſtimmte Ausdrücke in der letztern Verordnung Gelegenheit gaben. Allein dergleichen Irrungen wurden durch die Machtſprüche des Königs ſehr bald beygelegt, und ſeine Antwort auf Eine dieſer Vorſtellungen: „ich will, daß mir gehorchet werde,“ war entſcheidend.

Da

Da der Erzbiſchof zu Paris von neuem anfing, durch Sakramentsverweigerungen Unruhen zu erregen, ließ ihn der König nach Verſailles kommen, wo er ihn folgender Geſtalt angeredet haben ſoll: „Mein Großvater hat euch, wegen „der Unruhen, die ihr in dem Staat anſtiftet, „mehrmals verwieſen. Ich werde euch, wenn ihr „dergleichen wieder erreget, euch nicht verweiſen, „ſondern euch der Strenge der Geſetze überliefern *).“

1774
Des Königs Ernſt gegen den Erzbiſchof von Paris.

Mit noch größerer Gewalt, als die, womit der König ſein Anſehen in dem Innern ſeiner Staaten zu behaupten wußte, fuhr auch die franzöſiſche Regierung fort, ihr Anſehen in Corſica zu behaupten. Die unglückliche Inſel war noch immer ein trauriger Schauplatz des Blutvergießens und der Grauſamkeit. Die verlaſſenen Einwohner hatten alle Grade von ſchrecklichen Züchtigungen auszuſtehen, Foltern, Galeerenſtrafen, Entführungen aus ihrem Lande und von allen den Verbindungen, welche Menſchen theuer und werth ſind, nebſt ewiger Sklaverey in den franzöſiſchen weſtindiſchen Inſeln. Indeſſen trieb ſie ihre natürliche Wildheit zur fürchterlichen Vertheidigung ihrer Menſchenrechte und bürgerlichen Freyheiten, oder zur grauſamen Rache gegen ihre Unterdrücker.

Fortdauernde Unruhen in Corſica.

Große Erbitterung d. Corſen, und wechſelſeitige Grauſamkeiten.

Es hieß, daß ſich die Corſen verſchworen gehabt hätten, am Himmelfahrtstage alle Franzoſen niederzumachen, daß aber dieſes fürchterliche

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, l. c. S. 255-264. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 14. B. S. 57 ff. und S. 160 ff.

1774 liche Vorhaben durch ein junges Mädchen eines Franzoſen, der ihr Liebhaber war, entdeckt worden wäre. Da von dieſer Verſchwörung keine weitern Umſtände bekannt geworden ſind, welche den folgenden Grauſamkeiten zur Bemäntelung dienen könnten, ſo macht dieſer Umſtand, nebſt der Aehnlichkeit dieſer Geſchichte mit der ſicilianiſchen Veſper, ihre Wahrheit noch ſehr verdächtig.

Fürchterlicher kleiner Krieg auf d. Inſel, und deſſen endliche Wendung

Das aber ſcheint wohl nicht zu leugnen, daß der Haß der Eingebohrnen gegen die Franzoſen weder durch Wohlthaten gewonnen, noch durch Furcht unterdrücket werden konnte, und das Betragen der Franzoſen zeigte, daß ſie die Ausrottung für das einzige Mittel gegen dieſe tödtliche Feindſchaft hielten. Die Abſicht dieſes Geſchichtsbuchs erlaubt es nicht, alle diejenigen Bemühungen umſtändlich zu erzählen, welche dieſe unerſchrockenen Vertheidiger ihres Vaterlandes und ihrer Freyheiten, die von ihren Unterdrückern mit dem verhaßten Namen der Banditen belegt wurden, in dem Jahre 1774 angewandt haben. Auch würde eine Wiederholung aller der Grauſamkeiten, welche bey dieſer Gelegenheit begangen wurden, der Menſchlichkeit eine allzu tiefe Wunde ſchlagen. Es iſt hinlänglich, hier zu bemerken, daß ein kleiner, aber hitziger und blutiger Krieg in dem ganzen gebirgigten und veſten Theile der Inſel geführet ward, daß vermittelſt der unüberwindlichen Abneigung, auch der größte Theil des corſiſchen Regiments, welches Frankreich errichtet hatte, um den Adel an ſich zu ziehen, und den kühnen und unruhigen Köpfen eine Beſchäftigung zu geben, zu den Mißvergnügten übergieng; daß der Verluſt der Franzoſen ſo beträcht-

trächtlich war, daß ſie auch durch verſchiedene Regimenter verſtärkt werden mußten; daß die Corſen mehrmals Proben einer Tapferkeit ablegten, welche bloß einen glänzendern Schauplatz nöthig hatten, um die Bewunderung aller folgenden Jahrhunderte auf ſich zu ziehen; daß aber endlich, durch Entkräftung und Schwächung des Volks, der Krieg in eine Jagd ausartete, in welcher ein großer Theil des Landes von einem zahlreichen Kriegsheere eingeſchloſſen wurde, welches den Kreis nach und nach immer enger ſchloß, bis alles, was ſich innerhalb deſſelben befand, ſeine unvermeidliche Beute werden mußte. 1774

Schrecklicher Vorgang in der Pieve Niolo.

Zu den ſchrecklichſten Grauſamkeiten der Franzoſen gegen die Corſen gehören unſtreitig die, welche ſie in der Pieve Niolo begiengen, wodurch ſie endlich auch dieſen Theil der Inſel unterjochten, wenn auch die unwürdige Verrätherey, die ihnen in öffentlichen Schriften Schuld gegeben worden iſt, ungegründet ſeyn ſollte. Die Einwohner dieſes Bezirks bedienten ſich ſeiner Lage und ſeiner beſchwerlichen Zugänge, ihre Freyheit gegen die Franzoſen zu behaupten. Man nahm hierauf ſeine Zuflucht zur Androhung der härteſten Strafen und einer allgemeinen Ausrottung. Allein auch dieſe war vergebens, die heldenmüthigen Verfechter der Freyheit in Schrecken zu ſetzen, bis man endlich, (und dies iſt die eben angedeutete Verrätherey) die Religion entehrte, indem man ſie zum Werkzeuge der Unterjochung verführeriſch gebrauchen ließ.

Die Franzoſen hatten den Aquaviva, einen der mächtigſten und beliebteſten Prediger, beredet,

1774 det, das Volk zum Frieden zu bewegen, und ſeine einnehmende Beredſamkeit, welche hier von der Religion und von der verſprochenen Sicherheit unterſtützet ward, hatte ſehr bald die verlangte Wirkung. Die Pieve Niolo unterwarf ſich freywillig der franzöſiſchen Regierung, nachdem ſie die feyerlichſten Verſicherungen, nicht allein einer vollkommenen Verzeihung, wegen des bisherigen Widerſtandes, ſondern auch der gütigſten und freundſchaftlichſten Behandlung erhalten hatte.

Es ward daher ein Corps franzöſiſcher Truppen gutwillig in den Bezirk eingelaſſen. Allein ſobald daſſelbe die veſten Poſten in Beſitz genommen hatte, bemächtigte es ſich 42 der vornehmſten Einwohner, welche bisher in der Vertheidigung ihres Vaterlandes die tapferſten und thätigſten geweſen waren. Unter denen, die auf dieſe nidrige Art hintergangen wurden, befand ſich auch eine der obrigkeitlichen Perſonen und Richter des Bezirks, und zween Neffen des unglücklichen Prieſters Aquaviva. Von dieſen traurigen Schlachtopfern, deren Nahmen man bekannt gemacht hat, ſtarben eilf, worunter ſich auch der Richter und die beyden Neffen des Prieſters befanden, auf der Folter, mitten unter den thränenden Augen und blutenden Herzen ihrer betrogenen Freunde, welche Himmel und Erde anfleheten, ihre grauſamen Henker zum Mitleiden zu bewegen.

Die übrigen dieſer unglücklichen Anzahl wurden zu ihren Landsleuten geſchickt, mit welchen die Kerker zu Baſtia bereits angefüllet

waren. Das Schickſal der übrigen in der Pieve Niolo war nicht gelinder. Die Franzoſen ließen ſich von der Rache, über den Verluſt, welchen ſie von dieſem unglücklichen Volk bisher erlitten hatten, ſo ſehr beherrſchen, daß nunmehr bey ihnen alle Empfindung der Menſchlichkeit und Gerechtigkeit unterdrückt ward. Der ganze Bezirk ward verwüſtet und zerſtöret, die Häuſer wurden abgebrannt, und das Rindvieh der Einwohner als eine rühmliche Beute weggeführet. Ein gewiſſer Capracinta zeichnete ſich vor andern aus, indem er allein ſein Haus gegen ſeine zahlreichen Feinde vertheidigte, und, nachdem er verſchiedene von ihnen getödtet hatte, unbezwungen darinn verbrannte *). 1774.

Bey dem Schickſal dieſer unglücklichen Inſel blieben die andern Mächte von Europa ruhige Zuſchauer. Aber ein Zwiſt, zwiſchen Spanien und Portugal über das Fort St. Sacrament in Amerika, der einen Bruch zwiſchen dieſen beyden Reichen anzukündigen ſchien, erregte zeitig ihre Aufmerkſamkeit. Außer dem, daß Frankreich den Ausbruch eines ſolchen Krieges fürchtete, konnte England ihn nicht mit Gleichgültigkeit erwarten. Da es in ſolchem Falle Portugal beyſtehen ſollte, mußte es vorausſehen, daß alsdann Spanien den brittiſchen Colonien in Nordamerika beyſtehen würde. In dieſer Verlegenheit gewann der Londoner Hof den

England bringt d. marokkaniſchen Hof gegen d. ſpaniſchen auf.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band. S. 264=269. Merc. hiſt. Tome 177. p. 34. 38. u. 172-174.

1774. den König von Marokko, und bewog ihn zu einem Streite mit Spanien. Indem dieſe Krone eine ſo ernſte Beſchäftigung bekam, war zu hoffen, daß die Feindſeligkeiten gegen Portugal Aufſchub erhielten, und England dadurch Zeit gewinnen würde, die Unruhen in Nordamerika beyzulegen *).

den 16. Sept. Der König von Marokko will d. Spanier aus Religionsgründen von der afrikaniſchen Küſte ausſchließen.

Der marokkaniſche Monarch berief ſich in einem Schreiben an den König von Spanien auf die Geſetze des Koran. Er meldete, ſeine Unterthanen hätten beſchloſſen, daß kein Chriſt auf ihren Küſten etwas beſitzen ſolle. Sie hätten ihn, der von Gott mit Macht und Kraft ausgerüſtet ſey, gebeten, dieſen Befehl zu vollziehen, nach welchem keine Chriſten liegende Gründe auf muhamedaniſchen Gebiete haben ſollten, und er ſey verpflichtet, dieſen Befehl zu vollziehen. Er verſicherte, daß er von ſeiner Seite den Frieden und die Freundſchaft unverbrüchlich fortſetzen wollte, und ſuchte zu beweiſen, daß ſein Angriff der ſpaniſchen Beſitzungen auf der Küſte von Afrika kein Bruch zwiſchen beyden Mächten ſey. Die Spanier könnten daher ihren Handel in ſeinen Staaten und Häfen ungehindert fortſetzen, und ſollten daſelbſt allen Schutz und alle Sicherheit genießen, ſo lange ſie ihn nicht durch ein widriges Betragen zum Kriege gegen ſie nöthigen würden. Aber auch in dieſem Falle wollte er ihnen vier Monate bewilligen, ſich wegzubegeben, und ihre Güter an einen andern Ort hinzuſchaffen.

Der

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. Tome V. p. 121 ſq.

Der ſpaniſche Hof beantwortete das marokkaniſche Schreiben, nebſt dem Anfange der Feindſeligkeiten wider Ceuta, mit einer Kriegserklärung. Indeſſen ließ Spanien ſich durch dieſen Friedensbruch nicht hindern, ein Beyſpiel der Gelindigkeit und Menſchlichkeit zu geben, welches ſowohl einem chriſtlichen Fürſten, als auch den wahren Grundſätzen der Staatsklugheit ſo angemeſſen war. Kurz vorher, ehe dieſes vorgieng, hatte der König von Marokko von der Regierung zu Algier eine Anzahl ſpaniſcher Gefangenen erhalten, und ſie, unter der Aufſicht eines Alcaide, nach Carthagena geſchickt. Der König von Spanien gab dagegen Befehl, daß man dem Alcaide nicht allein alle marokkaniſche Unterthanen, welche auf algieriſchen Schiffen waren gefangen worden, ſondern auch die alten und verwundeten Algierer, welche in den Gefängniſſen ſchmachteten, ausliefern ſollte. Dieſe Unglücklichen waren noch nicht abgereiſet. Allein der König befahl, ſeinen erſten Entſchluß ungehindert zu vollziehen.

1774. Spaniſche Kriegserklärung. den 23. Oct.

Beyſpiel des Edelmuths.

Aus den gemäßigten Ausdrücken, worinn die Kriegserklärung abgefaßt war, ſah man, daß der ſpaniſche Hof nichts weniger, als dieſen Krieg wünſchte. Auch bewies derſelbe bey dieſem ganzen Vorfalle nicht diejenige Lebhaftigkeit, welche man hätte erwarten können.

Auf der andern Seite iſt es unläugbar, daß der König von Marokko, die Art und Größe ſeiner Macht ganz verkannte, und daß ſeine leichten und undiſciplinirten Truppen ganz unfähig ſind, Belagerungen zu unternehmen. Seine Artillerie

1774. iſt eben ſo ſchlecht, als die Art ſie zu gebrauchen. Im Ganzen ſagt man nicht zu viel, wenn man behauptet, daß einer von den beyden Plätzen, Oran und Ceuta, wenn ſie gehörig verſehen ſind, der ganzen Macht des vereinigten Afrika Trotz bieten können, was für ein Schickſal auch die kleinern Orte haben mögen.

Die Marokkaner belagern Melilla.

den 8. Dec.

Indeſſen bildete ſich der marokkaniſche Monarch, gleich andern Fremdlingen in der Kriegskunſt, ein, daß alles durch die Menge ausgerichtet werden könne. Er erſchien daher mit einer zahlreichen Armee vor Melilla. Der beſte Theil ſeines Heeres beſtand aus Reuterey, indem das Fußvolk ganz unbrauchbar war. Wenn ſein Geſchütz der Anzahl nach beträchtlich heißen konnte, ſo waren ſeine Artilleriſten und Ingenieurs erbärmlich. Allein er ſuchte dieſe Mängel durch die Lebhaftigkeit ſeiner Angriffe zu erſetzen, und beſchoß den Platz mit vieler Wuth.

Melilla liegt in dem Königreiche Fez, an dem mittelländiſchen Meere, Almeria in Spanien, gegen über. Die Veſtungswerke waren höchſtens ſehr mittelmäßig, und durch Vernachläßigung noch ſchlechter geworden. Ueberdieß war der Platz in aller Rückſicht zur Vertheidigung ſehr ſchlecht verſehen. Allein dieſe Mängel wurden durch die Tapferkeit und das gute Verhalten des Befehlshabers Don Sherlock reichlich erſetzt. Alle Drohungen und heftigen Angriffe waren eben ſo unwirkſam, ihn zur Uebergabe zu bewegen, als die gütlichen Vorſchläge zu einer ehrenvollen Capitulation.

Der König von Marokko wollte den Ort durch eine ordentliche Belagerung zwingen, wenn er gleich die Belagerungskunſt entweder

gar

gar nicht verſtand, oder doch nicht geübt hatte. 1774.
Dadurch unterdrückte er die natürliche Hitze ſeiner Truppen, welche Arbeit und Beſchwerden haſſen, und nur immer Sturm laufen wollen. Hätte er das letztere gewählt, ſo iſt es, bey der Hitze ſeiner neuen Soldaten, und bey der Schwäche der Beſatzung und der Werke, ſehr wahrſcheinlich, daß er ſeine Abſicht erreicht haben würde.

Inzwiſchen langten Bedürfniſſe verſchiedener Art, obgleich ſehr langſam, aus Spanien an, und es ward mit vieler Mühe einiges Geſchütz, woran es ſehr fehlte, in den Ort gebracht. Die Belagerung ging bis in das folgende Jahr, aber meiſtens ſchläfrig fort. Denn die ſpaniſchen Kriegsſchiffe näherten ſich der Küſte ſo weit, daß ſie mit vieler Wirkung auf das Lager und die Batterien feuern konnten, und erſteres in Unordnung brachten, letztere aber unbrauchbar werden ließen. Das ſpaniſche Geſchütz war dem marokkaniſchen ſowohl in Anſehung des Metalls, als der Bedienung weit überlegen, und richtete daſſelbe nach und nach völlig zu Grunde. Endlich hob der marokkaniſche Monarch am 16. März 1775 die Belagerung auf, und ſuchte den Frieden mit Spanien zu erhalten, deſſen Schluß aber, wegen der Sicherheitsleiſtung, die der ſpaniſche Hof foderte, noch nicht zu Stande kam *).

den 30. Dec. Die Belagerung verzieht ſich bis in das folgende Jahr, da Marokko Frieden ſucht.

Bey

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 270-276. Fortgeſ. neue gen. hiſt. Nachr. 14ter Band, S. 647-652.

1774. Zwiſt des Königs von Preußen mit Danzig.

Bey den Beſorgniſſen, welche der Londner Hof in Anſehung Spaniens und der brittiſchen Colonien in Nordamerika hatte, verlohr derſelbe Europa eine Zeitlang aus dem Geſichte. Dieſer Umſtand begünſtigte die Abſichten des Königs von Preußen auf Danzig. Denn indem England und die übrigen Mächte ſich in Verlegenheit befanden, und nur ihrer eignen nähern Vortheile wahrnahmen, waren ſie weniger aufmerkſam auf das, was in dem übrigen Europa vorgieng. Daher hatte der König von Preußen von der Engländer Eiferſucht über das polniſche Theilungsgeſchäfte itzt weniger zu fürchten. Da er es bey der Theilung nicht erhalten konnte, daß die Stadt Danzig mit in ſeinen Antheil eingeſchloſſen würde, ſo hatte er, wie ſchon zuvor erzählt iſt, ſeine Abſicht auf ihren Hafen gerichtet, den er, weil der Kanal, das Fahrwaſſer genannt, laut emphiteutiſcher Vergleichsurkunden, zu dem Gebiete der ihm zugefallenen Abtey Oliva gehörte, in Anſpruch nahm. Itzt ſuchte er, unter dem Beyſtande des ruſſiſchen Hofes, den Streit, den er darüber mit der Stadt Danzig hatte, zu endigen. Die preußiſchen und ruſſiſchen Geſandten ließen ſich darüber mit der Stadt in Unterhandlungen ein, aber ohne Erfolg. Die Stadt beſtand auf ihren Handlungsfreyheiten und Gerechtſamen, und auf dem freyen Gebrauch ihres

den 21. May. Hafens. Der ruſſiſche Geſandte erklärte in einer ſeiner Vorſtellungen die höchſte Unzufriedenheit ſeines Hofes über die wenige Bereitwilligkeit der Stadt, die Sache durch gütlichen Vergleich abzuthun. Er behauptete, daß dem Könige von Preußen, als Herrn der Abtey Oliva, itzt das Territorialrecht über den Danziger Hafen zukom-

me.

me. Dagegen räumte er derſelben diejenigen Gerechtſame ein, die aus dem Aufwand, den ſie gemacht hatte, als ſie den Canal ziehen ließ, entſpringen konnten. Er verlangte alſo, daß die Stadt das preußiſche Territorialrecht über ihren Hafen anerkennen, und ſich den Genuß dieſes Hafens, vermittelſt billiger Bedingungen ſichern ſollte. Im Verweigerungsfalle würde die Kaiſerinn die Stadt ihrem Schickſal überlaſſen, und ſo wenig einige fernere Vermittelung übernehmen, als derſelben ihren Schutz verleihen. Die Bemühungen, den Zwiſt beyzulegen, dauerten zwar noch eine Zeitlang fort. Aber zuletzt reiſeten der ruſſiſche Miniſter nach Petersburg, und der preußiſche nach Berlin ab. Der König von Preußen glaubte, daß die Danziger ſich bequemt haben würden, wenn Rußland ſich noch lebhafter erklärt hätte, und daß die Kaiſerinn von Rußland dieſen Dorn lieber in dem Fuß ihres Bundsgenoſſen laſſen, als ihn herausziehen wollte, damit der Zwiſt des Königs von Preußen mit Danzig einen zubereiteten Vorwand abgeben möchte, deſſen ſich Rußland ſogleich bedienen könnte, wenn etwa einmal das gute Vernehmen zwiſchen dem preußiſchen und ruſſiſchen Hofe geſtört werden ſollte *). 1774.

Indeſſen war das gute Vernehmen zwiſchen der Kaiſerinn von Rußland, und der Kaiſerinn Kö- Zweydeutiges Vernehmen zwi-

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe, T. V. p. 122. ſq. Merc. hiſt. T. 176. p. 686. ſqq. T. 177. p. 75. p. 101. ſqq. p. 156. ſqq. p. 288. p. 476 ſq.

1774. ſchen Rußland und Oeſterreich.

Königinn weit mehr geſtört, als das zwiſchen der erſtern und dem Könige von Preußen. Die Schwierigkeiten, welche der ruſſiſche Hof über die Grenzen der öſterreichiſchen Erwerbungen machte, kamen der Kaiſerinn Königinn beleidigend vor. Und eben als die Empfindlichkeit auf beyden Seiten zunahm, erhielt man die Copie eines von dem Hofe zu Wien und der Pforte ſchon im Jahr 1771 gezeichneten Vergleichs, der nachmals auch im Druck erſchienen iſt. Vermöge deſſelben machte ſich (dies war der Ausdruck), die Kaiſerinn Königinn anheiſchig, es ſey durch Unterhandlung, oder durch die Waffen, der Pforte alle Eroberungen wieder zu verſchaffen, wenn der Großherr ihr eine Subſidie von zehn Millionen Piaſter, ſie wegen der Kriegskoſten zu entſchädigen, auszahlen, und auſſerdem ihr einen Theil der Wallachey, auch einige Bezirke in dem Gebiete der Moldau abtreten wollte. Wenn gleich dieſer Traktat noch nicht feyerlich genehmiget war, ſo war doch der Fürſt Kaunitz geſchickt genug geweſen, ſeinem Hofe einen beträchtlichen Theil dieſer Summe vorauszahlen zu laſſen. Und wenn er gleich mehrmals den Theilungsvergleich der drey Mächte unterzeichnete, ſo befolgte er dennoch immer ſeinen Plan, und war ſorgfältiger für den Vortheil ſeines Hofes, als in der Wahl der Mittel, deren er ſich bediente. Auch hatte man ehemals bey den Friedensunterhandlungen bemerkt, daß Herr von Thugut den Vortheilen Rußlands nach Vermögen entgegen arbeitete, obgleich nicht geſchickt genug, ſein Benehmen den Augen der Höfe von Petersburg und Berlin zu entziehen. Dieſe Maßregeln des Wiener

ner Hofes zerſtörten vollends das Vertrauen, wel- 1774.
ches man bisher in Rußland noch auf denſelben
geſetzt hatte, und erregten die Empfindlichkeit der
Kaiſerinn von Rußland und des Königs von
Preußen. In Rußland wollte man durchaus
nicht ſo viel Schlachten gewonnen, ſo viel Erobe-
rungen gemacht haben, bloß damit der Hof zu
Wien den Vortheil davon einerndte; dieſer Hof,
der alsdann Rußland dahin gebracht hätte, den
Türken die Moldau und Wallachey zurück zu ge-
ben, damit er ſelbſt ein Stück davon bekommen
möge. Man erkannte, daß die neuen Grenzer-
weiterungen, die faſt bis nach Choczim reichten,
den römiſchkaiſerlichen Hof bey jedem Kriege, den
Rußland mit den Türken führen möchte, zum un-
umſchränkten Schiedsrichter machen würden, weil
ſeine neuen Beſitzungen ihn in den Stand ſetzten,
die Ruſſen durch den Dnieſter von Polen abzu-
ſchneiden, woher ſie ihre Magazine nehmen muß-
ten. Und der König von Preußen hatte alsdann
auch Urſache, ſich über den Wiener Hof zu be-
klagen, weil dieſer die Urſache davon war, daß
der König den ruſſiſchen Hof bewogen hatte, von
ſeinen Eroberungen abzuſtehen. Eben dieſe Maß-
regeln zeigten auch die Neigung des Hauſes Oeſter-
reich, ſich zu vergrößern. Man wußte, daß der
junge Kaiſer die Eroberung des venetianiſchen
Friauls wünſchte, daß er Entwürfe auf Bayern
und auf Bosnien hatte, ohne einmal Schleſien,
Elſaß und Lothringen hier in Anſchlag zu bringen,
deren Verluſt er nicht vergeſſen hatte. Indeſſen
hatte der König von Preußen keine Luſt, deßwe-
gen mit Oeſterreich zu brechen, und konnte, da die
Türken ein tiefes Stillſchweigen beobachteten,
auch nichts für ſie thun. Denn wie konnte er

1774. demjenigen beyſtehen, der ſich nicht beklagte? Rußland, welches ſich von dem letztern Kriege noch nicht erholt hatte, wollte nicht mit ihm gemeinſchaftlich zu Werke gehen. Frankreich hatte ſich über dieſe Angelegenheiten noch nicht erklärt. Und England war mit dem Bürgerkrieg mit ſeinen Kolonien genug beſchäftigt. Dieſe Betrachtungen und dieſe Umſtände erhielten die Unthätigkeit und den Frieden *).

Den katholiſchen Mächten zeigte ſich ein Gegenſtand, der ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog, der Tod des Papſtes. Franz Lorenz Ganganelli, oder, welchen Nahmen er bey ſeiner Erhebung auf den heiligen Stuhl annahm, Clemens der Vierzehnte, ſtarb im 6ten Jahre ſeiner Regierung, und im 70ſten ſeines Alters. Er hatte ſich von einem gemeinen Franciscanermönch **) erſt bis zur Würde des Cardinals ſchon im Jahr 1759, und

den 21. Sept. Tod des Papſtes Clemens des Vierzehnten.

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 123-126.

**) Folgende Anekdote erzählt von ihm Herr von Archenholz (Engl. u. Ital. 2. B. S. 227. der erſten Ausg) Als Clemens der Dreyzehnte ſeinen feyerlichen Einzug in die Laterankirche hielt, befand ſich der Franciscaner Ganganelli unter dem Pöbel der Zuſchauer. Er beſtieg das Poſtament einer Säule in der Kirche, um die Proceſſion beſſer ſehen zu können. Aber ein Schweitzer verjagte ihn von dieſem Poſten, und gab ihm noch obendrein einige Stöße mit der Hellebarde. Wie wenig konnte ſich Ganganelli damahls einbilden, daß er ſelbſt, bey der nächſten Feyerlichkeit dieſer Art, die Hauptrolle ſpielen, und daß er der unmittelbare Nachfolger desjenigen werden würde,

und dann zehn Jahre darnach zu der Würde des 1774.
Oberhaupts der römiſchen Kirche emporgeſchwungen. Er ſcheint kein großer, aber ein guter Fürſt geweſen zu ſeyn, ein Mann von ſehr gemäßigter Gemüths- und Denkungsart, der weder auſſerordentliche Fähigkeiten und Vorzüge beſaß, noch ſich durch Schwachheiten oder Laſter entehrte. Seine Unterthanen liebten ihn in ſeinem Leben, und bedauerten ihn nach ſeinem Tode. Die Aufhebung des Jeſuiterordens hat ſeine kurze Regie-

de, vor dem er damals in Geſellſchaft des ganzen Volks auf den Knieen lag. Welch ein unermeßlicher Abſtand zwiſchen einem armſeligen Franciscanermönch, der baarfuß geht, und einem römiſchen Papſte, dem man göttliche Ehre erzeigt. Die Erinnerung an dieſen Vorfall erregte bey ihm ein Lächeln, da er eilf Jahre hernach als Papſt im größten Pomp bey dieſer Säule vorbeygetragen wurde. Er ſelbſt erzählte, nach geendigter Ceremonie, den Cardinälen dieſe Geſchichte, als ſie ihn um den Bewegungsgrund ſeines Lächelns befragten." Die Anekdote hat, in Anſehung der Zeitrechnung, ihre Schwierigkeiten. Clemens der Dreyzehnte ward 1758 Papſt, und erhob ſchon 1759 den Ganganelli zum Cardinal. Es würde nicht allein ſchwer zu glauben ſeyn, daß der Papſt einen gemeinen Franciscaner, ohne ihn erſt zu andern Würden zu erheben, ſogleich mit dem Purpur bekleidet habe. Aber man weiß auch, daß Ganganelli ſchon unter Benedict dem Vierzehnten die anſehnliche Stelle eines Beyſitzers des heil. Officiums hatte. Daher konnte er ſich bey der Feyerlichkeit ſeines unmittelbaren Vorweſers nicht wohl unter dem Pöbel der Zuſchauer befinden. Vielleicht mag ſich der Vorfall bey derſelben Feyerlichkeit unter Benedict dem Vierzehnten zugetragen haben. Der ward bekanntlich 1740 Papſt.

1774. rung auf eine ſolche Art ausgezeichnet, daß ſie niemals wird vergeſſen werden.

Man ſchreibt ſeinen Tod dem Gifte zu, das ihm von Jeſuiten, wegen Aufhebung ihres Ordens, beygebracht ſeyn ſoll. Der Tod eines ſiebzigjährigen Greiſes iſt zwar eine Erſcheinung, die ſich erklären läßt, ohne Vergiftung zu Hülfe zu nehmen. Dennoch iſt das Vorgeben nicht ohne Wahrſcheinlichkeit. Die Denkart des zertretenen Ordens, deſſen einzelne Theile gleichwohl ſich erhielten, und die Rache, die ſo natürlich von Perſonen zu erwarten iſt, welche bey mehrern Gelegenheiten ſich Gift und Dolch erlaubt zu haben, beſchuldigt worden ſind, alles dieſes ſtimmt damit überein. Aber die Erzählung erhält völlige Glaubwürdigkeit, wenn die Nachrichten zuverläßig ſind, die ein neuerer berühmter Schriftſteller*) als ſolche, die in Italien zum Theil allgemein bekannt, wenigſtens nicht zweifelhaft waren, mittheilt. Laut derſelben war die Aeuſſerung des Giftes nach dem Tode ſo heftig, daß ſich noch den 27. Sept. unter dem Leichenbegängniſſe die Glieder von dem Leichnam abſonderten; in Italien werden die Leichen unbedeckt zur Kirche gebracht. Da die Proceſſion über die Engelsbrücke ging, löſte ſich ein Bein von dem Leichnam ab, hing zum Sarge heraus, und wäre auf die Erde gefallen, wenn nicht jemand daſſelbe hineingeſtoßen hätte. Dieſer Vorfall geſchah vor den Augen eines ganzen Volks. Der Körper war vorher geöffnet, und alle Zweifel längſt entſchieden. Ein päpſtlicher Leibchirurgus, der bey der Oeffnung

mit

*) Archenholz l. c. S. 292.

mit Hand angelegt hatte, hat gegen den Schriftſteller die ganze unglückliche Entdeckung beſtätigt, die außerdem, nach des letztern Urtheil, als eine allgemein bekannte Sache, keiner Beſtätigung bedurfte. Auch nannte man öffentlich die Mörder, von welchen einer unter die erſten Perſonen des Staats gehörte, und demnächſt die Rolle eines Andächtlers ſpielte. 1774

Derſelbe Schriftſteller hält es für wahrſcheinlich, daß man hiezu das unter dem Namen Aqua Tofana bekannte Gift genommen habe, deſſen gewöhnliche Wirkung die Abſonderung der Glieder nach dem Tode ſeyn ſoll, die ſich, ſobald der Körper kalt geworden iſt, äußert, ob man gleich Monate lang ſolches bey ſich tragen kann, ohne bettlägerig zu ſeyn. Man ſoll nur ein großes Mißbehagen ſpüren, das allmählig zunimmt, bis der Körper hinfällt. Ganganelli ſoll, weil er des empfangenen Giftes gewiß war, einen berühmten Arzt um Rath und Hülfe gefragt haben, die Antwort aber troſtlos geweſen ſeyn. Der Arzt rieth nur zu heftigen ſchweißtreibenden Mitteln, die der Papſt auch brauchte, ſogar daß man ihn in der größten Hitze in Pelzwerk eingehüllet ſah, wodurch denn ſein Leben einige Monate gefriſtet wurde *).

Das Conclave währte bis ins folgende 1775
Jahr. Endlich traf die Wahl, wie es mehr- den 14. Feb.
mals

*) Von der Zubereitung und der Beſchaffenheit des Gifts Aqua Tofana ſ. auch Archenholz l. c. S. 354 f. von der Krankheit, dem Tode und dem Verdacht der Vergiftung ſ. auch Merc. hiſt. T. 177. p. 161 ſq. p. 374 ſqq. u. p. 560 ſq.

1775 Der Cardinal Braſchi wird Papſt unter dem Namen Pius der Sechſte.

mals bey Schwierigkeiten und in Colliſionsfällen geſchehen iſt, einen derjenigen Cardinäle, auf die man am wenigſten gedacht hatte. Man ſagt, der Ausgang ſey höchſt unerwartet geweſen, und das Erſtaunen habe das Volk ſogar verhindert, bey der Verkündigung der Wahl, ſeine gewöhnlichen Kennzeichen der Freude an den Tag zu legen.

Der Prälat, den man erwählte, war Johann Angelo Braſchi, der bey ſeiner Erhebung auf den päpſtlichen Stuhl den Namen Pius der Sechſte annahm. Er iſt 1717 zu Ceſena, nahe bey Ravenna, gebohren, und aus einer der älteſten und berühmteſten Familien dieſer Provinz entſproſſen. Benedict der Vierzehnte, bey dem er in großem Anſehen ſtand, bediente ſich ſeiner bey wichtigen Angelegenheiten, worin er beſtändig ſeine Uneigennützigkeit, ſeinen Eifer, und ſeine Geſchicklichkeit bewies. Auch hatte er die Gunſt des vorigen Papſtes, der ihn 1773 zum Cardinal ernannte *).

So groß auch die Aufmerkſamkeit eines beträchtlichen Theils von Europa ſeyn mochte, mit welcher er der Entſcheidung dieſer Wahl im Anfange des Jahres entgegen ſah, ſo war doch die Erwartung eines andern Theils noch mehr geſpannt, womit er des Fortgangs und Erfolgs der nordamerikaniſchen Angelegenheiten harrete.

Das brittiſche Miniſterium fand die Oppoſitionsparthey ſehr verſtärkt. Nachdem der Staatsſecretair des amerikaniſchen Departements den 20. Jän. den erſten Tag der Sitzung des Parlaments nach

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 6ter Band S. 132 f. Merc. hiſt. T. 178. p. 277. ſqq.

nach den Ferien die hieher gehörigen Schriften dem Parlamente vorgelegt hatte, that der Lord Chatam der, nach einer langen Abweſenheit, im Parlament erſchien, den Vorſchlag, daß man den König bitten ſolle, die Truppen von Boſton zurück zu ziehen. Er unterſtützte dieſen Vorſchlag durch eine lange Rede, worin er dieſen Schritt als äuſſerſt nothwendig vorſtellte. „Eine Stunde," ſagte er, „welche itzt verſäumt „wird, die Gährung in Amerika zu ſtillen, kann „Jahre von Elend nach ſich ziehen. Die gegen„wärtige Lage der Truppen ſetzt ſie und die Ameri„kaner beſtändig ſolchen Vorfällen aus, welche al„le Ausſöhnung unmöglich machen. Allein dieſes „ſo zur rechten Zeit angebrachte Merkmal der Nei„gung und des guten Willens von unſrer Seite „wird alle Eiferſucht und Beſorgniſſe von der an„dern aufheben, und ſogleich für beyde die glück„lichſten Folgen haben." Er ſagte, ſein Vorſchlag ſey nur eine Einleitung zu einem Plane, welchen er zu einer dauerhaften rühmlichen und veſten Verbindung zwiſchen England und Amerika entworfen habe. „Ich ſetze," ſagte er, „meinen Fuß „itzt nur noch auf die Schwelle des Friedens."

1775. Lord Chatams Vorſchlag im Oberhauſe, daß man den König bitten ſolle, die Truppen von Boſton zurück zu rufen, wird verworfen.

Die Sprache der Miniſter war hoch geſtimmt und entſcheidend. Sie verurtheilten das Betragen der Amerikaner in den ſtärkſten Ausdrücken. Dem Parlamente, hieß es, muß entweder gehorchet werden, oder nicht. Iſt jenes, ſo iſt es ein Verbrechen, ſich deſſen Ausſpruch zu widerſetzen. Iſt dieſes, ſo iſt nichts anders zu thun, als alle Anſprüche auf die Herrſchaft über Amerika auf einmal aufzugeben. Mit einem

Worte,

1775 Worte, das Miniſterium ließ deutlich merken, daß es entſchloſſen ſey, den Gehorſam der Kolonien durch die Waffen zu erzwingen. Nach einem ſehr langen Streite ward des Grafen Chatams Vorſchlag mit einer Mehrheit von 68 gegen 18 Stimmen verworfen.

den 26. Jän. Eine Bittſchrift des Congreſſes welche die nordamerikaniſchen Geſchäftsträger dem Parlamente übergeben wollen, wird nicht angenommen.

Die drey amerikaniſchen Geſchäftsträger, Herr Bollan, Doctor Franklin, und Herr Lee übergaben dem Unterhauſe ein Memorial, worin ſie ſagten, daß ſie von dem Congreſſe in Nordamerika den Auftrag hätten, dem Könige eine Bittſchrift des Congreſſes zu überreichen, daß der König aber ſie an das Parlament verwieſen habe. Sie wären im Stande, vieles Licht in Anſehung der amerikaniſchen Angelegenheiten zu ertheilen, und bäten daher, daß man ſie hören und, ihre Bittſchrift zu übergeben, erlauben möge. Das Miniſterium wandte dagegen ein, der Congreß wäre ein geſetzwidriges Collegium." Etwas von demſelben annehmen, hieße, daſſelbe in gewiſſer Maße anerkennen. Vergebens ſtellten einige vor, man könne dieſe Bittſchrift wenigſtens als eine Schrift einzelner Perſonen annehmen. Die Bittſchrift wurde mit 218 Stimmen gegen 68 verworfen.

den 1. Febr. Des Grafen von Chatam Ausſöhnungsplan wird verworfen.

Der Graf von Chatam ließ ſich durch die Verwerfung ſeines erſten Vorſchlags nicht abſchrecken, eine Bill zur Ausſöhnung mit Nordamerika ins Oberhaus zu bringen. In derſelben ſetzte er voraus, daß die Kolonien die höchſte geſetzgebende und oberherrſchaftliche Gewalt des großbritanniſchen Parlaments vollkommen und ohne alle Einſchrän-

ſchränkungen anerkennen ſollten. Das Beſchatzungsrecht ward darin nicht ausdrücklich entſchieden, ſondern theils als eine Gnadenſache, theils aber auch als ein gegenſeitiges Verſprechen behandelt, indem darin erkläret ward, daß keine Abgaben, von welcher Art ſie auch ſeyn möchten, in Amerika anders als mit Einwilligung der Provinzialverſammlungen aufgelegt werden ſollten. Das Recht des Königs, einen Theil ſeiner Truppen zu allen Zeiten in jeden Theil ſeiner Staaten ſchicken zu können, ward als ein unleugbares Recht behauptet, und deßwegen eine Stelle in der Bittſchrift des Congreſſes, welche dieſes Recht beſtritte, getadelt. Zu einiger Verſüßung ward dagegen erkläret, daß keine Armee zur Kränkung und Vernichtung der gegründeten Rechte des Volks gebraucht werden dürfe. Ferner ward die Haltung eines Congreſſes im folgenden Maymonat erlaubt, doch nur in der zwiefachen Abſicht, ſowohl die höchſte geſetzgebende und regierende Gewalt des Parlaments über die Kolonien anzuerkennen, als auch dem Könige und ſeinen Erben und Nachfolgern freywillig gewiſſe beſtimmte und fortwährende Einkünfte zu bewilligen, die dem blühenden Zuſtande der Kolonien und den Bedürfniſſen des Mutterlandes gemäß wären. Auf dieſe Bedingungen ſollten die letztern Akten, über welche der Congreß ſich beſchwerte, ſuſpendirt, und den Kolonien alle ihnen in den Gnadenbriefen und Verfaſſungen ertheilte Freyheiten und Gerechtſame beſtätiget ſeyn. Aber auch dieſer ganze Vorſchlag wurde, nach vielen und heftigen Streitigkeiten, mit 61 gegen 31 Stimmen verworfen. 1775.

Lord

1775. Lord Norths Vorſchlag einer Addreſſe an den König, um ihn von dem nachdrücklichſten Beyſtande zur Aufrechthaltung der höchſten Gewalt zu verſichern, geht durch.

Lord North ſchlug eine Addreſſe an den König vor, und eine Zuſammentretung mit dem Oberhauſe, damit eine Acte beyder Häuſer daraus werden möge. Seine Maßregeln gingen auf eine größere Anzahl Truppen, die nach Amerika geſchickt werden ſollten, auf das Verbot des auswärtigen Handels der Kolonien von Neu-England, beſonders aber ihrer Fiſcherey nach Neufoundland, ſo lange bis ſie zu ihrer Pflicht zurückgekehret wären. Dir übrigen Kolonien, ſagte er, wären nicht ſo ſtrafbar, und könnten, wie er hoffe, noch durch gelindere Maßregeln zu dem ſchuldigen Gehorſam gebracht werden.

Dieſe Sprache war beſtimmt genug, aber die Addreſſe war noch deutlicher. Nachdem darin die bisherigen Zerrüttungen in den Kolonien erzählt, und zugleich erklärt worden war, daß in der Provinz Maſſachuſets-Bay ein wirklicher Aufruhr entſtanden ſey, verſicherten beyde Häuſer den König auf die feyerlichſte Art, daß ſie veſt entſchloſſen wären, ihm, ſelbſt mit Gefahr ihres Lebens und ihres Vermögens, beyzuſtehen, und die Gerechtſame ſowohl der Krone, als der oberherrſchaftlichen Gewalt aufrecht zu erhalten.

Der Gegentheil unterließ nicht zu bemerken, daß es itzt nicht auf die Frage ankomme, ob die Kolonien im Aufruhr begriffen wären, ſondern bloß darauf, ob es klüglich gethan ſey, wenn das Parlament, bey gegenwärtigen Umſtänden, ſolches erklärte. Denn wenn es das Parlament künftig nothwendig finden ſollte, in einem oder andern Stücke nachzugeben, ſo würde es für daſſelbe äußerſt ſchimpflich ſeyn, mit Aufrührern zu

un-

unterhandeln, und ihnen nachzugeben. Wenn aber ein Vergleich nicht ſtatt fände, ſo würden die brittiſchen Waffen nie furchtbar genug ſeyn, die Unruhen zu unterdrücken, welche die willkührliche Gewalt veranlaſſet hätte, und itzt mit dem Nahmen eines Aufruhrs belegte. Dennoch ging, nach vielen heftigen Streitigkeiten, und ſelbſt nach den gröbſten Anzüglichkeiten und perſönlichen Ausfoderungen, die Addreſſe mit einer Mehrheit von zwey gegen eins im Unterhauſe, und von vier gegen eins im Oberhauſe durch. Auch enthielt die Antwort vom Throne die Verſicherung des Königs, daß er die ſchleunigſten und wirkſamſten Maßregeln ergreifen wolle, den Geſetzen und der höchſten Gewalt Gehorſam zu verſchaffen. 1775.

Die Gewalt der Waffen, deren man ſich nun durchaus gegen Amerika bedienen wollte, war gleichwohl nur hinreichend, die Ungehorſamen zu beſtrafen, oder im Zaum zu halten. Aber um alle zu bewegen, in allen Fällen aufrichtig zum Beſten der geſetzgebenden Gewalt zu verfahren, ſchienen andre Mittel nöthig. In dieſer Abſicht brachte der Miniſter eine Bill in Vorſchlag, den Handel der Provinzen Maſſachuſets-Bay und Neu-Hampſhire, der Kolonien Connecticut und Rhode-Island und der Pflanzung Providenz nach Großbrittannien, Irrland und den engliſch weſtindiſchen Inſeln aufzuheben, und die Fiſcherey gedachter Provinzen und Kolonien auf den Sandbänken von Neufoundland und andern benannten Orten, unter gewiſſen Bedingungen und auf gewiſſe Zeit völlig zu hemmen. Alles Widerſtandes ungeachtet ging nicht nur dieſe Bill, nach heftigen Debatten, ſondern bald darauf

Eben ſo auch die Bill, allen Handel der Kolonien mit Großbrittannien und ihre Fiſcherey bey Neu-Foundland zu verbieten.
Den 10. Febr.

1775. auf auch eine andre durch, wodurch ein ähnliches Verbot für Neu Jerſey, Penſylvanien, Maryland, Virginien und Süd-Carolina ergieng.

Beſchlüſſe wegen mäßiger Vermehrung der Land- und Seemacht in Amerika.

Als dieſe Bills in Bewegung waren, dachte man auch auf die Vermehrung der Land- und Seemacht, jener mit 4383 Mann, dieſer mit 2000 Matroſen. Aus einem Entwurfe, wie die Truppen gebraucht werden ſollten, erhellete, daß man die Armee zu Boſton bis auf 10,000 Mann zu vermehren entſchloſſen, und der Meinung war, daß damit die Kolonien zum Gehorſam gebracht werden könnten. Der Gegentheil aber glaubte, auſſerdem daß er die ganze beſchloſſene Art Krieg zu führen, für grauſam hielt, daß die Land- und Seemacht für ihre Abſicht noch viel zu geringe wäre, und nur der Anblick einer großen Flotte und einer zahlreichen Armee das Uebel in der Geburt erſticken könne.

Lord Norths berühmter Ausſöhnungsplan.

Indem die Partheyen ſolchergeſtalt gegen einander ſtritten, ſetzte Lord North durch ſeinen berühmten Ausſöhnungsplan, alle Partheyen in Erſtaunen. Er that folgenden Vorſchlag: Wenn der Statthalter, der Rath, und die Provinzialverſammlung, oder irgend ein Obercollegium in den nordamerikaniſchen Kolonien oder Provinzen ſich erbieten ſollte, nach Maßgebung ihrer Lage und übrigen Umſtände etwas zur allgemeinen Vertheidigung beyzutragen, unter der Bedingung, daß ſolcher Beytrag von der allgemeinen Verſammlung einer ſolchen Provinz oder Kolonie gehoben, von dem Parlamente aber nach deſſen Gutbefinden angewandt werden ſollte; wenn ferner eine ſolche Provinz oder Kolonie ſich er-

bieten würde, die Koſten zur bürgerlichen Verfaſſung und zur Handhabung der Gerechtigkeit auf obige Art aufzubringen; ſo ſollten, wenn der König und das Parlament einen ſolchen Vorſchlag genehm halten würden, auf ſo lange Zeit, als ein ſolcher Beytrag bewilliget worden, in derſelben Kolonie oder Provinz keine weitern Zölle oder Abgaben gehoben werden, diejenigen Zölle etwa ausgenommen, die, um der Ordnung der Handlung willen, für nöthig befunden werden möchten. Der reine Ertrag letztgedachter Zölle aber ſollte zum Beſten einer ſolchen Provinz ſelbſt verwandt werden. 1775.

Derſelbe wird ſowohl von ſeiner Parthey als von der Oppoſition beſtritten.

So ſehr auch der Miniſter dieſen Ausſöhnungsplan empfahl, ſo ward dennoch derſelbe ſogar von Perſonen ſeiner eigenen Parthey heftig beſtritten. Denn dieſe meinten, man müſſe ſich mit bewaffneten Rebellen in keinen Vergleich einlaſſen, wenn ſie nicht vorher die höchſte Gewalt des Parlaments ausdrücklich anerkannt hätten. Als dieſe ſich endlich beſänftigen ließen, ſetzte die Oppoſitionsparthey den Widerſtand, wiewohl aus andern Gründen, fort. Sie hielt den Vorſchlag für argliſtig, niederträchtig und verrätheriſch, und glaubte, daß das Volk eben ſo ſehr beſchatzet werde, wenn man es zur Bezahlung einer großen Summe zwänge, als wenn man demſelben viele kleine Abgaben auflege, nur mit dem verhaßten Unterſchiede, daß die erſtere allen Anſchein einer Brandſchatzung habe, welche von einer feindlichen Armee eingetrieben würde. Nichts deſtoweniger ging der Vorſchlag vermittelſt einer Mehrheit von 274 Stimmen gegen 88 durch.

Er geht dennoch durch.

Dieſer

1775.
Herrn Burkes Ausſöhnungsplan. den 22 März.

Dieſer Ausſöhnungsplan veranlaßte einen andern von dem Herrn Burke. Er wollte, daß man die Kolonien, gleichwie Irland und Wales, und die Grafſchaften Cheſter und Durham mit in die Verfaſſung aufnehmen, und daher eine billige und gerechte Beſchatzung in Nordamerika, vermittelſt einer freywilligen Bewilligung, nicht aber kraft einer Auflage, einführen, den geſetzmäßigen Beytritt der Provinzialverſammlungen der Kolonien zur Unterhaltung ihrer Verfaſſung in Friedenszeiten, und zur Unterſtützung des Staats im Kriege anerkennen, und einräumen möge, daß dieſer geſetzmäßige Beytritt heilſam und nothwendig ſey, und daß die Erfahrung die Unſchicklichkeit der Beſchatzung des Parlaments gezeigt habe.

Herrn Hartley's vorgeſchlagene Verbeſſerung des Miniſterialplanes.

Weil dagegen vornehmlich eingewendet ward, daß die Provinzialverſammlungen gar keine rechtmäßige Gewalt hätten, der Krone Einkünfte zu verwilligen, indem dieſes ein Vorrecht des Parlaments ſey, und weil durch dieſe und andere Gründe beynahe drey Viertheile von den Mitgliedern überzeugt, und gegen den Plan eingenommen wurden, indem ſie glaubten, daß Lord Norths Plan alles enthalte, was nur einigermaſſen mit den Gerechtſamen des Parlaments beſtehen könne, ſo brachte Herr Hartley eine Verbeſſerung des letztern in Vorſchlag. Ihr zufolge ſollte, auf einen Beſchluß des Unterhauſes, ein Auffoderungsſchreiben von einem der Staatsſecretarien an die Kolonien geſchickt werden, worin ſie ermahnt werden ſollten, zu den Bedürfniſſen des Staats das ihrige beyzutragen. Auf

die

die Weiſe, meinte er, würde der Einwurf, daß das Geld ohne Einwilligung des Parlaments gehoben werde, wegfallen. Allein auch dieſer gemäßigte Vorſchlag konnte die Leidenſchaften keiner Parthey befriedigen. Er bewilligte für die eine zu viel, für die andre zu wenig, und ward einmüthig verworfen. So hatte denn nun der Miniſter freye Hände, und ließ ſich itzt nur die Aufmunterung der engliſchen Fiſcherey angelegen ſeyn, damit nicht, weil itzt die Fiſcherey der Nordamerikaner aufgehoben war, dieſer Handelszweig Englands Feinden zufallen möge.

1775.

Wird verworfen.

Aufmunterung der engliſchen Fiſcherey.

Indem ſich das Parlament mit den Maßregeln beſchäftigte, die Kolonien zu ihrer Pflicht zurück zu führen, hoffte man in Nordamerika noch immer viel von der Bittſchrift an den König, und von dem Schreiben an das engliſche Volk. Indeſſen ließen ſich die Häupter der Kolonien nicht einſchläfern. Ueberzeugt, daß England ihre Foderungen nur dann bewilligen würde, wenn ſie ſich nicht nur entſchloſſen, ſondern auch vermögend genug zeigten, ſolche mit dem Schwerdt in der Hand geltend zu machen, ließen ſie überall die Miliz ſich zuſammen ziehen, und in den Waffen üben. Um ſich in Anſehung des Gewehrs und Kriegsvorraths von den Ausländern ſo viel als möglich unabhängig zu machen, wurden ſowohl in Penſylvanien als in Virginien Pulvermühlen errichtet, und die Verfertigung allerley Arten des Gewehrs in allen Kolonien aufgemuntert und unterſtützt.

Rüſtung der Kolonien.

In Maſſachuſets-Bay hatte man ſich nicht im mindeſten an des General Gage's Verordnung

Zuſtand in Maſſachuſets-Bay.

1776. nung wider den Provinzialcongreß gekehret, ſondern derſelbe war bis zu Ende des Novembers 1774 verſammlet geblieben. Da Boſton bereits eine ſtarke Veſtung geworden war, und unter dem Schutz einer anſehnlichen Flotte unüberwindlich werden konnte, ſo wurden verſchiedene Berathſchlagungen deswegen gehalten. Man fürchtete, der Statthalter werde die Einwohner, als in einem ſichern Gefängniſſe, zu Geiſeln für die ganze Provinz behalten. Daher wurden verſchiedene Vorſchläge gethan. Einer rieth, alle Einwohner aus der Stadt zu ziehen. Ein andrer, ihr Vermögen zu ſchätzen, die Stadt in Brand zu ſtecken, und ihnen ihren Verluſt zu erſtatten. Allein beyde Vorſchläge hatten zu viele Schwierigkeiten. Und Gewalt wollte man noch nicht brauchen, obgleich dieſe das einzige wirkſame Mittel zu ſeyn ſchien. Inzwiſchen verließen verſchiedene der vornehmſten Einwohner die Stadt, unter dem Vorwande, den unmittelbaren Gewaltthätigkeiten der Truppen auszuweichen, die man zu fürchten Urſache hätte.

Gewaltthätigkeiten in Rhode = Island und Neu = Hampſhire.

Die Einwohner in Rhode = Island hatten kaum vernommen, daß die Ausfuhr aller Kriegsgeräthſchaften in Großbrittannien verboten war, als ſie ſich alles in der Provinz befindlichen der Krone gehörigen Geſchützes bemächtigten. Die Provinzialverſammlung beſchloß, Gewehr und Kriegsbedürfniſſe von allen Arten herbeyzuſchaffen, und die Einwohner in den Waffen zu üben. In Neu Hampſhire, wo man ſonſt mehr Mäßigung, als in allen übrigen Provinzen Neuenglands bewieſen hatte, betrug man ſich, ſobald man

ver-

vernahm, was auf Rhode-Jsland vorgegangen war, auf ähnliche Weiſe. Ein Haufe bewaffneter Einwohner bemächtigte ſich eines kleinen Forts, Namens Wilhelm und Maria, und alles darinn angetroffenen Pulvers und Kriegsvorraths. Den Winter über fielen keine weitern Gewaltthätigkeiten vor. Allein überall verbreitete ſich der Entſchluß, ſich nachdrücklichſt zu widerſetzen. Die Verordnungen des General-Congreſſes wurden in allen Provinzial-Congreſſen beſtätigt, und Abgeordnete zu dem neuen Congreß ernannt, der im Maymonate gehalten werden ſollte. 1775.

Bey dem allen machte doch die Provinzialverſammlung zu Neu-York, als ſie im Anfange des Jahres zuſammen kam, eine Ausnahme von den übrigen zwölf Kolonien. Sie beantwortete die Frage: ob man den Beſchlüſſen des General-Congreſſes beytreten ſollte? obgleich nur vermittelſt einer geringen Mehrheit, mit Nein; ſetzte eine Bittſchrift an den König, ein Memorial an das Oberhaus, und eine Vorſtellung an das Unterhaus auf. Weil letztere das Beſchatzungsrecht beſtritt, drang das Unterhaus darauf, daß vorher die declaratoriſche Acte aufgehoben werden müſſe, ehe eine ſolche Vorſtellung angenommen werden könnte. Die Bittſchrift und das Memorial hatten gleiches Schickſal. Sie wurden verworfen, weil ſie Anſprüche enthielten, die der höchſten Gewalt des Parlaments zuwider wären.

Gemäßigtes Betragen d. Provinz Neu-York. den 10. Jän.

Der General Gage, der es wußte, daß die Provinzialen eine beträchtliche Menge Kriegsvorrath in der Stadt Concord, in Maſſachuſets-

Der General Gage will den Kriegs-

1775 vorrath der Amerikaner zu Concord zerſtören laſſen.

Bay, 5 deutſche Meilen von Boſton, wo auch der Provinzialcongreß gehalten werden ſollte, zuſammen gebracht hatten, hielt es für gut, die Grenadiers und leichte Infanterie der Armee unter dem Commando des Oberſtlieutenants Smith und des Majors Pitcairn von den Seeſoldaten abzuſchicken, das Magazin zu zerſtören. Man ſagt und glaubt, daß dieſe Unternehmung noch eine andre Abſicht gehabt habe, nehmlich ſich der Perſonen der Herrn Hancock und Adams zu verſichern, dieſer großen Anführer der Parthey, welche ſich dem neuen Syſtem der brittiſchen Regierung widerſetzte. Dieſes Detaſchement, welches ohngefähr aus 900 Mann beſtand, wurde auf Böte eingeſchifft. Nachdem es auf dem Carlsfluſſe etwas aufwärts gefahren war, ſtieg es an einem Orte, Philippsfarm genannt, aus, und marſchirte in großer Stille und Eile nach Concord zu. Verſchiedene Officiere zu Pferde reinigten die Straße, und hielten die Landleute an, die ſie antrafen. Gleichwohl ſchloſſen ſie aus den Signalſchüſſen und aus dem Läuten der Glocken, daß das Land in Bewegung ſey, und daß ſich das Volk in den benachbarten Städten und Dörfern noch vor Tage zu verſammlen anfing.

In der Nacht vor dem 19. April.

Morgens um 5 Uhr. Gefecht bey Lexington, worin das erſte Bürgerblut in dieſem Kriege vergoſſen wird.

Bey ihrer Ankunft bey Lexington fanden ſie die Compagnie, die zu dieſer Stadt gehörte, auf einem grünen Platze, nahe bey der Straße verſammlet. Dieſen rief ein Officier von den Vortruppen zu: „geht auseinander, ihr Rebellen, „ſtreckt das Gewehr, und zerſtreut euch.“ Zugleich liefen die Soldaten mit lautem Geſchrey auf ſie los, hin und wieder geſchahen einige zer-

ſtreute

ſtreute Schüſſe, worauf ſogleich eine allgemeine Salve folgte, bey welcher 8 Mann von der Miliz getödtet, und verſchiedene verwundet wurden. 1775

Dieß war das erſte Bürgerblut, was in dieſem unglücklichen Kriege vergoſſen wurde. Man gab ſich von beyden Seiten Mühe, zu beweiſen, daß der Gegentheil der Anfänger geweſen ſey. In den Zeitungen ward gemeldet, man habe aus einigen nahen Häuſern angefangen, auf die königlichen Truppen zu feuern. Die Sache bleibt wohl etwas ungewiß. Denn die Zeugen-Ausſage ſowohl einiger gefangenen Engländer; als einer Menge Provinzialen, die von der Obrigkeit verhört wurden, verſichert einmüthig, daß die königlichen Truppen bey Lexington und Concord zu feuern angefangen haben.

Es iſt nicht entſchieden, wer der Anfänger war.

Das Detaſchement rückte hierauf nach Concord, nachdem der commandirende Officier 6 Compagnien leichten Fußvolks voraus geſchickt hatte, zwo Brücken zu beſetzen, die hinter der Stadt waren. Die übrigen Truppen rückten in die Stadt, fingen an, ihren Auftrag zu vollziehen, vernagelten 3 eiſerne Kanonen, zerſtörten einige Lavetten und Wagen, und warfen verſchiedene Fäſſer Mehl, Schießpulver und Musquetenkugeln in den Fluß. Aber weiter konnten ſie auch ihre Abſicht nicht erreichen. Und da die Provinzialtruppen zahlreich auf den Ort zueilten, mußten ſie ihn bald wieder verlaſſen. Auf dem Rückzuge kam es bey einer Brücke zwiſchen einem Theil der Provinzialmiliz und den königlichen

Die königlichen Truppen erreichen ihren Endzweck zu Concord einigermaſen, leiden aber auf d. Rückzuge ſehr von den Provinzialen.

1775 Truppen zum Gefechte. Als erſterer übergehen wollte, feuerten die Soldaten, und tödteten 2 Mann. Die Provinzialen feuerten wieder. Es erfolgte ein Scharmützel bey der Brücke, worinn die königlichen Soldaten den kürzern gezogen zu haben ſcheinen, und gezwungen wurden, ſich zurück zu ziehen, nachdem ihnen verſchiedene getödtet, und ein Lieutenant und einige Gemeine gefangen worden waren.

Das ganze Land kömmt in Bewegung und die königlichen Truppen leiden ſehr.

Nunmehr ſetzte ſich das ganze Land in Bewegung. Die Truppen wurden von allen Seiten angegriffen. Scharmützel folgten auf Scharmützel, und es wurde ein immerwährendes, obgleich unordentliches und zerſtreutes Feuer einen langen und ſehr heißen Tag durch unterhalten. Auf dem Rückmarſche nach Lexington litten die königlichen Truppen ſehr, nicht nur von den Verfolgern, ſondern auch durch das Feuern aus den Häuſern, von Mauern und andern bedeckten Orten, die alle mit bewaffneter Mannſchaft angefüllet waren.

Ein neues Detaſchement unter dem Lord Porcy kömmt ihnen zu Hülfe. Dennoch iſt der Rückzug gefahrvoll und beſchwerlich.

Zum Glücke ſchickte der General Gage, der die Gefahr beſorgte, in aller Frühe den Lord Porcy mit 16 Compagnien zu Fuß, einem Detaſchement Seeſoldaten, und zwey Kanonen, den Oberſtlieutenant Smith zu unterſtützen. Und zum Glück kam dieß Hülfscorps eben zu Lexington an, als die andern von Concord zurückgekommen waren. Der Umſtand war um ſo viel erwünſchter, wenn, wie man ſagt, das zuerſt ausgeſchickte Detaſchement eben damals alle ſeine Munition verſchoſſen hatte. Wenn aber auch dies nicht geweſen wäre, ſo ſcheint es doch, daß daſſelbe ſonſt unfehlbar abgeſchnitten, oder auf

dem

dem langen Rückwege gefangen genommen ſeyn würde. 1775.

Dieſe mächtige Unterſtützung, beſonders aber die Kanonen, ſchafften dem erſten Detaſchement Zeit zur Erholung. Die Feldſtücke zwangen die Provinzialen, in der Ferne zu bleiben. Sobald aber die Truppen ihren Marſch wieder antraten, wurden die Angriffe, ſo wie das Landvolk zahlreicher wurde, heftiger, und die Gefahr nahm beſtändig zu, bis die Truppen nach Charlestown kamen, von da ſie gerade nach Boſton gingen.

Gegen Sonnenuntergang.

Der Verluſt der königlichen Truppen war d. größte

Der Verluſt war auf beyden Seiten nicht ſo groß, als die Länge, Unordnung und Vielheit der Scharmützel vermuthen ließen, welches daher zu rühren ſcheint, daß die Provinzialen im Anfange nicht zahlreich waren, und hernach durch die Kanonen zurück gehalten wurden. Des Königs Truppen hatten am meiſten gelitten, und überhaupt 273 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Der Todten waren 65, zween Lieutenants und über 20 Gemeine waren gefangen und der Oberſtlieutenant Smith und viele Officiers verwundet. Nach der Provinzialnachricht belief ſich ihr Verluſt nur auf 60, wovon faſt zwey Drittheile getödtet waren.

Nach der genaueſten Rechnung waren gegen 2000 Mann der beſten königlichen Truppen, ohngefähr die Hälfte aller, die in Boſton ſtanden, bey dieſer Unternehmung. Der Ausgang wies, wie übel diejenigen unterrichtet waren, die in England behaupteten, daß vier Regimenter ſich in Amerika überall Platz machen könnten, und

1775. eine Grenadiermütze eine ganze amerikaniſche Armee in die Flucht jagen könne.

Vermehrte Rüſtung. Boſton wird von den Provinzialen eingeſchloſſen.

Die wechſelſeitigen Beſchuldigungen unmenſchlicher Grauſamkeiten ſcheinen wenigſtens ſehr übertrieben zu ſeyn. Indeſſen ward der Angriff der Engländer allenthalben als ein grauſamer Brudermord geſchildert, und beförderte die Rüſtung ungemein. Ein Corps von Truppen, welches man auf 20,000 Mann rechnete, ſchloß Boſton ein. Es ſtand unter den Oberſten Wood, Pribble, Heath, Irescot und Thomas, die ſich itzt als Generale betrugen. Der Oberſte Putnam, ein alter verſuchter Officier, der ſich in den beyden letzten Kriegen hervorgethan hatte, ſtieß zeitig zu ihnen, und lagerte ſich mit einem anſehnlichen Haufen aus Connecticut ſo, daß er die Armee bey Boſton bequem unterſtützen konnte.

Allgemeinere Rüſtung.

Die übrigen Kolonien waren in ihren Rüſtungen eben ſo eifrig. Die Gährung vermehrte ſich immer. Die zuvor ſo gemäßigt denkende Provinz Neuyork ward itzt von eben dem Geiſte beſeelet, der auf die andern Kolonien ſo mächtig wirkte. An einigen Orten bemächtigte man ſich der Vorräthe, an andern des öffentlichen Geldes der brittiſchen Regierung. Die Provinzialen, die bey Lexington gefochten hatten, wurden als Helden erhoben, die Gebliebenen als Märtyrer bedauert. Lord Norths Ausſöhnungsplan ward in den Provinzialverſammlungen von Penſylvanien und Neu-Jerſey verworfen, und überhaupt nirgends angenommen.

den 10. May.

Der Generalcongreß, welcher ſich indeß zu Philadelphia verſammelt hatte, errich-

tete

tete eine genaue und beſtändige Verbindung unter dem Namen der vereinigten Kolonien von Nordamerika. Es ward beſchloſſen eine Armee zu errichten, und zu ihrer Bezahlung eine große Summe Papiergeldes zu machen, für deſſen Werth die ſämmtlichen Kolonien ſtehen ſollten; die brittiſchen Fiſchereyen mit keiner Art von Bedürfniſſen zu verſehen und denjenigen Kolonien, Inſeln und Plätzen, die der brittiſchen Regierung noch ergeben waren, keine Zufuhr zu verſtatten. Ein Schritt, der den Einwohnern von Neufoundland und allen, die mit der Fiſcherey zu thun hatten, ſehr beſchwerlich fiel, indem ſie nun aus Irland Lebensmittel holen mußten, einer allgemeinen Hungersnoth vorzubeugen.

1775. Verſammlung und Beſchlüſſe des Generalcongreſſes.

Inzwiſchen unternahmen verſchiedene Privatperſonen in den hintern Gegenden von Connecticut, Maſſachuſets-Bay und Neu-York, ohne Befehl und Aufmunterung, die Ueberrumpelung von Ticonderago, Crown-Point und andern Veſtungen an den großen Seen. Dieſe Plätze waren ſo vernachläßiget, daß 240 Abentheurer unter dem Oberſten Caſton und Ethan Allens ſie, ohne Verluſt eines einzigen Mannes einnahmen. Sie fanden darin 200 Kanonen, verſchiedne Mörſer und Haubitzen, und eine Menge Kriegsbedürfniſſe. Auch nahmen ſie zwey kleine bewaffnete Schiffe weg, und bemächtigten ſich dadurch der Herrſchaft auf dem See Champlain.

240 Abentheurer erobern Ticonderago und Crown-Point.

Während dieſer Begebenheit kamen die Generale Howe, Burgoyne und Clinton, nebſt einer beträchtlichen Menge See- und Landſoldaten

den 25. May Engliſche Verſtärkung.

zur

1775 die zu Boſton ankommt.

zur Verſtärkung in Boſton an. Ihnen folgten bald einige Regimenter aus Irland, ſo daß die Macht in Boſton in Anſehung der Zahl der Truppen und des Charakters der Befehlshaber beträchtlich ſchien.

den 8. Jun. Fernere Beſchlüſſe des Congreſſes.

Der Generalcongreß machte den Beſchluß, daß die Krone, durch die Verletzung des Gnadenbriefes Wilhelms und Maria, die Verbindung zwiſchen ihr und Maſſachuſets-Bay aufgehoben habe, daher die Einwohner berechtiget wären, eine neue Regierung zu errichten, ſich einen Statthalter, Beyſitzer und ein Haus von Repräſentanten zu erwählen. Der Congreß beſchloß ferner, daß von keinem Officier der königlichen See-oder Landtruppen Wechſelbriefe oder Befehle angenommen werden ſollten, und verbot, die Armee, Flotte und Transportſchiffe mit Lebensmitteln und Bedürfniſſen zu verſehen. Er errichtete ein Oberpoſtamt zu Philadelphia, welches ſich über alle vereinigte Kolonien erſtrecken ſollte, und ernannte den Doctor Franklin, den die Regiernng dieſer Stelle entſetzet hatte, zum Haupte deſſelben.

den 12. Jun. Des Generals Gage unwirkſamer General-Pardon.

Faſt zu eben dieſer Zeit ließ General Gage einen Generalpardon für alle diejenigen ergehen, welche die Waffen niederlegen und zu ihrer Pflicht und zu ihren Geſchäften zurückkehren würden, nur Samuel Adams und John Hancock ausgenommen, mit welchen groben Verbrechern niemand Gemeinſchaft haben ſollte, wofern er nicht ſelbſt für einen Aufrührer und Verräther gehalten ſeyn wollte. Dieſer Befehl blieb ohne Wirkung, und Hancock wurde zu eben der Zeit zum Präſidenten des Congreſſes ernannt.

Beyde

Beyde Theile hatten bis dahin den wichtigen Poſten Charlestown unbeſetzt gelaſſen. Die Provinzialen machten endlich Anſtalten, ihn zu beſetzen, indem ſie ein Corps Truppen ſich auf dem Bunkershill verſchanzen ließen, einer Anhöhe, mitten auf der Landenge, welche die Halbinſel mit dem veſten Lande verbindet. Boſton und Charlestown werden bloß durch den Fluß Charles-River, der hier nicht breiter iſt, als die Themſe bey der Londoner Brücke, getrennt.

1775. Die Provinzialen beſchließen Charles-Town zu beſetzen, und nehmen Bunkershill ein.

Das Corps verfuhr mit ſo viel Stille und Geſchwindigkeit, daß, obgleich die Halbinſel mit Kriegsſchiffen umgeben war, dennoch in der Nacht niemand etwas davon hörte. Die Provinzialen hatten, bey Anbruch des Tages ſchon beträchtliche Verſchanzungen fertig. Das Kriegsſchiff Lively ward zuerſt durch den Anblick dieſer Werke beunruhigt, und deſſen Kanonen verkündigten der Stadt, dem Lager und der Flotte einen Vorfall, der nicht viel geringer als ein Wunderwerk zu ſeyn ſchien. Man machte ſogleich von den Schiffen, von ſchwimmenden Batterien und von der Spitze Cop-Hill in Boſton ein ſo heftiges Feuer, welches auch die geübteſten Truppen auf eine gefährliche Probe hätte ſetzen können. Aber die muthigen Provinzialen ſetzten ihre Arbeit bis auf den Nachmittag fort, da General Gage ein anſehnliches Corps unter dem Generalmajor Howe und dem Generalbrigadier Pigot zu Schiffe dahin gehen ließ. Dieſe Truppen landeten glücklich. Allein ihre Befehlshaber fanden den Feind ſo zahlreich und in ſo gutem Vertheidigungsſtande, daß ſie um Ver-

den 17. Jun.

Sie verſchanzen ſich daſelbſt unter dem heftigſten Feuer von d. Schiffen.

ſtär-

1775. ſtärkung anhielten. Mit dieſer wurden ſie ungefähr 2000 Mann ſtark.

Treffen auf Bunkershill.

Der Angriff fieng ſich mit dem lebhafteſten Feuer aus dem groben Geſchütz an, unter deſſen Schutze die Truppen langſam anrückten. Allein der Nachtheil des Bodens, die Stärke und Stellung der Feinde, und vielleicht eine geheime Abneigung gegen dieſen Dienſt, ſchien ſie anfangs muthlos zu machen. Ueberdies hatten die Provinzialen einige Mannſchaft in die Häuſer der Stadt Charlestown gelegt, welche ihren rechten Flügel deckte. Daher hatte der General Pigot auf dem linken Flügel der Engländer zugleich mit den Linien des Feindes und dem Hinterhalt in den Häuſern zu fechten. Während dieſes Gefechts gerieth Charlestown, man weiß nicht ob durch Bomben von den Schiffen, oder durch Anſteckung der Truppen, in Brand, und wurde gänzlich in die Aſche gelegt. Die Provinzialen hielten ein hitziges unaufhörliches Feuer aus dem kleinen Gewehr und aus dem groben Geſchütze mit einer Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit aus, die den regulairſten Truppen Ehre gemacht haben würde. Sie feuerten nicht eher, als bis ſich die brittiſchen Truppen den Werken genähert hatten. Dann erſt machten ſie auf einmal ein ſo lebhaftes Feuer, daß viele der braveſten Leute von der königlichen Armee, beſonders aber viele Officiers blieben. Auch wurde dieſe Armee einigermaßen in Unordnung gebracht. General Howe war einige Minuten ganz verlaſſen, indem die meiſten um ihn befindlichen Officiers entweder todt oder verwundet waren. Das Schickſal des Tages war noch immer unentſchieden, bis General Clinton von

Charlestown brennt ab.

Bo-

Boſton ankam, und die Truppen, durch eine glückliche Bewegung, wieder in Ordnung brachte. Nun erneuerten ſie muthig den Angriff, fielen die Verſchanzungen mit aufgepflanzten Bajonetten an, und vertrieben die Feinde nicht allein aus ihren Verſchanzungen, ſondern auch aus der ganzen Halbinſel. 1775. Nach einem langen zweifelhaften Kampf werden die Provinzialen aus ihren Verſchanzungen vertrieben.

In dieſem hitzigen und blutigen Treffen hatten die Engländer im Verhältniß der ſtreitenden Truppenzahl mehr, als in den hitzigſten europäiſchen Gefechten gewöhnlich iſt, eingebüßt. Ihr ganzer Verluſt an Todten und Verwundeten belief ſich auf 1054, davon 226 und unter dieſen 19 Officiere getödtet, und 70 Officiere verwundet waren. Die Provinzialen behaupteten, an Todten und Verwundeten nicht über 500 gehabt zu haben. Aber über die Truppenzahl waren beyde Partheyen nicht einig. Die königlichen Truppen behaupteten einen dreymal ſtärkern Feind überwunden zu haben. Die Provinzialen wollten nur halb ſo ſtark, als ihr Gegentheil geweſen ſeyn. Gewiß iſt es, daß beyde Theile ſich viel Ehre in dem Gefecht erkämpften. Verluſt beyder Theile.

Die königlichen Truppen nahmen zwar die Halbinſel, worauf Charles-Town lag, und Bunkershill in Beſitz. Aber die Provinzialen beveſtigten ſogleich einen gegen über auf der Landſeite liegenden Hügel, ſo daß die brittiſchen Truppen auf dieſer Halbinſel wieder eben ſo enge eingeſchloſſen waren, als in Boſton. Auch rückten jene mit ihren Werken bis an die Boſtoner Landenge vor, wo ſie mit eben ſo viel Kühnheit als Ge- Die engliſchen Truppen auf der Halbinſel, wor. Charlestown lag, werden von den Provinzialen enge eingeſchloſſen.

1775. Geſchicklichkeit ein den königlichen Truppen gehöriges Blockhaus in Brand ſteckten. Daß die letztern mit dem Donner des Geſchützes ſehr freygebig umgingen, und ein heftiges Feuer auf die Werke der Provinzialen machten, hatte keine andere Wirkung, als dieſe mehr abzuhärten, und ſie mit den lermenden Boten des Todes, welche rohen Truppen anfangs ſo furchtbar ſind, bekannter zu machen.

Im Anfange des Julius. Der Congreß erklärt den Krieg gegen England, u. verwirft Lord Norths Ausſöhnungsplan.

Das Gefecht auf Bunkershill, und der Untergang der Stadt Charles-Town vermehrten, eben ſowohl als der letzte Befehl des Generals Gage, die Wuth, und bewogen den Generalcongreß zu einem Manifeſte, worinn derſelbe den Krieg gegen England erklärte. In dem Verzeichniſſe der Gründe war auch die nicht unwahre Beſchuldigung, daß man ſich bemühet habe, die Indianer und die Canadier gegen die Colonien aufzubringen. Auch verſicherte darinn der Congreß, daß die Colonien auf die Hülfe einer fremden Macht rechnen könnten, wiewohl ſie noch keine unmittelbare Abſicht eines ſolchen Bündniſſes hätten. Die Erklärung ward mit großen und ſogar andächtigen Feyerlichkeiten allen Truppen der Provinzialen, die um Boſton herumſtanden, vorgeleſen, und von ihnen mit lautem Beyfall aufgenommen. Hierauf wurde auch Lord Norths Ausſöhnungsplan, den Sir Grey Cooper, einer der vornehmſten Secretairs der Schatzkammer, dem Congreſſe zugeſtellt hatte, als unbillig und argliſtig verworfen.

Georgien tritt der allgemeinen

Um eben dieſelbe Zeit trat auch die Colonie Georgien der allgemeinen Verbindung

bey,

bey, und ſuchte durch den Eifer, den ſie bewies, ihren bisherigen Verzug wieder gut zu machen. Itzt brauchte man zuerſt den Namen der dreyzehn vereinigten Colonien. Auch ernannte der Congreß, dem Wunſche des Volks und beſonders der Provinzen von Neuengland gemäß, den Herrn Georg Waſhington, welcher ein großes Vermögen in Virginien beſaß, und ſich als Provinzialoffizier im vorigen Kriege Ruhm erworben hatte, zum General und oberſten Befehlshaber der ſämmtlichen Kriegsmacht aller Colonien. Zugleich wurden Artemus Word, Carl Lee, Philipp Schuyler und Iſraël Putnam zu Generalmajors, Horatius Gates aber zum Generaladjutanten ernannt. Lee und Gates waren engliſche Officiers, die im letztern Kriege mit Ruhm gedient hatten, die aber aus Mißvergnügen oder andern Urſachen zu den Nordamerikanern übergingen. 1775. Verbindung bey. Georg Waſhington wird General der ſämmtlichen Kriegsmacht aller itzt alſo genannten 13 vereinigten Colonien.

General Waſhington und Lee kamen im Lager vor Boſton an. Alles athmete itzt Krieg. Männer von Anſehen und Vermögen, die nicht Officiers geworden waren, dienten mit Vergnügen als gemeine Soldaten. Selbſt junge Quäcker vergaßen ihre Grundſätze vom leidenden Gehorſam, und errichteten eigne Compagnien zu Philadelphia. Ueberhaupt ſollen in den vereinigten Colonien nicht weniger als 200,000 Mann in den Waffen geweſen ſeyn, und ſich geübt haben. Alles athmet Krieg.

Die Einſperrung der Stadt Boſton wurde mit weniger Veränderung das ganze Jahr hindurch, und noch einen ziemlichen Theil des folgenden fortgeſetzet. Die Truppen und die Die Einſperrung von Boſton zieht ſich in die Länge.

Ein-

1775. Einwohner litten dabey viel von Krankheiten, die vom engen Raume, von Hitze und ſchlechten Lebensmitteln entſtanden. Bey dieſer Verzögerung faßte der Congreß einen andern ſehr kühnen Entſchluß. Die glückliche Unternehmung an den Seen, und die Eroberung von Ticonderago und Crown-Point, welche den Provinzialen gewiſſermaßen den Weg nach Canada öffneten, munterten den Congreß zu einem bedenklichen Schritte, zu dem Verſuche auf, Canada in ſeine Gewalt zu bringen. Wenn es ungerecht und ausſchweifend ſcheinen konnte, daß Leute, welche bisher nur bloß für die Vertheidigung ihrer Rechte zu kämpfen behauptet hatten, itzt der angreifende Theil werden wollten, wenn es ein gefahrvolles Unternehmen war, die Canadier anzugreifen, die der Statthalter, General Carleton, anzuführen hatte, ein geſchickter und entſchloſſener Befehlshaber, der eine große Macht aufbringen konnte, und ſelbſt Indianer zu ſeinem Dienſte bereit hatte, ſo mangelte es dennoch nicht an Gegengründen, die das Unternehmen empfehlen konnten. Es war zu erwarten, daß die Britten einen Angriff der Canadier auf die Kolonien veranſtalten würden. Zwar hatten die Canadier ſich anfangs in den Streit nicht miſchen wollen. Aber ſobald brittiſche Truppen dahin geſchafft wurden, konnten ſie ſich ſchwerlich weigern, den Krieg auf Befehl der Regierung zu führen. Es findet kein Naturgeſetz und kein Vertrag unter den Menſchen Statt, wodurch man verpflichtet wird, einen unthätigen Zuſchauer abzugeben, während daß der Feind ein Geſchütz zu unſerm Untergang ladet. Sollten

Der Congreß beſchließt, Canada anzugreifen.

die

die Kolonien warten, bis die Wilden in ihr Land eingefallen waren, und die Wuth der Flammen, die ihre Güter verzehrten, nur durch das Blut ihrer Weiber und Kinder aufgehalten werden konnte? Wenn nur die erſte Urſache ihres Krieges gerecht war, ſo hatten ſie das Recht, dem Angriff der Canadier zuvor zu kommen. Das Schwerdt war gezogen, und die Unſchlüſſigkeit würde der nächſte Weg zum Verderben geweſen ſeyn. Unter dieſen Umſtänden hielt der Congreß Mäßigung für ein Verbrechen. Außer dieſen Rechtfertigungsurſachen fehlte es auch nicht an Aufmunterungsgründen. Der Congreß wußte, daß nicht nur die engliſchen Pflanzer, ſondern auch die franzöſiſchen Einwohner in Canada, den Adel und die Geiſtlichkeit ausgenommen, über die neue Regierungsart ſehr mißvergnügt waren. Es ſchien wahrſcheinlich, daß dieſes Mißvergnügen nebſt der eingewurzelten Abneigung der Canadier gegen ihre Unterdrücker, den ſtolzen und tyranniſchen Adel, und ihre Furcht, wieder in den vorigen Zuſtand der mit dem Lehnsweſen verbundenen kriegeriſchen Unterthänigkeit zu gerathen, ſie bewegen würden, die Provinzialen nicht als Feinde, ſondern als ihre Befreyer anzuſehen, und eine ſo gute Gelegenheit mit Freuden zu ergreifen, Theil an der Freyheit zu nehmen, wofür die Provinzialen ſtritten. Man konnte glauben, daß ſchon der Name der Freyheit, der amerikaniſchen Freyheit, ſie anziehen würde. Man focht für die Freyheit der Kolonien, und Canada war eine Kolonie. 1775.

Der Congreß beſtimmte etwa 3000 Mann unter den Befehlen der Generale Schuyler Das zu der Unterneh-

und

1775. mung beſtimmte Corpsmacht ſich auf den Weg.

und Montgomery. Zu Ticonderago und Crown-Point wurden eine beträchtliche Anzahl flacher Böte erbauet, die Truppen über den See Champlain in den Fluß Sorel zu führen, welcher den Eingang zu Canada ausmacht. Es war noch nicht die Hälfte der Truppen angekommen, als Montgomery zu Crown-Point Nachricht erhielt, daß ein Schoner von beträchtlicher Stärke nebſt einigen andern bewaffneten Schiffen, welche ſich bey dem Fort St. John an dem Fluſſe Sorel befanden, ſich rüſteten, in den See einzulaufen, wodurch denn die ganze Unternehmung vereitelt worden wäre. Deswegen begab er ſich mit allen Truppen, die er bey ſich hatte, nach der Inſel aux Noix in der Mündung des Fluſſes, und nahm die nöthigen Maßregeln, dieſen Schiffen das Einlaufen in den See zu verwehren.

General Schuyler kam indeſſen von Albany an, worauf beyde ein Manifeſt ergehen ließen, worinn ſie die Canadier aufmunterten, ſich mit ihnen zu vereinigen, und in dieſer Hoffnung rückten ſie auf das Fort St. John los, welches ungefähr 12 engliſche Meilen von der Inſel aux Noix entfernt iſt. Das Feuer aus dem Fort, und der Anfang einer guten Vertheidigung nöthigten ſie, in einer beträchtlichen Entfernung von demſelben zu landen, und zwar in einer ſehr beſchwerlichen Gegend. In dieſen Umſtänden wurden ſie von einem zahlreichen Haufen Indianer ſehr lebhaft angegriffen, welche ſich die Beſchaffenheit des Bodens wohl zu Nutze zu machen wußten. Die Provinzialen fanden

den 6. Sept.

Die erſte Unternehmung auf St. John findet Hinderniſſe.

auch das Fort ſehr wohl beſetzt, daher ſie es für das Beſte hielten, den folgenden Tag wieder zu ihrem Poſten auf der Inſel zurück zu gehen, und die Belagerung ſo lange aufzuſchieben, bis das Geſchütz und die Verſtärkung an Truppen, die ſie erwarteten, angekommen ſeyn würde. Schuyler, der ſich nach Albany begab, um mit den Indianern in der Gegend einen Vergleich zu ſchließen, woran er ſeit einiger Zeit gearbeitet hatte, kam, durch Geſchäfte oder Unpäßlichkeit verhindert, nicht wieder zurück, ſo daß die ganze Laſt dieſer Unternehmung auf den General Montgomery fiel, der ſich auch derſelben nicht unwürdig bewies. Er ſuchte die gegen ihn feindlich geſinnten Indianer von der Parthey der Engländer abzuziehen. Da indeſſen die Verſtärkung und das Geſchütz bey ihm ankam, machte er Anſtalten, das Fort St. John zu belagern, das mit allen Bedürfniſſen zur Vertheidigung hinlänglich verſehen war. 1775.

Indeſſen verbreiteten ſich die Partheyen der Provinzialen in der ganzen umliegenden Gegend, und wurden von den Canadiern mit offenen Armen empfangen, indem dieſe in beträchtlicher Anzahl zu ihnen ſtießen, und ihnen in Fortbringung des Geſchützes und Herbeybringung der Lebensmittel alle mögliche Hülfe leiſteten. Dadurch aufgemuntert, unternahm es der dreiſte Ethan Allen, der an der Eroberung von Ticonderago und Crown-Point den vornehmſten Antheil hatte, und itzt als Oberſter ein Freycorps anführte, ohne Wiſſen des Befehlshabers, die Stadt Montreal anzugreifen. Allein der Erfolg belehrte

Fehlgeſchlagene Unternehmung auf Montreal.

1775. ihn von dem Unterſchied einer glücklichen und unglücklichen Verwegenheit. Die canadiſche Miliz, welche von den wenigen regulairen Truppen, die in der Stadt waren, verſtärkt wurde, ging ihm, unter Anführung einiger

den 25. Sept. engliſchen Officiere, entgegen, da er denn geſchlagen, und mit 40 ſeiner Leute gefangen ward. Die übrigen entkamen glücklich durch die Wälder.

Fortſetzung der Belagerung zu St. John.

General Montgomery ſetzte die Belagerung von St. John unermüdet fort. Er half dem Mangel an Kriegsbedürfniſſen, der ſie verzögerte, durch die Einnahme des kleinen in der Nachbarſchaft befindlichen Forts Chamble ab, wo er 120 Fäſſer Pulver fand. Die Beſatzung zu St. John, unter dem Major Preſton, ertrug ſtandhaft die Beſchwerden einer langwierigen Belagerung, und des Mangels an Lebensmitteln. Inzwiſchen war General Carleton darauf bedacht, das Fort zu entſetzen. Der Oberſte M'lean hatte ſich ſeit einiger Zeit bemüht, aus Schotten, die in Amerika angekommen waren, und ſich noch nicht hatten anbauen können, ein Regiment; unter dem Namen der königlichen hochländiſchen Emigranten, zu errichten. Mit dieſen und einigen Canadiern, zuſammen 3 bis 400 Mann, hatte ſich der Oberſte an dem Einfluſſe des Sorel in den Lorenzfluß geſetzt.

General Carleton wird zurück getrieben, u. der Entſatz vereitelt.

Der General, welcher mit ungefähr 1000 Mann, die er mit größter Mühe zuſammengebracht hatte, zu ihm ſtoßen, und dann nach St. John zum Entſatz gehen wollte, ſtieß bey Longueil auf ein Corps Provinzialen, welches die Canadier mit leichter Mühe zurück trieb,

trieb, und dadurch das ganze Vorhaben vereitelte. Eine andre Parthey jagte den Oberſten M'lean bis an die Mündung des Sorel, woſelbſt ſeine Canadier, nachdem ſie von des Statthalters Niederlage Nachricht erhielten, ihn bis auf den letzten Mann verließen, ſo daß er mit den Emigranten den Weg nach Quebec zu nehmen genöthiget ward. 1775.

Montgomery ſetzte nunmehr die Belagerung von St. John mit der äußerſten Lebhaftigkeit fort, und machte endlich Anſtalten zu einem Hauptſturme. Dennoch wehrte ſich die Belagerten tapfer. Der General ſchickte einen, der zu ihm ins Lager gebrachten Gefangenen des Gefechts bey Longueil zu dem Major Preſton, ſtellte ihm ſchriftlich die Unmöglichkeit des Entſatzes vor, und foderte ihn auf, das Fort zu übergeben. Der Major bat erſt um Aufſchub von einigen Tagen, und dann um freyen Abzug der Truppen nach Großbrittannien. Aber beydes wurde ihm abgeſchlagen. Er ergab daher ſich und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen, wiewohl ihnen der Auszug mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen, wegen ihrer tapfern Vertheidigung, zugeſtanden wurde. Sie behielten auch ihr Gepäcke und Geräthſchaft, und die Officiere bekamen Erlaubniß, ihre Degen zu tragen. Ueberhaupt betrug ſich der General Montgomery gegen die gefangenen Officiere und Gemeine mit aller Achtung und Höflichkeit. Die Provinzialen bekamen in dem Fort eine beträchtliche Menge Geſchütz und Kriegsgeräthſchaft. Die Gefangenen wurden nach den innern Theilen der Colonien in Sicherheit gebracht.

St. John ergiebt ſich an die Provinzialen.

den 3. Nov.

1775. Nach dem Rückzuge des Oberſten M'Lean, warf dasjenige Corps, welches ihn dazu genöthiget hatte, ſogleich Batterien auf der Landſpitze an dem Einfluſſe des Sorel in den Lorenzfluß auf, damit eine Anzahl bewaffneter Fahrzeuge, welche Carleton zu Montreal zuſammengebracht hatte, nicht auf letztern entwiſchen möchte. In eben der Abſicht verfertigte man auch bewaffnete Flöße und ſchwimmende Batterien. Durch dieſe Maßregeln wurde der General Carleton nicht nur gehindert, ſich nach Quebec zu ziehen, ſondern kam auch, als Montgomery ſich gleich nach der Eroberung von St. John nach Montreal begab, ſowohl in der Stadt, als auf ſeinem Schiffe in eine bedenkliche Lage. Seine Gefahr ward durch die Denkart der Einwohner noch vermehrt, welche, ſobald Montgomery zum Vorſchein kam, eine Capitulation vorſchlugen. Dieſe verweigerte ihnen Montgomery, weil ſie ſich in keinem Vertheidigungsſtande befänden, der ſie zu einer Capitulation berechtigen könnte, und nicht im Stande wären, den Bedingungen von ihrer Seite ein Genüge zu thun. Allein er erklärte ihnen auch ſchriftlich, daß, da die Truppen der Colonien, die an aller Unterdrückung und Gewaltthätigkeit ein großmüthiges Mißfallen hätten, eigentlich gekommen wären, Freyheit und Sicherheit aufrecht zu erhalten, die Einwohner der Stadt in dem ruhigen Beſitz ihres Eigenthums, und in der freyen Uebung ihrer Religion geſchützt werden ſollten. Er hoffe, ein Provincialcongreß werde die kirchlichen und bürgerlichen Rechte aller Canadier auf einen dauerhaften Fuß ſetzen. Und er verſprach, daß die Gerichtshöfe nach

Schlimme Lage des Generals Carleton.

Montreal erg. ſich an

dem

dem beſten Entwurfe, der brittiſchen Verfaſſung gemäß, aufs baldigſte errichtet werden ſollten. Als die Einwohner dieſe Sicherheit erhalten hatten, nahmen die Provinzialen Montreal in Beſitz.

1775. die Provinzialen.

den 13. Nov.

Nichts konnte nunmehr auch nur die ſchwächſte Hoffnung zur Erhaltung eines Theils von Canada gewähren, als die ſpäte Jahrszeit, und auch dieſe nur kaum, indem ſich nur eine Handvoll regulairer Truppen in der Provinz befand, und die Gefangenſchaft ihres Statthalters unvermeidlich ſchien. Doch das Glück gab einen andern Ausſchlag. Eben da Montgomery zu Montreal Fahrzeuge mit leichtem Geſchütz fertig machen ließ, welche die bewaffneten feindlichen Schiffe angreifen, und gegen die Batterien herunter treiben ſollten, wurden glückliche Maßregeln genommen, den Statthalter in einer finſtern Nacht, in einem Boote mit umwickelten Rudern, unerkannt bey den feindlichen Wachen und Werken vorbey zu führen, ſo daß er glücklich zu Quebec ankam, welches er von einer ganz andern Seite mit unerwarteten Gefahren umgeben ſah. Inzwiſchen mußte der General Preſcot, welcher mit vielen andern, als General Montgomery ſich Montreal näherte, ſeine Zuflucht zu den Schiffen genommen hatte, da er keine Möglichkeit ſah, die Schiffe zu retten, ſich mit den Provinzialen in eine Capitulation einlaſſen, vermöge welcher die ganze Seemacht auf dem obern Theile des Fluſſes, welche aus eilf bewaffneten Fahrzeugen beſtand, in ihre Hände kam. Der General ſelbſt aber mußte ſich, mit verſchiedenen andern Officieren, einigen königli-

Der General Carleton entgeht mühſam der Gefangenſchaft.

General Preſcot ergiebt ſich mit den bewaffneten Schiffen.

nigli-

1775 niglichen Civilbedienten, einer Anzahl canadiſcher Freywilliger, und ungefähr 120 Mann engliſcher Soldaten zu Kriegsgefangenen ergeben.

Des Oberſten Arnold Zug nach Quebec.

Indem Montgomery ſolcher Geſtalt in Ober-Canada von der neuyorkiſchen Seite her und auf dem alten Wege längs den Seen geſchäftig war, ward von Neuengland aus auf einem bisher ungebahnten und ungangbar gehaltenen Wege ein Angriff, unmittelbar auf den untern Theil der Provinz und auf die Stadt Quebec ſelbſt, unternommen. Dieſen Zug führte der Oberſte Arnold, welcher, nach einigen mit 1100, nach andern mit 1500 Mann aus dem Lager vor Boſton abging, und ſich nach dem Hafen Newbury an der Mündung des Fluſſes Merrymak zog, wo Fahrzeuge in Bereitſchaft waren, ihn an die Mündung des Fluſſes Kennebek in New-Hampſhire überzuſetzen, welches einen Weg von ungefähr 40 engliſchen Meilen ausmacht.

Um die Mitte des Septemb.

Er ſchiffte ſich mit ſeinen Truppen und ſeinem Vorrath in 200 Fahrzeugen bey der Stadt Gardiner am Kennebek-Strom ein. Sie fuhren mit vieler Gefahr dieſen Fluß hinauf, indem der Strom ſehr reißend, und deſſen felſigte Ufer von häufigen Waſſerfällen und Oertern, wo man ausladen mußte, unterbrochen waren. Die Schiffe wurden häufig umgeworfen, wodurch ein Theil der Waffen, des Kriegsvorraths und der Lebensmittel verlohren ging. Da ſie zu vielen unſchiffbaren Oertern kamen, ſo mußten ſie die Boote ſo wohl als die Kriegs- und Mundbedürfniſſe oft mehrere engliſche Meilen weit durch dicke

den 22. Sept. Beſchwerlichkeiten dieſes Zuges.

Wäl-

Wälder, tiefe Moräſte und beſchwerliche Päſſe tragen. Sie mußten über hohe Berge und durch gähe Abgründe dringen, und oft ihren Weg Meilenweit durch dicke Gehölze durchhauen. Als ſie an der Mündung des Kennebec-Fluſſes ankamen, ſchickten ſie ihre Kranken, deren nicht wenige waren, zurück, und einer von den Oberſten bediente ſich dieſer Gelegenheit, unter dem Vorwande von Mangel an Lebensmitteln, ohne Wiſſen und Willen des Oberbefehlshabers, mit ſeiner Diviſion den Rückweg zu nehmen. Arnolds Corps ward dadurch bis auf 8 oder 900 Mann geſchwächt. Dennoch rückte er mit ſeinen Leuten ungehindert fort, und nachdem ſie noch Gebirge überſtiegen und unſägliche Beſchwerden ausgeſtanden hatten, kamen ſie endlich an der Mündung des Fluſſes Chandiere an, welcher durch Canada fließt, und unweit Quebec in den Lorenzfluß fällt. Itzt waren ihre Mühſeligkeiten überwunden. Eine vorausgeſchickte Parthey kam mit Lebensmitteln zurück, und ſie langten bald darauf bey einem Hauſe an, welches das erſte war, das ſie ſeit 31 Tagen erblickten, indem ſie die ganze Zeit durch eine abſcheuliche Wildniß, ohne eine menſchliche Seele anzutreffen, gezogen waren. 1775.

den 3. Nov. Ankunft und gute Aufnahme bey den Canadiern.

Die Canadier empfingen ſie auch hier mit großer Freundſchaft, verſahen ſie freywillig mit Lebensmitteln und andern Bedürfniſſen und leiſteten ihnen allen Beyſtand, der in ihrem Vermögen war. Arnold machte ſogleich ein vom General Waſhington unterzeichnetes Manifeſt bekannt, worinn die Canadier eingeladen wurden, ſich mit den übrigen Kolonien unter die Fahne

1775. der Freyheit zu begeben. Die Truppen, hieß es, wären nicht gekommen, ſie zu plündern, ſondern ſie zu beſchützen, und ſich ſo zu betragen, als wenn ſie in dem Lande ihrer beſten Freunde wären.

Schlechter Zuſtand der Stadt Quebec.

Die Stadt Quebec befand ſich damals in großer Schwäche, und voll innerer Zwietracht und Unordnung. Die brittiſchen Kaufleute und Einwohner waren lange ſehr gedrückt und itzt über die Quebecacte ſehr aufgebracht. Den franzöſiſchen Einwohnern durfte der Statthalter auch nicht viel trauen. Viele waren wankelmüthig und einige noch etwas mehr. Dabey war die Stadt ganz wehrlos, indem ſich auch nicht ein Mann von Truppen darin befand, bis der Oberſte M'Lean mit ſeiner Handvoll neuangeworbner Schotten oder Emigranten ankam. Der Statthalter hatte bey der Flotte vor Boſton um einige Seeſoldaten, aber vergeblich, angeſucht. Indeſſen hatte der Unterſtatthalter die Landmiliz zuſammengezogen. In ſolchen Umſtänden befand ſich dieſer wichtige Platz, als der Oberſte Arnold mit ſeinem Corps zu Point-Levi, der Stadt gegen über, zum Vorſchein kam. Zum Glücke befand ſich der Fluß vor ihm und die Boote waren in Sicherheit. Sonſt würden die Folgen der erſten Beſtürzung und Verwirrung ſehr gefährlich geweſen ſeyn. Zwar halfen die Canadier dem Mangel an Fahrzeugen in wenig Tagen ab, indem ſie die Provinzialen mit Kähnen verſahen, mit welchen die Truppen, aller Wachſamkeit der bewaffneten Schiffe und Fregatten ungeachtet, in einer finſtern Nacht auf dem Fluſſe durchſchlüpften. Aber der günſtigſte Augenblick für die Pro-

Der Oberſte Arnold kommt an.

vin-

vinzialen war einmal vorbey. Sobald die Gefahr dringend wurde, vereinigten ſich die mißvergnügten Einwohner, Engländer ſowohl als Canadier, zu ihrer gemeinſchaftlichen Vertheidigung. Sie wurden wegen der unermeßlichen Reichthümer, die ſich in Quebec befanden, im Ernſte beſorgt, verlangten in ein Corps zuſammengezogen und bewaffnet zu werden, und wurden es auch. Man ließ die Matroſen oder Seeſoldaten ans Land kommen, und ſtellte ſie auf die Batterien, das grobe Geſchütz zu bedienen. Dadurch wurden die Vertheidiger dem Feinde an Anzahl überlegen, und Arnold hatte kein Geſchütz. Bey dieſen Umſtänden war ſeine ganze Hoffnung bloß der Aufſtand der Einwohner. Da ihm dieſe fehl ſchlug, blieb ihm nichts übrig, als die Landſtraße zu beſetzen, und, bis zur Ankunft des Generals Montgomery, den Belagerten Entſatz und Lebensmittel abzuſchneiden. Nur umſonſt verſuchte er, die Einwohner zu reizen, oder wenigſtens ſie in Furcht zu ſetzen, indem er ſich einige Tage auf den Anhöhen zeigte, und ſie zweymal zur Uebergabe auffodern ließ. Allein man gab Feuer auf 2 Flaggen, die er abſchickte, und nahm keine Bothſchaft an. Endlich zog er ſich mit ſeinem Corps in die Erfriſchungsquartiere. 1775.

Um dieſe Zeit kam General Carleton zu Quebec an, und machte ſogleich die möglichſtbeſten Anſtalten zur Vertheidigung. Zuerſt jagte er alle diejenigen aus der Stadt, welche ſich weigerten die Waffen zu ergreifen. Hierauf beſtand die ganze Beſatzung aus 1500 Mann. Und kaum

konn-

1775 Carletons Vertheidigungsanſtalten.

konnte man ſagen, daß es regulaire Militz war. Die Matroſen, welche mit den Kanonen umzugehen wußten, und in ſchnellen Bewegungen geübt waren, machten ihre wahre Stärke aus.

Montgomery bricht n. Quebec auf, und kommt nach unſäglichen Beſchwerden an.

Indeſſen brach der General Montgomery von Montreal auf, um zu dem Oberſten Arnold zu ſtoßen, nachdem er von den daſelbſt gefundenen Zeugen ſeine Leute neugekleidet, und einige Truppen zur Vertheidigung des Platzes, und die Canadier an ſich zu ziehen, zurück gelaſſen hatte. So ſchmeichelhaft der Schein ſeines Glückes war, ſo war doch ſein Zuſtand nichts weniger als beneidungswürdig. Er hatte viel rohes, unerfahrnes, an Unterwürfigkeit ungewöhntes Kriegsvolk unter ſich. Sie mußten durch Noth und Elend, durch wüſte Länder ziehen, und der Zug nach Quebec geſchah auf ungebahnten Wegen, mit dem Anfange des Winters, als der erſte Schnee fiel. Der Ausſchweifung mußten, um die Canadier nicht zu beleidigen, Feſſeln angelegt, und gleichwohl jeder Anſchein von ſtrenger militairiſcher Zucht vermieden werden. Sie waren überdieß nur auf gewiſſe Zeit, der Gewohnheit der Pflanzſtädte gemäß, angeworben. Und als die Zeit ihrer Entlaſſung herankam, war nichts, als der Name ihres Anführers, und die Neigung zu ſeiner Perſon vermögend, ſie länger beyſammen zu behalten. Alle dieſe Schwierigkeiten überwand er glücklich.

den 5. Dec. Er fodert die Stadt vergebens auf.

Bey ſeiner Ankunft gegen die Stadt ſchrieb er einen Brief an den Statthalter General Carleton, erhob darinn ſeine Macht, ſtellte die Schwäche der Beſatzung vor, und foderte ihn

auf,

auf, ſich zu ergeben, um den traurigen Folgen eines Hauptſturmes auszuweichen, indem ſeine Truppen durch die grauſame und ſchimpfliche Begegnung, welche ſie von den Truppen des Generals, bey verſchiedenen Gelegenheiten erlitten hätten, äußerſt aufgebracht wären. Obgleich der entſchloſſene Statthalter auf die Booten feuern ließ, ſo fand doch Montgomery Mittel, einen ähnlichen Brief in die Stadt zu bringen. Allein weder ſeine Anzahl, noch ſeine Drohungen machten Eindruck auf die ſtandhafte Seele des Statthalters. 1775.

Ob nun gleich Montgomery's Macht nach ſeiner Vereinigung mit Arnold, der feindlichen überlegen war, ſo war ſie doch zur Belagerung einer ſolchen Stadt nicht hinlänglich. Auch fand er den muthigſten Widerſtand. Strenge Kälte und tiefer Schnee machten es den Truppen unmöglich, dieſe Beſchwerden länger auszuhalten. Sein Geſchütz war, bey der Entfernung ſeiner Batterien zu klein. In dieſer Verlegenheit entſchloß er ſich zu einem Sturme, und fiel mit verſchiedenen theils wahren, theils verſtellten Angriffen die Stadt von unterſchiedenen Seiten an. Er ſelbſt hatte ſich ſchon mit verſchiednen ſeiner entſchloſſenſten Officiere und Soldaten eines veſten Poſtens bemächtigt, und griff nun den zweyten noch feſtern an. Aber hier machte ein gut unterhaltenes Kartätſchen- und Musketenfeuer der Hoffnung des kühnen Befehlshabers und dem Glück der Provinzialen in Canada auf einmal ein Ende. Montgomery ſelbſt blieb mit verſchiedenen Officieren und das Detaſchement zog ſich zurück.

Er findet muthigen Widerſtand, und entſchließt ſich zum Sturme.

den 31. Dec.

Montgomery wird getödtet.

Ein

1775. Ein andrer Angriff, den Arnold unternimmt, mißlingt, u. die Provinzialen müſſen ſich ergeben.

Ein andrer Angriff, den der Oberſte Arnold unternahm, glückte nicht beſſer. Er ſelbſt bekam einen Schuß in das dicke Bein, und mußte ſich ins Lager tragen laſſen. Seine Officiere erſetzten ſeine Stelle ſehr gut. Allein die Beſatzung nutzte eine Gelegenheit, dem Feinde den Rückweg abzuſchneiden, der nun von vorne und von hinten angegriffen, keinen Ausweg ſah, und ſich ergeben mußte.

Verluſt der Provinzialen, die ſich etwas zurückziehen.

General Carleton begegnete den Gefangenen, deren ungefähr 500 waren, mit vieler Menſchlichkeit, und ehrte das Andenken des tapfern Montgomery ſelbſt durch eine Beerdigung, die ſeine Leiche zu Quebec mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen erhielt. Die Provinzialen hatten an Todten, Verwundeten und Gefangenen nicht weniger als die Hälfte ihrer ganzen Anzahl verlohren. Der Statthalter und ſeine Officiere erwarben ſich durch dieſe Vertheidigung großen Ruhm, und das Betragen der ungeübten Beſatzung war alter erfahrner Truppen würdig. Die Belagerer verließen ſogleich ihr Lager, und zogen ſich ungefähr drey engliſche Meilen von der Stadt zurück, wo ſie ſich ſo gut beveſtigten, als ſie konnten, weil ſie befürchteten, von der Beſatzung verfolgt zu werden. Indeſſen hielt Carleton es nicht für rathſam, das Schickſal von Canada und vielleicht von ganz Nordamerika einem kühnen Unternehmen auszuſetzen.

Ihre Standhaftigkeit.

Nach Montgomery's Tode bekam Arnold die Anführung der Provinzialen, der aber noch an ſeiner Wunde krank war. Die Standhaftigkeit der Provinzialen, bey dem Ver-

luſt

luſt ihres Befehlshabers, ihrer beſten Officiere und Soldaten, und eines Theils ihres kleinen Geſchützvorraths war erſtaunlich groß. Der Beyſtand, den ſie hoffen konnten, war entfernt und ungewiß. Die Strenge eines canadiſchen Winters war ihnen noch unbekannt, und der Schnee lag überall vier Fuß hoch. Bey dieſen Umſtänden gab Arnold Beweiſe der größten Lebhaftigkeit des Geiſtes und einer ſeltenen Erfindſamkeit in Anſehung der Hülfsmittel. Geſchlagen und verwundet wußte er ſein kleines Heer noch immer furchtbar zu machen. Er ſchickte einen eignen Boten nach Montreal an Wooſter, und verlangte, daß derſelbe ihn verſtärken, und das Commando übernehmen ſolle. Da dieß Zeit erfoderte, ſo widerſtand er mit ſeiner kleinen Macht noch immer allen Schwierigkeiten männlich, verwandelte die Belagerung von Quebec in eine Blokade, und fand wirklich Mittel, der Stadt einige Monate lang alle Zufuhr abzuſchneiden. 1775.

Der kühne und geſchickte Arnold hält Quebec eingeſperrt.

Während dieſer Vorgänge in Canada brach endlich das lange Mißtrauen zwiſchen dem Statthalter und dem größten Theil der Einwohner in Virginien in offenbare Feindſeligkeiten und in einen innern verderblichen Krieg aus. Die Einwohner dieſer Kolonie waren eben ſo ſchnell als die in irgend einer andern bereit geweſen, ſich den Foderungen des Mutterlandes zu widerſetzen. Im übrigen herrſchte in allen Stücken in der Kolonie die größte Ordnung und Ruhe. So viel Mißvergnügen auch die Aufhebung ihrer Provinzialverſammlung, und die daraus folgende Aufhebung ihrer Miliz verurſachte, welches in einem Lande,

Unruhen in Virginien.

1775. wo die Sklaven den freyen Einwohnern an Anzahl ſo ſehr überlegen ſind, ſehr gefährlich war, ſo waren ſie doch noch immer ehrerbietig gegen ihren Statthalter, den Grafen Dunmore. Da aber der Mangel einer geſetzmäßigen Provinzialverſammlung eine Zuſammenkunft zu rechtfertigen ſchien, ſo ward ein Provinzialcongreſs eröffnet, welcher unter dem Vorwande eines alten Geſetzes von 1738, die Militz aushob, und jeder Grafſchaft empfahl, zu beſſerer Vertheidigung der Provinz eine Compagnie Freywilliger zu errichten.

Eröffnung eines Provinzialcongreſſes. Im März.

Neue Gährung.

Der Statthalter, welcher dadurch beunruhiget ward, ließ gleich darauf durch die Mannſchaft eines nicht weit von dem Jamesfluſſe liegenden bewaffneten Schiffes, das zu Williamsburg, der Hauptſtadt der Provinz, aufbewahrte Pulver zur Nachtzeit auf das Kriegsſchiff bringen. Der Magiſtrat hielt die darüber aufgebrachten Einwohner, die das Pulver wieder foderten, eine Zeitlang in Ruhe. Als aber gegen Abend ſich ein Gerücht verbreitete, daß Seetruppen von dem Kriegsſchiffe nach der Stadt kommen würden, griffen die Einwohner zum Gewehr und hielten die ganze Nacht Wache. Der Statthalter, dadurch aufgebracht, ließ ſich die Drohung entfahren daß er die königliche Fahne aufpflanzen, die Negern in Freyheit ſetzen und ſie gegen ihre Herren bewaffnen würde. Dieß geſchah zwar nicht. Aber die Drohung vergrößerte den Unwillen und das Mißtrauen.

Mittlerweile griffen einige Landbeſitzer in Hannover und andern benachbarten Grafſchaften

zum

zum Gewehr, gingen unter der Anführung Henry's, eines der Abgeordneten auf dem Generalcongreß auf Williamsburg los, verlangten die Auslieferung des Pulvers, und wollten ſich auch der öffentlichen Gelder verſichern. Man fand noch Mittel, die Inſurgenten zu beruhigen. Aber die Gemahlinn und Familie des Statthalters begaben ſich, dieſer Unruhen wegen, auf das in dem Jamesfluſſe liegende Kriegsſchiff Fowey. Der Statthalter verwandelte, mit Hülfe einiger Seeſoldaten, ſeinen Pallaſt in eine kleine Veſtung, und brachte Geſchütz auf die aufgeworfenen Werke. In einem Manifeſte erklärte er Henry's und ſeiner Anhänger Betragen für aufrühreriſch. Dagegen billigten daſſelbe Verſammlungen in verſchiedenen Grafſchaften, und verſprachen ihm und ſeiner Parthey ihre Unterſtützung.

1775.

Betragen d. Statthalters

Unter dieſen Umſtänden ließ der Statthalter die allgemeine Verſammlung der Provinz plötzlich zuſammen kommen, um ihr Lord Norths Ausſöhnungsplan vorzulegen, welchen er in ſeiner Rede empfahl. Die Verſammlung ernannte ſogleich einen Ausſchuß, die Urſache der neulichen Zerrüttungen, und beſonders den Zuſtand des Arſenals und des Kriegsvorraths zu unterſuchen. Indem darüber ein Wortwechſel vorfiel, erbrach ein Hauſe Volk aus der Stadt und vom Lande das Zeughaus, und nahm einen Theil der vorräthigen Gewehre und Kriegsbedürfniſſe heraus. Es wandten zwar verſchiedne aus dem Bürgerſtande ihr Vermögen und ihr Anſehen an, etwas von den Gewehren herbey zu ſchaffen. Allein der aufgebrachte Statthalter begab ſich, indem noch die Ver-

den 1. Jun.

Neue Unruhen.

den 8ten Jun.

1775. ſammlung ſich mit ſeinen Vorſchlägen über den Ausſöhnungsplan beſchäftigte, auf das Kriegsſchiff Fowey. Er ließ eine Note an den Bürgerſtand zurück, worin er erklärte, daß er dieſen Schritt habe thun müſſen, um nicht ein Opfer der Wuth des unbändigen Volks zu werden, daß er aber die Verhandlungen zwiſchen ihm und der Verſammlung möglichſt erleichtern wolle.

Der Statthalter begibt ſich auf das Kriegsſchiff Fowey.

Alle Vorſtellungen, die ihm geſchahen, wieder nach Williamsburg zurück zu kommen, waren vergeblich. Das Haus der Gemeinen übergab eine Addreſſe, als eine Antwort auf die Rede des Statthalters, in welcher es den Ausſöhnungsplan und die Vorſchläge des Statthalters beſtritt, und die ganze Sache an den Generalcongreß verwies.

den 14. Jun.

Ende der engliſchen Regierung in Virginien.

Die Gemeinen ſetzten ihre Unterhandlungen mit dem Statthalter noch eine Zeitlang fort. Als aber derſelbe zuletzt ſeine Genehmigung zu verſchiedenen Bills geben ſollte, verlangten ſie, daß dieſes in der Stadt und nicht auf dem Kriegsſchiffe geſchehe, und erklärten ſich bereit, ihm ihre Ehre, und was ihnen heilig war, für ſeine Sicherheit zu verpfänden. Da er ſich dennoch weigerte, machte das Haus der Gemeinen den Beſchluß, daß das Verlangen des Statthalters, zu ihm auf das Kriegsſchiff zu kommen, eine Verletzung ihrer Rechte und Freyheiten ſey, daß ſie außerdem Grund hätten, gefährliche Abſichten wider die Kolonie zu vermuthen, und daß ſie auf die Erhaltung ihres Eigenthums und ihrer Freyheiten bedacht ſeyn müßten. Endlich verſicherten ſie ihre Treue gegen den Kö-

nig

nig und ihre Liebe gegen das Mutterland, und hoben die Verſammlung auf. 1775.

Nun ernannte man ſogleich eine Verſammlung von Abgeordneten, die Stelle der Provinzialverſammlung zu erſetzen, die, da das Volk ein unbegrenztes Vertrauen darauf ſetzte, eine unumſchränkte Gewalt erhielt. Sie nahm ſogleich die wirkſamſten Maßregeln zur Anwerbung und Verpflegung der Truppen, und zur Vertheidigung der Colonie. Lord Dunmore gab die Hoffnung, ſein Anſehen wieder zu behaupten, nicht auf. Einige Freunde der Regierung, und eine Anzahl entlaufener Neger begaben ſich zu ihm. Auch ſtießen zu ihm die auf der virginiſchen Station befindlichen königlichen Fregatten. Er dachte ſich eine Seemacht zu verſchaffen, mit der er vermittelſt der Flüſſe, welche dieſe reiche Provinz durchſchneiden, ſich derſelben wieder bemächtigen könnte. Allein die auf ſolche Art zuſammengebrachte Macht war nur zu Streifereyen brauchbar. Indeſſen waren ihre Streifereyen in gewiſſer Betrachtung nothwendig. Denn da die Colonien der Flotte keine Lebensmittel zukommen laſſen wollten, ſo mußte er entweder, was auf der Flotte war, verhungern laſſen, oder den Unterhalt mit Gewalt nehmen. Ein ſchrecklicher Zuſtand, worinn jeder Biſſen Brodtes, und jeder Tropfen Waſſers mit Blut erkauft werden mußte.

den 18. Jul.

Rüſtungen von beyden Seiten.

Während dieſer unrühmlichen Feindſeligkeiten, wagte der Statthalter ein Unternehmen auf Hampton, eine Stadt, mit einem Hafen, die er entweder zu Grunde richten, oder in Beſitz nehmen wollte. Seine Schiffe bahnten ſich in der

Des Statthalters mißlungenes Unternehmen auf Hampton.

den 25. Okt.

1775. Nacht einen Weg durch die von den Einwohnern in dem Eingange des Hafens verſenkten Böte, und fingen an, die Stadt den folgenden Morgen auf das heftigſte zu beſchießen. Allein ein Detaſchement geringer Leute aus Williamsburg vereinigte ſich mit den Einwohnern, und griff mit dem kleinen Gewehr die Schiffe ſo nachdrücklich an, daß ſie ihre Stellung verlaſſen, und das ganze Unternehmen aufgeben mußten.

Sein Kriegsmanifeſt. den 7. Nov.

Der Statthalter ließ nunmehr ein Manifeſt ergehen, worinn er erklärte, daß, weil das bürgerliche Geſetz nicht mehr hinreichend ſey, den Verrath und die Verbrecher zu beſtrafen, das Kriegsrecht eintreten müſſe, daher er alle zum Kriege tüchtige Perſonen auffodere, ſich unter die königliche Fahne zu begeben, widrigenfalls ſie als Verräther angeſehen werden ſollten. Er erklärte ferner alle Knechte und Negern, die den Aufrührern, wie er die Mißvergnügten nannte, gehörten, für frey, ſobald ſie ſich zu den Truppen des Königs begeben würden. Dieſer lange vorhergeſehene gefährliche Schritt hatte itzt nicht die Wirkung eines allgemeinen Aufſtandes. Nur in und um Norfolk, wo noch viele Freunde der brittiſchen Regierung waren, hatte es die Wirkung, daß einige hundert ſowohl Schwarze als Weiſſe ſich zu dem Statthalter begaben, und viele andre ſich eidlich verbindlich machten, weder den Congreß, noch ſonſt eine verfaſſungswidrige Verſammlung anzuerkennen.

Die ſchmeichelhafte Hoffnung des Statthalters, daß der fortgeſetzte Zulauf ihm bald ein anſehnliches Heer verſchaffen würde, ward durch die

Nach-

Nachricht unterbrochen, daß ein Corps von Inſurgenten gegen ihn im Anzuge ſey. Ihre Abſichten zu vereiteln, beſetzte er einen wichtigen Poſten, die große Brücke genannt, etliche Meilen von Norfolk, und verſchanzte ſich daſelbſt. Die Inſurgenten unter ihrem Anführer dem Oberſten Woodford thaten daſſelbe einen Kanonenſchuß von dem Orte. Nachdem beyde Theile einige Tage ruhig geblieben waren, unternahm es der Statthalter, die Inſurgenten in ihren Verſchanzungen anzugreifen. Capitain Fordyce führte den Angriff mit etwa 60 Grenadieren mit aufgepflanzten Bajonetten und mit einer Unerſchrockenheit, welche die Bewunderung des Feindes erregte. Allein ſie waren von vorne und von den Seiten dem feindlichen Feuer ausgeſetzt. Der tapfere Capitain und einige ſeiner Leute blieben. Der Lieutenant und einige andre wurden gefangen, und alle übrig gebliebene, ſie mochten gefangen ſeyn oder nicht, waren verwundet. In der folgenden Nacht verließen die königlichen Truppen den Poſten, und Lord Dunmore und ſeine Leute fanden es nothwendig, ſich wieder auf die Schiffe zu begeben. Eben dahin flüchteten ſich viele königlichgeſinnten Einwohner. Die Inſurgenten beſetzten Norfolk. Die Flotte, welche der Anzahl nach beträchtlich, aber doch ohne eine anſehnliche Macht war, zog ſich immer weiter zurück.

1775. Der Statthalter verſchanzt ſich bey Norfolk.

Sein fruchtloſer Angriff auf die Provinzialen u. Rückzug.

Unterdeſſen hatte man einen Entwurf gemacht, in den hintern Niederlaſſungen von Virginien und den beyden Carolina's, wo das Volk noch gut gegen die brittiſche Regierung geſinnt war, ein Corps Truppen anzuwerben, indianiſche Nationen mit zu dem Vorhaben zu Hülfe zu ziehen,

Vereiteltes Vorhaben, d. Colonie im Rücken anzugreifen.

1775. hen, und die Colonie im Rücken anzugreifen. Ein gewiſſer Conelly, aus Philadelphia gebürtig, ein kühner und thätiger Mann, war der Urheber und Beförderer dieſes Entwurfs. Lord Dunmore billigte ihn, und er ſollte von Boſton her, durch Vorſchub des General Gage, unterſtützt werden. Die Anſtalten ſchienen alle glücklich von Statten zu gehen. Aber als Conelly in aller Sicherheit durch Maryland ging, ward er, ſo wie der ganze Anſchlag, entdeckt oder verrathen, und er mit zween ſeiner Mitverbundenen in Verhaft genommen. Unter den bey ihm gefundenen Papieren war auch ein Schreiben von Lord Dunmore, an eines der indianiſchen Häupter, nebſt andern Schriften, welche den ganzen Anſchlag auſſer Zweifel ſetzten. Der Congreß ließ alles drucken. Conelly und ſeine Gefährten wurden ins Gefängniß geſetzt.

Norfolk wird eingeäſchert.

Als die am Bord der Flotte befindliche Mannſchaft Mangel an Lebensmitteln litt, verlangte endlich das Kriegsſchiff Liverpool von der Stadt Norfolk, daß ſie die Flotte mit Lebensmitteln verſehen laſſen ſollte. Da dieſes abgeſchlagen wurde und die Schiffe von dem Feuer aus den nahe am Hafen gelegenen Häuſern ſehr litten, wurde den Einwohnern angedeutet, daß dieſer Theil der Stadt in Brand geſteckt werden ſollte, und ſie ſich mit ihren Habſeligkeiten wegzubegeben hätten. Dieß geſchah am Neujahrstage 1776, theils von dem Feuer der Schiffe, theils durch Matroſen und Seeſoldaten. Dieſe, noch nicht damit zufrieden, daß der eine Theil der Stadt zu Grunde gerichtet war, ſetzten auch den übrigen in Brand. Durch dieſe teufeliſche That wurde eine

der

der reichſten und blühendſten Handelsſtädte in die Aſche gelegt. Die Inſurgenten ſteckten nun, theils den königlichen Schiffen alle Gemeinſchaft abzuſchneiden, theils ſich an den königlichgeſinnten Einwohnern zu rächen, alle in der Nähe des Waſſers gelegene Häuſer und Pflanzungen in Brand, und nöthigten die Einwohner, ſich mit ihrem Vieh und Habſeligkeiten tiefer in das Land zu ziehen.

1775.

Rache der Inſurgenten.

Unruhen in Süd- und Nordcarolina.

In den beyden Carolinen nahmen die Statthalter ungefähr dieſelben Maßregeln, die Lord Dunmore in Virginien nahm, und hatten auch beyde mit ihm faſt einerley Schickſal. Der Statthalter in Südcarolina ward beſchuldigt, eine Unterhandlung mit den Indianern und mit einer Anzahl der hintern Pflanzer, welche in den Carolinen den Nahmen der Regulators führen, angefangen zu haben, um von beyden der brittiſchen Regierung der Provinz Unterſtützung zu verſchaffen. In Nordcarolina beſchwerte man ſich über den Statthalter Marlie, daß er immer innern Krieg anzuſtiften, und die Negern zum Aufſtande zu bringen ſuche, und erklärte ihn für einen Feind von ganz Amerika und beſonders von der Colonie. Beyde Statthalter verließen endlich ihre Wohnungen, und flüchteten ſich auf bewaffnete Schiffe des Königs, die in der Nähe waren. In beyden Provinzen vertraute man die Regierung einem Sicherheitsrath an, und machte Anſtalten zur nachdrücklichen Vertheidigung.

Als

1775. Im Anfang Octobers. General Howe's Anſtalten zu Boſton.

Als General Gage nach England zurückgegangen war, ward General Howe oberſter Befehlshaber der zu Boſton befindlichen Armee. Er befahl, daß gegen alle Einwohner, welche die Stadt, ohne ſeine Erlaubniß, verlaſſen würden, mit militäriſcher Execution verfahren werden ſolle, wenn man aber ihrer nicht habhaft werden könnte, ſo ſollten ſie als Verräther behandelt, und ihre Güter eingezogen werden. Er verpflichtete auch die übrigen Einwohner, theils, nach ſeinem Gutbefinden, die Waffen perſönlich zu führen, theils ihren Antheil zur Vertheidigung an Gelde beyzutragen.

Fernere Kriegsanſtalten der Provinzialen.

Die Provinzialen waren in ihren Maßregeln nicht minder lebhaft. Da die Capitulationszeit der vor Boſton befindlichen Truppen beynahe zu Ende ging, ſo ward ein Ausſchuß von dem Generalcongreß dahin geſchickt, um mit dem General Waſhington das Zuſammenbleiben der Armee auszuwirken. Dies hatte keine Schwierigkeit. Aber das größte Hinderniß der Provinzialen war Mangel an Pulver. Denn aller Fleiß, den ſie anwandten, Salpeter zu ſammlen, und zu reinigen, entſprach bey weitem noch nicht ihren Bedürfniſſen. Noch ſtanden ſie mit fremden Mächten darüber in keiner Handelsverbindung. Indeſſen kauften ſie in der Stille alles Pulver an der afrikaniſchen Küſte auf, und plünderten das Pulvermagazin von etwa 100 Fäſſern auf der Inſel Bermuda.

Einäſcherung der Stadt Falmouth.

Bey den Streifereyen und Feindſeligkeiten, welche unaufhörlich an den Küſten vorfielen, waren auch zu Falmouth Gewaltthätigkeiten gegen ein

ein mit Maſten für die königliche Flotte beladenes Schiff verübt, die den Admiral antrieben, den Untergang der Stadt zu verfügen. Der Befehlshaber der zur Einäſcherung beſtimmten Schiffe gab den Einwohnern zwo Stunden Zeit, ſich und ihre Güter zu retten, und verlängerte die Zeit bis an den folgenden Morgen, indem die Einwohner ſich erboten, wenn er die Stadt verſchonen wollte, ihm ihr Geſchütz und kleines Gewehr auszuliefern, und ihn dadurch zu einer verzögernden Unterhandlung verleiteten. Dieſe Zeit wandten ſie an, ihre beſten Sachen fortzuſchaffen, und weigerten ſich hernach etwas auszuliefern. 1775.

Das Kanoniren nahm ſeinen Anfang, und wurde faſt ununterbrochen fortgeſetzt. Auſſer den Bomben und Carcaſſen geſchahen über 3000 Schüſſe in die Stadt. Um das Verderben vollkommen zu machen, landeten die Soldaten, die aber mit einigem Verluſt zurückgeſchlagen wurden. Der vornehmſte Theil der Stadt wurde in die Aſche gelegt. Ungefähr 100 der ſchlechteſten Häuſer blieben, wegen ihrer Lage und Entfernung, ſtehen, wiewohl ſie beſchädiget wurden. Falmouth war ein nahrhafter Ort, der einen ſchönen Hafen hatte, einen beträchtlichen Handel trieb, und auf 600 Familien nährte.

Der Untergang dieſer Stadt beſchleunigte wohl den kühnen Schritt der Verſammlung von Maſſachuſets Bay, daß ſie, unter dem Vorwande, ihre Küſten zu decken, Kaper- und Repreſſalienbriefe gegen England ausgab, und Admiralitätsgerichte zur Unterſuchung und Verurtheilung der brittiſchen Schiffe errichtete. Sie erklärte ſich zu-

den 13. Nov. Der Congreß von Maſſachuſets-Bay giebt Kaperbriefe gegen England aus.

1775. zugleich entſchloſſen, die amerikaniſchen Küſten und ihre Schifffahrt zu vertheidigen, und ſchränkte die Kaperey bloß auf ſolche Schiffe ein, die ihren Feinden Bedürfniſſe zuführten. Gewiſſe Acten des Generalcongreſſes ſuchten Artikel zu einer beſtändigen Vereinigung der ſchon verbundenen, und auch der übrigen Colonien veſtzuſetzen. Allein das Volk war zu einer ſo gänzlichen Trennung von dem Mutterlande noch nicht reif. Indeſſen machte der Generalcongreß den Beſchluß, daß bey dem reichen Segen der Erndte, wenn innerhalb 6 Monaten von dem 20ſten Julius an, die letztern einſchränkenden Geſetze nicht aufgehoben würden, alsdann die Zollhäuſer überall geſchloſſen, ihre Häfen allen europäiſchen Staaten zollfrey ſeyn ſollten, den Thee und die großbrittanniſchen Waaren ausgenommen, und daß dieſe Einrichtungen, ſelbſt auf den Fall einer Ausſöhnung mit Großbrittannien, noch zwey Jahre hernach dauern ſollten. Sie hoben zu gleicher Zeit die bisher verbothene Einfuhr in Rückſicht aller ſolcher Schiffe auf, welche ihnen Salpeter, Pulver, gute mit Bajonetten verſehene Gewehre und metallene Kanonen zuführen würden, indem ſie ihnen für den völligen Werth ihrer Ladung Rückfracht verſicherten.

Strenge Beſchlüſſe des Generalcongreſſes.

den 6. Dec. Endlich machte der Congreß den Beſchluß, daß, wenn einige in der Gewalt ihrer Feinde befindliche Perſonen, wegen der Begünſtigung der amerikaniſchen Sache beſtraft werden würden, ſie ſolches in eben dem Maße an allen in ihrer Gewalt befindlichen Perſonen, welche der Miniſterialparthey zugethan wären, rächen wollten.

Unterdeſſen gieng in England Lord North dem Ungewitter kühn entgegen. Bey der Verſammlung des Parlaments erregte die Rede vom Throne groſe Debatten. Der König erklärte ſich über den weiten Fortgang der Unruhen in den Colonien, und unterrichtete das Parlament, daß er nöthig gefunden habe, ſeine Land- und Seemacht zu vermehren, und einen Theil ſeiner churfürſtlichen Truppen nach Gibraltar und Port Mahon zu ſchicken, damit eine gröſſere Anzahl der ſtehenden Truppen des Königreichs zur Behauptung ſeines Anſehens in Amerika gebraucht werden könne. Dieſes mißfiel verſchiedenen Mitgliedern ſehr. Auſſer andern Artikeln beſtritt man auch die Abſendung der hannoveriſchen Truppen nach engliſchen Beſitzungen. Aber zuletzt ward doch alles genehmigt. Der Herzog von Grafton, der, nach ſeinem Abgang aus dem Miniſterium, die Maßregeln der Regierung in Abſicht auf Amerika noch beſtändig vertheidigt hatte, verwarf nunmehr dieſelben mit Bitterkeit, und behauptete, er ſey hintergangen und irre geführt worden. Nach ſeinem Abgange hatte der Graf Dormouth das Siegel bekommen, und in der Würde eines Staatsſecretairs für Amerika den Lord George Sackville Germaine zum Nachfolger, der ſich im ſiebenjährigen Kriege durch ſein Verhalten in der Schlacht bey Minden die Ungnade des Königs und den Unwillen der Nation zugezogen hatte. Er hatte aus politiſchen Grundſätzen, oder wegen ſeiner Verbindung mit Herrn Greenville, die Gewalt des Parlaments über die Colonien im höchſten Grade behauptet, und an allen Zwangsmit-

1775. den 26. Oct. Rede des Königs vom Throne.

teln

1775. teln wider ſie einen entſcheidenden Antheil genommen. Die Admiralität hielt um 28,000 Seeleute zum Dienſte des künftigen Jahres an, und begleitete die Foderung mit dem Entwurf, wie dieſe Macht gebraucht werden ſollte. Die Flotte auf der Station von Nordamerika ſollte bis auf 78 Segel vermehrt werden. Die Landmacht inn- und außerhalb Englands ſollte 55,000 Mann betragen, wovon 25,000 für den Dienſt in Amerika beſtimmt waren. Nach langen Streitigkeiten wurden die Foderungen mit gewöhnlicher Ueberlegenheit faſt von drey gegen eins bewilligt.

Vermehrung der See- u. Landmacht.

Das Haus der Lords zog nunmehr die zweyte Bittſchrift des Congreſſes an den König in Erwägung, die Herr Penn übergeben hatte. Auf Antrag des Herzogs von Richmond ward Herr Penn vor den Schranken vernommen. Er bezeugte, daß die Provinz Penſylvanien 60,000 zum Kriege tüchtige Einwohner enthielt, von welchen ſich vor ſeiner Abreiſe 20,000 freywillig ohne Sold zu dienen erboten hatten, und daß noch 4,500 Mann, die bezahlt werden ſollten, in der Provinz angeworben wären; daß zwar der Geiſt der Widerſetzlichkeit allgemein, aber dennoch die Colonien geneigt wären, die oberherrſchaftliche Gewalt des Mutterlandes, nur nicht in Anſehung der Beſchatzung, zu erkennen, und daß ſie ſich für hinlänglich mächtig hielten, ihre Freyheiten gegen Großbrittannien mit Gewalt zu behaupten. Dieß gab dem Herzoge von Richmond Anlaß, den Vorſchlag zu einem Beſchluſſe zu thun, daß die Bittſchrift des Congreſſes an den König der Grund zu

den 8. Nov. Herr Penn bezeugt vor dem Oberhauſe den Zuſtand von Penſylvanien und überhaupt von Nordamerika.

Des Herzogs v. Richmond Vorſchlag zur Ausſöhnung wird verworfen.

einer

einer Beylegung der unglücklichen Streitigkeiten zwiſchen Großbrittannien und Amerika ſey. Allein wie ſehr er auch die unüberwindlichen Schwierigkeiten der Ueberwältigung von Nordamerika durch Krieg, den Nachtheil, den England davon, ſelbſt im Falle der Eroberung, hätte, und dagegen die Wohlthaten des Friedens lebhaft abſchilderte, ſo drang doch gegen ihn die Miniſterialparthey durch, die in den Nordamerikanern nichts als boshafte und argliſtige Verräther ſah, und nur gewaltſame Mittel empfahl, ohne die Größe der Macht, die man zu überwinden hatte, gehörig zu würdigen, oder ſich durch dieſelbe abſchrecken zu laſſen. 1775.

Auch Herr Burke trug auf eine Bill zur Ausſöhnung mit Nordamerika, vermittelſt einiger Nachgiebigkeit, an, die aber, gleich dem Vorſchlage des Herzogs, verworfen wurde.

Eben ſo auch Herrn Burke's Vorſchlag.

Einige Tage darauf brachte der Miniſter die berühmte prohibitoriſche Bill in das Unterhaus, worinn aller Handel und alle Gemeinſchaft mit den 13 vereinigten Kolonien verboten, und alles ihnen gehörige Eigenthum, es beſtehe nun aus Schiffen oder Gütern, man finde es auf offner See oder in Häfen, für verfallen, und für eine gute Priſe derjenigen königlichen Kriegsſchiffe und Mannſchaft, die es aufbringen würden, erklärt wurde. Vermöge eben dieſer Bill ſollte der Krone Gewalt gegeben werden, Commiſſarien zu ernennen, welche nicht allein einzelnen Perſonen Verzeihung zu ertheilen berechtigt ſeyn, ſondern auch in Anſehung ganzer Colonien beſtimmen ſollten, ob ſie ſo weit zu ihrer Pflicht zurückgekehret wä=

den 10. Nov. Lord Norths berühmte prohibitoriſche Bill.

1775. wären, daß ſie auf des Königs Schutz und Gnade Anſpruch machen könnten, in welchem Falle dann die in dieſer Bill enthaltenen Zwangsmittel, in Rückſicht auf eine ſolche Colonie aufhören ſollten. Nach vielen Streitigkeiten gieng dieſe Bill im Unterhauſe mit 112 Stimmen gegen 16, im Oberhauſe aber einmüthig durch.

Nach ſo vielen und ſo heftigen Beſchlüſſen mußte man freylich darauf bedacht ſeyn, eine hinlängliche Anzahl von Truppen zur Bezwingung der Colonien zur Hand zu haben. In dieſer Abſicht ſchloß die Krone Verträge mit verſchiedenen deutſchen Fürſten, welche ihr auf 17,000 Mann in Sold zu nehmen, überließen. Da dieſe Verträge erſt im folgenden Jahre dem Parlamente vorgelegt wurden, ſo wird davon in der Geſchichte deſſelben Jahres am beſten Nachricht gegeben werden können.

Spanien beſchließt einen Krieg gegen Algier.

Außer den nordamerikaniſchen Kriegsläuften ſtellt das Jahr 1775 wenig Begebenheiten dieſer Art auf. Nur Spanien, welches den Krieg, dazu es im vorigen Jahre von Marokko genöthiget wurde, noch nicht völlig geendiget ſah, ließ ſich in einen neuen Krieg mit Algier ein. Schon im May hörte man von Rüſtungen der Spanier gegen Algier reden. Die Regierung von Algier wollte der Nachricht keinen Glauben beymeſſen, die gleichwohl die Aufmerkſamkeit des Dey und ei-

Einige Vertheidigungsanſtalten daſelbſt.

ni-

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 5ter B. S. 486-589. 6ter Band. S. 3-120 u. S. 159-444. Ruſſel Geſch. v. Amer. 4ter Th. S. 185-320. Sprengels Jahrbuch für 1784. S. 75-91.

niger in ſeinem Diwan in ſo weit erregte, daß er einige Vertheidigungsanſtalten machte. 1775

In der That war in den ſpaniſchen Häfen Chartagena, Cadix und Barcelona, alles in Bewegung. Ein franzöſiſches Schiff von Alikante, welches von Algier aus auf Kundſchaft ausgeſchickt war, lief mit der Nachricht ein, daß die ganze ſpaniſche Flotte in wenig Tagen vor Algier ſeyn werde. Die Conſuln ſchickten ihre Familien nach Marſeille, und die übrigen Europäer gingen aufs Land. den 26. Jun

Bald darauf kamen 130 große und kleine Schiffe auf der Rhede von Algier an, und legten ſich in der Gegend von Cap Mattiſus vor Anker. Am folgenden Tage kam die zweyte Diviſion von ungefähr 300 großen und kleinen Schiffen, und legte ſich zu den vorigen. Don Pedro Caſtejon commandirte die Flotte, und der Graf von O'reilly die Landtruppen. Gleich bey Erblickung der erſten ſpaniſchen Diviſion brachte man alle Chriſtenſklaven, welche der Regierung von Algier angehören, ungefähr 2 Tagereiſen von der Stadt weiter ins Land hinein, und in eine unterirdiſche Höle in Verwahrung. Das Ufer der Rhede, welches von der Stadt an in der Runde bis an Cap Mattiſus etwa 5 franzöſiſche Meilen im Umfange beträgt, bezog ſich mit Truppen von allerley Gattung. Die Heere der Beys und die Türken aus der Stadt lagerten ſich um daſſelbe in ſechs Lagern. Die Anzahl dieſer Truppen, welche ſchwerlich genau angegeben werden kann, da mancher Bey ſelbſt nicht wußte, wie viel Truppen er unter ſeinen Befehlen hatte, wird von eini-

den 30. Jun.

den 1. Jul.

Ankunft der ſpaniſchen Flotte auf der Rhede von Algier.

Anzahl, Stellung u. Beſchaffenheit d. Truppen, die zur Vertheidigung zuſammengezogen wurden.

1775 einigen auf 150,000, von Augenzeugen aber, nach dem Augenmaße, das bey ſolchen unordentlichen Haufen am wenigſten zuverläßig iſt, kaum auf 100,000 Mann geſchätzt.

Der größte Theil dieſer Truppen muß ſich ſelbſt unterhalten. Die wenigſten können auf mehr als 14 Tage Proviant mitnehmen, und daher keinen langen Feldzug aushalten. Man könnte ſie daher ſchon durch Zögern auseinander treiben. Auch wurden ihnen die 8 oder 9 Tage, da die ſpaniſche Flotte, ohne etwas vorzunehmen, auf der Rhede lag, ſchon zu lang. Ihre Art zu kriegen hat ſo wenig Kunſt und Ordnung, daß auch die ſchlechteſten Truppen in Europa noch ſehr regelmäßig im Vergleich gegen dieſe Horden ſind. Die Truppen der Mauritanier und Araber beſtehen meiſtens aus Reuterey. Ihre Bewegungen zu Pferde ſind ſchnell und lebhaft. Ihre Art zu kriegen iſt wie diejenige, die bey den alten Numidiern üblich war. Sie gehen in kleinen Truppen ohne Ordnung auf den Feind los, ſchießen ihre Flinte ab, eilen zurück, laden, ſprengen wieder hin, ſchießen und eilen wieder zurück, ſo daß ihre ganze Kriegsart auseinem wiederholten Angriff und Rückzuge beſteht. Die Türken greifen eben ſo unordentlich an, und ſtürzen ſich in den Feind. Ihr Säbel kann gefährlich werden, wenn ſie Gelegenheit haben, einzudringen. Aber gegen wohlgeordnete und geſchloſſene Glieder und gegen das Bajonet ſind alle ihre Unternehmungen nur Kinderſpiel. Auch führen ſie ſelten Feldſtücke mit ſich, und wiſſen ſie nicht zu gebrauchen. Wie elend ihre Kenntniß

der

der Kriegskunſt iſt, ſah man aus ihrem Erſtaunen über die geſchloſſenen Glieder der Spanier. Dieſe Leute, ſagten ſie, ſind verrückt im Kopfe, ſie haben ſich mit Haken aneinander gehängt. 1775

Die ganze Rhede von Algier iſt mit 6 Kaſtellen, die Kaſtelle des Hafens ungerechnet, umgeben. Die Hafenkaſtelle waren etwa mit 5000 Mann beſetzt. Im erſten Anfange erregte der Anblick ſo vieler Schiffe ein groſzes Schrecken. Allein in den 8 Tagen, da die Flotte auf der Rhede ſtille lag, fing man an, ſich daran zu gewöhnen. Am 6ten Tage nach der Ankunft ſonderten ſich ein paar Kriegsſchiffe und Fregatten von den übrigen ab, legten ſich vor einige Batterien in der Bucht der Rhede, und beſchoſſen ſie. Die Kanonade dauerte von fünf Uhr Nachmittags bis acht Uhr Abends, ohne daſz man ſich von der einen oder andern Seite merklichen Schaden zufügte. Endlich aber ward ein Zeichen von dem Admiralsſchiffe mit einem Kanonenſchuſſe gegeben, welchem bald eine allgemeine Kanonade folgte. Es hatten ſich nemlich einige Linienſchiffe und Fregatten dem Ufer genähert. Dieſe feuerten unaufhörlich gegen das Land zu, um die Landung, welche eine halbe Stunde darauf erfolgte, zu unterſtützen. Ein langer Zug Schaluppen ging landwärts, und ſetzte ſeine Mannſchaft, zwiſchen den beyden Batterien, auf die man Donnerſtags zuvor gefeuert hatte, recht als im Mittelpunkt von allen feindlichen Lagern, ans Land. Man ſtieg ſchnell und in guter Ordnung aus, und formte ſich ſogleich in Colonnen. Ueberhaupt machten die Spanier das Probeſtück

Beſchaffenheit d. Rhede.

den 6. Jul

den 8. Jul. frühe um halb 4 Uhr. Landung der Spanier.

ihrer

1775 ihrer bisherigen preußiſchen Schulübungen ganz gut. Aber es geſchahen keine verſtellte Angriffe. Auch beſchoß man nicht die Hafenkaſtelle, und that überhaupt nichts, die Feinde in Verwirrung zu bringen, welches bey dieſen Horden ein leichtes geweſen wäre. Man ſchien den Feind nicht ſo vieler Mühe zu würdigen.

Angriffe der Mauritanier, Araber und Türken und unordentliches Gefechte.

Die Spanier waren faſt eine halbe Stunde am Lande geweſen, ehe ſie von feindlicher Seite beunruhigt wurden. Endlich ſprengte zuerſt die Reuterey des Kaliſen von Maskara auf ſie los. Allein das Kartätſchenfeuer der Halbgaleeren dicht am Ufer zu beyden Seiten der gelandeten Colonen, und das Feuer ihrer Feldſtücke zerſtreuten dieſe Horden ſogleich, und in wenigen Minuten fand ſich ihr Anführer allein, und ſeine Reuter flohen einer Anhöhe zu, wo ſie ſich ſetzten, und ein gewaltiges Geſchrey machten. Bald darauf kam ein Corps Türken heran, dem es nicht beſſer ging. Verſchiedne feindliche Truppen waren noch nicht angekommen. Die Spanier rückten immer ruhig vorwärts, und trieben den Feind ungefähr eine Viertelmeile vor ſich her, bis an eine Anhöhe, wo theils Landhäuſer, theils Gärten ſind, theils eine große Buſchebene, worin ſich der Feind verſteckte. Es kamen noch immer Schaluppen mit Mannſchaft und Kriegsgeräth aus Land. Die Anzahl der gelandeten Spanier wurde von Perſonen, die dem Kampfe aus einem Landhauſe zuſahen, auf 12 bis 13,000 Mann geſchätzt. Aber ſpaniſche Nachrichten ſagen, daß, 18,000 Mann ans Land geſtiegen ſind, und daß ſich die Landung um 8 Uhr

endigte.

endigte. Gewiß iſt es indeſſen, daß die Reute- 1775.
rey nicht ans Land gekommen iſt. Zwiſchen 8 und 9 Uhr hörte man die Schüſſe der ſpaniſchen Stücke, ihr regelmäßiges Musketenfeuer und das unordentliche Schießen der Mauritanier ſammt ihrem wilden Feldgeſchrey. Um ein Uhr ſah man die Spanier an dem Orte des Ufers, wo ſie ans Land geſtiegen waren, und in voller Arbeit, ihr fliegendes Lager mit Schanzkörben und ſpaniſchen Reutern zu beveſtigen. Die ganze Armee der Feinde, die ſich nun zuſammengezogen hatte, ſtand ihnen gegenüber, in der ſchon gedachten bebuſchten Ebene. Nichts als kleine Horden, die ſich dann und wann von ihrem Heer abſonderten, ſprengten auf das Lager, wurden aber von dem beſtändigen Feuer an der Spitze zurück gewieſen. Es hatte das Anſehen, als ob ſich die Spanier hier ausruhen, und die Gemeinſchaft mit der Flotte unterhalten wollten, auch daß der Feind ſich nicht getraute, einen fernern Angriff auf ſie zu thun.

Die Kriegsſchiffe feuerten beſtändig landwärts, und hörten nicht eher auf, bis am andern Morgen um 5 Uhr. Einige waren hauptſächlich gegen eine kleine Batterie gerichtet, die etwa 5 bis 6 Kanonen haben mochte, und in das ſpaniſche Lager reichen konnte. Das Feuer der Schiffe auf ſie war heftig, aber ohne Wirkung. Da die Spanier keine andre Anſtalt machten, ſie zum Schweigen zu bringen, ſcheint es, daß ſie von derſelben nicht ſehr beunruhiget worden ſind, um ſo mehr, da ſie litten, daß Algierer derſelben in Schaluppen Kriegsvorrath zuführten.

1775. Gegen Abend ſah man verſchiedene Schaluppen nach dem Lager gehen, und mit Mannſchaft zurückrudern, woraus einige Zuſchauer ſchloſſen, daß die Spanier in der Nacht ſich wieder einſchiffen würden. Abends um 9 Uhr erfolgte ein gewaltiges Musketenfeuer von den Türken und Mauren an der linken Seite des ſpaniſchen Lagers. Das war aber nur ein blindes Feuer, anzudeuten, daß ſie auf ihrer Hut wären. Es verminderte ſich um eilf Uhr, wiewohl es zu verſchiedenen Malen in der Nacht wieder anfing. Morgens um 3 Uhr hörte das Kanonenfeuer an der Fronte des ſpaniſchen Lagers, das noch immer fortgedauert hatte, auf, und es war in beyden Lagern ziemlich ſtill. Nur die Kriegsſchiffe kanonirten noch immer fort, und die vorgedachte kleine Batterie ſchoß beſtändig auf das Lager. Erſteres geſchah wohl um die Wiedereinſchiffung zu decken, die um 6 Uhr Morgens geſchehen war. Es hieß anfänglich, der Bey von Conſtantine ſey mit 2000 Kameelen und Ochſen, die er vor ſich hergetrieben, ins ſpaniſche Lager eingedrungen, und habe ſie, mit Verluſt von 1500 Todten, genöthiget, wieder an Bord zu gehen. Dabey wären 17 Kanonen und ein beträchtlicher Theil des Kriegsgeräthes dem Feinde zur Beute geworden. Allein die Nachricht iſt nicht glaubwürdig. Es müßten mehr als zwey Drittel der ſpaniſchen Armee auf dem Platze geblieben ſeyn, wenn der Feind ins Lager gedrungen wäre. Zuletzt vernahm man, die Armeen der Türken und Mauren ſeyen erſt zwiſchen 5 und 6 Uhr ins Lager gekommen, nachdem ſie geſehen, daß kein Menſch mehr darin wäre, auch haben ſie nichts als 17 Kanonen und etwas Kriegsgeräthe gefunden.

den 9. Jul.

Die Spanier ſchiffen ſich wieder ein, und verlaſſen die Rhede von Algier.

den. Von den todten Körpern, deren man ungefähr 300 auf dem Platze zwiſchen beyden Lagern fand, hieb man die Köpfe ab, um ſie dem Dey zu bringen, der auf jeden Kopf einen Preis von 7 Zechinen geſetzt hatte. Die ganze Anzahl von Todten, welche die Spanier zurück ließen, betrug keine 400 Mann. Ihr Rückzug geſchah in guter Ordnung und ohne großen Verluſt Sie haben dabey keine einzige Kanone und keine Fahne eingebüßt, ohnerachtet der Dey mehr als 50 Zechinen für jede Fahne ausgeboten hatte. Und ſie ſcheinen mehr zurückgegangen als zurückgetrieben zu ſeyn. 1775.

Man glaubte, daß die Stadt noch ein Bombardement auszuhalten habe. Aber zur größten Verwunderung verſchwand die Flotte in einigen Tagen ganz vor der Rhede, und ihre Erſcheinung war einem Traum ähnlich.

Vermuthungen über die Urſachen d. ſchlechten Erfolgs dieſer Unternehmung.

Wie groß auch die Ueberlegenheit der feindlichen Anzahl war, ſo iſt es doch befremdend, daß die Vortheile der Kriegskunſt, der Ordnung und der Waffen den Spaniern keinen günſtigern Ausgang dieſer Unternehmung verſchaffen konnten. Einige glauben, daß ein Zwiſt unter ihren Generalen und Unzufriedenheit über den oberſten Befehlshaber des Heeres die Urſache davon geweſen ſey. Das Geſchrey des Volks und ſelbſt einiger großen Familien gegen dieſen General war wüthend. Sie wollten ihn durchaus den Schatten ihrer umgekommenen Freunde aufgeopfert haben. Aber der König ſoll nicht ganz unzufrieden mit ihm geweſen ſeyn. Nur um das Volk zu befriedigen, entfernte er ihn aus dem Kriegs-

1775. departement, und gab ihm die Statthalterſchaft der Provinz Andaluſien *).

Wenn es gleich anfangs hieß, daß der ſpaniſche Hof eine neue Unternehmung auf Algier veranſtalten werde, ſo erfolgte dennoch dieſes nicht. Diejenigen Mächte, welche theils die Geiſſel, theils die Laſten des Krieges in den vorigen Jahren ſo ſehr gefühlt hatten, Polen, die türkiſchen Staaten und Rußland erfreuten ſich nun des Glückes, welches ihnen der Friede ſchenkte. Zwar waren in Polen die Gemüther der mißvergnügten Großen noch eben ſo ſehr, als zuvor, zu Unruhen geneigt. Aber Rußlands Macht, welche noch immer in dieſem Staat wirkſam war, hielt ſie im Zaum und in Furcht, und verhinderte jeden Ausbruch eines Unternehmens, dazu ſich die Verzweifelung hätte entſchließen können. Unter der Ordnung dieſer Einſchränkung fing das Land an, ſich von ſeiner lange ausgeſtandenen Noth wieder zu erholen, und ſeine großen verödeten Flächen wieder anzubauen und blühend zu machen.

Rußland erhält die Ruhe in Polen.

Die Sache der Diſſidenten und nicht unirten Griechen, welche, wenn ſie gleich durch den Vertrag vom erſten December 1767 völlig beygelegt zu ſeyn ſchien, war dennoch von der heftigen Gegenparthey der eifrigen Katholiken noch immer wieder beſtritten worden, und ſollte, vermittelſt der Delegation und des noch fort-

Einige Einſchränkungen diſſidentiſcher Vorrechte und Freyheiten.

*) Schreiben des Herrn Schönborn aus Algier über die ſpaniſche Expedition im deutſchen Muſeum 1776. S. 520-535. Geſch. der Weltbegeb. im Großen 6r Band, S. 120-131.

fortwährenden Reichstages, beygelegt werden. 1775.
Der ruſſiſche Hof bediente ſich endlich der ganzen Fülle ſeines Anſehens zum Beſten jener lange genug gedruckten Religionspartheh, wiewohl derſelbe für gut fand, dieſelbe, um die aufgebrachten Gemüther ihrer unduldſamen Gegner zu beſänftigen, einen Theil derjenigen Vorrechte, die ihr in erwähntem Traktat zugeſtanden waren, der öffentlichen Ruhe aufopfern zu laſſen. Die Diſſidenten und nichtunirten Griechen ſollten alſo die freye Ausübung ihrer Religion behalten, und ſelbſt in Warſchau Kirchen und Schulen haben. Nur auf den Gebrauch der Glocken ſollten ſie Verzicht thun. Sie ſollten zu allen angeſehenen öffentlichen Bedienungen im Civil- und Militairſtande, nur die Senatoren- und Staatsminiſterſtellen ausgenommen, berechtiget ſeyn. Das Recht des diſſidentiſchen und nicht unirtgriechiſchen Adels in Anſehung der Landboten ſollte auf drey, nehmlich einen für jede Provinz, Groß- und Kleinpolen und Litthauen, eingeſchränkt werden, wenn gleich übrigens dieſem Adel alle anderweitige Gerechtſame des polniſchen Adels zugeſtanden wurden. Anſtatt eines zur Beilegung ihrer Rechtsſtreitigkeiten zuvor verwilligten aus Mitgliedern gleicher Anzahl ihrer und der römiſchen Religionspartheh beſtehenden beſondern Gerichts, wurden ſie itzt an die Aſſeſſorialgerichte von Polen und Litthauen gewieſen, doch ſo, daß auch dieſe mit Gliedern beyder Partheyen in gleicher Anzahl beſetzt werden ſollten *).

Zwi-

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 6ter Band, S. 147-150. Merc. hiſt. T. 178. p. 310 ſq. u. p. 420-423.

1775. Zwiſchen Rußland und der Pforte herrſchte itzt, dem Anſehen nach, die größte Eintracht. Auch ward dieſelbe durch neue in der Crim entſtandene Unruhen nicht geſtört. Die Tatarn ſetzten ihren Chan Sabib Gueray ab, der den Ruſſen beſtändig beygeſtanden hatte, und auch von ihnen eingeſetzt war, und erwählten an deſſen Stelle ihren ehemaligen kriegeriſchen Chan Dowler Gueray, der den ruſſiſchen Unternehmungen immer entgegen geweſen war. Der abgeſetzte Sabib Chan kam zwar zu Conſtantinopel an, um des Schutzes der Pforte theilhaft zu werden, und ward auch daſelbſt günſtig genug aufgenommen. Dennoch ſchien es, als ob dieſe Macht ſowohl als Rußland nicht geneigt wären, ſich in die Ränke der crimmiſchen Tatarn, wegen der Folge oder Wahl ihrer Fürſten, zu mengen. Aber gegen die großen Hülfsquellen, welche dem ruſſiſchen Reich durch die freye Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meer eröffnet waren, bezeugte ſich die Kaiſerinn keinesweges gleichgültig. Vielmehr ließ ſie die Kauffartheyſchiffe ihrer Nation ſich dieſer wichtigen Vortheile bedienen. Conſtantinopel hatte daher ein ungewohntes Schauſpiel, als es ruſſiſche Schiffe durch die Dardanellen nach dem ſchwarzen Meere ſegeln ſah.

den 29. Jun.

Die Pforte hatte noch immer mit innern Unruhen zu kämpfen. Einen Theil derſelben erſtickte ſie, indem ſie, um die Beſchwerden des Volks über die Bedrückungen der reichgewordenen Statthalter abzuſtellen, die mächtigſten Baſſen, unter irgend einem ſcheinbaren Vorwand, aus ihren Veſtungen herauslockte, und ſie alsdann

dann ſtranguliren und ihre Reichthümer einziehen ließ. Unbedeutendere Befehlshaber dieſer Art wurden, mit weniger Umſtänden, auf ähnliche Weiſe behandelt. 1775.

Für den alten tapfern Scheik Daher war dieß Jahr unglücklich. Mehemed Abudaab wurde, durch die Nachricht von deſſen großen Reichthümern, bewogen, mit einer großen Armee aus Egypten aufzubrechen, und ſeinen Geiz durch deſſen Untergang zu befriedigen. Die Macht war ſo ungleich, daß ihr der Scheik im Felde keinen hinlänglichen Widerſtand thun konnte. Auch wurden ſeine Beſatzungen bald bezwungen, und Gaza mußte ſich gleich ergeben. Joppe hielt eine lange Belagerung aus, welches den Abudaab ſo wüthend machte, daß er die entſetzlichſten Grauſamkeiten ausübte, als er dieſen Platz einnahm. Dieſes verbreitete unter dem Volk ein ſo allgemeines Schrecken, daß ſich Dac.e und andre Plätze ohne Widerſtand ergaben. Dennoch ſchien es, als ob daß Glück den alten verſuchten Krieger noch nicht verlaſſen wollte, da Abudaab mitten in ſeinem Fortgang und Grauſamkeiten plötzlich ſtarb. Allein dieſer Schein war betrüglich. Der Capitain Baſcha kam in dieſer kritiſchen Zeit an der Küſte von Syrien mit einer ſehr großen und durch das Commando eines ſo tapfern Befehlshabers verſtärkten Kriegsmacht an, und machte das Ende des Scheik Daher unvermeidlich. Sein Kopf wurde nach Conſtantinopel geſchickt, und ſeine Schätze wurden eingezogen*).

Mehemed Abudaab greift den Scheik Daher mit groſſer Gewält an, und verbreitet allenthalben das Schrecken überall.

Abudaab ſtirbt.

Ankunft des Capitain Baſcha u. Hinrichtung des Scheik Daher.

Im

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 6ter Band, S. 154-157.

1775. Des Vicekönigs in Irrland Antrag, daß dieſes Königreich 4000 Mann für den Dienſt von Amerika ohne Koſten liefern, u. den Abgang allenfalls durch fremde Truppen erſetzt bekommen ſollte.

Im Anfange des Jahres 1776 beſchäftigten das engliſche Parlament, neben den nordamerikaniſchen Angelegenheiten auch Maßregeln der Regierung in Irrland. Der Vicekönig deſſelben hatte am 23ſten Nov. 1775 eine Bothſchaft an deſſen Unterhaus geſchickt, worin er, im Namen des Königs, eine Verſtärkung von 4000 Mann zum Dienſt in Amerika von dieſem Königreiche verlangte, und verſprach, daß ſie demſelben während dieſer Abweſenheit nicht zur Laſt fallen ſollten. Zugleich erklärte er, daß der König, zur Sicherheit und Bedeckung des Landes, wenn es begehrt würde, dieſe Truppen durch eine gleiche Anzahl ausländiſcher proteſtantiſcher Truppen erſetzen werde, ohne daß ſie dem Lande etwas koſten ſollten.

Das letztere wird in Irrland verworfen.

Das Unterhaus in Irrland bewilligte zwar dieſe 4000 Mann, aber die Blöße und der wehrloſe Zuſtand des Landes, die unwiderſtehliche Gewalt, womit die Regierung alle übrigen Sachen in dieſer Verſammlung durchſetzte, und der Vorſchlag, fremde Truppen einzunehmen, wurden für ſo gefährlich und verhaßt angeſehen, daß ſie durch eine beträchtliche Mehrheit von Stimmen verworfen wurden. Um aber der Schwäche ihrer ſtehenden Armee zu Hülfe zu kommen, unternahmen es diejenigen, welche die patriotiſche Parthey in dieſem Lande genannt wurden, die Miliz zuſammen zu ziehen. Ein Schritt, welcher der Regierung höchſt unangenehm war, und dem ſie ſich nachdrücklich wiederſetzte.

Fruchtloſe Beſchwerden darü-

Die bey dieſer Gelegenheit beſchloſſene Verwendung der öffentlichen Gelder, ohne

Be-

Bewilligung oder Vorwiſſen des brittiſchen Unterhauſes, machte demſelben dieſen Gegenſtand zu einer wichtigen Sache. Herr Thomas Townshend faßte daher eine Klage in folgenden Worten ab: „daß der Graf von Harcourt, Vicekönig „von Irrland, das Privilegium der Nation gebrochen habe.“ Aber die brittiſche Regierung nahm ſich des Vicekönigs an, und, was auch nachdem mit großer Hitze gegen ihn geredet worden war, was für Vorſchläge zu ſeinem Nachtheil geſchahen, ſo wurden ſie doch alle verworfen.

1776. der in dem brittiſchen Parlamente.

den 15. Febr.

Eben ſo wenig konnte auch Herr Fox mit ſeinem Vorſchlage durchdringen, daß ein Ausſchuß ernannt werden ſollte, die Urſachen des üblen Fortganges der brittiſchen Waffen in Nordamerika, wie auch die Urſachen von dem Abfalle des Volks in der Provinz Quebec zu unterſuchen *). Nichts aber beſchäftigte die entgegengeſetzten Partheyen mehr, als die Verträge des Königs von England mit verſchiednen deutſchen Fürſten, über die Truppen, welche ſie in brittiſchen Sold geben ſollten. Dem Parlamente wurden alſo dieſe Verträge vorgelegt, welche der König mit dem Herzoge von Braunſchweig, dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel, und dem Erbprinzen von Heſſen-Caſſel als Grafen von Hanau, wegen Ueberlaſſung verſchiedener Corps von ihren Truppen, zum Dienſt in Amerika, die ſich überhaupt auf 17,000 Mann beliefen, geſchloſſen hatte. Der Miniſter trug darauf an, daß ſie dem Ausſchuſſe der

Herr Fox ſchlägt eine Unterſuchung des ſchlechten Erfolgs in Amerika, aber vergebens, vor.

Debatten über die in Sold genommenen braunſchweigiſchen und heſſiſchen Truppen.

den 29. Febr.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 452-467.

1776. Antrag des Miniſters, welcher durchgeht.

der Subſidien übergeben werden möchten. Die Streitigkeiten darüber waren in beyden Häuſern lebhaft und langwierig. Es wurden ſowohl über den Schritt ſelbſt, als über die nachtheiligen Bedingungen, unter welchen man dieſe Truppen in Sold genommen hatte, ſehr bittere Anmerkungen gemacht. Beſonders behauptete man, da die Amerikaner ſich bisher noch um keinen fremden Beyſtand beworben, ſondern ſich lieber allein und ohne Hülfe in dieſen ſchweren Streit hätten einlaſſen, als ihre Zuflucht zu einem ſo verhaßten und gefährlichen Mittel hätten nehmen ſollen, ſo ſey es der höchſte Grad des politiſchen Unſinns, ihnen durch Miethung fremder Truppen ein ſo gefährliches Beyſpiel zu geben, und ſie zu bewegen, von ihren bisherigen Maßregeln abzugehen. Nichts deſto weniger ging des Miniſters Antrag mit der gewöhnlichen Stimmenmehrheit durch. Die Sitzung des Parlaments wurde mit einer Rede vom Throne beſchloſſen, in welcher der König die Hoffnung äußerte, daß ſeine aufrühreriſchen Unterthanen zu ihrer Pflicht wieder zurück kehren würden, aber auch die Erwartung, daß, falls dieſes nicht geſchähe, ihre Unterwerfung durch die ihm von dem Parlamente anvertraute Macht werde bewirket werden.

den 23. May. Rede vom Throne bey Endigung der Parlamentsſitzung

Noth der engliſchen Truppen in Boſton.

Indeſſen bekamen die Angelegenheiten in Amerika eine für Großbrittannien ſehr ungeſtüme Geſtalt. Die Verzögerungen und Unfälle, welche die Zufuhr aus England und Irrland aufhielten, ſetzten die engliſchen Truppen zu Boſton in die größte Verlegen-

legenheit. Sie hatten den Verdruß zu ſehen, daß verſchiedene mit Lebensmitteln und Nothwendigkeiten verſehene Schiffe im Eingange des Hafens weggenommen wurden, ohne daß die Kriegsſchiffe, wegen verſchiedener Umſtände der Flut, der Lage und des Windes dieſes hindern konnten. Beſonders fiel ihnen der Verluſt der Kohlenſchiffe empfindlich, indem es ihnen an Feuerung fehlte, und daß zu einer Jahrszeit und unter einem Himmelsſtriche, welche einen Mangel dieſer Art am meiſten fühlen laſſen. Man fürchtete ſogar, daß es ihnen bald an Kriegsbedürfniſſen, und endlich auch am geſalzenen Fleiſche fehlen möchte. Mehr noch als die übrigen litten die Truppen auf Bunkershill, indem ſie den ganzen Winter unter den Gezelten zubringen mußten, und den in dieſer Jahrszeit daſelbſt herſchenden ſchneidenden Winden ausgeſetzt waren. Auſſerdem drückte ſie der immerfortgehende Dienſt, der, wegen der Nähe und Stärke des Feindes, nicht anders als ſehr beſchwerlich ſeyn konnte. 1776.

Dagegen waren die vor Boſton ſtehenden Provinzialen hinlänglich bedeckt, und mit Allem reichlich verſehen. Ihre Hoffnung, die Stadt bey einfallendem Froſte zu erobern, und die Schiffe in Brand zu ſtecken, vereitelte der Umſtand, daß der Hafen damahls nicht zufror. Ob nun gleich der Winter minder ſtrenge war, als es die Provinzialen wünſchten, ſo war er doch ſtrenge genug, beyde Theile von allen Unternehmungen abzuhalten, und das Blutvergießen auf 2 bis 3 Monate zu hindern. Mit dem Anfange des Märzmonats ward

Die Provinzialen beſchieſſen Boſton.

1776 den 2. März. ward dieſe Ruhe plötzlich unterbrochen, indem die Provinzialen in der Nacht eine Batterie nahe an der Waſſerſeite errichteten, und von derſelben ein heftiges Feuer auf die Stadt machten. Indem nun die Aufmerkſamkeit der Armee mit Feuern aus den Häuſern, mit Löſchen in Brand gerathener Gebäude, und mit andern Anſtalten beſchäftigt war, ſah ſie mit unbeſchreiblichem Erſtaunen, daß man auf der andern Seite der Stadt, auf den Anhöhen von Dorcheſter=Point in der vorhergehenden Nacht neue Werke aufgeführt hatte, von welchen man in kurzer Zeit aus einer 24pfündigen Kanone zu ſchießen, und Bomben zu werfen anfing. Einige engliſche Officiere haben geſtanden, daß die Geſchwindigkeit, womit dieſe Werke aufgeworfen wurden, ſie an die wunderbaren Geſchichten der Zauberey und der unſichtbaren Wirkung erinnert habe, die in den morgenländiſchen Romanen ſo häufig vorkommen.

den 5. März. des Morgens Wunderbare Schnelligkeit, mit welcher ſie neue Werke aufführen.

Die Lage der engliſchen Truppen war nun wirklich äußerſt bedenklich. Es war vorher zu ſehen, daß auf den benachbarten Hügeln bald ähnliche Werke emporſteigen würden, von welchen die Provinzialen die Stadt und einen Theil des Hafens beſtreichen, und die Gemeinſchaft zwiſchen der Stadt und der Landenge erſchweren und gefährlich machen könnten. Unter dieſen Umſtänden blieb nichts übrig, als entweder die Stadt zu verlaſſen, oder den Feind zu vertreiben, und deſſen neue Werke zu zerſtören. Der General Howe erklärte ſich für das Letztere, und nahm die nöthigen Maßregeln, noch denſelben

Abend fünf Regimenter, nebſt der leichten Infanterie und den Grenadieren einzuſchiffen. Allein dieß Vorhaben vereitelte ein ſchrecklicher Sturm, der in derſelben Nacht entſtand, und die Einſchiffung unmöglich machte. Den Tag nach dem Sturme wurde das Unternehmen von neuem verſucht. Allein man bemerkte abermals ein neu aufgeworfnes Werk, welches ſtärker war, als die erſtern, und daß das Ganze nunmehr ſo beveſtigt war, daß man alle Hoffnung der Eroberung aufgeben mußte.

1776. Ein Sturm verhindert das Vorhaben des Generals Howe, die feindlichen Werke zu zerſtören.

Nun war alſo nichts zu thun, als die Stadt zu verlaſſen, und die Truppen, die Artillerie und die Vorräthe auf die Schiffe zu bringen. Allerdings mußte das feine Gefühl der kriegeriſchen Ehre es dem General ſehr empfindlich machen, mit einer Armee, die man in England für hinlänglich zur Vernichtung alles Widerſtandes in Amerika gehalten hatte, Boſton zu räumen; diejenige Stadt, welche die erſte Urſache des Krieges, und der beſtändige Gegenſtand des Streits ſeit deſſen Entſtehung geweſen war. Auch konnte die Einſchiffung nicht einmal ohne Gefahr und ohne Schwierigkeiten geſchehen. Der Feind hielt ſich zwar in ſeinen Werken ruhig. Man ſagt, daß die Enthaltung von Feindſeligkeiten auf der einen Seite, vermittelſt einer Art des Vertrags, unter der Bedingung geſchehen ſey, daß man von der andern Seite die Stadt ſchonen möge. Dieſer Sicherheit ungeachtet, konnte die Einſchiffung, ob man gleich zehn Tage damit zubrachte, doch nicht ſo eingerichtet werden, daß alle Eile, Unordnung und Verluſt wäre verhindert worden.

Er entſchließt ſich, Boſton zu verlaſſen.

Schwierigkeiten der Einſchiffung und der Reiſe nach Hallifax.

1776. Es ſchien mehr eine Auswanderung einer ganzen Nation, als der Aufbruch eines Lagers zu ſeyn. Funfzehnhundert Einwohner, welche die Treue gegen ihren König bey ihren Landsleuten verhaßt gemacht hatte, beſchwerten den Transport mit ihren Familien und Habſeligkeiten. Den Officieren mußte, vielen angeſchaften Hausrath mitzunehmen, erlaubt werden, wenn ſie nicht denſelben itzt mit Schaden verkaufen, oder gar unverkauft zurücklaſſen ſollten. Die Kranken, Verwundeten, Weiber und Kinder verlangten Wartung und Pflege, und vergrößerten die Verlegenheit. Die Reiſe nach Hallifax, denn dahin ſollte die Armee geführt werden, war beſchwerlich. Die Küſte, welche zu allen Zeiten gefährlich iſt, war zur Zeit der ungeſtümen Nachtgleiche fürchterlich. Die Menge der Schiffe, welche auf 150 betrug, vermehrte die Schwierigkeiten. Was die Sache noch trauriger machte, war die Gegend, wohin ſie gingen, ein elendes unfruchtbares Land, welches unvermögend war, ihren Bedürfniſſen abzuhelfen. Endlich mußte es auch die Truppen unmuthig machen, daß dieſe ganze ſo gefahrvolle Reiſe, wenn ſie auch glücklich geendigt würde, doch ſo ganz aus dem Wege war. Sie gingen an das nordliche Ende des veſten Landes, da ſie doch eigentlich in den ſüdlichen Provinzen, oder doch wenigſtens um den Mitelpunkt auftreten ſollten.

Die Armee geht an Bord den 17. März

Allein die Noth ließ keine Wahl, und der Kummer war hier vergebens. Die Armee begab ſich an Bord. Indem ſich der Nachtrab einſchiffte, marſchirte der General Waſhington

mit

mit klingendem Spiel und fliegendem Fahnen in völligem Triumph in die Stadt ein. Er wurde von den zurückgebliebenen Einwohnern und Flüchtlingen, die nunmehr das Ihrige wieder in Beſitz nahmen, mit aller der Hochachtung und Dankbarkeit empfangen, die man nur einem Befreyer erweiſen kann. Seine Antwort war beſcheiden und ſeiner Lage angemeſſen. Die königlichen Truppen hatten eine beträchtliche Menge Artillerie und Vorräthe zurück gelaſſen. Ein Umſtand, der die Freude über die Beſitznehmung der Stadt beträchtlich vermehrte.

1776. General Waſhington zieht in Triumph in Boſton ein.

Auf dieſe Art wurde das lange beſtrittene Boſton verlaſſen, und die Kolonie Maſſachuſets-Bay, welche nunmehr von den Kriegsunruhen befreyt war, hatte völlige Freyheit, alle Mittel zu ihrer künftigen Sicherheit und Stärke zu ergreifen.

Die Reiſe d. Flotte iſt glücklich.

Es dauerte über eine Woche, ehe das Wetter der Flotte erlaubte, den Hafen und die Rhede völlig zu verlaſſen. Allein dieſer Verzug wurde ihr reichlich erſetzt, indem die Reiſe kürzer und glücklicher war, als man hoffen konnte. Es wurden etliche Kriegsſchiffe zurück gelaſſen, die Fahrzeuge zu decken, die aus England ankommen ſollten, worin ſie aber nicht vollkommen glücklich waren. Denn da die Bay ſehr groß iſt, und eine Menge Inſeln, Meerbuſen und kleine Häfen hat, welche den bewaffneten Schiffen der Provinz und den kleinen Kapern ſehr vortheilhaft waren, ſo nahmen dieſe eine Menge von Schiffen weg, die noch nicht wußten, daß die Stadt von ihren vorigen Beſitzern verlaſſen war. Beſonders ange-

Die Provinzialen erobern verſchiedene engliſche Schiffe.

1776. angenehm mußte den Provinzialen die Beute eines Schiffes ſeyn, welches einen Mörſer von neuer Erfindung, verſchiedene feine metallene Kanonen, eine große Menge kleiner Gewehre und Kriegsbedürfniſſe, nebſt allen zu einem Lager nöthigen Geräthſchaften und Werkzeugen am Bord hatte. Da verſchiedene Bewegungen der Provinzialen das Vorhaben verriethen, daß Schloß William-Caſtle anzugreifen, durch deſſen Beſitz ſie die Schiffe im Hafen hätten einſchließen, und alle künftige Unternehmungen zur See unmöglich machen können, ſo hielt es General Howe für nöthig, vor ſeiner Abreiſe, die Veſtungswerke in die Luft zu ſprengen.

General Waſhington ſchickt Hülfe nach Neuyork.

Da General Waſhington nicht wußte, wohin die Flotte mit der Armee ihren Lauf nehmen würde, und einen Angriff auf Neuyork befürchtete, ſo ſchickte er, zur Vertheidigung dieſer Stadt, einige Regimenter ab. In Boſton verkaufte man, zum Vortheil des öffentlichen Dienſtes, die Güter der mit dem General Howe nach Hallifax gegangnen Emigranten. Die zurückgebliebenen dem Könige und Parlament ergebnen Einwohner wurden für Feinde und Verräther des Vaterlandes erklärt, und ihre Güter eingezogen. Um die Eroberung dauerhaft zu machen, beveſtigte man die Stadt Boſton und den Hafen, unter der Aufſicht einiger fremden Ingenieure, und jeder Einwohner arbeitete zween Tage in der Woche an den Veſtungswerken.

Beveſtigung der Stadt Boſton und des Hafens.

Fortgeſetzte Blokade und

Während dieſer Vorgänge zu Boſten ließ der General Arnold die Blokade von Quebec,

aller

aller Schwierigkeiten ungeachtet, emſig fortſetzen. Die Verſtärkungen kamen indeſſen ſehr langſam an, und die Canadier fiengen an zu wanken. Auch vereitelte die Wachſamkeit des Generals Carleton alle Ueberraſchung, Liſt und Gewalt. Allein da der Stadt alle Zufuhr abgeſchnitten war, litten die Einwohner und die Beſatzung manche Noth. Als die Jahrszeit herbey kam, da die Belagerten auf Verſtärkung aus England ſicher hoffen konnten, fiengen die Provinzialen die Belagerung von neuem an, errichteten Batterien, und machten Verſuche durch Bomben und Brander die Schiffe im Hafen anzuſtecken. Dieß ſchlug ihnen zwar fehl, obgleich alles mit großer Kühnheit unternommen war, und die Provinzialen mit Leitern und allen zum Sturme gehörigen Geräthſchaften bereit ſtanden, um ſich der Verwirrung zu bedienen, die, wie ſie hofften, das Feuer anrichten würde. Indeſſen waren ſie ſo glücklich, daß ſie einen großen Theil der Vorſtädte in Brand ſteckten, und ein Corps Canadier zerſtreuten, welches Herr Beaujeu zuſammen gebracht hatte, die Stadt zu entſetzen. Allein dieſer kleine Vortheil brachte die Hauptſache um keinen Schritt weiter. Die Stadt blieb unbezwinglich, und da die Hoffnung, ſie durch Sturm oder durch Belagerung zu erobern, täglich abnahm, ſo fieng auch der Muth der Provinzialen an zu ſinken. Zur Erfüllung des Unglücks brachen die Blattern, die Plage Amerika's und ſeiner zahlreichen Nationen, unter ihnen aus, und richteten ihre gewöhnlichen Verwüſtungen an. Das ſchlimmſte dabey war, daß, da dieſe Krankheit für die

1776. erneuerte aber vergebliche Belagerung.

den 25. März

1776.

Folgen von den Verwüſtungen der Blattern unter den Provinzialen.

amerikaniſche Peſt gehalten, und mit allen dieſen Namen begleitenden Schrecken angeſehen ward, die Furcht vor der Anſteckung es ſchwer, wo nicht unmöglich machte, Zucht und Ordnung unter ihnen zu erhalten.

Unerwartete Ankunft einiger engliſchen Kriegsſchiffe.

Man ſagt, daß ſie unter dieſen Umſtänden entſchloſſen geweſen ſeyn ſollen, die Belagerung, noch vor Ankunft der Hülfsvölker aus England, aufzuheben. Wenn dieſes iſt, ſo kam ihnen die Thätigkeit und der Eifer der Officiere und Seeleute auf dem brittiſchen Kriegsſchiffe Iſis und zwo Fregatten zuvor. Denn dieſe, welche eine Verſtärkung aus England für die Beſatzung am Bord hatten, bahnten ſich den Weg durch das Eis, ehe man glaubte, daß es zu wagen ſey. Ein ſo unerwarteter Anblick ſetzte die Belagerer in eine Beſtürzung, die noch vermehret wurde, als dieſe Kriegsſchiffe ihnen die Gemeinſchaft ihrer auf beyden Seiten des Fluſſes befindlichen Truppen abſchnitten.

General Carleton greift das Lager an. den 6. May.

General Carleton war ein zu erfahrner Krieger, als daß er einige Zeit hätte verlieren ſollen, ſich dieſer glücklichen Gelegenheit zu bedienen. Er brach ſogleich mit einigen Truppen auf, das Lager der Provinzialen anzugreifen. Hier fand er alles in der äußerſten Verwirrung.

Verwirrung und Flucht der Provinzialen.

Sie hatten ſich nicht einmal verſchanzt, und da ſie bereits angefangen hatten, ſich zurück zu ziehen, nahmen ſie itzt auf allen Seiten die Flucht, ließen alles Geſchütz, Kriegsgeräthe, Sturmleitern und Gepäcke im Stiche. Die Flucht war ſo übereilt, daß nichts wider ſie auszurichten war.

Auf dieſe Art wurde die faſt fünfmonatliche Einſperrung von Quebec durch eine Standhaftigkeit und Tapferkeit des Statthalters und der Beſatzung geendigt, die zu allen Zeiten geprieſen zu werden verdient. Der Statthalter fügte zu dem ihm gebührenden Lobe, Canada durch ausharrenden Muth gerettet zu haben, noch den Ruhm der Menſchlichkeit und der Mäßigung hinzu. Er gab Befehl, daß man eine Menge kranker und verwundeter Provinzialen, die in den Dörfern und Wäldern verſteckt, und in Gefahr waren, vor Furcht, Mangel und Beſchwerden umzukommen, aufſuchen und ihnen auf Koſten des Staats alle mögliche Erleichterung ſchaffen ſolle. Sogar gab er den unglücklichen Leuten die Verſicherung, daß ſie, gleich nach ihrer Geneſung, Freyheit haben ſollten, in ihre Provinzen zurück zu kehren.

1776.

Carletons edle Menſchlichkeit.

Bald darauf kamen nach und nach verſchiedene Regimenter aus Irrland, eines aus England, eines vom General Howe, nebſt den braunſchweigiſchen Truppen zu Quebec an, ſo daß die Armee in dieſer Provinz, als ſie beyſammen war, auf 13 000 Mann geſchätzt wurde. Der allgemeine Sammelplatz war zu Trois Rivieres oder Three Rivers, welches auf dem halben Wege zwiſchen Quebec und Montreal in einer Entfernung von etwa 40 engliſchen Meilen von jedem dieſer Orte liegt.

Gegen Ende des May.

Es kommen mehr Truppen u. Schiffe aus England an.

Mittlerweile zogen ſich die Provinzialen bis an den Fluß Sorel zurück, wo noch einige Verſtärkungen zu ihnen ſtießen, die nicht weiter hatten kommen können. Aber ihr Muth war ſehr gefallen, und zur Vermehrung ihres Unfalls

Die Provinzialen fliehen bis an den Sorel.

S 2 hat.

1776. hatten ſich die Blattern in allen ihren Quartieren verbreitet. Dennoch waren dieſe traurigen Umſtände nicht im Stande, den Unternehmungsgeiſt ihrer Anführer zu dämpfen. Sie entwarfen einen kühnen, und nicht übel ausgeſonnenen Plan, die königlichen Truppen zu Trois Rivieres zu überfallen, welcher einen Platz unter den berühmteſten Heldenthaten verdient haben würde, wenn er, wie es geſchehen konnte, mit glücklichem Erfolge gekrönt worden wäre.

Kühner Plan ihrer Anführer die königlichen Truppen zu überfallen.

Stellung der brittiſchen Truppen.

Die brittiſchen und braunſchweigiſchen Truppen lagen damals weit auseinander. Ein beträchtliches Corps befand ſich zu Trois Rivieres unter dem Generalbrigadier Frazer. Ein anderes unter dem Commando des Brigadiers Nesbit befand ſich nahe bey demſelben am Bord der Transportſchiffe. Der größte Theil aber befand ſich unter den Generalen Carleton, Bourgoyne, Philipps und Riedeſel, der die deutſchen Truppen commandirte, in verſchiednen Abtheilungen ſowohl zu Waſſer, als zu Lande auf dem Wege von Quebec. Die Entfernung vom Sorel war ungefähr 50 engliſche Meilen und verſchiedne bewaffnete Fahrzeuge, die noch über Three Rivers gegangen waren, lagen gerade in dem Wege.

Ein Corps Provinzialen ſchifft ſich ein, die königlichen Truppen zu überfallen.

Aller dieſer Schwierigkeiten ungeachtet, ſchifften ſich doch ungefähr 2000 oder 2500 Mann Provinzialen unter dem Generalmajor Thompſon bey der Mündung des Sorel auf 50 Fahrzeugen ein, und fuhren an der ſüdlichen Küſte auf dem Waſſer, das St. Peters See genannt wird, wo ſich der Lorenzfluß ſehr erweitert, weg, kamen nach Nicolet, fuhren

ren

ren hierauf in der Nacht den Fluß hinab, und auf die andre Seite in der Abſicht, die unter dem General Frazer ſtehenden Truppen zu überfallen. Three Rivers kann eher für ein langes Dorf, als für eine regelmäßige Stadt angeſehen werden. Und die Abſicht war, daß es kurz vor Tage und zu gleicher Zeit von einem ſtarken Detaſchement an jedem Ende angegriffen werden ſollte, indem noch kleinere in Bereitſchaft waren, ſie zu decken, oder zu unterſtützen. Wäre der Erfolg glücklich geweſen, ſo würden ſie alle Schiffe, die nahe am Ufer lagen, zu Grunde gerichtet haben. 1775.

Der zur Ausführung dieſes Vorhabens erforderlichen Umſtände waren zu viel, als daß man großes Vertrauen darauf hätte ſetzen können. Es war eine von den kühnen Unternehmungen, die viel Vortheil bringen können, aber zu gefährlich ſind, als daß man ſie anders als in einer faſt verzweifelten Lage rechtfertigen könnte. Die Provinzialen kamen zwar bey den bewaffneten Schiffen unvermerkt vorbey. Allein ſie verfehlten die beſtimmte Zeit faſt um eine Stunde. Ein Umſtand, der ſie entdeckte, und alles in Bewegung brachte. Sie kamen hierauf auf einen ſchlechten Boden, und geriethen noch in andre Schwierigkeiten, welche ſie in Unordnung brachten. In dieſen Umſtänden fanden ſie das Detaſchement des Generals Frazer in völliger Bereitſchaft, ſie zu empfangen. Indem dieſes aus verſchiedenen Sechspfündern auf ſie feuerte, und ſie alſo von vorne angriff, ſetzte der Brigadier Nesbit ſeine Truppen gerade auf ihrem Rückwege ans Land.

Es verfehlte die Zeit um eine Stunde.

Das ganze Unternehmen mißlingt.

den 8. Juni.

Hier

1776. Hier blieb ihnen auſſer dem Rückzuge nichts übrig, und auch dieſer konnte eher gewünſcht als gehofft werden. Nesbits Corps deckte die Seite gegen den Fluß, um ihre Flucht auf die Fahrzeuge zu verhindern, indem ihnen Frazers Corps mit der leichten Artillerie, auf ihrer Flucht, großen Schaden that. Zwiſchen beyden wurden ſie etliche Meilen durch einen tiefen Sumpf gejagt, durch welchen ſie mit unglaublicher Beſchwerlichkeit, Gefahr und Noth gingen. Endlich wurden die brittiſchen Truppen des Verfolgens überdrüßig, und die Provinzialen fanden Gelegenheit ſich in den Wäldern zu verbergen. Der erſte und zweyte Befehlshaber wurden nebſt ohngefähr 200 Mann gefangen. Der Verluſt der Engländer war ſehr geringe.

Fortgang der königlichen Truppen.

Dies war die letzte Thätigkeit, welche die Provinzialen in Canada bewieſen. Nun verſammelte ſich die ganze königliche Armee bey Thre-Rivers, und ging in großer Eile zu Lande und zu Waſſer weiter. Bey der Ankunft am Sorel
den 14. Jun. fand man, daß der Feind dieſen Ort ſchon etliche Stunden vorher verlaſſen, die Batterien, die er errichtet hatte, den Eingang in dieſen Fluß zu vertheidigen, niedergeriſſen, und ſeine Artillerie und andre Geräthſchaften mitgenommen hatte. Es ward daher eine anſehnliche Colonne unter dem General Burgoyne ans Land geſetzt, mit dem Befehl, längs dem Sorel, bis nach St. Johns zu rücken, da indeſſen die übrige Flotte und die Armee den Fluß bis Longueil hinauf ging, wo man von der Inſel Montreal nach la Prairie auf dem veſten Lande gehen kann.

Hier

Hier fanden ſie, daß die Provinzialen die Stadt und Inſel Montreal den Abend vorher verlaſſen hatten. Die Armee wurde ſogleich ans Land geſetzt, und ging bey la Prairie vorbey, über die Halbinſel, die der Lorenzfluß und der Sorel hier machen, um bey St. Johns zum General Burgoyne zu ſtoßen, wo ſie vermutheten, daß die Feinde ſtehen, und einen ſtarken Widerſtand thun würden. 1776.

Der General ſetzte ſeinen Marſch längs dem Sorel ununterbrochen, wiewohl vorſichtig, fort. Er kam zu St. Johns an, wo er die Gebäude in Flammen, und faſt alles zerſtört fand, was nicht fortgeſchafft werden konnte. Eben ſo verfuhren die Provinzialen auch in Chamblee, und verbrannten alle Fahrzeuge, die ſie nicht im Stande waren, nach dem See Champlain mitzunehmen, wo ſie ſich gleich nach Crown-Point einſchifften. So eilfertig auch ihre Flucht war, ſo litten ſie doch keinen Verluſt, daher auch der General Sulivan, der auf dem Rückzuge commandirte, öffentlichen Dank für die Klugheit erhielt, mit welcher er ihn geführt, beſonders da er die faſt zu Grunde gerichteten Truppen zu einer Zeit erhalten hatte, da ſie mit vielen Kranken beſchwert waren, wovon die meiſten an den Blattern darnieder lagen.

den 18. Jun. Abends.

Flucht der Provinzialen.

Auf dieſe Art wurde der Krieg in Canada für die Britten glücklich geendigt. Allein ihr Vergnügen darüber wurde dadurch ſehr vermindert, daß ihre Truppen in dieſer Gegend nichts weiter unternehmen konnten, ſo lange die Feinde den See Champlain in Beſitz, und die Engländer keine Fahrzeuge hatten, um ſich Meiſter davon

Ende des canadiſchen Krieges.

1776. von zu machen. Die Anſchaffung derſelben aber erforderte Zeit. Auch hatte die ganze Unternehmung ſonſt noch mancherley Schwierigkeiten. In den übrigen Gegenden waren die Umſtände noch viel weniger ſo beſchaffen, daß ſie den Engländern Hoffnung zu Triumphen hätten erwecken können.

Gute Ausſichten der königlichen Parthey in Nordcarolina.

In Nordcarolina war zwar ſchon im vorigen Jahre der Statthalter Martin genöthiget worden, ſeine Zuflucht auf ein Kriegsſchiff, das auf dem Cap-Fear-Fluſſe lag, zu nehmen. Dennoch unterdrückte das nicht ſeinen Eifer, die Provinz wieder zum Gehorſam zu bringen. Seine Hoffnung wurde noch größer, und ſein Muth geſtärkter, durch die Nachricht, daß ein Geſchwader von Kriegs- und Transportſchiffen mit ſieben Regimentern, unter dem Commando das Sir Peter Parker und des Lord Cornwallis zu Anfange des Jahres auf eine Unternehmung nach den ſüdlichen Provinzen gehen werde, und daß auf Nordcarolina ihre erſte, wo nicht ihre Hauptabſicht gerichtet ſey. Er wußte auch, daß der General Clinton mit einem kleinen Detaſchement von Boſton unterweges ſey, und zu Cap-Fear zu ihm ſtoßen würde. Ein Verſtändniß, welches er mit den hintern Pflanzern, den ſogenannten Regulators, kühnen, abgehärteten und in den Waffen geübten Schützen, und mit den kriegeriſchen ſchottländiſchen Emigranten errichtet hatte, ſchien ihm ſchon allein die Bezwingung der Provinzialen zu verſichern.

Die Provinzialen kommen daſelbſt ins Gedränge.

Er ſchickte dieſen Einwohnern verſchiedene Vollmachten, Regimenter anzuwerben, und

ſie

ſie zu commandiren, und ernannte einen gewiſſen M'Donald zu ihrem General. Ueberdieß ließ er in ihren Gegenden ein Manifeſt ergehen, worin er jedermann befahl, ſich zu der königlichen Fahne zu verfügen, welche M'Donald um die Mitte des Februars aufpflanzen würde. Sobald der Generalbrigadier Moore Nachricht hatte, daß ſie ſich an einem Orte, der Croß-Creek (der Kreuzbach) hieß, verſammelten, ging er mit ſeinem Provinzialregimente und ſo vieler Miliz, als er in Eile zuſammenbringen konnte, und einigen Feldſtücken auf ſie los, bemächtigte ſich eines Poſtens, Namens Rockfiſh Bridge, und beveſtigte denſelben ſogleich, indem er weit ſchwächer war, als die königlichen Truppen. Wenige Tage darauf ging M'Donald mit ſeinen Truppen auf ihn los, überſchickte ihm das Manifeſt des Statthalters, und verlangte, daß er innerhalb 24 Stunden mit ſeinem Corps ſich zur königlichen Fahne verfügen ſollte, widrigenfalls er feindlich behandelt werden würde. Dieſe Auffoderung ſetzte Moore in einige Verlegenheit. Allein da derſelbe wußte, daß die Provinzialen von allen Seiten zu ihm herbey eilten, ſo verzögerte er die Unterhandlungen, in der Hoffnung, nicht allein ſein Corps zu retten, ſondern auch die königlichen Truppen umringt, und zur Streckung des Gewehres gezwungen zu ſehen.

1776.

den 15. Febr.

Große Niederlage der Königlichgeſinnten.

M'Donald merkte endlich, daß er in Gefahr war, eingeſchloſſen zu werden, daher er ſogleich aufbrach, und mit vieler Geſchicklichkeit, durch ſchnelle Märſche, durch den unerwarteten Uebergang über die Flüſſe, und durch die ge-

ſchwin-

1776. ſchwindeſten Bewegungen den ihm gelegten Stricken zu entgehen ſuchte. Allein die Provinzialen verfolgten ihn ſo ſchnell, und waren ſo aufmerkſam, ihm die Wege zu verrammen und alle Päſſe zu beſetzen, daß er ſich genöthiget ſah, den Oberſten Caswell anzugreifen, der mit etwa 1000 Mann von der Provinzialmiliz einen Paß, Namens Moore's Creek-Bridge, eingenommen, und ſich daſelbſt verſchanzt hatte. Die Emigranten griffen mit der größten Hitze an. Allein da M'Cleod, der zweyte Befehlshaber, nebſt einigen der beſten Officiere und Leute gleich im erſten Angriffe blieben, ſo verloren ſie allen Muth, und nahmen auf allen Seiten die Flucht. M'Donald und faſt alle Befehlshaber wurden gefangen genommen, und der ganze Haufe zerſtreut. Dieſer Sieg, der für die königlichen Truppen ein unerſetzlicher Verluſt war, verurſachte den Provinzialen eine außerordentliche Freude. Sie waren ſtolz darauf, Europäer geſchlagen zu haben, welche, wie ſie wußten, mit der größten Verachtung auf ſie herabſahen. Hätte der Eifer der königlichen Truppen oder ihrer Anführer nur bis zu der Ankunft der Truppen aus Irrland gewartet, ſo würde wahrſcheinlich dieſes auf die ſüdlichen Colonien einen großen Eindruck gemacht haben. Aber itzt war ihr Muth geſunken, und ihre Macht geſchwächt. Ihre vornehmſten Anführer befanden ſich in den Gefängniſſen, die übrigen waren ihrer Waffen beraubt, und wurden mit aller Scharfſichtigkeit der Eiferſucht bewacht, ſo daß man künftig von ihnen nichts mehr erwarten konnte.

In-

Inzwiſchen blieb Lord Dunmore mit ſeiner Flotte von Flüchtlingen an den Küſten, oder in den Flüſſen Virginiens. Die heiße Witterung, das ſchlechte und wenige Waſſer, der Mangel an Lebensmitteln, und der enge Raum auf den kleinen Schiffen, in welchen ſie zuſammengepfropft waren, erzeugten unter ihnen nach und nach das anſteckende und bösartige Kerkerfieber, welches eine Menge von ihnen dahin riß, und am heftigſten unter den Negern wüthete. Nach mancherley Zufällen, in welchen ſie, ſo viel ihrer übrig blieben, von den virginiſchen Inſurgenten von einem Orte und von einer Inſel zur andern herumgetrieben wurden, geriethen viele Fahrzeuge durch einen Windſtoß an die Küſte, und viele dieſer Unglücklichen wurden von ihren Landsleuten gefangen genommen. Da endlich den übrigen jeder Ort verſchloſſen war, und Waſſer und Lebensmittel auch nicht einmal mit Blut erkauft werden konnten, hielt man es für nöthig, die kleinern Schiffe von geringerm Werthe zu verbrennen, und die übrigen, welche etwa noch 40 bis 50 Segel ausmachten, mit den elenden Flüchtlingen nach Florida, Bermudes und den weſtindiſchen Inſeln in Sicherheit zu ſchicken.

1776. Elender Zuſtand der Königlichgeſinnten in Virginien.

Um den Anfang des Auguſts.

In keiner der übrigen ſüdlichen Provinzen waren die Unternehmungen der brittiſchen Regierung glücklicher. Sir Peter Parkers Flotte, die am Ende des vorigen Jahres von Portsmouth ausgelaufen war, und anfänglich in Irrland, und dann durch ſchlimmes Wetter aufgehalten ward, konnte vor dem Anfange des May nicht zu Cap-Fear ankommen, wo ſie auch noch durch verſchie-

Sir Peter Parker kommt mit einer Flotte und Verſtärkung, aber ſpäter zu Cap-Fear in Carolina an.

1776. ſchiedene Urſachen, bis zum Ende des May aufgehalten ward. Hier fanden der Commodore und der General Cornwallis den General Clinton, welcher bereits zu New-York und in Virginien geweſen war, und da er mit ſeiner kleinen Macht dort nichts ausrichten konnte, ſich hieher begeben hatte, die Verſtärkung abzuwarten. Die Jahrszeit war nunmehr allen Unternehmungen in den ſüdlichen Colonien äußerſt zuwider. Die außerordentliche Hitze verurſachte anſteckende Krankheiten unter den Truppen am Cap-Fear. Indeſſen beſchloß man, damit doch etwas unternommen würde, die Eroberung von Charles-Town, der Hauptſtadt von Südcarolina.

Man beſchließt einen Angriff auf Charlestown

Mühſamer Weg der Flotte über die Sandbank bey Charlestown

Die Flotte langte an der Sandbank vor Charles-Town an, wo das Kriegsſchiff der Experiment zu ihr ſtieß. Die Seemacht beſtand nun aus 2 Schiffen von 50 Kanonen, aus 3 Fregatten, jede von 28, aus einer von 20, einem gemietheten Schiffe von 22 Kanonen, einer kleinen Kriegsſchaluppe, einem bewaffneten Schoner, und dem Bombardierſchiffe der Donnerer. Die Landtruppen wurden von dem General Clinton, dem Lord Cornwallis, und dem Generalbrigadier Vaughan angeführt. Die Fahrt über die Sandbank war eine beſchwerliche und gefahrvolle Sache, beſonders für die 2 großen Schiffe, die, ob man gleich ſie möglichſt erleichtert, und die Kanonen herausgenommen hatte, beyde verſchiedene Mal auf den Grund geriethen.

Sobald die engliſche Macht über die Sandbank war, griff ſie ſogleich ein Fort

an,

an, welches erſt vor kurzem auf der Spitze der Sullivansinſel erbaut, aber noch nicht ganz fertig geworden war. Es lag 6 engliſche Meilen in Oſten von Charles-Town, beſtrich den Weg dahin, und wurde für den Schlüſſel zu dieſem Hafen gehalten. 1776.

Die Engländer landen auf Long-Island.

Die Truppen wurden auf Long-Island oder der langen Inſel ausgeſchifft, welche der Sandbank näher und Sullivan gegen Oſten liegt. Beyde Inſeln ſind nur durch einige Untiefen, und durch einen Canal, the Breach genannt, durch welchen man bey niedrigem Waſſer waten kann, von einander getrennt. Die Caroliner hatten, nach dem nordöſtlichen Ende von Sullivans-Inſel, faſt zwo Meilen von dem Fort einige Truppen mit Kanonen geſtellt, wo ſie Werke aufwarfen, um der königlichen Armee den Weg über den Breach zu verſperren. General Lee, der, als Clinton von Boſton mit einem ſtarken Corps von der bey dieſer Stadt ſtehenden Armee, Neuyork zu decken, aufbrach, den Clinton zu ſeinem Erſtaunen, bey ſeiner Ankunft in Virginien im Beſitz dieſer Provinz und in eben der Bereitſchaft antraf, worinn er ihn zu Neuyork verlaſſen hatte, war, als dieſer General nach Cap-Fear abſegelte, in der größten Geſchwindigkeit durch das Land marſchirt, Nordcarolina zu ſchützen, und ſtand nun mit einem beträchtlichen Corps Truppen auf dem veſten Lande, nordwärts der Sullivans-Inſel, und im Rücken derſelben, mit welcher er vermittelſt einer Schiffbrücke, eine freye Gemeinſchaft hatte, und auf dieſe Art dasjenige Corps, welches den engliſchen Truppen den Uebergang von Long-Island verwehren ſollte, hinlänglich un-

Ausserordentliche Thätigkeit des General Lee.

1776 unterſtützen konnte. Der Boden von Long-Island iſt ein nackender brennender Sand, wo die Truppen von der Sonnenhitze ſehr litten, und das ſchlechte an der ganzen Küſte von Südcarolina ſalzige Waſſer der Flotte und der Armee viele Noth verurſachte. In Anſehung des Vorraths und der Güte der Lebensmittel, befanden ſie ſich in keinen beſſern Umſtänden.

Verzögerung des Angriffs, welche die Provinzialen nutzen.

So ſehr nun auch dieſe Unbequemlichkeiten die Eile nothwendig machten, ſo ward doch die Ausführung der Unternehmung faſt bis an das Ende des Junius verzögert. Der Feind hatte daher, nach Ankunft der Truppen, drey völlige Wochen Zeit, ſich zur Gegenwehr zu rüſten, und wandte dieſe Zeit an, ſeine Werke völlig zu Stande zu bringen.

den 28. Jun. Hitziger Angriff, den die Engländer a. Sullivans Inſel unternehmen, und ſtarke Gegenwehr d. Provinzialen.

Endlich ging der Angriff vor ſich. Das Bombardierſchiff fing ihn mit Feuerkugeln an, indeſſen die Flotte heran kam. Gegen eilf Uhr fingen die Schiffe eine heftige Kanonade an. Durch die Ungeſchicklichkeit des Piloten geriethen drey Fregatten auf eine Sandbank. Zwo davon wurden endlich mit Schaden und Mühe wieder los gemacht. Eine davon konnte nicht losgemacht werden, und wurde den andern Morgen von den Officieren und den Schiffsvolke verbrannt, damit nicht deſſen Proviant und Materialien dem Feinde zur Beute werden möchten.

Indem nun der immerwährende Donner von den Schiffen hinlänglich zu ſeyn ſchien, den tapferſten Feind zu erſchrecken, und dem älteſten Soldaten den Muth zu benehmen, wurde auch nicht

we-

weniger aus der Veſtung gefeuert, und Brittanniens tapfern Seeleuten wurde eben ſo hart zugeſetzt. Dennoch blieben ſie bey ihren Kanonen und feuerten, mitten in dem Gebrülle des Geſchützes, mit Ueberlegung langſam, und mit Nachdruck und Nutzen. Die Schiffe litten überaus viel, und wurden faſt zertrümmert. Die Befehlshaber wichen, obgleich ſchwer verwundet, nicht von ihren Poſten, bis ſie etwa bey dem Verluſt eines Armes, oder bey ähnlichen tödtlichen Verletzungen, in einem Zuſtande weggetragen wurden, der wenig Hoffnung zur Geneſung machte. Von der Mannſchaft auf den Schiffen wurde ein beträchtlicher Theil getödtet oder ſchwer verwundet. 1776

Die Veſtungkwerke, welche aus Palmzweigen und Erde beſtanden, und deren Bruſtwehr von ungeheurer Dicke war, litten nicht ſo ſehr von dem brittiſchen Feuer, als deſſen Stärke erwarten ließ. Die brittiſchen Seeleute ſahen, während des hitzigen Gefechts, oft und ſehnlich oſtwärts, und hofften, daß die Landtruppen von Long-Island anrücken, die Provinzialen aus ihren Verſchanzungen treiben, und den Angriff der Flotte auf das Fort unterſtützen würden. Allein ihre Hoffnung täuſchte ſie, indem die Armee nicht die geringſte Bewegung machte. Man hat verſchiedne Urſachen dieſer Unthätigkeit, und zum Theil ſolche angeführet, die der Klugheit und Vorſichtigkeit der Befehlshaber keine Ehre machen. Vielleicht war die wahre Urſache dieſe, daß der Poſten, den die Provinzialen am Ende der Inſel Sullivan beſetzt hatten, ſo ſtark beveſtigt die Annäherung von engliſcher Seite ſo nach-

thei-

1776. theilig, und des Generals Lee Macht von ſolcher Stärke und Stellung war, daß der General Clinton die Armee unverantwortlich der augenſcheinlichſten Gefahr des Untergangs ausgeſetzt haben würde, wenn er einen Angriff hätte wagen wollen.

Rückzug der Engländer.

Das Gefechte dauerte ſo lange, bis die Finſterniß der Nacht die Angreifenden ganz wider ihren Willen nöthigte, davon abzuſtehen. Als Sir Peter Parker, nachdem er in einem zehnſtündigen Kampfe alles gethan hatte, was ein tapferer Mann thun konnte, ſah, daß alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs verloren ſey, und die Zeit der Ebbe meiſtens vorbey war, führte er ſeine beſchädigten Schiffe zurück. Der Oberſte Moultrin, welcher in dem Fort commandirte, erhielt von ſeinen Landsleuten, wegen ſeiner muthigen und geſchickten Vertheidigung, ein ungewöhnliches und verdientes Lob. Auch die Beſatzung erhielt einen großen Theil davon, und ein Unterofficier wegen einer beſondern tapfern That, von dem Präſidenten der Colonie öffentlich einen Degen zum Geſchenke.

Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr.

Der Congreß trägt auf die Unabhängigkeit der Colonien von Großbritanniens Herrſchaft an.

Indeſſen fing der Congreß an, die allgemeine Geſinnung des Volks auszuforſchen, und daſſelbe zu derjenigen Unabhängigkeit vorzubereiten, welche gleich vom Anfang an, die Hauptabſicht der vornehmſten Abgeordneten geweſen war, und welche nun in Kurzem öffentlich erklärt werden ſollte. Er erließ eine Art eines Circularſchreibens an die Colonien, worinn er die Urſachen anführte, welche es nothwendig machten, daß ſie der bisherigen Oberherrſchaft völlig entſagten, und die Regierung ſelbſt übernahmen. Zum Beweiſe dieſes Satzes führte er die prohibitoriſche Acte des Parla-

den 15 May.

laments an, die Verwerfung ihrer Bittſchrift um 1776 Abſtellung ihrer Beſchwerden, und die Abſicht, ſie, nicht allein durch die Anſtrengung der geſammten brittiſchen Macht, ſondern auch ſogar durch Hülfe gedungener ausländiſcher Miethlinge zu Grunde zu richten.

Die Provinzialverſammlung in Penſylvanien will darüber nicht entſcheiden.

Penſylvanien und Maryland waren diejenigen Colonien, welche ſich der neuen Regierungsart und der Erklärung der Unabhängigkeit widerſetzten. Die meiſten Glieder der Provinzialverſammlung wollten zwar den Beſchwerden gern abgeholfen wiſſen. Aber ſie ſahen doch den Gedanken, ſich gänzlich von England zu trennen, mit Schrecken an. In Penſylvanien wußten ſie zwar, daß die meiſten in der Provinz eben ſo dachten. Aber ſie waren auch überzeugt, daß diejenigen, welche auf heftigere Maßregeln drangen, eine ſehr ſtarke und mächtige Parthey ausmachten, daß ſie, über ihre Unſchlüſſigkeit bereits argwöhniſch waren, und ſie mehr für heimliche Feinde, als für laue Freunde hielten. Ihre Lage war außer dem bedenklich. Denn wenn ſie das Band zerreiſſen, was ſie mit den übrigen Colonien verknüpfte, und dadurch den Beyſtand und den Schutz derſelben verlohren, ſo hatten ſie keine Gewißheit eine Abſtellung derjenigen Beſchwerden, noch weniger die Sicherheit derjenigen Rechte zu erhalten, für welche ſie eben ſo gerne, als die allerhitzigſten, ſtreiten wollten. Nur waren ſie noch nicht geſonnen, alle Hoffnung aufzugeben, noch alle Möglichkeit zur Verſöhnung abzuſchneiden. In dieſen kritiſchen Umſtänden erklärte ſich die Provinzialverſammlung, den meiſten Stimmen zufolge, daß die vorgeſchlagene Unabhängigkeit

1776. eine zu wichtige Sache für ſie ſey, als daß ſie darüber entſcheiden könnten, daher ſie ſelbige, ſammt den auf beyden Seiten vorgetragenen Gründen ihren Conſtituenten überlaſſen wollten.

Gründe und Gegengründe.

In der That heiſchte dieſer Schritt ſorgfältige Uiberlegung, und genaues Abwägen der Gründe und Gegengründe. Auf der einen Seite mußte die Trennung von Großbrittanniens, wenn ſie endlich ausgeführt werden könnte, vielen Unbequemlichkeiten ausgeſetzt ſeyn. Der Schutz von Seiten Brittannien, und die nützliche Macht eines allgemeinen Oberherrn, der ſo viel getrennten und vielleicht zwiſtigen Republiken die Wage hielt, nebſt den vielen politiſchen und Handlungsvortheilen, die von der alten Verbindung abhingen, konnten die Aufrechthaltung der letztern ungemein empfehlen. Auf der andern Seite wurde geſagt, die Freyheit ſey ihr höchſtes Gut, ohne welches alle andere Vortheile keinen Werth haben würden. Wenn ſie ſich einer großen ſtehenden Armee, die aus Engländern und Ausländern, zum Theil ſogar aus ihren Sklaven und Wilden, beſtände, unterwerfen ſollten, was für Bedingungen würden ſie alsdann zu hoffen haben? Sobald ſie ihre Waffen niedergelegt haben würden, müßten ſie ſich ihren Feinden überlaſſen. Und warum ergriffen ſie die Waffen? Wäre es für ihre Freyheit geſchehen, ſo würden ſie, wenn ſie ſelbige niederlegten, eingeſtehen, daß ihr Widerſtand ein Aufruhr ohne Urſache geweſen ſey. Und die angebotene Begnadigung wäre dann die einzige Sicherheit für die Zukunft, die ſie zu erwar-

ten

ten hätten. Widerſetzten ſie ſich aber bloß deswegen der Macht, damit ſie Begnadigung, damit ſie Verzeihung erhalten möchten? Wenn das, warum ſie ſtreiten, auf alles ihr Bitten ihnen von England verſagt wird, wenn dieſes ſie der Plünderung ohne Ausnahme, außer unter der Bedingung der Unterwürfigkeit überläßt, wie ſoll denn der Gegenſtand ihres Widerſtandes anders erhalten werden, als durch den Krieg. Aber ſo lange ſie die Oberherrſchaft Großbrittanniens anerkennen, ſo lange ſind auch ihre Provinzialverſammlungen und ihre Generale aller bürgerlichen und kriegeriſchen Gewalt beraubt. Der Krieg, den ſie führen, wird unordentlich, ſchwach, und ohne die Hoffnung eines guten Erfolgs ſeyn. Es werden Befehle gegeben werden, denen niemand zu gehorchen verbunden iſt, und Verſchwörungen und Meutereyen entſtehen, die keiner zu beſtraſen, und zu unterdrücken das Recht haben wird. Es wird ihnen auch keine ausländiſche Macht wider die feindlichen Verbindungen Großbrittanniens und ſo vieler auswärtigen Mächte, die es zu ſeinem Beyſtande gerufen hat, Hülfe leiſten, ſo lange ſie ſich ſelbſt noch für Unterthanen erkennen. Wir heben, ſagten ſie, die Verbindung mit England nicht auf. Sie iſt bereits durch eine Parlamentsacte aufgehoben und gebrochen worden. Und da wir alſo verlaſſen ſind, ſo erlauben es nicht allein alle göttliche und menſchliche Geſetze, ſondern fordern es ſogar von uns, alle innerliche und äußerliche Mittel zu unſrer Selbſterhaltung anzuwenden. 1776.

Da

1776.

Das Volk in Penſylvanien beſchließt, daß ſeine Abgeordneten d. Schluſſe des Congreſſes beytreten ſollten.

Da mit dieſen Gründen die Sache an das Volk in Penſylvanien gebracht wurde, ſo beſchloß daſſelbe durch eine groſze Mehrheit, daß ſeine Abgeordneten dem Schluſſe des Congreſſes beytreten ſollten. Indeſſen verurſachte dieſe Entſcheidung viel Zwiſtigkeit in der Provinz, und ein anſehnlicher Theil der Einwohner blieb noch immer der engliſchen Regierung ergeben.

Die Provinz Maryland widerſetzt ſich d. Erklärung die Unabhängigkeit, giebt aber bald nach.

Auch in der Provinz Maryland war eine zahlreiche Parthey gegen die Erklärung der Unabhängigkeit, und ihr Beſchluß fiel ganz anders aus, als der von Penſylvanien. Die Abgeordneten erhielten, durch die Mehrheit von ſieben Grafſchaften gegen vier, Befehl, ſich der Erklärung der Unabhängigkeit im Congreſſe zu widerſetzen. Sie thaten es auch, und verließen den Congreß, ſobald ſie ihre Stimmen gegeben hatten. Allein die Beſorgniß, ausgeſchloſſen und verlaſſen zu werden, die Vorwürfe der übrigen Colonien, und vielleicht die Furcht vor ihrer Rache, gaben, wo nicht den Geſinnungen, doch dem Betragen der Provinz bald eine andre Wendung. Die Abgeordneten erhielten den Auftrag wieder zum Congreſſe zurück zu kehren, und dort zu thun, was ſie für das Beſte für ihr Land halten ſwürden. Dies machte denn die Einſtimmigkeit der Colonien auch in dieſem Vorhaben, dem wichtigſten unter allen, vollkommen.

den 14. Jul. Der Congreß erklärt d. Unabhängigkeit

Endlich kam der Tag heran, an welchem die öffentliche Erklärung der dreyzehn Colonien, nach einem vorangehenden langen Verzeichniſſe aller ihrer Beſchwerden,

in folgenden Worten, geſchah. „Wir, die Re-„präſentanten der vereinigten Staaten von Ame-„rika (welche Benennung itzt die verbundenen „Colonien annahmen,) die wir in dem allgemei-„nen Congreſſe verſammlet ſind, rufen den höch-„ſten Richter der Welt zum Zeugen der Recht-„ſchaffenheit unſerer Geſinnungen an, und erklä-„ren im Namen und auf Befehl der guten Ein-„wohner dieſer Colonien öffentlich und feyerlich, „daß dieſe vereinigten Colonien freye und unab-„hängige Staaten ſind, und von Rechtswegen „ſeyn müſſen; daß ſie von allem Gehorſam gegen „die brittiſche Krone frey ſind; daß alle politiſche „Verbindung zwiſchen ihnen und Großbrittannien „völlig aufgehoben iſt, und von Rechtswegen „aufgehoben ſeyn muß; daß ſie, als freye und „unabhängige Staaten, vollkommene Gewalt „haben, Krieg zu führen und Frieden zu „ſchließen, Bündniſſe zu errichten, Akten der „Handlung zu eröffnen, und alles übrige zu „thun, was unabhängigen Staaten zu thun „zukommt. Zur Behauptung und Vertheidi-„gung dieſer Erklärung verpflichten wir, un-„ter veſtem Vertrauen auf den Schutz der „göttlichen Vorſehung, hiermit insgeſammt un-„ſer Leben, unſer Vermögen und unſre theu-„re Ehre.“

1776. der vereinigten Staaten von Amerika.

Dieß waren für Großbrittannien die unglücklichen Folgen der bürgerlichen Zwiſtigkeiten, einer allzugroßen Eiferſucht über das Recht der Oberherrſchaft, und eines, bey Ermangelung der nöthigen Gewalt, ſie zu behaupten, gewiß zu ſtrengen Beſtehens auf Gerechtſame, die ſonſt, wenigſtens zum Theil, an

ſich

1776. ſich gegründet genug waren. Den dreyzehn vereinigten Provinzen war, nach dem groſzen Schritte, den ſie gethan hatten, nun noch ein wichtiges Geſchäft übrig, ihre nähere Vereinigung. Dieſe kam zwar noch in demſelben Jahre, wiewohl einige Monate ſpäter, zu Stande. Durch dieſelbe verbanden ſich die dreyzehn Staaten zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung, ſo oft die Länder, oder die Religion, oder der Handel eines derſelben angegriffen werden würden. Kein Staat ſoll, nach dieſer Union, ein Bündniß oder eine Verbindung ohne die übrigen eingehen. Jeder Staat behält ſeine beſondere Verfaſſung, und das Recht, ſie nach Gutdünken zu verändern. Alle Geſchäfte hingegen, Krieg und Frieden; und überhaupt alles, was die neue Republik insgeſammt betrifft, das Münzweſen, allgemeine Abgaben, Unterhaltung der Armee und Flotte, die Entſcheidung der Zwiſtigkeiten unter einander, gehören vor den Generalcongreß, der aus den jährlich gewählten Abgeordneten der dreyzehn Staaten zuſammengeſetzt iſt, und in welchem jede Provinz Eine Stimme hat *).

den 6. Octob. Nähere Vereinigung der 13 Provinzen.

Groſze brittiſche Unternehmung gegen Neuyork, welche den Gebrüdern Howe aufgetragen wird.

Außer den beyden Unternehmungen, die bereits erzählt worden ſind, auf Canada und Südcarolina, war der brittiſchen Macht in Amerika noch eine aufgetragen, die groſze Unter-

*) Die 13 Provinzen waren keine andren, als die 12 alten Colonien, deren Namen in der Geſchichte des Jahres 1774, bey Gelegenheit der Eröffnung des Generalcongreſſes gedacht worden ſind, und Georgien, welches, wie zuvor erzählt iſt, 1775 dem Congreſſe beytrat.

ternehmung gegen die Stadt und Provinz Neu- 1776.
York. Von dieſer letztern verſprach man ſich den glücklichſten Erfolg. Daſs die Colonie in der Mitte lag, lieſs viele Vortheile hoffen. Der Krieg konnte von da aus mit gleicher Leichtigkeit nach allen Seiten ſowohl in Connecticut, und auf dem veſten Lande von Neu-York an der öſtlichen Seite, als in Neu-Jerſey, und von da nach Penſylvanien auf der weſtlichen Seite geführt, und nach Gefallen auf eine jede, oder von einer jeden geſpielt werden. Ein anderer groſser Gegenſtand in Anſehung dieſer Lage war, daſs, wenn der General Carleton bis an den Hudſons- oder groſsen Nordfluſs vordringen würde, der General Howe dadurch alle Gemeinſchaft zwiſchen den nordlichen und ſüdlichen Provinzen abſchneiden konnte. Dieſe Vortheile vollkommen zu machen, wurde Long-Island, welches ſehr fruchtbar an Weizen und allem andern Getraide iſt, und einen Ueberfluſs an groſsem und kleinem Viehe hat, für hinlänglich gehalten, einer Armee Unterhalt zu verſchaffen.

Die Erreichung dieſer groſsen Abſichten, und die Anführung der dazu erforderlichen See- und Landmacht wurde dem Admiral Lord Howe und ſeinem Bruder, dem General, übertragen; Männern, die bey der Nation in groſsem Anſehen ſtanden. Die Macht, die ihnen anvertrauet wurde, entſprach der Gröſse dieſer Unternehmung, und war die gröſste, welche bisher noch in der neuen Welt aufgetreten war. Man rechnete, daſs ſie, wenn die verſchiedenen Truppen, die ſie ausmachten, im Anfange des Feldzugs hätten zuſammengebracht werden können, 13,000

Mann

1776. Mann Heſſen und Waldecker mit eingerechnet, auf 35,000 Mann betragen haben würde. Wenn aber auch Berechnungen dieſer Art, wegen der mannigfaltigen Hinderniſſe, die ſich in Anſehung der Vollſtändigkeit der Truppenzahl gleich anfangs, und in der Fortſetzung des Feldzugs ereignen, ſelten genau zutreffen, ſo war dennoch dieſe Macht, ſobald ſie beyſammen war, in der That in Amerika fürchterlich. Vielleicht hatte auch noch keine Armee in Europa, von gleicher Stärke, dieſe Armee übertroffen, man mag nun auf die Vortreflichkeit der Truppen, oder auf den reichen Vorrath von Kriegsbedürfniſſen aller Art, oder auf die Güte und Menge des Geſchützes ſehen. Sie wurde außerdem von einer zahlreichen, und beſonders zu dieſem Kriege eingerichteten Flotte unterſtützt. Außer der Gewalt im Kriege, waren der General und Admiral, nach der letzten Parlamentsacte, zu Commiſſarien beſtimmt, die Ruhe wieder herzuſtellen, und denjenigen Colonien oder Perſonen, welche des Königs Gnade verdienen würden, Verzeihung zu ertheilen.

Der Zuſtand der Armee in Halifax, und ihr faſt zweymonathlicher Aufenthalt daſelbſt, war weder dem General noch den Gemeinen angenehm. Das Land konnte die nöthigen Lebensmittel und Nothwendigkeiten nicht ſchaffen. Die gemeinen Soldaten konnten auf der Küſte nicht einquartieret werden, und mußten alſo die ganze Zeit über auf den Schiffen bleiben. Als der Sommer herankam, ward der General über das Ausbleiben der lange gehofften Verſtärkung unwillig, und vielleicht auch durch den Mangel an Proviant ge-

General Howe ſegelt von Halifax ab.

gedrückt. Er gieng alſo mit dem Admiral Schuldham, der Flotte und der Armee von Halifax ab, ohne ſeinen Bruder und die Verſtärkung abzuwarten, und kam zu Ende des Monats zu Sandy=Hoock an, welches eine Landſpitze an dem Eingange des Zuſammenfluſſes der Meerbuſen, Flüſſe und Bayen iſt, die von Neu-York, Staaten- und Long-Jsland, dem veſten Lande auf beyden Seiten, und den Flüſſen Hudſon oder North, und Nareton gebildet werden. 1776. den 10 Jun.

Unterweges ſtießen 6 Transportſchiffe mit Bergſchotten zu ihnen, die von ihren andern Reiſegefährten getrennt worden waren. Kurz nachher erfuhr man, daß einige vermißte Schiffe mit etwa 450 Mann und verſchiedenen Officieren von amerikaniſchen Kapern genommen waren. Der General fand jeden Ort, wo man ſich der Inſel Neu-York nähern konnte, ſtark befeſtigt, mit vielem Geſchütz verſehen, und faſt mit einer Armee beſetzt. Long=Jsland konnte, wegen ſeiner Größe, nicht ſo ſehr beveſtigt oder bewacht werden. Dennoch waren an den zugänglichſten Oertern, und an den ſtärkſten Päſſen auf der Inſel verſchiedene Werke aufgeworfen. Und am Ende, nahe bey Neu-York, ſtand ein zahlreiches Corps gelagert.

Staaten=Jsland war nicht ſo wichtig. Daher hatte man weniger dafür geſorgt. Hier landete daher der General Howe ohne Widerſtand, zur großen Freude der Einwohner, die, wegen ihrer Treue gegen den König, von den Provinzialen hart mitgenommen worden waren. Die Truppen wurden in die Dörfer einquartieret, und fanden

den 3. Jul. General Howe landet auf Staaten-Jsland.

einen

1776. einen Ueberfluß an allen ihnen nöthigen Erfriſchungen. Der Statthalter Trion von Neu-York, mit einigen Königlichgeſinnten, die zu Sandy-Hook ihre Zuflucht auf ein Schiff genommen hatten, kam dem General entgegen, und unterrichtete ihn von der Beſchaffenheit der Provinz und der Stärke des Feindes. Er hatte das Vergnügen, daß 60 Perſonen aus Neu-Jerſey zu ihm kamen, und die Waffen für die Sache des Königs ergriffen, und faſt 200 von der Miliz der Inſel ſich zu deſſelben Dienſt anwerben ließen. Dieß alles gab die ſchmeichelhafte Hoffnung, daß, wenn die Armee mächtig genug ſeyn würde, ins Land zu rücken, die Königlichgeſinnten in großer Anzahl ſich ihr beygeſellen würden.

Lord Howe kommt zu Staaten-Island an. Um die Mitte des Jul. den 14. Jul.

Lord Howe, der ungefähr 14 Tage nach ſeines Bruders Abreiſe zu Hallifax angekommen war, kam nun zu Staaten-Island an. Das erſte, was er that, war, daß er durch eine Flagge ein Circularſchreiben an die vormahligen Statthalter der Colonien abſchickte, worinn er ihnen ſeine Gewalt in bürgerlichen und Kriegsangelegenheiten bekannt machte, und ſie erſuchte, eine ſeinem Briefe beygefügte Erklärung ſo bald als möglich dem Volke bekannt zu machen. Hierinn unterrichtete er das Publikum von der Gewalt, die er und ſein Bruder, vermöge der letztern Parlamentsacte, hätten, allen überhaupt, und einzelnen Perſonen insbeſondere, Pardon zu ertheilen, die, in der bisherigen Verwirrung, von ihrer Treue abgewichen, itzt aber geſonnen wären, durch eine baldige Rückkehr zu ihrer Pflicht, ſich die Wohlthat der königlichen Gnade zu Nutze zu machen, in welchem Falle

Er läßt einen Generalpardon ergehen.

auch

auch die Strafe des Geſetzes in Anſehung ihrer wegfallen würde. Jede Colonie, Grafſchaft, Stadt, Bezirk oder Ort, ſollte, unter vorgedachten Umſtänden, in den Schutz des Königs wieder aufgenommen, und ihrer vorigen Freyheiten wieder theilhaft ſeyn. Endlich ſollten alle diejenigen Perſonen, die zur Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe etwas beytragen würden, gehörig belohnet werden. 1776

Des Congreſſes Gegenerklärung.

General Waſhington ſchickte dieſe Schriften ſogleich an den Congreß, und dieſer machte ſie mit einer Vorrede oder Erklärung in der Geſtalt eines Beſchluſſes, ſogleich in allen Zeitungen bekannt. Das Volk, hieß es, könne nunmehr ſehen, auf was für eine Art der großbrittanniſche Hof ſie bisher zu hintergehen und zu entwaffnen geſucht habe. Die gemäßigſten Gemüther würden nun davon verſichert ſeyn, daß allein die nordamerikaniſche Tapferkeit ihre Freyheiten retten könne.

Lord Howe's vergebliche Unterhandlungen mit dem General Waſhington.

Zu gleicher Zeit ſchickte der Lord Howe verſchiedene Flaggen, von Officieren begleitet, mit Briefen unter der Addreſſe: an George Waſhington Eſq. aus Land. Aber der General nahm ſie nicht an, weil ihm in der Aufſchrift nicht derjenige Titel gegeben war, der ihm nach ſeinem Rang und Stande in den vereinigten Staaten zukam. Der Congreß billigte dieſes Betragen, und machte es allen Befehlshabern zur Regel in ähnlichen Fällen. Endlich wurde der Generaladjutant Peterſon mit einem Briefe, unter der Aufſchrift: an George Waſhington ꝛc. nach Neu-York geſchickt. Der General nahm ihn im großen Kriegsſtaat, aber ſehr höflich, auf, und der ſonſt den 20. Jul.

ge-

1776. gewöhnliche Gebrauch, mit verbundenen Augen durch die Veſtungswerke geführt zu werden, fiel in Anſehung ſeiner weg. Allein der General bemerkte, daß, wenn auch, wie der engliſche Officier unter großer Verſicherung der Hochachtung für ſeine Perſon, Charakter und Rang, erklärte, das et cetera alles bedeuten könnte, was es bedeuten ſollte, es doch auch einer andern Auslegung fähig wäre; daß er aber ſchlechterdings keinen Brief annehmen würde, der an ihn, als an eine Privatperſon gerichtet wäre, wenn die Sache ſein öffentliches Amt betreffe. Hierauf folgte eine lange Unterredung über Klagen und Beſchwerden. Als der Generaladjutant zu erkennen gab, daß die Commiſſarien große Vollmacht hätten, und daß er ſich glücklich ſchätze, da er den erſten Antrag zu einem Vergleich thun könne, erwiederte Waſhington: ſo viel man ſehe, hätten die Commiſſarien bloß die Gewalt, Pardon zu ertheilen. Wer aber nichts verbrochen hätte, bedürfe auch keines Pardons.

Entdeckte und beſtrafte Verſchwörungen, die in Neu-York und Albany zum Vortheil der königlichen Sache gemacht waren.

Nach einigen Nachrichten wurden kurz vor Ankunft der Flotte, nach andern nach dem bekannt gemachten Generalpardon, in Neu-York und Albany Verſchwörungen zum Beſten der königlichen Sache entdeckt. Einige der darein Verwickelten wurden am Leben geſtraft, viele in Gefängniſſe geſetzt, viele, die aus Furcht ihre Häuſer verließen, in die Acht erklärt, als Landesfeinde verfolgt, und ihre Güter eingezogen. Einigen Nachrichten zufolge hatte ſich General Howe in geheime Verbindungen dieſer Art mit Königlichgeſinnten in Neu-York und Neu-Jerſey eingelaſſen, woran Wilhelm Franklin, Sohn

des berühmten Doctors Franklin, der Maire von Neu-York, verſchiedene Einwohner dieſer Stadt, und ſogar einige von der Armee Theil genommen haben ſollten. Unterdeſſen wurde in allen Colonien, worin man die bisherige Regierungsform itzt für unzulänglich hielt, theils eine ganz neue eingeführt, theils die vorige dem itzigen Syſtem gemäß eingerichtet. Allenthalben wurde die Erklärung der Unabhängigkeit mit den größten öffentlichen Freudensbezeugungen aufgenommen. Dieſe Zuverſicht und Kühnheit in einem ſo gefährlichen Streit und bey dem Anblick einer ſo furchtbaren Macht, verrieth entweder ein großes Bewußtſeyn innerer Stärke, oder eine Gewißheit auswärtiger Hülfe. 1776.

Innere Veränderungen in den Colonien.

Die erſte Diviſion der Heſſen nebſt den brittiſchen Truppen ſegelten, wie Lord Howe, gerade nach Halifax. Daher verlief beynahe der August, ehe ſie zu Neu-York ankamen. Unterdeſſen ſtießen Sir Peter Parker und der General Clinton mit der Flotte und den Truppen aus Südcarolina, wie auch etlichen Regimentern aus Florida und Weſtindien zu der königlichen Kriegsmacht in Amerika.

Landung der Engländer auf Long-Island.

Da nun alle Truppen, die eine Hälfte der Heſſen ausgenommen, angekommen waren, wurde beſchloſſen, Long-Island anzugreifen. Nachdem alle Maßregeln bey der Flotte genommen waren, die Landung zu decken, wurde die Armee nahe bey Utrecht und Gravesend, auf dem ſüdweſtlichen Ende der Inſel, nicht weit von der Meerenge, wo ſie der Staaten-Inſel am nächſten liegt, ans Land geſetzt. Der General Putnam

1776. den 22. Aug. Anſtalten des Generals Putnam, die nicht gut ausgeführt werden.

nam ſtand damals mit einem zahlreichen Corps bey Brookland oder Brooklyn, wenig engliſche Meilen von dem Landungsplatzé, an der nördlichen Küſte, wo ſeine Werke eine kleine Halbinſel deckten. Beyde Armeen wurden durch eine Reihe mit Gebüſch bedeckter Berge oder Hügel von einander abgeſondert, die das Land von Oſten bis Weſten theilen, und in dieſer Gegend die Anhöhen von Guana genannt werden. Der gerade Weg auf die Provinzialen ging durch ein Dorf Flat-Buſch genannt, wo ſich die Hügel anfingen, und bey welchen einer der wichtigſten Päſſe war. Der General Putnam hatte einen beträchtlichen Theil ſeiner Truppen abgeſchickt, dieſe waldigten Hügel zu beſetzen, und die Päſſe einzunehmen. Wenn ſeine Officiere geſchickt und wachſam geweſen wären, hätten die Engländer nicht leicht durchkommen können.

Die Engländer u. Heſſen rücken an.

Lord Cornwallis rückte ſogleich mit einigen Truppen nach Flat-Buſch vor. Als er fand, daß der Feind die Päſſe bereits beſetzt hatte, enthielt er ſich, nach ſeinen Verhaltungsbefehlen, alles Angriffs. Als die ganze Armee gelandet war, machten die Heſſen unter dem General Heiſter den Mittelpunkt zu Flat-Buſch aus. Der Generalmajor Grant commandirte den linken Flügel, der ſich bis an die Küſte erſtreckte. Die vornehmſte Abtheilung aber, welche meiſtens aus brittiſchen Truppen beſtand, wandte ſich, unter dem Commando des Generals Clinton, des Grafen Percy, und des Lord Cornwallis zur Rechten, und näherte ſich der entgegengeſetzten Küſte von Flatland.

Nach-

Nachdem alle Anſtalten gemacht waren, die Anhöhen und Päſſe zu überwältigen, und auf die feindlichen Linien los zu gehen, brach General Clinton, ſobald es finſter war, mit der Avantgarde auf, rückte, von dem Lord Cornwallis unterſtützt, nach Bedford vor, und bemächtigte ſich eines Paſſes von der äußerſten Wichtigkeit, den der Feind unbeſetzt gelaſſen hatte. Das Hauptcorps folgte unter dem Lord Percy in einer mäſſigen Entfernung. Da der Weg glücklich geöffnet war, ging die ganze Armee, ohne Geräuſch und Hinderniß, bey der Stadt Bedford über die Anhöhen, und rückte in das flache Land, das zwiſchen ihr und Putnams Lager war. 1776. den 26. Aug.

Das Gefecht wurde am folgenden Morgen mit anbrechendem Tage von den Heſſen in Flat-Buſch und von dem General Grant an der Küſte angefangen, und eine hitzige Kanonade, nebſt dem kleinen Gewehrfeuer auf beyden Seiten etliche Stunden lang unterhalten. Unterdeſſen machten die Schiffe zur Linken mancherley Bewegungen, und griffen eine Batterie an, nicht allein um dem linken Flügel des Feindes, der mit dem General Grant im Gefecht war, Unruhe zu erwecken, ſondern auch deſſen ganze Aufmerkſamkeit von dem linken Flügel und der Arriergarde abzuziehen, wo die größte Gefahr war. Diejenigen, die es mit den Heſſen auf dem linken Flügel und im Mittelpunkt zu thun hatten, bekamen zuerſt von dem Marſch der brittiſchen Armee und der ihnen drohenden Gefahr Nachricht. Sie zogen ſich alſo in ziemlicher Ordnung mit ihrer Artillerie zurück, um ihr Lager wieder zu erreichen, den 27. Aug. Niederlage der Provinzialen unter ihrem General Putnam.

ſahen

1776. ſahen aber bald, daß ſie durch des Königs Truppen abgeſchnitten waren, die ſie heftig angriffen, und in die Wälder zurück trieben. Hier ſtieſſen ſie wieder auf die Heſſen, und wurden wechſelsweiſe von der leichten Infanterie und den Dragonern gejagt und abgeſchnitten. In dieſen verzweifelten Umſtänden drangen einige Provinzialregimenter durch alle Gefahren, welche ſie umringten, bis zu ihren Linien. Andre, die vielleicht eben ſo tapfer waren, kamen in dem Angriff um. Einige flohen in die Wälder, und entkamen. Andre büßten ihr Leben unter eben dieſem Schutze ein. Die Beſchaffenheit des Bodens und des Landes gab Gelegenheit zu unaufhörlichen Scharmützeln, Verfolgungen und Niedermetzelungen, welche viele Stunden dauerten. Die allermeiſten wurden in den Moraſt zu Govans Cove getrieben, wo viele auf die elendeſte Art ertrinken, oder in dem Schlamm umkommen mußten. Mit einem Worte, der Sieg des königlichen Heeres war vollſtändig, und der Verluſt für die Provinzialen ſehr beträchtlich.

Großer Verluſt der Provinzialen.

Der Letztere ward auf 3000 Mann geſchätzt, 1000 Kriegsgefangene, welche die Britten machten, mit eingeſchloſſen. Faſt ein ganzes Regiment aus Maryland, von lauter jungen Leuten aus den beſten Häuſern, ward niedergehauen. Drey Befehlshaber der Provinzialen, der Generalmajor Sullivan, und die Generalbrigadiere Lord Sterling und Udell, und zehn andre Officiere wurden gefangen genommen. Noch mehr als von dem wirklichen Verluſt fürchtete man

von der Muthloſigkeit, die bey neuen ungeübten Soldaten auf ihre raſche und oft bewundernswürdige Tapferkeit zu folgen pflegt, ſobald ſie ihren hohen Muth von überlegner Kriegskunſt überwältigt ſehen. Man hat daher geurtheilt, daß, wenn die brittiſchen Truppen, die mit den heſſiſchen um die Ehre des Sieges wetteiferten, ſogleich, wie ihre klopfenden Herzen es verlangten, gegen das Lager der Provinzialen angeführt worden wären, ſie ſolches mit dem Degen in der Fauſt würden erobert, und dem Kriege der Colonien mit dem Mutterlande an einem einzigen Tage ein Ende gemacht haben. Und man hat die Behutſamkeit des Lords Howe getadelt, die ihren Eifer zurück hielt. Zwar hat man ſeine Tapferkeit nicht in Zweifel gezogen. Aber man hat geglaubt, daß er in dieſem und in allen übrigen Treffen in Amerika zu mißtrauiſch gegen ſeine eigne Macht und Geſchicklichkeit geweſen ſey, und einen zu hohen Begriff von der Macht des Feindes gehabt habe, oder endlich, daß er aus einer vielleicht zu weit getriebenen Gelindigkeit dem Blutvergießen ein Ende machen wollen. In der That wären alsdann die Provinzialen der einzige Gegenſtand ſeines Mitleidens geweſen. Denn die Britten und Heſſen hatten an Todten und Gefangenen nur gegen 350 Mann, wovon die erſtern nicht ein Fünftheil ausmachten.

1776

Der Sieg wird nicht verfolgt.

Auch das folgende Betragen des Generals Howe war nicht ſo beſchaffen, daß es das Mißvergnügen unternehmender Krieger hätte ſtillen können. Denn obgleich die ſiegreiche Armee den Abend nach dem Treffen vor den feindlichen Werken

1776. In der Nacht auf den 28. Auguſt.

ken gelagert, und in der folgenden Nacht bis auf 600 Ellen von einer auf dem feindlichen linken Flügel befindlichen Redoute vordrang, ſo zogen ſich doch die Provinzialen in der darauf folgenden Nacht ohne Verluſt eines einzigen Mannes, und mit dem größten Theil ihres Geſchützes und Gepäckes zurück.

Meiſterhafter Rückzug der Provinzialen vom General Washington veranſtaltet.

Dieſen meiſterhaften Rückzug veranſtaltete der General Waſhington, der von Neu-York während des Gefechts angekommen war, und da er es ſchon zu ſpät fand, der Sache eine beſſere Wendung zu geben, nur noch den Ueberreſt der Provinzialarmee auf Long-Island zu retten ſuchte. Dieß war in der That äußerſt ſchwer. Das Geſchütz der königlichen Armee war dem Geſchütze der Provinzialen ſo überlegen, daß es ihre Batterien leicht zum Schweigen bringen konnte. Und wenn ihre Linien einmal erſtiegen waren, welches bey ihrem gegenwärtigen ſchwachen und muthloſen Zuſtande nicht leicht zu vermeiden war, ſo mußten ſie entweder insgeſammt niedergemacht werden, oder ſich zu Gefangenen ergeben. Wollte er ſie von Neu-York aus verſtärken, ſo lief er Gefahr, dieſe Stadt und Inſel zu verlieren, welche bereits von allen Seiten und von der Flotte bedrohet wurde. Auſſerdem warteten die Kriegsſchiffe nur auf einen guten Wind, um in den Eaſt-River einzulaufen, wodurch ſie alle Gemeinſchaft zwiſchen Neu-York und Long-Island abſchneiden konnten. In dieſem Zuſtande blieb nichts anders übrig, als der Rückzug. Aber auch dieſer war, vor den Augen eines wachſamen, mächtigen, und durch das Glück muthigen Feindes

des, eine ſchwere und gefährliche Sache. Dennoch unternahm ihn der General Waſhington, und führte ihn mit großer Geſchicklichkeit aus. Die Truppen zogen ſich zur Nachtzeit aus ihrem Lager, und aus ihren Werken, und gingen, nachdem ſie ihr Gepäcke, Proviant und einen Theil ihres Geſchützes an die Waſſerſeite gebracht und eingeſchifft hatten, über ein enges Fahrwaſſer in Böten, in ſolcher Stille und Ordnung nach Neu-York, daß die engliſche Armee am folgenden Morgen erſtaunte, als ſie die Linien verlaſſen, und die Arriergarde, oder, wie man ſagt, eine Parthey, die etwas zurückgebliebenen Proviant zu holen, zurückgekommen war, in ihren Böten, und auſſer aller Gefahr erblickte. Perſonen, welche die Schwierigkeiten und das Geräuſch kennen, womit ſelbſt bey Tage, und wenn kein Feind in der Nähe iſt, ein Zug dieſer Art, von vielen tauſend Mann, verbunden zu ſeyn pflegt, und brittiſche Schriftſteller, die gar nicht für die Provinzialen eingenommen waren, haben geſtanden, daß dieſer Rückzug Bewunderung verdienet.

1776. In der Nacht vom 29. Aug.

Kurz nach dem Rückzuge von Long-Island wurde der Kriegsgefangene General Sullivan, auf ſein Ehrenwort, vom Lord Howe mit einem Schreiben an den Congreß geſchickt. Allein anfangs entſtanden Schwierigkeiten darüber, daß man mit den Mitgliedern des Congreſſes nur als mit Privatperſonen in Unterhandlung treten wollte, welches der Congreß verwarf, weil er die unabhängigen Staaten von Amerika vorſtellte. Endlich ſchickte zwar der Congreß den Doktor

Vergebliche Unterhandlung mit dem Congreß

1776. Franklin nebſt den Herren Adams und Rutledge zu dem Lord Howe nach Staaten-Island, um zu vernehmen, worin ſeine Vollmacht beſtehe? Allein da dieſe Vollmacht nur vornehmlich auf Pardonsertheilung ging, ſo hatte die Unterhandlung keinen andern Erfolg, als daß ſie den Provinzialen einen vierzehntägigen Aufſchub ſchaffte, ſich von ihrem Schrecken zu erholen.

Die brittiſchen Gevollmächtigten wollten itzt durch Kriegsunternehmungen dasjenige bewirken, was ſie als Civilbeamten durch Unterhandlungen nicht hatten ausrichten können, und beſchloſſen eine Landung auf Neu-York. Dieſe zu begünſtigen, hielt man die Provinzialen in Ungewißheit in Anſehung der Gegend, wo man landen wollte. Die Kriegsſchiffe machten verſchiedene Bewegungen in dem North-River, um die Aufmerkſamkeit des Feindes auf dieſe Seite der Inſel zu ziehen. Andre Gegenden ſchienen eben ſo ſehr bedrohet zu werden. Daß Howe die Inſel Montreſor beſetzen, und eine Batterie auf derſelben errichten ließ, das Geſchütz der Provinzialen auf Hornes Hook, welches den Hell Gate beſtrich, zum Schweigen zu bringen, ſchien die Abſicht anzuzeigen, daß man auf dem Theile landen wollte, der faſt der Mittelpunkt von Neu-York-Island war.

den 15. Sept. Die Engländer landen auf Neu-York.

Indem ſich die Provinzialen in dieſer Ungewißheit befanden, ging die erſte Diviſion der königlichen Armee unter dem Commando des Generals Clinton, des Grafen Cornwallis, Generalmajors Vaughan, Brigadiers

Leslie,

Leslie, und des heſſiſchen Oberſten Donop, an der Spitze von New=Town=Bay, die ziemlich tief in die Inſel gehet, und wo der Feind ſie nicht ſehen konnte, zu Schiffe. Da ſie, ſobald ſie in den Fluß hinein waren, von 5 Kriegsſchiffen bedeckt wurden, ſo gingen ſie auf dieſe Art weiter nach Kepps=Bay, ohngefähr drey Meilen nordwärts von Neu=York, wo, weil ſie hier weniger als anderswo erwartet wurden, die Vertheidigungsanſtalten nicht ſo groß, obgleich nicht ganz unbeträchtlich waren. Das Feuer der Schiffe ward hier ſo wohl angebracht, daß die Verſchanzungen bald verlaſſen wurden, und die Armee ohne Widerſtand landen konnte. Die Provinzialen räumten nun ſogleich die Stadt Neu=York, nebſt allen übrigen Poſten auf dieſem Theile der Inſel, und zogen ſich nach dem nördlichen Theile, wo ſich ihre vornehmſte Macht befand. Sie mußten alles Geſchütz und alle Kriegsvorräthe im Stiche laſſen, von welchem letztern ſie, das Pulver ausgenommen, großen Vorrath hatten. Auf dem Rückzuge litten ſie auch in den Scharmützeln, die den ganzen Tag dauerten, einigen Verluſt an Todten, und noch größern an Gefangenen. Es ſchien, als ob man das Andenken ihres neulichen Verluſtes in ihrem ganzen Betragen ſpüren konnte. Auch geſtanden ihre eignen Nachrichten, daß einige Regimenter ſich übel gehalten hätten.

1776.

Die Provinzialen verlaſſen die Stadt Neu-York u. ziehen ſich zurück.

Nachdem eine Brigade der brittiſchen Truppen ſich der Stadt Neu=York bemächtigt hatte, lagerte ſich die übrige Armee nicht weit vom Mittelpunkt der Inſel, ſo daß ſie die ganze Inſel, die beynahe 16 engliſche Meilen lang, aber nicht

Die brittiſchen Truppen haben die ganze Inſel Neu-York inne.

viel

1776. Der Feind ſteht bey Kingsbridge.

viel über eine breit iſt, inne hatte. Die Feinde waren gegen Norden in dieſer Inſel ſehr ſtark, und hatten große Werke, beſonders bey Kingsbridge, aufgeworfen, wodurch ſie die Gemeinſchaft mit dem veſten Lande offen behielten. Ihr nächſtes Lager war auf den Anhöhen von Harlem in einer Entfernung von anderthalb Meilen. Verſchiedene Päſſe zwiſchen ihnen und Kingsbridge konnten gegen eine ſehr überlegne Macht vertheidigt werden. In dieſem Stande beyder Armeen fielen häufige Scharmützel vor, und man merkte, daß ſich die Furcht der Provinzialen nach und nach wieder verlohr.

den 20 Sept. Mordbrenner ſetzen die Stadt Neu=York in Brand.

Einige Mordbrenner bedienten ſich eines trocknen Wetters und ſtarken Windes, gegen Mitternacht die Stadt Neu=York an verſchiednen Orten in Brand zu ſtecken, damit ſie dem Eroberer von keinem Nutzen ſeyn möge. Auf dieſe Art wurde der dritte Theil dieſer ſchönen Stadt in die Aſche gelegt, und nichts als der Fleiß und der Muth der engliſchen Truppen und Matroſen konnte das Uebrige retten. Man ertappte verſchiedne von den Thätern, welchen man einen kurzen Proceß machte, indem ſie von den Soldaten in die Flammen geſtürzt wurden, die ſie ſelbſt angezündet hatten.

Der General Howe will Waſhington nöthigen, ſeinen Poſten zu verlaſſen.

Als der General Howe wahrnahm, daß man von Neu=York keinen Angriff auf den Feind, ohne zu große Gefahr, unternehmen könnte, dachte er auf eine Wendung, den General Waſhington zu nöthigen, ſein veſtes Lager bey Kingsbridge zu verlaſſen. In dieſer Abſicht wurde der größte Theil der Truppen auf flache Böte geſetzt,

da

da ſie denn glücklich durch die gefährliche Fahrt von Hell Gate kamen, welche die Gemeinſchaft zwiſchen dem Eaſto River und dem Sunde von Long-Island ausmacht. Sie landeten hierauf zu Frogs-Neck, nahe bey der Stadt Weſt-Cheſter. 1776. d. 12 Oktob.

Nach einigen Tagen rückte die Armee durch Pelhams-Manor nach Neu-Rochelle, welches an dem Sunde oder Canal liegt, der das veſte Land von Long-Island abſondert. Hier ſtießen noch mehr Truppen zu derſelben.

Die königlichen Truppen hatten nun die untere Straße nach Connecticut und Boſton inne. Um auch die obere zu bekommen, war es nöthig, auf die Anhöhen, die White-Plains genannt, vorzurücken. Dieß war ein rauher, ſteinigter und bergigter Weg, der aber nur ein Theil von dem Wege zu einem noch höhern und rauhern war.

General Waſhington hilft ſich durch eine meiſterhafte Bewegung.

General Waſhington, der die Gefahr ſeiner Lage kannte, und das ganze Schickſal des Krieges und der Colonien nicht dem ungewiſſen Ausgang eines Treffens überlaſſen wollte, machte eine große und geſchickte Bewegung, wodurch die Armee in einer Linie in kleine abgeſonderte und verſchanzte Läger geſtellt wurde, die jeden Poſten von Valentins Hill, nicht weit von Kingsbridge zur Rechten, bis nach White-Plains und der obern Straße nach Connecticut zur Linken einnahmen. In dieſer Lage ſtanden ſie der ganzen Linie des Marſches der königlichen Truppen in einer kleinen Entfernung entgegen, und der Fluß Brunx deckte ihre Fronte. Den North-River hat-

1776. ten ſie im Rücken, und konnten auf demſelben ihr Proviant und Gepäcke ſicher nach der obern Gegend hinſchiffen. Es wurde auch eine Beſatzung, die Veſtung Waſhington und die Linien bey Harlem und Kingsbridge, zu decken, zurück gelaſſen.

Bey d. brittiſchen Armee iſt alles zu einem Treffen vorbereitet.

Nach dieſer meiſterhaften Bewegung hielt der General Howe Behutſamkeit für nöthig. Die Armee marſchirte enge zuſammen, und die nahen Läger waren mit Artillerie ſehr wohl verſehen. Dieß hielt den Feind nicht ab, einige Partheyen über den Brunx abzuſchicken, den Marſch der Truppen zu verhindern. In den Scharmützeln, die daher entſtanden, waren die königlichen Truppen allemal glücklich. Nachdem dieſe ſich den White-Plains genähert hatten, verließ der Feind ſeine einzelnen Läger längs dem Brunx, ſtieß zu ſeinem linken Flügel und nahm ein veſtes Lager vor dem brittiſchen Lager ein.

d. 28. Octob. frühmorgens.

Da nun alles in Bereitſchaft war, den Feind zu einem Gefechte zu bringen, marſchirte die brittiſche Armee in zwey Colonen auf White-Plains zu, wobey der General Heiſter den linken Flügel commandirte. Nachdem alle feindliche vorgerückte Partheyen vor Mittag bis zu ihren Werken zurückgetrieben waren, ſtellte ſich die brittiſche Arme mit dem rechten Flügel auf der Straſſe von Mamonoreck, ungefähr eine engliſche Meile von ihrem Mittelpunkt, mit dem linken an den Brunx, faſt in eben der Entfernung von der rechten Seite der Verſchanzungen des Feindes.

Ein

Ein beträchtliches Corps der Provinzialen hielt einen vortheilhaften Poſten beſetzt, der von ihrem rechten Flügel durch den Brunx getrennt war, indem zugleich die Krümmungen des Fluſſes es vor den brittiſchen Truppen bedeckten. Aus dieſem Poſten wurden ſie durch ein Corps brittiſcher und heſſiſcher Truppen vertrieben. Dieſe Eroberung nahm eine beträchtliche Zeit des Tages weg. Die königlichen Truppen blieben die ganze Nacht unter dem Gewehr, in einer Stellung, worin ſie hofften, am folgenden Morgen den Feind anzugreifen. Allein an eben dieſem Morgen wurde man gewahr, daß derſelbe in der Nacht ſein Lager zurückgezogen, und ſeine Linien durch neugemachte Werke ſehr verſtärkt hatte. Auf dieſe Nachricht ſchob der General Howe den Angriff auf, bis noch mehrere Truppen, die unter dem Lord Percy bisher zu Neuyork geblieben waren, angekommen ſeyn würden. Dies geſchah am folgenden Tage, und noch an demſelben Abend machte man alle Anſtalt zum Angriff, der am nächſten Morgen vor ſich gehen ſollte. Weil es aber in der Nacht und am Morgen heftig regnete, kam das Vorhaben nicht nur damals noch nicht, ſondern auch überall nicht zur Ausführung. Denn General Waſhington, welcher wußte, daß das Zaudern für ihn gewiſſermaßen ein Sieg ſey; der zwar ſeine Leute ſich in kleinen Gefechten üben und abhärten laſſen konnte, aber kein allgemeines Treffen wagen durfte oder wollte, dadurch das Schickſal von Amerika an einem einzigen Tage hätte entſchieden werden können; verließ ſein Lager, und zog ſich weiter hinauf gegen North-Caſtle, nachdem er zuvor die Stadt oder das Dorf White-Plains, und alle Häuſer und alles Futter

1776. Die Engländer und Heſſen erobern einen wichtigen Poſten.

d. 29. Octob. General Waſhington zieht ſich zurück.

d. 30. Octob.

In der Nacht vom 1. Nov.

1776. Futter bey den Linien in Brand geſteckt hatte. Es iſt von Freund und Feinden eingeſtanden worden, daß der General Waſhington ſich in dieſem ganzen Feldzug und beſonders in dieſem Theile d. 2ten Nov. deſſelben, als einen geſchickten Feldherrn gezeigt hat. Den folgenden Tag nahm die brittiſche Armee die verlaßnen Verſchanzungen ein.

Da der General Howe ſah, daß der Feind in kein Treffen gelockt oder dazu gezwungen werden konnte, beſchloß er, die Zeit nicht mit unnützem Verfolgen zu verlieren, ſondern die Feinde aus ihren ſtarken Poſten auf der Inſel Neu-York zu vertreiben, welches Waſhington itzt ſchwerlich verhindern konnte. Zu dem Ende ging der General Knyphauſen nach der Inſel Neu-York, und nahm ſeine Stellung im Norden des Forts Waſhington, wohin bey ſeiner Annäherung der Feind ſich gezogen hatte.

Lage des Forts Waſhington. Dieſes Fort lag nicht weit von Kingsbridge, dem Fort Lee auf der Jerſeyſeite faſt gegen über, davon es durch den North-River getrennt wurde. Ob es gleich keine ordentliche Belagerung aushalten, oder der ſchweren Artillerie widerſtehen konnte, ſo war doch demſelben vermöge ſeiner Lage ſchwer beyzukommen.

Nachdem die königliche Armee ganz langſam den 13. Nov. an den North-River zurück gekehret war, lagerte ſie ſich auf den Anhöhen von Fordham, nicht weit von Kingsbridge, und hatte gedachten Fluß zur

Rech-

Rechten, und den Brunx zur Linken. Nachdem alles zum Angriff fertig war, und der Oberſte Magaw, der in dem Fort commandirte, die Auffoderung abgeſchlagen hatte, ward ein Hauptſturm beſchloſſen, weil man dadurch diejenige Zeit zu erſparen hoffte, die bey einer ordentlichen Belagerung verlohren gehen mußte. Die Beſatzung beſtand beynahe aus 3000 Mann, und der veſte Boden um das Fort herum war mit Linien und Werken gedeckt. Es wurden zu gleicher Zeit vier theils wahre, theils verſtellte Angriffe unternommen, die nicht ohne Schwierigkeit waren, da die Truppen theils bey dem Ueberſetzen über das Waſſer, theils bey dem Marſch durch dicke Waldungen, wie dies beſonders der Fall bey den Heſſen unter dem General Knyphauſen war, viel von dem Feuer des zum Theil ſehr vortheilhaft poſtirten Feindes auszuſtehen hatten. Aber ſie überwanden dieſe und alle andre Hinderniſſe, eroberten das Fort, und machten die Beſatzung zu Kriegsgefangenen. Der Verluſt war auf beyden Seiten nicht ſo groß, als man von der Lebhaftigkeit und Dauer des Gefechts erwarten konnte. Man fand ſo wenig Pulver in der Veſtung, daß es unmöglich geweſen ſeyn würde, ſie länger zu vertheidigen. Der Nahme des Forts Waſhington wurde in Fort Knyphauſen verändert, und dadurch die Tapferkeit der Heſſen und ihres Anführers bey der Eroberung, wiewohl nur auf kurze Zeit, im Andenken erhalten.

1776. — den 16. Nov. — Die königlichen Truppen erobern das Fort Waſhington mit Sturm.

Nach dieſer Eroberung ward ein ſtarkes Corps unter dem Commando des Lord Cornwallis über den North-River geſchickt, das Fort Lee

Sie erobern das Fort Lee.

1776 Lee wegzunehmen, und dieſe in die Jerſeys einzudringen. Die Beſatzung, die aus 2000 Mann
den 18. Nov. beſtand, konnte mit genauer Noth noch vor des Lords Ankunft entkommen, und ließ ihre Artillerie, Proviant, Zelte und alles zurück. Die königliche Armee nahm hierauf den größten Theil von beyden Jerſeys ohne Widerſtand ein, indem der Feind allenthalben vor ihr die Flucht nahm, und erweiterte endlich ihre Cantonirungsquartiere bis an den Delaware. Hätten nicht die Provinzialen die Vorſicht gebraucht, die Böte zu verbrennen, oder ſonſt fortzuſchaffen, ſo hätten Erſtere ſogleich über den Delaware ſetzen können, und würden ſich, bey der damaligen allgemeinen Beſtürzung und Muthloſigkeit, wahrſcheinlich der Stadt Philadelphia bemächtigt haben.

General Clinton beſetzt Rhode-Island.

Während dieſes guten Fortgangs in den Jerſeys ward General Clinton mit 2 Brigaden brittiſcher und eben ſo viel heſſiſcher Truppen, und einigen Kriegsſchiffen unter dem Sir Peter Parker abgeſchickt, einen Verſuch auf Rhode-Island zu machen. Dieſes ging glücklicher von Statten als man erwarten konnte. Die Provinzialen verließen bey der Annäherung des Generals, die Inſel, daher nahmen ſie die königlichen Trup-
den 8. Dec. pen, ohne Verluſt eines einzigen Mannes, in Beſitz, und ſchloſſen zugleich eine Flotte von Kapern ein, die in dem Hafen von Providence auf Rhode-Island, nahe an dem veſten Lande, lag. Dieſe Flotte, welche unter Hopkins Befehlen ſtand, hatte im Märzmonat eine beträchtliche Menge Geſchütz und Kriegsbedürfniſſe von der Inſel Providence, einer von den

Ba-

Bahama-Inſeln weggenommen, und den Sommer über viel Priſen gemacht. Die Flotte und die Truppen blieben den Winter über zu Rhode-Island, wo ſie beſſere Quartiere als die übrigen königlichen Truppen in Amerika hatten. 1776.

Bisher war der königlichen Armee ſeit ihrer Landung auf Staaten-Island überall alles gelungen. Im Gegentheil fing die Armee der Provinzialen an, durch den Verluſt durchs Schwerdt, Gefangenſchaft und Deſertion ſehr abzunehmen. Ueberdieß hatten die Truppen nur auf ein Jahr Dienſt genommen, und die Coloniſten, welche des Zwangs ſehr wenig gewohnt waren, ertrugen auch ſogar dieſe Zeit der Abweſenheit von den Ihrigen nur ungerne. Als das Jahr vollendet war, gingen die meiſten nach Hauſe, und Waſhington behielt kaum 3000 Mann bey ſich. Wegen der ſpäten Jahrszeit und der Unwiſſenheit, worin ſich die brittiſchen Befehlshaber in dieſem Kriege faſt immer in Anſehung des Zuſtandes ihrer Feinde befanden, ward dieſer ihnen ſo vortheilhafte Umſtand nicht genutzt. Indeſſen verſprach alles den königlichen Waffen eine baldige vortheilhafte Entſcheidung, und man erwartete ſtündlich, daß ſich einige der vornehmſten Colonien ergeben würden.

Mißliche Lage der Colonien.

Auf der Seite von Canada waren die Ausſichten eben ſo günſtig. Zwar war die Wiedererlangung der Herrſchaft über den See Champlain, deren die Engländer nicht entbehren konnten, wenn General Carleton ſüdwärts vordringen wollte, mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft. Es

Anſtalten in Canada.

Carleton, der ſich der Seen bemächtigen will, rüſtet zu St. Johns eine Flotte aus.

1776. Es mußte eine Flotte von beynahe 30 bewaffneten Fahrzeugen meiſtens ganz neu erbauet, und mit Geſchütz verſehen werden. Dreißig lange Böte, viel andre mit flachem Boden von beträchtlicher Größe, eine Gondel von dreyßig Tonnen, nebſt ungefähr 400 kleinen Fahrzeugen mußten über Land fortgeſchafft, und hernach wider den Strom der Flüſſe St. Thereſe und St. John gezogen werden. Schwierigkeiten genug, die ſelbſt brittiſche Seeleute hätten abſchrecken können, die aber gleichwohl den Muth der Befehlshaber und der Gemeinen nur noch mehr zu entzünden ſchienen, und endlich glücklich überwunden wurden. Es reizte ſie der Ruhm, daß, wenn die Seen vor dem Winter in Beſitz genommen und Albany erobert werden könnte, alsdann die nordliche Armee einen beträchtlichen Antheil an der Ehre bekommen würde, den Krieg zu einem baldigen Ende zu bringen.

Im October. Bey allem Eifer konnte doch die Flotte erſt ſpäter in den Stand geſetzt werden, den Feind aufzuſuchen. Die Macht war, in Rückſicht des Ortes und des Dienſtes, beträchtlich, aber außerordentlich, wenn die Kürze der Zeit ihrer Errichtung in Erwägung gezogen wird, und ſo, daß ſie vor wenig Jahrhunderten ſelbſt in den europäiſchen Gewäſſern für furchtbar gehalten ſeyn würde. Sie beſtand aus dem Inflexible, der in 28 Tagen zu St. Johns ausgebeſſert war, und 16 Zwölfpfünder führte, 2 Schonern, einem Floßſchiffe, einer Gondel mit Kanonen von unterſchiedenem Caliber, zum Theil auch mit Haubitzen beſetzt, 20 kleineren Fahrzeugen, deren

jedes ein metallenes Feldſtück, oder auch Haubi- 1776.
tzen führte, 4 langen auf eben dieſelbe Art be-
ſetzten Böten, und 24 mit Lebensmitteln belade-
nen Fahrzeugen. Dieſe Flotte ward von dem Ca-
pitain Thomas Pringle commandirt, und war
mit 700 Matroſen beſetzt. Die Seemacht der
Provinzialen unter dem General Arnold beſtand
nur aus 15 bewaffneten Schiffen, von welchen
einige, beſonders die Galeeren Washington und
der Congreß, ſehr große Kanonen führten. Daß
ſie ſich auf dieſem See nicht in beſſere Verfaſſung
geſetzt hatten, war die Folge des Mangels an
Baumaterialien, Geſchütz und Zimmerleuten. Die
Letztern wurden in den Häfen gebraucht, Kaper-
ſchiffe zu bauen.

General Carleton ging ſelbſt als Anführer der Unternehmung mit. Nachdem er den See hinaufgeſegelt war, entdeckte er die feindliche Flotte unter der Inſel Valicour ſehr vortheilhaft geſtellt. Es erfolgte hierauf ein hitziges Gefecht, welches einige Stunden lang von beyden Seiten lebhaft unterhalten ward. Aber weil der Wind den Engländern entgegen war, und daher die größern Schiffe nicht zum Gefechte kommen konnten, riefen ſie die kämpfenden kleinern Fahrzeuge zurück, und legten ſich mit der ganzen Flotte in einer Linie vor Anker, ſo nahe als möglich vor den Schiffen der Provinzialen, damit ſie ihnen nicht entkommen möchten. Allein die Flotte der Provinzialen bediente ſich der Dunkelheit der Nacht, und war am folgenden Morgen nicht mehr zu ſehen. Doch die Engländer verfolgten ſie, holten ſie am nächſtfolgenden Tage ein, und brach-

den 11. Okt. General Carleton ſegelt den See Champlain hinauf.

den 12. Okt.

den 13. Okt. Niederlage der Provinzialen.

1776. brachten ſie zu einem Treffen, worin ſich die Provinzialen muthig wehrten. Aber nach 2 Stunden mußten ſie der Ueberlegenheit der Britten weichen. General Arnold, in der Galeere, der Congreß, und 5 Gondeln liefen auf den Strand. Die Galeeren wurden von den Provinzialen ſogleich verlaſſen, und in die Luft geſprengt. Die Galeere Waſhington ergab ſich. Eine Galeere und drey kleine Fahrzeuge entkamen nach Ticonderago, alle übrigen Schiffe aber wurden in Brand geſteckt, oder in Grund gebohret.

Der See Champlain iſt den Provinzialen entriſſen, und General Carleton ſegelt mit der Armee nach Canada zurück.

Auf dieſe Weiſe wurde der See Champlain den Provinzialen wieder entriſſen, und ihre Macht in dieſer Gegend völlig geſchwächt. Sie ſelbſt waren davon ſo ſehr überzeugt, daß ſie, ſogleich nach dem Verluſt der Flotte, alle Häuſer in Brand ſteckten, und alles verwüſteten, was ſie nicht von Crown-Point mit fortbringen konnten, worauf ſie den Platz verließen, und ſich nach Ticonderago wandten. General Carleton beſetzte das zerſtörte Fort, und die Armee ſtieß zu ihm. Da er bis zum Ende des Monats hier blieb, und den Feind fleißig auskundſchaften ließ, ſo ſcheint er die Belagerung von Ticonderago zur Abſicht gehabt zu haben. Allein verſchiedne Urſachen waren dem Vorhaben entgegen. Es konnte ohne vieles Blutvergießen nicht geſchehen. Und der weitere Fortgang der Armee im Winter nach Süden war, bey den Beſchwerden und dem Mangel an Lebensmitteln in den rauhen Wüſteneyen unmöglich. Er begab ſich alſo mit ſeinen Truppen zu Schiffe nach Canada zurück, in der Hoffnung, im künftigen Sommer weit vorzudringen, und

mit dem General Howe die Ehre der Herſtellung der Großbrittanniſchen Oberherrſchaft über die Colonien zu theilen. 1776.

Ursachen der großen Erbitterung in England gegen die Provinzialen.

Obgleich die Nachricht von allen glücklichen Unternehmungen der königlichen Armee erſt im Anfange des folgenden Jahres in England ankam, ſo war doch der auf Long-Island über die Provinzialen erfochtene Sieg und die Vertreibung ihrer Truppen aus Canada hinlänglich, den Muth des Miniſters wieder zu beleben und ihm bey der Verſammlung des Parlaments Zuverſicht einzuflößen. Auch fanden ſich Urſachen genug, die Nation gegen die Nordamerikaner aufzubringen. Die Erklärung der Unabhängigkeit; die Stöhrung der engliſchweſtindiſchen Handlung durch die nordamerikaniſchen Kaper; die Dreiſtigkeit, womit ſich die Letztern auch in die europäiſchen Meere wagten, und engliſche Schiffe vor den engliſchen Häfen wegnahmen, ja ſogar die engliſchen Küſten angriffen; das Beſtreben der nordamerikaniſchen Geſchäftträger ein Bündniß mit den natürlichen Feinden des Mutterlandes zu Stande zu bringen; und mordbrenneriſche Verſuche, die königlichen Schiffswerfte und die Kaufmannsſchiffe und Waarenhäuſer in den vornehmſten engliſchen Häfen in Brand zu ſtecken, alles dieſes mußte große Erbitterung erregen. Des Königs Rede vom Throne empfahl nachdrückliche Maßregeln zur Fortſetzung des Krieges. den 31. Oct.

Das engliſche Parlament bewilligt große Subſidien.

Der größte Theil der Nation dachte itzt eben ſo. Und was auch die Gegenparthey für Gründe aufbot, andre Entſchließungen zu be-

1776. wirken, ſo ging dennoch die vorgeſchlagene, der Rede vom Throne gemäße Addreſſe an den König
den 5. Nov. durch. Man bewilligte 45,000 Seeleute für das
den 16. Nov. künftige Jahr und bald darauf auch anſehnliche Subſidien für den Dienſt zu Lande. Nachdem alles dieſes, alles Widerſtandes ungeachtet, beſchloſſen war, wurden die Parlamentsverſammlungen bis zum 12ten Jänner des folgenden Jah-
den 13. Dec. res ausgeſetzt.

An eben dem Tage trug ſich in Amerika ein Vorfall zu, der die Lage der Provinzialen noch ſchlimmer machte, als ſie bisher geweſen war. Der General Lee befand ſich mit ſo vielen Truppen, als er in Eile hatte zuſammen bringen können, auf dem Wege zu dem General Waſhington, welcher die penſylvaniſche Miliz zuſammengezogen hatte, den Delaware zu vertheidigen. Er wurde durch die Entfernung der brittiſchen Cantonirungen zu einer nachtheiligen Sicherheit verleitet, indem er durch den obern Theil von Neu-Jerſey zog, ſein Quartier in einiger Entfernung von der Hauptarmee nahm, und es nicht genug bewahren ließ. Nachdem ein Einwohner dem Oberſten Harcourt, der mit einem kleinen Detaſchement die Bewegungen des Feindes beobachtete, dieſe Lage gemeldet hatte, nahm der Oberſte ſeine Maßregeln ſo wohl, daß er die Vorpoſten umgieng, ſich der Schildwachen ohne Geräuſch bemächtigte, die Quartiere überfiel, und den General Lee gefangen bekam, obgleich die ganze

In Amerika wird General Lee gefangen genommen.

den 13. Dec. Gegend feindlich geſinnet war, und verſchiedene feindliche Poſten und Patrouillen ſich auf dem Wege des Detaſchements befanden, welches nur aus 30 Pferden beſtand.

Die

1776.

Die Gefangennehmung eines einzigen Befehlshabers würde in andern Umſtänden eine Sache von geringer Erheblichkeit geweſen ſeyn. Aber bey der gegenwärtigen noch ſehr unvollkommenen Beſchaffenheit der nordamerikaniſchen Macht, war die Gefangenſchaft eines ſo geſchickten und thätigen Befehlshabers ein empfindlicher Verluſt. Die ſchlimmſte Wirkung der Gefangenſchaft des Generals waren gleichwohl Umſtände, welche ſie begleiteten, und ſeit der Zeit beyden Theilen ſchädlich, und für manche einzelne Perſonen ſehr drückend wurden. Es war ſeit einiger Zeit ein Cartel oder ſo etwas ähnliches zwiſchen den Generalen Howe und Waſhington, zur Auswechſelung der Kriegsgefangenen errichtet, und bisher nach Zeit und Umſtänden befolgt worden. Itzt behaupteten die Engländer, Lee ſey ein Ueberläufer aus dem Dienſte des Königs, dem die Wohlthat des Cartels nicht zu Statten kommen könnte, verweigerten die Auswechſelung, ſchloſſen ihn eng ein, und bewachten ihn als einen Staatsverbrecher von der erſten Größe. Dieſes Verfahren hob nicht allein das Cartel auf, ſondern erzeugte auch Rache auf der andern Seite. Der Oberſte Campbell, der bisher zu Boſton ſehr leutſelig und ſeinem Stande gemäß behandelt worden war, wurde nun in ein Gefängniß geſetzt und ſehr hart gehalten. Die Officiere in den ſüdlichen Colonien wurden zwar nicht mit gleicher Strenge behandelt, aber man entzog ihnen doch ihre Freyheit, die ſie auf ihr Ehrenwort erhalten hatten, und andere Ergötzlichkeiten, die ihren Zuſtand bisher erträglich gemacht hatten. Auch wurde ihnen angekündiget, daß ihre Behandlung ſich künf-

Nachtheilige Folgen davon für beyde Partheyen

1776. tig nach der Behandlung des Generals Lee richten werde, und daß ihre Perſonen dafür angeſehen werden ſollten, wenn ihm einige Gewalt angethan würde.

Unerſchrockenheit des Congreſſes und neue Rüſtung.

Dieß war aber nicht der erſte und nicht der einzige Fall, darinn die Nordamerikaner ihre Unbiegſamkeit an den Tag legten. Der Congreß, ſo ſehr er ſich auch mit Gefahren umgeben ſah, war dennoch ſo weit entfernt, ſich zu einer unbedingten Unterwerfung bereit finden zu laſſen, daß er auch nicht einmal den geringſten Vorſchlag zu einem Vergleiche thun wollte. Vielmehr rüſtete er ſich mit dem größten Eifer zur Fortſetzung des Krieges, und zur Ergänzung ſeiner zertrümmerten Macht. Er ſah nunmehr ein, daß die Anwerbung der Truppen auf kurze Zeit nur rohe Truppen liefere, welche den fortdauernden Unternehmungen einer geübten Armee keinen hinlänglichen Widerſtand leiſten konnten, und befahl 88 Bataillone anzuwerben, deren Capitulationen bis zu Ende des Krieges gehen ſollten.

Gegen Ausgang d. Septembers.

Schwierigkeiten bey der Anwerbung der Truppen.

Die Bedingungen, auf welche dieſe Truppen angeworben wurden, waren ſehr vortheilhaft. Jeder bekam zum Handgelde 20 Thaler, mit dem Verſprechen, daß nach dem Ende des Krieges, die Ueberlebenden, und die Erben der Gebliebenen, Ländereyen von 500 bis auf 150 Aecker, für den Oberſten bis zum Fähnrich, und von 100 Aeckern für jeden Unterofficier und Gemeinen, bekommen ſollten. Dieß Anerbieten geſchah wohl um der Wirkung ähnlicher neulich von der Krone genommenen Maßregeln entgegen zu arbeiten, indem den Bergſchotten und andern für den

kö-

königlichen Dienſt in Amerika angeworbenen Truppen anſehnliche Ländereyen nach Endigung des Krieges in Beſitz zu geben verſprochen worden war. Allein aller dieſer Reitzungen ungeachtet, war doch die Bedingung, auf eine unbeſtimmte Zeit zu dienen, einem Volke, das an Einſchränkung gar nicht gewöhnt war, ſo zuwider, daſs der Congreſs ſich genöthiget ſah, die Dienſtzeit auf drey Jahre herab zu ſetzen, da denn diejenigen, welche ſich auf dieſe Weiſe annehmen lieſſen, zwar das Handgeld bekommen, aber an den verſprochenen Ländereyen keinen Antheil nehmen ſollten. Endlich gieng die Rekrutirung doch noch ſchwer von Statten. Wenigſtens behaupten brittiſche Schriftſteller, daſs die wirklich errichtete Armee diejenige Vollſtändigkeit gar nicht erhalten habe, die ſie nach dem erſten Entwurf haben ſollte.

1776. Im Novemb.

Eine andere Schwierigkeit betraf die jährlichen Subſidien, die in den verſchiedenen Provinzen von ihren Verſammlungen zuſammen gebracht wurden, und zu dem groſsen Kriegsaufwande nicht zureichend waren. Dieſem Mangel abzuhelfen, beſchloſs der Congreſs, ein Darlehn von fünf Millionen Thalern zu vier vom Hundert, unter Bürgſchaft der vereinigten Staaten aufzunehmen.

Der Congreſs beſchlieſst fünf Millionen Thaler aufzunehmen.

Bey der kritiſchen Lage der Colonien, und bey der Gefahr, worinn ſich Philadelphia befand, nachdem der Lord Cornwallis die Jerſeys im Beſitz hatte, und die engliſchen Truppen alle Städte und Poſten beſetzt hatten, lieſs der Congreſs eine Addreſſe oder Erklärung an alle Colonien überhaupt, und an Penſylvanien und die angränzenden Provinzen insbeſondere

erge-

1776. ergehen. Er ſuchte darinn die Aufmerkſamkeit des Volks zu erregen, ihm die Kleinmüthigkeit zu benehmen, die Hoffnung und den Muth zu erwecken, und alle in der Abſicht einer eifrigen Fortſetzung des Krieges, als des einzigen Mittels, zur Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten, zu beſtättigen. Der unmittelbare Endzweck aber war, die Errichtung der neuen Armee zu beſchleunigen, und die benachbarten Provinzen zur Vertheidigung der Stadt Philadelphia aufzufodern.

Der Congreſs begiebt ſich von Philadelphia nach Baltimore. Gegen das Ende des Jahres.

Die kritiſche Lage dieſer Stadt, die ein Froſt von einer oder zwo Nächten den brittiſchen Truppen geöffnet haben würde, nöthigte den Congreſs, für ſeine eigene Sicherheit zu ſorgen, und ſich nach Baltimore in Maryland zu begeben. Bey dieſer Gefahr von außen entſpannen ſich unter den Amerikanern ſelbſt gefährliche Zwiſtigkeiten. Gleichwie die Erklärung der Unabhängigkeit in Penſylvanien vielen Widerſpruch gefunden hatte, ſo vereinigten ſich auch itzt diejenigen, welche über den durch die Stimmenmehrheit gefaßten Beſchluß mißvergnügt waren, und unter dieſen eine mächtige Parthey der Quäker mit den ſogenannten Tories oder Loyaliſten, die ſie ſonſt für Verräther und alte Feinde ihres Landes gehalten hatten, und machten eine Parthey aus, die ſtark genug war, zu verhindern, daß der, bey Annäherung der brittiſchen Truppen gegen den Delaware, gegebene Befehl, Philadelphia zu beveſtigen, vollzogen wurde.

Starke Parthey der Königlichgeſinnten zu Philadelphia

General Waſhington ſchickt Truppen dahin.

Dieſe außerordentliche und fürchterliche Bewegung in demjenigen Orte, der bisher der Hauptſitz des Lebens und der Thätigkeit geweſen

ſen war, nöthigte den General Washington, ſo ſchwach er immer ſeyn mochte, drey Regimenter unter dem Lord Sterling nach Philadelphia zu ſchicken, den Widerſtand der königlichen Parthey zu hemmen, und den Befehl zur Beveſtigung der Stadt vollziehen zu laſſen. Das Letztere geſchah gleichwohl nicht, vielleicht weil es bey der ſtrengen Jahrszeit nicht möglich war. Eben dieſer Umſtand, und der Froſt, der den Delaware zur Zeit noch nicht mit haltbarem Eiſe belegte, machte es nothwendig, die königlichen und ihre Hülfstruppen, die im Felde nicht mehr aushalten konnten, unter Dach zu bringen. Man legte ſie in Cantonirungsquartiere, die eine lange Kette von Braunſchweig am Rariton, bis an den Delaware machten, ſo daß nicht nur die in dieſer Linie gelegenen Städte, Dörfer und Poſten, ſondern auch die verſchiedene Meilen weit am Delaware in Penſylvanien befindliche Oerter beſetzt wurden.

1776.

Gegen die Mitte des Decembers.

Cantonirungsquartiere der königlichen Truppen.

Die Sachen befanden ſich itzt in einer ſolchen Lage, daß wenig Wahrſcheinlichkeit der Vereitlung der Abſichten auf einer, und der wirkſamen Erhöhung des geſunkenen Muthes auf der andern Seite vorhanden war. Allein die Zufälle des Krieges ſind unzählig, und kleine Begebenheiten, die aus unbeträchtlichen Urſachen entſtehen, haben oft die außerordentlichſten Wirkungen. Unter den gegenwärtigen Umſtänden hatte ein kühnes und raſches Unternehmen, das anfänglich mehr Glanz als Wirkſamkeit zeigte, die wichtigſten Folgen, und änderte das Glück des Streites Englands und der Colonien.

Der

1776. Stellung u. Sicherheit eines heſſiſchen Corps.

Der Oberſte Rall, ein tapferer und erfahrner Officier, ſtand mit einer heſſiſchen Brigade von etwa 1500 Mann in Trenton am Delaware. Und dieß war der höchſte Poſten, den die königliche Armee an dieſem Fluß inne hatte. Der Oberſte Donop befand ſich mit einer andern Brigade zu Bordentown, einige engliſche Meilen weiter hinab, und ungefähr 20 engliſche Meilen von Philadelphia befand ſich ein drittes Corps. Alle drey Brigaden glaubten ſich ſo ſicher, als mitten im Frieden, theils in Erwägung der Schwäche des Feindes, und theils aus Verachtung gegen die Provinzialen.

Waſhingtons Ueberfall der Heſſen zu Trenton.

General Waſhington erfuhr dieſe Sicherheit. Auch kannte er die Gefahr, die er von der Stadt Philadelphia, ſobald der Delaware zugefroren ſeyn würde, nicht abwenden konnte. Um ſie zeitiger abzuwenden, faßte er mit eben ſo viel Kühnheit als Geſchicklichkeit den Entſchluß, jeden dieſer drey Poſten einzeln unvermuthet zu überfallen.

Wenn dieſes Unternehmen auch nur zum Theil gelang, ſo mußte es vermuthlich die königliche Armee nöthigen, ihre Quartiere näher zuſammen zu ziehen, und den Fluß zu verlaſſen, wodurch Philadelphia wenigſtens vor der Hand geſichert wurde. In dieſer Abſicht zog General Waſhington ſeine Truppen zuſammen, und theilte ſie in drey Haufen, deren jeder am Weyhnachtabend, mit ſo wenigem Geräuſch als möglich, am Delaware eintreffen ſollte. Zween dieſer Haufen wurden von den Generalen Erwing und Cadwallader angeführt, von welchen der erſtere

den 24. Dec.

bey

bey Trentons-Ferry, ungefähr eine halbe engli- 1776.
ſche Meile unterhalb der Stadt, der andre aber noch weiter hinab, nach Dardentown zu, über den Fluß gehen ſollte. Das vornehmſte und ſtärkſte Corps ward von dem General Waſhington, der die Generale Sullivan und Green bey ſich hatte, in Perſon angeführt, und beſtand aus ungefähr 2500 Mann, welche 20 kleine metallene Feldſtücke bey ſich hatten.

Mit dieſem Corps langte er zur beſtimmten Zeit zu M'Kenkys-Ferry, etwa 9 engliſche Meilen von Trenton an. Er hoffte um Mitternacht
die Truppen und das Geſchütz über den Fluß zu ſetzen, und noch vor Tages Anbruch die Brigade des Oberſten Rall zu überfallen. Allein die Menge der Eisſchollen in dem Fluſſe, die ſtrenge Kälte, und nachmahls ein heftiges Schneegeſtöber und Hagelwetter, nebſt dem glatten und beſchwerlichen Wege, hielt die Provinzialen ſo lange auf, daß ſie erſt um 8 Uhr an dem Ort ihrer Beſtimmung ankamen. Waſhington hatte ſein Corps, gleich nach dem Uibergange über den Fluß in zwey Haufen getheilt, von welchem ſich der eine rechts ſchwenkte, und den untern Weg nach Trenton nahm, da indeſſen Waſhington mit dem andern auf dem obern Wege, oder der Penningtoner Straße fortging. Aller Verzögerungen und des angebrochenen Tages ungeachtet, wußten doch die Heſſen von der Ankunft des Feindes nichts, bis ein Vorpoſten nicht weit von der Stadt, von der obern Abtheilung, angegriffen wurde, da indeſſen die untere die äußerſten Wachen auf der andern Seite zurück trieb. Das Regiment Rall,

In der Chriſtnacht.

den 25. Dec

wel-

1776 welches abgeſchickt ward, das zuerſt angegriffene Picket zu unterſtützen, ward durch deſſen Rückzug in Unordnung gebracht, und genöthigt, ſich zu dem Hauptcorps zurück zu ziehen. Der Oberſte Rall griff zwar den Feind muthig an. Da er aber bald darauf gefährlich verwundet war, wurden ſeine Truppen in Unordnung gebracht, und von ihrem Geſchütze, das nur in 6 kleinen Feldſtücken beſtand, vertrieben. So überwältigt und umringt, und nach vergeblichem Beſtreben, ſich nach Prince-Town zurück zu ziehen, wurden die drey Regimenter, Rall, Loßberg und Knyphauſen genöthiget, ſich zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Der Weg längs dem Fluſſe nach Bordentown auf dieſer Seite ging weit von dem Feinde ab. Daher entkamen die leuchte Reuterey, die Jäger und einige Gemeine. Der Verluſt der Heſſen an Todten und Verwundeten betrug höchſtens 30 bis 40 Mann. Allein der Gefangenen waren 918. Der Verluſt der Provinzialen war ſo unbeträchtlich, daß er nicht erwähnt zu werden verdient.

Auf dieſe Art ward ein Theil von Washingtons Unternehmung glücklich ausgeführt. Allein die beyden andern mißlangen. Der Fluß war da, wo Erwing und Cadwalladers Abtheilungen übergehen ſollten, ſo voll vom Eiſe, daß ſie nicht hinüber kommen konnten. Sonſt würden, wenn dann auch die Verhaltungsbefehle gehörig befolgt worden wären, keiner von denen, die nach Bordentown flüchteten, entkommen ſeyn. Itzt konnte Washington nicht weiter gehen. Seine Truppenzahl war zu ſchwach, ſich zu Trenton zu behaupten. Und in

der

1776.

Waſhington zieht im Triumph mit ſeinen Kriegsgefangenen in Philadelphia ein.

der Nähe waren feindliche Truppen, die ihn überwältigen konnten. Er ging daher den Abend nach ſeinem Siege wieder über den Delaware zurück, nahm ſeine Gefangenen mit ſich, und führte ſie mit ihren Fahnen und Kanonen im Triumph nach Philadelphia, wo ſie den Einwohnern ein ganz neues und unerwartetes Schauſpiel gaben.

Große Freude u. erneuerter Muth der Provinzialen.

Der Ueberfall bey Trenton erweckte eben ſo viel Erſtaunen bey der königlichen Armee, als Freude und neuen Muth bey den Provinzialen. Die Gefangennehmung einer ganzen Brigade der bisher ſo furchtbaren Heſſen ſchien ſo unglaublich, daß, als ſie ſchon an dem einen Ende von Philadelphia einrückten, viele an dem andern Ende die Sache noch für eine Erdichtung hielten. Allein der Anblick der Gefangenen benahm allen Zweifel, und die zuvor muthloſen Provinzialen glaubten nun, daß ſie ſich nur anſtrengen dürften, um überall zu ſiegen.

Bewegungen über den Ueberfall bey der engliſchen Armee.

Der Lerm, den dieſer Vorfall verbreitete, machte, daß ſich die Britten und ihre Hülfstruppen ſogleich zuſammen zogen. General Grant ging mit den zu Braunſchweig und in der Gegend befindlichen Truppen in aller Eile nach Prince-Town. Lord Cornwallis, der auf ſeinem Wege nach England nach Neuyork gegangen war, ſchob ſeine Reiſe auf, und kehrte eiligſt zur Vertheidigung der Jerſeys zurück. Denn General Waſhington, der mit verſchiedenen Regimentern aus Virginien und Maryland, und verſchiedenen Detaſchements der penſylvaniſchen Miliz verſtärkt worden war, ging von neuem über den Delaware, und erſchien mit ſeiner ganzen Macht bey Trenton. Der Winter war

Waſhingtons neue Kriegsverſuche.

1776. war daher für beyde kriegende Partheyen ſo wenig ruhig, daß vielmehr gleich der Anfang des folgenden Jahres durch neue kriegeriſche Auftritte bezeichnet wurde.

Auswärtige Mächte ſuchen aus dem Handel mit den Amerikanern Vortheile zu ziehen.

Bey dem Kriege zwiſchen Großbrittannien und ſeinen Colonien war es nicht zu bewundern, daß andre Mächte für ſich daraus Vortheile zu ziehen ſuchten. Dies thaten beſonders Spanien und Frankreich, welche den Amerikanern mit der größten Freundſchaft ihre Häfen öffneten, und ſie in jeder Rückſicht als ein unabhängiges Volk behandelten. Die Vorſtellungen der brittiſchen Miniſter richteten wenig aus. Die Handlungsvortheile reizten zu ſehr, und waren zu ſichtbar, als daß ſie auf gedachte Staaten keinen Eindruck hätten machen können. Sie ließen es dabey nicht bewenden, daß ſie durch pünktliche Beobachtung der Neutralität den Nutzen des amerikaniſchen Handels einärndteten. Sie gingen weiter und ſuchten, und gaben Mittel zu deſſen Fortſetzung an die Hand. Die nordamerikaniſchen Kaper wurden in den franzöſiſchen Häfen ſowohl in Europa

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 6ter B. S. 467-591. Imgleichen 7ter Band, S. 2-131. Ruſſel Geſch. v. Amer. 4ter Th. S. 320-394. Sprengels Jahrbuch für 1784. S. 91-112. Franz Soules Geſch. der Revolut. in Nordamer. aus dem Franz. von Hammerdörfer. 1. Band S. 179-269. Auch iſt hiebey Möſers Nordamerika 1. B. S. 753-760 zu vergleichen.

pa, als in den Colonien aufgenommen, geſchützt, und freundlich behandelt, und die reichen Priſen, die ſie den engliſchen Kaufleuten abnahmen, daſelbſt öffentlich verkauft. Artillerie und Munition von aller Art ward ihnen zugeſchickt, ob für Geld, oder umſonſt, iſt ungewiß. Es gingen franzöſiſche Ingenieurs und Officiers zu den Amerikanern, und zwar in ſolcher Anzahl, als man zuvor nie geſehen hatte. 1776.

Auch die Holländer ließen ſich, weder durch ihre lange Verbindung mit England, noch durch die Wachſamkeit des engliſchen Geſandten, abhalten, an den Handlungsvortheilen Theil zu nehmen, die ſich ihnen itzt anboten. Mit einem Worte, alle Nationen, die Colonien in Amerika haben, waren begierig, die Vortheile der neu eröffneten Handlung einzuärndten, die Portugieſen ausgenommen, die, obgleich ſehr wider ihre Neigung, durch den engliſchen Einfluß auf ihren Hof abgehalten wurden.

Man muß geſtehen, daß dieſe Handlung, wenigſtens ſo lange ſie bloß auf die europäiſchen Colonien in der neuen Welt eingeſchränkt wurde, aus ſehr guten Gründen gerechtfertiget werden konnte. Die franzöſiſchen, holländiſchen und däniſchen Inſeln in Weſtindien waren, ſowohl als die engliſchen zu jeder Zeit mit verſchiedenen Waaren aus Nordamerika, ſogar mit dem nöthigen Proviant und Hausrath verſehen worden. Selbſt die ſpaniſchen, ſo groß und weitläuftig ſie ſind, waren nicht frey von dieſem Bedürfniſſe. Man konnte alſo nicht erwarten, daß dieſe Staaten aus irgend einer Hochachtung gegen Englands Pri-

1776. vatzänkereyen, oder aus Aufmerkſamkeit auf deſſen Parlamentsacten, dieſe Inſeln würden verhungern, oder ihre Waaren verlohren gehen laſſen.

Bey dem allen waren dieſe Eingriffe der Ausländer in die amerikaniſche Handlung wenigſtens den engliſchen Manufacturen vortheilhaft. Weil dieſe Nationen die ſchicklichſte Art, die Waaren für die Amerikaner zu bekommen, noch nicht kannten, holten ſie ſolche aus England. Dieſes merkte man in allen engliſchen Manufactur-Städten. Und dieſer Quelle hatte die engliſche Regierung einen großen Theil ihrer Ruhe während dieſes Streits zu danken.

Rüſtung in Frankreich.

So groß die nordamerikaniſche Parthey in Frankreich war, ſo blieb dennoch der öffentliche Friede zwiſchen dieſem Königreich und England noch ungeſtört. Indeſſen wurden in den franzöſiſchen Häfen und an den Seeküſten große Kriegsrüſtungen gemacht. Wenn der engliſche Hof darüber Mißtrauen äußerte, ſo hieß es, die See ſey mit engliſchen und amerikaniſchen Kapern angefüllt. Frankreich müſſe ſeine Handlung ſchützen, und, bey den großen Kriegsheeren, die nach Amerika geſandt würden, auf die Sicherheit ſeiner Colonien bedacht ſeyn. Außerdem müſſe es, wegen ſeiner Verbindungen mit Spanien, und deſſen Streitigkeiten mit Portugal, ſich in den Stand ſetzen, erſtere zu erfüllen. Uebrigens ſey es außerordentlich, daß diejenigen, welche große bewaffnete Heere von Ausländern in die neue Welt ſchickten, ihren Nachbarn Vorwürfe darüber machten, daß ſie für ihre Sicherheit ſorgten.

In

In Anſehung der einheimiſchen Angelegenheiten Frankreichs trug ſich nichts zu, welches ſo viel Aufmerkſamkeit erregen konnte, als in den vorigen Jahren die Parlamentsſtreitigkeiten und die Unruhen, welche die Geiſtlichkeit bewirkte, erregt hatten. Denn daß der Graf von St. Germain, den der König im vorigen Jahre zurück berufen, und über das Kriegsdepartement geſetzt hatte, neue Einrichtungen bey der Armee machte, die nicht allen gefielen, war nicht von erheblichen Folgen. Und daß Herr Necker, der von Geburt ein Schweizer, folglich ein Fremder; und noch mehr, ein Proteſtant iſt, über das Finanzweſen geſetzt wurde, würde, bey ſeinen Talenten und Kenntniſſen von allem, was zu ſeinem Amte gehörte, niemals haben befremden können, wenn nicht die Ueberwindung des Religionshaſſes an einem Hofe, der ſonſt den Proteſtanten ſo ſehr zuwider geweſen iſt, bemerkt zu werden verdiente.

1776. Des Grafen St. Germain Veränderungen bey der Armee.

Herr Necker wird über das Finanzweſengeſetzt.

Der zuvor erwähnte Zwiſt zwiſchen Spanien und Portugal, an welchem Frankreich befürchtete, Antheil nehmen zu müſſen, brach endlich in öffentliche Feindſeligkeiten aus. Er betraf die Grenzen an den Ufern des Fluſſes de la Plata in Südamerika. Die groſzen und faſt unermeßlichen Länder, nebſt den übel beſtimmten und beynahe unbekannten Grenzen in dieſen nur halb entdeckten Gegenden, werden Jahrhunderte lang, es ſey aus Irrthum, oder aus Vorſatz, Gelegenheit zu Streitigkeiten geben. Der Streit und die Unterhandlungen über die Einſtellung der Feindſeligkeiten, die von den Statthaltern beyder Höfe angefangen waren, hatten ſchon einige Jahre gedauert. Die Portugieſen behaupteten, daß ſich

Streit zwiſchen Spanien u. Portugal über die Grenzen an den Ufern des Fluſſes de la Plata.

die

1776 die Spanier eines beträchtlichen Landſtriches bemächtiget hätten, der ihnen durch verſchiedene Tractaten eingeräumet, und von Großbrittannien garantirt worden ſey. Die Feinde des Hofes von Liſſabon beſchuldigten ihn, daß er in jedem Schritte liſtig, betrüglich und treulos gehandelt habe.

Nach den ſpaniſchen Nachrichten waren nach und nach insgeheim kleine Haufen von Truppen nach Braſilien geſchickt worden, bis ſie endlich zu einer gefährlichen Macht angewachſen waren. Auch ſollen die Seemacht auf eine eben ſo unvermerkte Weiſe verſtärkt, und alle Zubereitungen zum Kriege in der größten Stille gemacht worden ſeyn. Die Spanier behaupteten ferner, ſie wären von den Portugieſen mit überlegener Macht angegriffen, verſchiedne ihrer Leute getödtet, und einige ihrer Forts weggenommen worden, ohne daß man vorher von einer Feindſeligkeit etwas gewußt hätte. Der ſpaniſche Hof beſchwerte ſich daher, daß zu eben der Zeit, da man in Liſſabon die friedlichſten Geſinnungen bezeugte, ſich die Gouverneurs und Officiers dieſes Hofes ganz anders bewieſen, da doch die ſtärkſten Verſicherungen gegeben worden wären, daß alle Feindſeligkeiten ſogleich aufhören, und alle mögliche Genugthuung gegeben werden ſollte, ſobald nur der Befehl dazu in Braſilien ankommen könnte. Allein anſtatt der erwarteten Verhaltungsbefehle ſollten zahlreiche Verſtärkungen dahin geſchickt worden ſeyn, die erlangten Vortheile zu vertheidigen und zu vermehren. Dagegen ſollen nach andern Nachrichten die Spanier, anſtatt ihrer Seits die mit

den Portugieſen verabredeten Befehle an die Befehlshaber von Buenos Ayres abgehen zu laſſen, ſie zurück gehalten haben. Daher ſoll es geſchehen ſeyn, daß, als der portugieſiſche Befehl, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, an den Statthalter von Braſilien gelangte, (den 1ſten April 1776.) der Hof zu Liſſabon die Nachricht von großen am 19. Febr. gegen die Portugieſen verübten Feindſeligkeiten erhalten habe, weswegen die portugieſiſchen Befehlshaber gedachtem Befehl nicht gehorchen konnten. 1776.

Endlich wurden ſtarke Corps von ſpaniſchen Truppen mit dazu gehöriger Artillerie an die portugieſiſche Grenze geſchickt, und von Frankreich die verſprochene Hülfe verlangt, wozu es durch einen Tractat verbunden war, im Fall Spanien einen Krieg mit Portugal bekommen würde. Die Vermittelung Großbrittanniens und Frankreichs, oder, vielleicht eigentlicher zu ſagen, die friedfertige Entſcheidung des Letztern machte, daß die Sache nicht aufs Aeußerſte kam. Es wurde alſo ein unvollkommener Vergleich getroffen, der aber alle Gelegenheit, den Streit von neuem anzufangen, übrig ließ. Es hieß, daß Spanien das äußerſte Mißfallen über das Verhalten Portugals in dieſer Angelegenheit zu erkennen gegeben, und ſich erklärt habe, daß es ſich, durch die Vermittelung beyder Staaten, nicht eher, als nach erlangter völliger Genugthuung beruhigt haben könnte. Erſt im folgenden Jahr erhielt der Streit ſein Ende*).

Auch

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 6. B. S. 583-603. S. auch Briefe über Portugal. Aus dem

1776. Streitigkeiten über die öſterreichiſche und preußiſche Grenzerweiterung in Polen, die dem ruſſiſchen Hofe mißfallen.

Auch in Norden war noch nicht alles beruhigt. Zu Warſchau wurden Klagen geführt, daß die Oeſterreicher und Preußen ihre Grenzen in den durch die Theilung erworbenen Landen mehr erweiterten, als es ihnen in den Tractaten zugeſtanden war. Dieſe Klagen fanden Gehör bey der Kaiſerinn von Rußland. Um den Folgen ihres Mißvergnügens vorzubeugen, ließ der König von Preußen ſeinen Bruder, den Prinzen Heinrich, den die Kaiſerinn zu einem Beſuch eingeladen hatte, nach Petersburg abgehen. Der König hatte ſich mit dem öſterreichiſchen Hofe verglichen, daß ſie ihre Beſitzungen ungeſchmälert behalten, die Polen ſchreien laſſen, und die Kaiſerinn zu beſänftigen ſuchen wollten. Aber der Fürſt Kaunitz, welcher ſeiner Staatskunſt, die Höfe von Petersburg und Berlin zu veruneinigen, treu blieb, ließ dem Hof von Petersburg anzeigen, daß die Kaiſerinn Königinn, bloß aus Neigung der Kaiſerinn von Rußland gefällig zu ſeyn, beſchloſſen hätte, der Republik Polen einen Theil des Palatinats Lublin, alles Land jenſeits des rechten Ufers des Bog, die Stadt Caſimir und andre Stücke, die ſie beſaß, wieder zu geben. In der mißlichſten Lage der Angelegenheiten kam Prinz Heinrich zu Petersburg an. Er hatte die Franzoſen, Spanier und Oeſterreicher zu beſtreiten. Kaum hatte er die Kaiſerinn geſehen, als die Großfürſtinn unter ihrer Entbindung ſtarb. Der Prinz, welcher ein Zeuge dieſer traurigen Scene war, ſuchte ſowohl die Kai-

den 15. März Prinz Heinrich von Preußen kommt zu Petersburg an, woſelbſt die Großfürſtinn ſtirbt den 26 April.

dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen von Sprengel, Leipzig 1782. 8. S. 63-72.

Kaiſerinn, als den Großfürſten aufzurichten, und hob ſehr geſchikt ein Mißverſtändniß zwiſchen der Monarchinn und ihrem Thronfolger, welches ſeit ſeiner Vermählung, ſehr zugenommen hatte, und deſſen Folgen hätten verdrießlich werden können. Die Kaiſerinn war ſehr gerührt über dieſe Vermittelung des Prinzen, und von der Zeit an wuchs ſein Anſehen täglich. Da die Kaiſerinn wünſchte, den Großfürſten bald wieder vermählt zu ſehen, brachte der Prinz die Prinzeſſinn Sophia Dorothea Auguſta Louiſa von Würtemberg in Vorſchlag. Dieſes wurde ſogleich genehmigt. Es ward beſchloſſen, daß Prinz Heinrich den Großfürſten nach Berlin führen ſollte, um daſelbſt die Prinzeſſinn zu ſehen, das Verlöbniß mit ihr zu vollziehen, und ſie dann nach Petersburg zur Vermählung zu führen. Mehr Schwierigkeiten fand der Prinz, die Zurückgabe des Landes zu vereiteln, welche die Polen von dem Könige verlangten. Der Hof zu Wien hatte das Beyſpiel gegeben. Und in Rußland verlangte man, der König ſolle demſelben folgen. Die Sache wurde der Vermittelung des Herrn von Stackelberg, ruſſiſchen Bothſchafters in Polen, überlaſſen, und endlich, ſo gut es möglich war, beygelegt, indem der König der Republik einen Theil des Sees Goplo, das linke Ufer der Drevenza, und einige Dörfer in der umliegenden Gegend von Thorn zurück gab*).

1776.

Er ſchlägt die Vermählung des Großfürſten mit der Prinzeſſinn von Würtemberg vor.

Beylegung des polniſchen Grenzſtreits.

Y 2 Die

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. pag. 198-201. Geſch. der Weltbegeb. im Groſſen, 6ter Band. S. 611. Merc. hiſt. T. 180. p. 550

1776.

Beſuch des Großfürſten bey dem Könige von Preußen u. Verlobung mit der Prinzeſſinn von Würtemberg.

Die Aufnahme des Großfürſten in Berlin war ſo, wie es die Würde des Kronerben eines großen Reichs, und die Abſicht der freundſchaftlichen Verbindung des preußiſchen und des ruſſiſchen Hofes erheiſchten. Von den Grenzen der preußiſchen Staaten an bis zu der Reſidenz ſah man prächtige Feſte, die in Geſchmack und Aufwand um den Vorzug der Ehre ſtritten, welche dem erlauchten Reiſenden erwieſen wurde. Zu Wien hatte man nichts weniger erwartet, als daß der Großfürſt nach Berlin kommen würde. Und Fürſt Kaunitz, welcher glaubte, durch ſeine Maßregeln die Höfe von Berlin und Petersburg unwiderruflich in Streitigkeiten verwickelt zu haben, erfuhr, nicht ohne Befremden, die Anweſenheit des Großfürſten zu Berlin, und

p. 550 ſq. und p. 628 ſq. Nach den Mémoires d'un Gentilhomme Suedois p. 385. kam der Prinz Heinrich, den der Verfaſſer dieſer Memoiren, Herr Graf von Hordt, auf dieſer Reiſe begleitete, am Oſterabend zu Petersburg an. In derſelben Nacht wohnte die Kaiſerinn dem Gottesdienſte am Oſtermorgen in der Kirche bey. Der Umſtand hat ohne Zweifel ſeine Richtigkeit. Wenn es aber ebendaſelbſt S. 337 heißt, die Großfürſtinn ſey innerhalb der erſten 8 Tage des Aufenthalts des Prinzen Heinrichs zu Petersburg geſtorben, ſo iſt dieß wohl ein Gedächtnißfehler des vortrefflichen Verfaſſers. Denn allen übrigen Nachrichten zufolge, ſtarb die Großfürſtinn den 26. April neuen Styls. Die julianiſchen Oſtern d. i. das Oſterfeſt der griechiſchen Kirche fiel im Jahr 1776 auf den 27ſten März alten Styls, d. i. den 16ten neuen Styls. Alſo kam Prinz Heinrich am 26ſten März alten und am 15ten März neuen Styls zu Petersburg an.

und die beſchloſſene Vermählung mit der Prinzeſſinn von Würtemberg, und ſah Rußland und Preußen in vertrauterer Verbindung als jemals. Aber dieſer Miniſter entſchädigte ſich, wegen dieſes fehlgeſchlagenen Vorhabens auf Koſten der Türken. Denn der Wiener Hof hatte ſich, unter dem Vorwande, die Grenzen von Hungarn zu beſtimmen, der Bukowine bemächtigt, die ſich bis auf eine Meile von Choczim erſtrecket. Die Türken waren unwiſſend genug geweſen, in dieſe Zerſtückung ihrer Staaten einzuwilligen. Andre Mächte konnten dabey nicht gleichgültig ſeyn Rußland hatte Urſache zur Eiferſucht über dieſe Erwerbung in der Gegend des Dnieſters. Da die neue Beſitzung ſo nahe bey Choczim lag, ſo konnten die Oeſterreicher den Ruſſen den Uibergang über den Dnieſter ſtreitig machen, ſobald ſie in der Moldau und Wallachey Eroberungen machen wollten. Und ſelbſt wenn ſie die ruſſiſchen Truppen hatten übergehen laſſen, vermochten die Oeſterreicher, da ſie im Beſitz der Bukowine waren, ihnen die Zufuhr oder den Unterhalt abzuſchneiden, oder wenigſtens in den Kriegen zwiſchen Rußland und den Türken das Gleichgewicht zu halten, je nachdem ſie es ihrem Vortheil gemäß fanden *).

1776. Oeſterreichiſche Erwerbung der Bukowine.

Das widrige Schickſal verfolgte den Ottomanniſchen Hof allenthalben. Nach dem unglücklichen Erfolge des Krieges mit Rußland hatte derſelbe geſucht, auf der Seite von Perſien den Frie-

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. p. 201. ſq. Merc. hiſt. T. 180. p. 686.

1776. Frieden zu erhalten. Daher hatte er ſchon im Jahr 1774 einen Miniſter ernannt, um mit dem Kerim Chan, einem der damaligen Eroberer oder Tyrannen Perſiens, in Unterhandlung zu treten. Dieſer war in der Gegend von Baſſora, worauf er, als König von Perſien, Anſprüche machte, lange Zeit unruhig geweſen. Die Verſuche der Pforte, ihn zu befriedigen, müſſen gleichwohl unzulänglich geweſen ſeyn. Denn im Jahr 1775 wurde Baſſora von den Perſern belagert. Sie wurden oft mit Verluſt zurückgeſchlagen. Dennoch ſetzten ſie die Belagerung bis in das folgende Jahr fort, in welchem endlich Krankheit und Hungersnoth die Stadt Baſſora nöthigten, ſich, nach einer Belagerung, die länger als ein Jahr gewährt hatte, an die Perſer zu ergeben. Die Vertheidigung dieſer Stadt hing von der Regierung in Bagdad ab, die, bey der damaligen Verfaſſung Perſiens, dazu völlig hinreichend geweſen ſeyn würde, wenn die Unordnungen und Uneinigkeiten, die ſich durch das große und träge türkiſche Reich erſtreckten, nicht alle ſeine Theile unthätig gemacht hätten. Die Familie des Omar Paſcha, der ſich die Schwäche und die feile Geſinnung der Miniſter, welche die Regierung ſo lange erniedrigen, zu Nutze machte, hatte ſchon lange, ohne den Titel anzunehmen, oder Anſpruch darauf zu machen, alle Gewalt der unabhängigen Herrſchaft in den weitläuftigen Gegenden, die das Gebiet von Bagdad ausmachen, ausgeübt. Die Zeit, die itzt der öffentlichen Vertheidigung hätte gewidmet werden ſollen, wurde darauf verwandt, dieſem Uebel abzuhelfen. Da dieſes nicht leicht durch Gewalt bewerkſtelliget werden konnte, nahm man ſeine Zu-

Die Perſer erobern Baſſora.

den 16. April.

flucht

flucht zur Liſt. Geld und Verſpechungen thaten ihre erwünſchte Wirkung bey den Großen des Landes. Es wurde eine ſo mächtige Parthey wider den unglücklichen Omar errichtet, daß ſein Kopf und ſeine Schätze im Triumphe nach Conſtantinopel gebracht wurden. Dieſes war der ſchimpfliche Erſatz, den die Pforte für den Verluſt von Baſſora erhielt. 1776.

Der neue Baſſa, der auf den Omar folgte, und weder Macht noch Einfluß im Lande hatte, wurde von den Perſern an der Spitze einer kleinen und übel diſciplinirten Macht, die er zur Rettung der Stadt zuſammenbringen konnte, leicht überwunden. Ob ſich gleich Baſſora nach einem Vergleich ergab, ſo übten doch die Perſer, nach den barbariſchen Grundſätzen der morgenländiſchen Völker, große Grauſamkeiten und Ausſchweifungen aus, dadurch auch die chriſtlichen Kaufleute ſehr viel litten. Dieſer glückliche Erfolg reizte den Kerim Chan, daß er unter dem Commando ſeines Bruders eine beträchtliche Armee wider die Regierung und die Stadt Bagdad ausſchickte. Hier aber ſchlug ihm ſeine Hoffnung gänzlich fehl. Die Großen des Landes vereinigten ſich mit einander, und zerſtreuten die Perſer in einer großen Schlacht.

Verfolgung der Familie und Officiere des Scheik Daher.

Die Söhne, die Familie und Officiere des unglücklichen Scheik Daher wurden grauſam und ohne Unterlaß verfolgt, indem der Geiz, der Gelegenheit zu dieſer Verfolgung gab, ohne Grenzen war. Zum Unglück für ſie bekamen ſie von Zeit zu Zeit neue Schätze. Eben dieſes unterhielt die Begierde, ſie zu verfolgen, welche ſchien, ſich nur mit ihrem völligen Untergang endigen zu

wollen.

1776.

wollen. Man hat die Bemerkung gemacht, daß es wunderbar ſcheinen würde, wenn es nicht die lange Erfahrung gelehrt hätte, daß in dieſem groſſen Lande, worin der Beſitz von Reichthümern gewöhnlich mit dem unvermeidlichen Verderben verbunden iſt, dennoch die Begierde, Reichthümer zu ſammeln, eben ſo groß, als in irgend einem andern Theile der Welt zu ſeyn pflegt *).

1777.

Fortgang der nordamerikaniſchen Unruhen.

Von allen den Empörungen, die, begünſtigt durch die Verfaſſung des türkiſchen Reichs, in den letztern Jahren entſtanden, hatte keine bisher einen dauerhaft glücklichen Fortgang, wie große Fortſchritte ſie auch im Anfange gemacht haben mochte. Anders war der Fall in Nordamerika. Die Provinzialen, welche, nach ihrem anfänglichen Glücke, dennoch gegen den Ausgang des Feldzuges im Jahr 1776 von dem gewaltigen Drucke der brittiſchen Macht beynahe erdrückt zu ſeyn ſchienen, hatten nach den glücklichen Unternehmungen, womit Waſhington um Weyhnachten ihren verfallenen Angelegenheiten aufhalf, ſich unerwartet kraftvoll wieder emporgeholfen, und wußten ſich durch Anſtrengung und Geſchicklichkeit neue Stärke und neues Anſehen zu verſchaffen. Es iſt bereits erzählt worden, daß General Waſhington,

den 2. Jän. Lord Cornwallis geht auf die Provinzialen los

nach dem Ueberfall bey Trenton, von neuem über den Delaware gegangen war, und mit ſeiner ganzen Macht bey Trenton ſtand. Lord Cornwallis ging ſogleich auf die Provinzialen los, die er

an

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 5ter Band, S. 213 f. 6ter Band, S. 157 f. und 611=613.

an dem Trentonbache in einer vortheilhaften Stellung fand, indem ſie die Brücke und andre Päſſe in ihrer Gewalt, und mit Geſchütz hinlänglich beſetzt hatten. Nach verſchiedenen Scharmützeln erfolgte eine Kanonade, welche ſo lange anhielt, bis die Nacht derſelben ein Ende machte, ohne daß dadurch etwas entſchieden worden wäre. 1777.

Waſhington greift eine brittiſche Brigade bey Princetown unerwartet an.

In eben derſelben Nacht brach General Waſhington, der noch kein Treffen wagen wollte, nachdem er alle ſeine Wachtfeuer unterhalten, und einige Truppen, die Runde zu machen, und Brücken und Furthen zu beſetzen, zurückgelaſſen hatte, in der größten Stille auf, und ging mit ſeinem Hauptcorps in großer Geſchwindigkeit auf Prince-Town los, wo eine Brigade von 3 Regimentern brittiſcher Truppen unter dem Oberſten Mawhood ſtand. Wenn er gleich, wegen einer andern zu Maidenhead, 6 engliche Meilen von Trenton ſtehenden brittiſchen Brigade, einen weiten Umweg nehmen mußte, ſo ſtießen dennoch ſeine Vortruppen ſchon mit Aufgang der Sonne auf die Brigade des Oberſten, welche eben, um weiter zu rücken, ihren Marſch angetreten hatte. Da der Nebel und die Ungleichheit des Bodens dem brittiſchen Befehlshaber die wahre Stärke des Feindes verbargen, ſo hielt er Waſhingtons Armee bloß für ein fliegendes Detaſchement, welches nur ihn in ſeinem Marſche aufhalten wollte. Nachdem er alſo diejenigen, die ihn zuerſt angriffen, mit leichter Mühe zurückgetrieben hatte, ſetzte er unbeſorgt ſeinen Marſch fort. Allein er ſah gar bald nicht nur das Regiment, welches er anführte, von einer überlegenen Macht angegriffen, und

den 3. Jänn.

von

1777. von dem übrigen Theil der Brigade abgeſchnitten, ſondern er entdeckte auch aus dem anhaltenden Feuer in der Ferne, daß dasjenige Regiment, welches ihm zunächſt folgte, in ähnlichen Umſtänden war. In dieſer Verlegenheit bewieſen er und ſeine Truppen einen Muth und eine Entſchloſſenheit, die ihnen höchſt ehrenvoll waren. Der Oberſte ſelbſt ſchlug ſich mit ſeinem Regimente, nach einem ſehr hitzigen Gefechte, mit aufgepflanzten Bajonetten durch die dickſten Glieder der Feinde, und ſetzte ſeinen Weg nach Maidenhead, wohin ſein Marſch vom Anfange an gerichtet war, fort. Das nächſtfolgende Regiment befand ſich in nicht viel geringerer Verlegenheit. Da es ſahe, daß es ſeinen Weg unmöglich fortſetzen konnte, zog es ſich über Hillsborough nach Braunſchweig zurück, woher alle dieſe Truppen gekommen waren. Das dritte, welches ſich noch zu Prince-Town befand, als das Gefecht ſeinen Anfang nahm, zog ſich auf einem andern Wege nach Braunſchweig, und hatte weniger, als die beyden andern Regimenter gelitten.

Die Provinzialen werden furchtbar und breiten ſich weit aus.

Dieſe muthige und unerwartete Bewegung der Provinzialen machte, nebſt ihren gefährlichen Folgen, daß ſich Lord Cornwallis ſogleich von dem Delaware zurück zog. Er war, und wohl nicht ohne Urſache, für die Sicherheit der Truppen und der Magazine zu Braunſchweig beſorgt. Die Provinzialen vermieden indeſſen noch immer ein Haupttreffen. Mit ihren gegenwärtigen Vortheilen zufrieden, gingen ſie, ohne weiter etwas zu verſuchen, über den Willſtonfluß zu-

rück.

rück. Allein wenige Tage darauf beſetzten ſie ſo- wohl Oſt- als Weſt-Jerſey, und drangen über den Nariton in die Grafſchaft Eſſex ein, wo ſie ſich der Städte Newark, Eliſabeth-Town und Woodbridge bemächtigten, und das der Staaten-Inſel gegen über liegende Ufer beſetzten. Ihre vornehmſten Poſten waren zugleich mit ſo vieler Beurtheilungskraft gewählt und befeſtigt, daß es nicht möglich war, ſie daraus zu vertreiben. Auf dieſe Art wurden, durch einige wenige kühne und wohlausgeführte Bewegungen, Philadelphia und Penſylvanien gerettet, die Jerſeys faſt völlig wieder erobert, und ein ſiegreiches und weit überlegenes Heer genöthiget, vertheidigungsweiſe zu gehen, und ſich auf einige Monate in ſehr enge und unbequeme Grenzen einſchränken zu laſſen. Dieſe Vorgänge und die plötzliche Erhebung der Provinzialen von der äußerſten Ohnmacht und Verlegenheit zu der Würde eines furchtbaren Feindes im Felde, machte den Feldherrntalenten des Generals Washington in Amerika, und ſelbſt in Europa Ehre. 1777.

Howe errichtet ein Corps von Loyaliſten.

Unterdeſſen errichtete der General Sir William Howe ein Corps Truppen von einigen 1000 Mann aus Provinzialen, unter dem Namen von Loyaliſten, welches aus amerikaniſchen Flüchtlingen, und aus engliſchen und irrländiſchen Einwohnern in den von der Krone abgefallenen Colonien beſtand. Zu ihren Officieren nahm er Einwohner von gutem Stande, auf deren Treue er ſich verlaſſen konnte. Dieſe Truppen erhielten, ſo lange ſie Dienſte leiſteten, eben den Sold, Unterhalt und Uniform, als die Nationalregimenter der königlichen Armee. Und den Gemei-

1777. nen und Unterofficieren wurden nach Endigung des Krieges Ländereyen verſprochen. Dieſe Leute gereichten alſo nun der Krone nicht nur nicht mehr zur Laſt, ſondern zum Vortheil. Denn man konte ſie zur Vertheidigung von Neu-York und der benachbarten Inſeln brauchen, und dadurch der großen Armee ihre Unternehmungen in der Ferne erleichtern. Der Statthalter Tryon ward ihr General.

Sein Anſchlag auf die Magazine d. Provinzialen

Die Provinzialen hatten den Winter über in dem rauhen und gebirgigten Landſtriche Courtland-Manor Mühlen gebaut, und große Magazine angelegt. Peek's-Kill, ein ſonſt unbedeutender Ort, welcher etwa 50 engliſche Meilen über Neu-York an dem North-River liegt, vertrat dabey die Stelle eines Hafens für Courtland-Manor, vermittelſt deſſen es ſowohl Lebensmittel als Verſtärkungen erhielt. Sir William Howe wollte den Provinzialen dieſen Vortheil entziehen. Eine allgemeine Unternehmung auf Courtland-Manor war gefährlich, und konnte leicht verunglücken. Auch erfoderte ſie ſo viele Zeit, daß die Provinzialen ihren Vorrath unterdeſſen wegſchaffen konnten. Allein Peek's-Kill war näher und bequemer. Daher beſchloß der General eine Unternehmung auf dieſen Ort.

Zerſtörung derſelben zu Peeks-Kill.

Der Oberſte Bird ward mit etwa 500 Mann, unter Bedeckung einiger bewaffneten Schiffe den North-River hinaufgeſchickt. Als er zu Peeks-Kill ankam, und der Feind ſich zu ſchwach zur Vertheidigung ſah, ſuchte dieſer nur ſich und ſeine Gewehre zu retten, zündete die Baracken und Vorrathshäuſer an,
d. 23. März.

und

und zog ſich nach einem veſten Poſten ungefähr 2 engliſche Meilen davon. Dieſer Poſten beherrſchte den Zugang zum Gebirge, und bedeckte den Weg, welcher zu einigen Mühlen und Magazinen führte. Da die brittiſchen Truppen ſahen, daß ſie weder tiefer ins Land eindringen, noch die Lebensmittel und den Vorrath fortſchaffen konnten, ſteckten ſie, was noch übrig war, gleichfalls in Brand, gingen wieder zu Schiffe, und kamen nach Neu-York wieder zurück. 1777.

Dieſer günſtige Erfolg entſprach gleichwohl der Abſicht nicht genug. Der General, welcher wußte, daß der Feind großen Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen zu Danbury und an andern Orten an den Grenzen von Connectitut hatte, welche an Courtland-Manor ſtieſſen, beſchloß, etwas auf dieſe Gegend zu unternehmen. Die Sache wurde dem Statthalter Tryon aufgetragen, welcher von dem Generalbrigadier Agnew und Sir William Erskine unterſtützt wurde. Das Detaſchement beſtand ungefähr aus 2000 Mann, welche, unter der Bedeckung einer erfoderlichen Schiffsmacht, durch den Sund ſchifften, und bey Norwalk in Connectitut ungefähr 20 engliſche Meilen in Süden von Danbury landeten. Hier hatte man nichts feindliches beſorgt, und daher die Gegend in keinen Vertheidigungsſtand geſetzt. Die Truppen kamen alſo den folgenden Tag ungehindert zu Danbury an. Hier erfuhren ſie, daß ſich das Volk aufmachte, ihnen den Rückweg abzuſchneiden. Da ſie auſſerdem keine Fuhren hatten, den Vorrath fortzubringen, ſteckten ſie ihn ſogleich in

Und zu Danbury.

den 25. April.

den 26. April.

Brand.

1777. Brand. Dabey mußte die Stadt nothwendig mit verbrennen.

den 27 April. Arnold ſucht das zu letzterer Unternehmung gebrauchte Corps abzuſchneiden.

Das Detaſchement kam über Ridgefield wieder zurück. Unterdeſſen waren die Provinzial-Generale Wooſter, Arnold und Sillimann in aller Eile aus verſchiedenen Gegenden mit ſo viel Truppen, als ſie zuſammen bringen konnten, herbeygerückt, und gaben ſich alle Mühe, den Marſch der brittiſchen Truppen aufzuhalten, und zu beunruhigen, bis eine hinlängliche Macht zuſammengebracht werden konnte, ihnen den Rückweg abzuſchneiden. Wooſter verfolgte das Detaſchement von hinten, indem ihm Arnold, der queer durch das Land ging, voran kam, um ihm den Weg bey Riedgefield ſtreitig zu machen. Auch konnte weder die vortreffliche Ordnung, noch das furchtbare Anſehen der brittiſchen Truppen, die auf den Flügeln und im Rücken von großen und mit Feldſtücken wohl verſehenen Partheyen gedeckt waren, die Provinzialen abhalten, einige dreiſte Verſuche zu machen, dem Marſch der königlichen Truppen Einhalt zu thun. In einem dieſer Scharmützel ward General Wooſter, der ſchon in den 2 vorigen Kriegen mit Ruhm gedient hatte, in einem faſt ſiebenzigjährigen Alter, und unter den Beweiſen eines Muthes, der über ſeine hohen Jahre zu ſeyn ſchien, tödtlich verwundet, und ſtarb mit eben der Entſchloſſenheit, mit welcher er gelebt hatte.

Welches ihm aber nicht gelingt.

Tod des Generals Wooſter.

Kaum war dieß geſchehen, als ſich die königlichen Truppen mit dem General Arnold im Gefechte ſahen, der Ridgefield eingenommen, und in weniger als einer Stunde, die er voraus ge-

gehabt, eine Art von Verſchanzung aufgeworfen hatte, die ſeine Fronte deckte. Allein der Muth und die Kriegszucht der königlichen Truppen überwand alle Hinderniſſe. Das Dorf wurde eingenommen, und die Amerikaner wurden auf allen Seiten zurückgetrieben. Arnold zeigte auch in dieſem hitzigen Gefechte ſeine gewöhnliche Unerſchrockenheit. Da ihm ſein Pferd, wenig Ellen vor den vorderſten Gliedern der Engländer erſchoſſen wurde, ſprang er ſchnell herunter, zog eine Piſtole, und ſchoß den Soldaten todt, der auf ihn zulief, und ihn mit dem Bajonett durchbohren wollte.

1777.

Arnolds Unerſchrockenheit.

Der Statthalter Tryon brachte die Nacht zu Ridgefield zu, und ſetzte am folgenden Morgen ſeinen Marſch fort, obgleich der mit Truppen und Kanonen verſtärkte Feind ihm faſt jeden Schritt ſtreitig machte. Endlich erreichte das Detaſchement den Hügel Compo unter den Kanonen der Schiffe. Es war Abend und die Ammunition erſchöpft, obgleich jeder 60 Patronen gehabt haben ſoll. Nichts deſto weniger ſtellten ſich die Truppen auf die Anhöhe, wo der Feind in ſeinem Angriffe hitziger und entſchloſſener zu ſeyn ſchien, als er bisher geweſen war. In dieſer Lage gab der General den brittiſchen Truppen Befehl, mit aufgepflanzten Bajonetten in den Feind einzudringen. Dieſer Befehl wurde mit ſolchem Ungeſtüm vollzogen, daß die Feinde gänzlich zerſtreuet wurden. Da alles zur Aufnahme der brittiſchen Truppen bereit war, wurden ſie, ohne Hinderniſſe, wieder eingeſchifft. Der Verluſt an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug

den 28. April. Kühner und glücklicher Ungeſtüm der brittiſchen Truppen.

Verluſt beyder Theile.

1777. trug 172 Mann. Der Verluſt der Provinzialen betrug mehr als noch einmal ſo viel.

Die Provinzialen rächen zu Sagg Harbour die Zerſtörung ihrer Magazine.

Es wurde durch dieſe Unternehmung eine Menge Lebensmittel, Gezelte und Kriegsvorrath zerſtöret. Bey dem allen ſchien ſie nicht den erwarteten Erfolg gehabt zu haben. Wenigſtens ſchien der Feind nicht in Verlegenheit zu ſeyn. Die Miliz von Connectitut that bald darauf, die Beleidigung zu rächen, einen Angriff auf einen kleinen Hafen, Sagg Harbour genannt, an dem öſtlichen Ende von Long-Island, wo eine Menge Fütterung, Getreide und andre Bedürfniſſe für die königliche Armee zum Einſchiffen bereit waren. Der Oberſte Meigs, ein kühner Officier, der den General Arnold auf dem Zuge nach Quebec begleitet hatte, und daſelbſt gefangen worden war, führte die Unternehmung an. Er ſetzte mit ſeinem Detaſchement in Wallfiſchböten über den Sund, landete 4 Meilen von Sagg Harbour und kam vor Tage an dieſem Orte an, der nur durch eine Compagnie zu Fuß, und einen Schoner von 12 Kanonen vertheidigt wurde. So gut ſich auch die Beſatzung und der Schoner wehrten, ſo ſehr auch Letzterer in einer Entfernung nur von 150 Ellen mit Kugeln und Kartätſchen auf die Feinde ſchoß, ſo erreichten dieſe ihre Abſicht doch. Sie verbrannten 12 an der Küſte liegende Fahrzeuge, zerſtörten alles, was am Ufer befindlich war, und führten 90 Gefangene mit ſich weg.

Lange Unthätigkeit der Britten.

Die Jahrszeit der kriegeriſchen Thätigkeit war nun herbey gekommen. Aber die königliche Armee konnte noch nicht ins Feld rücken, weil es ihr an Zelten und verſchiedenem Feldgeräthe fehlte, welches erſt zu Anfange des Junius aus

Eng-

England ankam. Lord Cornwallis bediente ſich indeſſen der alten Zelte, und ſeſſte die Truppen bey Braunſchweig auf die Hügel, von welchen man den Rariton beſtreichen, und die Gemeinſchaft auf dieſem Fluß mit Amboy verhindern konnte. Am letzten Orte folgte der General Vaughan dieſem Beyſpiel. Dieſer Verzug war für die Amerikaner von der äußerſten Wichtigkeit. Verſchiedene der im Winter gebrauchten Truppen, waren, weil ihre Dienſtzeit zu Ende ging, nach Hauſe gegangen. Die Werbung auf die ganze Kriegszeit, oder auch nur auf 3 Jahre, ging lange ſchlecht von Statten. Allein mit der Rückkehr des Frühlings, wurden diejenigen, welche vor einem Winterfeldzuge gezittert hatten, herzhaft. Und die Ueberzeugung, daß auf den Sommer ein Winter folgen werde, that keine größere Wirkung als gewöhnlich entfernte Uebel zu thun pflegen. Aus allen Gegenden in den Jerſeys kamen itzt Verſtärkungen an. Durch dieſe Zunahme ſeiner Macht aufgemuntert, verließ der General Waſhington ſein Lager in der Gegend von Morris Town, rückte bis auf wenig Meilen von Braunſchweig vor, und beſetzte das veſte Land längs dem Middle Brook. Von dieſer einzigen Bewegung hing ein großer Theil der künftigen Auftritte in den Jerſeys ab. Der Feldherr der Provinzialen zog aus dieſer neuen Bewegung alle mögliche Vortheile. Er beveſtigte ſein Lager, welches ſich auf einer Reihe von Hügeln befand, ſchon durch die Natur furchtbar war, und es durch die Kunſt noch mehr ward, und die Gegend um Braunſchweig vor dem brittiſchen Lager, und einen großen Theil des Landes zwiſchen dieſem Ort und Amboy beſtrich.

1777

Waſhingtons höchſt geſchickte u. vortheilhafte Bewegung.

1777. Hauptabſicht des brittiſchen Feldzugs von Neu-York aus.

Die Hauptabſicht des Feldzugs von Neu-York aus ſchien die zu ſeyn, daß der General Howe durch die Jerſeys bis an den Delaware vordringen, den General Waſhington vor ſich her treiben, und dieſe Provinzen völlig von den Feinden reinigen ſollte. Würden ſich die Provinzialen zu einem Treffen bewegen laſſen, ſo hielt man ſich eines glücklichen Ausgangs verſichert. Würden ſie ſich aber beſtändig zurückziehen, ſo würde man auch dadurch vieles, und ſelbſt Philadelphia, gewinnen können, welches das Ziel der ganzen Unternehmung war. Eben daſſelbe konnte man auch durch den Delaware, oder die große Cheſapeak-Bay erreichen. Hatte man aber Philadelphia im Beſitz, ſo war es der Waffenplatz und Mittelpunkt aller Unternehmungen, und die 3 blühenden feindlichen Provinzen, Penſylvanien, Virginien und Maryland waren, wegen ihrer tiefen Bayen und ſchiffbaren Flüſſe den Unternehmungen der vereinigten Land- und Seemacht beſtändig ausgeſetzt.

Entwurf einer Unternehmung von Canada aus.

Auſſerdem aber war auch der Entwurf einer Unternehmung, von Canada aus, gemacht, wovon man ſich große Wirkungen verſprach. Dieſe ſollte der General Burgoyne, ein kühner Befehlshaber, ausführen. Auch ſoll eben derſelbe der Urheber des Entwurfs geweſen ſeyn.

Anfangs Jun.

Nachdem die Zelte und das Feldgeräthe, nebſt einem Corps anſpachiſcher Truppen und einer Anzahl neugeworbener Britten und Deutſchen endlich zu Neu-York angekommen waren, ſo begab ſich General Howe nach den Jerſeys, und

zog ſeine Truppen zuſammen. Der Feind befand ſich nunmehr in dem beſten Vertheidigungsſtande. Waſhingtons Armee war bereits ſehr furchtbar und zahlreich geworden. Ueberdieß ſtand ſie in lauter faſt unbezwinglichen Poſten. Verſchiedene einzelne Corps neuengländiſcher Truppen unter den Generalen Gates, Parſons und Arnold rückten an den North-River, und waren in Bereitſchaft, in die Jerſeys einzudringen, wenn ſich ein Anlaß dazu finden, oder die Verlegenheit ihrer Freunde ihren Beyſtand erfodern ſollte. Zu gleicher Zeit zog ſich die Jerſeyiſche Miliz aus allen Gegenden mit der größten Lebhaftigkeit zuſammen, ſo daß die königliche Armee bey jedem Schritte mit Feinden umgeben war, und von denſelben beobachtet wurde.

1777. Um die Mitte des Junius. Bewegungen beyder Armeen in den Jerſeys.

Sir William Howe hatte durch ſein Zaudern noch 14 ganzer Tage nach der Ankunft des lange erwarteten Lager- und Feldgeräthes verlohren gehen laſſen. Endlich aber ließ er nichts unverſucht, den General Waſhington zum Treffen, oder wenigſtens aus ſeiner vortheilhaften Stellung zu bringen. Er machte allerley Bewegungen, als ob er bey der Provinzialarmee vorbey gehen und an den Delaware rücken wollte. Als dieſer Kunſtgriff unwirkſam war, rückte er gerade vor Waſhingtons Fronte, blieb vier Tage daſelbſt ſtehen, beſichtigte alle Zugänge zu deſſen Lager, und die Stellung ſeiner Poſten, in Hoffnung einen ſchwachen oder ungeſchützten Ort zu entdecken, wo er mit einigem wahrſcheinlichen Erfolge den Angriff wagen könnte, oder daß etwa der Zufall, Unachtſamkeit, Ungeduld oder

General Howe verſucht umſonſt den General Waſhington aus ſeinem veſten Poſten zu locken.

1777. Irrthum eine Bewegung verurſachen, oder irgend einen Umſtand bewirken möchte, der Anlaß zu einem Treffen wäre. Aber alle dieſe Hoffnungen waren vergebens. Washington kannte den ganzen Werth ſeiner Stellung und war zu klug und zu kaltblütig, als daß er ſich hätte überraſchen, oder aus ſeinen Vortheilen herauslocken laſſen. Seine Regel: das Schickſal der Amerikaner niemals auf das Ungefähr eines einzigen Treffens zu wagen, war ihm zu lange nützlich geweſen, als daß er bey dieſer Gelegenheit davon hätte abgehen ſollen, da es nicht einmal die Noth erfoderte.

den 19. Jun. Howe's Rückzug, der den Anſchein einer Flucht hat.

Es iſt ungewiß, ob der General Howe das Vorhaben, ſeinen Gegner aus deſſen Verſchanzungen heraus zu locken, itzt ganz aufgegeben hatte. Indeſſen zog er ſich plötzlich, und nicht ohne Merkmale der Uebereilung, indem er dem Feinde vor der Fronte ſtand, zurück, nahm ſeine Truppen von Braunſchweig weg, und ging mit der ganzen Armee nach Amboy. Wenn er wirklich die Abſicht hatte, den Feind zu täuſchen, ſo brachte dieſe Bewegung alle Wirkungen hervor, die er davon nur hatte erwarten können. Die Armee wurde von verſchiedenen regulairen Corps der Amerikaner, ſowohl als von der Jerſey Miliz, unter dem Commando der Generale Maxwel, Lord Stirling und Conway hitzig verfolgt. Unterdeſſen wurde die für den Delaware beſtimmte Brücke über den Kanal geſchlagen, welcher das veſte Land von der Staaten-Inſel trennt, und das ſchwere Gepäcke mit allem Geräthe der Armee über dieſelbe fortgeſchickt. Einige brittiſche Truppen folgten,

und

und zum Uebergange der ganzen Armee war alles bereit. 1777.

Alles, nebſt dem den Menſchen ſo natürlichen Stolze, vereinigte ſich, die Amerikaner zu verleiten, daß ſie dieſen Rückzug nicht allein für aufrichtig hielten, ſondern ihn auch ihrer Ueberlegenheit, und der Furcht vor ihrer Macht zuſchrieben. Sogar Waſhington ſelbſt wurde, bey aller ſeiner Klugheit und Vorſicht, gereizt, daß er ſeine ſichern Poſten auf den Anhöhen verließ, und nach Quibble-town marſchirte, ſeinen vorausgeſchickten Partheyen näher zu ſeyn, und ſie im Nothfall zu unterſtützen.

Waſhington folgt ihm.

Der brittiſche General verlohr keine Zeit, ſich dieſe Entdeckung zu Nutze zu machen. Er kehrte ſogleich mit der Armee auf verſchiedenen Wegen und in der größten Eile nach Amboy zurück. Er hatte eine dreyfache Abſicht; einige der vorgerückten Hauptpartheyen des Feindes abzuſchneiden, den General Waſhington bey Quibble-town zu einem Treffen zu nöthigen, und wenn daß nicht gelingen würde den Lord Cornwallis, durch einen Ummweg, einen von den Poſten in den Bergen beſetzen zu laſſen, und dann, vermöge ihrer Lage, den Feind zur Verlaſſung desjenigen veſten Lagers zu bringen, das ihm ſo lange Sicherheit gewährt hatte.

den 26. Jun. Howe wendet ſich ſchnell um.

Nachdem der Lord Cornwallis die kleinen vorgerückten feindlichen Partheyen zerſtreut hatte, ſtieß er endlich auf den Lord Stirling, der ihm mit ungefähr 3000 Mann in einer waldigten Gegend und mit einer wohlangebrachten Artillerie entgegen ſtand, und entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ihm

General Cornwallis ſchlägt den Lord Stirling.

1777. ihm ſeinen Weg ſtreitig zu machen. Allein die wetteifernden brittiſchen und heſſiſchen Truppen griffen ihn mit einem Ungeſtüm an, der ſeine Leute bald auf allen Seiten in Unordnung brachte. Sein Verluſt an Leuten war beträchtlich. Auch büßte er drey metallene Kanonen ein. Seine Truppen wurden bis Weſtfield verfolgt. Allein die waldigte Gegend und die große Hitze hinderten die Fortſetzung des Nachhauens.

General Waſhington bezieht wieder ſein veſtes Lager.

Unterdeſſen ſah der General Waſhington ſeinen Irrthum ein, und half demſelben auch eben ſo geſchwinde dadurch ab, daß er ſeine Armee aus den Ebenen weg, und ſich wieder in ſein veſtes Lager auf den Anhöhen zog. Auch merkte er bald die Abſicht des Lord Cornwallis, und beſetzte daher diejenigen Päſſe auf den Bergen, welche, wenn ſie von den brittiſchen Truppen eingenommen wurden, ihm in ſeiner veſten Stellung Gefahr bringen konnten. Howe ſah nun wohl, daß Waſhington ſeinem Vorſatze des bloßen Vertheidigungskrieges treu blieb, und daß in den Jerſeys nichts für ihn zu thun war.

General Howe geht nach Staaten-Island über.

Durch ein völlig feindliches Land nach dem Delaware zu gehen, und einen furchtbaren Feind im Rücken zu haben, ſchien ihm Unbeſonnenheit. Aller Aufſchub war unnütz, und Verluſt einer Zeit, die an andern Orten beſſer angewandt werden konnte. Er ſetzte

den 28. Jun.

daher die Armee nach Staten-Island über, wo die Truppen eingeſchifft werden ſollten.

Unruhe über die Ungewißheit des Zwecks ſeines Vorhabens.

Die Zubereitung zu dieſer Unternehmung erweckte im ganzen Lande große Unruhe. Boſton, der North-River, der Delaware, Cheſapeaks-Bay, wie auch Charles-Town wurden

eins

eins ums andre über den Gegenſtand derſelben ge- 1777.
halten. Der General Waſhington, der beſtändig aus Neu-York und den Inſeln Nachricht bekam, warnete gedachte Orte, auf ihrer Hut zu ſeyn. Ueberhaupt war es einer von den größten Vortheilen dieſer Unternehmung, daß man nicht wußte, wohin der Sturm fallen würde.

Der engliſche General Preſcot wird aufgehoben.

Während des Stillſtandes, den auf der einen Seite die Zubereitung zu dieſer Unternehmung, und auf der andern die Furcht verurſachte, vergalt ein muthiges Unternehmen auf der Seite von Rhode-Island der königlichen Armee nicht allein den Ueberfall des Generals Lee, ſondern ſchien auch den Colonien eine Schadloshaltung für ſeine Perſon zu ſeyn. Der Oberſte Barton, ein kühner Provinzialofficier, ſchlich ſich mit verſchiedenen andern Officieren und Freywilligen in der Nacht von der Pflanzung Providence nach Rhode-Island. Ob er gleich eine lange Fahrt zu Waſſer machen mußte, hinterging er doch die Wachſamkeit der Kriegsſchiffe und Wachtböte, von denen die Inſel umringt war, und führte ſein Unternehmen mit ſo vieler Stille, Dreiſtigkeit und Geſchicklichkeit aus, daß er den General Preſcot, der in dieſen Gegenden commandirte, überfiel, und ihn und ſeinen Adjutanten aufhob, und durch alle Gefahren glücklich an das veſte Land brachte. Dieſes kleine Glück verurſachte bey den Provinzialen eben ſo viele Freude, als Betrübniß bey den Britten. Dem General Preſcot mußte der Vorfall um ſo viel ſchmerzhafter ſeyn, da er kurz vorher einen Preis auf den General Arnold und deſſen Gefangennehmung, als ob derſelbe in die Acht erkläret, oder ein Räuber wä-

den 10. Jul.

1777. wäre, geſetzt hatte. Ein Schimpf, den Arnold ſogleich dadurch wieder zu rächen ſuchte, daß er einen weit geringern Preis auf des Generals Perſon ſetzte.

So ſehr man auch die Einſchiffung beſchleunigte, ſo konnte doch die Flotte Sandy-Hook nicht eher, als gegen das Ende des Julius verlaſſen. Um den Feind noch unruhiger zu machen, und ihn beſſer zu hintergehen, ließ General Howe, kurz vorher, ehe die Einſchiffung vollendet war, einige Transportſchiffe, nebſt einem zu einer ſchwimmenden Batterie zubereiteten Schiffe, den North River hinauf gehen. Eine Liſt, die ſo weit gelang, daß ſie den General Waſhington bewog, ein beträchtliches Corps abzuſchicken, welches dieſen Fluß beobachten mußte. Die Truppen, welche eingeſchifft waren, beſtanden aus 36 Bataillonen brittiſcher und heſſiſcher, auch einem Corps neuangeworbener Neuyorkiſcher Truppen, nebſt verſchiedener leichten Reuterey und Fußvolk und den Grenadieren, die einen ſtarken Zug Artillerie mit ſich führten. Siebzehn Bataillonen und der Ueberreſt des neuen Provinzial-Corps blieben unter dem Befehl des Generals Clinton zur Bedeckung von Neuyork und der benachbarten Inſeln zurück. Rhode-Island ward mit ſieben Bataillonen beſetzt. Dadurch wurde die königliche Armee ſehr geſchwächt. Indeſſen war es nothwendig, gedachte Poſten zu beſchützen.

den 23. Jul.

General Howe geht zu Schiffe.

Die Fahrt der Flotte und der Armee war nicht günſtig. Es dauerte über eine Woche, ehe ſie an die Vorgebürge des Delaware kamen. Auf die Nachricht, daß der Feind die Schiffahrt auf die-

Die Armee landet in der Cheſapeak-Bay.

dieſem Fluſſe unmöglich gemacht habe, nahmen ſie ihren Weg nach der Cheſapeak-Bay, in welche ſie endlich, nach lange anhaltenden Gegenwinden, einliefen. Zum Glücke war in der Bay der Wind gut, ſo daß die Flotte in der Mündung des Elkfluſſes glücklich ankam. Nachdem die Transportſchiffe, ſo weit ſie konnten, hinaufgegangen waren, landeten die Truppen, ohne Widerſtand, zu Elk-Ferry in ſo guter Geſundheit, als man nach einer ſo langen und beſchwerlichen Fahrt kaum hätte erwarten können. Indem der eine Theil nach dem Urſprunge des Elkfluſſes vorrückte, blieb der andre an dem Landungsplatze, das Geſchütz, die Lebensmittel, und die Geräthſchaften fortzuſchaffen. Um die Gemüther der Einwohner in Penſylvanien, den Grafſchaften am Delaware und in den angrenzenden Theilen von Maryland zu beruhigen, und die Flucht im Lande bey dem Anblick der Armee zu verhindern, machte der General Howe ein Manifeſt bekannt, worin er verſprach, daß ſeine Truppen die ſtrengſte Mannszucht halten, und alle ruhige und wohlgeſinnte Unterthanen ſich der Sicherheit und des königlichen Schutzes zu erfreuen haben ſollten. Dieſes ward auch denjenigen verſprochen, die, ohne ſich der geſetzgebenden Gewalt anzumaßen, ſich nur in niedrigen Bedienungen geſetzwidrig betragen hätten, wenn ſie nur ungeſäumt zu ihren Wohnungen zurück kehren, und ſich friedlich verhalten würden. Allen Officieren und Soldaten der Provinzialen, die ſich gleich an die königliche Armee ergeben würden, wurde vollkommener Pardon angeboten.

1777.

Um die Mitte des Auguſts.

den 25. Aug.

Manifeſt des Generals Howe.

Un-

1777. Unterdeſſen ging der General Waſhington, der mit der Armee aus den Jerſeys, Philadelphia zu decken, zurück gekommen war, und von der Landung bey Elk Nachricht erhalten hatte, nach dem Brandywinefluß zu, welcher auf dem halben Wege nach dieſer Stadt durch das Land gehet, und in den Delaware fällt. Seine Truppen waren, die Miliz mit eingerechnet, 15,000 Mann ſtark, und ungefähr eben ſo ſtark rückte auch die königliche Armee ins Feld, wenn man die zu den Poſten und zur Erhaltung der Gemeinſchaft nöthigen Truppen abrechnet.

General Waſhington kommt zur Vertheidigung herbey.

Erſt 8 Tage nach ſeiner Landung war der General Howe im Stande, den Urſprung des Elkfluſſes zu verlaſſen, und ſeinen Weg nach Philadelphia fortzuſetzen. Daher war General Waſhington indeſſen von Brandywine weiter vorgerückt, und hatte bey Red-Clay-Creek Poſto gefaßt, von welchem Orte er Detaſchements abſchickte, die haltbaren Päſſe in den Wäldern zu beſetzen, und den Marſch der königlichen Truppen aufzuhalten. Der brittiſche Feldherr ſchonte ſeine Truppen nicht nur aus Menſchlichkeit, ſondern auch aus Noth, weil es ihm ſchwer war, ſie zu recrutiren. Nichts deſto weniger fielen einige Scharmützel vor, in welchen die königlichen Truppen faſt beſtändig ſiegten. Nachdem verſchiedene Bewegungen auf beyden Seiten gemacht waren, zog ſich der Feind hinter den Brandywine zurück, nahm daſelbſt die Anhöhen in Beſitz, und deckte die Furthen, in der deutlichen Abſicht, der brittiſchen Armee den Uebergang über den Fluß ſtreitig zu machen.

den 3. Sept. General Howe ſetzt ſeinen Zug gegen Philadelphia fort.

In dieſer Lage rückte die brittiſche Armee mit Anbruch des Tages in zwey Colonnen gegen den Feind an. Die zur Rechten unter dem General Knyphauſen rückte geraden Weges auf Chads-Ford an, welches mitten vor der Linie des Feindes lag, wo derſelbe den Hauptangriff erwartete, und ſich darauf gefaßt gemacht hatte. Sein linker und rechter Flügel deckte andre minder wichtige ſeichte Stellen etliche Meilen davon. Gegen zehn Uhr fing eine heftige Kanonade von beyden Seiten an, welche den ganzen Tag über wohl unterſtützt wurde. Indeſſen machte der General verſchiedene Anſtalten, als ob es ſeine ernſte und vornehmſte Abſicht wäre, gerade an dem Orte über den Fluß zu gehen. Dieſes zu vereiteln, hatte der Feind verſchiedene Detaſchements herüber geſchickt, die, nach einigen Scharmützeln, ſich endlich über den Fluß zurück begeben mußten, und hitzig verfolgt wurden.

1777. den 12. Sept. Beyde Armeen treffen aufeinander.

Indem die Aufmerkſamkeit der Amerikaner bey Chads-Ford völlig beſchäftigt war, und ſie alſo glaubten, daß ſie die ganze königliche Armee vor ihrer Fronte hätten, machte Lord Cornwallis mit der letzten Colonne zur Linken einen weiten Umweg, und ging bey Trimbles- und Jafferiesford, wo die Theilung der Arme des Fluſſes den Uebergang erleichtert, ohne Widerſtand über den Brandywinefluß, wandte ſich alsdann am Fluſſe herunter, und begab ſich auf die Straße nach Dilworth, um den feindlichen rechten Flügel anzugreifen.

Gegen 2 Uhr Nachmittags

General Waſhington, der um Mittag von dieſer Bewegung Nachricht bekommen hatte,

ſchick-

1777.

Niederlage eines Corps der Provinzialen unter dem General Sullivan in dem Gefechte mit dem Lord Cornwallis.

ſchickte den General Sullivan mit ſo viel Truppen, als er entbehren konnte, ab, ſich dem Lord Cornwallis entgegen zu ſtellen. Sullivan bezeigte viel Geſchicklichkeit in der Ausführung dieſes Auftrags. Er nahm eine ſehr veſte Stellung auf den Anhöhen über Birminghams-Kirche. Sein linker Flügel erſtreckte ſich bis an den Brandywine. Seine Artillerie war wohl vertheilt, und beyde Flanken von dicken Wäldern gedeckt.

Da dieſe Stellung den Lord Cornwallis nöthigte, eine Linie zum Treffen zu formiren, ſo war es faſt vier Uhr, ehe das Gefecht anging. Allein nun war auch die Ueberlegenheit der diſciplinirten Tapferkeit ſichtbar. Weder die gute Stellung des Feindes noch ſein ſtarkes Feuer aus dem kleinen Gewehr und aus dem groben Geſchütze waren vermögend, die Hitze der brittiſchen und heſſiſchen Truppen aufzuhalten. Sie drangen durch alle Hinderniſſe und Gefahren durch, trieben die Feinde, trotz allem Widerſtande, aus ihren Poſten, und verfolgten ſie in die hinter ihnen gelegenen Wälder. Indeſſen ſetzte ſich derjenige Theil des feindlichen rechten Flügels, der nicht zerſtreut worden war, auf eben der Seite in einem Walde wieder veſt, wo er aber nach einem ſtarken Widerſtande von den Detaſchements der zweyten Linie wiederum vertrieben und verfolgt wurde. Verſchiedene Corps vertieften ſich beym Verfolgen ſo tief in den Wäldern, daß ſie vor der Nacht nicht wieder zur Armee ſtoßen konnten. Da indeſſen die Hauptarmee beſtändig vorrückte, ſtieß ſie auf ein feindliches Corps, welches noch nicht im Gefechte geweſen war, und, um den Rückzug des geſchla-

ſchlagenen Flügels zu decken, einen ſtarken Po- 1777
ſten eingenommen hatte. Hierauf erfolgte ein hitziges Gefecht. Indeſſen wurde der Poſten ſo tapfer vertheidigt, daß es ſchon finſter geworden war, ehe er eingenommen werden konnte. Die Dunkelheit und die unbekannte Beſchaffenheit des Bodens hinderten den Lord Cornwallis, ſeinen Vortheil weiter zu verfolgen.

Nachdem der General Knyphauſen den Feind den ganzen Tag über in der Furcht vor einem Angriff unterhalten hatte, gieng er gegen Abend, da er merkte, daß derſelbe bereits zur Rechten lebhaft angegriffen war, über den Fluß. Er erſtieg die Verſchanzungen, nahm die Batterie und Kanonen weg, welche Chads-Ford vertheidigten. In eben dem Augenblicke ſetzte die Annäherung einiger brittiſchen Truppen, die bey Verfolgung des Sullivanſchen Corps, im Walde im Gefechte geweſen, und durchgedrungen waren, den Feind in eine ſolche Beſtürzung, daß er ſich ſogleich überall zurückzog, oder vielmehr die Flucht nahm. Aber auch hier verhinderte der ſpäte und dunkle Abend die fernere Verfolgung der Provinzialen, und die gänzliche Zerſtörung ihrer Macht. Ihr Verluſt war indeſſen beträchtlich, indem 300 Mann auf dem Platze blieben, 600 verwundet, und 400 gefangen waren. Der Verluſt der königlichen Truppen war weit geringer. Sie zählten nicht über 100 Mann an Todten, wiewohl ſie viele Officiere verlohren hatten.

Viele Ausländer geſellen ſich zu den Amerikanern.

Der Krieg war den Ausländern ſo wichtig, und machte Amerika zu einem ſo ſichtbaren Schauplatze der Thätigkeit, daß er viele ver-

1777. verwegene und muthige Köpfe aus allen Theilen Europens dahin zog, die entweder bloßen Ruhm, oder Erfahrung und Kriegsgeſchicklichkeit erlangen wollten. Der Marquis von Fayette, ein vornehmer franzöſiſcher Edelmann von großem Vermögen, rüſtete ein Schiff aus, kam mit verſchiedenen ſeiner Freunde, den Amerikanern beyzuſtehen, und wurde in dieſem Treffen verwundet. Der Baron St. Ovary, ein anderer franzöſiſcher Freywilliger, wurde kurz darauf gefangen, und der Congreß bemühte ſich ſehr um ſeine Befreyung. De Coudry, ein franzöſiſcher General, ertrank, aus Begierde, zum Gefechte zu kommen. Pulawski, dieſer berüchtigte polniſche Edelmann, der, wegen des 1771 vergebens unternommenen ſcheuslichen Verſuchs auf das Leben des Königs, Polen verlaſſen hatte, commandirte in dem Gefecht am Brandywine ein Corps leichter amerikaniſcher Reuterey. Anderer hier nicht zu gedenken.

Die königliche Armee geht mit Behutſamkeit fort.

Dieſes Sieges und der eilfertigen Flucht der Provinzialen ungeachtet, rückte die königliche Armee mit Behutſamkeit fort. Auch bot General Waſhington alle ſeine Geſchicklichkeit auf, den Verluſt zu erſetzen, den er nicht hatte verhindern können. Die königliche Armee, welche in der Gegend von Concord und Aſhton ſtand, ſchickte ein Detaſchement ab, Wilmington zu beſetzen, wohin hernach die Kranken und Verwundeten gebracht wurden. Bey einer Bewegung nach Goſhen zu erhielt General Howe Nachricht, daß die feindliche Armee Philadelphia geräumt habe, und wenige Meilen über dieſen Ort nach Lancaſter gerückt

ſey. Auf dieſe Nachricht nahm General Howe ſo kräftige Maßregeln, den Feind zu einem Haupttreffen zu bringen, daß, wie man glaubt, nur ein heftiger vier und zwanzigſtündiger Regen, der beyde Theile zu unthätig machte, und Waſhingtons Geſchicklichkeit ſein Vorhaben vereiteln konnte. Indeſſen überfiel der Generalmajor Grey mit einem Detaſchement leichter Infanterie und 2 Regimentern, den General Woyne, der mit 1500 Provinzialen in dem Walde verſteckt lag, den Nachtrab der königlichen Armee zu beunruhigen. Die Anſtalt war ſo gemacht, daß kein Schuß geſchehen, ſondern alles durch das Bajonet ausgerichtet werden ſollte. Er überwältigte ohne alles Geräuſch die feindlichen Auſſenpoſten und Piquete, und ließ die Truppen, geleitet durch das Licht der feindlichen Feuer, in das Lager mit aufgepflanztem Bajonet eindringen, da denn ein hitziges und ſtilles Blutbad erfolgte, worinn 300 Provinzialen niedergeſtoßen oder verwundet wurden. Unter Begünſtigung der Dunkelheit entkam zwar ein Theil der Feinde, aber ſehr viele wurden zu Gefangenen gemacht, und alles Gepäck und Geräthſchaften erbeutet. Die Sieger verlohren nur einen einzigen Kapitain und drey Gemeine, und hatten nur eben ſo viel Verwundete.

1777. — den 21. Sept. gegen 1 Uhr Morgens.

Als der General Howe ſah, daß der Feind auf keine Art zum Treffen gebracht werden, und nichts den Lauf der königlichen Waffen hemmen könne, ließ er die Armee über den Schuylkill ſetzen, und näherte ſich German-Town. Den folgenden Tag beſetzte Lord Cornwallis die reiche und blühende Stadt Philadelphia, die noch

den 26. Sept

vor

1777. den 27. Sept. Lord Cornwallis beſetzt Philadelphia.

vor kurzem der Mittelpunkt aller nordamerikaniſchen Wirkſamkeit, der Sitz des Generalcongreſſes und der neuen Geſetzgebung geweſen war, ohne allen Widerſtand und Verluſt. Gleich anfangs, als man daſelbſt einen Angriff fürchtete, waren viele Quäcker und andre angeſehene Einwohner, wegen ihrer Ergebenheit gegen die Sache des Königs, da man ihre Treue gegen die Provinzialen für verdächtig hielt, in Verhaft genommen worden. Umſonſt drangen ſie auf den Schutz der Geſetze. Man antwortete ihnen, in großer Gefahr müßten die Geſetze der öffentlichen Sicherheit nachſtehen. In England ſelbſt habe man, bey innerlichem Aufruhr und Gefahr eines Einfalles von Ausländern, mehrmals die Habeas-Corpus-Acte bey Seite geſetzt. Da ſie ſich weigerten, den Eid zu ſchwören, den man ihnen vorlegte, wurden ſie, als die königliche Armee näher heran kam, nach Stounton, einem veſten Orte in Virginien gebracht.

Die königliche Flotte ankert an der penſylvaniſchen Küſte.

Lord Howe nahm, ſobald er von dem glücklichen Erfolg am Brandywine und von dem Vorſatz der Armee, nach Philadelphia zu marſchiren, Nachricht hatte, die beſten Maßregeln, die Flotte und Transportſchiffe nach dem Delaware zu führen, um ſelbſt Antheil an den wirkſamen Auftritten des Feldzugs zu nehmen, und die Armee mit Proviant und andern Nothwendigkeiten zu verſehen. Er überwand große Beſchwerden und Gefahren, aber der Weg nach Philadelphia war noch nicht offen. Daher fuhr die Flotte längs der weſtlichen oder penſylvaniſchen Küſte von Reedy-

Island

Island bis nach New-Caſtle, und ankerte da- 1777.
ſelbſt.

Sobald die engliſchen Truppen Piladelphia eingenommen hatten, errichteten ſie Batterien am Ufer, theils die Gemeinſchaft der amerikaniſchen Schiffe auf ihren obern und untern Poſten zu verhindern, theils die Stadt von der Waſſerſeite zu decken. Die Nothwendigkeit dieſer Maßregeln zeigte ſich ſogleich, als den Tag nach der Ankunft der brittiſchen Truppen die amerikaniſche Fregatte der Delaware von 32 Kanonen, von einer andern und von kleinern Schiffen unterſtützt, auf die noch nicht fertige Batterie und auf die Stadt ein heftiges Feuer machte. Allein der Delaware gerieth bey der Ebbe ſo veſt auf den Strand, daß er nicht von der Stelle zu bringen war, und nun, da die Grenadiere ihn mit Bataillonſtücken beſchoſſen, die Flagge ſtreichen, und ſich ergeben mußte, worauf er von den Officieren und einem Detaſchement dieſes Corps beſtiegen wurde. Die übrigen Schiffe, einen geſtrandeten Schoner ausgenommen, zogen ſich zurück.

Die Amerikaner verlieren eine Fregatte.

Die Amerikaner hatten den Fluß Delaware nicht nur durch Verſchanzungen an demſelben, ſondern auch durch Maſchinen zu verſperren geſucht, die aus großen veſt verbundenen, und mit eiſernen Spitzen verſehenen Querbalken beſtanden, welche ſpaniſchen Reutern glichen, und auch ſo genannt wurden, und ſo tief in das Fahrwaſſer verſenkt waren, daß ſie ſchwer herausgezogen werden konnten, da denn jedes Schiff, welches an ſie ſtieß, verlohren war. Auch unterſtützten ſie ihre Werke durch bewaffnete Fahrzeuge, ſchwim-

Ihre Verſperrung des Delaware wird von den Engländern vereitelt.

1777. mende Batterien und Brander, aber die Engländer überwanden alle dieſe Schwierigkeiten, vertrieben die Feinde aus einigen ihrer Verſchanzungen, ließen die ſpaniſchen Reuter aufwinden, und öffneten ihren Schiffen ein ſchmales Fahrwaſſer.

Waſhington beſchließt die königliche Armee zu German-Town zu überfallen.

Die brittiſche Hauptarmee ſtand noch zu German-Town, einem langen und anſehnlichen Dorfe, ungefähr 6 Meilen von Philadelphia. Die Provinzialen hatten ihr Lager am Skippack-Creek, etwa 16 engliſche Meilen von German-Town. Sie hatten einige Verſtärkung erhalten, und wußten, daß die königliche Armee durch Detaſchements geſchwächt war. Dieſes munterte ſie zu einem unerwarteten Unternehmen auf. Ganz gegen Waſhingtons bisherige Regel, alles, was zu einem Treffen leiten konnte, zu vermeiden, verließ ihre Armee ihr veſtes Lager, und marſchirte die ganze Nacht, die königliche Armee in ihrem Lager zu überfallen.

den 3. Oct. Abends um 6 Uhr.

Die Patrouillen entdeckten am folgenden Tage früh Morgens ihre Ankunft, und die königliche Armee mußte ſogleich unter das Gewehr treten. Die erſten an der Spitze des Dorfes befindlichen Truppen wurden von den Provinzialen überwältiget und zum Rückzuge genöthiget. In dieſer Verlegenheit warf ſich der Oberſte Musgrawe mit ſechs Compagnien in ein völlig maſſives Haus vor der Fronte des Feindes. Eine glückliche Bewegung, wovon das Schickſal dieſes Tages abhieng. Er vereitelte dadurch nicht allein die Hoffnung des Feindes, ohne Hinderniß in das Dorf einzudringen, ſondern hielt auch denſelben ab, den rechten Flügel der königli-

den 4. Oct. Morgens um 3 Uhr. Angriff auf German-Town.

niglichen Truppen von dem linken abzuſchneiden. Er vertheidigte das Haus mit großem Muthe gegen eine ganze Brigade, und ſogar gegen aufgeführte Kanonen, und machte ein unaufhörliches ſchreckliches Feuer aus den Fenſtern, ſo lange, bis die Sache eine andere Wendung bekam. 1777.

Dieſe Wendung verurſachte der Generalmajor Grey, der die Fronte eines großen Theils des linken Flügels noch bey Zeiten an das Dorf brachte, und den Feind mit der größten Lebhaftigkeit angriff. Als aber der Feind auch auf der andern Seite des Dorfes von 2 Regimentern angegriffen wurde, gerieth er in eine gänzliche Unordnung, und wurde aus dem Dorf vertrieben. Als endlich der General Grey nun weiter nachrückte, nahmen die Feinde auf allen Seiten die Flucht. Sie wurden einige Meilen weit verfolgt. Allein weil der Boden waldigt und ſteinigt war, konnte man ihnen nicht weiter nachſetzen, daher ſie auch ihr ganzes Geſchütz mit ſich fortbrachten.

Die Provinzialen werden geſchlagen.

Der Verluſt der königlichen Armee betrug in allem 535 Mann, worunter 70 Todte, und unter dieſen einige verdiente vornehmere Officiere waren. Den Verluſt der Provinzialen ſchätzte Howe gegen 300 Todte, 600 Verwundete und 400 Gefangene. Auch ſie hatten einen General und mehrere Officiere von verſchiedenem Range verlohren.

Verluſt auf beyden Seiten.

Dennoch blieben die Amerikaner, die ſich in guter Ordnung zurück gezogen hatten, noch immer furchtbar. Auch konnte ſich die königliche Armee den Winter über in Philadelphia nicht halten, ſo lange die Fahrt auf dem Delaware

Die Bemühungen der Engländer um den Beſitz des Delaware ſind vergeblich.

1777. ware nicht ganz frey gemacht, und der Fluß in ihrer Gewalt war. Dazu nahmen der Admiral und der General die nöthigen Maßregeln. Der Feind hatte eine Sand- und Schlammbank Namens Mud-Island inne. Aus dieſer hoffte man ihn durch Batterien, die auf der Seite von Penſylvanien errichtet wurden, zu vertreiben. Allein man fand den Zugang unerwartet ſchwer. Ein ſtarkes Corps Heſſen unter dem Oberſten
den 22. Oct. Donop griff die Redouts der Feinde bey Redbank an, aber bey aller Tapferkeit, und da der Oberſte ſelbſt tödtlich verwundet und gefangen wurde, mit unglücklichem Erfolge und großem Verluſt. Von 2 Fregatten gerieth im Gefecht eine in Brand, die andere wurde in die Luft geſprengt, damit ſie dem Feinde nicht in die Hände falle.

Endlich gelingen ſie ihnen.

Dieſer unglückliche Ausgang ſchwächte den Muth der brittiſchen Befehlshaber nicht, die vielmehr ihre Bemühungen zur Oeffnung des Delaware fortſetzten. Indeſſen war auch der Feind nicht müßig, und ſuchte ſeine Werke zu verſtärken. Die Officiers und Matroſen der königlichen Flotte fanden Mittel, auf einer kleinen moraſtigen Inſel Batterien zu errichten, die den feindlichen Werken auf Mud-Island ſehr beſchwerlich fielen. Als ſich dem-
den 15. Nov. nächſt auch zwey Kriegsſchiffe näherten, thaten dieſe nebſt zwey bewaffneten Fahrzeugen und den Batterien von allen Seiten einen ſo heftigen Angriff auf die feindlichen Werke, daß ihr Geſchütz zum Schweigen gebracht ward, und daß die Feinde in der Nacht ihre Werke verließen. Als ſich demnächſt Lord

Corn-

Cornwallis mit einem ſtarken Detaſchement zeigte, räumten auch die Feinde ihre Verſchanzungen auf Redbank und ihre Schiffe, die nun allen Schutz an beyden Seiten des Fluſſes verlohren hatten, wurden insgeſammt zu Grunde gerichtet, einige wenige ausgenommen, die ſich einer neblichten Nacht bedienten, bey den Batterien zu Philadelphia glücklich vorbey ſegelten, und ſich weiter hinauf in Sicherheit begaben. 1777.

Der Delaware war nun zwar für Transportſchiffe und Schiffe von mittelmäßiger Größe, zum Behuf der Zufuhr, geöffnet. Ihn ganz frey zu machen, erlaubten die ſpäte Jahrszeit und andere Hinderniſſe nicht. Indeſſen war General Waſhington mit 4000 Mann von der nördlichen Armee verſtärkt worden, und rückte bis nach White-Marſh, 14 engliſche Meilen von Philadelphia, wo er ein ſehr veſtes Lager nahm. Da dieſe ſeine Bewegung Luſt zu einem neuen Treffen zu verrathen ſchien, brach General Howe von Philadelphia auf, und ſetzte ſich am folgenden Morgen gerade vor dem rechten Flügel des Feindes. Nachdem er hier vergebens auf einen Angriff oder Gelegenheit zum Kampfe gewartet hatte, nahm er eine andre Stellung dem Mitteltreffen und dem linken Flügel des Feindes gerade gegen über, ohne daſelbſt glücklicher zu ſeyn. Nachdem er alſo drey Tage im Angeſicht des Feindes zugebracht hatte, und fand, daß deſſen Lager eben ſo unangreiflich, als alle Bemühungen, ihn herauszulocken, vergeblich waren, trat er des Nachmittags, vor den Augen des Feindes ſeinen Rückmarſch nach Philadelphia an, ohne verfolgt oder beunruhigt

Letzte Bewegungen und Stellungen beyder Armeen in dieſem Feldzuge.

den 4. Dec. in der Nacht.

den 7. Dec.

den 8. Dec.

zu

1777. zu werden. Itzt ſorgte er, da die Jahrszeit keine weitere Unternehmung anrathen konnte, nur für den Unterhalt und die Bequemlichkeit der Armee. Unterdeſſen rückte der General Waſhington von White-Marſh nach Valley-Forge am Schuylkill, ungefähr 15 bis 16 Meilen von Philadelphia in einen ſehr ſichern und veſten Poſten. Nichts giebt einen ſtärkern Beweis von dem unumſchränkten Einfluſſe dieſes Feldherrn auf die Gemüther ſeiner Officiere und Gemeinen, als daß er im Stande war, ſie nicht allein beyſammen zu behalten, ſondern auch ſie zu bewegen, daß ſie ſich entſchloſſen einen in der Gegend rauhen Winter in einem Lager von Hütten auszuhalten, wohin man allen Proviant von weitem her mit vielen Koſten und Gefahren herbeyſchaffen mußte. Auch bewies es, daß Amerika lieber alles leiden, als ſich der Gewalt unterwerfen wollte.

Mißvergnügen in England über den ſeiner Wirkung nach geringen Fortgang der brittiſchen Waffen unter dem General Howe.

Wie glänzend auch der Erfolg der ſiegreichen brittiſchen Waffen in dieſem Feldzuge geweſen war, ſo beſtand doch der ganze erkämpfte Vortheil darin, daß die Truppen in Philadelphia gute Winterquartiere, und ſo viel Land inne hatten, als ſie mit ihrem Geſchoß abreichen konnten. Noch demüthigender war es, daß Sir William Howe niemals den General Waſhington, wider ſeinen Willen, zum Schlagen hatte bringen können. Dieſe Betrachtungen erregten nach der lebhaften Freude über die Nachrichten von den erſten glücklichen Unternehmungen, in England ein großes Mißvergnügen, welches in die tiefſte Traurigkeit überging, als die Nachricht von der verunglückten nordlichen

Un-

Unternehmung und von dem völligen Untergange der Bourgoyniſchen Armee daſelbſt ankam. 1777.

Anſtalten zu der canadiſchen oder Bourgoynes Unternehmung.

Auf dieſe Unternehmung unter Bourgoyne's Anführung von Canada aus, hatte man in England große Hoffnung geſetzt. Man rechnete auf eine zwar ungeübte aber doch kriegeriſche Miliz von Canadiern, und ſuchte ſelbſt verſchiedene wilde Nationen mit ins Feld zu bringen. Dieſe irregulaire aber nothwendige Hülfe deſto wirkſamer zu machen, wurden ſie mit Gewehr und Kleidungsſtücken hinlänglich verſehen. Und obgleich General Carleton ſehr mißvergnügt war, daß eine Unternehmung innerhalb ſeiner Statthalterſchaft einem Officier aufgetragen wurde, der noch vor kurzem unter ihm geſtanden hatte, unterließ er doch nicht, die Zurüſtungen, ſo viel er vermochte, zu beſchleunigen. Die regulairen Truppen beſtanden aus 4000 Britten und 3000 Mann deutſcher meiſtens braunſchweigiſcher Truppen, das Artilleriekorps ungerechnet. Das Geſchütz, welches das Miniſterium zum Behuf dieſes Vorhabens überſchickte, war vortrefflich, und ward von den auserleſenſten Officieren und Gemeinen bedient Die Anzahl der Canadier, die bey dieſem Corps wirklich Dienſte thaten, wird auf 2000, der Indianer aber auf 1000 Mann geſchätzt.

General Bourgoyne ward in dieſer Unternehmung von geſchickten und erfahrnen Officieren unterſtützt. Dergleichen waren der General Philipps von der Artillerie, die Generalbrigadiers Frazer, Powel und Hamilton, der braunſchweigiſche Generalmajor Baron von Riedeſel, und der Generalbrigadier Specht. Die Truppen waren voll Muth, vortrefflich diſci-

1777. diſciplinirt und ungewöhnlich geſund. Außer dem Hauptcorps gingen noch 7 bis 800 Mann unter dem Oberſten St. Leger über Oswego nach dem Mohawkfluſſe, zu welchem noch ein ſtarkes Corps von Wilden ſtieß. Die regulairen Truppen, welche, nach dem Abmarſche beyder Corps, in Canada blieben, machten, die Bergſchotten mit eingerechnet, etwa noch 3700 Mann aus.

Bourgoyne kömmt mit ſeiner Flotte unweit Crown-Point an.

Nachdem die Armee endlich auf der weſtlichen Seite des Sees Champlain nicht ſehr weit gegen Norden von Crown-Point, ihr Lager aufgeſchlagen hatte, ging der General Bourgoyne in die Verſammlung der Indianer, und gab ihnen demnächſt, nach ihrer Sitte, ein Kriegsfeſt. Die Rede, die er bey dieſer Gelegenheit an die Wilden hielt, ſuchte zwar durch ſtarke Züge der Beredſamkeit ihre Hitze für die gemeinſchaftliche Sache zu erwecken, aber auch ihre Barbarey zu unterdrücken. Er ſchrieb ihnen als Regeln vor, nur diejenigen zu tödten, welche ſich ihnen bewaffnet entgegenſtellen würden, Greiſe, Weiber, Kinder und Gefangene für heilig anzuſehen, und mit dem Meſſer oder der Axt zu verſchonen, keinen zu ſcalpiren, als den ſie in wirklicher Gegenwehr erſchlagen hätten, aber unter keinem Vorwande Verwundete oder Sterbende, auch keinen in dieſem Zuſtande zu tödten. Es wurden ihnen Belohnungen für die Gefangenen verſprochen, aber auch zugleich geſagt, daß ſie wegen derjenigen, die ſie ſcalpiren würden, zur Rechenſchaft gezogen werden ſollten. Dieſe Bemühungen milderten ihre Grauſamkeit, ohne ſie ganz einzuſchränken, wie es traurige Beyſpiele gelehret haben.

den 21. Jun. Seine Verhaltungsbefehle für die Wilden.

Gene-

General Bourgoyne machte bald darauf ein Manifeſt bekannt, die Widerſpenſtigen zu ſchrecken, und beſonders in ihren Gemüthern jeden verborgenen Eindruck der Furcht vor dem grauſamen Verfahren der Wilden von neuem fühlbar zu machen, weßwegen er denn ſowohl ihre Anzahl ſehr vergrößerte, als ihre Raubgier, der man den Zügel ſchießen laßen wollte, mit ungemeiner Lebhaftigkeit beſchrieb. Die große Macht, die ſich nunmehr zu Waſſer und zu Lande über Nordamerika verbreitete, um jeden Theil deſſelben, entweder in Schutz zu nehmen, oder zu Boden zu treten, ward mit vielem Gepränge dargeſtellt. Das Betragen der gegenwärtigen Statthalter und die ganze Beſchaffenheit der fortwährenden Empörung, denn ſo nannte man noch immer den Krieg der Nordamerikaner, wurde in einem abſcheulichen Gemählde der Ungerechtigkeit, Grauſamkeit, Verfolgung und Tyranney abgeſchildert. Denjenigen, welche dazu helfen würden, das Land der Sklaverey zu befreyen, und die rechtmäßige Regierung wieder herzuſtellen, wurden Belohnungen, allen friedſamen und fleißigen Einwohnern aber Schutz verſprochen. Dagegen wurden alle Noth und Plagen des Krieges in ihrer ſchrecklichſten Geſtalt denjenigen angekündiget, die in ihrer Feindſeligkeit verharren würden. 1777. Sein Manifeſt an die Einwohner.

Von Crown-Point ging die Armee gemeinſchaftlich mit der Flotte fort, Ticonderago zu berennen, welches der erſte Gegenſtand ihrer Unternehmung war. Dieſes Fort liegt am weſtlichen Ufer, und nur wenige Meilen gegen Norden von dem Anfange des ſchmalen Kanals, durch welchen das Waſſer aus dem See George Zug der Armee u. Flotte nach Ticonderago. Lage und Beveſtigung des Forts.

1777. in den See Champlain fließet, auf einer Landſpitze, die auf drey Seiten von Waſſer umgeben und von Felſen gedeckt, auf der vierten Seite theils von einem tiefen Moraſt, theils von den alten franzöſiſchen Linien vertheidigt wird. Die Amerikaner verſtärkten dieſe Linien und die Gegend noch mit Blockhäuſern und andern Werken.

An dem öſtlichen Ufer des Kanals, und Ticonderago gegen über, hatten ſich die Amerikaner noch mehr Mühe gegeben, einen hohen runden Berg zu beveſtigen, den ſie Mont Independence, den Berg der Unabhängigkeit, nannten. Und mit ihrem gewöhnlichen Fleiße hatten ſie dieſe beyden Poſten noch durch eine Communicationsbrücke, die über den Kanal ging, ein großes und ſehr mühſames Werk, vereinigt.

Die Provinzialen laſſen einen Berg, den Suggarhill, unbeſetzt.

Aller dieſer ſcheinbaren Stärke des Forts ungeachtet, wurden doch deſſen Werke von dem Suggarhill, einem nahe gelegenen Berge, beſtrichen. Die Befehlshaber der Provinzialen rathſchlagten darüber, ob ſie dieſen Berg beveſtigen ſollten. Allein ſie glaubten, daß zu deſſen Vertheidigung 10 bis 12000 Mann erfordert würden, und ihre ganze Macht in dieſer Gegend betrug bey weitem nicht ſo viel. Sie gaben alſo das Vorhaben auf, und tröſteten ſich mit der Hoffnung, daß die Schwierigkeit, den Suggarhill zu beſteigen, und ſeine wilde und rauhe Oberfläche die königlichen Truppen abhalten würden, ſich denſelben zu Nutze zu machen.

Ungewißheit r Anzahl eſchaf-

In einem Entſchuldigungsſchreiben des Generals St. Clair, erſten Befehlshabers zu Ticonderago, an den Congreß, und den Ent-

ſchlüſ-

ſchlüſſen des Kriegsraths, wird die ganze Macht 900 Mann Miliz dazu gerechnet, die aber in wenig Tagen abmarſchieren ſollten, nur auf 3000 Mann geſchätzt, die übel gekleidet und ſchlecht bewaffnet, und beſonders mit Bajonetten, dieſem zur Vertheidigung der Linien ſo nothwendigen Gewehr, ſo ſchlecht verſehen waren, daß von zehn kaum einer eins hatte. Dagegen rechnete der Kriegsrath von Maſſachuſets-Bay in einer an die amerikaniſchen Deputirten in Frankreich geſchickten Beſchreibung des Feldzuges, St. Clairs ganze Macht beynahe auf 5000 Mann, die wohl bekleidet und bewaffnet geweſen ſeyn ſollen. Aber die Erbitterung des Kriegsraths über das Verhalten des Generals, das aus der Folge bald erhellen wird, und die nicht unwahrſcheinliche Abſicht, lieber einen unglücklichen Officier der Schande Preis zu geben, als die Maßregeln ſeiner Obern dem nachtheiligen Urtheil, beſonders in Frankreich, auszuſetzen, und ihren Rathgebern Schwäche oder ihren Waffen Unthätigkeit zuzuſchreiben, laſſen uns darüber in Ungewißheit.

1777. ſenheit ihrer Mannſchaft.

Die königliche Armee und Flotte näherten ſich. Als der rechte Flügel der erſtern ſich auf der Seite von Ticonderago zeigte, verließen die Amerikaner ſogleich ihre Werke, Blockhäuſer und Schneidemühlen am Georgenſee, zündeten ſie an, und ließen den General Philipps den wichtigen Poſten Mont-Hope ungehindert beſetzen, welcher nicht nur ihre Linien auf eine ſehr gefährliche Art beſtrich, ſondern ihnen auch alle Gemeinſchaft mit dieſem See abſchnitt.

den 2. July. Die Provinzialen verlaſſen Mont-Hope.

Nach

1777. den 5. July. Nach dieſem unvermutheten Vortheil fuhr die königliche Armee in Errichtung ihrer Werke fort, und war ſchon ſo weit gekommen, daß nur noch wenig Zeit erfodert wurde, die Poſten auf beyden Seiten des Sees völlig einzuſchließen. Auch Suggarhill wurde unterſucht, und das Beſtreben ihn zu beſetzen, und eine Batterie darauf aufzuführen, hatte bey allen gewaltigen Schwierigkeiten ſchon guten Fortgang, als eiligſt ein in dem Fort gehaltener Kriegsrath entſchied, daß ihre Macht zur Vertheidigung viel zu ſchwach ſey, und da der Platz in 24 Stunden völlig umringt ſeyn würde, die Truppen nur durch eine ſchleunige Verlaſſung der Veſtungswerke gerettet werden könnten. Noch in derſelben Nacht wurde das Fort völlig geräumt. Bey allem Anſchein der Nothwendigkeit ihres Entſchluſſes, bleibt nur die Frage übrig, warum ſie ihn denn nicht eher faßten, und die Werke nicht, gleich bey der Ankunft des Feindes, zerſtörten, da alsdann ihr Rückzug vortheilhafter geweſen ſeyn würde?

Sie räumen Ticonderago

Das Gepäcke der Provinzialen ward mit dem nothdürftigſten Geſchütze, Lebensmitteln und Bedürfniſſen auf 200 Fahrzeuge gebracht, und unter dem Schutze fünf bewaffneter Galeeren den South-River hinauf nach Skenesborough gebracht. Die Hauptarmee nahm ihre Flucht zu Lande gegen Caſtletown.

den 6. July. Sie werden verfolgt und völlig zerſtreut.

Sobald der anbrechende Tag die Flucht des Feindes entdeckte, verfolgte der General Frazer mit ſeiner Brigade das Hauptcorps auf das lebhafteſte. Der Generalmajor Riedeſel erhielt auch Befehl, mit dem größten Theil der braunſchweigſchen Truppen den

Feind

Feind zu verfolgen, und entweder den General Frazer zu unterſtützen, oder auch für ſich allein zu wirken, wie es die Umſtände erfoderten. Die Provinzialen ließen in ihren Werken auf 100 Kanonen, und eine Menge Kriegsbedürfniſſe und Lebensmittel zurück. 1777.

Die Verfolgung zu Waſſer führte der General Bourgoyne in Perſon an. Die Brücke und die Werke, woran die Amerikaner faſt 10 Monate gearbeitet hatten, wurden von den brittiſchen Matroſen und Zimmerleuten in weniger Zeit durchgehauen, als ſie gebraucht haben würden, ihre Bauart zu unterſuchen. Mit einem Worte, ſie gingen mit ſo vieler Geſchwindigkeit und Eifer zu Werke, daß ſchon des Morgens um 9 Uhr nicht allein die Kanonenböte, ſondern auch 2 Fregatten durch die Brücke gehen konnten. Hierauf wurden verſchiedene Regimenter auf Fahrzeuge gebracht, und die Feinde, den Fluß hinan, ſo lebhaft verfolgt, daß die vorderſten Kanonenböte ſchon Nachmittags um 3 Uhr bey den Waſſerfällen bey Skenesborough im Gefechte waren. Während dieſer Zeit gingen 3 andre Regimenter, die in Southbay ans Land geſetzt worden waren, in großer Eil über einen Berg, um die Werke der Feinde in den Waſſerfällen anzugreifen und ihnen dadurch den Rückzug abzuſchneiden. Aber ihre eilfertige Flucht verhinderte die Ausführung dieſes Vorhabens. Bey der Annäherung der Fregatten verlohren die Galeeren allen Muth, 2 wurden genommen, und drey in die Luft geſprengt. Die Provinzialen überließen ſich nunmehr ihrer Verzweifelung, ſteckten ihre Werke, ihr hölzernes Fort, und Mühlen und Fahrzeuge in Brand,

1777. und nahmen alsdann, ſo gut ſie konnten, nach dem Wood-Creek hinauf die Flucht. Dieſer Streich ſchien das Verderben des unglücklichen Detaſchements zu vollenden. Denn die Schiffe waren auſſer dem Gepäcke ſtark mit Ammunition und Proviant beladen, ſo daß die Flüchtigen itzt ganz entblößt ohne Proviant und andre Vertheidigungsmittel, als etwa ihr kleines Gewehr, in den Wäldern herum irrten.

Das Hauptcorps der Provinzialen, welches ſich zu Lande zurückzog, war in nicht geringerer Verwirrung und Verlegenheit. Die Soldaten hatten alles Zutrauen und Ehrfurcht vor ihren Befehlshabern verlohren. Der Generalbrigadier Frazer ſetzte ſeine Verfolgung, aller brennenden Hitze des Tages ungeachtet, lebhaft fort. Nachdem er erfahren hatte, daß der feindliche Nachtrab, welchen der Oberſte Francis, einer ihrer beſten Officiere anführte, nicht weit entfernt war, mußten ſeine Truppen die Nacht über unter dem Gewehre bleiben. Am folgenden Morgen um 5 Uhr ſtieß er auf den Feind, welchen er an einem veſten Orte, ſehr wohl geſtellt, und in überlegener Anzahl antraf. Indem er hoffte, von dem General Riedeſel bald verſtärkt zu werden, und befürchtete, der Feind möchte ihm entwiſchen, griff er ihn an. Allein die Verſtärkung blieb länger aus. Die Provinzialen, kühn durch ihre Vortheile, vertheidigten ſich herzhaft, und der Streit blieb unentſchieden, bis die Deutſchen ankamen. Nun nahmen die Feinde von allen Seiten die Flucht, und ließen ihren tapfern Befehlshaber, nebſt vielen andern Officieren, und ungefähr

den 7ten Jul.

gefähr

geſähr 200 Mann an Todten auf dem Platze. Faſt eben ſo viele wurden, nebſt einem Oberſten, 7 Capitains und 10 ſubalternen Officieren zu Gefangenen gemacht. Ueber 600 ſollen verwundet, und viele davon in den Wäldern elend umgekommen ſeyn. Der vornehmſte Verluſt der königlichen Armee beſtand in dem Major Grant, einem tapfern Officier, der dabey um ſein Leben kam. 1777.

Als St. Clair, der ſich mit dem Vortrabe, der Provinzialarmee zu Caſtletown, ungefähr 6 engliſche Meilen weiter, befand, dieſen Unfall und den noch weit empfindlichern zu Skenesborough erfuhr, begab er ſich in die zu ſeiner Linken befindlichen Wälder, indem er befürchtete, von dem Fort Anna abgeſchnitten zu werden, und vielleicht ungewiß war, welchen Weg er nehmen ſollte.

Während dieſer Vortheile ward der Oberſte Hill mit einem Regimente, gegen das Fort Anna detaſchirt, die Flüchtlinge, die längs dem Wood-Creek die Flucht nahmen, aufzuhalten. Auf dieſem Zuge wurde er von einem, ſeiner Schätzung nach, 6mal ſtärkern Corps angegriffen. Dennoch wehrte er ſich mit ſo vielem Muth und Geſchicklichkeit, daß die Feinde nach einem dreyſtündigen Gefechte mit großem Verluſt zurück geſchlagen wurden, das Fort Anna in Brand ſteckten, und mit der größten Eilfertigkeit nach Fort Eduard am Hudſonsfluſſe flohen. Der Verluſt der königlichen Armee in allen dieſen zum Theil lebhaften Gefechten war ſehr geringe, und betrug an Todten und Verwundeten nicht über 200 Mann.

1777.

Groſse Freude und ſtolze Hoffnungen bey der königlichen Armee in Amerika und bey der Hofparthey in England.

Bey einem ſo ſchnellen und reiſſenden Strom des Glückes, war es kein Wunder, wenn itzt Officiers und Gemeinen ihre Tapferkeit für unwiderſtehlich hielten, den Feind mit Verachtung anſahen, bereits Albany im Beſitz zu haben glaubten, und die Bezwingung der nordlichen Provinzen mehr wegen ihres groſsen Umfanges für ein Werk der Zeit, als für ſchwer und gefahrvoll hielten. Auch in England dachte, im Taumel ihrer Freude, die Hofparthey eben ſo. Alle verächtlichen und ſchimpflichen Urtheile über die Provinzialen wurden itzt wiederholt. Und ſogar in der Achtung ihrer Vertheidiger fingen ſie an zu ſinken. Jedermann glaubte, daſs der Beſitz der groſsen Schlüſſel zu Nordamerika, des Forts Ticonderago und der Seen, allen Widerſtand vergeblich, und bloſs die Bedingungen ſchwerer machen müſste, die man den Rebellen, wie man ſie noch immer und zumahl itzt, im Rauſche des Glückes, verachtend nannte, vorſchreiben würde.

Anſtalten von beyden Seiten.

Der General Bourgoyne blieb mit der Armee etliche Tage in Skenesborough, und verbreitete ſich auch zum Theil in das anliegende Land. Er muſste auf die Ankunft der Gezelte, des Gepäckes und der Lebensmittel warten. Inzwiſchen ward keine Mühe geſparet, ſich den Weg über Fort Anna zu öffnen, um auf den Feind los zu gehen. Gleicher Fleiſs ward angewandt, die umgefallenen Bäume, verſenkten Steine und andre Hinderniſſe aus dem Wood-Creek fortzuſchaffen, die ihnen der Feind darin in den Weg gelegt hatte, um eine Fahrt für die Schiffe zu eröffnen, damit ſie ihre Artillerie, Ammunition,

nition, Proviant und das Feldgepäcke zu Waſſer fortbringen könnten. In Ticonderago war man nicht weniger fleißig, die Kanonenböte, Proviantſchiffe und Kähne über Land auf den Georgenſee zu ſchaffen. Indeſſen waren die Provinzialen von ihrer Seite auch nicht müßig. General Schuyler war zu Fort Eduard, wo er die Miliz zuſammen zu ziehen ſuchte, nachdem St. Clair nach überſtandenem unſäglichen Mangel und Elend zu ihm geſtoßen war. Auch kamen viel andre Flüchtlinge gleichfalls in elendem und muthloſen Zuſtande dahin. Indeſſen hatten ſie Zeit ſich zu erholen, und ſich mit Gewehr zu verſehen. 1777.

Beſchwerlicher Marſch der königlichen Armee nach Fort Eduard.

Obgleich der gerade Weg von dem Fort Anna, wo die Waſſerfahrt auf dem Wood Creek ein Ende hat, oder auch von Skenesborough bis nach Fort Eduard nur 20 bis 30 engliſche Meilen beträgt, ſo iſt doch der Boden ſo rauh und unwegſam, daß es, welches die Nachwelt kaum glauben wird, eine thätige und muthige Armee, die keinen Feind vor ſich hatte, eben ſo viel Tage koſtete, von einem Ort zum andern zu kommen, als der Weg engliſche Meilen beträgt.

In der That hätte General Bourgoyne einen kürzern und bequemern Weg nehmen können, wenn er nach der Niederlage der Provinzialen, auf den South-River nach Ticonderago zurück gegangen wäre, ſeine Armee auf dem See George wieder eingeſchiffet, und dann den Weg nach dem Fort dieſes Namens genommen hätte, von welchem Ort eine gebahnte Straße nach Fort Eduard geht. Allein er fürchtete, ſagt man, dieſe Art des Rückzugs mögte die Wirkung ſeines

1777. Sieges, das Schrecken bey den Feinden, und den Muth ſeiner Truppen, ſchwächen. Ein Urtheil, dagegen ſich vielleicht gegründete Einwendungen machen ließen.

Ankunft der Armee zu Fort Eduard und an dem Hudſonsfluſſe.

Alle Arbeiten und Beſchwerden wurden endlich von den Truppen mit Geduld und Munterkeit überwunden, und die Hoffnung ſtrahlte dem General, bey dem Anblick des verheiſſenen oder doch erwünſchten Landes entgegen. Sobald die königliche Armee anrückte, verließ der Feind das Fort Eduard, und zog ſich nach Saratoga. Das Entzücken der brittiſchen Officiers und Gemeinen, als ſie an den Hudſonsfluß ankamen, wornach ſie ſich ſo lang geſehnt hatten, war unbeſchreiblich. Ihre Freude zu vollenden, hatte der Feind, durch eine voreilige Flucht von dem Fort George, und durch Verbrennung ſeiner Schiffe, den See völlig frey gelaſſen, daher denn ſchon ein großer Transport von Lebensmitteln, Kriegs- und andern Bedürfniſſen in dieſem Fort angekommen war. Die Armee war alſo gleich beſchäftigt, alles dieſes, nebſt dem Geſchütze, den Schiffen, und was ſie ſonſt zu ihrer künftigen Unternehmung brauchte, aus dem Fort George an den Hudſonsfluß hinzubringen.

den 30. Jul.

Standhaftigkeit und muthige Gegenanſtalten der Provinzialen.

Obgleich Erſtaunen und Schrecken über den Verluſt von Ticonderago und deſſen unmittelbare Folgen überall in Neuengland herrſchten, ſo blickte doch nirgends die geringſte Neigung zur Unterwerfung hervor. Vielmehr zeigten die Provinzen Neuenglands und der Congreß den größten Eifer und die unerſchütterlichſte Standhaftigkeit, der Gefahr muthig entgegen zu gehen. General

Ar-

Arnold ward mit einem beträchtlichen Corps abgeſchickt, die zertrümmerte Armee des Generals St. Clair zu verſtärken, und General Waſhington hatte ihn mit beträchtlichem Geſchütze verſehen. Sobald er ankam, zog er die Truppen der Provinzialen nach Stillwater zurück, welches zwiſchen jenem Ort und der Mündung des Mohawkfluſſes in der Mitte liegt, wo ſich dieſer Fluß in den Hudſonsfluß ergießet. Dieſe Bewegung geſchah, um den Oberſten St. Leger aufzuhalten, welcher ſich dem erſtern dieſer Flüſſe näherte. Arnolds Truppen wurden ſelbſt durch die Ausſchweifungen der Wilden täglich vermehrt. 1777.

Grauſamkeiten der Wilden und dadurch bewirkter groſer Zuwachs der Provinzialen.

Dieſe Barbaren ließen ſich durch die Befehle und Ermahnungen des Generals Bourgoyne nicht von ihren Grauſamkeiten abhalten. Freunde und Feinde der königlichen Sache wurden, ohne Unterſchied, Opfer ihrer Wuth. Einer der abſcheulichſten Greuel dieſer Art war die Ermordung der Miß M'Crea. Dieſes junge Frauenzimmer lebte, wie man ſagt, in jugendlicher Unſchuld, und in der Blühte ihrer Schönheit. Ihr Vater ſoll ein eifriger Anhänger der königlichen Sache geweſen ſeyn. Und um das verhaßte Trauerſpiel noch kläglicher zu machen, ſollte ſie an eben dem Tage, an welchem ſie umgebracht wurde, mit einem jungen brittiſchen Officier verheyrathet werden. Die Folge ſolcher barbariſchen Frevelthaten war vermehrte Erbitterung gegen die königliche Parthey. Man verabſcheute eine Armee, die ſich eines ſolchen Beyſtandes bediente, und eine Regierung, die in einem Bürgerkriege ſolche Hülfsvölker herbeygerufen hatte, und ſich dadurch be-

1777. mühte, nicht, wie es hieß, abgefallene Unterthanen wieder zum Gehorſam zu bringen, ſondern ſie auszurotten. Jedermann in dieſen offenen Grenzgegenden ſah nun die Nothwendigkeit ein, ſeine Wohnung zu verlaſſen, und wenigſtens auf einige Zeit Soldat zu werden, nicht allein zu ſeiner eigenen Sicherheit, ſondern auch die Pfänder der Zärtlichkeit und der Verwandtſchaft zu beſchützen, welche werther als das Leben ſelbſt ſind. Solchergeſtalt kam aus den Wäldern, Bergen und Moräſten, die in dieſer Gegend von zahlreichen Pflanzungen und Dörfern angefüllet ſind, eine beträchtliche Armee hervor. Die Amerikaner faßten neuen Muth, und brachten, nach der Zertrümmerung ihres Heeres, eine weit größere und furchtbarere Macht zuſammen.

Beſchwerlicher Fortgang der königlichen Armee.

Unterdeſſen ward des Generals Bourgoyne Armee von großen Schwierigkeiten gedrückt, die ſich, ſo wie ſie fortrückten, noch vermehrten. Vom 30ſten Julius an bis auf den 15ten Auguſt waren die Truppen unaufhörlich beſchäftigt, die Fahrzeuge, Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe von dem Fort George bis zu dem nächſten ſchiffbaren Orte des Hudſonsfluſſes zu ſchaffen, welches eine Entfernung von 18 engliſchen Meilen war. Der Vortheil dieſer höchſt beſchwerlichen Arbeit entſprach keinesweges dem Aufwande der Zeit und Mühe. Die Straßen waren in einigen Gegenden ſteil, in andern mußten ſie ausgebeſſert werden. Von den Pferden, welche die Canadier liefern ſollten, war, wegen der Hinderniſſe und Zufälle einer ſo verwickelten Land- und Waſſerreiſe, noch nicht mehr als ein Drittheil angekommen.

kommen. Der General hatte in der ganzen Gegend, wodurch er gekommen war, nicht mehr als 50 Geſpann Ochſen zuſammen bringen können. Alles das war völlig unzulänglich, der Armee die Lebensmittel, welche ſie täglich bedurfte, zuzuführen, geſchweige denn ein erforderliches Magazin anzulegen. Noch kamen heftige Regen hinzu, welche dieſe Beſchwerden ſo ſehr vermehrten, daß nach funfzehntägiger ſehr ſaurer Arbeit nicht mehr als etwa auf 8 Tage Proviant im Vorrath, und nicht über zehn Fahrzeuge auf dem Hudſonsfluſſe waren.

Des Generals Bourgoyne Abſicht Bennigton.

In dieſem elenden und bekümmerten Umſtänden erhielt General Bourgoyne Nachricht, daß der Oberſte St. Leger vor dem Fort Stanwix angekommen ſey, und ſeine Unternehmungen darauf richte. Er ſah ſogleich ein, daß ein ſchnelles Vorrücken bey dieſen Umſtänden von großem Nutzen ſeyn werde. Aber die Ausführung eines ſolchen Entwurfs hatte große Schwierigkeiten. Während einer ſo weitläuftigen Bewegung eine ſolche Gemeinſchaft mit dem Fort George zu unterhalten, daß die Armee von daher immer mit Lebensmitteln verſehen werden könne, ſchien unmöglich. Man mußte alſo auf ein anders Mittel, Proviant zu erhalten, bedacht ſeyn, wenn man nicht das Vorhaben ganz aufgeben wollte. Der Feind erhielt zu ſeinem Unterhalte zahlreiche Heerden Rindvieh, welche aus verſchiedenen Gegenden nach Bennington kamen, wo ſie aufbewahret wurden. Dieſer ſonſt unberühmte 20 Meilen öſtlich vom Hudſon gelegene Ort iſt erſt bey dieſer Gelegenheit bekannt geworden. Bennington war indeſſen nicht

allein

1777. allein der Platz, wo das Rindvieh zuſammen gebracht wurde, ſondern auch eine Niederlage von Getreide und andern Nothwendigkeiten, und was die königliche Armee überaus lüſtern machte, einer großen Menge daſelbſt aufbehaltener Wagen, daran die Truppen Mangel litten. Allein dieſes wurde von einem Corps Miliz gedeckt, deſſen Stärke aber ungewiß, oder unbeſtändig war.

Wird dem Oberſtlieutenant Baum aufgetragen.

Ueberzeugt, daß der Beſitz aller dieſer Vorräthe auf einmal ſeinem Mangel abhelfen, und alle Hinderniſſe ſeines weitern Fortgangs aus dem Wege räumen würde, machte der General den Entwurf, Bennington zu überfallen, und übertrug die Ausführung dem deutſchen Oberſtlieutenant Baum. Das Corps, welches demſelben mitgegeben wurde, betrug wenigſtens 500 Mann, die aus 200 von Riedeſel; unberittenen deutſchen Dragonern, des Capitain Frazers Scharfſchützen, den freywilligen Canadiern, einer Anzahl der Gegend kundiger Loyaliſten, und 100 Wilden beſtanden. Auch führte es 2 Kanonen mit ſich.

Der Oberſtlieutenant Breymann ſoll ihn unterſtützen.

Theils die Unternehmung zu erleichtern, theils bey ihrem glücklichen Erfolg in der Nähe zu ſeyn, rückte die Armee an dem öſtlichen Ufer des Hudſons-Fluſſes hinauf, und lagerte ſich faſt Saratoga gegen über. Sie hatten auch eine Brücke von Flößen über dieſen Fluß geſchlagen, vermittelſt deren die vorgerückten Corps nach dieſem Orte marſchirt waren. Zu gleicher Zeit wurde auch das Corps des Oberſtlieutenants Breymann, welches aus den braunſchweigiſchen Grenadieren, der leichten Infanterie und den Jägern beſtand,

nach

nach Battenkill geſchickt, um im Nothfall den Oberſtlieutenant Baum zu unterſtützen. 1777.

Der letztere ſtieß auf ſeinem Wege auf ein feindliches Detaſchement, welches Ochſen und Lebensmittel bedeckte. Dieſes hob er ohne Schwierigkeit auf, und ſchickte es zurück ins Lager. Allein eben das unglückliche Hinderniß, welches alle Unternehmungen der bourgoynſchen Armee aufhielt, der Mangel an Pferden und Wagen und die ſchlechten Wege, machten den Marſch dieſes Corps ſo langwierig, daß der Feind von deſſen Annäherung und Abſichten zeitig Nachrichten bekam, und ſich in Verfaſſung ſetzen konnte. Als der Oberſtlieutenant Baum erfuhr, daß der Feind zu ſtark ſey, nahm er einen erträglich guten Poſten bey den Santcoik-Mühlen, an dem nächſten Arme des Fluſſes, der daſelbſt Walloon-Creek heißt, ungefähr vier engliſche Meilen von Bennington, und unterrichtete durch einen eignen Boten ſogleich den General von ſeiner Lage.

Baum kommt bey Bennington an.

Der General ertheilte ſogleich dem Oberſtlieutenant Breymann Befehl, von Battenkill zu dem Detaſchement des Oberſtlieutenants Baum zu ſtoßen. Aber nun fing das widrige Schickſal an, ſich zu zeigen, welches von dieſer Zeit an den unglücklichen Bourgoyne und ſeine Armee beſtändig verfolgte. Breymann ward von dem ſchlechten Wetter und den übeln Wegen ſo aufgehalten, daß er auf 24 engliſchen Meilen von 8 Uhr des Morgens am 15. Auguſt, bis Nachmittags

1777. tags 4 Uhr des folgenden Tages zubrachte *) Der amerikaniſche General Stärke, welcher die Provinzialmiliz zu Bennington commandirte, rückte des Morgens früh hervor, den Oberſtlieutenant Baum anzugreifen, der ſich ſo gut verſchanzt hatte, als es Zeit und Umſtände erlaubten. Die königlichgeſinnten Provinzialen, die Provinzialen, die bey dem letztern waren, ließen ſich ſo ſehr von ihren Hoffnungen täuſchen, die ſie ihren Anführer überreden wollten, die Angreifenden wären ein Corps bewaffneter Freunde, die, ihm beyzuſtehen, ankämen. Er aber entdeckte ihren Irrthum ſehr bald, und währte ſich tapfer. Als aber ſeine kleinen Verſchanzungen auf allen Seiten erſtiegen und ſeine 2 Kanonen ihm genommen waren, flüchteten die Provinzialen, Canadier, engliſchen Scharfſchützen und Indianer in die Wälder. Die deutſchen Dragoner

den 16. Aug. Er wird geſchlagen und gefangen genommen.

*) Nach einer in der deuſchen Ueberſetzung von Ruſſel's Geſchichte von Amerika befindlichen Anmerkung (l. c. S. 452 f. Note l.) ſoll Bourgoyne nicht nur über die langſamen Bewegungen der Deutſchen überhaupt die bitterſten Klagen geführt, ſondern auch verſichert haben, das Unglück zu Bennington würde vermieden worden ſeyn, wenn Breymann in jeder Stunde auch nur 2 engliſche Meilen marſchirt wäre. Und doch war es Bourgoyne ſelbſt, der, unter ähnlichen beſchwerlichen Umſtänden, von Skenesborough bis Fort Eduard, d. i. auf 20 bis 30 engliſche Meilen, mit ſeiner Armee eben ſo viel Tage zubrachte, als die Entfernung in gerader Linie engliſche Meilen beträgt. Daher auch Ruſſel ſelbſt (S. 455) von dieſem bourboniſchen Marſch behauptet, daß er, ſeit dem Zuge der Kinder Iſrael durch die Wüſte, in der ganzen heiligen und Profangeſchichte ſeines Gleichen nicht habe.

deutſchen Dragoner allein hielten Stand. Als ſie ihre Patronen verſchoſſen hatten, führte ſie ihr tapferer Befehlshaber mit dem Degen in der Fauſt zu fechten, auf den Feind an. Indeſſen wurden ſie bald übermannet, und die Ueberlebenden, worunter ſich auch der verwundete Oberſtlieutenant befand, zu Gefangenen gemacht. 1777.

Niederlage des Oberſtlieutenants Breymann.

Breyman, welcher ſo unglücklich war, daß er von dieſem Vorgange nicht die geringſte Nachricht erhielt, kam Nachmittags um 4 Uhr nahe bey dem Wahlplatz an, wo er, anſtatt ſeine Freunde anzutreffen, von allen Seiten angegriffen wurde. Seine Truppen bewieſen, ſo ſehr ſie auch von dem beſchwerlichen Wege ermüdet waren, Entſchloſſenheit und Muth, indem ſie im Anfange des Gefechts die Provinzialen von verſchiedenen Hügeln vertrieben. Aber endlich wurden ſie durch die Menge überwältigt, und nachdem ſie 40 Patronen, und damit ihre ganze Munition verſchoſſen, und 2 Kanonen verlohren hatten, genöthiget, ihr Heil in der Flucht zu ſuchen, welche der Anbruch der Nacht begünſtigte. Der Verluſt der königlichen Armee in dieſen Gefechten betrug auf 5 bis 600 Mann, wovon gleichwohl die meiſten Gefangene waren. Doch dieß war nicht der einzige noch der größte Verluſt. Der Muth, welchen die Landmiliz durch dieſe Siege bekam, da ſie ſah, daß ſie im Stande war, regulaire Truppen zu ſchlagen, und daß weder die Engländer noch die Deutſchen unüberwindlich wären, war von weit wichtigern Folgen. Und die königliche Armee mußte nothwendig eine Verminderung ihrer nach einer langen

Reihe

1777. Reihe glücklicher Unternehmungen gefaßten Hoffnung empfinden.

Niederlage eines Corps der Provinzialen bey Stanwix.

Indeſſen ſetzte St. Leger ſeinen Angriff auf das Fort Stanwix muthig fort. Da er hörte, daß General Harkimer mit 900 Mann Miliz zum Entſatz herbey zog, ſchickte er den Sir John Johnſon, einen Sohn des berühmten William, mit einigen regulairen Truppen, nebſt den Provinzialen von ſeiner Parthey, und einigen Indianern ab, ſich in einen Hinterhalt zu legen, und den Feind abzuſchneiden. Die Amerikaner rannten unvorſichtiger Weiſe in die Schlinge. (den 6. Aug.) Ein nahes und lebhaftes Feuer von allen Seiten brachte ſie bald in eine Unordnung, welche die Wilden vollkommen machten, indem ſie ſogleich in die getrennten Glieder einbrachen, und mit ihren Spießen und Aexten eine gewaltige Niederlage anrichteten. Indeſſen erholten ſie ſich von ihrem Schrecken in ſo weit wieder, daß ſie eine vortheilhafte Lage nahmen, die ſie in den Stand ſetzte, ſich zurück zu ziehen, und ungefähr ein Drittheil von ihrer Anzahl zu erhalten.

Wuth der Wilden.

Man rechnete ihren Verluſt auf 400 Todte und 200 Gefangene. Aber die Wilden, welche, nach ihrer Berechnung, dieſen Sieg theuer erkauft hatten, denn ſie hatten 33 Todte und 29 Verwundete, unter welchen ſich verſchiedene ihrer Hauptanführer und vornehmſten Kriegsleute befanden, waren itzt unverſöhnlich und unbändig grauſam. Die unglücklichen Gefangenen waren der erſte Gegenſtand ihrer Wuth, von denen ſie die meiſten mit kaltem Blute ermordeten.

Die

Die Beſatzung des Forts Stanwix that, wie es ſcheint, noch während des Gefechts, unter Anführung ihres zweyten Befehlshabers, des Oberſten Willet, einen herzhaften und wohl ausgeführten Ausfall, richtete im Lager beträchtlichen Schaden an, eroberte einige Ehrenzeichen und eine anſehnliche Beute, und kam mit einigen Gefangenen, und mit wenigen oder gar keinem Verluſt in das Fort zurück. Durch dieſes Glück aufgemuntert, wagte der Oberſte nochmals, in Geſellſchaft mit einem andern Officiere, eine noch gefährlichere Unternehmung, indem er, der wachſamen Grauſamkeit der Wilden ungeachtet, durch die Werke der Belagerer ging, und 50 Meilen durch ungebahnte Wälder und Moräſte zurück legte, das Landvolk aufzubieten, und Verſtärkung ins Fort zu ziehen.

1777. Glücklicher Ausfall aus Stanwix u. noch kühnere Unternehmung der Provinzialen.

Der Oberſte St. Leger ließ kein Mittel unverſucht, die Beſatzung in Furcht zu ſetzen. Er ſtellte ihr mündlich und ſchriftlich ihren hoffnungsloſen Zuſtand, die Niederlage ihrer Freunde, und die Unmöglichkeit eines Entſatzes vor, indem General Bourgoyne bereits zu Albany die Huldigung der Provinzen annehme. Er erhob ſeine Macht, und rühmte die Mühe, die er ſich gegeben hätte, die Wuth der Indianer, wegen ihres Verluſtes, zu dämpfen, und die Verſicherung von ihnen zu erhalten, daß, im Fall die Veſtung ſich gleich ergeben würde, jeder von der Beſatzung verſchont werden ſollte, dahingegen ſie die bitterſten Flüche ausſtießen, daß, wenn man ſich ihnen ferner widerſetzte, ſie nicht allein die ganze Garniſon niedermachen wollten, ſondern daß alle Männer, Weiber und Kinder im ganzen Mo-

Muthige Vertheidigung des Forts.

hawk-

1777. hawklande ein Opfer ihrer Wuth werden ſollten. Er ſelbſt verſicherte der Beſatzung, falls ſie ſich ſogleich ergeben würde, alle Achtung, die ein leutſeliger und großmüthiger Feind bezeigen könnte.

Allein der Commandant, der Oberſte Ganſevort, ließ ſich nicht ſchrecken. Er antwortete ſtandhaft: die vereinigten Staaten von Amerika hätten ihm das Fort anvertraut, und er würde es auf das äußerſte vertheidigen. Für die Folgen, welche die Erfüllung ſeiner Pflicht etwa nach ſich ziehen könnte, dürfe er nicht Rechenſchaft geben. Er ſey alſo unbekümmert darum.

Der Oberſte führte dieſe entſchloſſene Sprache nicht ohne Urſache. Das Fort war in beſſerm Stande und ſtärker beſetzt, als St. Leger geglaubt hatte. Nachdem derſelbe die Laufgräben mit vieler Mühe eröffnet hatte, fand er, daß ſein Geſchütz zu klein war, etwas gegen die Werke auszurichten. Er führte alſo die Laufgräben ſo nahe als möglich, um die Wirkung ſeines Geſchützes zu verſtärken. Indeſſen blieben die Indianer über ihren Verluſt und über Ermangelung gehoffter Beute mürriſch und unbändig. Es iſt ihr beſonderer Character, daß ſie bey gewiſſen Gelegenheiten unglaublichen Muth und Standhaftigkeit zeigen, bey andern aber Unentſchloſſenheit und Furchtſamkeit verrathen. Indem der General ſeine Unternehmungen mit dem größten Fleiße fortſetzte, verbreitete ſich ein fliegendes Gerücht unter den Indianern, daß Arnold mit 2000 Mann zum Entſatz im Anmarſch ſey. Der engliſche Befehlshaber gab ſich Mühe, ihnen

Ein Gerücht des Generals Arnold zum Entſatz, und der Unwille der Wilden bewirken die Aufhebung der Belagerung des Forts Stanwix.

Muth

Muth einzuſprechen, verſprach, ſie ſelbſt anzuführen, ſeine beſten Truppen zum Treffen zu beſtimmen, und um ihre Eitelkeit zu ſchmeicheln, überließ er ihren Anführern die Wahl des Schlachtfeldes. Aber ihre Muthloſigkeit ward dadurch nicht gehoben. Das Gerücht nahm zu, und gab die Stärke des feindlichen Corps erſt noch 2, dann 3 Mal größer an, mit dem tröſtlichen Zuſatze, daß Bourgoyne's Armee völlig niedergehauen ſey. St. Leger berief ihre Häupter zu einem Kriegsrath, und hoffte noch, ſie zu gewinnen. Allein, noch während des Kriegsraths brach ein Haufe der Indianer auf, und die übrigen drohten ihn augenblicklich zu verlaſſen, wenn er nicht ſogleich die Belagerung aufheben würde Er ſah ſich alſo genöthiget, ihnen nachzugeben. Es ſcheint, daß auch ſeine übrigen Truppen von gleichem Schrecken befallen wurden, indem der Aufbruch mit ſo vieler Eilfertigkeit geſchah, daß die Gezelte mit dem meiſten Geſchütz und Kriegsbedürfniſſen der Beſatzung in die Hände fielen. Aus den eignen Nachrichten des Oberſten erhellet, daß er ſich vor der Wuth ſeiner wilden Bundsgenoſſen eben ſo ſehr fürchtete, als er ſich vor ſeinen offenbaren Feinden den Amerikanern hätte fürchten können, und daß die Meſſaſagen, eine Nation der Wilden gegen Weſten, verſchiedne der brittiſchen Armee gehörige Böte geplündert hatten. Eben dieſelben werden in den amerikaniſchen Nachrichten der ärgſten Räuberey und Grauſamkeit gegen Freunde und Feinde beſchuldigt.

1777. den 22. Aug.

Nichts konnte in den gegenwärtigen Umſtänden den brittiſchen Truppen nachtheiliger ſeyn, als dieſe verunglückte Unternehmung. Den Provin-

1777.

vinzialen wuchs der Muth. Ihre Landmiliz ſieng an hoch einher zu treten, und allen Unterſchied zwiſchen ihr und regulairen Truppen zu vergeſſen. Von Bourgoyne's Unternehmung ſprach man bereits mit Gleichgültigkeit und Verachtung.

General Gates bekommt das Commando der Provinzialen in dem Lager bey Stillwater.

Indeſſen hatte auch General Gates, auf den die Amerikaner ein großes Vertrauen ſetzten, das Commando in dem Lager bey Stillwater übernommen. Dieß ſetzte den General Arnold, der nun der zweyte Befehlshaber war, in den Stand, mit 2000 Mann nach dem Fort Stanwix aufzubrechen, ob er gleich, um ſchneller fortzukommen, nur mit 900 Mann in aller Eile durch die Wälder ging, und zwey Tage nach aufgehobener Belagerung, bey dem Fort anlangte.

den 24. Aug.

Die Furcht der Indianer ſcheint daher nicht ungegründet geweſen zu ſeyn, und das ganze Corps des Generals St. Leger vom völligen Untergang befreyt zu haben.

General Bourgoyne geht über den Hudſonsfluß.

Indeſſen befand ſich General Bourgoyne immer in ſeinem Lager an dem öſtlichen Ufer des Hudſonsfluſſes, Saratoga faſt gegen über, wo er allen Fleiß anwandte, die Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe von dem Fort George dahin zu ſchaffen. Nachdem er endlich mit der größten Mühe auf 30 Tage Lebensmittel und andre Bedürfniſſe zuſammengebracht hatte, ging er mit der Armee über den Hudſonsfluß und ſchlug ſein Lager auf den Anhöhen und in den Ebenen bey Saratoga auf, der Feind aber blieb noch immer bey Stillwater ſtehen.

Gegen die Mitte des Septembers.

Der Uebergang des Generals Bourgoyne über den Hudſon iſt von Kriegsverſtändigen und ſelbſt im brittiſchen Parlamente

ſehr

ſehr ſtrenge unterſucht und getadelt worden. Er würde, ſagte man, wenn er nicht übergegangen wäre, den Rückweg nach Ticonderago offen und die Gemeinſchaft mit den Seen und mit Canada behalten haben. Dagegen ſoll es der ihm ertheilte gemeſſene Befehl, nach Albany vorzurücken, geweſen ſeyn, den er vornehmlich zu ſeiner Entſchuldigung angeführt hat. In der That ſcheint der Uebergang über den Hudſon, bey der Schwierigkeit, die der General fand, ſein Heer mit Lebensmitteln und allen Bedürfniſſen zu verſehen, und bey der Unmöglichkeit, ſich aus einer Verlegenheit, wenn er durch ſein Vorrücken in dieſelbe gerathen ſollte, wieder herauszuziehen, gefahrvoll, und wirklich die Hauptquelle aller nachmals auf ihn einſtürzenden Unfälle geweſen zu ſeyn. 1777.

Als die königliche Armee längs dem Fluß auf die feindliche anrücken wollte, fand ſie den Boden rauh und unwegſam Endlich langte ſie doch vor der Fronte des Feindes an, von welchem ſie nur durch einige kleine Gehölze getrennet ward. Bourgoyne begab ſich an die Spitze des rechten Flügels, welchen der General Frazer und der Oberſtlieutenant Breymann deckten, die von vorne und auf der Seite wieder von den Indianern, Canadiern und königlichgeſinnten Provinzialen gedeckt wurden. Der linke Flügel und das Geſchütz, unter den Generalen Philipps und Riedeſel, ſtand längs der Landſtraſſe und auf den Wieſen neben dem Fluſſe. Der Feind, der, wegen der Beſchaffenheit des Bodens, nicht die ganze Stellung der königlichen Armee überſehen konnte, rückte ſehr ſtark aus ſeinem Lager, in

Stellung beyder Armeen. den 19 Sept.

der

1777. der Abſicht, ſich um den rechten Flügel herumzuſchwenken, und der brittiſchen Linie in die Flanke zu fallen. Da er aber durch Frazes gute Stellung hieran verhindert wurde, machte er eine Schwenkung. Eben derſelbe Umſtand des Bodens, der ſeinen Irrthum verurſacht hatte, verbarg itzt der brittiſchen Armee ſeine folgenden Bewegungen, indem er nun ſeine Hauptabſicht auf die linke Flanke eben deſſelben Flügels richtete

Gefecht bey Saratoga.

Die brittiſchen Truppen erſtaunten nicht wenig über die Lebhaftigkeit, mit welcher die Provinzialen den Angriff anfingen, welcher mit der Hartnäckigkeit von 3 Uhr Nachmittags bis nach Sonnenuntergang fortgeſetzt wurde. Arnold führte die Provinzialen an, und ging der Gefahr mit derjenigen Begierde und Unerſchrockenheit entgegen, die ihm ſo eigenthümlich war. Ob er gleich mehrmals zurück zu weichen genöthiget ward, brachte er doch ſeine Truppen allemal wieder in Ordnung, und erneuerte den Angriff mit ungeſchwächtem Eifer. Die Amerikaner wurden dabey immer mit friſchen Truppen unterſtützt, dagegen von der brittiſchen Armee nun eigentlich drey Regimenter ohne Aufhören im Feuer waren, indem die übrigen nur, wie es die Gelegenheit erfoderte, gute Dienſte leiſteten. Sobald der Generalmajor Philipps das Feuer hörte, marſchirte er mit dem Major Williams und einem Theile der Artillerie durch einen ſehr beſchwerlichen Theil des Waldes, und that von der Zeit an die wichtigſten Dienſte. Der Generalmajor Riedeſel traf gleichfalls mit einem Theil des linken Flügels noch zu rechter Zeit ein, und griff den Feind mit Lebhaftigkeit

und

und Nachdruck an. Dennoch ſtanden die Provinzialen nicht eher, als mit dem Einbruche der Nacht von dem Angriff ab, da ſie der königlichen Armee das Schlachtfeld überließen, welche ſie aber, wegen der Dunkelheit der Nacht nicht verfolgen, noch einige Gefangene machen konnte. Auf dieſe Weiſe ward durch dieſes hitzige Treffen, welches ungeachtet des Verluſtes der Amerikaner für ſie eine Art des Sieges war, nichts als Ehre erfochten. 1777.

Die königliche Armee hatte itzt mit einem Feinde geſtritten, desgleichen ſie vorher niemals in Amerika gefunden, und auch hier nicht vermuthet hatte. Die betrügliche Vorſtellung, daß die Provinzialen nur hinter Mauern, Hecken und Verſchanzungen fechten könnten, hatte nun auch hier, wie ſchon zuvor gewiſſermaßen in der ſüdlichen Gegend, ein Ende. Man fand hier einen Feind, welcher eben ſo begierig zum Angriff, als gegen die Gefahr ſorglos und gleichgültig in Anſehung des Bodens war. Die königliche Armee verlohr in dieſem Gefechte viel brave Leute. Und für Truppen in ihren Umſtänden war es ein armſeliger Troſt, daß der Feind weit mehr verlohren hatte. Die königlichen Truppen brachten die ganze Nacht auf dem Schlachtfelde unter dem Gewehre zu, und nahmen am folgenden Morgen ihre Stellung, nur in der Entfernung eines Kanonenſchuſſes von dem feindlichen Lager, verſchanzten ihren rechten Flügel, und dehnten den linken ſo weit aus, daß er die Wieſen bedeckte, durch die der Fluß rinnet, und wo ſich ihre Schiffe und ihr Hoſpital befanden. Der feindliche rechte Flügel war, wie man ſagte, unangreiflich, und der linke

Beyde Armeen ſtehen einander im Geſicht.

1777. zu ſehr verſchanzt, als daß er mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs hätte angegriffen werden können.

Die Indianer verlaſſen die brittiſche Armee.

Der Eifer und die Lebhaftigkeit der Indianer fingen nun an zu erkalten. Ein ſolcher ſtrenger und gefährlicher Dienſt entſprach ihrer Denkart nicht. Die Ausſicht zum Plündern war verſchwunden. Man hatte ſie, wegen der Ermordung der Miß M'Crea, beſtrafet oder doch eingeſchränkt. Aus allen dieſen oder wenigſtens aus einigen dieſer Urſachen, und da Treue und Ehre Begriffe ſind, für welche ihre Sprache keine Worte hat, verließen ſie die brittiſche Armee eben als ſie ſich in der größten Verlegenheit befand, und als ſich ihr am nützlichſten hätten werden können, und gaben eben dadurch einen neuen Beweis, wie wenig man ſich auf ſolche Hülfsvölker verlaſſen könne. Auch die Canadier und königlichgeſinnten Provinzialen fingen an auszureißen, und die, welche noch zurück blieben, waren nicht zuverläßig.

General Bourgoyne verſchanzt ſein Lager, und erwartet Hülfe vom General Clinton.

Der General Bourgoyne hatte vom Anfang an eine große Hoffnung, und ſie verließ ihn auch noch jetzt nicht gänzlich, daß in Albany ein ſtarkes Corps von der Armee in Neu-York zu ihm ſtoſſen werde. Itzt erhielt er mit vieler Schwierigkeit von Sir Henry Clinton einen in Ziffern geſchriebenen Brief, worinn derſelbe ihm meldete, daß er am North-River eine Diverſion machen, Montgomery und andre von den Provinzialen aufgeworfene Veſtungen angreifen, und dadurch den Weg auf dieſem Fluſſe nach Albany offen halten wolle. Das war freylich bey weitem nicht die gehoffte Unterſtützung. Indeſſen glaubt doch

der

der General Bourgoyne, daß es ihm einen weſentlichen Dienſt leiſten, und den General Gates, ſeine Macht zu theilen, nöthigen würde. Er unterrichtete daher den General Clinton eiligſt von ſeinem Zuſtande, bat ihn dringend, ſein Vorhaben ungeſäumt auszuführen, und bemerkte, daß er bis auf den 12ten des folgenden Monats mit Lebensmitteln verſehen, und veſt entſchloſſen ſey, in ſeiner gegenwärtigen Stellung zu bleiben, in Hoffnung, daß ſich Gelegenheit zu ſeinem Vortheil zeigen werde. Inzwiſchen wandte er allen Fleiß zu ſeiner Beveſtigung an, und ſuchte nicht nur ſich gegen einen Ueberfall in Sicherheit zu ſetzen, ſondern auch ſich die künftigen Bewegungen, wenn er etwa den Feind überflügeln könnte, zu erleichtern. In der That ward die ſtrengſte Aufmerkſamkeit auf alle Bewegungen des Feindes mit jedem Tage nothwendiger, da derſelbe durch neue Corps der Miliz unaufhörlich verſtärkt wurde. 1777.

Der Geiſt der Thätigkeit und Anſtrengung, welcher itzt in ganz Neuengland erwachte, war in der That zu allgemein, und ward von der Hoffnung zu einem guten Erfolge zu ſehr angefeuert, als daß man ihm in allen ſeinen Richtungen auf einmal widerſtehen konnte. General Bourgoyne hatte bereits mit den Generalen Gates und Arnold genug zu thun, und fand ſich ſchon in großer Verlegenheit. Dennoch wurde dieſe ungemein vermehrt, und ſeine Lage noch bedenklicher gemacht, als die Miliz aus den obern Theilen von Neu-Hampſhire und der Quelle des Fluſſes Connecticut eine unerwartete Bewegung machte, ihm alle Gemeinſchaft mit Canada abzuſchneiden.

Er wird von Canada abgeſchnitten.

1777. Dieſe Unternehmung geſchah unter der Aufſicht des Generals Lincoln. Ihre unmittelbare Ausführung war den Oberſten Brown, Johnſton und Woodbury aufgetragen, von welchen jeder ein Detaſchement von etwa 500 Mann hatte. Sie richteten ihren Auftrag mit den 17. Sept. ſo vieler Stille und Geſchicklichkeit aus, daß ſie alle äußern Poſten zwiſchen dem Landungsplatze an dem nördlichſten Ende des Sees George und der Veſtung Ticonderago überfielen. Mount-Defiance, Mount-Hope, die franzöſiſchen Linien und ein Blockhaus, nebſt 200 Fahrzeugen, einer bewaffneten Schaluppe und verſchiedenen Geſchützböten wurden faſt in einem Augenblicke weggenommen. Vier Compagnien Infanterie, faſt eben ſo viele Canadier, und viele Officiers und Matroſen auf den Schiffen wurden gefangen genommen, und viele von ihren eignen Leuten, die in den Werken, welche ſie eingenommen hatten, eingeſchloſſen ſaßen, wurden frey gemacht. In dieſer Hitze eines glücklichen Erfolges brachten ſie die Kanonen aus den bewaffneten Schiffen, welche ſie genommen hatten, heraus, führten ſie gegen Ticonderago, und foderten den Befehlshaber, Brigadier Powel, zur Uebergabe auf, der aber alle Vorſchläge muthig von ſich wies. Hierauf unternahmen ſie vier Tage lang verſchiedene Angriffe auf Ticonderago, und Mount-Independence. Als ſie aber jedesmal zurückgeſchlagen wurden, ſahen ſie, daß ſie dieſer Unternehmung nicht gewachſen waren, und ließen von dem den 21. Sept. Vorhaben ab.

Der

Der General Bourgoyne war in Umſtänden, die ihn nöthigten, den Truppen die gewöhnlichen Portionen der Lebensmittel zu vermindern. Eine unangenehme Maßregel, die doch itzt mit einer Bereitwilligkeit aufgenommen wurde, welche den Truppen Ehre machte. In dieſem Zuſtande blieben die Sachen bis zum 7ten October. Da von einer Diverſion gar keine Nachricht einlief, und die zum Aufenthalte der Armee in ihrem gegenwärtigen Lager beſtimmte Zeit meiſtens verfloſſen war, fand der General für gut, eine Bewegung gegen den feindlichen linken Flügel zu machen, nicht allein zu erforſchen, ob es nicht möglich ſey, ſich daſelbſt durchzuſchlagen, ſondern auch eine der Armee höchſt nöthige Fouragirung zu decken. Es ward daher ein Detaſchement von 1500 Mann in Bewegung geſetzt, welches der General in Perſon mit den vortreflichen Befehlshabern Frazer, Riedeſel, und Philipps, anführte. Niemals wurde wohl eine ſolche Anzahl von Mannſchaft beſſer commandirt. Die Bedeckung des Lagers auf den Anhöhen wurde den Brigadieren Hamilton und Speight, und die Bedeckung der Redouten und der Ebene am Fluſſe dem Brigadier Goll aufgetragen.

1777. Im Anfange des Octob.

Er beſchließt den feindlichen linken Flügel anzugreifen.

den 7. Oct.

Die Truppen ſtellten ſich drey Viertheil einer engliſchen Meile von dem linken Flügel des Feindes, und die irregulairen Truppen rückten auf Nebenwegen vorwärts. Allein ein plötzlicher und ungeſtümer Angriff des Feindes auf die brittiſchen Grenadiere, welche den linken Flügel der Linie decken ſollten, verhinderte die ganze Unternehmung des Detaſchements. Major Ackland hielt mit den Grenadieren dieſen heftigen Angriff

Gefährliches Treffen.

mit

1777. mit der größten Entſchloſſenheit aus. Da aber die Anzahl der Feinde ſo groß war, daß ſie den Angriff in wenig Minuten längs der Fronte der Deutſchen, verbreiteten, ſo wurde es unmöglich, mit einem Theile von dieſem Corps eine Bewegung zu machen, eine zweyte Linie zu formiren, und die Flanke zu unterſtützen, auf die der ſtärkſte Angriff geſchah.

Der rechte Flügel war zwar noch nicht im Gefechte. Man merkte aber bald, daß der Feind ein ſtarkes Corps deſſen Flanke umgehen ließ, ihm den Rückzug abzuſchneiden. Dieſem kühnen Unternehmen Einhalt zu thun, wurde aus der leichten Infanterie, nebſt einem Theile des 24ſten Regiments eine zweyte Linie gemacht, den Rückzug der königlichen Truppen in ihr Lager zu decken, Allein noch ehe dieſe Bewegung zu Stande kam ſchickte der Feind ein neues und ſtarkes Detaſchement ab, das Gefecht auf dem linken Flügel zu entſcheiden, der denn von einer ſo überlegenen Macht endlich überwältigt und zum Weichen gebracht wurde. Nun mußte die leichte Infanterie mit dem 24ſten Regiment, durch eine ſchnelle Bewegung dieſen Flügel vom Untergange retten. In dieſer Bewegung ward der tapfere General Frazer tödtlich verwundet. Als man ihn in das Gezelt brachte, fragte er den Wundarzt, ob ſeine Wunde gefährlich ſey? Als ihm derſelbe eine zweifelhafte Antwort gab, ſetzte er ſich, und ſchrieb einen langen Brief an ſeine Gemahlinn, mit ſo vieler Gelaſſenheit, als ob er ſich vollkommen wohl befände. Aber ehe er ihn vollendet hatte, machte die Entzündung ſeinem Leben ein Ende.

Die königlichen Truppen weichen.

Tod des Generals Frazer.

Sein

Sein Verluſt war groß, und würde bey jeder Armee ſehr ſchwer zu erſetzen geweſen ſeyn. 1777.

Die Lage des Detaſchements war äußerſt bedenklich, aber noch größer und beunruhigender die Gefahr der Linien. Die Generalmajors Philipps und Riedeſel erhielten Befehl, den Rückzug zu decken, und die nächſten und freyeſten Truppen rückten zur Vertheidigung heran. So ſehr auch der Feind, der ſeine Vortheile lebhaft verfolgte, den königlichen Truppen zuſetzte, ſo zogen ſie ſich doch in guter Ordnung zurück. Kaum waren ſie wieder ins Lager eingerückt, als die Provinzialen daſſelbe an verſchiedenen Orten mit ungemeiner Tapferkeit ſtürmten, und mit der äußerſten Wuth den Linien durch ein hitziges Kartätſchen- und Kleinesgewehrfeuer zuſetzten. General Arnold führte den Angriff mit ſeinem gewöhnlichen Ungeſtüm gegen einen Theil der Verſchanzungen, worein ſich die leichte Infanterie unter dem Lord Balcarras nebſt einem Theil der Fronte gezogen hatte. Hier fand er einen hartnäckigen Widerſtand, ſo daß das Gefecht eine Zeitlang ſehr hitzig war, und jeder Theil mit dem andern in der Standhaftigkeit wetteiferte. In dieſem kritiſchen Augenblicke wurde Arnold, eben als er in die Verſchanzungen einbrechen wollte, ſchwer verwundet, und ſeine Leute wurden, nach einer ſo langen Anſtrengung, endlich zurück getrieben.

Sie ziehen ſich in das Lager zurück.

Die Provinzialen greifen das Lager an, und werden auf einer Stelle zurück geschlagen.

An einem andern Orte war das Glück den königlichen Waffen nicht ſo günſtig. Der Oberſte Breymann, welcher die deutſche Reſerve kommandirte, blieb in dem Gefecht. Hierauf wurden die

An einer andern Stelle ſiegen ſie.

1777. die Verſchanzungen, welche dieſes Corps beſetzt hatte, mit dem Degen in der Fauſt erſtiegen, und die Truppen in Unordnung gebracht, ſo daß ſie ihr Gepäcke, Gezelte und Geſchütz im Stiche laſſen mußten. Der Befehl des Generals, dieſen Poſten wieder einzunehmen, ward nicht vollzogen. Hiedurch erhielt der Feind eine gefährliche Oeffnung auf den rechten Flügel und auf die Arriergarde der königlichen Truppen. Allein die Nacht endigte den Kampf, worin ſo mancher brave Soldat ſeinen Tod gefunden hatte. Von den Officieren der königlichen Armee blieben außer dem General Frazer und dem Oberſten Breymann, auch viele von geringerm Range. Sir James Clarke, Adjutant des Generals Bourgoyne, war tödtlich verwundet und gefangen. Die Majors Williams und Ackland wurden gleichfalls gefangen, und Letzterer war auch verwundet. Das Verzeichniß der Todten und Verwundeten, wenn es gleich unvollſtändig war, und die Deutſchen nicht mit enthielt, war lang und traurig. Von Seiten der Amerikaner war der Verluſt noch größer, wenn ſie gleich keinen Officier von höherm Range eingebüßt hatten. Indeſſen war, außer dem General Arnold, auch General Lincoln verwundet.

Die engliſche Armee ändert ihre Stellung.

Die engliſche Armee ertrug die Noth und Verlegenheit worin ſie ſich itzt befand, mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Sie konnte ſchlechterdings nicht länger in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben, ohne ſich am folgenden Tage dem gewiſſen Untergange auszuſetzen. Es wurde eine völlige Veränderung der Stellung unternommen, und da ſie dem Anſehen nach mit reifer Ueberlegung entworfen war, noch in derſelben Nacht mit ei-

einer ſeltenen Stille, Ordnung und Unerſchro- 1777.
ckenheit ausgeführet. Es war nicht die Bewegung eines Flügels oder eines Theils der Armee, ſondern der Aufbruch des ganzen Heeres, welches mit dem Lager und der Artillerie von ſeinem gegenwärtigen Ort auf die Anhöhen über das Lazareth rückte, um durch eine gänzliche Veränderung der Fronte den Feind zu nöthigen, eine ganz neue Einrichtung zu machen. Alles dieſes ward in der Finſterniß unter den Gefahren einer Nacht unternommen, die mit ſo viel Unglück eingebrochen, und mit ſo gefährlichen Umſtänden begleitet war, und ohne Unordnung und Verluſt ausgeführt.

Als die Armee den folgenden Tag ſah, daß ſie durch nichts als ein glückliches und entſcheidendes Treffen aus dieſen Schwierigkeiten kommen könne, bot ſie dem Feinde zu wiederholten Malen ein Treffen an, aber immer vergebens. Der Feind machte ſich mit vieler Kaltblütigkeit gefaßt, Maßregeln auszuführen, die nicht ſo gefährlich, obgleich eben ſo wirkſam waren, als der Angriff eines tapfern und verzweifelten Feindes in einem ſtarken und beveſtigten Lager. Die Scharmützel wurden beſtändig fortgeſetzt, und waren auf beyden Seiten nicht ohne Verluſt.

den 8. Oct. Sie bietet dem Feinde vergebens ein Treffen an.

Indeſſen entdeckte der brittiſche General, daß der Feind mit einem ſtarken Corps vorgerückt ſey, ſeinen rechten Flügel zu umziehen, da er dann von allen Seiten ſehr enge eingeſchloſſen geweſen ſeyn würde. Dieſem Uibel vorzubeugen, war nichts weiter übrig, als ein ſchleuniger Rückzug nach Saratoga. Die Armee trat ihren Marſch an. Ob-

Sie zieht ſich nach Saratoga zurück.

Abends um 9 Uhr.

1777. Obgleich dieſe Bewegung innerhalb eines Musquetenſchuſſes von dem Feinde geſchah, und die Armee auf ihrem Rückzuge mit ihrem ganzen Gepäcke beſchwert war, ſo geſchah ſie doch ohne Verluſt. Nur das Hoſpital mit den Kranken und Verwundeten mußte in dieſem unglücklichen Zuſtande zurück gelaſſen werden. Der General Gates bewies bey dieſer Gelegenheit eine Aufmerkſamkeit und Leutſeligkeit gegen alle diejenigen, welche ihm das Glück in die Hände gab, die ſeinem Charakter ungemeine Ehre machte.

den 10. Oct. Sie ſucht nach Canada zu entkommen, wird aber überall eingeſchloſſen.

Wegen eines anhaltenden Regens konnte die Armee nicht eher als den zweyten Morgen nach ihrem Aufbruch über den Fiſhkillfluß gehen, der ein wenig nordwärts von Saratoga fließt. Hier fand ſie ein feindliches Corps, das ſich ſchon auf den Anhöhen verſchanzte, das ſich aber bey ihrer Ankunft über den Hudſon zurück zog, und auf der andern Seite zu einem noch ſtärkern Corps ſtieß, welches den Uebergang über dieſen Fluß verwehren ſollte. Itzt blieb der Armee nichts weiter übrig, als ſich auf dem Wege nach Canada wenigſtens bis nach dem Fort George zurück zu ziehen. Zu dem Ende wurden die Zimmerleute unter einer ſtarken Bedeckung vorausgeſchickt, die Brücken auszubeſſern, und die Wege nach dem Fort Eduard herzuſtellen. Allein ſie waren noch nicht lange aus dem Lager, als der Feind mit einer großen Macht auf den gegen über befindlichen Anhöhen zum Vorſchein kam, und zu einem Treffen bereit zu ſeyn ſchien, daher der größte Theil der Bedeckung zurück gerufen werden mußte. Die zurückgelaſſenen königlichgeſinnten Provin=

vinzialen entfernten ſich bey dem Anblick einer feindlichen Parthey, und überließen die Zimmerleute ihrem Schickſal, ehe noch die erſte Brücke ausgebeſſert war. 1777.

Weiterhin war nunmehr das ganze Ufer überall mit feindlichen Detaſchements beſetzt. Daher mußten die Lebensmittel aus den Fahrzeugen welche die Armee ſeit ihrem Aufbruch aus der Gegend Stillwater begleitet hatten, ans Land und auf die Anhöhen ins Lager gebracht werden. Eine Arbeit, welche mit vieler Mühe, unter einem heftigen Feuer, und mit beträchtlichem Verluſt vollendet wurde.

In dieſen traurigen Umſtänden ward Kriegsrath gehalten, die Möglichkeit eines fernern Rückzugs in Erwägung zu ziehen. Die einzige Maßregel, die noch einigen Schein der Möglichkeit hatte, war, daß man durch einen nächtlichen Marſch in das Fort Eduard zu kommen ſuchte, wobey die Truppen ihren Proviant tragen mußten. Da man itzt keine Straßen und Brücken ausbeſſern konnte, beſchloß man, ſich den Weg durch die Furthen mit dem Degen in der Fauſt zu öffnen.

Indem man alſo Anſtalten machte, dieſen verzweifelten Entſchluß auszuführen, lief die Nachricht ein, daß der Feind bereits der Armee alle Mittel zu entkommen völlig abgeſchnitten habe; er habe ſich nicht nur der Furth, durch welche man mußte, gegen über, ſtark verſchanzt, ſondern er habe auch auf den Anhöhen zwiſchen Fort Eduard und Fort George ein ſtarkes Corps in einem verſchanzten und mit vielem Geſchütz beſetzten La-

ger

1777. ger ſtehen, zugleich wären ſeine Poſten an dem Ufer des Fluſſes ſo zahlreich und wachſam, daß auch die geringſte Bewegung entdeckt werden müſſe.

Ihr trauriger Zuſtand.

Nichts konnte trauriger ſeyn, als der Zuſtand und die Lage der Armee. Sie war durch immerwährende Beſchwerden, unaufhörliche Anſtrengung und blutige Gefechte abgemattet, in ihrer größten Noth von den Indianern verlaſſen, durch das Ausreißen geſchwächt, und durch die Furchtſamkeit der Canadier und der königlichgeſinnten Provinzialen verzagt gemacht. Die regulairen Truppen waren durch den öftern Verluſt vieler ihrer beſten Leute und Officiere bis auf 3500 dienſtfähiger Mannſchaft geſchmolzen, worunter nicht völlig 2000 Britten waren. In dieſen Umſtänden und bey dieſer Schwäche, wobey auch ihr Proviant erſchöpft war, ſah ſie ſich von einer Armee, die viermal ſtärker als ſie war, umgeben, die drey Theile von der Rundung um ſie herum einnahm, und die, weil ſie ihren Zuſtand wußte, nicht fechten wollte, und, wegen Beſchaffenheit der Gegend, von keiner Seite angegriffen werden konnte.

In dieſem hilfloſen Zuſtande behielten die brittiſchen Truppen, ob ſie gleich beſtändig unter den Waffen bleiben mußten, und von immerwährenden feindlichen Kanoniren mit Kugeln und Kartätſchen, und da ſelbſt Kugeln der Scharfſchützen durch das Lager fuhren, ihre Standhaftigkeit und Gelaſſenheit auf eine außerordentliche Weiſe. Da ſich wahre Tapferkeit nicht leicht der Verzweiflung überläßt, ſo ſchmeichelten ſie ſich noch immer mit der Hoffnung, daß ſie von ihren Freunden von Neu-

York

York aus entſetzt werden würden, oder vielleicht mit dem Wunſch, von dem Feinde angegriffen zu werden, und dann entweder tapfer zu ſterben, oder ſich auch mit Ehren aus der Sache zu ziehen. 1777.

Indeſſen verſtärkten ſich die Provinzialen ſtündlich, indem ihnen die Miliz von allen Seiten zueilte. Jeder von ihnen war itzt begierig, an der Ehre und Beute Antheil zu nehmen, oder wenigſtens die Demüthigung derer zu ſehen, die er ſo lange gefürchtet hatte.

Die Provinzialen verſtärken ſich ſehr.

Bey der königlichen Armee erſchien ſo wenig ein Entſatz, als ihr auch nur der geringſte Grund einer Hoffnung übrig blieb. Man unterſuchte die Lebensmittel auf das genaueſte, und fand, daß der ganze Vorrath nur noch auf drey Tage zureichte. Es ward daher ein Kriegsrath zuſammen berufen. Weil der General es für billig hielt, in einer Angelegenheit, die das Schickſal aller betraf, die Stimmen der ganzen Armee, ſo viel es ſich thun ließ, zu ſammeln, lud er außer den Generalen und Feldofficieren, auch alle diejenigen Capitains dazu ein, welche einzelne Corps oder Abtheilungen commandirten. Alle ſtimmten einmüthig dahin überein, daß man mit dem General Gates in Unterhandlung treten, und einen Vergleich ſchließen müſſe.

d. 13. Octob. Abends.

In einem Kriegsrath des Generals Bourgoyne wird beſchloſſen, ſich mit dem Feinde in Unterhandlungen einzulaſſen.

Der Befehlshaber der Provinzialen bewies bey dieſer Gelegenheit weder Stolz noch Uebermuth. Die Bedingungen waren ſehr gemäßigt, wenn man auf den elenden Zuſtand der königlichen Armee ſieht, die ganz in des Feindes Gewalt, ohne Lebensmittel und ohne Rettung war.

1777. Die größte Schwierigkeit betraf einen Punkt der kriegeriſchen Ehre, den nemlich, daß die Armee das Gewehr im Lager ſtrecken ſollte. Die Truppen erklärten, daß ſie lieber mit dem Degen in der Fauſt ſterben, als ſich dieſem Schimpf unterwerfen würden, und der feindliche Heerführer gab darinn edelmüthig nach. Die vornehmſten Bedingungen, ſo wie ſie zuletzt verglichen wurden, und wie ſie der General Gates, zur Ehre der 13 Provinzen, in 13 Artikeln abfaßte, waren außer denen, die den Proviant und die Bequemlichkeit der Armee auf ihrem Wege nach Boſton, und während der Zeit, da ſie auf dem Platze ſtehen blieb, betrafen, folgende: Die Armee ſollte mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen und der Feldartillerie aus dem Lager an einen beſtimmten Ort marſchiren, und daſelbſt ihr Gewehr und Geſchütz abgeben. Sie ſollte aus dem Hafen von Boſton frey und ſicher nach Europa geſchafft werden, unter der Bedingung, während dieſes Kriegs nicht wieder in Nordamerika zu dienen. Die Truppen ſollten nicht getrennt, und die Officiere nicht von den Gemeinen abgeſondert werden. Die Officiere ſollten ihre Degen tragen dürfen, und auf Parole entlaſſen werden. Alles Privateigenthum ſollte heilig ſeyn, und was der Krone gehörte, auf Ehre überliefert werden. Alle die zum Lager gehörten, aus welchem Lande ſie wären, ſollten in der Capitulation mit eingeſchloſſen ſeyn, und die Canadier, mit allem, was nach Canada gehörte, nach ihrer Provinz zurückgehen können, aber auch verbunden ſeyn, in dieſem Kriege nicht gegen das vereinigte Nordamerika zu dienen.

den 16. Oct. Bedingungen des Vergleichs, vermöge deſſen die brittiſche Armee das Gewehr ſtrecken muß.

Edelmüthige Mäßigung

Der General Gates erfüllte alle dieſe Bedingungen, ſo viel er konnte, mit der größten

Ge-

Genauigkeit. Er ſoll ſogar für das Gefühl der kriegeriſchen Ehre der brittiſchen Truppen ſo viel zärtliche Achtung bezeigt haben, daß er ſeinen Truppen nicht erlaubte, bey dem demüthigenden Strecken des Gewehrs zugegen zu ſeyn. Seine Mäßigung verdient um ſo viel mehr Lob, da die brittiſche Armee bey ihren letzten Bewegungen, aus Noth oder aus Verdruß über ihren Zuſtand, viele Häuſer, und unter dieſen einige koſtbare Gebäude, verbrannt und zerſtört hatte. Wie denn auch die außerordentliche Strenge am North-River, davon in der Folge Nachricht vorkommt, zu einem ganz andern Verhalten einen Vorwand hätte abgeben können, falls der General Gates damals ſchon davon unterrichtet geweſen ſeyn ſollte.

1777. des Generals Gates.

Die Amerikaner rechnen die ganze Anzahl, die das Gewehr ſtreckte, auf 5752 Mann. Nach engliſchen Schriftſtellern waren in dieſer Zahl alle Zimmerleute, Handwerker, Arbeiter, und der ganze Troß der Armee mit einbegriffen. Die Zahl der Kranken und Verwundeten, die bey dem Rückzuge aus dem Lager bey Stillwater zurück gelaſſen wurden, wird auf 528 Mann geſchätzt, und der Verluſt der Armee an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Ueberläufern, vom 6ten Julius an, auf 2933 gerechnet, ſo daß der ganze Verluſt 9213 Mann ſeyn würde. Nach einer andern Rechnung iſt die Anzahl über 10,000 Mann geweſen. Die Amerikaner bekamen zugleich einen ſchönen Zug von 35 metallenen Kanonen von verſchiedenem Caliber.

Größe des brittiſchen Verluſtes.

Während dieſer unglücklichen Begebenheiten führte

Clinton erob.

1777. führte der Generallieutenant, Sir Henry Clinton, ſeine Unternehmung den North-River herauf, mit großem Glück aus. Er hatte hiezu ungefähr 3000 Mann eingeſchifft, die von einer beträchtlichen Seemacht begleitet wurden, welche aus Kriegsſchiffen, bewaffneten Galeeren und kleinern Fahrzeugen beſtand, und von dem Commodore Hotham geführet wurde. Seine Hauptabſicht war die Eroberung der Forts Montgomery und Clinton, die, ob ſie gleich ziemlich veſt, dennoch damahls nur ſo ſchwach beſetzt waren, daß man ſie durch Ueberraſchung wegnehmen wollte. Sie lagen jedes auf einer Seite eines Meerbuſens, der von den Gebirgen bis an den North-River ging, und waren durch eine Brücke mit einander verbunden. Nach verſchiedenen, die wahre Abſicht zu bedecken, gemachten Bewegungen, landeten die Truppen in zwey Abtheilungen in einer ſolchen Entfernung von dem Orte ihrer Beſtimmung, daß ſie durch einen langen und beſchwerlichen Weg über Berge dahin ziehen mußten. Der Marſch war mit ſo vieler Pünktlichkeit ausgeführt, daß beyde Abtheilungen faſt zu gleicher Zeit an beyden Ufern des Fluſſes eintrafen, und den Angriff anfingen. Das Erſtaunen und Schrecken der Beſatzungen wurde durch den Angriff der Kriegsſchiffe und das ſehr nahe Feuer der Galeeren vergrößert. Der Anfall war ſo tapfer, und die Begierde der Truppen ſo groß, daß beyde Veſtungen, ob ſie gleich nachdrücklich vertheidiget wurden, im Sturm übergingen. Da die Soldaten durch den beſchwerlichen Marſch, durch die Gegenwehr, und durch den Verluſt einiger beliebten Offi-

Montgomeri und Clinton.

den 6. Octob.

ciers

ciers aufgebracht waren, machten ſie in der erſten Hitze alles nieder. 1777.

Nach dem Verluſte dieſer beyden Forts ſteck⸗ten die Provinzialen 2 ſchöne neue Fregatten, und einige kleinere Fahrzeuge in Brand, mit welchen ihre ganze Artillerie und Kriegsvorrath zu Grunde gerichtet wurde. Ein Paar Tage hernach wurde ein andres Fort, Namens Conſtitution, bey Annäherung der Land⸗ und Seemacht gleichfalls von ihnen ſelbſt eiligſt angeſteckt. Der General Tryon zerſtörte mit einem Detaſchement eine neue und blühende Pflanzung, Continental Village genannt, worin für 1500 Mann Baracken und viel Ammunition waren. Das Geſchütz in den 3 Forts belief ſich auf 67 Kanonen von verſchiedenem Caliber. Außerdem wurde den Provinzialen noch eine große Menge andern Geſchützes, Kriegsvorrath und Lebensmittel abgenommen, und ein großer Baum und eine Kette, welche auf 70,000 Pfund gekoſtet haben ſollen, und für ein Meiſterſtück des Fleißes der Amerikaner gehalten wurden, theils zerſtört, theils weggenommen. Ueberhaupt war der Verluſt, dem Werthe nach, wahrſcheinlicher Weiſe größer, als ſie ihn jemals erlitten hatten. Der Verluſt der königlichen Truppen an Todten und Verwundeten war der Zahl nach unbeträchtlich. Aber ſie hatten einige verdiente Officiere, und unter dieſen den Oberſtlieutenant Campbell eingebüßt, welche ſehr bedauert wurden.

Anderweitiger Verluſt der Provinzialen, der aber im Ganzen der brittiſchen Sache wenig Nutzen ſchafft.

Die Unternehmungen am North⸗River waren damit noch nicht geendigt. Sir James Wallace ſtreifte mit einem fliegenden Ge-

1777. ſchwader, und General Vaughan mit einem ſtarken Detaſchement Truppen noch verſchiedene Tage lang weiter hinauf, und verbreiteten überall Schrecken und Verwüſtung. Zu eben der Zeit, da Bourgoynes Armee das Gewehr ſtreckte, ward das ſchöne Dorf oder Stadt Eſopus, nicht allzuweit davon, in die Aſche gelegt. Allein als ſich die ſiegreiche Armee des Generals Gates näherte, gingen die Truppen und Schiffe wieder nach Neu-York zurück. Die ganze Unternehmung brachte der Hauptſache wenig Nutzen, wenn ſie gleich mit Muth und Geſchicklichkeit ausgeführet war. Wenigſtens war ſie kein Erſatz für den Verluſt der nördlichen Armee, und den dadurch völlig vereitelten Feldzug.

Dieß war der unglückliche Ausgang der nördlichen Unternehmung. Die Vernichtung aller der großen Hoffnungen, die durch den anfangs glücklichen Erfolg genähret worden waren, die Zerſtörung und Ueberwältigung einer Armee, auf die man ſo vieles Vertrauen geſetzt hatte, die Erniedrigung der Britten, vor den Augen eines Volks, das ſie noch immer als elende Rebellen betrachteten, die Erhöhung deſſelben Volks auf den Trümmern der brittiſchen Macht, und der ſichtbarſte Beweis, daß man aufhören müſſe, von gewaltſamen Mitteln die Bezwingung der Nordamerikaner zu erwarten; alles dieſes machte, ſobald die Nachrichten davon in England ankamen, allen denjenigen Eindruck, deſſen die Denkart der verſchiedenen entgegengeſetzten Partheyen fähig war. Der Strom des Mißvergnügens ſtürzte ſich aus der Hauptſtadt auf das Land, aus dem Lande

wie-

wieder zurück in das Unterhaus. Aber wenn man auch bey dem ſchlechten Erfolge des letztern Feldzuges, und bey dem Unglück der bourgoyniſchen Armee geneigt ſeyn mochte, mildere Entſchlüſſe zu faſſen, ſo zeugte es ſich doch bald, daß ſolche nun nicht mehr von Wirkſamkeit ſeyn konnten. Das Vertrauen der Nordamerikaner auf Frankreich, welches bisher nur geheime Begünſtigung gewähren konnte, die ſie von dieſer Macht erhielten, ward bald durch öffentlichere Erklärungen geſichert. Noch im Ausgange dieſes Jahres kam der erſte Handelstractat zwiſchen Frankreich und den vereinigten Staaten von Nordamerika zu Stande, auf den im folgenden Jahre noch engere, und für Großbrittannien nachtheiligere Verbindungen folgten *). 1777. den 16. Dec.

So unruhig dieſes ganze Jahr für Großbrittannien und die vereinigten Staaten von Nordamerika war, ſo friedlich war es für das übrige Europa. Selbſt die Unruhen, welche zwiſchen Spanien und Portugal über die Grenzen ihrer Beſitzungen in Südamerika ausgebrochen waren, wurden in demſelben geſtillet. Dieß war gleichwohl die Wirkung einer Regierungsveränderung, die in Portugal erfolgte. König Joſeph Emanuel Krankheit d. Königs von Portugal.

*) Geſch. der Weltbeged. im Großen, 7ter Band S. 281-433. Ruſſel Geſch. von Amerika, 4ter Band, S. 395-480. Sprengels Jahrbuch für 1784, S. 112-121. Franz Soules Geſch. der Revolut. in Nordamerika, aus dem Franzöſ. von Hammerdörfer, 1 Band, S. 294-362.

1777. war ſchon im Ausgange des Jahres 1776 ſo ſchwer krank, daß er die Regierung, während ſeiner Krankheit, der Königinn, ſeiner Gemahlinn, zu übertragen genöthiget war. In den letzten Tagen ſeines Lebens betrieb er mit großem Eifer die Vermählung ſeiner jüngſten Tochter, der den 24ſten Julius 1740 gebohrnen Prinzeſſinn Maria Franciſca Benedicta, mit ſeinem Enkel von der älteſten Tochter der itzt regierenden Königinn, Joſeph Franz Xaver, (gebohren 1761 den 21ſten September) damaligen Prinzen von Beira, itzigen Prinzen von Braſilien. Die Sache wurde äußerſt geheim gehalten, bis die päpſtliche Diſpenſation einging, die der Nuncius ſogleich ſelbſt nach Hofe brachte, und dann die Trauung vor dem Bette des todtkranken Königs vollzog. Dieſe Vermählung kommt derjenigen ſehr nahe, die ehemals in Egypten, in dem königlichen Hauſe der Ptolomäer, üblich waren. Vater und Sohn heiratheten 2 Schweſtern. Der eine ſeines Bruders Tochter, der andre ſeiner Mutter Schweſter, und dieſe war 21 Jahr älter als ihr Gemahl. Welch eine Verwirrung in den Verhältniſſen der Perſonen und der Verwandſchaft. Die Mutter des Prinzen ward ſeine Schwiegerinn, ſein Vater ſein Schwager, ſeine Gemahlinn die Schwiegertochter ihrer Schweſter.

den 20. Febr. Vermählung d. Prinzen von Beira mit ſeiner Mutterſchweſter.

Tod des Königs von Portugal. den 24. Feb.

Vier Tage nach dieſer außerordentlichen Vermählung ſtarb der König, im 63ſten Jahre ſeines Alters, und im 27ſten ſeit ſeiner Thronbeſteigung. Seine Regierung war unruhvoll und nicht ſehr glücklich. Das Erdbeben im Jahr 1755, welches ſeine Hauptſtadt ver-

verwüſtete, und ſein Königreich in deſſen Mittelpunkt erſchütterte, die Verſchwörung gegen ihn im Jahr 1758, mit der blutigen Ahndung und andern fürchterlichen Strafen, welche ſie begleiteten, die Kriegsgefahr, die ihm von Seiten Spaniens 1762 das Verderben ſeiner Staaten drohte, alles dieß ſind Unglücksfälle, welche ſeine Regierung kummervoll machten. Aber man muß auch ſeinem Andenken die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er ein großes Beyſpiel der Standhaftigkeit und des Muthes aufgeſtellt hat, ſowohl indem er die Unglücksfälle gelaſſen ertrug und zu erſetzen ſuchte, welche die Natur über ihn und ſeine Staaten verhängt hatte, als indem er bey den Ungewittern unerſchrocken blieb, welche in den Verrätherenen der Verbrecher, oder in der Herrſchſucht andrer Fürſten ſich gegen ihn aufthürmten. 1777.

Seine älteſte Tochter folgt ihm auf dem Throne.

Da er keinen Prinzen hinterließ, war nach den lamegiſchen Geſetzen von 1181, ſeine mit ſeinem Bruder Peter und folglich mit einem edlen Portugieſen, vermählte älteſte Prinzeſſinn Maria Franciſca, die nächſte Erbinn des Throns. Da dieſe Ehe nicht ohne männliche Erben war, ſo konnte der Gemahl der neuen Königinn, nach eben den erwähnten lamegiſchen Geſetzen, gleich ihr den Königstitel führen, ohne ihr darum an Würde und an Macht vollkommen gleich zu werden.

Verabſchiedung des Marquis v. Pombal.

Eine der erſten Veränderungen dieſer neuen Regierung war die Abſetzung des Marquis von Pombal, der unter dem verſtorbenen Könige die Staatsverwaltung des Königreichs mit ungemeiner Gewalt geführt, und wie ihn ſeine vie-

1777. len Feinde beſchuldigten, dieſe Gewalt zu den grauſamſten und willkührlichſten Abſichten gemißbraucht haben ſollte. Seine erſte Entlaſſung war

den 4. März. mit vieler Gnade verknüpft. Die Königinn meldete ihm in einem Schreiben, daß es ihm, wegen der großen Achtung, die der verſtorbene König, ihr Vater, für ihn gehabt habe, und wegen ſeines Alters und ſeiner Schwachheit, frey ſtehen ſolle, die königlichen Dienſte zu verlaſſen, und ſich nach ſeinem Landgute Pombal zu begeben. Sie bewilligte ihm noch ferner ſeinen Gehalt, den er als Staatsſecretair bisher gehabt hatte, und gab ihm eine erledigte Comthurey des Chriſtordens.

Urſachen der großen Freude über ſeinen Fall und des allgemeinen Haſſes gegen ihn.

Weder die Befreyung von einem ausländiſchen Feinde, noch von einer einheimiſchen Tyranney hätte eine größere und allgemeinere Freude erwecken können, als die Abſetzung dieſes Miniſters, und ſeine bald darauf erfolgte Ungnade, die alle Tage ſichtbarer wurde. Es mochte nun von der Kühnheit, Weisheit und Rechtſchaffenheit ſeiner Maßregeln, von ſeinem Widerſtande gegen die Nationallaſter und die Vorurtheile des Volks, oder von der Einführung einer ſtrengern Polizey und nothwendigen und wirkſamen Sicherheitsanſtalten in der Reſidenz, oder von dem Despotismus, wovon ſeine Staatsverwaltung, die freylich lebhafte Maßregeln erfoderte, nicht ganz frey geweſen zu ſeyn ſcheint, oder vielleicht von der zuſammengeſetzten Wirkung aller dieſer Urſachen herrühren; genug er hatte das Schickſal, daß Furcht und Abſcheu in dem ganzen König-

reiche

reiche gegen ihn herrſchten. Der alte Adel, den er gedemüthiget hatte, betrachtete ihn als den Zerſtörer ſeines Ranges und ſeiner Macht, und als den Vertilger vornehmer Familien. Die Geiſtlichkeit, die durch ihn eingeſchränkt war, verwünſchte ihn als den Feind der Religion, als den Zerſtörer ihrer Anordnungen, als den Verwüſter ihrer Rechte. Das Volk, vielleicht durch die Geiſtlichkeit, vielleicht durch die Einſchränkung zügelloſer Sitten aufgebracht, verfluchte ihn, als die Geiſel ſeines Landes. Und wenn die Mönche ſagten, daß er ein Engländer, ſowohl in ſeiner Religion, als in ſeinen politiſchen Grundſätzen ſey, ſo wünſchten dennoch die engliſchen Kaufleute und Factorey, die in Portugal eine große Geſellſchaft ausmachten, den Fall eines Miniſters, welcher durch Beſchützung und Aufmunterung der Manufacturen und Fabriken, ihrem Handel und Gewerbe Eintrag gethan hatte. 1777.

Verdienſte, die ihm ſeine Freunde zuſchreiben.

In einem ſolchen Zuſtande des öffentlichen Haſſes würde es ſchwer ſeyn, den wahren Charakter eines Miniſters kennen zu lernen, wenn er auch in einem Lande gelebt hätte, wo freyere Unterſuchung als in Portugal, von jedermann öffentlich angeſtellet werden darf. Seine Freunde ſtellten ihn als einen Miniſter von großen Geſchicklichkeiten und einen kühnen Verbeſſerer vor, der ſich bemühte, ein Land, das ſeit langer Zeit in Schwäche und Unthätigkeit verfallen war, in ſeiner vorigen Macht und in ſeinem vorigen Glanze herzuſtellen. Das Land, ſagten ſie, war ſchlecht gebaut, die Künſte waren verlohren gegangen, der Fleiß erloſchen,

und

1777. und alle Geſchäfte wurden von Ausländern getrieben. Daher hing das Volk, in Anſehung des Getraides und der Kleidung, gänzlich von Ausländern ab. Die Krone hatte keinen Schatz und der Staat war ohne Finanzen. Der Ruhm des Soldatenſtandes war erloſchen. Die auswärtige Sicherheit hing von dem Willen oder der Nachläßigkeit der Nachbarn ab. Denn Portugal hatte nur dem Namen nach eine Armee, ein Heer ohne Soldaten und ohne Waffen. Bey allen dieſen elenden Umſtänden wurde die Nation von einem müßigen und laſterhaften Adel gedrückt, und von einer unwiſſenden und üppigen Geiſtlichkeit, die, wie der Adel, große Reichthümer beſaß, ausgeſogen.

Es war, ſagten ſie, nicht möglich, ſo große und wichtige Uebel anders, als durch die kühnſten Streiche der Politik, und durch die Ausführung der ſtrengſten Maßregeln zu heben. Eine ſolche herkuliſche Arbeit konnte nicht anders als mit einer veſten Entſchloſſenheit, ſich der Macht und Gewaltthätigkeit des Adels zu widerſetzen, und alle Läſterungen eines unwiſſenden und abergläubiſchen Volks zu erdulden, unternommen werden. Es war nicht zu vermuthen, daß der römiſche Hof die Einſchränkung der Gewalt und des Reichthums der Geiſtlichkeit, und die Verminderung ihrer Anzahl billigen werde. Eben ſo wenig konnte man glauben, daß der Geiz der Ausländer nicht über die innere Verbeſſerung eines Landes aufwachen werde, indem ſie ſehr wohl wußten, daß ihr voriger Gewinn von der Nachläßigkeit ſelbiges zu bauen, und von der

Anar-

Anarchie abhängig geweſen war. Auch war es zu erwarten, daß Portugals gefährliche Nachbaren es nicht mit Gelaſſenheit anſehen würden, daß ihre ehrgeizigen Abſichten, durch die zunehmende Macht des Königreichs, durch den wachſenden Ruhm ſeiner Regierung vereitelt würden. 1777.

Wahrſcheinliche Beſchaffenheit ſeines wahren Charakters u. Verhaltens.

Aus dieſer einfachen Schilderung deſſen, was die vielen Feinde und die wenigen Freunde des gefallenen Miniſters für und wider ihn geſagt haben, ſcheint ſo viel zu erhellen, daß er große Fähigkeiten beſeſſen habe, daß ein unternehmender Geiſt und eine ſtarke Neigung zu Neuerungen unter den Hauptzügen ſeines Charakters geweſen ſey, und daß ſeine natürliche Kühnheit und ein überaus großes Zutrauen auf den glücklichen Erfolg ſeiner Abſichten, vielleicht auch die Leidenſchaft, ihn zu Ausſchweifungen verleitet habe, die eines vorſichtigen Staatsmannes kluge Aufmerkſamkeit auf die Zeit, Umſtände und den Charakter des Volks vermieden haben würde.

Die Gefängniſſe werden geöffnet, und jeder der Befreyten behauptet ſeine Unſchuld, und klagt den Miniſter an.

Wenige Fürſten haben Gelegenheit gehabt, die Gunſt des Volks ſo leicht zu gewinnen, als die Königinn von Portugal. Sie durfte, nach der Abſetzung des Miniſters, nur die Thüren der Gefängniſſe öffnen. Dieſes, ſagte man, habe der verſtorbene König in ſeinen letzten Augenblicken befohlen. Der Anblick von 800 Elenden, die aus den Kerkern, in welchen ſie ſo lange begraben geweſen waren, hervorgingen, gab eine Art der Vorſtellung von der Auferſtehung der Todten. Viele unter ihnen waren

von

1777. von Familie und Stande, deren Freunde, die ihr Schickſal nicht gewußt, lange vermuthet hatten, daß ſie durch Meuchelmord, oder durch irgend einen unbekannten unglücklichen Zufall umgekommen wären. Es wurde geſagt, daß durch den Despotismus des ehemaligen Lieblings faſt 4000 Perſonen ihren Tod in den Gefängniſſen gefunden hätten. Es iſt leicht zu glauben, daß von den Lebenden ſogar die Allerlaſterhafteſten ihre Unſchuld behauptet und vorgegeben haben. Ein jeder beſchrieb ſein Elend, und jeder hatte eine beſondere Geſchichte von den Grauſamkeiten und Leiden, die er erduldet hatte, zu erzählen. Man kann ſich das Mitleiden der Zuhörer und ihre Verwünſchungen des Miniſters leicht vorſtellen.

Unter denen, vom hohen Range, die itzt wieder an das Tageslicht kamen, war, wie geſagt wurde, ein Sohn des Marquis von Tavora, der in ſeinem 5ten Jahr ins Gefängniß geworfen worden war. Da er ſeit der Zeit niemand als ſeinen Gefangenwärter, der ihm ſeinen dürftigen Unterhalt brachte, und auch dieſen nur zu beſtimmten Stunden, und jedes Mal nur eine kurze Zeit geſehen hatte, machte er einen erbärmlichen Anblick, und war faſt ohne alle Sprache und ohne Gedanken, ohne das geringſte Andenken oder Kenntniß ſeiner Familie oder ſeines Standes.

Der alte Biſchof von Coimbra, der um die Zeit, da die Jeſuiten unterdrückt wurden, wegen einer enthuſiaſtiſchen Schrift, worin er den Miniſter offenbar der Ketzerey beſchuldigt,

digt, und geſagt hatte, daß dieſe ſich dem Throne zu ſehr nahe, und ſich bald über die ganze Nation verbreiten würde, ins Gefängniß geſetzt worden war, gab itzt dem Volke und dem Hofe ein jämmerliches Schauſpiel, indem er bey ſeinem Hervorgang aus dem Kerker ſich beynahe halb nackend und nur mit Lumpen bekleidet darſtellte. Dieſes, und was er von der Härte ſeiner Gefangenſchaft erzählte, daß er beſtändig auf bloßen Brettern habe liegen müſſen, daß er ohne Barmherzigkeit des Kerkermeiſters vor Hunger geſtorben ſeyn würde, alles dieſes mußte natürlicher Weiſe aus Mitleiden und Abſchen vermiſchte Bewegungen rege machen. 1777.

Viele der ehemaligen Gefangenen erhalten ihre Aemter und Ehrenſtellen wieder.

Von der unglücklichen Familie von Tavora waren noch der Marquis von Alorna, ein Tochtermann des hingerichteten Marquis von Tavora, und drey Brüder des letztern, übrig, die, weil der Name von Tavora vertilgt ſeyn ſollte, den Nahmen von Lorrena, von ihrer Mutter, führten. Sie wurden, nach ihrer Befreyung, in ihre vorigen Ehrenſtellen und Rechte wieder eingeſetzt, und für unſchuldig erklärt. Noch mehr andre, die ihre Aemter verlohren, und das Ungemach der Gefangenſchaft ausgeſtanden hatten, wurden, theils nach öffentlicher Erklärung ihrer Unſchuld, theils ohne dieſe Förmlichkeit, in ihre Aemter bey Hofe oder bey der Armee wieder eingeſetzt.

Die Freunde des Miniſters fallen,

Im Gegentheil verlohren diejenigen, die dem vorigen Miniſter beſonders angehangen hatten, alle ihre Aemter, oder fielen ſonſt in Un-

1777. und er ſelbſt leidet immer mehr.

Ungnade. Seine Güter wurden einige Zeit, unter dem Vorwande, daß die Krone Foderungen an ihn habe, verwaltet. Als ſich der Tag näherte, da die Königinn öffentlich und feyerlich proclamirt werden ſollte, eine Feyerlichkeit, welche einer Krönung gleich iſt, und wobey die Bedingungen zwiſchen dem Monarchen und dem Volk erneuert werden, wurde verordnet, daß das Bruſtbild des letzten Miniſters, welches an dem Piedeſtal der königlichen Statue zu Pferde befindlich war, vors erſte mit Gips überzogen, und dann das Stadtwappen an deſſen Stelle geſetzt werden ſollte. Und ſo hatte er in der Folge noch manche Kränkung auszuſtehen, ehe im Jahre 1781 ſeine völlige Verurtheilung und Verbannung auf 20 Meilen vom Hofe und bald darauf ſein Tod erfolgte. Seine Schuld oder Unſchuld wird ſchwerlich eher genau beſtimmt werden können, als bis mehr öffentliche Acten und Urkunden, oder unpartheyiſchere Nachrichten, als bisher geſchehen, ans Licht geſtellet ſeyn werden *).

Der

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 7ter Band S. 434-446. Briefe über Portugal aus dem Franzöſ. mit Anmerk. v. Sprengel, S. 95-101. Leben Königs Josephs Emanuel, S. 72 ff. und 85-98. Imgleichen das ſchon im erſten Bande dieſer Forſetzung des Millotſchen Werks, S. 349 angeführte Leben des Marquis von Pombal, aus dem Italien. von Jagemann, 2ter Theil S. 167 ff., welches aber als ein Werk eines Exjeſuiten mit prüfender Kritik zu gebrauchen iſt. In des Herrn von Dohm Materialien, 3ter Liefe-

Der Tod des verſtorbenen Königs gab der Politik des Hofes in Madrit, in Anſehung des vorgehabten Krieges gegen Portugal, ſogleich eine andre Richtung, und endigte die Zubereitung, und die mit vielem Fleiße zu einem Einfall in das Königreich Portugal gemachten Anſtalten. Es wurde ſogleich ein vollkommen gutes Verſtändniß zwiſchen dieſen beyden Höfen errichtet, und beyde ſchickten ſo geſchwind als möglich Befehle ab, daß alle Feindſeligkeiten in Südamerika aufhören ſollten. Aber ihre Bothen kamen viel zu ſpät an, als daß ſie alles Unternehmgen der groſſen Macht, die gegen die Mitte des Decembers 1776 von Cadix nach Südamerika abgeſegelt war, hätten zurückhalten können.

1777. Veränderte Denkart des ſpaniſchen Hofes in Abſicht auf den Krieg mit Portugal.

Die Befehle, die Feindſeligkeiten einzuſtellen, kommen zu ſpät in Südamerika an.

Als dieſe Flotte bey der Inſel St. Catharina auf der Küſte von Braſilien ankam, fand ſie dieſe Inſel in einem zur Vertheidigung geſchickten Zuſtande. Dennoch war die Vertheidigung nicht ſo beſchaffen, als ſie in Anſehung aller Vortheile, welche die Lage, die Beveſtigung, das Geſchütz, der Kriegsvorrath, und die Mannſchaft gaben, hätte ſeyn können.

den 21. Febr. Ankunft der ſpaniſchen Flotte bey St. Catharina.

Die Spanier landeten nicht allein ohne Widerſtand, ſondern der Befehlshaber der Inſel

Welche Inſel die Spanier ohne Widerſtand bekommen.

Lieferung, S. 323-350 ſteht eine leſenswürdige Apologie des Miniſters, über die Beſchuldigung, daß er ſich auf Koſten des Staats bereichert habe.

1777. ſel verließ auch bey ihrer Annäherung ſeine Veſtung, mit allem, was darin befindlich war, in der größten Eil, ohne eine einzige Kanone abzufeuern. Dieſem Beyſpiel folgten die Befehlshaber von zwey zur Vertheidigung der Veſtung angelegten ſtarken Forts. Und in drey Tagen waren die ganze Inſel und alle ihre Werke völlig verlaſſen. Die Beſatzung zog ſich auf das veſte Land. Da ſie hier weit von ihren Pflanzungen entfernt war, und vielleicht in ihrem gegenwärtigen verzagten Zuſtande ein Raub der Indianer zu werden befürchtete, ſchickte ſie nach der Inſel zurück, und ließ dem ſpaniſchen Befehlshaber eine Capitulation vorſchlagen. Sie konnte aber keine andre Bedingung erhalten, als mit ihrem Gewehr in der Hand zurück zu kommen, und ſich zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Eine portugieſiſche Flotte von 12 Segeln, welche dieſe Inſel zu decken angewieſen war, hatte bey Erblickung einer zwey Tage vor der Ankunft der ſpaniſchen Flotte zum recognoſciren ausgeſchickten ſpaniſchen Fregatte, die Flucht genommen. Die ſpaniſche Macht ging alſo an den Fluß de la Plata, wo ſie die Colonie von St. Sacrament und einige andre Oerter, vor der Ankunft des Befehls, daß alle Feindſeligkeiten aufhören ſollten, wegnahm.

Seit dem Anfange der Unterhandlungen zwiſchen Spanien und Portugal hatte man dem portugieſiſchen Miniſter zu verſtehen gegeben, ohne es doch öffentlich vorzuſchlagen, daß, um den

Strei-

Streitigkeiten ein Ende zu machen, und die Freundſchaft zu beveſtigen, welche die Natur ſelbſt unter beyden Nationen errichten zu wollen ſchien, ſie einander wechſelſeitig ihre Beſitzungen in Amerika garantiren, und bey einem erfolgten Angriff gemeinſchaftlich vertheidigen müßten. Die Unterhandlungen wurden endlich von dem ſpaniſchen Miniſter, dem Grafen von Florida Blanca, und dem portugieſiſchen Geſandten in Madrit, Don Franz Innocent de Souſa Coutinha, nachdem in Südamerika die Feindſeligkeiten wirklich eingeſtellet waren, vollendet. Dies geſchah vermittelſt der Präliminarien, oder des Tractats von Ildefonſe. Durch denſelben wurden die Grenzen beyder Reiche genau beſtimmt. Portugal büßte zwar ſeine Herrſchaft über das nordliche Ufer des La Plataſluſſes ein, indem Spanien die Schifffahrt auf dieſem Fluß, und die Herrſchaft über deſſen nord- und ſüdliche Küſte ausſchließend erhielt; aber es bekam dagegen anſehnliche Stücke Landes am Uraguay und im mittlern Braſilien. Portugal trat an Spanien die ſo lange ſtreitig geweſene Colonie von St. Sacrament, nebſt der Inſel Gabriel, imgleichen das Fort Michael und den Hafen von Caſtelli Granda, nebſt den dazu gehörigen Diſtricten, ab. Auch entſagte Portugal allen ſeinen Anſprüchen auf die philippiniſchen oder marianiſchen Inſeln, oder was Spanien ſonſt in den Gegenden beſaß, und verpflichtete ſich auch diejenige Summe nicht wieder zu fodern, welche es 1529 dem Kaiſer Karl dem Fünften, für den Verkauf derjenigen Rechte bezahlt hatte, die derſelbe durch Magellans Ent-

1777. den 7. Sept. den 1. Oct. Tractat von Ildefonſe.

1777.

Entdeckung auf dieſe Inſeln erworben zu haben glaubte. Der König von Spanien machte ſich verbindlich, binnen 4 Monaten, von der Ratification dieſes Tractats an, den Portugieſen die Inſel St. Catharina, nebſt dem benachbarten veſten Lande, welches die Spanier erobert hatten, wieder zurückzugeben. Dagegen ſollte Portugal weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten fremde Kriegs- und Handelsſchiffe in dem Hafen von St. Catharina, oder in den benachbarten braſiliſchen Häfen aufnehmen, am wenigſten die Schiffe ſolcher Mächte, die mit Spanien Krieg führen, oder mit den ſpaniſchen Unterthanen Schleichhandel treiben würden.

1778. den 24. März Friede von Pardo.

Dieſer Tractat ward durch den im folgenden Jahre geſchloſſenen Frieden von Pardo beſtätigt. Durch dieſen Frieden, und durch die in demſelben erneuerten Freundſchafts- und Handelsverträge, nach welchen die Unterthanen beyder Mächte die Handelsfreyheiten der meiſt begünſtigten Nationen genießen ſollen, haben Portugal und Spanien beynahe eine

Enge Vereinigung Portugals mit Spanien u. den bourboniſchen Höfen überhaupt, eine der für England nachtheiligſten Folgen von Englands Bürgerkriegen mit den nordamerikaniſchen Colonien.

Union beyder Reiche errichtet, welches der ſpaniſche Hof lange gewünſcht hatte, ſo daß, vermittelſt dieſes Friedens, beyde Reiche, ſowohl zu Kriegs- als zu Friedenszeiten, als Einem Herrn gehörig, angeſehen werden können. Dieſer Gedanke iſt ſelbſt in der Einleitung zu dem Friedenstractat enthalten, in welchem die Worte befindlich ſind: „und hierdurch „errichten wir die allerdauerhafteſte unauflößlichſte „Vereinigung und Freundſchaft zwiſchen beyden „Kronen, die ihre natürliche Lage, die Nähe ihrer Länder, die alten und neuen Verbindungen

und

„und die Blutsverwandſchaft ihrer Monarchen, 1777.
„die Aehnlichkeit des Urſprungs und das beyder-
„ſeitige Intereſſe der zwey Nationen erfodert.“ Auf die Weiſe kam Portugal, das zuvor, durch ſeine Verbindung mit Großbrittannien, ſich dieſer Vereinigung, die eine Art der Abhängigkeit fürchten ließ, erwehret hatte, in die Arme des Hauſes Bourbon. Da Portugal in der Lage, worin es ſich vor dieſem Frieden, und bey dem Grenzſtreit in Amerika befand, von dem durch die nordamerikaniſchen Unruhen hinlänglich beſchäftigten England keinen Beyſtand erhalten konnte, blieb ihm wohl nichts anders übrig, als dieſer Schritt, den freylich die damalige Staatsverwaltung in Portugal williger that, als ihn die unter dem verſtorbenen Könige gethan haben würde. Daher haben ſelbſt brittiſche Schriftſteller behauptet, daß, unter allen Nachtheilen, welche die Folge von Englands unglücklichem Bürgerkriege geweſen ſind, dieſe Verbindung Portugals mit Spanien und dem Hauſe Bourbon, den unerſetzlichen Verluſt der Colonien ausgenommen, obenangeſetzt zu werden verdiene *).

Indem ſolchergeſtalt der Friede in einem Theil Europens beybehalten wurde, ſchienen die Aſpecten der großen Reiche, Rußlands und der Tür- Anſchein neuer Unruhen zwiſchen Rußland u. der Pforte.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 7ter Band, S. 446-452. Briefe über Portugal, S. 73-93, woſelbſt auch der Tractat von Ildefonſe in einer deutſchen Ueberſetzung zu leſen iſt.

1777. Türken, die Erneuerung aller Noth des Krieges in einem andern anzukündigen. Die freye Schiffahrt der Ruſſen auf dem ſchwarzen Meere und die Durchfahrt durch die Dardanellen, welche die Pforte, nur durch die äußerſte Noth gedrungen, bewilligt hatte, ſtellte ſich den Türken immer in verhaßter Geſtalt dar, und wurde daher von ihnen auf alle mögliche Weiſe erſchweret. Unterdeſſen entſtanden in der Crimm neue Zänkereyen und Unruhen, welche einigermaſſen die Aufmerkſamkeit auf dieſes Geſchäfte verringerten. Ein ſehr angenehmer Umſtand für die Türken, welche nicht die geringſte Neigung zur Verletzung der Treue oder zum Friedensbruch eingeſtehen wollten.

Kleiner Krieg in der Crimm über die zwiſtige Wahl des Chan.

In der Geſchichte des Jahres 1775 iſt bereits erzählt worden, daß die crimmiſchen Tatarn den Chan Sabib Gueray, der mit den Ruſſen in Verbindung ſtand, abſetzten, und an deſſen Stelle ihren ehemaligen kriegeriſchen Chan Dowlet Gueray erwählten. Beyde fanden noch immer ihre Parthey unter den Tatarn. Den einen begünſtigten die Ruſſen, den andern die Türken. Und die Namen Dowlet Gueray und Sabib Gueray ertönten bey ihren Anhängern von einem Ende der Crimm bis zum andern.

Jeder Theil behauptete, daß der von dem andern unterſtützte Chan nicht durch eine freye Stimme des Volks erwählet worden ſey. Es erfolgte alſo ein innerlicher Krieg. Die Gegenparthey trieb den Dowlet Gueray durch Hülfe der Ruſſen aus dem Lande. Seine Parthey lebte

te dennoch mit größerer Stärke als vorher, wieder auf. Auſſer dem Beyſtande, den ihr die Pforte leiſtete, zeigten verſchiedene Nationen oder Stämme der Tatarn, die auſſer der Halbinſel wohnen, anſtatt ſich von den Ruſſen einnehmen zu laſſen, ihre angeerbte Feindſchaft gegen dieſe, indem ſie ſich dem von den Ruſſen begünſtigten Chan gewaltthätig widerſetzten, den ſie bloß für Rußlands Werkzeug, ſich der Crimm zu bemächtigen, anſahen. Es ward alſo ein kleiner Krieg fortgeſetzt, der zwar für die übrigen Nationen von keinen Folgen geweſen iſt, in welchem aber die Ruſſen ſowohl als ihre Gegner zu verſchiedenen Zeiten gelitten haben *). 1777.

Krieg zwiſchen der Pforte und Perſien.

Der Krieg zwiſchen Perſien und der Pforte gerieth auf beyden Seiten ſehr ins Stocken, ob er gleich zu Conſtantinopel mit aller möglichen Feyerlichkeit erkläret worden war. Die Perſer konnten ihr Glück, nach der Einnahme von Baſſora, mit keinem Nachdruck fortſetzen. Ihre üble Regierung und innerliche Zwiſtigkeiten ſcheinen ſie auſſer Stand geſetzt zu haben, etwas mit einigem Nachdrucke zu unternehmen **).

Mitten unter den Staatsveränderungen und zum Theil unter den Erſchütterungen anderer

 Reiche

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 77. B. S. 452-456.

**) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 7. Band S. 456 f.

1777 Reiche und Länder erfreute ſich Deutſchland noch immer einer Ruhe, die keiner Gefahr ausgeſetzt zu ſeyn ſchien, als am Ende deſſelben ein unerwarteter Todesfall noch unerwartetere Folgen fürchten ließ. Maximilian Joſeph, Churfürſt von Bayern, ſtarb zu München an den Blattern im 51ſten Jahre ſeines Alters. Er hatte keine Kinder, und mit ihm erloſch daher die Wilhelmiſche Linie des Bayerſchen Hauſes. Carl Theodor, Churfürſt von der Pfalz, am Rhein, war, dem öffentlichen Urtheil zufolge, ſein unbeſtrittener Erbe, ſowohl in den Chur- als übrigen Landen, die Allodialgüter, beſondere Lehen und einige zu unterſchiedenen Zeiten erworbene Beſitzungen ausgenommen, in Anſehung deren die Anſprüche der Mitbewerber nach Maßgebung der Reichsgeſetze und Verfaſſungen entſchieden werden mußten. Aber was vielleicht in den Cabinetten der Höfe, wenigſtens in dem zu Berlin kein Geheimniß mehr war, das geſchah bald öffentlich, zum Erſtaunen des größten Theils der deutſchen und der übrigen Nationen Europens. Es fand ſich ein mächtiger Mitwerber, der auf einen groſſen Theil der bayerſchen Verlaſſenſchaft Anſprüche machte, und dem es eben ſo wenig an Macht als Neigung fehlte, ſie geltend zu machen, der Hof zu Wien. Der Urſprung und die Beſchaffenheit dieſer Anſprüche, die Art der Ausführung, deren man ſich von Seiten des Hauſes Oeſterreich bediente, das Verhalten des Churfürſten von der Pfalz und anderer deutſchen Fürſten, und beſonders des Königs von Preußen bey den öſterreichiſchen Maßregeln, werden füglicher in der Geſchichte des folgenden Jahres und des folgenden

den 30 Dec. Tod des Churfürſten von Bayern, Maximilian Joſeph, der unerwartete Bewegungen erregt.

den Zeitraums im Zuſammenhange erzählt wer- 1777.
den *).

Wenn auf die Folgen dieſer Begebenheit mit dem Anfange des folgenden Jahres die Augen von ganz Europa gerichtet waren, ſo ſahen ſie auch mit nicht minderer Erwartung auf die Lage der brittiſch-amerikaniſchen Unruhen, welche durch die Verbindung Frankreichs mit den vereinigten Staaten ungemein verändert ward. Noch vor dem Ausgange des Jahres 1777 war in England die Nachricht von dem traurigen Erfolge der Unternehmung des Generals Bourgoyne angekommen, und beyden Häuſern des Parlaments kund gemacht, in welchem ſie durchgängig eben ſo viel Beſtürzung, Erſtaunen und Gram, als auf Seiten der Miniſter Kleinmuth erregte **). Aber Unmuth auf der einen, und Verlegenheit auf der andern Seite wuchſen ungemein, ſobald die Nachricht einging, daß Frankreich mit den nordamerikaniſchen Colonien, als mit einem unabhängigen Staate, Tractaten geſchloſſen habe. Eines die-

den 3ten Dec. Die Nachricht von d. Unfall bey Saratoga ward dem brittiſchen Parlament kund gemacht.

*) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. p. 204 et 221 ſq. Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 467. Geſchichte der Streitigkeiten über die bayerſche Erbfolge. Aus dem Franzöſ. Halle, 1785. in 8. S. 13 f.

**) Geſchichte der Weltbegebenheiten im Großen, 2. Band, S. 38.

1778. dieſer Tractaten, eines Handlungsvergleichs, der am 16ten Decemb. 1777 geſchloſſen wurde, iſt

den 6. Febr. bereits in dem vorhergehenden gedacht worden.

Engere Bündniſſe zwiſchen Frankreich und den vereinigten Staaten von Amerika.

Bald darauf folgten andre Verträge, und ſelbſt ein engeres Hülfsbündniß zwiſchen Frankreich und Nordamerika*). In der Sitzung des Parlaments nach den Weihnachtsferien, und folglich im Anfange 1778 bemerkte man, daß das Miniſterium anfange über die Maßregeln, welche ferner gegen die Colonien zu nehmen ſeyn möchten, ganz anders als bisher zu urtheilen, und daß es, anſtatt bisher Amerika zu Boden treten zu wollen, itzt Geſinnungen des Friedens und der Ausſöhnung hegte, recht als ob es von den Verbindungen Frankreichs und der Colonien unterrichtet wäre.

den 17. Febr. Lord North bringt eine Ausſöhnung mit den Colonien in Vorſchlag.

Lord North ſchlug vor, es ſollten fünf Commiſſarien ernannt, und mit Vollmacht zur Unterhandlung mit den Colonien verſehen werden. Der Präliminatartikel ſollte ein Waffenſtillſtand bis zum 1ſten Jänner 1779 ſeyn. Bis dahin ſollte auch die Commiſſion dauern. Die vornehmſten Friedensbedingungen ſollten auf der einen Seite in der Aufhebung der Unabhängigkeitserklärung beſtehen, auf der andern in Aufhebung aller ſeit 1773 in amerikaniſchen Angelegenheiten gemachten Acten, wel-

che

*) Moſers Nordamerika, 2ter Band, S. 384 f. Der Tractat ſelbſt ſteht in der Geſchichte des Krieges zwiſchen Großbrittannien und den bourboniſchen Höfen und nordamerikan. Colonien, (Leipzig, 1780.) S. 417-438.

che die Colonien als den Grund aller ihrer Beſchwerden anſahen. Man wollte indeſſen nicht darauf dringen, daß die Aufhebung der Unabhängigkeitserklärung vorangehen ſolle, ſondern zufrieden ſeyn, wenn die Colonien ſich anheiſchig machen würden, ſie aufzuheben, ſobald die Aufhebung der Acten geſchehen ſeyn würde *). 1778.

Erſtaunen, welches dieſes im Parlament erregt.

Auf die lange Rede, wodurch der Miniſter ſeine Vorſchläge empfahl, folgte auf einige Zeit ein trauriges Stillſchweigen. Erſtaunen, Beſtürzung, Niedergeſchlagenheit und Furcht hatten die Verſammlung überwältigt. Als ſich die Mitglieder etwas erholet hatten, zeigte es ſich, daß ſelbſt diejenigen, die den Miniſter bisher unterſtützt hatten, itzt äußerſt unzufrieden waren. Und die Gegenparthey ließ es eben ſo wenig an Ausdrücken des heftigſten Unwillens, als an bittern Spotte fehlen. Dieß that beſonders Herr Fox, der, nachdem er den Vortrag des Lords in einer langen bittern Ironie lächerlich gemacht hatte, endlich fragte: welche Strafe groß genug für Miniſter wäre, die das Parlament auseinander gehen ließen, um Friedensvorſchläge zu thun, die ſie nicht eher gethan hätten, bis Frankreich

Herr Fox giebt dem Parlamente Nachricht v. einem Tractat zwiſchen Frankreich und Nordamerika.

mit

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen, 8ter Band, S. 194-201. Franz Soules Geſch. der Revolution in Nordamerika, S. 399-403. Geſchichte des Krieges zwiſchen Großbrittannien und den vereinigten bourbon. Mächten und den nordamerik. Colonien, S. 58.

1778. mit den nordamerikaniſchen Colonien, als unabhängigen Staaten, einen Tractat geſchloſſen habe? Indem bey dieſen Worten das ganze Haus das größte Erſtaunen zeigte, waren aller Augen auf Lord North gerichtet. Herr Fox aber fuhr fort: „Ich ſpreche nicht aus bloßen Muthmaſſungen. Meine Behauptung iſt leider gewiſſer, als „die Gründe des Miniſters. Ich habe die Nachricht von guter Hand. Der Tractat, deſſen ich „gedacht habe, wurde vor zehn Tagen, von dieſem Augenblick an gerechnet, in Paris unterzeichnet. Ohne Zweifel wird man finden, daß „die friedlichen Geſinnungen der Miniſter ihren „Urſprung den Nachrichten zu danken haben, die „ihnen von dieſem Tractate zugekommen ſind, „durch welchen die Friedensvorſchläge eben ſo „unnütz als erniedrigend für Großbrittannien „werden."

Lord North behauptet, daß dieſes nicht gewiß ſey.

Wie ſehr auch damahls von verſchiedenen Seiten in den Miniſter gedrungen wurde, ſich über dieſen Tractat zu erklären, ſo konnte man doch ſolches nicht von ihm erhalten. Er ſprach von Gerüchten, die vielleicht nur gar zu wahrſcheinlich ſeyn möchten, die aber von dem Geſandten noch nicht beſtätigt wären, daher man vermuthen könnte, daß der Tractat noch nicht zu Stande gekommen ſey.

Ueberlegungen des Parlaments über Lord Norths neuen Ausſöhnungsplan.

Es ſchien befremdend, und man erklärte es für ſchimpflich, daß, bey den großen Koſten, welche die Nation aufwandte, Repräſentanten des Königs an den auswärtigen Höfen zu unter-

unterhalten, die Nachrichten eines Privatmanns in Sachen von ſolcher Wichtigkeit eher eingeben, und gewiſſer ſeyn ſollten, als die Nachrichten des großbrittanniſchen Miniſters. Indeſſen beſchäftigte man ſich mit dem Ausſöhnungsplan, und mit Entwürfen der verſchiedenen Bills und Acten, die derſelbe erforderte, beſonders mit der Aufhebung derjenigen Acten, die den unglücklichen Zwiſt hervorgebracht hatten *). 1778. v. 24. Febr. bis zum 9ten März.

Indeſſen konnten die Miniſter endlich nicht umhin, von der Verbindung zwiſchen Frankreich und Nordamerika nähere Nachricht einzuziehen, und endlich vor dem Parlamente das Bekenntniß davon abzulegen. Frankreich hatte ſich itzt in die Verfaſſung geſetzt, daß es glaubte, keine Urſache zu haben, die beſchloſſene öffentliche Begünſtigung der Nordamerikaner länger geheim zu halten. Die Flotte zu Toulon war völlig ausgerüſtet, die Breſter beynahe, ſeine Küſten waren mit Truppen bedeckt, ſeine Magazine angefüllt, und ſeine weſtindiſchen Inſeln mit Beſatzung und Kriegsvorrath ziemlich verſehen. Auch würde die längere Verheimlichung des Vertrags mit den Colonien ſchwer geweſen ſeyn, da dieſen ſelbſt daran lag, ihn bekannt gemacht zu wiſſen. Das Miniſterium in England war ver-

Frankreich rüſtet ſich, u. nimmt nordamerikaniſch Kauffahrer unter ſeine Bedeckung.

*) Geſch. der Weltbegeb. 8ter Band S. 201. ff. Franz Soules l. c. S. 403-406. Geſch. des Krieges zwiſchen Großbrittannien, den bourbon. Mächten und nordamerik. Colonien. S. 59-64.

1777. vermuthlich ſelbſt lange davon hinlänglich unterrichtet, und hatte ſich nur noch geweigert, dieſes öffentlich zu geſtehen, weil es nicht alle Hoffnung aufgab, die Verbindung entweder in Europa, oder in Amerika zu trennen. Die vollendete Ausrüſtung der Flotte von Toulon, und noch mehr als dieſe ein entſcheidender Schritt des franzöſiſchen Hofes, der den Chef der Eſcadre Herrn de
den 25 Febr. la Motte Piquet eine Anzahl amerikaniſcher Kauffahrer unter ſeine Bedeckung nehmen, und bis auf eine gewiſſe Höhe begleiten ließ, ſcheinen das engliſche Miniſterium endlich bewogen zu haben, endlich dasjenige zu thun, was es vor einigen Monaten wahrſcheinlich mit beſſerm Erfolg hätte thun können.

Der engliſche Geſandte zu Verſailles frägt: ob ein Traktat zwiſchen Frankreich und den Colonien geſchloſſen ſey. d. 13 März. Erklärung des franzöſiſchen Miniſters zu London.

Der engliſche Geſandte zu Verſailles Viſcount Stormont erhielt Befehl, von dem franzöſiſchen Hofe eine entſcheidende Antwort zu verlangen, ob derſelbe mit den nordamerikaniſchen Colonien einen Tractat geſchloſſen habe? Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Graf von Vergennes erwiederte, der König würde ſeinem Miniſter in London Befehl geben, darauf zu antworten; *) dem zufolge, ſtellte dieſer Miniſter, der Marquis von Noailles, dem Staatsſecretair der ſüdlichen Angelegenheiten

*) Geſch. des Krieges zwiſchen Großbrittannien und den bourbon. Mächten und nordamerikaniſchen Colonien S. 63 f.

ten in London eine Erklärung zu, die folgenden 1778
Inhalts war:

„Die vereinigten Staaten von Nordame„rika, welche im völligen Beſitz der durch ihre „Acte vom 4ten Julius 1776 erklärten Unab„hängigkeit ſind, haben dem Könige von „Frankreich vorſchlagen laſſen, die zwiſchen bey„den Nationen bereits angefangene Verbindung „noch mehr zu beveſtigen. Es ſey alſo ein Freund„ſchafts = und Handlungstractat errichtet worden, „der zur Grundlage des wechſelſeitigen guten Ver„nehmens dienen ſolle.“

„Da der Köng von Frankreich entſchloſ„ſen ſey, daß zwiſchen Frankreich und Großbrit„tannien beſtehende gute Vernehmen, durch alle „ſeiner Würde und dem Wohl ſeiner Unterthа„nen gemäße Mittel aufrecht zu erhalten, ſo „halte er ſich verpflichtet, dem Hofe zu London „dieſes anzuzeigen, und zugleich zu erklären, daß „die den Vergleich ſchließenden Theile aufmerk„ſam darauf geweſen wären, keine ausſchließende „Vortheile zur Begünſtigung der franzöſiſchen „Nation auszumachen, und daß die vereinigten „Staaten die Freyheit behalten haben, mit jeder „andern Nation ähnliche Vergleiche zu ſchlieſ„ſen.“

„Indem der König dem Hofe zu London „dieſes anzeigte, ſo ſey er veſt überzeugt, daß „der Londoner Hof hieraus ſeine beſtändige „und aufrichtige Neigung zum Frieden abneh„men, und daß der König von Großbrittannien, „von gleichen Geſinnungen belebt, ebenfalls alles

„ver

1778. „vermeiden werde, was das gute Vernehmen „ſtören könnte, und daß derſelbe wirkſame Maß„regeln ergreifen werde, zu verhindern, daß die „Handlung der franzöſiſchen Unterthanen mit den „nordamerikaniſchen Colonien nicht geſtöret wer„den möchte, imgleichen in dieſer Abſicht die zwi„ſchen Handlung treibenden Nationen üblichen „Gebräuche, und diejenigen Regeln werde beobach„ten laſſen, die man als ſolche anſehen könnte, „welche zwiſchen den Kronen Frankreich und „Großbrittannien feſtgeſetzt ſind.“

„In dieſem gerechten Vertrauen halte es „der unterzeichnete Bothſchafter für überflüßig, das „brittiſche Miniſterium davon zu unterrichten, „daß der König, ſein Herr, entſchloſſen, die ge„ſetzmäßige Freyheit ſeiner Unterthanen und die „Ehre ſeiner Flagge zu beſchützen, im Einver„ſtändniſſe mit den vereinigten Staaten, auf „allen Fall die erforderlichen Maßregeln genom„men habe *).

Die Erklärung war von dem Marquis von Noailles unterſchrieben. Nun konnte das britti- ſche Miniſterium dem Parlament die Sache nicht

*) Der Tractat ſteht franzöſiſch in Dohms Materialien für die Statiſtik 3ter Lieferung, S. 5-7 und deutſch in der Geſch. des Krieges zwiſchen Großbrittannien und den bourbon. Höfen und nordamerikaniſchen Colonien, S. 69-71.

nicht länger vorenthalten. Es gelangte alſo eine königliche Bothſchaft an beyde Häuſer*), welcher die Erklärung des franzöſiſchen Geſandten beygefügt war. In der Bothſchaft unterrichtete der König das Parlament, daß er, wegen gedachter beleidigenden Erklärung, ſeinem Geſandten in Frankreich Befehl gegeben habe, den franzöſiſchen Hofe zu verlaſſen. Indem er dabey die Gerechtigkeit und Treue ſeines Verhaltens anführte; ſo bezeugte er auch das Vertrauen zu der Nation, daß, falls die öffentliche Ruhe unterbrochen werden ſollte, ſie ihn für frey von aller Rechenſchaft halten, und ihn, wenn er ſich genöthiget fände, einen ſo ungerechten Angriff auf die Ehre ſeiner Krone, und auf die weſentlichen Vortheile ſeiner Königreiche zu rächen, eifrig unterſtützen würden. Beyde Häuſer beantworteten die königliche Bothſchaft mit einer Addreſſe, voll von den gewöhnlichen Verſicherungen der Unterthänigkeit und der Bereitwilligkeit, den König zu unterſtützen. So ſehr ſich auch die Oppoſitionsparthey bemühte, die Foderung, daß der König das Miniſterium abdanken ſolle, in die Addreſſen einzurücken, ſo waren doch alle Verſuche dieſer Art umſonſt, und das engliſche Miniſterium verlohr nicht eines ſeiner Mitglieder**).

1778. d. 17. März. Bothſchaft des Königs v. England an beyde Häuſer.

Addreſſe beyder Häuſer an den König.

Die

*) Sie ſteht in der Geſch. des Krieges zwiſchen Großbrittannien und den bourbon. Mächten ꝛc. S. 444 f.

**) Geſch. der Weltbegeb. 8ter Band S. 269-289. Geſch. des Krieges ꝛc. S. 71.

1778. d. 20. März Die beyderſeitigen Geſandten verlaſſen d. Höfe, und die nordamerikaniſchen Bevollmächtigten haben Audienz beym Könige von Frankreich.

Dennoch dauern die Unterhandlungen fort.

Die beyderſeitigen Geſandten verließen die gegen einander aufgebrachten Höfe. Die nordamerikaniſchen Bevollmächtigten am franzöſiſchen Hofe, Benjamin Franklin, Silas Deane und Arthur Lee wurden dem Könige mit den gewöhnlichen Staatsgebräuchen, vorgeſtellt, und dem Herrn Franklin beſonders wurde mit großer Aufmerkſamkeit begegnet. Dennoch ſchien noch nicht alle Hoffnung zur Beybehaltung des Friedens verſchwunden zu ſeyn. In Paris blieb der engliſche Geſandtſchaftsſecretair, Herr Fullarton, unter dem Charakter eines hannöveriſchen Reſidenten, und man erfuhr bald darauf, daß der ſpaniſche Reſident in London, der Ritter von Eſcrano, ſich bemühe, die Sache freundſchaftlich beyzulegen. Er trug ſogar eine förmliche Vermittelung ſeines Hofes an, und beyde Mächte ließen ſich auf Unterhandlungen ein. Indeſſen konnte England ſich von Spanien nicht viel Unpartheilichkeit verſprechen*).

Langſame Rüſtung in England.

In England rüſtete man ſich, zog eine anſehnliche Armee von Landmiliz zuſammen, nahm noch einige deutſche Truppen, itzt von Anhalt Zerbſt, in Sold, gab Befehl, die Kriegsſchiffe auszurüſten und neue zu erbauen. Aber alles dieſes nicht mit demjenigen Eifer, der im Stande geweſen wäre, dem Kriege gleich anfangs eine entſcheidende Richtung zu geben.

Frank=

*) Geſch. des Krieges ꝛc. S. 72.

Frankreich ließ gleich anfangs alle engliſche Schiffe in ſeinen Häfen mit Arreſt belegen, und England ahmte dieſem Schritte nach. Der Graf d' Eſtaing verließ Paris, um das Commando der Touloner Flotte zu übernehmen. Herr Gerhard, erſter Commis der auswärtigen Angelegenheiten, wurde zum franzöſiſchen Miniſter bey den vereinigten Staaten ernannt. Indeſſen enthielt man ſich auf dem Meere noch immer aller Feindſeligkeiten, und die engliſchen Schiffe ließen die franzöſiſchen ungehindert ihren Weg fortſetzen, wenn ſie nicht Contrebande führten. Zwar mußte ſich der engliſche Commiſſair in Dünkirchen, dem Frankreich eine Penſion von 14,000 Livres zahlte, von da wegbegeben. Indeſſen dauerten die Unterhandlungen fort. Der ſpaniſche Reſident ſetzte die ſeinigen mit dem brittiſchen Miniſterium fort, und der Hof zu Madrit ernannte ſogar den Marquis von Almodavar zu ſeinem Geſandten in London, welches die Aufrichtigkeit der Vermittelung zu zeigen ſchien. Der Graf von Dunmore begab ſich, wiewohl ohne öffentlichen Charakter nach Paris, und hatte verſchiedene Unterredungen mit den Miniſtern. Aber dieſer friedlichen Schritte ungeachtet, ging Herr Gerhard von Paris ab, um ſich nach dem Orte ſeiner Beſtimmung zu begeben. Der hannoveriſche Reſident, Herr Fullarton, verließ dieſe Stadt. Herr Gerhard ſchiffte ſich mit Herrn Deane auf d' Eſtaings Flotte ein, und dieſe ging, zwölf Linienſchiffe ſtark, von Toulon unter Segel. Noch war keine Kriegserklärung geſchehen, noch waren keine öffentliche Feind-

1778. Von franzöſiſcher Seite verkündigt alles den Krieg.

d. 24. März

d. 30. März.

den 4. Apr.

den 8. Apr.

den 13. April

1778 ſeligkeiten ausgeübt *). Aber letztere erfolgten bald, und die Fortſetzung dieſer Geſchichte wird ſie und alle ihre Folgen darſtellen. Man beſtellte ein neues weites Saamenfeld für eine baldige neue reiche Erndte des Todes und des Verderbens. Und die Geiſſel, welche bisher nur allein in Amerika gewüthet hatte, ſollte auch itzt einem beträchtlichen Theil Europens fürchterlich werden.

*) Geſch. des Krieges ꝛc. S. 72 f und 76 f.

Millot, Claude François Xavier, / Christiani, Wilhelm Ernst, / Hormayr, Joseph <<von>>,

Des Herrn Abt Millot, Mitglieds der Academie zu Lyon [et]c. Universalhistorie alter, mittler und neuer Zeiten Aus dem Französischen

Bd.: 13

Wien (1794)

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.p.o.6(13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11710717-1
VD18 80338712